

Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten

HARRASSOWITZ
LIBRARY AGENT
LEIPZIG

Philol 552

Harvard College Library



FROM THE BEQUEST OF

EDWARD HENRY HALL

(Class of 1852)

OF CAMBRIDGE

Zeitschrift

für

hochdeutsche Mundarten



Herausgegeben von

Otto Heilig und Philipp Lenz



III. Band



Heidelberg

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung

1902

Philol 552



Hall fund

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen,
werden vorbehalten.

Inhalt.

	Seite
<u>Bohnenberger, Karl, Dr. phil., Professor an der Universität in Tübingen:</u>	
<u>Von der Südostecke des Schwäbischen</u>	161
Sprachgeschichte und politische Geschichte	321
<u>Brandstetter, Renward, Dr. phil., Professor in Luzern:</u>	
Die Mundart in der alten Luzerner Dramatik	1
<u>Gartner, Theodor, Dr. phil., Professor an der Universität in Innsbruck:</u>	
<u>Fremdes im Wortschatz der Wiener Mundart (Fortsetzungen) 127, 184, 274</u>	
<u>Gerbet, Emil, Dr. phil., Oberlehrer in Aue i. E.:</u>	
<u>Mundartprobe aus dem Übergangsgebiet vom Erzgebirgischen zum</u> <u>Vogtländischen</u>	277
<u>Haldemann, Hedwig:</u>	
<u>Die Sprache des Hans Rudolf Mannel</u>	285
<u>Heilig, Otto, Professor in Ettlingen:</u>	
Zum Wortschatz der Kenzinger Mundart	87
Aus badischen Ortsnamen	181
<u>Hertel, Oskar und Ludwig, DDr. phil., Professoren in Straßburg und</u> <u>Hildburghausen:</u>	
Die Pfersdorfer Mundart	96
<u>Hutner, Valentin, Dr. phil., Kaiserl. Schulrat und Professor in Wien:</u>	
Mundartliches aus Tirol	179
<u>Hoffmann-Krayer, E., Dr. phil., Professor an der Universität in Basel:</u>	
Suffix <i>-is, -s</i> in schweizerischen Mundarten	26
<u>Keiper, Philipp, Dr. phil., Professor in Zweibrücken:</u>	
Die Boll und der Nollen (Nachtrag zu der im Jahrgang II, Heft 1 und 2, S. 41—58 dieser Zeitschrift veröffentlichten Abhandlung)	364
<u>Meisinger, Othmar, Dr. phil., Lehramtspraktikant in Freiburg i. Br.:</u>	
<u>Lotekhölsch</u>	121
<u>Heimweh</u>	326
<u>Philipp, Oskar, Dr. phil., Oberlehrer in Dresden:</u>	
Zu E. Gerbets «Westerzgebirgisch und Südostthüringisch»	84
<u>Reichhardt, R., Pastor in Rotta bei Kemberg:</u>	
Nordthüringer Kinderreime	52
Zum Wortschatz der nordthüringer Mundart	354
<u>Schöner, Gustav, Dr. phil., Pfarrer zu Eschenrod:</u>	
<u>Spezialidiotikon des Sprachschatzes von Eschenrod (Oberhessen)</u> (Fortsetzung)	225, 328
<u>Unsel, Wilhelm, Regierungsbaumeister in Ulm:</u>	
<u>Schwäbische Sprichwörter und Redensarten (Fortsetzung)</u>	54, 373
<u>Weber, H., Dr. phil., Königl. Reallehrer in Eichstätt:</u>	
Wörtersammlung von Eichstätt und Umgebung	59
<u>Weise, Oskar, Dr. phil., Professor in Eisenberg (Sachsen-Altenburg):</u>	
Ad calendae Graecas und Verwandtes	47
In die Wicken gehen, flöten gehen und Verwandtes	211
An dem ist kein gut Haar	279
Das Suffix <i>-s</i> in mitteldeutschen Mundarten	280

	Seite
Zur Besprechung eingesandte Werke	158, 317
Nekrolog (G. Seuffer)	317
Sprechsaal	158, 159, 224, 319
Zeitschriftenschau	159, 320

Besprechungen.

Beseler, M.:	
Die Forbacher Mundart und ihre französischen Bestandteile, bespr. von Philipp Keiper	308
Fischer, Hermann:	
Schwäbisches Wörterbuch, bespr. von Philipp Lenz	379
Gerzon, Jakob:	
Die jüdisch-deutsche Sprache, bespr. von Othmar Meisinger	378
G(oergen), W.:	
Héméchts-Te'n. Lëtzeburg 1901, bespr. von Follmann	313
Heilig, Otto (Selbstanzeige):	
Allemanische Gedichte von Johann Peter Hebel	316
Hoffmann-Krayer, E.:	
Die Volkskunde als Wissenschaft, bespr. von Elard Hugo Meyer	217
John, Alois, und Czerny, Josef:	
Egerländer Volkslieder, 2. Heft, bespr. von Otto Heilig	314
Kahl, Dr. Wilh.:	
Deutsche mandartliche Dichtungen, bespr. von H. Wäschke	152
Kluge, Friedrich:	
Heimweh. Ein wortgeschichtlicher Versuch, bespr. von Philipp Lenz	218
Kühn, Daniel:	
Pfälzer Schnitze, bespr. von Othmar Meisinger	314
Pautsch, Oswald:	
Grammatik der Mundart von Kieslingswalde, bespr. von H. Weber	154
Radnitzky, August, und Wagner, Sylvester:	
Salzburger Dialektgedichte. 1. Gedichte in Salzburger Mundart, 2. Salzburger Gsanga, bespr. von Theodor Ritter von Grienberger	220
Raupp, Otto:	
Veieli an Zinkli, bespr. von Othmar Meisinger	218
Reiser, Karl:	
Sagen, Gebräuche, Sprichwörter des Allgäus, bespr. von Karl Amers- bach	315
Sainéan, M. L.:	
Essai sur le Judéo-Allemand et spécialement sur le dialecte parlé en Valachie, bespr. von Othmar Meisinger	377
Weise, Oskar:	
Syntax der Altenburger Mundart, bespr. von H. Wunderlich	156
Wunderlich, H.:	
Der deutsche Satzbau, bespr. von Oskar Weise	219



Die Mundart in der alten Luzerner Dramatik.

Ein Beitrag zur Methodik der mundartlichen Forschung.

Von **Renward Brandstetter**.

1. Die Luzerner Dramatik in ihrer historischen Entwicklung.

Das Luzerner Drama läßt sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen, doch fließen vor der Mitte des 16. Jahrhunderts die Quellen noch nicht reichlich. In der zweiten Hälfte des 16. und in den beiden ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts steht es auf seinem Höhepunkt, besonders was die Produktivität der Verfasser, die Häufigkeit der Aufführungen, den Prunk der Inszenierung anbetrifft. Jetzt aber bricht in der Stadt Luzern diese Entwicklung plötzlich ab, indem hier die einheimische Dramatik durch das fast ausschließlich in lateinischem Gewande auftretende Jesuitendrama verdrängt wird; doch findet die nationalluzernerische Kunst noch eine Heimstätte auf der Landschaft, wo sie, wenn auch in bescheidenerer Weise, durch das 17. und 18. Jahrhundert weitergepflegt wird. Die letzten Ausläufer dieser landschaftlichen Spiele gehen bis ins 19. Jahrhundert hinein, teilweise zum «Scheunenspiel» degradiert, welchem die sogenannte Einfahrt, ein charakteristischer Bauteil der Luzerner Scheune, als Musentempel dienen mußte.

Die Zahl der uns erhalten gebliebenen Stücke ist bedeutend, woraus für den Forscher, also auch für den Sprachforscher, der Vorteil erwächst, daß er seine Arbeit auf eine breite Basis stellen kann. Im Gegensatz zu den dramatischen Erzeugnissen sind ältere einheimische Versuche in Epos und Lyrik spärlich, und, zum Teil schon wegen dieser Ungenüge des Materials, für die mundartliche Forschung von wenig Belang. Wenn also der Sprachforscher seine Untersuchung auf das Drama einschränkt, so ist trotz dieser engeren Umgrenzung das Thema ein wohlabgerundetes.

Der ästhetisch-litterarische Wert der Luzerner Dramen ist nicht gerade sonderlich groß, doch wäre es unrecht, ganz geringschätzig auf dieselben herabzublicken, hat ja doch ein so feinfühliges Kenner wie J. Baechtold ihnen in seiner Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz einen ganz bedeutenden Raum gegönnt.

2. Die verschiedenen Arten der Luzerner Dramatik.

Die Luzerner Dramen zerfallen in ernste, die durchweg auch religiöser Natur sind, und in heitere. Die wichtigsten der ersten Dramen sind die Passions- oder Osterspiele, welche die hervorragendsten Parteen des alten und neuen, oder auch bloß des neuen Testaments vorführen. An diese reihen sich solche Stücke, die einen einzelnen Abschnitt der Bibel, z. B. die Geschichte vom Verlorenen Sohn, darstellen. Und endlich umfaßt diese Gruppe der ersten Dramen noch die Heiligenspiele, in denen das Leben von volkstümlichen Heiligen, z. B. des Stadtpatrons Leodegar, dramatisiert ist. Die landschaftliche Dramatik des 17. und 18. Jahrhunderts weist hauptsächlich solche Heiligenspiele auf.

Die heitern Dramen heißen Fastnachtspiele. Vertreter dieser Gattung sind z. B. Salomon und Markolf, der Narrenfresser, Convivii Proceß, etc.

In allen ersten Dramen sind heitere Parteen eingeflochten, oft von bedeutendem Umfang. In einigen Produkten der landschaftlichen Dramatik, so im Isaak § 6, in den Sieben Todsünden, macht sich das humoristische Element so breit, daß man unsicher wird, ob man sie zu der ersten oder der heiteren Gattung zählen soll. Diese heitern Einlagen in den ersten Dramen werden uns im Verlaufe am meisten in Anspruch nehmen.

3. Handschriften und zeitgenössische Drucke.

Die Luzerner Dramen sind mit einer einzigen Ausnahme, die gleich zu erwähnen sein wird, nur in Handschriften vorhanden. Dies ist ein großer Vorteil für die vorliegende sprachliche Untersuchung. Denn bei alten Drucken leben wir ja immer in der Ungewißheit, ob das Manuskript des Autors gewissenhaft wiedergegeben sei. Dies wird sofort illustriert durch den «Verlorenen Sohn» von Salat, von dem nur noch ein alter, in Basel erstellter Druck, neu herausgegeben von J. Baechtold im Gfd.¹ 36, S. 1 ff. vorhanden ist, während wir das Manuskript nicht mehr besitzen. Dieser Druck zeigt fremdartige, nichtluzernerische Sprachbestandteile, von denen der gebürtige Luzerner Salat in seinen übrigen Schriften nichts weiß, ich schließe daher Stücke wie dieses von meiner Betrachtung aus.

Die meisten Handschriften liegen auf der Bürger- oder Stadt-Bibliothek von Luzern; sie sind im Katalog S. 551 ff. aufgezählt. Der Isaak² befindet sich im Staatsarchiv Luzern. Das G. Moos ist mein Eigentum. Betreffend die Magdal. siehe § 7.

¹ Gfd. = Der Geschichtsfreund; Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

² Die Abkürzungen für die Titel der Dramen sind im § 6 erklärt.

4. Die Autorschaft der Luzerner Dramen.

Der Charakter der vorliegenden Untersuchung bringt es mit sich, daß von den auf uns gekommenen Luzerner Dramen nur die berücksichtigt werden dürfen, welche von gebürtigen Luzernern herrühren. Nun weiß ich von vielen Stücken die Verfasser, sei es, daß sie sich selber als solche nennen, oder daß sie in Geschäftspapieren oder sonstigen Archivalien als solche genannt werden; dazu kommt, daß mir von anderen archivalischen Studien her die Schriftzüge vieler Luzerner, besonders aus dem 16. und 17. Jahrh., bekannt sind. Ich weiß also, um einige Beispiele anzuführen, daß die OSp. von 1583 und 1597, die K.Erf., das Fastnachtspiel Conviv. von dem feingebildeten Stadtschreiber Renward Cysat, dem Sprößling einer Luzerner Patrizierfamilie verfaßt, und daß die vorliegenden Handschriften eigenhändig von ihm niedergeschrieben sind; Stücke wie diese werde ich also für meine Zwecke benutzen. Ich weiß aber auf der andern Seite, daß das Spiel vom Jüngsten Gericht, 1549, den Zacharias Bletz zum Urheber hat, welcher dem Nachbarkanton Zug entstammte, aber in Luzern wirkte; Stücke wie dieses werde ich also nicht verwenden. Wo mir aber die in diesem § erwähnten Kriterien nicht beizuhelfen sind, giebt es noch andere Mittel, um zu ergründen, ob ein Drama echt luzernerischen Ursprungs sei oder nicht. Wenn z. B. ein Stück, wie etwa der Leodeg., einerseits keine Spur von einem fremdartigen Idiom oder von fremdartigen Verhältnissen aufweist, wenn andererseits die sprachliche Fassung, die örtlichen und zeitgeschichtlichen Anspielungen deutlich und häufig nach Luzern hinzeigen, wie gerade wieder beim Leodeg., so werde ich es getrost für meine Zwecke brauchen dürfen. Umgekehrt werde ich die Marienklage von 1494 unberücksichtigt lassen, da schon die ersten Zeilen:

*O we Johannes der grose nöüt!
waer ich mit minem kind töüd!*

in *nöüt* und *töüd* eine sprachliche Erscheinung enthalten, welche der Luzerner M.¹ sowie auch der Luzerner K. völlig fremd ist.

5. Die Quellen, aus denen die Luzerner Dichter die Fabeln ihrer Dramen bezogen haben.

Bei vielen Luzerner Dramen wissen wir, woher die Fabel derselben stammt; die Sache liegt meist so, daß die Dichter die Fabel nicht selber erfunden haben, so daß ihnen nur das Verdienst der Ausgestaltung und sprachlichen Fassung derselben zukommt. Sollte ein Osterspiel aufgeführt werden, so wurde der Text des vorhergehenden Spieles oder der vorhergehenden Spiele wieder herbeigezogen, aber jedesmal neu ge-

¹ M. = Mundart; K. = Kanzleisprache. Wo der Zusammenhang keinen Zweifel aufkommen läßt, brauche ich auch M. = Luzerner Mundart, und K. = Luzerner Kanzleisprache. Ebenso verwende ich M. für das Adj. «mundartlich».

schrieben und mehr oder weniger verändert. Für mehrere Heiligenspiele hat das lateinische Legendenbuch des Surius das Thema geliefert. Conviv. ist, wie F. Holthausen, Germania, Neue Reihe XIX., S. 110 ff., nachgewiesen hat, nach einer französischen Vorlage, Salomon und Markolf nach dem bekannten Volksbuch bearbeitet. G. Moos. ist die Dramatisierung eines in der Schweiz weitverbreiteten Volksglaubens¹; u. a. m.

Die meisten, vielleicht alle Dramen sind also, wenn sie auch von gebürtigen Luzernern herkommen, allerdings in einem Punkte, in Bezug auf die Fabel, nicht originell. Ich glaube aber, daß hierin keine Gefährdung für die Sicherheit meiner Untersuchung liegt, denn die Luzerner Autoren bewegen sich ihrer Vorlage gegenüber sehr selbstständig, wie die Wiedergabe der Namen § 17 VIII zeigt, und ich habe nirgends beobachten können, daß durch die Fremdartigkeit der Fabel auch etwas Fremdartiges, Nichtluzernerisches in die sprachliche Fassung hineingeraten wäre; einzig beim Drama Salomon und Markolf scheint dies in einigen Fällen einzutreffen, weswegen ich es von meiner Untersuchung als Quelle ausschließe. Dazu kommt noch als große Beruhigung, daß die heitern Einlagen der ernstesten Stücke, welche nach § 2 und § 11 II die Hauptquelle für meine Arbeit bilden, in allen Punkten originell-luzernerisch sind, wie § 11 I und II darthut: Hier haben die Autoren den Stoff ausschließlich aus der Luzerner Volksseele und dem Luzerner Volksleben geschöpft, und die, allerdings äußerst einfache Fabel, Raufereien, Trinkszenen u. a. selber komponiert.

6. Aufzählung der Dramen, welche meiner Arbeit als Quelle dienen.

Ich habe also, entsprechend den Erörterungen von § 3 — § 5 so und so viele Stücke als unbrauchbar ausschließen müssen; noch andere, welche zwar den Kriterien von § 3 — § 5 Genüge geleistet hätten, kann ich aus dem einfachen Grunde nicht herbeiziehen, weil ich nichts Interessantes darin fand, wie das Ruswiler Karsamstagspiel. Es bleiben als Quellen für meine Arbeit folgende vierzehn Stücke:

Das Osterspiel von 1571	abgekürzt	OSp. 1571.
Das Osterspiel von 1583	„	OSp. 1583.
Das Osterspiel von 1597	„	OSp. 1597.
Das Osterspiel von 1616	„	OSp. 1616.
Das Apostelspiel	„	ApostelSp.
Das Spiel von der Kreuzerfindung	„	K.Erf.
Das Spiel vom h. Leodegar	„	Leodeg.
Das Spiel vom h. Wilhelm	„	Willh.
Das Fastnachtspiel Convivii Proceß	„	Conviv.

¹ Vgl. A. Lütolf, Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten, S. 566; besonders aber: Kleine Schriften zur Volks- und Sprachenkunde von Ludwig Tobler, herausgegeben von J. Baechtold und A. Bachmann, S. 132 ff.

Das Fastnachtspiel vom Vater und den ungeratenen Söhnen	abgekürzt	V. u. Söhne.
Die Assyrische Komödie	„	Ass.Kom.
Das Rotenburger Spiel von Isaaks Opferung	„	Isaak.
Das Dorfspiel von der h. Magdalena	„	Magdal.
Das Pfäffiker Fastnachtspiel vom Gritzenmoos	„	G.Moos.

Diese vierzehn Dramen machen immerhin noch eine genügende Zahl aus, daß die Breite der Basis (§ 1) gewahrt bleibt. Schade ist nur, daß ich gerade die ältesten Stücke, so, was noch dem 15. Jahrh. angehört, habe ausschließen müssen.

Die elf zuerst genannten Stücke gehören der Stadt Luzern an und fallen in die Blütezeit der Dramatik (siehe § 1). Die drei letzten sind Dramen aus der Landschaft. Der Isaak datiert vom Jahre 1743, die Magdal. fällt ins 18., das G.Moos. in den Anfang des 19. Jahrh.

7. Wissenschaftliche Veröffentlichungen über die Luzerner Dramatik.

Über die Luzerner Dramatik sind von mir und von anderen verschiedene Abhandlungen herausgegeben worden, welche sich entweder mit der litterarischen Seite oder mit der Inszenierung befassen. Von diesen Schriften kommt hier nur in Betracht: A. Lütolf «Aus der frühern Schaubühne der Stadt und Landschaft Luzern», abgedruckt im Gfd. 23, S. 154 ff. Lütolf giebt darin Referate über mehrere Luzerner Dorfspiele, die alle oder fast alle dem 18. Jahrh. angehören; interessantere Parteen sind in extenso abgedruckt. Unter diesen Stücken findet sich auch die § 3 (Ende) und § 6 erwähnte Magdal. Die Handschriften, welche Lütolf benutzt hat, sind seither abhanden gekommen, ich bin also, was die Magdal. anbelangt, auf Lütolfs gedruckte Auszüge angewiesen. Es sei beigefügt, daß Lütolf ein äußerst gewissenhafter Gelehrter ist. — Über die sprachliche Seite der Luzerner Dramatik ist noch nichts veröffentlicht worden, man hat dieselbe auch nicht für lexicographische oder ähnliche Zwecke excerpiert.

8. Die Mundart in der Luzerner Litteratur überhaupt.

In Luzern finden wir seit den ältesten Zeiten, da deutsche Aufzeichnungen gemacht wurden, d. h. seit der Mitte des 13. Jahrh., neben einander ein gesprochenes und ein geschriebenes deutsches Idiom, welches von dem gesprochenen in vielen Punkten abweicht. Das gesprochene Idiom, die M., wurde allerdings auch zum Niederschreiben von zusammenhängenden Texten verwendet, aber nur ausnahmsweise und erst seit dem letzten Viertel des 17. Jahrh. Diese ältesten M.Texte sind gerichtliche Schriften. Die frühesten in der M. verfaßten poetischen Schöpfungen außerhalb des Dramas sind die Lieder von Ineichen, geb. 1745, und Häfliger, geb. 1759. Vor dem letzten Viertel des

17. Jahrh. besitzen wir nur vereinzelte Notizen über die Luzerner M., immerhin in reicher Fülle und schon seit dem 13. Jahrh. (vgl. z. B. § 16 III). — Es wäre voreilig, aus den Erörterungen dieses § den Schluß zu ziehen, als hätte die M. in der Luzerner Dramatik vor dem letzten Viertel des 17. Jahrh. gar keine oder nur eine geringe Rolle gespielt.

Die Luzerner M., wie sie um 1600, zur Zeit der Blüte unserer Dramatik, gesprochen wurde, weicht, wie ich anderswo dargethan, von der heutigen in Lautstand und Flexion nur sehr wenig ab, wogegen der Wort- und Phrasenschatz eine bedeutende Verschiedenheit zeigt.

9. Die Luzerner Kanzleisprache im allgemeinen und als Sprache der Luzerner Dramatik im besondern.

I. Dem geschriebenen deutschen Idiom, welches wir in Luzern seit der Mitte des 13. Jahrh. treffen (§ 8 Anfang), kann man mit gutem Fug den Namen Luzerner Kanzleisprache geben, weil die meisten in ihm verfaßten und auf uns gekommenen Schriftwerke aus der Kanzlei der Stadt Luzern und den derselben unterstellten und von ihr beeinflussten Kanzleien herstammen. Allerdings wird diese gleiche K. auch für alle andern Schreibereien, z. B. für die privaten Mitteilungen, für die schöngeistigen Schöpfungen u. s. w. verwendet. Ihre Blütezeit, d. h. die Epoche, wo sie am sorgfältigsten und bewußtesten gepflegt und am konsequentesten gehandhabt wurde, fällt mit dem Höhepunkt in der Entwicklung der litterarischen, d. h. dramatischen Thätigkeit Luzerns um 1600 zusammen, wohl nicht bloß zufälliger Weise. Proben von solch sauber geschriebenen Texten aus der Zeit um 1600, verfaßt von Renward Cysat, Niklaus Krus, Rudolf Enders u. a. sind in verschiedenen meiner Schriften abgedruckt, und eine solche Probe sei auch hier mitgeteilt:

Von dem Berg Rige oder Riga ob Weggis. Vnden an disem Berg, gegen Müttag, am Lucerner see, ligt der fleck, sampt dem zuoghörigen Ampt vnd vogty, weggis. wie vorgehört, jst diser Berg sonst ein lustiger, schöner vnd glychsam also zereden, ein zamer berg, ob Er glychwol von dem see har etwas Ruch vnd wild sie anzesehen. So man aber hinuff wandlet, findt man jnne nit so gar wild, ouch ze wandlen nit vngefueg, ouch allenthalben meerertheils bedeckt mit guoten weyden vnd Allpen; desswegen von den alten vnd historicis Regina montium, dz jst, ein königin der Bergen genannt.

II. Es wurde § 8 (Anfang) die Verschiedenheit von M und K ausdrücklich und absichtlich hervorgehoben; nun darf man dies nicht dahin deuten, als seien die beiden Idiome durch eine unüberbrückbare und nnüberbrückte Kluft getrennt, sondern es findet im Gegenteil eine lebhaft Wechselwirkung zwischen beiden statt, und von dieser Wechselwirkung seien zwei Fälle angeführt, die aber nicht bloß beispielshalber hier stehen sollen, sondern die im Verlauf für mancherlei Erörterungen

Dienst thun werden. Erster Fall: Bei vielen starken Verben hat die heutige M. (hatte die M. schon um 1600, nach § 8, Ende) synkopierte Infinitive, z. B. *gää, nää*. Die K. verwendet nun neben ihren gewöhnlichen Formen *geben, nemen* auch diese kürzern, jedoch mit der Abweichung, daß sie ihnen ausnahmslos das Infinitivzeichen *n* anfügt, also *gen* (oder *gän*), *nen, gschen, lan*. Zweiter Fall: Die M. hat (hatte schon um 1600) viele Formwörter, die im Satzzusammenhang wenig Ton haben, stark gekürzt, z. B. *i* = ich, *s* = das, *des, ts* = zu, *nes* = es ihnen, *der* (gesprochen wie nhd. -der in Bruder) = dir, *e* = ein. Die K. verwendet nun von diesen Kürzungen nur die einen, die andern vermeidet sie durchaus, wobei mir nicht ersichtlich ist, nach welchem Prinzip sie verfährt. Sie sagt also wohl *stods* neben *des Tods*, aber niemals *der* für *dir*, *nes* für ihr sonstiges *es jnen*; man muß schon Schreibern von ganz wenig gebildeten Persönlichkeiten, etwa von subalternen Beamten aus der Landschaft, zur Hand nehmen, um ein *nes* zu finden.

III. Die unter I. und II. geschilderte K. ist nun auch die Sprache der Luzerner Dramatik, man vergleiche z. B. folgende Verse aus dem Conviv. mit dem unter I. (Ende) angeführten Prosatext¹:

Ir bossheit jst erkläret gnuog,²
Sy sind jetz gfallen in die gruob,
Die sy hand andren zuogericht;
Der fuchs vnd wolff sind jetz verknüpfft,³
Vnd sind jm garn die bösen lütt.
An jnen sol man sparen nütt.
Die ander mitt falsch embs leben bracht,
An hals ghört jnen diss vngemach.
Der jnen guotts redt zuo jrem frist,
vnrecht thuot er, nit grecht er ist.

Aus dieser Vergleichung wird sich z. B. ergeben, daß in beiden Texten ein *uo* steht, wo es auch im Mhd. stehen würde. Die M. hat (hatte um 1600) *uo*; also mhd. *genuoc* = K. *gnuog* = M. *kneug*.

IV. Nun gab es aber in Luzern auch um 1600 Männer und zwar gebildete Persönlichkeiten, welche die K. nicht genau nach ihren strengen Regeln handhabten. Es verlangt z. B. die K., daß das Pronomen «sie» *sy* geschrieben werde; die weniger exakten Schreiber haben aber *si* oder verwenden regellos *si* neben *sy*. Diese freiere Auffassung der K. zeigt sich in der Dramatik ebenfalls, besonders in Heiligen- und Fastnachtsspielen.

V. Die Luzerner K. regierte unumschränkt bis nach 1600. Mit dieser Zeit begann das Nhd. einzudringen, um erst nach einem mehr als zweihundertjährigen Kampf die K. gänzlich zu verdrängen. Das

¹ Da fast keine Handschriften paginiert sind, kann ich leider nicht nach Seitenzahlen zitieren.

² Die Interpunktion stammt hier wie überall von mir her.

³ «mit einander gefangen».

erste, was man vom Nhd. annahm, waren die drei Diphthonge *au*, *äu*, *ei* für einheimisches langes *u*, *ü*, *i* (letzteres in der K., wenigstens bei Vollwörtern, regelrecht durch *y* dargestellt, man sehe den Text am Ende von I.)¹, also *Haus* für bisheriges *Hus*, *leiden* für *lyden*. Diese Diphthonge zeigen sich nun auch, allerdings ganz vereinzelt, in dem einen oder andern Drama der Stadt, das ans Ende der Blüteperiode fällt, so in der Ass.Kom.:

Sag, Hamiz, Wo bist gsin der Zeit? —

Ich hab mich hinden in dornpusch gleit.

Bei den Dorfspielen des 17. und 18. Jahrh. kann man das Ringen der beiden Schriftidiome gut verfolgen.

VI. Endlich sei noch beigelegt, daß ein oder zwei Dramen um 1600 gewisse barocke orthographische Einzelheiten aufweisen, die man sonst in Luzern nicht findet, so die Verdoppelung der Lenes *d* und *b* in Wörtern wie *geben*, z. B. im Leodeg:

*Ho Ho, bist ouch ein Hadder metz
mitt dinem lippi leppe gschwetz.*²

VII. Im großen und ganzen bietet die Lesung der Manuskripte, etwa die Ass.Kom. und das ApostelSp. ausgenommen, keine größeren Schwierigkeiten. Schreibfehler sind nicht häufig. Ich habe aber doch auf einige Unannehmlichkeiten aufmerksam zu machen: bei einigen Autoren sieht oft die Majuskel fast gleich aus wie die Minuskel, bei andern *dt* fast gleich wie *tt*, so daß man in wirkliche Verlegenheit kommt, was man im Drucke wiedergeben soll; zum Glück ist dieser Punkt für die vorliegende Arbeit ohne Belang. Wieder andere bilden *u* und *uo* (welches durch *u* mit einem kleinen Kreis darüber dargestellt wird), dadurch daß sie diesen Kreis nicht recht schließen, fast gleich. In frühen Publikationen hat mir dies wirkliche Schwierigkeiten gemacht, für diesen Aufsatz habe ich mich entschlossen, überall *uo* zu setzen, wo die Etymologie es verlangt.

10. Die Metrik der Luzerner Dramen.

Auch über die Metrik unserer Dramen muß besonders wegen § 14 etwas mitgeteilt werden. Das Versmaß ist sehr einfach. Weitaus am häufigsten kehrt ein Vers wieder, der aus vier starkbetonten Silben besteht, zwischen welchen je eine, seltener je zwei schwachbetonte Platz finden. Vor der ersten und nach der letzten betonten Silbe kann auch noch eine schwachbetonte stehen. Als Probe diene folgende Stelle aus dem OSp. 1571:

O wunderbare gottes krafft,

Was grossen wercks hast du hir gschafft!

¹ Der Name des Berges Rigi hat ein kurzes *i*, weswegen oben unter I. *Rige*, nicht *Ryge* steht.

² «nichtsagendem Geschwätz».

*Wann vns hütt hie geboren Ist
Vnser behalltter Jesus Christ,
Alls wir von englen hand vernon,
Wann sy vffs feld zuo vns sind kon.*

Während diese angeführten Verse sich leidlich glatt lesen, treffen wir zur Genüge andere, die sehr holperig sind. Auch die Reimkunst ist oft sehr mangelhaft, man vergleiche die Reime in diesen Versen mit denen von § 9 III. — Hiemit wären die Vorfragen erledigt, und wir kommen nun zum eigentlichen Thema.

II. Aprioristische Gründe für die Verwendung der Mundart in der Luzerner Dramatik.

I. Das Luzerner Drama ist in allen seinen Verzweigungen durchaus volkstümlicher Natur, und diese Volkstümlichkeit ist nicht etwa eine bloß zufällige, sondern eine mit bewußter Absicht gewollte und herbeigeführte. In den Geschäftspapieren des Regisseurs und der verschiedenen Komités wird mehr als einmal betont, diese Aufführungen seien in erster Linie für das Volk bestimmt, oder wir stoßen mehr als einmal auf Beschlüsse, man solle die langen und langweiligen Proklamator- und Lehrersprüche der ernstesten Spiele kürzen und dafür *«kurzweylige, lustige und dem Volck gefällige Historien»* einflechten. Dementsprechend treffen wir eine Menge Beziehungen auf das Luzerner Volksleben der damaligen Zeit, auf Sitten, Gebräuche, Aberglauben, Erscheinungen des Rechtslebens, geschichtliche Ereignisse, Tracht, Speisen, Spiele, Druckfehler in Kalendern u. s. w.; nicht selten sind diese Anspielungen so gebäuft, z. B. im Isaak, daß die bewußte Absichtlichkeit handgreiflich wird. Einige Beispiele: im Leodeg. wird eine Versöhnung nach einem Streithandel, das sogenannte *Fridabrincken*, genau so durchgeführt, wie es die damaligen Rechtsbücher vorschreiben oder voraussetzen. Auf die religiöse Bewegung der Nikodemiten, denen man vorwarf, daß sie eine Hummel statt der Kommunion genössen, eine Bewegung, von der damals in der Zentralschweiz viel die Rede war, nimmt folgende Stelle in der K.Erf. Bezug:

*Ein Humel hast gfressen on Zwyffel,
Das gsügne dir der schwertzist Tüffel.¹*

Der poesievolle Rosengarten, welcher heute noch die Volksphantasie beschäftigt, spielt seine Rolle in folgender Stelle des OSP. 1571:

*Wo Ist der gott, der so vil yach²,
Der vns so ein guott laud versprach?
Schow, wie sind wir jm rosen garten!
Müessend Lang vmbziern vnd wartten³,*

¹ Der fanatische Romelias schilt damit den andersdenkenden Isachar.

² Präteritum von *jehen* «sprechen».

³ Die dürstenden Juden höhnen den Moses.

Diese volkstümlichen Bezüge sind nun gewöhnlich, wie übrigens zu erwarten ist, heiterer Natur, auch in den ersten Spielen und, fügen wir bei, das Heitere ist meist zugleich derb.

Die Dramatiker wissen die Volkstümlichkeit auch dadurch wohl zu wahren, daß sie einen sehr sparsamen Gebrauch vom Fremdwort machen, wie die angeführten Texte zeigen.

II. Nun sind auffallender Weise — ich vermag die Erscheinung nicht zu erklären — nicht so sehr die Fastnachtspiele der Tummelplatz für solche volkstümlich-luzernerische, derbkomische Auslassungen, sondern es sind dies in höherm, in sehr hohem Maße die heitern Einlagen der ersten Spiele, vgl. § 2 Ende und § 5 Ende. Im OSp. 1616 (neues Testament) sind z. B. mehrere Teufelsszenen, die Einkerkung des Johannes, die Gefangennahme Christi, der Triumph, und dann der Selbstmord des Judas u. a. so gehalten; in anderen ersten Spielen dienen Martyrien, Hinrichtungen, Auszüge von Soldaten, Buhl- und Trinkszenen etc. diesem Zweck.

III. Jetzt sind wir in unsern Erörterungen bei dem Punkte angelangt, wo die M. in die Luzerner Dramatik einsetzen kann. Da die Dichter so offenkundig die Volkstümlichkeit anstrebten, so konnten sie diesen Zweck doch am vollkommensten erreichen, wenn sie ihren Schöpfungen auch das volkstümliche Sprachgewand gaben, mit andern Worten, wenn sie dieselben in der M. schrieben, entweder ganz oder in gewissen Partien. Oder ferner, wenn sie bloß einzelne Äußerungen des Luzerner Volkstums verwerten wollten, so waren sie in vielen Fällen direkt gezwungen, auch die M. Formulierung derselben hinzuzunehmen, denn mit der Zerstörung der sprachlichen Fassung wäre oft auch der Inhalt zerstört oder doch entwertet worden. Und viele volkstümlichen Werte haben ja überhaupt nicht einen solchen sachlichen Hintergrund wie obiges «Hummelfressen», sondern führen ein lediglich sprachliches Leben wie gewisse Wortspiele, Injurien u. a. m. — Wir können unsere Beweisführung auch so wenden: Wenn der Luzerner Dichter mit sprachlichen Mitteln eine volkstümlich-heitere Wirkung erzielen wollte, woher wollte er diese Mittel beziehen? Aus der K.? Die ist in der überwältigenden Mehrheit ihrer Erzeugnisse eine trockene Aktensprache; außerhalb der Dramatik stoßen wir nur ganz vereinzelt in den Chroniken oder in dem einen oder anderen Volkslied auf Witz und Humor. Aus fremden Quellen? Dann wäre die Volkstümlichkeit verloren gegangen. Aus dem eigenen Geist? Der mag sich in einigen Fällen versucht haben (§ 16), aber weit reichte seine Kraft nicht (§ 1 Schluß). Und nun stand daneben dem Dichter ein unendlich reiches — jede Seite des Schw. Idiotikons rechtfertigt diesen Ausdruck — Schatzhaus offen, die M., wo er nur einzutreten und zuzugreifen brauchte. Und nun noch eine zweite aprioristische Erwägung, die von einem andern Ausgangspunkt zum gleichen Ziel hinführt. Das Können der Luzerner Dichter, besonders in der Vers- und Reimtechnik, ist nach

§ 1 Schluß und nach § 10 nicht sonderlich groß, daher dürfen wir erwarten, daß sie in der Verlegenheit dann und wann einen zwar unerlaubten Griff in die M. thaten, und statt einer unbequemen K.-Wortform eine für sie besser verwendbare Form der M. einsetzten.

IV. Es ergeben sich also drei Möglichkeiten des Gebrauchs der M. in der Luzerner Dramatik: erstens, es werden Dramen ganz oder partienweise in der M. abgefaßt; zweitens, der Autor verwendet einzelne sprachliche Werte der M. in seinen Schöpfungen; drittens, er zieht aus metrischen Gründen die Sprachformen der M. herbei statt der entsprechenden Formen der K. Da der zweite dieser Fälle der belangreichste ist, so will ich ihn zuletzt behandeln.

12. Dramen, die ganz in der Mundart abgefaßt sind.

Unter den Dramen der Stadt kann es nach den chronologischen Erörterungen von § 1 und § 8 keines geben, das ganz oder partienweise in der M. geschrieben wäre, wir finden solche also erst unter den Spielen der Landschaft. Warum die einheimischen Dichter nicht eher auf diese Idee verfielen, dafür habe ich keine Vermutung. Von den Dorfspielen bedienen sich z. B. der Isaak, das G.Moos u. a. m. der M. Als Probe eine Stelle aus dem G.Moos:¹

*Lueg, Joggeli, weles² ordligs³ Mensch!
 Bi 's Heini Melchers Tochter, wenn de kennst.
 Iha's glättisch Hoor, es ist wie g'kartet⁴,
 I hätt scho lang Eine, wenn i nid uff di hät g'wartet.
 I wett der ordli folge und gar nid pochen,
 All Tag 2 oder 3 Tütschli⁵ chochen,
 I wett dibürste und büzzle⁶, daß, wenn d'mi nähmist,
 Dus gli es Ämtli überchämist.*

Die orthographische Fixierung der M. in diesen Stücken ist, was übrigens nicht verwunderlich, oft unbeholfen; so soll *wenn de* in Zeile 2 das M. *wenn-t-e* «wenn du ihn» wiedergeben.

Allerdings zeigt keines dieser Dramen eine völlig reine M., es spielt bald mehr bald weniger die K. oder das Nhd. (vgl. § 9 V.) herein. Das Gleiche beobachten wir auch in den lyrischen Dichtungen von Ineichen und Häfliger (§ 8), und auch heutzutage können nur wenige unserer Dialektdichter ohne Anleihen beim Nhd. auskommen. Wenn wir also in folgenden Versen des Isaak⁷:

*So nimm doch ü spannisch brödigr frau,
 oder ü zürüküechige⁸ saw!*

¹ Die heiratsfähige Tochter preist sich dem Freier Joggeli an.

² «welch ein». — ³ «hübsch». — ⁴ «mit der Karte kämmen». — ⁵ «Eierkuchen».

— ⁶ «herausputzen»; man beachte die Alliteration.

⁷ Abraham bietet Gott Vater Konfekt an.

⁸ «Ein Schweinchen aus Zürcher Lebkuchen(teig).» Das Fehlen des *b* vor dem *k* ist nicht etwa Schreibfehler.

auf die Schreibung *sauw* stoßen, so haben wir hier eine Kontamination von K. (wegen des schließenden *w*; die K. schrieb *suc*) und von Nhd. (wegen des *au*), aber wir haben nicht M., denn diese sagt (sagte um 1743) *sou*¹.

Daß übrigens in diesen Dramen die M. zweckbewußt angewendet ist und nicht etwa aus Ungeschicklichkeit, geht aus mehreren Indicien hervor. Der Isaak ist von Pfarrer Schuhmacher verfaßt, der in seinen übrigen Schreibereien eine mit Nhd. durchsetzte K. anwendet (vgl. § 9 V.). Im G.Moos ist eine Partie, nämlich der Prolog., nhd. geschrieben. In der Magdal. kommen sogar, was schon an und für sich beachtenswert ist, zwei M. vor, die Personen von luzernerischer Herkunft reden luzernerisch, der Berner handhabt dagegen völlig korrekt die M. seiner Heimat, er spricht z. B. *ng* für *nd* der Luzerner M., wie folgende Verse darthun:

*Ä, thuo mir rff, ich pit, ich pit,
Mach mich doch so gar z' Schangen nit!*

13. Die in der Mundart abgefaßten Dramen als Quellen für die Dialektforschung.

Im Anschluß an den vorbergehenden § können wir die Frage aufwerfen: Welchen Wert haben solche in der M. geschriebenen Dramen für die Dialektforschung? Die Antwort muß lauten: keinen gar großen; und dies aus den einfachen Gründen, daß sie zu jungen Datums sind, daß sie aus einer Zeit stammen, seit welcher die M. auf keinem Gebiete bedeutendere Veränderungen erlitten hat, aus einer Zeit ferner, da uns sonst genug Material für solche Studien zu Gebote steht. Doch werden wir immerhin im einen oder andern Fall diese Quellen mit Nutzen verwenden können. Ein Beispiel: Wenn wir scherzhaft die Wertschätzung eines Dinges, das wir besitzen, zu erkennen geben wollen, so sagen wir: Ich würde das und das nicht um hundert gedörrte Birnen (weg)geben. Diese Scherzrede habe ich nun in der ältern Luzerner Litteratur nirgends gefunden, mit einziger Ausnahme des Isaak. Da sagt Abraham, wie Gott Vater ihm den Sohn zur Opferung abverlangt:

ih gübä² nit um hundert dürbyr³.

14. Die Verwendung einzelner mundartlicher Sprachformen aus metrischen Gründen.

Es kommt dem Dramatiker für seine Verstechnik sehr bequem, daß die K. in vielen Fällen nebeneinander eine längere und eine kürzere, der M. nachgebildete Wortform besitzt, *nen* neben *nemen*, *gscn* neben *gsehen* oder *gesehen* etc. (§ 9 II.). Wenn sich nun wirklich der Dichter bald der einen bald der andern Form bedient, so macht das noch

¹ Das o ist offen.

² «gäbe ihn». — ³ «dürre (= gedörrte) Birnen».

keine Eigentümlichkeit der Dramatik aus. Die Erscheinung würde in Hinblick auf unsere Zwecke erst in folgenden zwei Fällen beachtenswert: erstens, wenn ein Dramatiker diese gekürzten Formen auffällig häufig herbeiziehen würde. Das ist nun allerdings im Jüngsten Gericht des Bletz der Fall, aber Bletz zieht auch in seinen sonstigen Schreibereien die kurzen Formen vor und obendrein muß er nach § 4 vom Kreise unserer Betrachtung fern bleiben. Der zweite Fall wäre der, daß ein Autor solche gekürzte Formen herbeizöge, welche die K. sonst vermeidet, z. B. *nes* statt K. *es jnen*, aber hierfür habe ich keine Belegstellen gefunden.

Anders als bei der Vers- verhält es sich bei der für die Luzerner Dichter offenbar schwierigeren Reimtechnik. In den Reimen finden wir wirklich solche der M. entnommene, der K. nicht gestattete Wortformen; die Reimnot hat bewirkt, daß der Autor der Versuchung nicht widerstand. Als Beispiel diene folgende Stelle aus dem O.Sp. 1616, wo die § 9 II. vorgeführte Dativform *der* vorkommt:

*Sy¹ stellndt sich all trostlich zuo der
glych wie ein hass² zuo sinem bruder.*

Aber der Luzerner Dramatiker nimmt doch nur selten seine Zuflucht zu diesem Auskunftsmittel. Würde er z. B. bei gewissen Infinitiven das schließende *-n* weglassen, was nach § 9 die M. thut (um 1600 *that*), die K. nicht darf, so könnte er in vielen Fällen einen reinen Reim erzielen. Das geschieht aber so selten, daß man geneigt wird, an einen Schreibfehler zu denken. Ein Beispiel aus K.Erf.:

*Getz³ güette! jch wär guot Dar zuo,
Wie hofflich wöllt jch Doch thuo.*

Lieber nimmt der Autor die Unreinheit des Reimes in den Kauf, z. B. K.Erf.:

*Nim den vogel⁴ bim schenckel hie,
Thuo jn fry vff d gassen vssher zien!*

15. Die im vorigen § behandelten Partien der Dramen als Quellen für die Dialektforschung.

Auch diese sprachlichen Erscheinungen, welche durch die Vers- und Reimkunst herbeigeführt werden, haben für die Dialektforschung nicht gerade einen erheblichen Wert (vgl. § 13). Bieten sie gegenüber den in § 13 behandelten Partien der Dramatik auch den Vorteil, daß sie in der Zeit weiter zurückreichen können, so zeigt sich dafür der Mißstand, daß die Vers- und Reimkunst der Dichter sich oft als eine sehr unvollkommene erweist, weswegen man Zeugnisse aus diesem Gebiet nur mit der größten Vorsicht herbeiziehen darf. Es sei ein

¹ Christus wird verhöhnt, daß ihn die Jünger verlassen haben.

² «ein Hase». — ³ «Gottes», siehe § 16 III.

⁴ Die Teufel schleppen den Verdammten in die Hölle.

Beispiel angeführt, das ich für einwandfrei erachte. «Willst» lautet in der M. *wet*, und so würde man auch ein *sot*¹ «sollst» erwarten. Diese Form existiert nun allerdings nicht, weil der Ind. Präs. dieses Verbums ausgestorben ist; nur wissen alte Leute zu sagen, in frühern Zeiten, da man die zehn Gebote Gottes noch in der M. aufgesagt, habe man sie mit *du sot* angefangen. Für diese Form finde ich nun in den Reimen unserer Dramen wirklich mehrere Belege, im Reim auf *Gott* oder *Bott*, z. B. im Wilh.:

*Melanc, du min lieber bott,
Zuo minem Herren kommen sott.*

Dabei wird *sott* früher wirklich der M. angehört haben und wir werden dem Zeugnis jener alten Leute Glauben schenken müssen.

16. Die Verwendung des volkstümlich-poetischen, derb-humoristischen Sprachgutes der Mundart in der Luzerner Dramatik.

Die Behandlung dieses wichtigsten der drei Punkte (§ 11 IV.) sei gleich mit einem konkreten Falle eingeleitet. Da wir nach § 11 eine weitgehende Verwendung der genannten M. Werte erwarten, so werden wir sie gewiß auch bei der Namengebung suchen wollen. Nun kommt in der That in einem Fastnachtspiel eine redselige Person vor, die den Namen *Klappertäsch* (auch *Klappertäsch* geschrieben) führt; und dieses *Klappertäsch* mutet uns ohne weiteres volkstümlich an, wir erklären es daher für M.

Dieser Schluß ist sehr einfach, und so einfach er ist, so — leichtsinnig ist er auch. Die heutige M. hat allerdings ein Verbum *χlapere* und ein Verbum *tätse*, beide im Sinn von «klatschen», und ein Subst. *täss* «bösesartiges, schwatzhaftes Weib», aber ein komponiertes Subst. *χlapertäts* existiert nicht. Nun ist allerdings eine solche Bildung möglich, es ist auch möglich, daß sie im 16. Jahrh. in der wirklich gesprochenen M. gelebt habe und seither ausgestorben sei; aber es ist auf der andern Seite ebenso denkbar, daß der Dichter das Kompositum aus eigener Machtvollkommenheit gebildet habe, denn das Volk hätte diesen Namen, wenn er auch erst vom Dichter geschaffen worden wäre, ganz wohl verstehen und den darin gelegenen Humor genießen können, es wäre somit den volkstümlichen Bestrebungen kein Abbruch geschehen. So zeigt denn dieses eine konkrete Beispiel, daß wir den Nachweis des dritten Punktes nicht mit so leichten Mitteln durchführen können, sondern daß wir hier die Untersuchung besonders gewissenhaft und gründlich vornehmen müssen.

I. Am einfachsten gestaltet sich der Nachweis, wenn ein solcher uns zum vornherein M. anmutender sprachlicher Wert der Dramatik tale quale in der heutigen M. vorhanden ist. So kennt die heutige M. ein Verbum *muuse* «hypochondrisch, halbverrückt sein», wozu sich das

¹ *wet* hat geschlossenen, *sot* offenen Vokal.

Adj. *muusig* gesellt. Und dieses *muusig* findet sich nun auch in der K.Erf.:

Was darffs dess wüsens, sind jr musig?¹

Was fürnemens hand jr, Niss- old Lusig?²

Hier wird man den Sachverhalt nur so deuten können, das Wort *muusig* habe schon im 16. Jahrh. in der Luzerner M. existiert und das Drama habe es aus derselben herübergenommen.

Im Jahre 1844 hat Lehrer Ineichen von Ballwil ein Idiotikon der lebenden Luzerner M. begonnen und dieses ziemlich umfangreiche und sehr gewissenhafte Werk auch zu Ende geführt. Ineichen verzeichnet einiges Sprachgut, das ich selber nicht beobachtet habe und auch nicht habe erfragen können, das also wohl seither ausgestorben ist. Und von solchem Sprachgut kehren auch einige Fälle in der Dramatik wieder. So steht im Isaak der Vers:

ih lauf mih halbet z'reh.

Ineichen verzeichnet diese Phrase auch und erklärt sie mit «wundlaufen». Den gleichen Dienst wie Ineichens Werk thut uns in einigen Fällen der «Versuch eines Schweizerischen Idiotikon» des Luzerners F. J. Stalder. So hat Stalder ein Verbum *rüchelen* = «von etwas, wie von einer Neuigkeitssache, in Geheimreden sprechen»; und er giebt ausdrücklich das Entlebuch, also einen Teil des Kantons Luzern, als Heimat dieses Wortes an³; und dieses gleiche Verbum findet sich in der K.Erf.:

Das vergossen bluott Jesu Christ

Bim gemeinen volck nitt vergessen jst,

Sy rüchlent allenthalben drus.

II. Wir stoßen in der Dramatik auf allerlei uns M. anmutendes Sprachgut, das die heutige Luzerner M. zwar nicht kennt, das aber in andern lebenden M. der Schweiz, oft in solchen, die an die Luzerner M. angrenzen, lebt. Hierher gehört z. B. der Ausdruck «*Sülch*» = schmutzige Person, den gewisse Teile des Kts. Aargau verwenden und der auch in unserer Dramatik wiederkehrt. So schimpft in der K.Erf. der Handwerksmann seine Enehälfte: *Du wüeste Sülch*. Die ungewollene Erklärung dieser Erscheinung ist nun gewiß nicht die, der Volkstümlichkeit anstrebende Luzerner Dichter habe ein dem Luzerner Publikum unverständliches Wort aus einer fremden M. aufgenommen, sondern es muß *Sülch* im 16. Jahrh. auch luzernerisch gewesen sein.

III. Da der Tenor der volkstümlichen Partien nach § 11 I. Schluß meist ein derber ist, so stoßen wir darin auf Flüche, Schwüre, Verwünschungen, Schimpfwörter u. a. in großer Menge. Nun besitzen wir außerhalb der Dramatik schon seit dem 14. Jahrh. eine Fülle von

¹ Pilatus fährt die revoltierenden Juden an.

² Zu lesen: *Nissig old Lusig*.

³ Der Volksmund des Entlebuch hat allerdings manche Besonderheiten, daher könnte diese Erörterung auch unter II. stehen.

Archivalien¹, welche die Flüche, Schwüre u. s. w., die in Luzern jeweilen im Schwange waren, zum Gegenstand haben und dieselben wiederholt ausdrücklich nennen. Entweder sind es Erlasse der Behörden, welche gegen dieselben gerichtet sind, oder es sind gerichtliche Urteile, welche den Namen der Verurteilten, den Grund der Verurteilung, d. h. die Injurie u. ä., sowie das Strafmaß enthalten, oder es sind endlich Verhörprotokolle. An der Hand dieser Archivalien können wir nun sehr oft die Zugehörigkeit einer sprachlichen Erscheinung der Dramatik zur M. darthun. Ein Beispiel: Wir lesen in solchen Aktenstücken des 15.—17. Jahrh. häufig, der X habe den Y einen *nütsölligen Mann*, einen *nütsölligen Keib* gescholten. Und dieses gleiche Schimpfwort *nütsöllig*, das «nichts-nützig» bedeutet, der heutigen M. aber unbekannt ist, kennt auch die Dramatik wohl. Ein Beispiel aus dem Wilb.:

Din balgen vnd nütsölligs Klaffen.

Anhangsweise sei hier beigefügt, daß durch das Material, welches uns die geschilderten Archivalien liefern, mehrere Stellen der Dramatik, die uns auffällig vorkommen und bei denen wir vielleicht geneigt wären, eine Verderbnis anzunehmen, ins rechte Licht gerückt werden. Einige Fälle: In K.Erf. redet Pilatus zornig und drohend gegen die Juden:

Die Juden hand Pylatum noch nit kennt,

Das sy all plagen vffn huffen² schend!

Man möchte nun leicht dazu kommen, den Sg. *schend* als Gewaltthat gegen die Sprache, hervorgegangen aus Reimnot, anzusehen. Aber aus den Gerichtsakten läßt sich die Erscheinung sehr oft belegen, daß bei Verwünschungen mit dem Verbum *schenden* das Subj. im Pl., das Präd. im Sg. steht, z. B. *dass dich all Tüffel schend!*³ wie man sich im übrigen diese Konstruktion zurechnen mag. — Ebenfalls in der K.Erf. steht der Gen. *Getz* = Gottes:

Getz güette! jch wär quot Dar zuo.

Da dieses *Getz* in der ganzen Dramatik, falls ich nichts übersehen habe, nur einmal vorkommt, so läge es nahe, es als einen Schreibfehler für *Gotz*, und im Schw. Idiotikon finden sich noch Beispiele aus andern Kantonen. Das *e* von *Getz* ist Schwächungsprodukt, da *Getz* immer nur abhängig von einem folgenden, mehr betonten Subst. vorkommt, wie *Getz güette*, *Getz Stern* u. a. m.

Ein ähnliches Hilfsmittel wie die eben geschilderten Archivalien sind die Hexen- und Ketzerakten; denn die Dramen enthalten (§ 11 I.) viele Anspielungen auf die religiösen Bewegungen und den Aberglauben ihrer Zeit. Ein Beispiel: Die in der Dramatik, so in O.Sp. 1583 und O.Sp.

¹ Ausführliches hierüber findet man in meinen «Prolegomena zu einer urkundlichen Geschichte der Luzerner M.».

² «zuhauf, in Menge».

³ Die heutige M. kennt solche Verwünschungen mit dem Verbum *schenden* nicht mehr.

1597, auftretenden Teufel führen bald biblische Namen, wie *Astaroth*, *Lucifer*, bald deutsche wie *Brendlin*, *Krüttlin*, *Bürstlin*. Letzteres sind aber Namen, welche nach Ausweis der Hexenakten der Teufel im damaligen Volksmund trug; die heutige M. weiß nichts mehr davon.

Während die bis hierher vorgeführten Beweismittel sehr oft in Funktion treten können, thun die zwei nun folgenden nur in einzelnen Fällen Dienst. — Zunächst seien ältere M. Inschriften erwähnt, wie man sie noch in Kapellen, an Häusern, Speichern findet, die aber leider immer mehr verschwinden. So stand noch vor zwei Jahrzehnten in Waldi, am Wege von meiner Heimat Beromünster nach Sempach, ein Speicher mit der M. Inschrift:

*Was stohst du do, du Mulaff,
Gang hei und lueg zu diner Sach.*

Finden wir nun im Leodeg. eine ganz ähnliche Stelle:

*Vnd du Mulaff sthast da zlozorn¹,
Loscest dem klaffen diser thoren.
Luog diner sachen vnd gang fort,*

so ist diese Übereinstimmung kaum Zufall, sondern es liegt hier eine volkstümlich sprichwörtliche Gedankenreihe vor, welche sowohl der Dramatiker als der Schreiber der Inschrift verwendet haben.

Einen ähnlichen Dienst wie die Inschriften können uns Spitznamen thun, seien es noch lebende, seien es ausgestorbene. Ein Beispiel: Die heute lebende M. hat einen Ausdruck *molti*² «dicke, untersetzte Person». Dazu finden wir im Leodeg. das Kompositum *Mutlibuch* «Wanst»:

*Den du in dinem Mutlibuch
Alletzitt tragst ein Igeil ruch;
Der hatt khein Ruow, er sy dan nass,
Da schütst Im zuo, allss In ein fass.*

Existiert dieses Kompositum auch heute in der M. nicht mehr, so wird es doch durch die Gerichtsakten des 16. Jahrh. als Spitznamen von luzernerischen Landstreichern erwähnt: *Mutlibuch* = Person mit einem solchen Bauch; also gehörte es damals der lebenden M. an.

IV. In vielen Fällen versagen nun allerdings die unter I.—III. geschilderten objektiven Hilfsmittel, dann aber können Erörterungen allgemeiner Art eintreten und zum gleichen Ziele führen. Beispiele:

Im OSp. 1616 und anderswo begegnet uns das Schimpfwort *Tschorgg*, das dem Zusammenhang nach «dummer, plumper Mensch» bedeuten muß:

*Wolluff du Tschorgg, wir müend aber dran.*³

Die heutige M. kennt es nicht und in den Archivalien gerichtlicher Natur habe ich es auch nirgends getroffen, ebensowenig ist es mir aus andern M. bekannt. Nun besitzt aber die heutige Luzerner M. eine

¹ Gebildet aus *lotzen* «lauern» + *Ohr*.

² Geschlossenes o.

³ Christus wird von den Peinigern so angeredet.

ganz beträchtliche Zahl von Schimpf- und Necknamen, die alle mit *ts* anfangen und alle ungefähr die gleiche Bedeutung haben: dummer, plumper Mensch, so *tsaak*, *tsüükel* etc. Obiges *Tschorgg* schließt sich nun nach Inhalt und lautlicher Gestaltung (Anlaut!) so genau der genannten Reihe an, daß man genötigt ist, anzunehmen, dasselbe sei früher Eigentum der M. gewesen.

Die heutigen Schw. M. sagen: «saußen wie ein Bürstenbinder», die Dramatiker dagegen: «suffen wie ein Ballenbinder»¹, z. B. im Willh.:

Du suffst stetz wie ein ballenbinder.

Nehmen wir nun an, die M. habe um 1600 wie die heutige «Bürstenbinder» gesagt, der Dramatiker habe aber aus eigener Erfindung dafür «Ballenbinder» eingesetzt, so gelangen wir zu dem Widersinn, die Dichter haben im gleichen Moment absichtlich die Volkstümlichkeit angestrebt (es liegen an diesen Stellen immer recht urwüchsige Kneipscenen vor) und absichtlich zerstört; es bleibt daher nur übrig anzunehmen, daß die M. des 16. Jahrh. «saußen wie ein Ballenbinder» gesagt habe.

Die Dramatiker verwenden oft den Ausdruck *Mustatz* «Ohrfeige», z. B. Willh.:

Bist in der kuch² nit hurtig gschwind,

Ein mustatz gib ich dir zum grind³.

Diesen aus dem Italienischen stammenden Ausdruck (*mostaccio*, *mostaccione*) kennt die heutige M. nicht, in älteren Quellen außerhalb der Dramatik finde ich ihn nirgends, das Schw. Idiotikon verzeichnet ihn ebenfalls nicht. Aber einmal *kam Mustatz* ganz wohl der Luzerner M. um 1600 angehört haben, da dieselbe auch sonst viele Lehnwörter aus Italien bezogen hat, von denen manche wieder ausgestorben sind, wie *Riffion* = ital. *ruffiano*, welches nach dem Zeugnis der gerichtlichen Archivalien (siehe oben unter III.) früher dem Luzerner Volksmund eigen war. Und ich sage, es muß der M. angehört haben, denn da wir oben die Entlehnung bei fremden M. abgelehnt haben (siehe unter II.), so werden wir noch viel weniger annehmen können, die Dramatiker haben bei fremden Sprachen solche Anleihen gemacht, da sie ja dem Fremdwort augenscheinlich aus dem Wege gehen (siehe § 11, I, Schluß).

V. Es bleiben nun aber doch Fälle, wo wir zu keiner sicheren Entscheidung gelangen können, ob wirklicher Volksmund oder nur die That des Dichters vorliege. Ein Beispiel: Wir treffen an mehreren Stellen das Wort *Präläten* zum Spott in *Prälappen* verdreht, so im Willh.:

*An dem Bischoffen vnd praelappen,
die wider E. gnaden voppen.*

Dieses *Prälappen* ist offenbar an «Lappe», eine Nebenform von «Laffe», angelehnt, eine Nebenform, die früher weit verbreitet war und

¹ «Packknecht».

² «Küche.» — ³ Grober Ausdruck für Kopf. Die Mundart spricht das Wort mit geschlossenem *e*.

heute noch in allen schw. Mundarten lebt, in der Luzerner M. als *lapi*. Nun ist es ganz gut denkbar, daß diese humoristische Umbildung dem Luzerner Volksmund ihren Ursprung verdanke, denn das Volk, auch das von Luzern, trägt nicht Bedenken, geistliche Dinge mit Humor oder Satire anzufassen, wie aus § 59 meiner Abhandlung «Das Lehnwort in der Luzerner Mundart» hervorgeht. Aber ebenso denkbar ist, daß dieser Wortwitz irgendwo außerhalb des Gebietes der Luzerner M. das Licht der Welt erblickt, daß ihn der Luzerner Dramatiker dort aufgeschnappt, um ihn dann seinem Publikum aufzutischen; denn, da das Wort «Lappe» ja auch luzernerisch ist, so wäre auch in diesem Falle in die Volkstümlichkeit (§ 11 I.) keine Bresche geschlagen worden. Ich fühle mich also nicht im stande, über *Prälappen* einen Entscheid zu treffen, und das gleiche muß ich bekennen betreffend das Wort *Klappertätsch*, mit dessen Besprechung die Erörterungen dieser Paragraphen ihren Anfang genommen haben.

17. Diejenigen Kategorien des mundartlichen Sprachgutes, welche von den Dramatikern am häufigsten herangezogen werden.

I. Ich beginne mit derjenigen Gruppe, welche am reichsten vertreten ist, es sind das die Schimpfwörter.

Aus dem Wilh.:

*Fart mit vns hin on als erduren,
als mit andern buoben vnd luren!*¹

Aus dem Wilh.:

Ir öde schälck vnd arge wicht!

Aus dem Wilh.:

*Wz Tüffels ist dir ju dem gründ?
Ich glaub, du sigest vnbesindt,
Vnd grad ein huddler wie sy vier.*

Aus der Ass.Kom.:

*Mach dich fort mit deiner alten Schellen*².

Aus der Ass.Kom.:

*Bist sicher, kum nur, du pleger!*³

Aus dem Leodeg.:

Den Armen fluoch⁴ ketschen⁵ vnd tragen.

Aus dem Leodeg.:

*So dman versuffend allen fluoch⁶,
Wyb vnd Kind neytt⁷ am Hunger thuoch.*

¹ «lauernder, verschmitzter Kerl».

² «Altes Weib». — ³ «Aas». — ⁴ Gemeint der Märtyrer.

⁵ «schleppen».

⁶ Hier vertritt das Fluchwort den Begriff «Hab und Gut».

⁷ «näht», nicht «ragt».

Aus dem ApostelSp.

*Das Crütz ist schon gerüst,
daran der arm keib hangen muoss.*

Aus dem G.Moos:

*Du müesstesti jo schäme, wo d' hi kämist,
Wenn du so ne alte Kratte¹ nähmist.*

II. Verwünschungen. Bei diesen kommt am häufigsten das Subst. der *Ritt* «Fieber» und das Verbum «schenden» vor. Beispiele:

Aus dem Wilh.:

Schütt den heilosen Münch der ritt!

Aus dem Leodeg.:

Gott geb den Sachen sonst den ritt!

Aus dem Fastnachtspiel V. u. Söhne:

*Das Dich ie der Ja ritt
alls großen essels² vnd narren schüt!*

Aus dem Leodeg.:

Schend eüch der Tüffel vff den grind.

III. Schwüre und Beteuerungen:

Aus dem Leodeg.:

*sammer botz kriden³,
Eüch fürchent wir nit vmm ein har.*

Aus dem Wilh.:

Bim Rasperment⁴ ich schweren muos.

Aus dem Wilh.:

*Wil E. Tant nit han ein end,
Bj dem Saffar- vnd Rasperment,
Ich wil eüch gen den baren lon.*

Aus dem Wunderdoktor:

botz ferden bluost vnd gründigen schwitz⁵.

IV. Derbe Ausdrücke wie nhd. «Fresse» statt Mund:

Aus dem OSp. 1616:

Ich will dir dine Tappen⁶ binden.

Aus dem Wilh.:

Ein mustatz gib ich dir zum grind⁷.

V. Derb-anschauliche Bilder:

Aus dem OSp. 1616:

Luog, Luog, wie stadt der offer stockh!

¹ «übelgelaunte Person».

² Wohl Schreibfehler für *essel* (Esel).

³ Entstellt aus «Gotz (= Gottes) Lyden».

⁴ Entstellt aus «Sakrament».

⁵ Siehe das Schw. Idiotikon unter Artikel «Verden».

⁶ «Pfole», der Märtyrer wird angeredet. — ⁷ Siehe § 16 IV.

Aus dem Wilh.:

*Des kommend jr jn nott so bald,
Müessend jetz durch den knüttel wald¹.*

Aus dem Wilh.:

*Als bald einer dan zuohin juck,
Geb jm zollen ein Dubentruck².*

VI. Sprichwörter und dem Sprichwort ähnliche Redensarten. Solche finden sich auffälligerweise nicht viele vor. Ein Beispiel: Wenn jemand, besonders ein Kind, die schlechte Gewohnheit hat, den Mund offen zu halten, verweist man ihm das mit den Worten: «Das Maul zu, es ist ein Käferjahr», d. h. es könnte dir ein Maikäfer ins Maul fliegen. Diese Redensart kehrt im Wilh. wieder:

*Stast also hin vnd har zuo gaffen,
Vnd vergissest dins muls fyn offen,
Thuoss zuo, es ist ein käfer Jar.*

VII. Grüße. Der gewöhnliche Gruß ist *Gott willkomm*, der von mir in meinem Lehnwort in der Luzerner Mundart § 8 als Eigentum der M. des 16. Jahrh. erwiesen ist und noch bei Häfliger und Ineichen vorkommt (§ 8).

Aus dem Wilh.:

Sind mir gott wilkchom, Edels wyb!

Ein merkwürdiger Gruß findet sich zweimal vor, einmal im Wilh. und einmal bei Salat (§ 3). Die Stelle im Wilh. lautet:

*Sophar ad Cocum et Cellarium bibentes:
Ir lieben hachen³, gott ehrs gloch!⁴*

VIII. Namen für die Personen der Dramen. Zu dem Beispiel § 16, das wenigstens in seinen beiden Komponenten echte M. ist, sei noch ein ferneres gefügt. Im Conviv. giebt Renward Cysat die drei ersten Spielpersonen der französischen Vorlage: Disner⁵, le premier serviteur, le second serviteur mit *Prandium*, *Tagürte*, *Nachgügerlin* (hie und da steht auch bloß *Gügerlin*) wieder. *Tagürte* ist ein in den schw. M. weitverbreitetes Wort im Sinne von «Schmaus, Hauptmahlzeit etc.» *Nachgügerlin* ist mir außer an dieser Stelle noch nie begegnet und auch das Schw. Idiotikon hat es nicht. Es kann aber ganz gut Luzerner M. des 16. Jahrh. gewesen sein, oder dann ist es wohl von Renward Cysat, und zwar sehr glücklich, ganz dem Genius der M. gemäß, erfunden. *güüge* oder *güügle* findet sich in mehreren schw. M. im Sinne von «gemütlich kneipen», und so mag das Wort auch in der Luzerner M. des 16. Jahrh. gelautet haben; die heutige Luzerner M. spricht aller-

¹ «Spießruten laufen». — ² «Gnadenstoß».

³ «Burschen». — ⁴ Wenn ich die Bemerkung J. Baechtolds zu Salats Stelle, Gfd. 36, S. 81, recht erfaßt habe, so deutet er *Gloch* als «Zehgesellschaft», also: «Gott ehre die Zehgesellschaft!»

⁵ «diner».

dings *güükle* aus, was als Zusammenwerfung mit dem Verbum *güükle* «ein Horn blasen» zu erklären ist. Von diesem *güüge* ist nun Cysats *Gügerlin* abgeleitet, wie heutiges *fersuejerli* «ein freundlich angebotener Bissen zum Kosten» von *fersueje* «kosten». *Gügerlin* ist also «ein gemütlicher Trunk», *Nachgügerlin* ein solcher Trunk nach einem bestimmten Anlaß.

IX. Deminutiven. Da dem Deminutiv nicht selten etwas Humoristisches oder Spottendes innewohnt, so begreift es sich, daß unsere Dramatiker gerne solche Bildungen aus der M. herübernehmen. Einige Beispiele: Die heutige M. hat ein Verbum *hope* «auf einem Beine hüpfen». Dazu gehört das Deminutiv *höple*¹, welches uns auch in der Dramatik, so in der K.Erf. in spottweiser Verwendung entgegentritt:

*Darumb so schick dich fyu jnd sach,
Höplen mir naher allgemach!*²

Ferner hat die heutige M. ein Verbum *tampe* «jemanden mit Bitten u. ä. belästigen, bestürmen», mit einem Deminutiv *tämpere*, wovon das Subst. *tämperte*, gebildet wie *mässerte* «Stecherei», abgeleitet ist. Dieses Subst. kehrt im Leodeg. wieder:

*Lippe Leppe Dippi Deppe!*³
*Ewer Dämberten rnd katzen bette
Gatt nit gen Himmel.*

Anhang zu diesem §. Von dem in diesem § vorgeführten M. Sprachgut lebt das eine heute noch fort, das andere ist ausgestorben; für letzteres vermag ich die Zugehörigkeit zur M. nach den Kriterien des § 16 zu erweisen.

18. Die Umsetzung der mundartlichen Werte in den Lautstand der Kanzleisprache.

Wenn nun der Luzerner Dramatiker das § 16 und 17 geschilderte M. Sprachgut herbeizieht, so streift er ihm die M. Lautgestalt ab und giebt ihm die der K. Ein Beispiel: Die heutige M. zeigt für altes kurzes *i*, *u*, *ü* geschlossenes *e*, *o*, *ö*, und dieser Wandel war im 16. Jahrh. abgeschlossen, die K. dagegen hält an *i*, *u*, *ü* fest, also ahd. hund = M. *hond* = K. *Hund* oder *Hundt*. Daher schreibt der Dramatiker nicht etwa *Grend*, sondern *Grind* (§ 16 IV.). Doch kommt es auch vor, daß einem Dramatiker etwa ein Wort in M. Lautgestalt entwischt, sogar, wenn das Wort zugleich auch ein in der K. ganz gebräuchliches ist. Wenn z. B. im Wilh. steht:

Vff der Mustring findt man vns guott,

so giebt *Mustring* die M. Lautform wieder, die K. schreibt sonst *Mustrung*; man vergl. dazu M. *räxxnig* = nhd. und K. *Rechnung*.

¹ Die Vokale in *hope* und *höple* sind offen.

² Der Henker verspottet denjenigen, den er zum Tode führt.

³ Das Gebet des Märtyrers wird verhöhnt.

Anhang zu diesem §. Da wir nun die sprachliche Fassung und Orthographierung der dramatischen Texte kennen, so drängt sich uns die Frage auf: Wie wurden dieselben auf der Bühne ausgesprochen? Dieser Frage muß eigentlich eine andere, allgemeinere vorausgehen: Wie wurde überhaupt die Luzerner K. ausgesprochen? Zur Beantwortung dieser Frage in ihrer weitem Fassung habe ich in «Die Luzerner Kanzleisprache», § 105, einiges beibringen können, seither habe ich aber in der Erkenntnis dieses Gegenstandes keine Fortschritte gemacht.

19. Die in § 16–17 geschilderten Partien der Dramatik als Quellen für die Dialektforschung.

Im Gegensatz zu den § 12 und 13 sowie 14 und 15 behandelten Partien bilden die in § 16–18 vorgeführten eine reiche, wichtige und interessante Quelle für M. Forschung:

I. Dies gilt einmal in dem Fall, daß man die M. Studien auf den Kanton Luzern einschränkt.

A. Die Dramatik macht uns mit M. Sprachgut bekannt, von dem wir sonst gar nichts wissen; man sehe die Erörterungen über *Mustatz* und *Tschorgg* § 16 IV. nach.

B. Die Dramen liefern uns für Sprachgut, das heute in der M. lebt, einen alten oder den ältesten Beleg. So habe ich für die im Aussterben begriffene Konjunktion *note*¹ (auch *notig* gesprochen) «denn doch» den überhaupt ältesten Beleg im V. u. Söhne gefunden in der Form von *notti*:

*wil notti dir lieber ghorsam sin
dan vnsrem hüpschen junckerlin.*

C. M. Sprachgut, das heute nur noch in versteinerten Resten fortvegetiert, wird durch die Dramatik als in der damaligen Zeit kräftig lebend erwiesen. So existiert die Wendung *mues ond brood* «Mus² und Brot» nur noch in der sprichwörtlichen Redensart: *so alt wi mues ond brood*³; die Dramatik zeigt es auch in andern Zusammenhängen, so im Leodeg., wo ein Lahmer klagt:

*Du ich an⁴ lyb brsthafftig bin,
Min Muoss vnd brott nit gwinen mag,
Muoss allmuosens gleben all min Tag.*

D. Die Dramatik erklärt Sprachgut der M., das uns sonst unverständlich wäre. Viel altes, jetzt ausgestorbenes Sprachgut der M. ist uns nur ganz vereinzelt (§ 8), nicht im Satzzusammenhang überliefert, und daher oft nicht scharf genug oder gar nicht erfassbar; in den Dramen treten uns dagegen solche Ausdrücke stets in größern

¹ Offenes o.

² M. *mues* = a) eine Art Suppe, b) eine Art Brei.

³ Die Vokale in *so, ond, brood* sind geschlossen.

⁴ Wohl Schreibfehler für «am».

Gedankengeweben entgegen. Ein Beispiel: In den Gerichtsprotokollen des 15. und 16. Jahrh. finden wir mehrere Male notiert, der X. habe den Y. einen *Studsun* gescholten, und es ist noch die Strafe verzeichnet, die dafür über den X. verhängt wurde; ein weiteres ist nicht beigefügt. Was will nun dieses *Studsun* besagen? Die heutige M. kennt wohl das Wort *staud*, auch *stüde* gesprochen, bedeutend «halbhohes Gehölz, z. B. von Erlen, Weiden u. ä.»; aber von einem Kompositum *Studsun* weiß sie nichts. Nun sagt in der Ass.Kom. der aus der Stadt verjagte Landstreicher zu seinem Weibe:

*Kumb du, wir wellen d'studen vs,
Ihn ein ander landt, von hus zuo hus.*

In diesem Zusammenhang sind also die *Studen* als Aufenthalt der Vagabunden genannt, und *Studsun* ist also ein in den *Studen* Geborener, ein Vagabundenknabe.

II. Die in § 16–18 geschilderten Parteen der Dramatik sind aber nicht nur für das Studium der Luzerner Sprachverhältnisse, sondern auch für die deutschschw. Forschung überhaupt von Interesse.

A. Dies gilt einmal für die Geographie der schw. M. Ein Beispiel: Das Schw. Idiotikon belegt den Namen eines Konfektes «*bachen Imber*»¹ nur aus Appenzell, unsere Dramen erweisen ihn auch für Luzern, so der Leodeg.:

*Nim hin den Kuebell In din Racken
Vnd küwe den für Imber bachen!*²

B. Und zweitens gilt das für die Geschichte der schw. Sprachverhältnisse. Ein Beispiel: Wenn man vom falschen Glanz einer Sache reden will, so drückt das eine schw. Redensart so aus: Sie glänzt wie ein Karfunkel im Ofenloch. Für diese Redensart ist noch keine Stelle aus der ältern schw. Litteratur bekannt gemacht worden, in unsern Dramen jedoch begegnet uns eine solche:

*Verdienter lon sol icdem werden,
Nach dem er hat gethon vff erden.
Vnser kron verglicht sich icdoch
Eim Carfunckel im offen loch.*³

III. Wie aus den Darlegungen von § 16, 17, 19 hervorgeht, fließen diese Parteen der Dramatik besonders reichlich für die lexikographische Erforschung der M., für die poetische und kulturhistorische Betrachtung derselben. Sie liefern aber doch auch Material für das Studium von Lautstand, Flexion und Syntax. Hierfür noch ein Beispiel: Die heutige M. hat für den Genitiv aller drei Geschlechter und beider Zahlen nur ein Formativ, nämlich *-s*, z. B. *s mueters huet* «der Hut der Mutter», *öpis*⁴ *hüüßers* «etwas an Häusern = einige Häuser». Be-

¹ «Ingwer». — ² Die Wendung ist dem Reim zulieb umstellt.

³ Die Teufel höhnen die Bösewichte, welche sie in die Hölle schleppen.

⁴ offenes ö.

lege für diese Vereinheitlichung des Genitivs finde ich nicht vor dem 16. Jahrh., und auch da sind sie noch selten. Die Dramatik enthält ein Beispiel, ein einziges, im Wilh.:

*würdt eüch dan etcz hüts¹ daruon,
zum besten sollend Ir dz bhan.*

20. Beeinflussung der Mundart durch die Dramatik.

Im bisherigen haben wir untersucht, wie die Sprache der Luzerner Dramatik von der M. beeinflusst ist; wir können nun auch umgekehrt die Frage stellen, ob nicht die Dramatik auch auf die M. eingewirkt habe. Dies ist sicher in einem Punkte der Fall. Die Aufführung dieser Dramen war ein sehr wichtiger Faktor im geistigen Leben der Stadt Luzern. Wegen der großen Zahl der Rollen und des gewaltigen Pompes der Aufführungen mußte so ziemlich die ganze Bevölkerung in dieser oder jener Weise dabei beteiligt sein. Nun sind die technischen Ausdrücke der damaligen Dramaturgie meist fremdsprachlich. Das Spiel wird durch einen *Proclamator* eingeleitet, der Erlöser heißt *Salvator* etc. Und diese Ausdrücke müssen nun auch vom größten Publikum verstanden und verwendet worden sein, mit andern Worten, sie waren M., *Salvator* mag *salfaater* gesprochen worden sein. Da die Sache nicht mehr existiert, so ist auch die Bezeichnung wieder geschwunden, doch lebt das Wort *prokzlemaater* noch in einer Redensart fort, die ich aus dem Munde alter Leute vernommen: Der und der macht so lang wie der *prokzlemaater* (vgl. dazu § 11, I).

21. Der Zusammenhang der neuern Dialektdichtung mit der Dramatik.

Als das nationale Drama Luzerns abwelkte, starb damit die mundartliche Dichtung nicht aus, sie feierte eine neue Auferstehung auf dem Gebiete der Epik und Lyrik, zunächst durch die beiden Männer Ineichen und Häfliger (§ 8). Bei Ineichen nun finden wir mehrere Spuren von Beziehungen zur alten Luzerner Dramatik. In einem seiner Hauptgedichte «Die armi Greth» giebt er (Str. 15) eine ganz kurze, aber sprechende Schilderung eines recht derben Dorfsportes; und ein anderes größeres Poem, das «Paradies», ist ganz nach dem Ton des Isaak (§ 2, 6 etc.) abgestimmt². Nun ist Ineichen nicht nur der älteste der Luzernerischen (abgesehen von den Dramatikern), sondern auch der schweizerischen Dialektdichter, so ist er 16 Jahre vor Usteri geboren. Daraus wird man nun allerdings nicht den Schluß ziehen können, das ganze reiche Gewebe der schw. Dialektlitteratur sei an die Luzerner Dramatik anzubinden, aber so viel darf man sagen, daß es wenigstens mit einem Fädchen sich an dieselbe knüpft.

¹ Der Autor braucht *büt* «Beute», das oft vorkommt, nicht etwa als Maskulin.

² Es ist ganz wohl denkbar, daß Ineichen den von seinem Auntsbruder verfaßten Isaak gekannt.

22. Schlußbemerkung.

Als ich meine «Prolegomena zu einer urkundlichen Geschichte der Luzerner Mundart» schrieb, war mir die Erkenntnis, welche Bedeutung die einheimische Dramatik für die Dialektforschung habe, noch nicht aufgegangen; die vorliegende Abhandlung bildet also auch eine Ergänzung zu jenen Prolegomena. Und hier wie dort habe ich das Hauptgewicht auf die methodologische Seite des Gegenstandes gelegt.

Suffix *-is*, *-s* in schweizerischen Mundarten.

Von E. Hoffmann-Krayer.

Die schweizerischen Mundarten haben das Suffix *-(i)s*, das in manchen Gegenden Deutschlands nur in wenigen kümmerlichen Findlingen erhalten ist, überaus reich entwickelt und es dank seiner begriffsbildenden Kraft bis zum heutigen Tage lebendig erhalten. Der Grund für das zahlreiche Auftreten der *-is*-Bildungen liegt zweifellos in dem Zusammenwirken dreier Lautgesetze nach derselben Richtung hin, indem sowohl ursprüngliches *-us*, als auch *-inez* und *-enes* sich in *-is* (bezw. *-s*) vereinigt haben.

I. *-us*.

Die burschikose Sprache hat es von jeher geliebt, lateinische Endungen an deutsche Stämme zu hängen. So sind Bildungen entstanden wie *Paukant*, *Konkneipant*, *schlechtissime*, *Weinschlauchtät*, *Flottität*, *gassatum*, *dorfatim* u. s. w. Daß dabei die häufige Endung *-us* eine besonders hervorragende Rolle spielt, liegt in der Natur der Sache. Hierher gehören z. B. *Fremndus*, *Knospus*, *Lunternus*, *Lumpacius*, *Filucius*, *Pfiffikus*, *Üppikus*, *Schwachmatikus*, *Runkus*, *Runk's* 'ungeschliffener Kerl' u. a. m. (s. Kluge, Studentenspr. S. 35 ff.). Auch in die schweizerische Volkssprache sind solche Bildungen gedrungen, wie z. B. *Dickus* 'dicker Kerl' (Basel), *Pfiffikus* (Basel, Zürich), *Luftikus* (Thurg.), *Fatzikus* 'Possenreißer' (Guggisberg, Berner Oberld.), *Fitzikus* dass. (Pflaffeien), *Lustikus* (Glarus, Zürich), *Liedertikus* (Zürich), *Nüdikus* 'neidischer Mensch' (Solothurn), *Wichtigus* 'Wichtigthuer' (Basel), *Listikus* (J. J. Ulrich, Bergpredigt II. 387 [1728]).

Studentischen Ursprungs scheinen zu sein: *Lunpidus* 'Rundgesang' (s. Idiotikon III. 1282) und *Habénus* 'Rausch' (St. Gallen) aus lat. *habemus* 'wir haben'; darnach *Surémus* (Basel), *Surémes* (St. Gallen) 'sauertöpfischer Mensch', Scherzbildung zu *suur* 'sauer'.

Volksetymologisch-scherzhafte Umdeutung aus *Longinus* ist *Langénus* 'langgewachsener Mensch' (Zug).

Mit der Dat. Plur.-Endung sind gebildet: (*in*) *Floribus* (s. Id. I. 1206), *Luftibus* (ib. III. 1161), *Glori(a)bus* (ib. II. 642).

Hierher vielleicht auch noch der *Linkitus* 'Linkshändiger' bei Maaler 1561, 273^a und *Lingituss* 'der beid hand gleich fertig braucht' bei Frisius 1568, 1184^a.

Mit Ausnahme der neueren und neuesten Schul- und Studentenvörter trägt in all diesen Formen *-us* den Nebenakzent und hat sich infolgedessen rein erhalten; da aber, wo es in die völlige Unbetontheit zu liegen kam, hat es sich zu *-es, -s* abgeschwächt bzw. zu *-is* «erhöht». Durchsichtige Beispiele für diesen Lautwandel sind *Kaasis* 'Fall, Sache, Umstand, Streit' aus lat. *casus*, *Chalmis* (Rheinthal, Toggenburg), *Kolmis* (Aargau) 'Acorus calamus'; schon 1571 und 1588 «Kalmis», *Krökesli* 'Crocus', *Goggis* 'kostbarer Handknopf am Spazierstock' aus *Cocus* (Thurg.), *Hooggis-Booggis* 'Wirrwarr' aus *Hokuspokus*, *Chimimis* 'Feld-Thymian' (Zollikon b. Zürich) aus griech.-lat. *thymus* mit Anlehnung an *Chim* 'Keim', *Korpis* 'Wandschrank' (Nidwalden) aus lat. *corpus*, *Baches* 'fetter Kerl' (Einsiedeln) aus *Bacchus*.¹

Ferner Personennamen wie *Malchis* 'Malchus', *Manges* 'Magnus', *Gallis* 'Gallus', *Maures* 'Maurus', *Goris* und *Gorjes* 'Gregorius', *Pilatis*, *Bones* 'Urbanus'; auch die Ausruffform *Jeses*, *Jesses*, *Jesis* 'Jesus' gehört hierher. Vorsicht ist dagegen geboten bei den Familiennamen (*Jacobs*, *Palis* 'Paulus' [Idiotikon IV. 1158], *Gernandis*, *Kühnis* etc.), da dieselben ebensogut Abstammungs-Genitive sein könnten.

Aus solchen älteren *-us*-Formen sind nun im Schweizerischen zahlreiche Neubildungen auf *-is, -es, -s* erwachsen; dabei aber muß betont werden, daß dieselben nur zu einem geringen Teile auf wirklich nachweisbare *-us*-Ableitungen zurückgeführt werden können; denn wenn ein Suffix einmal begriffsbildend geworden ist, so können sich auch Neuschöpfungen an dasselbe ankristallisieren, ohne den gleichen langen historischen Weg verfolgt zu haben wie die in ursprünglicher Form nachweisbaren Wörter.

Der Begriffsgehalt dieser Wörter ist zunächst der des Vergrößernden mit gleichzeitig mehr oder weniger pejorierender Tendenz, aus der dann weiterhin mehr oder weniger starke Schelten erwachsen.

Im folgenden seien nun einige solcher Bildungen zusammengestellt.

*Binggis*² 'Knirps' (Basel, Stein a. Rh., Zürich) Hundename (Zür. 1804), 'penis' (Jenaz, Stein a. Rh.), (neutr.) 'Geiferlätzchen' (Glarus), 'Durcheinander, Knäuel' (Zürcher Oberland). Hierzu vgl. das Simplex *Bingg* 'Knirps' (Zür.), *Pingg* 'penis' (Berlingen), 'Flick am Kleide' (Prättigau), und die Ableitungen *Binggli* 'Einfaltspinsel' (Einsiedeln), *Binggi* 'Taugenichts' (Bern), *Pingger* 'Knirps' (Zür.), 'penis' (Basel, Chur.

¹ *Looggis* in den Redensarten *Um ene L. hööcher* 'um ein kleines höher', *e L. uf e nider* 'eins mehr oder weniger' (scil. 'ist nicht von Belang') erinnert in der Form an lat. *locus*.

² Wo das Geschlecht nicht angemerkt ist, ist das betr. Wort männlich.

Zür.), sowie die Zusammensetzungen *Hinken-Bink* 'Hinkender' (Maaler), *Hosi-Pingg* 'kl. Kind in Hosen' (Brienz), *Schili-Bingg*, *-is*, *-el* 'Schielender' (verbreitet), *Biri-Binggis* 'Knirps, kleiner Finger' (Zür.), *Spiri-Binggis* 'Knirps' (Oberendingen, Dießenhofen) u. a. m. Das Wort wird unmittelbar abzuleiten sein von *binken*, *pinken* 'harnen', zu welchem Begriff sich noch folgende außerschweizerische Formen stellen: *binkeln*, *pinkeln* 'harnen', *Binkkachel* 'Nachtopf', *Pinkel* 'Harn', ostfries. *Pink* 'penis'. *Binggis* wäre also ein Kind, das noch in die Hosen «pinkt», wie *Schnuderi* ein solches, das die Nase noch nicht selbst putzen kann. Manche anklingende Formen s. bei ten Doornkaat-Koolman, Ostfries. Wb. II. 718.

Ginggis 'Knirps' (Frickthal), 'Kernpunkt, punctum saliens' (Schwyz). Die Wurzel selbst enthält freilich zunächst den Begriff des Hängenden, Baumelnden (s. *Ginggel I*, *ginggele*, *gingge*, *Ginggi* im Id. II. 365 ff.), und so wird auch *Ginggel* 'penis' (Basel, Luzern, Schwyz) hier das Niederhängende bedeuten, wozu *Glunggi*¹ eine vollständige Parallele bietet; an die obige Bedeutung des Kleinen, Kompakten reihen sich dagegen begrifflich an: els. *Ginke* m. 'unreife Person', *Klinginkes* 'kleiner, krüppelhafter Mensch'. In anderen Mundarten scheint die Wurzel nicht fruchtbar zu sein.

Giiggeli (Dim., neutr.) 'schwächliches Kind' (Graubünden) ist kaum, wie das Id. (II. 176) vermutet, eine Umbildung von *Iggeli* 'Eidechse' mit *g*-Prothese, sondern wohl desselben Stammes mit els. *Hurle-Giges* 'zerstreuter Mensch', *Stifte-Giges* 'linkischer Mensch', *Gigi* 'unruhiger Mensch'. Das Stammwort wird *giige* 'unruhig hin und her bewegen' sein, und die Verhärtung des *g* zu *gg* wäre dann lautbegriffliche Anlehnung an die so häufigen Bildungen auf *-ggis*. Man beachte auch die Bedeutung von *Türli-Grüger* als 'abgemergelter, einfältiger, heruntergekommener Mensch' (Aarg., Bas., Graub., Soloth., Zür.).

Gääggis 'zaghafter, unentschiedener Mensch, Memme' (Schaffhausen); daneben *Gäägg* in gleicher Bedeutung (Aargau), 'wer undentlich und thöricht schwatzt' (Soloth.), 'Narr, Geck' (Einsiedeln), und, in der Bedeutung sich enge berührend: *Gääggel*, *Gäägger*, *Gääggi* (verbreitet), els. *Gäges* 'rasch aufgewachsener, kränklicher Bursche'. Da die Quantitätsbezeichnungen bei der ganzen Gruppe *gä(ü)gg-* im Idiotikon ungenügend sind, müssen wir für die Etymologie auf Stalder zurückgreifen. Dieser führt I. 414 folgende Formen mit *ää* auf: «*gäägen* bezeichnet überhaupt eine widerlich gellende Stimme . . . *Gääggi-Stimm* 'quengelnde Stimme' (Luz., Bern, Schwyz) . . . 'weinerliche Stimme' (Aarg.). Bey Thieren, wenn sie hell und widerlich-klingend schreyen. Das Kalb *gäägget* (Entlebuch). Der Häher *gäägget*, wovon *Gäägger*, Benennung eines Hähers (Soloth., Toggenb.).» Wir haben hier also

¹ Das Id. bucht (II. 634) die Bedeutung 'penis' nicht; sie ist aber in Basel gebräuchlich. Vgl. das els. *Glunker* bei Martin und Lienhart I. 259.

zunächst eine schallnachahmende Bildung vor uns. Daher auch *Heere-Güuggis*, -ggel, -gger, -ggi 'Häher' (Bern, Luz., Sol., Thurg.). Nun verzeichnet aber das Idiotikon unter *gügg* II (II. 169) im Anschluß an *Güugg IV* (wir haben also wohl auch bei *gügg* Länge anzusetzen) die Bedeutung 'ohne Ernst und Fleiß arbeiten, sich nicht rühren, nicht fertig werden, tändeln' (Aarg., St. Gallen, Zür.); mithin liegt auch das Zaghafte, Schleppe in diesem Lautkomplex.

Geegges 'Schwächling, furchtsamer Mensch' (Prättigau), daneben gleichbedeutend *Geeggi*; ferner *Geegge* (f.) 'furchtsame Person' (Thurg.), *Geege* (f.) 'gutmütig-dummes, eitles Mädchen, Schwätzerin' (Glarus). Als Verbum gehört hierher *geegge* 'hochmütig absprechen' (Lenk), *geegele* 'kindische Spiele treiben, tändeln' (Appenzell, Tablat, Hüttenweilen, Zürcher Oberld.), *vergeeggele* 'verzärteln' (Stalden im Aarg., Appenz.). Vgl. übrigens das Vorhergehende.

Güuggis 'Geck' (Stein a. Rh.), 'penis' (Zürich), als Familienname «Heini Göuggis» schon 1527 (Eschenz im Thurg.). Daneben *Güuggel* 'Possenreißer, Narr, Geck, Leichtsinniger' (verbreitet, s. Id. II. 172), *güugg* 'tändeln, zum Narren haben', *güugg(elle)* 'Possen machen, spielen (von Kindern und jungen Tieren)' (Id. II. 174). Auch im Elsässischen *Güuggel*¹ 'tändelnder, närrischer Mensch', *Güuggli* (m.) 'unruhige, ungeschickte Person', *güugle* 'tändeln'. Vgl. das unumgelautete nhd. *gaukeln* und seine Sippe.

Fisigüuggis (Zür.), -guugges (St. Gallen 1799), -gux (Glarus, Luz., Schwyz), *Filigux* (Schwyz) 'Klägler, Knirps'; Nebenformen: -gugg, -gugger, -guggi, *guuggi* u. a. (s. Id. I. 1078). Teils übereinstimmende, teils abweichende Formen verzeichnen das D.Wb. III. 1690, Martin und Lienhart I. 149, Frommanns Mundarten VI. 68 mit weiterer Litteratur. Über die Etymologie vgl. Id. I. 1079; das Grundwort ist doch wohl *Physikus*, das sich dann an begriffsverwandte Bildungen angelehnt hat.

Guggis, Scheltwort ohne nähere Definition (St. Gallen 1799); offenbar stellt es sich zu *Gungg* (f.) 'träges unhaushälterisches Weib' (st. gall. Rheinthal), 'faules Mädchen' (Aargau), *Gunggele* (f.) 'beleibte, nachlässige, liederliche, törichte Weibsperson' (Luz., Zür.) u. ähnl. Bair. in *Gunkes geen* 'verschleudert werden, drauf gehen, zu Grunde gehen' (vgl. unten *Guggis*). Der Grundbegriff der Wurzel ist der des Schlaffen, Trägen, Nachlässigen.

Spinggis 'Person von übertriebener Genauigkeit in kleinlichen Dingen' (Luzern); daneben *Spinggel* 'schmächtiger Mensch' (Holderbank in Aarg., Leerau, Reiden), *Spinggerli* 'Kind von kleiner, zarter Leibesgestalt' (Zürich); ein Zeitwort *spingge* ist nicht nachweisbar; vielleicht

¹ Mir scheint die Grundform *Gaugel* bei Martin und Lienhart (S. 201) nicht richtig angesetzt; denn dieses müßte wohl in Straßburg *Goyjl* ergeben und nicht *kaykl*, wie das Wörterb. phonetisch genau bezeichnet. Ebenso führe ich *kaikti* (Obergh.) und *kaykle* auf Umlautformen zurück.

liegt eine andere mit *spi-* anlautende Wurzel zu Grunde und obige Bildungen sind in Analogie zu *Binggis* u. ä. entstanden.

Malööggis 'widerlicher, unreinlicher, einfältiger Mensch' (Luz.). Neben *Malööggi* dasselbe (Luz.) und (f.) 'feile Dirne' (Engelberg). Zusammenhang mit it. *malo* wird sich kaum abweisen lassen, namentlich angesichts der it. Ableitung *malotico* 'boshaft, tückisch'.

Waggis 'elsässischer Bauer' (Basel), 'liederlicher Mensch' (Zeiningen). Im Elsässischen selbst ist *Wackes* ein 'gemeiner, träger, lärmender Mensch' (Schmidt, Straßb. Wörterb. S. 113). Über die Etymologie des Wortes ist man noch nicht einig (vgl. «Basler Nachrichten» 7. Nov. 1877 und «Grenzpost» 10. Nov. 1877). Gewöhnlich leitet man es von lat. *vagus* (Schmidt a. a. O. von *vagabond*) ab; es ließe sich aber auch an *Wacke* 'großer rundlicher Stein' (vgl. Ch. Schmidt, Histor. Wörterb. 1901, S. 409), sowie an *wackeln* denken (vgl. oben *Güggis* zu *güggelle*); dagegen wird ein Zusammenhang mit *Wayense*, *Wages* 'Pflugschar' kaum vorliegen.

Naaggis 'Thor, Närchen' (Solithurn). Unmittelbar berührt sich mit dem Worte höchstens noch *bumper-näggisch* 'buntscheckig, närrisch, unbeholfen, ungeschickt' (Zür.); dagegen sind *Noogge* 'Dummkopf' und *g'noogig* 'einfältig' (Zürcher Oberland) wegen des abweichenden Stammvokals fern zu halten¹, und ebensowenig kann von einer Ableitung aus der kurzvokalischen Wurzel *nagg-* die Rede sein. Am ehesten möchte man eine Umbildung von *Naar* 'Narr' vermuten, unter Beeinflussung durch die mannigfachen begriffsähnlichen Formen auf *-ggis*.

Griggis 'Schwächling, verkümmertes Geschöpf, auch vom Obst' (Frickthal), *Grüen-Griggis* 'kränkelder Mensch' (ebd.), Nebenform *Chriggis* 'verkrüppeltes Kind' (Aargau). Hierzu vgl. *Griggel* 'Krüppel' (Berner Unterland), 'verkümmerte Frucht' (Werdenberg), *Griggele* (f.) 'verkrüppeltes Stämmchen, verkümmerte Frucht' (Zürcher Oberl.), *Griggeler* 'verwachsener Mensch' (Engelberg). Els. *Grigle* (n.) 'schwächlicher, elend aussehender Mensch, alte Frau', «*Sanet Grickeles*» 'närrischer, wunderlicher Mensch', *Grickes* 'kleiner Mensch, Schelm' (scherzhaft). Die Zusammenstellung mit *Griggele* 'Gabelung' (Id. II. 726) will mir nicht einleuchten, zumal da dieses auch nur wieder als «Spielform» zu *Grüttle* erklärt wird. Eher ist vielleicht franz. *criquet* 'Heimchen, schwaches, erbärmliches Pferd, schwächlicher Mensch, Knirps' heranzuziehen, zumal da *Grigge* (f.), *Grigger* (m.), *Griggi* (m.) im Kt. Freiburg und Guggisberg, *Gricker* im Elsaß auch 'Feldgrille' heißt. Eine merkwürdige Analogie zu der Bedeutung von *Griggis* bietet engl. Dial.

¹ Die Solothurner MA. wandelt, wie die Zürcher Oberländer altes (mbd.) *ä* zu *ö*; es kann also das soloth. *Naaggis* (spätere Dehnung) nicht altes *ä* gehabt haben. Aber auch die zürcherobl. *Noogge* und *gnoogig* brauchen nicht, wie das Id. (IV. 702) will, auf ein **Näggen* und **genäggig* zurückzugehen, sondern sie sind zusammenzustellen mit *noogge* 'an etw. herumzerren, rütteln, grübeln' (Wohlen), *nooggele* 'an etw. saugen, lutschen' (Schaffh.), *nöögge* 'wundernäsigg thun' (St. Galler Oberland) mit urspr. *o*.

griggles (pl.) 'small apples left on the tree after picking; small worthless fruit, vegetables &c., left after gathering' (Engl. Dial. Dict. II. 727); aber auch die engl. Wz. *crick* zeigt manche Parallelen.

Norggis 'verknottete Stelle in der Strickarbeit' (Basel). Dazu *Norgg* 'langsam arbeitender, körperlich und geistig zurückgebliebener Mensch' (Gerzensee), *Norggelli* (n.) 'verkümmertes Geschöpf' (Wallis), *Nörggel* 'verwachsener, unordentlicher Mensch' (Luz.), *Norggi* 'träger, ungeschickter Arbeiter' (verbreitet), *Norggeli* (n.) 'kleines artiges Ding' (Bern), *norgge*, *nurgge* 'unordentlich in etwas herumwühlen; undeutlich, stotternd reden; zwecklos und ohne Erfolg arbeiten, sich abmühen' (verbreitet). Im Els. *norke*, *nurke* 'unruhig sein, langsam und ungeschickt arbeiten', *Norki* 'ungeschickter, langsamer Arbeiter und Esser'. Weiteres im DWb. VII. 899.

Bööggis 'Klumpchen trockenen Nasenschleims' (Basel); gleichbedeutend *Böögg*, *Böögge*, *Pooggen*, *Bängge*, *Bööggi*, *Bööggel* (verbr.) Im übrigen eignen diesen letzteren Formen teilweise noch folgende Bedeutungen: 'Vermummter (seit Anf. d. XV. Jahrh.), Popanz, Vogelscheuche, häßliche Person, aufgeblasener Mensch, Butzen (d. h. oberer Stern) am Obst'. Dazu kommt das Zeitwort *böögge* mit entsprechenden Bedeutungen u. a. m. (s. Id. IV. 1082—1087). Daß *Bööggis* zu *Böögg* 'Popanz, Obstbutzen' gehören muß, zeigt schon die völlige Analogie von *Butz(e)*. Die Wurzel *böögg-* selbst wird (mit *Bööli* 'Popanz') auf die schallnachahmende Lautgruppe *böö!* zurückzuführen sein.

Moggis 'Brocken' (Basel); Vergrößerung von *Mogge*, mhd. *mocke*.

Gaggis 'konsistenter Menschen- und Tierkot' (Basel), 'Vogelkrement' (Aarg., Zür.); für Bern bucht das Idiotikon (II. 166) *Gaaggis*; els. *Gäges* dasselbe. Der weitverbreiteten Sippe liegt lat. *caecare* zu Grunde.

Güggis 'Butzen am Obst' (Habkern), daneben gleichbedeutend *Güggi*; ferner *Güggi* (n.) 'etwas Unbedeutendes, Nichtiges' (Glarus), 'spielendes, kindisches Mädchen, schwächliche Person' (Bern), *gäggele* 'tänzelnd arbeiten' (Aarg., Bern, Sol., Rafz), *Gäggele*, *Gäggele* (m.), *Gäggele* (f.) 'Tändler, Pedant' (Berner Oberl.), 'Pfuscher' (Bern, Luz., Obw.). Els. *Gäckes* 'Knuirps', *Gäges* 'kindischer, zänkischer Knabe; rasch aufgewachsener, kränklicher Bursche'. Den sehr fruchtbaren Wurzeln *gagg-* und *gägg-* scheint der Urbegriff des Kleinen und Kleinlichen zu Grunde zu liegen. Es ist also wohl auch hier anzureihen *Giggis-Gäggis* 'etwas Wertloses' (Wallis) und *Giggis-Gäggis* 'verdeckte Schelte in der Formel: *Ir sind e G.-G., 's ist Philipp und Jüggis*, wozu man bei Niklaus Manuel (S. 235) vergleiche: «die stol hab ich gegunnen Johannes Giggis Gäggis». Ein Familienname *Geggis* ist im Basler Adreßbuch für 1862 gebucht.

Guggis (mit kurzem, geschlossenem *u*, nicht *uu*, wie das Idiotikon angiebt) 'Teufel', doch nur in der Redensart *z' G. goo* 'zum Teufel gehen' (Basel); gleichbedeutend els. *z' Guckes gee*. Mit Recht stellt das Idiotikon die Redensart zu *Gugger* im Sinne von 'Teufel'.

Gauz ähnlich z' *Tuggis goo* (Basel). Davos: *Tükar* 'Teufel' (Bühler I. 180), Leerau: *Tüüggeler* (Hunziker, Aarg. Wb. S. 64), Basel: *Deiggeler* (aus *Teuggeler*) 'Teufel'. Augsb.-schwäb. «in Duckes gehen» (Birlinger, Angsb. Wb. 126; Schmid, Schwäb. Wb. 147), und schon Simplic. «in duckes gehen»; nnd. *Duks* 'Teufel, heimtückischer Mensch' (Brem. Wb. I. 268), in letzterer Bedeutung auch bei Schambach, Wb. d. nnd. Mundart S. 53 und (als *Duckes*) bei Schmidt, Westerwäld. Idiotikon S. 272. Weiterhin thür. *Tucks* 'Hinterlist' (Hertel, Thür. Sprachsch. S. 248), und sonst weit verbreitet *Duck(s)*, *Tuck(s)* 'heimlicher Schlag, Streich etc.' Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich hier zwei verschiedene Wurzeln contamiert haben: die eine (*Tugg-*) ist Euphemismus für 'Teufel', vielleicht unter Einfluß von *Guggis*, die andere ist mhd. *duck* 'Tücke'.

Dorggis 'unsauberer, schmieriger Fleck' (Basel); zu *dorgge* 'sich mit etwas Schmierigem, Breiigem zu schaffen machen'.

Schirggis 'länglicher, schmieriger Fleck, etwa auf dem Kleid oder auf Papier' (Basel); zu *schirgge* 'unsauber umgehen mit etwas, unsauber malen oder schreiben'. Vgl. DWb. IX. 751.

Tanggis 'die mit Lehm vermischte Schicht unter und über der Schiefer-Kohlenschicht' (Uznach); zu *tangg* 'feucht, lehmig', *tangge* 'kneten'.

Gluggis 'das Schlucksen, Klucksen, lat. *singultus*' (Sevelen); zu *glugge* 'einen gluckenden Ton von sich geben'.

Ferner stellen wir hierher *Niggis* 'leichter Schlag' (Luzerner Gäu), zu dem in der Bedeutung naheliegenden *nigg(e)le*, und das gleichbedeutende *Näggis* (Bern, Luzern), das allerdings auffälligerweise sächliches Geschlecht hat. Ich kann mir dieses letztere nur dadurch erklären, daß man das Wort mit den unter *-en(n)es* verzeichneten Kollektivbildungen für «Hiebe, Schläge» in Verbindung gebracht und dadurch einen Einzelbegriff abstrahiert hat.

Gnigis 'kleiner, schwächtiger Mensch' (Rafz). Direkte Berührungen fehlen. Auffallend ist das einfache *-g-*.

Obige Beispiele haben, mit Ausnahme des letzten Falles, als Wurzel auslaut *-gg¹*, und es scheint, daß dieser der Ableitung auf *-is* besonders günstig war. Von andern Konsonanten treten vor allem die labialen Verschlusslaute gruppenweise bei *-is*-Ableitungen auf. So z. B.:

Chnuupis (Plural. in Nidw. *Chnuupese*) 'dicker, grober Kerl' (Nidwalden), 'mutwilliger Knabe' (Zeiningen), 'Knirps' (Therwil), 'Knorren, Auswuchs' (Nidw.); dagegen wird die Bedeutung 'Schläge, Prügel' zur folgenden Kategorie (*-enes* etc.) gehören. Daneben *Chnuup*, *Chnuupe* 'Knollen, Knorren, Auswuchs u. ähnl.' (verbreitet), *Chnuupi* 'kleiner, dicker, langsamer Mensch' (Frickthal). Els. *Knuupe* 'Anschwellung,

¹ *gg* ist durchweg als ungehauchtes *k* zu sprechen und nicht etwa stimmhaft wie in nordd. *EGge*, *ROggen*.

Knoten etc., kleiner, dicker Mensch etc.' (Martin-Lienhart I. 505). Anderes s. im DWb. V. 1370 s. v. *Knaup*.

Chncipis 'großes Stück', z. B. von Brot und Käse (Uri). Das Idiotikon (III, 744) vermutet urspr. *Chnäupis*, welches dann Ablautform zu *Chnuup(e)* wäre.

Grippis 'Fehler beim Stricken' (Basel [zweifelhaft]); im Idiotikon fälschlich mit *K* geschrieben, das in der Basler Aussprache vor *r* unmöglich ist. Das mir unbekanntes Wort könnte nach den baselstädtischen Lautverhältnissen gleich **Krippis* sein und mit (*ver*)*krüpple* zusammenhängen; vgl. jedoch auch unten das anscheinend verwandte, für Basel-Land und Luzern belegte *Chrippis-Chrippis*.

Bappis 'breiige, klebrige Masse' (Nidwalden); zu *Pappe*, *Bappe*.

**Lappis*, zu erschließen aus dem Plur. *Lappise* 'Narr, Laffe' (Bern); schon in mhd. Zeit *lappe*. Weiteres zu der Sippe s. Indog. Forschungen V. 22.

Höppesli (Dim., neutr.) 'gefülltes Maßliebchen'. Erklärung s. im Idiotikon II. 1485.

Dunkel ist «*Meister Pippis*» bei Bullinger, Die 12 Bücher von den Tugurinern u. d. Stadt Zürich Sachen; s. Idiotikon IV. 1419.

Mit einfachem *b* vor der Endung:

Chrübis 'Kopf, Schopf' in der Redensart *Einc(n) bim Chr. ne* [nehmen] (Schaffhausen, Thurgau), 'Knirps' (Schaffh.); vgl. Idiotikon III. 781, das an nhd. *Krüppel* denkt. Zu beachten ist aber auch die Gleichung *Krips* : *Chrübis* = *Knirps* : *Chnürbis*.

Teebis 'Räuschchen' (Schaffhausen, Zeiningen, Thurgau), *Teerps* 'dasselbe' (Wängi i. Thurg.); vgl. Frommanns Zeitschr. IX. 185; Zusammenhang mit *Tips*, *Dips* ist wahrscheinlich; vgl. *Schnabis*, *Schnaps* und unten *Dämpis*.

Hüübis 'Kopf' (oberes Freiamt im Aargau); zu *Huube* 'Haube' (?).

Mit *-mp-*:

Gumpis 'kleines Kind' (Thurgau); zweifellos zu *gumpe* 'hüpfen'.

Gampessli (Dimin., neutr.) 'kleines Kind' (Schwyz altes Land); zu *gampe* 'sich gaukelnd hin und herbewegen'.

Dämpis 'Räuschchen' (Basel), *Tampis* 'dasselbe' (Leeras); ebenso strauburg. *Dembes* (Schmidt); bayer., tirol., kärnt. *Dampes* (Schmeller, Schöpf, Lexer). Im Sinne von 'Thörlicher, Dummkopf' schon 1618 (Schmeller) und 1701 (Birlinger, Augsb. Wb. 108). Das Wort ist eine Ableitung von *Dampf*, das in der Schweiz und anderwärts die Bedeutung 'Rausch' angenommen hat (vgl. DWb. II. 715; Schmid, Schwab. Wb. S. 119; Schröer, Ungr. Bergl. S. 42; Hertel, Thür. Wortsch. S. 79; Hönig, Köln. Wb. S. 51; Woeste, Westf. Wb. S. 48).

Tampis 'plumper Mensch' (Schwyz); daneben *Tampi* 'langsamer, langweiliger Mensch, Dummkopf' (verbreitet); zu *tampe* 'zaudern, unüberlegt und thöricht schwatzen'.

Bumpis 'vollgestopfte Tasche' (Aargau), *Hose-Bumpis* 'kleiner Knabe in Hosen' (Basel). Daneben *Bumpel*, *Bumper* 'vollgestopfter Sack etc., dicke Person' (vgl. Id. IV. 1264 fg.). Straßb. *Bumbel* 'dicke Weibsperson', oberhess. *Bumbel* 'feminal' (Crecelius, Oberhess. Wb. S. 222), bair. *Pumpel* 'dasselbe' (Schmeller I. 392). Verwandtes s. DWb. II. 516; VII. 2227). Über *Bumpis* 'Schläge' s. die folgende Abteilung.

Bumpis heißt im aargauischen Baderbiet auch 'Differenz zwischen der wirklich geliehenen und der im Schuldbrief verzeichneten Summe bei Wucherdarlehen'; wohl von *pumpen* 'leihen'.

Bampis 'große Kanne, deren sich ehemals die Studenten bei ihren Trinkgelagen bedienten' (Basel); zu *banpe* 'mit Wohlbehagen essen?'; vgl. schlampampen, schlampfen.

Unsicher sind: *Melampes* 'langsamer, träger Mensch bezw. Tier' (appenz. Kurzenberg); vgl. hierzu die Anm. im Idiotikon IV. 170.

Bämpis 'beim Triaktraxspiel der Eins- und Zwei-Wurf, der als der größte «Puff» gilt' (ehemals im Kt. Zürich).

Mit *-lp-*:

Chnolpis 'großes, unförmliches Stück' (Unterwalden), 'ungestalter Bursche' (Luzern). Paznaun: *Knolp* 'Knollen'.

Mit *-rb-*:

Chnürbis 'Knirps' (Stein a. Rh.). Weiteres vgl. DWb. V. 1440.

Anderer Stammaslaute kommen nur vereinzelt vor.

Chnülfs 'ungestalter Bursche' (aarg. Baderbiet); vgl. *Chnolpis*.

Kuellesi, nach G. L. Hartmann 1808, 'Sandpfeifer, tringa hypoleuc.', das Idiotikon (III. 740) vermutet 'Strandläufer, tot. hyp.'. Hierher auch: *Matt-Knillis* 'ochropus medius' und *Rot-Knillis* 'melampus' (nach Maaler).

*Gaulless*¹ 'mageres Zugpferd' (Rechterswyl); zu *Gaul* 'Gaul'.

Chreemes 'heruntergekommener, elender Mensch' (Muotathal), 'Sonderling, ungeschlechter, schlimmer Bursche' (Schwyz, Nidwalden); daneben *Chreemesser* (Schwyz) 'dasselbe'; wohl identisch mit Schmellers *Kremi*, *Kremling* (I. 1368) in ähnlicher Bedeutung, das aber zu *Kramm* 'Krampf' gestellt wird.

Mannis 'Männchen', kosende Anrede an den Ehemann (Basel).

Türis, in Appenzell *Tares*, in Stein a. Rh. *Däris* 'breiartiger Klumpen, Kuhfladen' (Schwyz, Stein a. Rh.), 'Schmutzfleck' (Appenzell), 'Gesichtsausschlag mit eiternden Blättern' (Tägerwyl), 'derber Verweis' (Luzern, Zug); *tare* heißt 'etwas in den Händen herumziehen, in etwas wühlen', *dääre* 'langsam sein in Reden und Handlungen', *Tärre* im St. Galler Oberland 'breiter Fleck'; aus diesen Wurzeln könnte *Tärris*, *Tares* abgeleitet sein. Das im DWb. II. 786 erwähnte *Därre* (f.)

¹ Vereinzelt Angabe. Auffällig ist das *-ess* im Singular, da die Solothurn. Mda. sonst *-is* aufweisen (vgl. *Naaggis*).

'Backenstreich' würde die Bedeutung 'breiter Fleck' mit 'Verweis' vermitteln; sonst könnte man für letzteres auch an die Krankheit als Schimpfnamen denken (vgl. *Siech*, das als 'Kranker, Aussätziger' und als Schelte gebraucht wird).

Scharris (m.) 'Kratzfuß' (verbreitet); J. Ulrich 1727: «Scharrissen» (Dat. Plur.); zu *Scharre*. Hierher wohl auch *Scharreboonis* 'Kratzfuß' (Basel, Schaffh.); der «Schweizerfreund am Rheinfall» hat 1826: «Scharbonis»; möglicherweise steckt in *-bonis* ein lat. *bonus* (sc. *dies*; s. u.).

Poris 'Knirps, Zwerg' (Obersaxen); vielleicht zu rät. *b(u)orra* 'Klumpen'.

Ebenso unsicher ist *Boris* 'leichter Rausch' (Stein a. Rh.). Daneben *Borer* (ib.) und *Bori* (Wehenthal). Vielleicht gehört die Form nicht hierher, da der Züricher Kalender von 1804 dafür «Boreas» setzt.

Bhautis 'halstarrerig Rechthaber' (March); zu *bhaute* 'behaupten'. Das Idiotikon (Bd. II. 601) sieht die Möglichkeit einer «Verstümmelung» von *Bhautis-Grind* (s. Bd. II. 766) vor. Letzteres wäre aus *Bhaupentens* hervorgegangen; ich sehe jedoch in Anbetracht der übrigen Fälle von Nomina agentis auf *-is*, wie *Gumpis*, *Gampis*, *Gäuggis*, *Geeges*, *Gääggis*, *Giiggis*, *Binggis*, keine Schwierigkeit, unser Wort direkt von *bhaute* abzuleiten.

Dazu kommen die *-is*-Bildungen bei Familiennamen in der Basler Schulbubensprache, wie *Baumis* 'Baumann', *Hofmis* 'Hofmann', *Götzis* 'Götzinger', *Holzis* 'Holzach'.

Hie und da erscheinen Pluralbildungen auf *-is(s)e*, *-es(s)e* zu Ableitungen auf *-i*; so z. B. *Kärliisse*, *Kärlesse* (Simmenthal, Luzern, Solothurn) zu Sing. *Kärli* 'Kerl' (doch im Schwäb. auch Sing. *Kärles*, s. Schmid S. 305), *Lappise* (Bern) zu Sing. *Lappi* 'Ungeschickter, Tölpel'. *Chnülesse* (Beromünster) zu Sing. *Chnülli* 'dicker Mensch'.

Mit den unter *-en(n)es* (s. u.) rubrizierten Ableitungen berührt sich: *Buckis*, indem sowohl *B.* (d. i. Bückens) *mache* (Zürich), als auch subst. *der B.* (bei Usteri) vorkommt. Ebenso *Scharris* und *Schar(c)boonis* (s. o.).

Weniger durchsichtig sind die Bildungen auf einfaches *-s*, und es ist mir bis jetzt noch nicht klar geworden, nach welchen Grundsätzen *-s* und nach welchen *-is* (bezw. *-es*) auftritt.

Eine große Zahl von *s*-Ableitungen sind freilich auszuschneiden, weil sie entweder schriftdeutsche Lehnwörter oder Deverbativa von Zeitwörtern auf *-sen* sind.

Lehnwörter scheinen mir zu sein: *Knirps*, *Mops*, *Schnaps*, *Schwips*, *Taps*, *Klaps*, *Klecks*, *Schups* u. a.

Bildungen, die ein Zeitwort auf *-sen* neben sich haben, sind z. B. folgende: *Geeps* (m.) 'heller, kurzer Schrei' (Zürich); zu *geepse* 'hell, durchdringend schreien' (Einsiedeln, Zürich); schon bei Frisius: «das gepsen der jungen hüenlinien». *Grochs*, *Gruchs* (m.) 'Schmerzenslaut, Stoßseufzer' (verbreitet) zu *gruchse*, *grochse* 'ächzen, jammern, klagen'; bei J. J. Breiting 1629: «wenn Einer von großem Weh grochset».

Gorps, Görps, Gerps, Gürps (m.) 'Rülps' (verbreitet); bei Frisius und Maaler: «Ructus, ein gürps oder kopp»; zu *gorpse* u. s. w.; in der Zürcher Bibel von 1531: «So sy aber von fruchten und wein görpsetend». *Gorks* (m.) 'dasselbe' (Nordwestecke d. Schweiz); zu *gorkse*. *Gaks* (m.) 'glucksender, abgestoßener Ton eines Stotterers oder einer gackernden Henne' (Aargau, Basel); in der Carthäuser-Chronik zum J. 1531: «und starb also, das er weder gucks noch gacks sprach»; zu *gakse* 'abgebrochene Töne stoßweise von sich geben'¹. *Gauts* (m.) 'Aufschrei' (verbreitet), daneben *Gäuts, Gäutsch*, zu *gautse* bzw. *gäutse* (*gautsche, gäutsche, gautse, gäutse*) 'aufschreien'; Denzler 1716: «Glaucitare, gauzen wie die jungen Hünd». *Muks*, in Basel *Muks* (mit geschlossenem u) (m.) 'kurzer, halbunterdrückter Laut' (verbreitet); zu *mukse* bzw. *mukse*, wie im Nhd. *Juuchs* neben *Juuchs, Juus, Juuks, Juuts* (m.) 'jauchzender Schrei' (verbreitet); zu «juchsen»² *juuchtse, juukse* «juzen». *Hiks* (m.) 'einmaliges Schlucken, singultus' (Nidwalden); zu *hikse* 'schlucken, singultire' (verbreitet); Maaler und Denzler: «Hixen oder schnupfen, das Hixen haben, singultire». *Hops* (m.) 'Sprung' (Prättigau) zu *hopse*. *Hots* (m.) 'das Aufschnellen' (Graubünden, Luzern); zu *hotse* 'sich schaukelnd auf- und niederbewegen, hüpfen'. *Guts* (m.) neben *Gutsch* 'einmaliger Ausguß, Schwall' (verbreitet); zu *gutse, gutsche* 'überswallen'. *Guks* (m.) 'Windstoß, plötzlicher Schneesturm' (Gressoney, Uri); zu *guckse* 'in heftigem Schneesturm toben' (verbreitet). *Glits* (m.) 'aufblitzender Glanz, Sonnenblick' (Wallis); zu *glitse* 'blinken, blitzen, aufstrahlen' (Appenzel, Simmenthal, Schaffhausen, Wallis); in der Zürcher Bibel v. 1531: «Da er die wafen sach, die allenthalb glitzend». *Chlams* (m.) 'Klemmgriff' (Nidwalden), zu *chlamsse* 'kneipen, pfezen' (Sargans, Nidwalden). *Näps* (m.) (Nufenen), Dim. *Nepsji* (n.) (Wallis) 'Schläfchen'; zu *näpse* 'sitzend einnicken, schlummern' (Graubünden).

Ob das Hauptwort oder das Zeitwort das Primäre ist, läßt sich nicht in jedem Fall mit Sicherheit entscheiden (so ist z. B. *gliz* schon in mhd. Zeit nachweisbar), und fernerhin wäre es nicht unmöglich, daß mehrere der oben genannten Hauptwörter auf analogischem Wege entstanden sind. Sicher ist dieses letztere da der Fall, wo Zeitwörter auf *-sen* nicht nebenher gehen; z. B. *Flaks* (m.) 'stark aufflackernde, aber kurzwährende Flamme' (Tablat), *Geips, Gäups* (m.) 'Aufschrei' (Schwyz).

Endlich treten aber auch Bildungen auf, die sich in obige Rubriken nicht einreihen lassen, und die wir wohl mit den Ableitungen auf *-us* in Verbindung zu bringen haben; z. B. *Fisigux* (s. o. S. 29);

¹ *Gaks* ist mir aus Basel nur in der Redensart *kai Giks und kai Gaks von Eppis verstoo* 'sich auf etwas gar nicht verstehen' bekannt; der Vokal ist hier kurz. Das Zeitwort dagegen lautet in Basel *gakse*. In andern Gegenden mag jedoch für Hauptw. und Zeitw. Kürze gelten.

² Die in Anführungszeichen gesetzten Formen kommen nur in älteren Quellen vor.

Gnuuks (m.) 'kleines Kind' (Glarus); *Chnorps* (m.) 'Knirps' (Bern) könnte Vermischung von *Chmorts* 'dasselbe' mit *Kuirps* sein; *Murks* (m.) 'Anschnitt des Brotes' (um Aarberg), *Mürks* 'Knirps' (Luzern), ursprünglich etwas Knorriges, Verkrüppeltes, vgl. *Murgg* im Idiotikon IV. 405 und DWb. VI. 2716; *Rüüps* 'grober Mensch' (Leerau), vgl. DWb. VIII. 1477; *Nölks* (m.?) 'widriger, ungefälliger Mensch' (Einsiedeln), vgl. hierzu *Nolg(i)*, *Nölg(g)* 'kurzer, dicker Mensch, Dummkopf'; *Mölks* (m.) 'grober, dummer Mensch' (Schwyz), vgl. das Vorige und *gmolget* 'plump'. *Geks* (m.) 'Geck' (Luzern, Zug); *Laps* (m.) 'Hängemaul' (Engelberg), 'einfältiger Bursche' (Zürcher Oberland), anderwärts die Nebenformen *Lapsch*, *Läpsch*, zu der zahlreichen Sippe *Lappe*, *Lappi* u. s. w.; *Nops* (m.) 'Mops' (Nidwalden), vgl. *Nopper* 'Mops, kleiner Mensch' neben *Mopper* (Idiotikon IV. 350); *Graaks* 'Rabe, schwarzgekleideter Mensch' (Nidwalden), daneben *Graagg*; *Dips*, *Tips* (m.) 'Räuschchen' (Basel, Leerau, Appenzell, Schaffhausen, Thurgau, Luzern, Zürich), vgl. schwäb. *diebes*, *dipps* (Schmid 115; Birlinger, Augsb. Wb. 116); *Hips* (m.) 'dasselbe' (Graubünden, Schwyz altes Land), im Urserenthal *Hipper*, zu *Hipp* 'Stich, Schlag'; *Hops* (m.) 'dasselbe' (nach Stalder «allgemein» schweizerisch, was jedoch nicht zutrifft), zu *hoppe* 'auf einem Bein hüpfen, hinken'; *Chrips* (m.) in der Redensart *Ein bim Chr. näü* 'Einen beim Schopf, beim Kragen nehmen' (allgemein), vgl. die Anmerkung zu diesem Worte im Idiotikon III. 850.

Einigermaßen fraglich ist die Hergchörigkeit folgender Wörter: *Mauks* (m.) in der Redensart *Eim der M. mache* 'einen überwältigen' (Einsiedeln), daneben besteht ein im Idiotikon IV. 608 nicht lokalisiertes *mauksle* 'umbringen, töten', *Chniks* (m.) in der Redensart *Eim de Chn. gee* 'jemandem den Garaus machen' (Wartau), zu *chnike* 'den Garaus machen' (Jägersprache), *Gnuksli* (Dim., n.) 'Molch' (Muota), zu *gnuge* 'weinen, heulen'.

II. *-inez, -enez.*

Eine zweite Gruppe von *-is*-Bildungen ist, unter teilweiser Vermischung der ursprünglichen Formen und Bedeutungen, aus dem Neutrum der Stoffbeiwörter und dem des Partizipiums entstanden. Da die Ableitungen formell zusammengefallen sind und sich auch begrifflich sehr nahe berühren, ist eine getrennte Behandlung nicht gut möglich. Die Entwicklung von *guldinez* zu *guldīs* ist wohl eine rein lautliche, indem jenes zuerst zu *guldīns* und dann mit Abfall des *n* vor *s* in unbetonter Silbe zu *guldīs* wurde¹. Daneben ließe sich aber auch an eine Übertragung des *i* aus der unflekt. Form denken oder endlich an eine

¹ Diejenigen Mundarten, welche *guldēs* bilden, haben diese Lautgestalt aus den flektierten Formen herübergenommen. Die normale Entwicklung wäre: Nom. masc. flekt. *guldene(r)*, unflekt. *guldī(n)*; neutr. flekt. *guldī(ne)s*, unf. *guldī(n)*; fem. flekt. *guldēni*, unf. *guldī(n)*; Acc. masc. *guldene(n)*; neutr. = dem Nom.; fem. *guldī(ne)*.

Verengerung von *-es (zu -is), das durch *-ens und *-enes aus -mez hervorgegangen wäre¹.

Angesichts der im 15. Jahrh. vorkommenden -i(u)s dürfte die erste Hypothese die meiste Berechtigung haben.

Alte Stoffbeiwörter liegen vor in Bildungen wie *Schweinis* 'Schweinerne'; *Schääffis* 'Schöpserne'; *Böckis* 'Böckerne', welches schon 1410 im Aarauer Stadtrecht als «Bückis» vorkommt; **Gaissis* 'Zicklein-fleisch' (in Basel *Gaisses*, wie sich überhaupt in der Basler MA. das *i* in diesen Bildungen nicht erhalten hat), im Schaffhauser Stadtbuch 1486 «gaissins»; *Chälberis* 'Kälberne'. Es liegt auf der Hand, daß in erster Linie eßbare Fleischsorten substantivisch verwendet werden; doch mögen auch andere -in-Adjektive (namentlich gewobene Stoffe) als Hauptwörter vorkommen, wie *Siidis*, *Lüinis*, *Wullis*, *Gallis* 'eine Art Baumwollstoff' (s. Idiotikon II. 206). Bei all diesen Bildungen hat sich das Bewußtsein des ursprünglichen Begriffs noch vollständig wach erhalten und daher ist das Geschlecht auch vollständig sächlich.

Ander verhält es sich mit den nun folgenden Stoffhauptwörtern, deren Suffix wohl an obige anknüpft, deren Geschlecht aber durch die -us-Gruppe beeinflusst worden ist. Hierher rechne ich z. B. *Chömmis* (m.) 'Kümmel' (Freiburger Oberland); *Haber-Marchis*² 'Wiesenbocksbart' (St. Galler Seebezirk); *Baggenauggis* 'Crataegus oxyacantha, Weißdorn' (Prättigau); Etymologie?; *Zimper-Ginggis*, *Zipper-Ginggis* (Buch und Benken im Kt. Zürich) 'eine wohlriechende Gartenpflanze mit lanzettförmigen, hellgrünen Blättern, dem Majoran ähnlich'; Etymologie?; *Üpfel-Binggis* (m.) 'Apfelmus'; *Bire-Binggis* 'Birnbrei' (Zürcher Oberland); *Pfirris*, das neben 'Kot des Hausgeflügels, Unrat' (Aargau, Berner Oberland) auch 'Gericht von zerstoßenen Kartoffeln' (Muottathal) bedeutet; *pfirre* heißt 'sich kreiselartig drehen, unruhig umherlaufen', wohl eine lautmalende Bildung (s. DWb. VIII. 1704). Gleich wird zu beurteilen sein *Pfuuris* 'dasselbe Gericht' (Einsiedeln) und *Pfuederis* 'saure Äpfelschnitte mit Kartoffeln' (Hallwyl); *pfurre* und *pfudere* (freilich mit kurzem *u* und in anderen Gegenden bezeugt) heißt 'hastig davonschwirren'; vgl. noch die analogen Bildungen *Pfützuf* 'Eierkuchen' (Idiotikon I. 121) und *Pfupfer* 'Kartoffelgericht'; *Schnaiggaiggis* (m.) 'eine Art Spargelgemüse' (Basel); *Gunggis* (m.?) 'ein Gericht aus Äpfeln und Kartoffeln' (Basel); *Tampis* 'Kartoffelbrei' (March); *Zöggis* 'Lockspeise' (Simmenthal) zu *zögge* 'locken' (Stalder II. 476); *Fideletes*; laut Idiotikon «n.», 'Fadennudel' (Nidwalden), im Kant. Schwyz *Fidelett*, *Bire-Mäggis* (m.) 'Birnbrot' (Glarus); *Sturre-Munggis* 'ein Gericht' (Zug); *Stunggis* 'Gericht aus gestoßenen Äpfeln, Birnen oder Kartoffeln' (Schwyz, Nidwalden, Zug).

¹ Über diese Verengerung -es zu -is siehe Kauffmann, Gesch. d. schwäb. MA. (1890) S. 109 ff., meinen Vokalismus der MA. von Basel-Stadt (1890) S. 82 ff. und die Gruppen -us, -enes, -en(n)es.

² Das Geschlecht wird im Idiotikon (IV. 393) als weiblich bezeichnet, was :aum zutrifft.

Ob auch die folgenden drei Wörter zu dieser Gruppe gehören oder ob sie sich eher an die *-us*-Abteilungen anreihen, ist zweifelhaft. Es sind: *Rüppis* (m.) 'angemachter Beerwein' (Basel, laut Spreng), vgl. *Rappes* im DWb. VIII. 120; *Rämpis* (m.) 'saurer, geringer Wein' (Basel), s. ebenda 81; *Güüggis* (m.) 'Liqueur' (Luzern), daneben *Güügsch* (m.) (Glarus), *Güx* (n.) (Luzern, Solothurn), *Güz* (n.) (Bern), zu *güügele*, *güüggle* 'schlürfend trinken'.

Eine scherzhafte Neubildung nach obigen Fällen ist *Schnabis* 'Schnaps' (Leerau). Das einheimische Wort für Schnaps ist *Brönnts* 'Gebranntes'. *Schnaps* selbst ist neueres Lehnwort und läßt sich erst bei Heidegger, Tagebuch d. unsichtbaren Reisenden (1793) II. 72 («Schnäpschen») nachweisen.

Ebenfalls scherzhaft ist die Umbildung *Drei-Joggis* 'Triax, Theriak' (aarg. Baderbiet); vgl. *Triaggus*, *Dreiker* und ähnliches im DWb. II. 1373 u. XI. 367.

Aus alten Partizipien sind hervorgegangen: *Braatis* (m.) 'Braten' (anders Staub, Das Brot 1868, S. 20. Anm. 3); von älteren Belegen für diese Form erwähnen wir¹: «Ain glimpfig Brathes», «Ein stuck bratess» (undatierte St. Galler Hs.), «spys, bratis oder wyn» (Zürcher Mandat Anf. 16. Jh.), «Bratis» (1522, in Egli, Aktensamml. z. Gesch. der Zürcher Reformation), «an fleisch, an brattäss, wyn und brot» (Jos. Murer, Belagerung 1559), «ich will das brates gryfen an» (Derselbe, Absalom 1565), «Protisfleisch» (Basler Rastprotokoll 1598), «dieses Wasser braucht man zum Soss, sonderlich zum Gebrates, so dasselbig nach warm ist» (J. R. Landenb. 1608), «mit einem Stuck Rindfleisch oder Gebrattis» (J. Meyer, Arithmetica 1669), «um 4 Hr. das Bratis» (Zolliker Haushaltungsbuch 1778)². *Bachis* (m.) 'etwas Zusammengebackenes, als Speise, wie überhaupt von zusammengeklebten Stoffen'; ältere Formen, wie «Gebachens, Bachens, Gebaches, Baches, Bachis» s. Idiotikon IV. 961. 962; Maaler bezeugt das Wort ausdrücklich als Neutrum, welches Geschlecht es wohl noch lange Zeit erhalten hat. Durch dieses *Bachis* wird auch *Niggis* (m.) 'Kopfgriind, Läusekrankheit' (Aargau) beeinflusst sein, da auch die Verbindung *Niggis und Bachis* 'zusammengebackens Haar' in derselben Gegend nachweisbar ist. *N.* ist offenbar Ableitung von *Niss* 'Lausei'. Ähnlich *Eres* 'trockener Kopfgriind' (St. Galler Rheinthal); Etymologie dunkel, wenn nicht aus rotw. *Ores* 'Leder'. *Bhaltis* (m.) 'Speisen (bes. Konfekt), die man nach einem größeren Mahle (Hochzeits- oder Taufessen) mit nach Hause nimmt' (Basel, Zürich). An diese Ableitungen mögen sich auch anlehnen: *Bscheris* (m.) 'Bescherung' (Basel), *Dunggis* (m.) 'Gebäck, das man in Thee oder Kaffee «tunkt»' (Basel) und *Gnagis* (n.?) 'Knochen zum Ab-

¹ Ich verdanke dieselben, wie so manche andere wertvolle Angabe, Herrn Prof. Dr. R. Schoch, Redaktor am Schweiz. Idiotikon.

² Vgl. auch Birlinger, Augsburgs Wörterbuch S. 74; Schmeller, Bayer. Wörterb. I. 363.

nagen' (Nidau), daneben anderwärts *Gnagi*, *Gnägi* (n.) Möglicherweise stellt sich aber letzteres als Analogiebildung zu den *-in*-Ableitungen (s. Idiotikon IV. 697).

Fraglich ist die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe bei einer Anzahl von *-is*-Hauptwörtern, die sämtlich den Begriff des bunt Durcheinandergeworfenen, (heimlich) Aufgehäuften und weiterhin des Wertlosen in sich schließen. *Müggis* und *Miggis* (m.) 'Durcheinander, Gemenge, Kehricht, Unrat, wertloser Plunder' (verbreitet), laut Idiotikon IV. 124 im Birseck auch ein Gericht; im Elsaß bedeutet *Mikes* 'ein mit Geschwüren bedeckter Kopf'; vgl. auch *Mick* DWb. VI. 2170. *Minggis* (m.) 'daselbe' (Aargau, Berner Mittelland, Soloth. Gäu), im Emmenthal ebenfalls eine Speise; auch hier fehlen nähere Beziehungen in der Schweiz, vgl. jedoch *minkeln* im DWb. VI. 2238. Mit *Minggis* ist identisch das durch falsche Trennung entstandene *Inggis* (m.) 'Versteck für heimliche Vorräte, Schlupfwinkel' (Aargau); ebenso mit Nasalwechsel *Niggis* (m.) 'Durcheinander' (Freiamt, Frickthal). *Mauggis* (scherzhaft) 'Geld' (Glarus) gehört zu der bei Schmeller (I. 1565) unter *Maucken* angeführten Sippe; dieses heißt im Bayer. 'kleiner Vorrat an Obst, den Kinder oder Dienstboten mehr oder minder heimlich für sich bei Seite legen, heimliche Vorräte an Geld und anderen Kleinigkeiten'. Die Wurzel *maug-* ist im Schweizerischen eine sehr weitschichtige (s. Idiotikon IV. 121 ff.). An den judendeutschen Plural *Móaus*, *Móes* 'Geld' wird wohl kaum gedacht werden können. Verwandt ist wohl auch *Muuggis* (m.) 'heimlicher Vorrat von Speise' (Zürich), *Muutis* (m.) (neben *Muutsch* m.) 'Kehrichthaufen, unordentliche Anhäufung' (Leerau); vgl. hierzu Idiotikon IV. 575 s. v. *Mutach*. *Giggernillis* (m.) 'Gemeng von altem Gerät, Gegenstände ohne Wert, Plunder'; Etymologie unklar; für den ersten Bestandteil vgl. DWb. V. 774 s. v. *Kinkertitzen*. *Ueggis*, auch *Ueggisch*, *Ueggist*, *Wueggisch* (n.!) 'Schutt, Steingeröll, Geschiebe' (Berner Oberland); Etymologie dunkel. *Binggis* (m.) 'Durcheinander' (Fischenthal, Wald), möglicherweise abstrahiert aus *Öpfel-*, *Bire-Binggis* (s. o.), die in den selben Gegenden vorkommen. *Füfis* (m.) 'geheimer Vorrat an Speisen' (Schaffhausen), *Füsis* (n.!) 'Vorrat, Aussicht auf etwas, Absicht' (Glarus, Thurgau, Zürich); über die vermutliche Etymologie dieser Wörter s. Idiotikon I. 685. 1077. *Gurmis* (m.) 'Durcheinander, unordentlicher Haufe' (Luzern, Unterwalden); die Etymologie ist unklar; an altnord. *gormr* 'Schlamm', engl. dial. *to gorm* 'verunreinigen, besudeln' wird man kaum denken dürfen; vgl. auch hennegausch *gourmer* 'Wein kosten', franz. *gourmand*, *gourmet*, normann. *gourmacher* 'unsauber essen', portug. u. span. *gormar* 'sich erbrechen'. *Kamelottis* (m.) 'Wirrarr, Durcheinander' (Regensberg); wohl nicht aus *kamelottin* (Idiotikon III. 248) hervorgegangen, sondern unmittelbar aus franz. *camelotte* 'Pfuscherei, Schund, schlechte Ware'. *Grippis-Grappis* (Basel-Stadt), *Chrippis-Chrappis*, *Chribis-Chrabis* (Basel-Land, Luzern) (n.!) 'Durcheinander, unleserliches Geschreibsel, Fehler in der Strickarbeit',

vgl. dazu *Chripsli-Chrappli* 'Krimskrams' (Unterwalden), *Chripsi-Chräpsi* 'Geschnörkel' (Uri), *Chripsel* (n.) dasselbe (Aargau); die Wurzel *grapp-* hat den Grundbegriff der unruhigen Bewegung, möglicherweise hat man von ihr auszugehen, während das *Ch* durch Anlehnung an *chratze* zu erklären wäre; daher auch *Kritzis-Krützis* (n.) 'unleserliches Geschreibsel' (ältere Sprache). Analog wird das *Krixis-Kraxis* («der Schulmeister lehrte die Mädel und Buben so Kr.-Kr. und Eitelkeit») im Idiotikon (III. 923) zu erklären sein. *Chummis* (m.) 'Durcheinander' (Burgdorf); offenbar hat hier das lautliche *Kumérs* (Kommers) 'Durcheinander, Unordnung' auf *Chummis* 'Ration, Speisevorrat, Kommißbrot' bedeutungswandelnd eingewirkt. *Chrampelimampis* 'Durcheinander' (St. Gallen); das Wort findet in den Ableitungen der Wurzel *gramp-* einige bedeutungsähnliche Bildungen, vgl. z. B. *grampe* 'Kleinhandel treiben', *Grämpel* 'Kleinhandel, altes Hausgerät, Durcheinander', *vergrämpel* 'verkaufen, vertrödeln, verlieren' u. a. m.

III. *-en(n)es*.

Eine weitere Gruppe von *-is*-Ableitungen hat sich aus dem erstarrten Genitiv des Infinitivs entwickelt, indem altes *-en(n)es* regelrecht zu *-ens* > *-es* > *-is* wurde¹. Die volleren Formen finden sich in älteren Quellen noch häufig: «kein gfallens tragen» (Schreiben der Basler 1525), «es ward ein Schlahens daraus» (Frisius 1568) «ein grüwlich erwirgens» (1575, Basl. Chron.), «Uffsehens haben» (1610, Ölhafens Aarauer Chronik), «nit vil verwicklens» (Cysat), «viel wesens» (Meyer, Hortulus, 1692).

Aus dieser Verwendung des Infinitivs gehen zahlreiche Spielbenennungen hervor, wie *Jagis*, *Jäglis*, *Fchis* 'Fangens', *Verstecklis*, *Verbergis* (schon 1712 in einem Liede «Da die Feinde Verbergiss gmacht»), *Räuberlis*, *Biribinggis* 'Blindkuh' (Aargau laut Idiotikon II. 365), *Guggaaggis* 'Guckaus!' (ohne Ortsangabe, Idiotikon II. 166), *Guggis* 'ein Versteckenspiel' (Amden, Graubünden), *Günnis und Gebis* 'Gewinnens und Gebens' (Zofingen), *Amjoggis* 'coitus', *Bärtselis* 'Ulk', *Grätterlis* 'Kinderspiel' (Schinznach), *Güggelimgoolis* (Zürcher Oberland), *Ziggis* oder *Zinggis*, zu *Ziggi* 'Streich mit der Hand' (Leerau), *Huusgruugis* 'Versteckenspiel ums Haus' (Stein a. Rh.). Vgl. Pamph. Gengenbach (Welsch-Fluß!): «Flüßliß heiß ich ein nüwes spyl» und Hans Sachs (Fastnachtspiele ed. Götze No. 40 V. 290): «dess listles spielen».

Seltener bei andern Vorgängen, die schon teilweise kein isoliertes Zeitwort mehr neben sich haben: *Reckmäusis mache* 'verrecken' (Stalden im Aargau), in adjektivischer Verwendung *reckmausis sü* 'tot sein' (Luzern). *Huudris mache* 'kaput gehen (von Hühnern)'; zu *huudere*

¹ Die MA. von Alagna bildet z. B. Gen. *Lebis* 'Lebens', Schaffhausen *Wesis* 'Weasens'.

'niederkauern' (Stalden im Aargau). *Festfäs* (Engelberg), *Festfäts* (Freiamt, Urschweiz) 'Gepränge, großartige Vorbereitungen, Komplimente'; Anlehnung an *Fest*. *Fastfäts* 'Anstrengung, Schwierigkeiten' (Uri. Formen im Idiotikon I. 1115 unklar), zu ital. *fastidio*. *Spendeföözis* 'lächerlicher Prunk, Aufwand' (Zug?); für die Etymologie vgl. Idiotikon I. 1147 fg.

Fichtis-Fechtis 'Fechtbewegung' (Schaffhausen). *Mäggis* 'Federlesens' (Rafz); von *mägg(elle)*, in dessen Bedeutungen teilweise der Begriff des Zauderns enthalten ist. *Jästes*, *Jästis* 'heftige Gebärden, Umstände, Ceremonien' (Urschweiz); zu *jäste* 'gestikulieren', *Jast* 'Gärung'. *Kramanzis* (Zürich), *Kramänzlis* (Basel) 'Umstände, Ceremonien'; schon in Manuels Krankheit der Messe: «Nit vil gespeivs und wenig cramanzens!»; andere Belege s. im Idiotikon III. 817; über die Etymologie vgl. ebenda. Aus diesem und *gramause* 'weinerlich klagen, unablässig murren' (Idiotikon II. 731) ist wohl die Mischform *kramausis* 'Umstände' abzuleiten, die sich in einem ostschweiz. Gespräch von 1712 findet. *Bekaafis* 'Abbitte, Entschuldigung' (Berner Seeland); zu *peccavi*. *Merkis* 'klarer, rasch begreifender Verstand' (Graubünden, Zürich); daneben vielfach *Merks*, das wohl substantivierter Imperativ «merk's!» ist. Nach diesen Bildungen auch *Bschores*, *Bschoris* 'der (meistens unerlaubte) Gewinn, Betrug', *Bschoris mache* 'betrügen' (Schaffhausen); nicht, wie Stalder (II. 348) will, von *scheren*, sondern aus dem talmud. *peschārah* 'gütlicher Vergleich', vulgär-jüd. *pschōre*; vgl. auch Schmeller II. 460; Schmidt, Westerwäld. Id. 207; Schöpf, Tirol. Id. 644.

Im fernerem schließen sich hier am besten an die kollektivisch gefühlten und in der Regel ohne Artikel gebrauchten Bezeichnungen für «Prügel, Hiebe, Schläge». *Pumpis* (verbreitet); zu *pumpe* 'klopfen'. *Chnuupis* (Basel-Land); zu *chnuupe* 'mit der Faust schlagen'. *Schmieris* (Aargau); zu *schmiere* 'durchhauen'. *Dällis*, auch *Dillis-Dällis* (Zeiningen); zu *dälle* 'mit flacher Hand schlagen' (Aargau, Basel, Luzern, Zürich). *Knüllis* schon bei Ruef («Von des Herren Weingarten» V. 2203): «Ir bottschaft wend wir vor vernen Vnd inen dann gutt knüllis gen»; zu *chnülle* 'stark schlagen, knuffen'. Zwei Verse vorher hat Ruef: «Wir for da inen losen wend, Eb wir jnn knipis knopis gend.» Diese Verbindung ist noch erhalten in dem Solothurner Spielvers: *Chnipis chnopis, Abermol e Dopis, Wie mängs Horn het uf der Bock?* (F. J. Schild, Der Grossätti aus dem Leberberg 1863, S. 38). Mit Diphthong: *Chniepis* (im Idiotikon III. 744 wohl irrtümlich als Maskulinum bezeichnet) 'Schläge auf die Fingerspitzen mit einem Lineal' (Stein a. Rh.); *abchniepe* heißt im St. Galler Oberland 'durchprügeln'. Ähnlich: *Chnilpis chnolpis Rosestock, Wie mengi Hörner streckt der Bock?* (Graub. Herrschaft), *Chlipis chlopis Holderstock, wövel* etc. (Hüttweilen). *Batschienggis* (im Idiotikon IV. 1930 als Maskulinum bezeichnet) 'Schläge'. Auch *Balgis* 'Schelte' (Bern, Solothurn), zu *balge* 'schelten', gehört zu dieser Gruppe.

IV. Adverbien.

Die Adverbien auf *-is* können nicht regelrecht aus den alten Genitivadverbien auf einfaches *-es* (ahd. *alles, eines, rehtes, dwerhes* u. s. w.) entstanden sein, da Endung *-es* ihr *e* ausstößt¹; sie müssen also auf andern Ableitungen beruhen, und da ist vielleicht in erster Linie wieder an den Genitiv des Infinitivs *-ens* zu denken. *Mauggis* oder *mäuggis gaa* 'kaput gehen' (Luzern, Solothurner Gäu, Stalden im Aargau); zu *maugge* 'krepieren'. Gleichbedeutend *kripis gaa* (Einsiedeln); könnte Vermischung sein von *grippe* 'heimlich weggraffen' (vgl. jedoch auch DWb. V. 2326) und *krepieren*². *Grüttis-grüttis goo* 'gespreizt gehen' (Basel); zu *grätte* 'die Beine spreizen'.

Aus solchen Bildungen dann weiterhin: *chärbis* 'schief, überzwerch' (Bern); vielleicht zu *chärbe* 'Einschnitte machen'. *Schärbis* und *tshärbis* 'schräge, schief' (verbreitet); in einem Luzerner Markungsbrief von 1659 «schärbiss»; als ursprüngliche Form vermutete man *scher-wis* 'gekreuzt'; L. Tobler (Festschrift f. d. Philologenversammlung in Zürich) nimmt Ableitung von *schelb* (mhd. *schelw*) an, ohne jedoch Parallelerscheinungen anzuführen. *Tromis* bezw. *z'drumis* 'quer' (Leerau, Solothurn); zu *tromme* 'einen Baumstamm quer zerhauen', *Trumm* 'abgeschnittener Klotz'. Rein analogisch, ohne zugehöriges Zeitwort: *twäris, zwäris* 'quer' (verbreitet); schon 1431 im Zürcher Ratsbuch (Mscr.): «entweris» und von da an häufig. *Schäderis* 'schief' (St. Gallen, Appenzell), ohne sinuverwandtes Zeitwort. *Zunderobis* 'kopfüber' (Berner Mittelland). *Gnopis, gnobis* 'kaum' (St. Gallen), das durch Vermischung von *gnau* 'knapp' und *nobis* 'futsch, aus und fertig' entstanden sein könnte. Letzteres, im aargauischen Baderbiet und im Prättigau nachgewiesen, ist identisch mit dem ersten Bestandteil des immer noch nicht befriedigend erklärten *Nobis-Huus, -Chratte* u. s. w. *Büebischis* 'auf bübische Weise' (Luzern).

Muutis 'vollständig, bis auf den letzten Tropfen, Rest' (aarg. Freiamt, Luzern) dürfte von der Interjektion *muks* und *mutz* ausgegangen sein, die einen einmaligen kurzen Laut bezeichnet, wie er etwa auch beim Schlucken gehört wird; die Endung *-is* wäre dann auf analogischem Wege angetreten.

Ob nach dieser Gruppe auch *ru(m)pis* und *(s)tu(m)pis* 'insgesamt' (verbreitet) und gleichbedeutend *chruutis* und *b uutis* (Zürich) gebildet sind oder sich eher an die Ableitungen auf *-mes* (s. o.) anlehnen, muß einstweilen offen bleiben. Auch bei *kaporis* 'zu Grunde gerichtet', kann man im Zweifel sein, ob es sein *-is* auf analogischem Wege erhalten hat oder direkt auf den Fem. Plur. *kappäróth* (Sing. *kappäräh*) 'Süh-

¹ Solche regelrechte Bildungen wären etwa neben den auch im Nhd. bekannten (*vorwärts, bereits, rechts, bsunders* u. s. w.): *übereggs* 'über die Ecke', *wiiters* 'weiter', *flüts* 'rasch'.

² Vgl. «schiebes gehen»: (*Kluge*, Studentenspr. 121; *Schmidt*, Westerwald. Id. 184; *Vilmar*, Kurhess. Id. 351.)

opfer' zurückgeht; vgl. Sanders, Wb. I. 866 b. Die deutsch-jüdische Vulgärspr. hat *kapóre* 'zu Grunde gerichtet'; doch soll bei den poln. Juden der Plur. *kapóres* 'Sühnopfer' vorkommen. Bei ihnen gilt die Redensart: *es taug(t) auf kapóres* 'es ist wert, daß es geopfert werde'.

Analogisch hat sich hier auch *füüsis sü* (s. u. V. 4) angeschlossen.

Aus Genitiven von Präteritalpartizipien sind gebildet: *vergebis* 'umsonst, vergebens' (Uri, Zürich, Schaffhausen) und *verstolis* 'verstohlen' (Schaffhausen).

V. Vereinzelt.

In meinem «Vokalismus der Mundart von Basel-Stadt» (Basel 1890) habe ich S. 82 darauf hingewiesen, daß unbetonter Vokal vor *s* in Endsilben gern zu *i* werde. Die Fälle sind dort noch unterschiedlos nebeneinandergestellt ohne Gruppierung nach der Provenienz. Im folgenden seien nun diejenigen *-is*-Bildungen aufgeführt, die sich nicht in die obigen Kategorien einreihen lassen, sondern isoliert auf lautgesetzlichem Wege entstanden sind.

1. aus *-as*, *-az*.

Atlis 'Atlasstoff' (Inventar des Erasmus von 1536). *Saris* 'Rausch' (Sprengs Idiotikon Rauracum, Mitte d. 18. Jahrh.); *Sarras* bezeichnet eigentlich eine Art Säbel; vgl. Schmeller II. 206: *Säbel* 'Rausch' und Hunziker, Aarg. Wb. 214: *er het en Schel* 'er hat einen Rausch'; das gleichbedeutende *Harrass* dagegen (Aargau) behält sein *a*. *Elsis* 'Elsaß' (Basel-Land); der Basler Andreas Ryff (1592) hat «Elses». *Jonis* 'Jonas' (Ober-Toggenburg). *Arris* 'Arras, Wollgewebe aus der Stadt Arras' (Eidg. Abschiede 1557, Luzern 1578). *Judis* 'Judas' (Rickenbach, Kt. Luzern). *Türis*, Dim. *Terristi*, *Dürisli* (nach Stalder), *Türisli* 'Gefängnis' (Schaffhausen, Dießenhofen); aus franz. *terrasse*, schon mhd. *terraz*, *tarraz* 'Wall, Bastei, Bollwerk, Barrikade', Tschudi (2. Hälfte des 16. Jahrh.) hat «*tarris*, *terris*». *Öppis* 'etwas' (allgemein). *Schämpfis* 'Schenk-Faß' (Aargau, Zürich), *Schüeffis*, eigentlich *Schüef-Faß*, 'Schöpfeimer' (Ehrendingen), *Steifis*, eigentlich *Stei-Faß*, 'Futteral für den Sensenwetzstein' (Prättigau); daneben in *e*-Stufe: *Baapfes*, eigentlich *Bad-Faß*, 'Badewanne' (Prättigau); *Mälfes* 'Mehlfaß' (Pani).

Borres, *Borris*, *Burris* 'Borax' (15.—18. Jahrh., s. Idiotikon IV. 1530 und Schmeller I. 267).

2. aus *-es*, *-ez*.

Die Wandlung *-es* > *-is* in der Unbetontheit ist eine alte Erscheinung. Schon ein indogermanisches **dhures* 'die Thüren' wird germ. zu **duriz* und dasselbe wiederholt sich innerhalb des Deutschen, wenn der alte Genitiv *tages* im Späalthochdeutschen zu *tagis* wird (vgl. hierzu auch Kauffmann, Schwäb. MA. S. 125) und Hebel von *Gottis Furcht*

(«Der Wegweiser») spricht¹. Pamph. Gengenbach hat («Fünf Juden» V. 228): «sein ellendis gbät». Sonst hat unbetontes *-cs* lautgesetzlich seinen Vokal fallen lassen, und nur Fremdwörter wie *Hannis* 'Johannes' (verbreitet) und *Hospis* 'wunderlicher Kauz' (Frickthal, Stein a. Rh.) aus lat. *hospes* weisen noch «Erhöhung» auf². Auch das etymologisch dunkle *Kafelantis* 'Verweis' soll laut Idiotikon III. 158 auf lat. *-es* zurückgehen.

3. aus *-eiz*.

Arbis (Savien), *Ärbis* (Glaris, Obersaxen), *Ärbes* (Jaun), *Äres* (Appenzell), «örbis» (St. Galler Küchenordn. 1495) «erbis» (Gesners deutsches Tierbuch 1563) u. s. w. 'Erbse, Bohne'; aus ahd. *araweiz*. *Schultis* 'Schultheiß' (Luzern, Stein a. Rhein, Unterwalden, Zürich); ahd. *scultheizo*.

4. aus *-is, iz*.

Ursprüngliches *-is, iz* in alten Wörtern fällt lautgesetzlich aus (ahd. *nimis* > *nimsch*, ahd. *kurbiz* > *Kürbs*); dagegen bleibt es in neueren Fremdwörtern erhalten. *Kremäbälis* 'bedauernswertes Geschöpf' (Engelberg); aus lat. *lacrimabilis*. *Fällis* 'Schultornister' (Nerach); aus franz. *valise*; schon Wurstisen (1580): «Vällis», Thomas Platter (1595): «Fellis». *Kadis* 'ein weicher Wollenstoff', «Dunkelgraw Kadiss» (Zubers Tagebuch 1690); aus französ. *cadis*. *Chapris* 'die Kaper' (Luzern, Zug); lat. *capparis*. *Bolis* 'Polizei, Gefängnis' (verbreitet): französ. *police*. *Foisis* aus *Füüsis* (f.) 'Zusatz, doppelter Einsatz, Verlust' (Engelberg); im Bayr.: «Der *Visis, Visl*, das was invivis chartis zum voraus vom Ersten zum Spiele gesetzt wird. *Invisis* (*invisis*), im voraus, ohnehin. «*Invisis vo'loru scj*» (Schmeller I. 848); daher auch schweiz. *Meis Geld ist i d' Foisis g'gange* 'ist verspielt' (Engelb.), *z'Füüsis* oder *füüsis sii* 'verdorben, zu Grunde gegangen sein' (Luzern).

Ahd. auslautendes *-iz* erhält sich ebenfalls als *-is*: *Achis* (Berner Oberland, Avers), *Echis* (Berner Seeland, Simmenthal, Schwarzenberg), *Aches* (Wallis), *Eches* (Zürcher Weinland)³ 'Essig, Milchessig', gewöhnlich aus einem **achiz* (got. *akeit*) abgeleitet. *Imbis, Immis* (verbreitet), in Vals *Ümass* 'Imbiß, Mahlzeit'; ahd. *imbiz*.

5. aus *-os*.

Mittelbar (durch *-es*) gehen auf die hebräische Endung *-os* (aus talmud. *äth*) der deutschen Rabbiner zurück gewisse dem Vulgär-Juden-

¹ Regelrecht müßte der Genitiv auf *-es* bei Hebel zu *-s* werden. In «Furcht Gottis, Muetter Gottis» u. s. w. haben wir jedoch feste, aus der nhd. Kirchensprache entlehnte Verbindungen und daher volle Endung. Möglicherweise spielen auch rhythmische Agentien mit hinein. Auch im schwab. *muotr gotis* (Kaufmann, Schwab. MA. S. 111).

² Vgl. die analoge Erscheinung in dem vulg. norw. *asparis* aus *asparges* (Phonet. Stud. II. 145 Anm.)

³ Ob diese *-es* lautgesetzliche Abschwächung von *-is* in den betr. Dialekten sind oder auf ungeschickter Schreibung beruhen, wage ich nicht zu entscheiden.

deutschen entnommene Wörter auf *-is*¹. Aus schweiz. MAA. weiß ich freilich nur *Schabis* 'Sabbat' zu nennen, das aus *schabbâth*, *schabbos* hervorgegangen ist²; in andern MAA. sind jedoch diese Plurale häufiger (*Mackes*, *Zores* etc.)

6. aus *-us*, *-uz*.

Die Geschichte der lat. Endung *-us* ist oben behandelt worden. In anderer Verwendung wüßte ich *-us* nur noch nachzuweisen in Ortsnamen: *Glarus*, von den Einheimischen *Glaris* gesprochen; das *-is* zeigt sich hier erst im XV. Jahrh.³, während *-us* schon im XIII. Jahrh. auftritt⁴. Ebenso *Trimmis* («Trymis» schon in einer Zürcher Urk. vom 26. Juli 1421) aus älterem «Trymus» (Churer Bischofsurk. v. 13. Juli 1370) u. a. m.

Altes *-uz* liegt vor in *Chabis* 'Krautkopf' (allgemein); schon bei Nik. Manuel «kabis»; aus ahd. *kapuz*.

An dieser Stelle mag auch das allgemein gebräuchliche *is* für enklitisches 'uns' erwähnt werden.

7. aus *-uoz*.

Barfis 'barfuß' (verbreitet); *Hanfis* (Stein a. Rh.), *Hampfis* (Hüttweilen), *Häufis* (Einsiedeln, Unterwalden) 'Hahnenfuß, Ranunculus'.

Der Zweck obiger Darlegungen war es, zu zeigen, wie ein Suffix, das von verschiedenen Punkten seinen Ausgang genommen hat, begriffsbildend und begriffserweiternd immer mehr Fälle in seinen Bereich zieht, bis schließlich die ursprünglich in sich geschlossenen einzelnen Begriffsgruppen so verzweigt werden, daß sie sich gegenseitig berühren und beeinflussen, vergleichbar etwa einem Gestände von Bäumen, deren einzelne Stämme wohl unterscheidbar, deren Kronen aber dem ungeübten Auge sich zu einem großen Laubdach verflechten.

¹ Ich verdanke diese und andere Ausgaben über das Judendeutsche der Freundlichkeit des Herrn Dr. A. Landau in Wien.

² Vgl. auch oben *kaporis* (S. 44).

³ In den mir zugänglichen Quellen zuerst in einer österreich. Urkunde vom Jahr 1445 (Basl. Urkundenbuch).

⁴ Zuerst 18. Juni 1241 und dann von 1289 an häufig. (Gütige Mitteilung von Herrn Pfr. G. Heer in Betschwanden.)



Ad calendae Graecas und Verwandtes.

Von Oskar Weise.

Das Volk hat zu allen Zeiten für Gegensätze und Kontrastwirkungen im sprachlichen Ausdruck eine gewisse Vorliebe gehabt; daher spielt es so gern mit Naturunmöglichkeiten und flicht Wendungen in seine Rede ein, die nach der Figur ἐκ τοῦ ἀδυνάτου gebildet sind. Namentlich geläufig ist ihm diese Ausdrucksweise bei Zeitbestimmungen. So hat es zahlreiche Redensarten zur Verfügung, um zu bezeichnen, daß etwas niemals geschehen werde. Der Römer sagt dafür gewöhnlich *ad calendae Graecas*, bis zu den griechischen Kalenden. Da nun der Hellene diesen Termin nicht kennt, also im griechischen Kalender überhaupt keine Kalenden vorhanden sind, so bedeutet dies soviel als: auf eine Zeit, die nie kommen wird, auf niemals. Ohne Zweifel ist eine solche Wendung anschaulicher und kräftiger als das einfache *nunquam*; denn der Gegensatz zwischen römischer und griechischer Datierung, der jedem sofort vorschweben muß, hebt und verstärkt in nachdrücklicher Weise. Ähnlich verfährt das deutsche Volk. Es benutzt zu derartigen Zeitbestimmungen am liebsten eins der drei großen Feste des Jahres, Ostern, Pfingsten oder Weihnachten, und schafft den Kontrast dadurch, daß es einen Begriff, der eigentlich damit unvereinbar ist, damit zusammenbringt, sei es in der Form eines Attributs oder durch Komposition oder in einem Nebensatz, z. B. auf *Maienostern* (Ostern fällt niemals in den Monat Mai) oder *zu Pfingsten auf dem Eise* (zu Pfingsten giebt es kein Eis mehr), *auf Pflaumpfungsten* (zu Pfingsten sind die Pflaumen noch nicht reif), *auf Eulenpfungsten* (niederdeutsch: up Ulepinxten; wegen des Sinnes vgl. die Wendung *ene üle seten hân*, eine Eule sitzen haben: von einer gehofften Sache, aus der nichts wird), *auf Weihnachten in der Ernte*, *auf Pflaumpfungsten, wenn die Böcke lammen* (thüring., bei Hertel, Thüringischer Sprachschatz, S. 180).

Aber auch andere Tage des Jahres werden zu diesem Zwecke verwandt, z. B. zu *Martini, wenn die Störche kommen* (am 11. November sind die Störche schon wieder abgezogen, kommen also nicht erst), *op' Sânt Jütten dag* (westfälisch = auf Sankt Jütten Tag, nach einem heidnischen Dämon, der nicht im christlichen Kalender stand; vgl. Lyons Zeitschr. f. d. deutsch. Unterricht XV., S. 790), daher auch allgemein *auf Sankt Nimmers* oder *Nimmermehrs Tag, am zweiten Sonntag vor dem ersten Schnee* (dessen Eintreten bekanntlich nicht vorher berechnet werden kann), *auf den Sommer über drei Wochen, auf den Sommer über acht Tage* (vgl. Göpfert, Die erzgebirgische Mundart S. 110 und Lyons Zeitschr. V. 170). Dazu gesellen sich Redensarten, die besonders

in die Form von Bedingungssätzen gekleidet sind; zunächst, wie schon oben angegeben, *wenn die Böcke lammern, ferner wenn zwei Sonntage in eine Woche kommen* (vgl. engl.: *when two sundays come together*), *wenn es Gulden regnet, wenn die Hennen für sich scharren, wenn die Weiden Pflaumen tragen, wenn die Sonne in die Hölle scheint, wenn die Sonne still steht* u. a. Noch ausführlicher gehalten sind Wendungen wie die in Sachsen übliche: *wenn der Apfelbaum Kirschen trägt und der Mühlstein Silber schlägt*, dann soll die Hochzeit werden (vgl. A. Müller, *Volkslieder aus dem Erzgebirge* S. 105), oder wie die in Thüringen gebräuchliche: *wenn es Kirschkuchen regnet und Bratwurst schneit*, dann werden die . . . er¹ Mädchen gescheit.

In etwas anderer Weise werden derartige Naturunmöglichkeiten bei Neujahrs- und Geburtstagsgratulationen verwendet. Hier hat man auch Gelegenheit, die blühende Phantasie und die große Erfindungsgabe des Mannes aus dem Volke zu bewundern; denn an Abwechselung fehlt es wahrhaftig nicht. So beginnt in «Foltgens Klopffan» ein solches Gedicht mit den Worten: *Ich wünsche dich so lang gesund, bis eine Lins' wiegt hundert Pfund und bis ein Mühlstein in Lüften fliegt, eine Flieg' ein Fuder Weines zeucht und bis ein Krebs Baumwolle spinnst und man im Schnee ein Feuer anzündt*. Ähnlich verhält es sich mit folgenden volkstümlichen Versen: *Gott lasse dich so lang gesund, unz (bis) eine Rose gelt' ein Pfund* (Laßbergs *Liedersaal* I., S. 109, von der Hagen und Büsching, *Grundriß* S. 333), *Gott erhalte euch gesund, bis ein Krebs erlauf' ein'n Hund* (*Anzeiger f. d. Kunde d. Vorzeit* V., S. 216) oder *bis daß ein Has' fñht (d. h. fängt) einen Hund* (Steinhausen, *Geschichte des deutschen Briefes* I., S. 75), oder *bis einst schwarzer Schnee fällt und die Laus ein'n Thaler gelt*.

Auch Beteuerungen und Versicherungen der Treue werden häufig in dieses Gewand gekleidet. Daher finden sich nicht selten in Briefschlüssen Verse folgender Art: *Viel eher soll der Rhein über die Alpen laufen, viel eher soll der Main den Odenwald ersaufen, viel eher soll zergehn die Erd' und's Firmament, eh' gegen Rosalind' mein' Treu' soll nehmen ein End* (aus dem 17. Jahrhundert; vgl. Steinhausen, *Geschichte des deutschen Briefes* II., S. 194)². Dem entspricht der noch gegenwärtig im sächsischen Volksmund verbreitete Spruch: *Wenn der Mühlstein trägt Reben und daraus fließt süßer Wein, wenn der Tod mir nimmt das Leben, hör' ich auf, dein Freud zu sein* (vgl. Wuttke, *Sächsische Volkskunde*, 2. Aufl. 1901, S. 252), oder das im Altenburgischen bekannte Wort: *Unsre Freundschaft, die soll blühen, . . . bis der Bock einst Junge kriegt*. Diese und andere Formeln der Art stehen auf einer Stufe mit dem Wortlaute eines Friedenstraktates, der im Jahre 985

¹ z. B. Jenenser.

² Damit vgl. mhd. Ausdrücke wie *si mohte é den Rin gekêren in den Pfât (Po) é . . .*, oder: *si wil, daz ich ir wende den Rin, daz er für Koblentz iht gé und Germania* VII., 189.

zwischen dem Zaren Wladimir und den Bulgaren geschlossen worden ist. Dort heißt es: *Der Friede soll gelten, bis der Stein beginnt oben zu schwimmen und der Hopfen unterzusinken* (vgl. Kobert, Historische Studien aus dem Pharmakologischen Institute der Universität Dorpat V. S. 143, Halle 1896), oder mit den Worten, die Konrad von Würzburg an die Jungfrau Maria richtet: *Eher werden Edelstein und Marmor mit einem Halm und der Diamant mit weichem Blei durchbohrt, ehe ich die Höhe des Lobes erreiche, das dir gebührt.*¹

Aber nicht bloß zu Zeitbestimmungen und Beteuerungen wird die Figur ἐκ τοῦ ἀδυνάτου und der Kontrast vom Volk verwendet, sondern auch sonst. Namentlich wenn jemand ausspricht, daß sich etwas anders verhielte, wenn das und das der Fall wäre, regt sich leicht das Verlangen, eine scherzhafte Wendung in Form eines irrealen Bedingungsatzes anzubringen, wie: *ja, wenn die Tante Räder hätte, da wär' sie ein Omnibus*. So schreibt schon Luther, der dem Volke gern aufs Maul sah, in seiner Sprichwörtersammlung (vgl. die Ausgabe von Ernst Tille, Nr. 14): *er ist ein Hund, wenn er Zägel* (einen Schwanz) *hätte, so lautet ein anderes Sprichwort: er wäre ein Ochse, wenn er Hörner hätte, oder: wenn häßlich sein eine Sünde wäre, käm der (oder die) in die Hölle*; ebenso sagt man in Tirol: *wenn dir das Dummsein wehe thäte, da hörte man dich bis nach Amerika schreien* (z. B. bei Wolf, Geschichten aus Tirol, 2. Bd.). Daher ist dies auch eine beliebte Form der Schnaderhüpfeln, z. B.: *wenn es Thaler thät regnen und Dukaten möcht' schnein, thät ich den Herrgott schön bitten, es möchte 's Wetter so bleib'n* (vgl. Polle, Wie denkt das Volk über die Sprache? 2. Aufl., S. 117). Aber auch sonst im Volksliede begegnen wir dieser Erscheinung oft. Von den zahlreichen Beispielen greife ich nur einige heraus: *Und wenn der Himmel papieren wär' und jeder Stern ein Schreiber wär' und schrieb ein jeder mit sieben Händ', sie kämen mit meiner Liebe nicht zu End' oder: wär' ich ein wilder Falke, ich wollt' mich schwingen auf, oder: wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt', flög' ich zu dir*. Dasselbe gilt vom Studentenliede; da heißt es z. B.: *wenn ich einmal der Herrgott wär', mein Erstes wäre das, ich nähme meine Allmacht her und schüß ein großes Faß oder: wenn das atlantische Meer lauter Champagner wär' u. s. w.*

Von da ist es nicht weit zu den unerfüllbaren Wünschen und Versicherungen, die das Volk oft in seine Rede einfließen läßt, z. B.: *ich möchte Kieselsteine flennen* (bei Christian Weise, vgl. Kluges Zeitschr. f. deutsche Wortforsch. II., S. 33): *ich möchte ein Loch in die Welt laufen*, ebenda: *da möchte man gleich aus der Haut fahren, das könnte einen*

¹ Vgl. Borchardt Wustmann, Sprichwörtliche Redensarten, 5. Aufl., S. 371: Nach der Eroberung von Ofen 1686 wurde Graf Tököly, der nach der ungarischen Krone unter türkischer Oberhoheit gestrebt hatte, aus dem kaiserlichen Lager verspottet: *Wann fünf König hat einmal die französisch Karten, Wärst der nächste in der Wahl, Wannst es kannst erwarten*.

Stein erbarmen. Endlich sind verwandt sprichwörtliche Redensarten wie: *wem das Glück wohl will, dem kälbert der Ochse* (vgl. nürnbergisch: *wem das Glück wohl will, dem kälbert der Holzschlegel auf der Achsel* bei Frommann, Deutsche Mundarten VI., S. 464); vor allen Dingen aber Forderungen, die man an jemand stellt, obwohl man weiß, daß er sie nicht erfüllen kann, weil es unmöglich ist, z. B.: *einen Mohren weiß waschen* (vgl. Αἰθίοπα λευκαίνειν, Plutarch proverb. 52. Hieron. adv. Ruf. III. 23, adv. Pelag. II. 26, Archiv f. lat. Lexikographie III., S. 379), *einen Krebs vorwärts gehen lehren, beim Esel Wolle suchen oder den Esel scheeren, den Bock melken* (vgl. Borchardt-Wustmann a. a. O. S. 72), *Flöhe hüten, Maikäfer in der Luft klystieren* (Wien), *das Meer austrinken, Berge versetzen* (Hiob 9, 5), gar nicht zu gedenken der einfachen Gegensätze, die in Stammbuchsversen ausgesprochen werden, wie: *Rosen, Tulpen, Veilchen, Nelken, alle diese Blumen welken, Marmelstein und Eisen bricht, aber unsre Freundschaft nicht.*

Daß von all diesen Redeweisen manches in die Poesie höheren Stils eindringt, ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, in wie mannigfacher Hinsicht sich volkstümliche Rede und Sprache der Dichtkunst berühren¹. Es ist daher begreiflich, daß wir öfter bei Schiller ähnlichen Ausdrücken begegnen, z. B.: *Maria Stuart III. 3: Eh' mögen Feuer und Wasser sich in Liebe begegnen und das Lamm den Tiger küssen; Jungfrau von Orléans I. 10: Eh' siehst du die Loire zurückfließen; Braut von Messina IV. 4: So unmöglich ist's die Götter, die hochwohnenden, zu treffen, als in den Mond mit einem Pfeil zu schießen; Jungfrau von Orléans I. 3: Kann ich Armeen aus der Erde stampfen? Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand? Macbeth III. 5: Eh' soll der Dinge feste Form sich lösen, eh' mögen beide Welten zusammenbrechen, ehe wir unser Brot mit Zittern essen; I. 2: Wie Sperlinge den Adler schrecken und das Reh den Löwen; V. 12: So leicht vermüchtest du die gest'ge Luft mit deines Schwertes Schneide zu verletzen als Macbeth bluten machen².*

Und vergleicht man andere Sprachen, so ergeben sich ähnliche Verhältnisse. Im Französischen ist es volkstümlich, das Wort «niemals» durch Redensarten zu umschreiben wie: *la semaine des quatre jeudis*, oder: *quand les poules auront des dents*, ferner Wendungen zu gebrauchen wie: *renvoyer quelque chose à la venue des coquecigrues* (fabelhafter Wasservogel), *c'est vouloir couper un cheveu en quatre, c'est la mer à boire, chercher des poils sur des œufs, mettre la mer en bouteilles, mettre*

¹ Vgl. meine Schrift über «unsere Muttersprache», 4. Aufl., Leipzig 1902. S. 80 ff.

² Vgl. W. Müller, Müllerlieder S. 13: *Was tanzen die Fischlein im grünen Gezeig? Was will denn das Eichhorn im blauen Teich? Lauremberg, Scherzgedichte I. 435: ick plög (pflüg) und seie korn up stenen bi dem strande und denke to fangen fische recht midden up dem lande. Wat ick geredt, dat sind castellen in der lucht (Luftschlösser).*

une pyramide sur sa pointe, faire rire un tas de pierres (vgl. Antoine in der französischen Übersetzung meiner Charakteristik der lateinischen Sprache: Les caractères de la langue latine, S. 206 und O. Wernicke, Merseburger Programm 1895, S. 19; ferner ital.: *cavar sangue da una rapa, cavar l'oglio di Romagna*, spanisch: *sacar di pietras panes* u. a.). Vor allen Dingen aber ist es eine beliebte Spielerei griechischer und römischer Dichter. Von jenen haben eine große Neigung dazu die Alexandriner und Idyllendichter wie Theokrit (z. B. I. 132 ff.), doch begegnet man schon Beispielen bei Archilochus (Fragm. 76 Bergk), Euripides u. a. Bei den Römern tritt diese Erscheinung schon in der ältesten Zeit auf, natürlich unter dem Einflusse der griechischen Vorbilder, wie man daraus deutlich erkennen kann, daß die Wendungen oft wörtlich übersetzt werden. So liest man schon bei Nævius im punischen Kriege fr. inc. 11 p. 19 V.: *prius locusta pariet Lucam bovem*, bei Plautus Asin. I. 99: *iubeas me piscari in aere*, ebenda I. 79: *nudo detrahare vestimenta*, bei Ovid a. a. 1, 748: *e medio flumine mella petere*, Met. 11, 315: *facere candida de nigris et de candentibus atra*; vgl. auch Met. 13, 324; 14, 37., Trist. 1, 8, 3; 4, 1, 57; ex Ponto 2, 6, 37; 4, 5, 51 u. a. Verg. ecl. 3, 91: *hircos mulgere* (vgl. 8, 52; 1, 59. Aen. 8, 27); Prop. 3, 15, 31 (3, 7, 31): *terra prius falso partu deludet arantes et citius nigros sol agitabit equos fluminaque ad caput incipient revocare liquores aridus et sicco gurgile piscis erit, quam possim nostros alio transferre dolores*; ebenda 3, 32 (30), 49: *Tu prius et fluctus nostris siccare marinos altaque mortali deripere astra manu, quam facere, ut nostrae nolint peccare puellae*; ebenda 1, 15, 29: *muta prius vasto labentur flumina ponto annus et inversas duxerit ante vices quam tua sub nostro mutetur pectore cura* (vgl. auch 2, 3, 5), ferner Horaz epod. 16, 31: *iuvet ut subsidere cervis adulteretur columba milvo credula nec rivos timeant armenta leones ametque salsa levis hircus aequora* (vgl. auch carm. I. 33, 7); Catull 61, 202: *ille pulveris Africi siderumque micanium subducat numerum prius qui nostri numerare volt multa militia ludi*. Über spätrömische Dichter wie Claudian und Nemesian vgl. Biese, Das Naturgefühl bei den Römern, S. 143. Auch unter den sprichwörtlichen Redensarten der Römer finden sich ähnliche Erscheinungen; z. B. gehört hierher der Ausdruck *cum mula pepererit* Suet. Galba 4: wenn eine Mauleselin wirft = niemals (vgl. deutsch: wenn die Böcke lammen). Da es heißt, daß die weiblichen Maulesel nicht werfen, so wird eine trüchtige Mauleselin als Wunder angesehen (vgl. Juvenal 13, 66, Cic. de div. 2, 49).



Nordthüringer Kinderreime.

Von R. Reichardt.

1. Auszählreime.

1, 2, 3,
 Bicke, backe Ei,
 'S war'n mol 12 Kinger geborn,
 Saßen all' an einen Tische
 Kamb de Katze un fraß de Fische.
 Kamb dr Schuster möt'n Hammer,
 Schlug de Katze uf de Schlabber.
 Mi, mau, muff,
 Schlug dr Schuster nachmol druff.

1, 2, 3,
 Bornemann wullt frei',
 Kunnte keine gekrie¹,
 Do luß's sie².

Eine, zweie, dre-e,
 Morgen muß'te fre-e³,
 Kannste keine Brut gekrie,
 Mußt'e au zefreden sie.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, niene,
 Min Vater ging nach Diene⁴,
 Brochte an raten Appel met,
 Dar harte⁵ mine un diene⁶.

Ippel, Zippel, Spack,
 Hans, gäh wag.

Une, dune, duß,
 Dar dicke Muppel muß.

Une, dune, dust,
 Du bäst an dicker, fatter Knust.

Une, dune, duß,
 Botter uf dan Knust,
 Solz uf dan Spack,
 Hans, du bäst wag.

¹ kriegen. — ² sein. — ³ freien.

⁴ Ortschaft Deuna.

⁵ gehörte. — ⁶ mein und dein.

Inichen, Tinichen, Genseschnabel,
 Wann ich dich bin Flittche¹ ha,
 Treck ich dich an Beinichen rus,
 Mache mich an Pfiefchen drus.
 Pfief ich alle Morgen,
 Gäht's wie 'ne Orgel
 Gäht de Miln² klippdiklapp,
 Bast an kleiner Pfaffersack.

2. Pfeifenreime.

Pfiefchen witt dann nich gerote,
 Schlo³ ich dich uf dan dicken fatten Knoten.
 Schmieß ich dich in'n Tiech,
 Frißt dich dar Wiech⁴,
 Schmieß ich dich in'n Graben,
 Fressen dich de Micken un de Maden,
 Schmieß ich dich in Born,
 Frißt dich dar Worm;
 Kämmt das Kalb,
 Frißt dich halb,
 Kämmt de Kuh
 Un frißt dich ruh⁵
 Kämmet Max Stolprian,
 Als das Pfiefchen längest geroten war.

Kloppe, kloppe, Pfiefchen,
 Pfiefchen, witte⁶ rote⁷,
 Schmieß ich dich in Gorten,
 Von Gorten bis in Graben,
 Do kommen de Micken un Maden,
 Dröi Scheffel, dröi Löffel,
 Dröi anderlei Kraft,
 Pfiefchen gib Saft!
 Wieeich, wieeich ruten,
 Dinne Beine bluten,
 Witte mich in Himmel ha,

Mußte ane lange Letter ha,
 Lange Letter übersch Huß,
 Abene guckt dr Töibel rus.

¹ Fittich. — ² Mühle.

³ Schlage. — ⁴ Gabelweihe. — ⁵ roh.

⁶ willat du. — ⁷ geraten.

Enge, wenge, wahn,
 Ich schloh dich uf de Knahn¹.
 Emmer vull, Tunne vull.
 Saft, Saft, Saft!

3. Schnurreime.

Min Vater hät graße Knippe an Rocke,
 Äs klein au von Person,
 Wu jedr Knupp an Thaler kost,
 Dan Mann bän ich sin Sohn.

Ich stäh uf einen Steine,
 Mich friert an mine Beine,
 Ich bän von Steigerthal
 Un ha in Sacke Maieral².



Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B
 von **Wilhelm Unsel.**

(Fortsetzung.)

XXIII. Männliche Schimpfnamen und Verwandtes.

- 175) Des ischt a reacht's O'kraut. U.
 176) Des ischt a Ladaschweng'l. U. (Junger Kaufmann.)
 177) Des ischt a Wei'zah'. U.
 178) Des ischt a reacht'r Sautrog. U.
 179) Des ischt amaul a Boier. U. (Schmutziger Mensch.)
 180) Des ischt a batziger Dengal'r. U.
 181) Du bischt wohl a Dengal'r. U. (Ungeschlechter Mensch.)
 182) Des ischt a Weltsdipp'l. U.
 183) Des ischt amol a Bauraluad'r. U.
 184) Des ischt a A . . . loch a krummboahrets. U.
 185) Des ischt a Malafitztropf. U.
 186) Des ischt a reacht'r Tropfaberger. U. (Schlechter Kerl.)
 187) Des ischt a Malafitzkerle. U.

¹ Knochen. — ² Majoran.

- 188) Des ischt a Tropf a eiskalter. U.
 189) Des ischt a G'müatsdusler. U.
 190) Des ischt a reacht'r Schprech'r. U.
 191) Du bischt a-n-Ölkerle. U.
 192) Des ischt a Kirhadusler. U.
 193) Des ischt a liaderlichs Tuach. U.
 194) Des ischt a reacht'r Dudar'r. U. (Stotterer.)
 195) Des ischt a bockigs Luad'r. U.
 196) Des ischt a reacht'r Hamballe. U. (Von Kindern.)
 197) Du bischt a Nasaweisle und a Fürwitzle. U.
 198) Des ischt a b'schissener Siach. U.
 199) Des ischt a-n-Erdadipp'l. U.
 200) Des ischt a hoißgrätiger Deng. U.
 201) Des ischt amaul a Bläse. U. (Lahmer Mensch.)
 202) Des ischt a goiler Bock. U.
 203) Des ischt a bodabaiser Bua. U.
 204) Des ischt a rechts Knöpfle. U. (Dicker Mensch.)
 205) Des ischt a Schtadtbossler. S.
 206) Des ischt a reacht'r Schnapsbrud'r. U.
 207) Des ischt a moschkopfeter Ding. T. (Einer, der nicht gern spricht.)
 208) Des ischt a rechts Breimaul. U.
 209) Des ischt d'r rei'scht Gmoïdsfas'l. U.
 210) Des ischt a Brillahans'l. U. (Der trägt eine Brille.)
 211) Des ischt a Brockafress'r. U. (Lateinschüler.)
 212) Des ischt a-n-alta Bronzkach'l. T.
 213) Des ischt a Buckalorum. U.
 214) Des ischt a reacht'r alter Äh'le. U.
 215) O du wüascht'r Chrischt! S.
 216) Des ischt a rechts Chrischtkendle. U. (Zart veranlagter Mensch.)
 217) Des ischt d'r lang Chrischtoph. U.
 218) Des ischt a reacht'r Kommiskopf. S.
 219) Des ischt a dosauhrat'r Dengal'r. U.
 220) Des ischt a Lobhudler. U.
 221) Des ischt a reacht'r Dos'r. U.
 222) Dear ischt au' net hasarei'. U.
 223) Des ischt amol a Dreckseel. T.
 224) Des ischt a batziger Kerle. U.
 225) Des ischt a Huschpler. U. (Einer, der sich übereilt.)
 226) Des ischt a reacht'r Huschpes. U.
 227) Des ischt a Leimsiader. U. (Einer, der kein rechtes Leben zeigt.)
 228) O du elender Tropf! U.
 229) Des ischt scho' a Weltsvich. U.

- 230) Des ischt a nett's Schtückle Möb'l. U. (Ein erbärmlicher Mensch.)
- 231) Des ischt a oi'fältiger Zipf'l. U.
- 232) Des ischt a Schwung. S. (Ein Kaufmann.)
- 233) Des ischt a dappiger Kerle. U.
- 234) Des ischt a reacht'r Hung'reid'r. U.
- 235) Des ischt scho' a Erzvieh. U.
- 236) Des ischt a reacht'r Fas'lhans. U.
- 237) Des ischt amol a Fabbal'r. U. (Einer, der alles durcheinander schwätzt.)
- 238) Des ischt a wüascht's Schtuck. U.
- 239) Ischt des a Zoara-n-Ig'l. U.
- 240) Des ischt a gail'r Schpitz. U.
- 241) Des ischt a reacht'r Gischp'l. T.
- 242) Des ischt a reacht'r O'muaß. U.
- 243) Des ischt a-n-alt'r Krach'r. U.
- 244) Des ischt a reacht'r Knöpflestau'de. U. (Einer, der gern Knödel isßt.)
- 245) Des ischt a Krakehlhub'r. U.
- 246) Des ischt a Grib'l'r. U.
- 247) Des ischt wohl a Schwabbal'r. U.
- 248) Des ischt a Batzawu'schtrentner. U.
- 249) Des ischt a reachta Hach'l. U. (Ein dürres Mannsbild.)
- 250) Des ischt a Blitzkerle. U.
- 251) Des ischt a koibligler Blitz. U. (Einer, der leicht stolpert.)
- 252) Des ischt a bockboinisch Luad'r. U.
- 253) Des ischt a-n-Erdablitz. U.
- 254) Des ischt a reacht'r Hanock. U.
- 255) Des ischt a schleckigs Luad'r. U.
- 256) Des ischt a reacht'r Heulochs. U.
- 257) Des ischt a reacht'r Heuschtuff'l. U.
- 258) Des ischt a reacht'r Hoppasser. T. (Einer, der hinkt.)
- 259) Des ischt amol a Horna'ssäag'r. T.
- 260) Des ischt d'r G'scheut'scht, aber nau hat's. U.
- 261) Des ischt a reacht'r Hausmock'l. U.
- 262) Des ischt amaul a Hundsvieh. U.
- 263) Des ischt a reacht'r Hea'rdreckreat'r. T. (Hühnerdreck räten, kleinlicher Mensch.)
- 264) Des ischt a reacht'r Jock'l. U.
- 265) Des ischt scho' a Kapitalrindvieh. U.
- 266) Des ischt a kähler Dengaler. U.
- 267) Des ischt amaul a knaupig'r Dengal'r. U.
- 268) Des ischt a reacht'r Kolderer. T.
- 269) Des ischt amaul a Krauterer. U.
- 270) Des ischt a reacht'r Krittler. U.

- 271) Des ischt a Lällakönig. U.
 272) Des ischt 's rei'scht Lipperle. U. (Zierliche Gestalt.)
 273) Des ischt amaul a Lack'l. S.
 274) Des ischt wohl a Lalle. U.
 275) Des ischt a reacht'r Latschare. U.
 276) Des ischt amol a Lommale. S.
 277) Des ischt a reacht'r Leirer. U.
 278) Des ischt a G'waltsmensch. U.
 279) Des ischt a leicht's Tuach. U. (Leichtsinniger Mensch.)
 280) Des ischt a Leichtfuaß. T.
 281) Des ischt m'r a u'littig'r Mensch. T. (Unleidlich.)
 282) Des ischt a rauhbautziger Ding. U.
 283) Des ischt scho' a Ganzletzer. T.
 284) Des ischt a reacht'r Lotterer. U.
 285) Des ischt a ganz'r Luftibus. U.
 286) Des ischt a Gra'laus. U. (Großes Schwein.)
 287) Des ischt amol a Daurle. T. (Dummer Mensch.)
 288) Des ischt wohl a Wei'ludle. T.
 289) Des ischt a reacht'r Wackes. U.
 290) Des ischt a guat'r Mock'l. U.
 291) Des ischt a reacht'r mockischer Deng. U.
 292) Des ischt a reacht'r Judamausch'l. U. (Einer, der gerne handelt.)
 293) Des ischt a u'guat'r Mannsnam. U.
 294) Dau ischt ma d'r rei' Garneamets. U.
 295) Des ischt d'r Neanadsnaus und Nirgedsna'. U.
 296) Des ischt a reacht'r Quattle. S.
 297) Des ischt a ganz'r Rappler. U.
 298) Des ischt a rah's Mannsbild. U. (Mager.)
 299) Des ischt a reacht'r Raup. T.
 300) Des ischt a ganza Schteahratz. U.
 301) Des ischt amol a Greächtmach'r. T.
 302) Des ischt a ganz'r Greacht'r. T.
 303) Des ischt wohl a Zwalger. U.
 304) Des ischt a reacht'r Hättabätte. U. (Einer, der nichts aushält.)
 305) Des ischt a Schandkerle. U.
 306) Des ischt a b'schissen'r Kerle. U.
 307) Des ischt a Schuirapurzler. U. (Gaukler.)
 308) Des ischt a schief'riger Kerle. U.
 309) Des ischt a reacht'r Schlatte. U.
 310) Des ischt a Schpitzbua obanaus. U.
 311) Des ischt a Lack'l. U.
 312) Des ischt a Mordsschlaule. S.
 313) Des ischt a reacht'r Leck'r. U. (Feigling.)
 314) Des ischt a reacht'r A leck'r. U.

- 315) Des ischt a ganzer Bauraklob. U.
 316) Des ischt a reacht'r Schmargler. U. (Vielschwätzer.)
 317) Des ischt a Schmalger a o'guat'r. U.
 318) Des ischt a Schmiarmich'l. U.
 319) Des ischt a Schmotzmich'l. U.
 320) Des ischt a schmotziger Kerle. U. (Bestechlich.)
 321) Des ischt a reacht'r Suppalalle. U.
 322) Des ischt a ausg'merglet'r Dengal'r. U.
 323) Des ischt a reacht'r Schtrob'lkopf. U.
 324) Des ischt a reacht'r Saufaus. U.
 325) Des ischt a Schrannafurzer. U. (Bürgerausschußmitglied.)
 326) Des ischt a ganza Schreib'rseel. U.
 327) Des ischt scho' a ganzer Schlaule. U.
 328) Des ischt a reacht'r Schwenkfeld'r. U.
 329) Des ischt a Schpeiteuf'l. U.
 330) Des ischt a Urvieh. U.
 331) Des ischt a reacht'r Walle. U.
 332) Des ischt a Schinderskog. U.
 333) Des ischt a reacht'r Fuchtlar.
 334) Des ischt a überg'scheut'r Altwittaberg'r. U.
 335) Des ischt amaul a Fitzer. U.
 336) Des ischt a wüascht'r Zähl'blöck'r. U.
 337) Des ischt a lockerer Zeisig. U.
 338) Des ischt a reacht'r Zott'lbock. U.
 339) O du Buchte! U. (Buchte = Schuhmacher.)
 340) Des ischt a reachta Tauchent. T.
 341) Des ischt a o'gattlicher Deng. U.
 342) Des ischt a Ofahock'r. U.
 343) Des ischt a reacht'r Schtubahock'r. U.
 344) Des ischt a ganz'r Ig'l. U.
 345) Des ischt a reacht'r Ig'lhock. U.
 346) Des ischt no so a Heering. U.
 347) Des ischt a-n-Obanaus und Nirgedsna'. U.
 348) Du bischt a ganzer Kerles! U.
 349) Des ischt scho' a a'g'jagt'r Kerle. U.



Wörtersammlung von Eichstätt und Umgebung.

Von H. Weber.

Die folgenden Wörter sind gesammelt aus den Orten: Adelschlag (A.), Abenberg (Anb.) und Absberg (Asb.) bei Spalt, Allersberg (Al.), Arnsherg (Ar.), Bergen (Be.), Berching (Beh.), Birkhof (B.), Biesenhard (Bh.), Bieswang (Bi.), Buchenhüll (Bu.), Buchsheim (Bm.), Dollnstein (D.), Dorndorf (Do.) bei Beilngries, Egweil (Eg.), Eichstätt (E.), Enkering (En.), Erkertshofen (Er.), Freinhausen (Fh.), Freystadt (F.), Heideck (Hei.), Herrieden (H.), Heidenheim (Hh.), Hirnstetten (Hs.), Hitzhofen (Hi.), Hofstetten (Hof.), Hohenwart (Hald.) bei Schrobenhausen, Kaldorf (K.), Landershofen (Lsh.), Landershofen (Lzh.) bei Greding, Marienstein (M.), Mantlach (Ml.), Mitterteich (Mt.), Morsbach (Mo.), Mörsnheim (Mö.), Mühlstetten (Mü.), Nassenfels (N.), Ochsenfeld (O.), Pfahldorf (Pf.), Pfaffenhofen (Pfh.), Pietenfeld (Pi.), Pollenfeld (Po.), Preith (Pr.), Pressath (Prs.), Regensburg (Re.), Reitenbuch (Rei.), Rieshofen (Ri.), Rupertsbuch (Ru.), Saalach (Sl.), Sappenheim (Su.), Seuversholz (Seu.), Schernfeld (Sch.), Schnaittach (Schn.), Sulzbürg (Su.), Tagmersheim (Tg.), Tempelhof (Te.), Titting (Ti.), Walting (Wl.), Wasserzell (Wa.), Wemding (We.), Wachenzell (Wz.), Weiden (Wei.), Wintershof (Wi.), Workerszell (Wo.). — Die überwiegende Anzahl dieser Orte liegt in einem Umkreise von einigen (bis 4) Stunden um Eichstätt, nur einige überschreiten diese Entfernung oder sind weit entfernt zu nennen (wie Prs., Pfh., Re.). Gleichwohl fanden die dorthier stammenden Wörter wegen ihrer verschwindenden Menge hier Aufnahme. Jedem einzelnen Worte folgt die Angabe des Ortes, für den ich einen Beleg oder eine Mitteilung hatte, wenn auch das Wort in vielen der anderen Orte ohne Zweifel gebräuchlich ist. * hinter dem Orte bezeichnet, daß das Wort nur von einzelnen gesprochen wird, und bezieht sich fast ausschließlich auf Eichstätt.

Zu der Lautschrift der Zeitschrift füge ich noch folgende Zeichen: *a* sehr helles, reines *a*; *a* das gewöhnliche *a*; *a* tieferes *a*; *ä* ganz tief wie engl. *all*. *e* zur Bezeichnung des halboffenen *e*. Hochgestelltes *a* wie in *mu^ata* bezeichnet das oberbayr. *a* nach Selbstlauten, das tiefgestellte das dumpfe unreine *a* für *r*. *v*. und *v'* geben die verschiedene Höhe an, z. B. *ausseecc'v.*, wobei *v'* oft fast *ə* wird; sehr oft klingt im Gespräche *v* fast wie *ə*. Bei den Doppellauten *ou*, *oi*, *æi*, *öi* klingt der erste Laut zumeist gedehnter und schärfer als der zweite, besonders aber bei *ou* und *æi*, z. B. Schaf fast wie *šəp^uf*, böse fast wie *pææ's*, ebenso bei hochgestelltem *a*. *e-i* ist zu unterscheiden von *ai* (*ei*), *e* ist scharf hörbar zu sprechen. — *aiⁿ* (*eiⁿ*) deutet die gleichmäßige Nasalierung an, während in *e-iⁿ* *e* nicht oder nur wenig nasalisiert wird, z. B. *se-iⁿc*, dagegen *eiⁿ*. ' drückt die Fortis aus, also *p'*, *k'*, *t'*, *s'*. — *t-s* als Zusammenstoß von *t* und *s* bei Aus- und Anlaut von Silben zum Unterschiede von *t's'* (*z*).

1. *áatamsbitsⁿ*, m., vorstehender Halsknochen. E., Pr.
2. *aftmántv*, m., Dienstag. Asb., B.
áftmántj. Bi. *á'áftmòⁿtv*. Tg.
3. *áflaritrói* und *aftari*, s., minderwertiges Abfallgetreide, schlechtes Getreide, Überbleibsel, was beim Dreschen wegfällt. E., Pi., Wa.
4. *áissóuz*, m., Schlittschuh, Prs.; Schuh mit Steigeisen für Gehen bei Glatteis oder starkgefrorenem Schnee. E.
5. *áiⁿsnáivⁿjn*: *troi* Getreide einern. E., Ru.
6. *ampl*, w., Lampe. E., Mő., Bh. *ampü* und *a^mpi^q**, Lampe. A., B., Mő., Po.
7. *aməs* immer. E.*, Ru., Sl., Wo. z. B. *tees te-imm_a aməs*.
amər immer. E.
amęts immer. E.*, A., S.
am_a, *amot* jedesmal. Pi.
8. *ant*: *tees tout m_a ant* das thut mir leid, das vermisste ich ungn. E., D., Ru., Sl., Wo., Re., Pfh.
9. *aⁿti* schlecht aufgelegt, gereizt, zuwider, verschnupft, fade. E.
10. *a^anv*, w., Großmutter. Lzh., En.
a^anl, m. und w., also *t' a^anl* und *te_a a^anl* Großmutter, Großvater. E.
11. *ap^kv* Hals: in Sätzen, wie *sets⁽ⁿ⁾ hout net sou in t' ank^v naiⁿ*. E., Mő.
12. *a^qk^sn* ächzen, jammern. E.
13. *ausple^kv* und *ausple^k'v* aus-, verspotten. E.
14. *áisfrá'a^tśln* ausforschen, ausspionieren, eine Sache auf Umwegen zu erfahren suchen. Prs.
15. *awv* (doch auch *áwaw*) eben, gerade, jetzt. E., B.
16. *a áusseev^v* einer, der recht schlecht aussieht, zwar auch von Kranken gebraucht, doch mit Vorliebe in Verbindung mit einer ausgesprochenen od. hinzugedachten schlechten Eigenschaft, wie Spitzbub, Hurenbock, in der Regel Lump. E.
17. *pa^an* dörren, trocknen. T.
18. *painsl_o* große Rohrnudeln. E.*, A., B., Bh., En., Po., S., Wa.; Dampfnudeln. Pr. *pa^{int}'s_e* kleine Rohrnudeln. B., Po., S.; in Eichstätt *painsl_o* u. *pa^{int}'s_e* gleichgebraucht.
pa^{unt}'sⁿ kleine Rohrnudeln. Ru.
19. *pəp^m*, w., große «Gosche», großer Mund, auch rechtes Mundwerk. E.
20. *pəp^m*, w., Grind, Ausschlag. Schn.
pəp^v etwas Kleines, eine kleine Wunde oder Kruste. R., Sl., Wo.
21. *pəp^v* junge Gockel, doch auch sonst für kleine Tiere, auch Kinder. E. Häufiger dafür *həp^vla*.
22. *pəkⁿ* die Eierspitzen aufeinandererschlagen. Ru., Sl., Wo.
23. *pa^a'ⁿ lous* 1. gewaltthätig. E. 2. recht habgierig; z. B.

- tee^a tout' pa'aⁿ lous.*
Bm.
24. *pa.šn* würfeln. Bu., Eg., Ru., Sl., Wo.
pa.š, m., Würfel.
25. *payka^t* Bankert (Schimpfwort). E., Ru., Su., Sl., Wo.
26. *pámowitsⁿ* einem Jammer oder Schmerzen in verdrosenen Worten Ausdruck geben. Schn.
27. *pampwⁿ*, m., unreifes Obst. E.*, Schn., Wei.
28. *pá.t'sⁿnlip^l*, m., roher Mensch, roher Kerl, «ein rechter Lackel». E., Ru., Sl., Wo.
29. *paupsn*, fast *pauggsn*, bellen. A., B., Bh., Bu., E., Eg., Mö., Mo., Po., Ru., S., Sl., Su., Wa., Wo.
30. *paunt's^r*, m., Katze. Po.; Kater in Ru., Sl., Wo.
31. *paumbw* Katze. Ru.
32. *paušⁿ*, m., Welle, Bündel abgehauener Äste. A., B., Bh., Bu., E., Eg., Mö., Po., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
33. *pekuggan* jemand durch Schmeicheleien zu gewinnen suchen. Schn.
34. *'s pę^t* es gedeiht, z. B. *kštýlns kout pę^t nit*: gestohlenes Gut gedeiht nicht. Schn.
35. *pempv*, m., Kater. E., Ru., Sl., Wo. Hiefür:
k'at's^vpempv., m., Katze, Pr. und E.
36. *pęnt's^m* a) eindringlich auf einen einreden, fortwährend, ohne Unterlaß von einem etwas verlangen, besonders bei Kindern, auch b) antreiben, z. B. zur Arbeit. a) E.*, Weiden. b) E., Prs.
37. *pét-t's^eicv*, m., Bettüberzug. A., En., B., Bh., E., Mö., S.
38. *p'fi^{fv}*, m., gelber Eierschwamm. Ru., Sl., Wo.
p'fi^{fv}lv. gelber Eierschwamm.
pfi^{foli} Schwamm. Mö.
pfi^{folin} Schwamm, besonders sog. Maischwamm. A., B., E., S., Wa., Wi.
p'fi^{faliy} Schwamm. E.*, Bh.
p'fi^{faliy} Eierschwamm. Eg.; ferner soviel wie nichts, wenig, unbedeutend. E.
39. *p'faitv*, m., eine Art Küchekasten. Prs.
p'faitv^l ein eingemauertes Wandkästchen. Prs.
40. *p'finstv* Donnerstag. A., B., Bh., E.*, Eg., Po., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
41. *p'flaanv* weinen. E.*
42. *p'fle-it^sn* weinen. A., B., Mö., S.
43. *p'fle-it'sⁿ* weinen, ein Gesicht machen. E.*
44. *p'fle.e.t's^m*, m., Hausgang, Hausplatz. E.*
45. *v pivv krpqs* ein Korb voll Gras, auf dem oben noch *v kup'fv krpqs* ist, d. h. was über dem Korbe ist, ein Haufen über dem Korbe, der mit einem Stricke festgebunden wird, sonst ist es kein *pivv krpqs*, sondern bloß *v k'eeam* (Korb). A., B., Bh., E., En., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
46. *pj^{ik}ól't'is* scheinheilig. Tg.
47. *piv^ts^l* Hahn ohne Schwanz. F.
48. *v pij^{stis} t'oux* Putzhader, Putzlumpen aus Werg. E.
49. *v pišk'úuon* und *pišk'úúon*

- ein recht böses Weib. E.
Sehr vereinzelt.
- v *pässkiukl* ein recht böses Weib. Prs.
50. *pitsaln* brennen, beißen, wenn die Finger zuerst sehr kalt, dann rasch warm werden. E.
51. *vss pitsi* der Tand, das Spielzeug, Gerümpel. Schn.
52. *plæk'v* und *plækv* weinen. Wi. *pløkvo* weinen. Bh., Ru.
53. *plæk'v*, w., die Zunge. E., Ru., Sl., Wo. Dagegen *t' t'sunn rausplek'v'n* die Zunge herausstrecken. E., Ru.
54. *plæk's'v'n*, w., Trompete, jedes Musikwerkzeug, jede Musik. T.
55. *plæwt's'v'n*, m., Grind, Ausschlag. Ru., Sl., Wo.
56. *plaanv* Schlaumeier. Eg.
57. *ple.c.c.*, s., Geschwätz, dummes Gerede. E., Ru., Sl., Wo.
58. *ple.sl* Zunge. E.*
59. *plämp'l*, s., schlechtes Getränk, z. B. Bier oder Wein. E.
60. *plöov*, w., Stück Tuch zum Zudecken, Hopfensack. Schn. *plöovv.* A., B., Bh., S. *plöuv.* Tg. *plöuvv* altes Stück Tuch zum Zudecken, vor allem Tuch über den Reifenwagen. E., En., B., Ru., S., Sl., Wo.
61. *p'lump'f*, m., Stuhlfest, Eheversprechen vor dem Pfarrer und die damit verbundene Festlichkeit zu Hause, Vorfeier zur Hochzeit. B., Bh., E., Ru., Sl., Wo.
62. *'n ploov'a'ffij'an*, Ri., um den Maibaum (*möinpam*) tanzen. In Rieshofen: in der Regel ein Paar, Wirtsknecht mit einem Bauernmädchen und zwar die ersten drei Tänze, in B. und S. dagegen alle Tänze um den Maibaum.
- 'n plöov'n a'asfij'an*, B., S.,
63. *plunta* Geschwätz, dummes Gerede. E., Ru., Sl., Wo.
64. *pluus'v'n*, w., Blutwurst. E.; auf Lande eine Hummelwurst von geringerer Güte.
65. *pok'lvmp'n*, m., die vertrocknete Flüssigkeit oder Ausscheidung aus der Nase; *stii'a net tai'n poklmo a'ssi, snait's' tai'n poklmo'n.*
66. *ppövr'n* Krippe für die Tiere. E. *ppöva'n*. A., B., Bh., E., En., Mö., Ru., Sl., Wa., Wo. *ppövr'n* Krippe. Po.
67. *pooli's* eigensinnig, bockbeinig, verdammt (Schimpfpruf). E., Ru., Sl., Wo.
68. *ppöa'seyg'ot'* barschenkelig, ohne Strümpfe und mit aufgekrempten Hosen. E., Schn.
69. *ppov* das zweite Geläute bei der Beerdigung: *wits lait mo šv'n in ppov* jetzt läutet man schon zum zweitenmale. — Die Beerdigung beginnt sofort nach dem *ppov*. Ri., Seu., Wl.
70. *praicts* eine aus Korn und Dinkel gemischte Frucht, auch «Mischling» genannt.
71. *kraicts* wie 70.
72. v *præstv* und v *præs'tl* ein

- bißchen, ein wenig. E., Ru., Sl., Wi.
73. *v pre·islv* ein Brotsame. Eg.
74. *prat's'n*, w., Hand. E., Ru., Sl., Wo.
75. *præⁿslø*, *præⁿsøln* Erdbeeren. Rei.
præslv. Po.
præslv. En., Pf., Po.
prøslv. B.
præⁿslv. E., Ru., Sl., Wo.
præisljv, Al.
 Sonst auch *røpvp* hierfür. B., Bh., E., Ru., Sl., Wa., Wo.
76. *prøuntrük'v* sehr, recht trocken. Tg.
77. *pse·ic* selten, rar, wenig. A., B., E., Eg., S., Wa.
psöic. Po.
psöic. Ru., Sl., Wo.
psic. Bh.
78. *pu' tofūslv*, s., Wasserrose. E.
79. *pu'tsäm'pöl's* Butterbrot. B., K., Ri., Ru., S., Sch., Sl., Wo.
 Hierfür *šmoitsprout'*. E.*
80. *pul* Lockruf für junge Hühner. E.
pulo. Po., Pr.
pu'. Pr., Ru., Sl., Wo.
81. *pu^{tl}*, m., langer hölzerner Ladentisch, auch mit Steinplatten bedeckt, hohl oder mit Schublade. E.
82. *puln* Stier. E., Po., Ru., Sl., Wo.
83. *puml* Stier. H., in E.* im Sinne von starrköpfig, böse, sonst *huml* B., E., Ru., Sl., Wo.
84. *pumsv*, m., Kartoffel. A., B., Bh., Bu., E., Eg., Ru., Pr., S., Sl., Su., Wa., Wo.
85. *pu^ts'l* kleiner Mensch. F.
86. *täxlkåpn* Kappe mit Schirm vornen. E.
87. *tapsⁿ* stehlen. S.
te.p^sn » E., Mö.
tæpsⁿ » A., B., Ru., S., Sl., Wo.
 Hierfür auch *a'af ta unk'ii^{atn} pēnk' fivv* E. oder *pēmišø t'sirk'ol maxv, tra'a'n*. E.
88. *tēp*, m., ungeschickter dummer Kerl. B., E., Ru., Sl., Wo.
tapol' ungeschickt, dumm. B., E., Ru., Sl., Wo.
89. *t'apør* Skat beim Tarockspiel (drei gelegte Karten). Po.
90. *tak's'n* schlafen. E.
91. *tætis* Vater. E.
92. *tätirl* dummer, läppischer Mensch, oder wenn er sich einmal ungeschickt stellt, ohne daß er dumm zu sein braucht. E.
lattirl. Ru., Sl., Wo.
93. *t'a.a.ln*, w., Bh., *t'qpln* Vertiefung im Wege, dann jede Vertiefung (Delle). Die beiden Formen in A., B., E., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
t'qpl'. Mö.
94. *táamš* dumm, ein seltsamer Mensch, der keinen Spaß versteht. E., Ru., Sl., Wo. Schwindelhaft, voll Schwindel. Su.
95. *ta'a'n* donnern. Eg., En.
ta'a'ns » Lzh.
96. *tašⁿ*, w., Kalkplatte, Kalkziegel. A., B., Bh., E., Eg., En., Po., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
97. *tauⁿ* : *tu prauxšt koin tauⁿ ts'hoqm*: du brauchst keine Sorge zu haben, du

- brauchst dich nicht zu kümmern, z. B. daß einer nicht auf die Kirchweih kommt, er kommt gewiß. E.
98. *tənr* Hausgang. E.*
tənv. A., B., E., En., Mō., Po., Ru., S., Sl., Su., Wa., Wo.
99. *təyv* dennoch. E., Fh., Ru., Sl., Wo.
təyvt. E.*, Ml., Ru., Sl., Wo.
100. *tekl* drüben, dort drüben. A., B., Bh., E., Po., S.
teekl. Eg.
təykl. Po.
101. *trekl* hüben, herüben, hier. A., B., Bh., Po., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
Umgekehrt 100 und 101 auf dem Tempelhofe. In Wo. *trækl* drüben, *tækl* herüben, hier. In Eg. heißt *trechl* drüben; also *teekl* und *trechl* drüben.
rechl hüben, hier. E., Eg., Po.
rekl. Po.
102. *te.c.m* drüben. A., B., Bh., E.*, En., S.
tre.e.m herüben, hüben. A., B., Bh., E.*, En., S.
Umgekehrt zumeist in E., ferner in Anb., N., Ru., Sl., Wo.
103. *tijəmɔɔl*, *tijimɔɔl* hie und da, dann und wann, bald — bald. E.
tijma.a.l. Ru., Sl., Wo.
tæivmɔɔl. Wi.
104. *to!* verstanden! Eg.
105. *tɔpəsəm* Bodenrüben. Ru. ?
Hierfür: *pɔpnruu^{dn}*. Ml.
pɔp^aruum. Ru., Sl., Wo.
106. *tɔtəmɔɔⁿ* und *toutəmɔɔⁿ* dum-
mer Kerl (Schimpfname). E.
toutəmɔɔⁿkaika, Steigerung hierzu: sehr dummer Kerl. E.
107. *tɔpɔkɔtloⁿ*, *tɔpɔxtloⁿ* Taglohn. Ru., Sl., Wo.
tɔpɔkɔ Taglohn. *ins tɔpɔkɔ* *keⁿiⁿ* im Taglohn arbeiten. E., Pr., S.
108. *tokv* Puppe. A., B., Bh., E., En., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
tok^v. Mō.
tokn. Schn.
109. *tokn* und *t^ookⁿ* Pfeiler an Zäunen und Geländer. Po.
110. *tōithaf* und *tōithaftn* Hohlmaß für Kartoffeln, Obst und dergleichen, 5 Liter haltend. Schn.
111. *tou ta^m* da, dort oben, droben. A., B., Bh., E., Po., S., Wi.
to tam. Mō.
112. *tou tra^m* dort, da unten. Bh., Tg.
tra^m dort oben. A., B., S.
Hierfür *ton tynt* oder *rynt*. E.
113. *tou tēm* da, dort üben, dort drüben. A., B., S.
tou tim. Tg.
tou tiipn. Mō.
114. *trentn* drüben. A., B., E., S.
həntn herüber. A., B., E., S.
115. *tra^at^s²ⁿ* necken, foppen. E.
træat^s²ⁿ. Wei.
116. *trent^s²ⁿ* verschütten, über sich ausschütten, z. B. irgend eine Flüssigkeit, vornehmlich von den Kindern beim Essen gebraucht. E.
117. *trōik^{ipv}.rv* Getreide-Unterhändler. E., Eg., Ru., Sl., Wo.

118. *truuxv*, w., Sarg (Kiste, Truhe).
A., B., Bh., E., Eg., Mö.,
Po., Ru., S., Sl., Tg., Wa.,
Wo.
119. *trukn*: *si trukn* gehen, fort-
gehen. Bh., E., En., Ru.,
Sl., Wa., Wo.
truk ti geh' fort, pack dich
fort! A., B., Bh., En., Mö.,
S.
120. *trpln*, w., Quaste an der Zipfel-
haube. Aicha.
trpln. B., E., Ru., S., Sl., Wo.
121. *t's'æi* (*t's'æj*) zuerst, vorher.
B., E., Ru., Sl., Wa., Wo.
122. *a t's'æpfv'tv*. einer, der recht
blaß und mager aussieht.
E.
123. *t's'e.-icv'rv.*, m., Marktkorb. A.
se.-icv'rv.. Bh., E.: früher
aus Stroh, später aus
schwachem Leder, jetzt
in E. nicht mehr üblich.
t's'e.-icv. Bh.
se.e.crv. Mt.
se.e.crv. Eg., Ru., Sl., Wo.
124. *t's'eratim* streiten. A., B., Pr.
t's'értirón. E. *tsæi hõm_a*
tserti_at, *nou hõpma wiita*
ku^{at} wõ_an.
t's'érti_an. Pr.
125. *t's'ip'p'õn* weiße Pflaumen. E.
126. *t's'iifv'õn* ein wenig regnen,
leise rieseln. Schn., Ru.,
Sl., Wo. Hierfür in E.:
's *na'salt*, 's *tout neplraisn.*
127. *t's'iy-klokn*, w., Sterbeglocke.
B., S., Wa.
t's'inklokn. Po., Ho.
Getrennt: 's *lait t's'in.* Ho.
t's'iic-klokn. E., Ru., Sl., Wo.
t's'iiklokn. Tg.
t's'iiklokn. Mö.
t's'uux-klokn. Bh.
128. *t's'iuev'lv.*, s., junge Henne,
Küchlein. A., Al., B., Bh.,
E., Eg., En., Mö., Pi., Ru.,
S., Sl., Wa., Wo.
t's'iuev'lv. Po.
t's'ib'w'lv. H. Zum Unter-
schiede von *tsib'lv* Zipper-
lein.
129. *t's'ouuxv*, m., Docht beim *kõⁿ-*
löict. B., E., Eg., Pr.,
Ru., Sl., Wa., Wo.
130. *t's'ouk'n*, m., Stück, meist
v. t's'oukn flais ein Stück
Fleisch. Ru., Sl., Schn.,
Wo.
131. *t's'oumüla*, m., Müllergehülfe.
E. (früher), Eg.
132. *t's'üün*, w., Boot, Kahn. Eg.,
Hierfür in E. *se.e.f.*
133. *t's'wæklv*, s., kleine, geschnit-
tene Späne zum Feueran-
machen. Ru.
t's'wæk, m., A., B., Bh., E., S.
Hierfür auch in B. *spa.a.ⁿ.*
t's'wækl. Mö.
134. *t's'wa'a'ntv* zu zweit. A., B.,
E., Ru., S., Sl., Wi., Wo.
ti kepp t'sam tswa'a'ndv.
t's'wa'ntv. Eg.
135. *t's'wctskantaatsi*, m., Zwetsch-
genkuchen. E.
136. *t's'wóiriy*, m., Zweipfennig-
stück. E.
137. *tút'nsau*, w., kleines Schwein,
Saugschwein. A., B., Bh.,
E., Eg., En., Mö., Po., Ru.,
S., Sl., Wa., Wo.
138. *tuqtlv* Pate. Ru., Sl., Wo.
tuqtlv Pate, Kinder und Er-
wachsene. E. nur weibl.,
Ru., Sl., Wo.
tee t. E. nur männl. Ru., Sl., Wo.
139. *tümpf'l*, m., größere Blutwurst
mit Darmende. E., Ru.,
Sl., Wo.
140. *tuysõln* zusammenschlagen,

- zusammentreffen, zusammenschieben von Schussern beim Spiele. F. Im Sinne von: einen kleinen Rausch haben. E., Ru., Sl., Wo.
141. *tuwolu* stark rauchen vom Kamine (im Zimmer), aber auch von Tabak. Schn.
142. *t'üü' a šnq'bn*, w., Thürschnalle, Thürklinke. E., Ru., Sl., Wo.
t'üü'fpo'n Thürklinke (wörtl. Thürfalle). Hei.
143. *caxtv*, fast *öaxtv* Dienstag. A., B., Bh., Eg., E. im Abnehmen, En., M., Mö., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
wrtv. Al. — *erxtv*. Po.
iatv. Fh.
144. *ššat-špo't'n* Bodenrüben. E., Ru., Sl., Wo.
145. *ceca* Ähren. Einz. u. Mehrz. B., Eg. — *cecv'rv*, Mehrz. Pi., *e.e.cvn* u. *ecvn* Ähren lesen, Ähren nachlesen. Bh., E., En., Ru., Hi., Sl., Wo. — *e.e.can*. B., S. — *e.e.cv'n*. Mö. *a'afs e.e.cv'n* *kēⁿ-iⁿ*. Mö.
146. *e-ik's'n* u. *wiks'n*, w., Achsel. E., Ru., Sl., Wo.
öik's'n. E.
147. *ems: iis ta pāü ems?* Willst du bald gehen? B.
ems fleißig. E.*
148. *glānpok's'al* Ellenbogen. E.
149. *cenda* eher. E., Ru., Sl., Wi., Wo.
150. *fo'tropin* fortgehen, fortrollen, A., B., S., in E. bloß *tropl ti*.
151. *fohainv* gelb werden der Wiesen, wenn lange Wasser draufsteht. Wi.
fohainv'n ungünstiges Heuwetter sein. E.
152. *forants'u* verrecken. E., Ru., Sl., Wo.
153. *fol's'ünn: ts' füü fotsünn* zuviel ausgeben, auch verschwenden. A., B., Ru., Sl., Wi., Wo.
154. *'s fol's'wecot*, *'s fert's'wirte* jene Ähren, die nach der Räumung des Feldes mit dem großen Rechen zusammengerecht werden.
fol's'wüat. Ru., Sl., Wo.
fol's'wüat durcheinander. E.
155. *fušmouxv* verdrießen. E., Pr.
fušmricov'lj verdrossen. Mö. In E. bloß in der Redensart: *te.e.a is fušmoux't* gekränkt, beleidigt.
156. *fovx'it'n* vor Schmerz vergehen, vor Schmerz närrisch werden. Wi.
157. *fævnt'n* voriges Jahr. E.
fōa fævnt'n vorvoriges Jahr. E.
fævntn voriges Jahr. Bi., Ru., Sl., Wo.
fecatn. E*, Eg.
fævntn. Pi.
fecat'n. A., B., Eg., S.
158. *fu'a'n* sieben. E. *kfa'ata sant, kfa'at's mōōl*.
159. *faani* fest, tüchtig. Eg.
fane. Pi.
faini. Pr. *tca (ta) is tou faini tohoim*.
faini sehr, dient zur Steigerung. E., Po. *'s (s') weeta is faini šēⁿiⁿ (še-iⁿ)*; besonders in der Wendung *faini kšait*.
160. *fane-i* zuerst. Eg.
161. *fašōln* ausforschen. Eg.
faat'šōln. E.
162. *fe.e.amtqolv* Firmpate. Eg.
fe.e.amtect. Eg.
fiamtqolv. A., B., Bh., En., S.

- fiantoolv.* Ru.
fiantect. A., B., Bh., E.,
 En., Po., Ru., S., Sl., Wa.,
 Wo. *toolv* und *teet* auch
 allein gebraucht.
tool und *teet* in Su., *tööt* in Po.
163. *fe.e.tvhäl* 1. vorher. E., En.,
 Wi. 2. vorn Pi.
fe.e.tvhä. Be.
feetvhä. Ru., Sl., Wo.
164. *felb_a*, m., alter Hut. B., E., Ru.,
 S., Sl., Wo. *föiw_a* B.
165. *felb_aba'm*, m., Weidenstaude,
 Weidenbaum. Bh., E., En.
föiw_a (*föiba*). Mö.
166. *fecri* vor. A., B., Bh., E., En.,
 Pr., Ru., S., Sl., Wi., Wo.
fi_a. Bh., En.
fiiri. B., E.*, S., Schn.
fee_aci. B., Bh., S.
fee_acv. Mö.
fi_aši. Ru., Sl., Wo.
fec_ari. Bh.
fe.e.ašori. E.*
167. *fē_ašē_eri lafv* vorlaufen (auf
 einen Platz). A., B., S.
168. *fiivši ge-iⁿ* schnell gehen. A.,
 B., Bh., En., S., Wa. Schnel-
 ler gehen. Ru., Sl., Wo.
 dafür *fi_ašari ge-iⁿ*. E.
169. *fi_alánt* geschickt. B., S.
fi_avlánt. E.*
170. *fi_av* oder *fi_av*. Schurz. We.
171. *fl_akn*, w., Ohrfeige. A., B., Bh.,
 E.*, Mö., Ru., S., Sl., Wo.
172. *fl_aa'n* fläuen (Wäsche). A.,
 B., Bh., Eg., En., Mö., S.
173. *fl_aa'nv* weinen. Asb., E.
fl_aa.nv. Eg.
174. *fle_el's_n* weinen (ein recht
 verzerrtes Gesicht dazu
 machen). Ru.
fle.-it's_n. A., B., E., Mö., S.
175. *fleek*, m., Schürze. Al., Bi.,
 E., Ru., Sl., Wo.
176. *flent_an* (*flent_a'n*): *a'siflent_a'n*
 hinauswerfen. E.
flenk'_an (*flenk_a'n*): *a'siflenk_a'n*.
 E., Ru., Sl., Wo.
177. *flensv*, *flent's_v* und *flent's'_v*
 weinen. E.
flens_n. Ru., Sl., Wo.
178. *fle.e.t's'* der Ausgang, Haus-
 platz. E.
flät's'. Ru., Sl., Wo.
179. *fokv*, w., Schusserloch. F.
fok_a'n schussern (d. i. die
 Schusser in die *fokv* bring-
 en). F. *fok_a'n* schussern. Al.
180. *f_ops_anikl* Maskerer (an Fast-
 nacht). E., Ru., Sl., Wo.
181. *f_opt's'_an*, w., Mund, Maul. E.,
 Eg. Hierfür auch *k_oš_n*.
182. *fra.t's'*, m., ein ungezogener,
 boshafter Mensch, beson-
 ders Kinder. E., Ru., Sl.,
 Wo.
183. *fra'a'tš_aln* ausfragen, Geheim-
 nisse aussagen. Ru., Sl.,
 Wo.
184. *freitaw_ek* kurzweg, kurzum,
 nichts umschneidend. Eg.
185. *ka'a'x* jäh, steil, plötzlich.
 A., B., Bh., E., En., Ru., S.,
 Sl., Wo. *š_a is ka'a'cv*
touts kš_arm. E.
kaáxt's'_ano jähzornig. A.,
 B., Bh., E., S., Ru., Sl.,
 Wa., Wo.
ka'a'xt's'_ani. E., Ru., Sl.,
 Wa., Wo.
ká'a't's'_ani_g, *ká'a'xt's'_aa'ni*.
 Mö.
186. *káⁿprout'*, s., Nachmittags-
 brotzeit. Bh., E., Mö., Po.,
 Pr., Ru., Sl., Tg., Wa.,
 Wo.
jaⁿprout'. Pr.
ka.ⁿprout'. Eg., Po.

- kamprout*. A., B., E.*, En., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
187. *k'ain* (*k'aju*) werfen. *i k'ai di klai njo*. A., B., Bh., E., Eg., Mö., Ru., S., Sl., Wi., We., Wo.
188. *kaitol*, m., alter Gänserich. E., Eg., Pi.*, Ru., Sl., Wo.
gait B., Pi., S.
189. *késwai*^a Wasser (scherzhaft). E., Eg., Ru., Sl., Wo.
190. *kámpari* aufgelegt, übermütig. *i piⁿ net sou kámpari* ich bin dazu nicht so aufgelegt, ich bin nicht so übermütig, es ist mir nicht so wohl, z. B. daß ich scherzen kann. Pi. *dees is v kámparis lout^a* das ist ein übermütiges Ding. E.
191. *k'a.t'úffal-t'ó'pfo*, m., Kartoffelbrei. E.*, Ru., Sl., Wo.
192. *ka'tn* Tannenreisig (zum Zudecken der Pflanzensaat), von Gerte. Eg.
193. *káuli*, w., Vergnügen, Lärm, Streit, alles, wobei es sehr lebhaft zugeht. E., Pr., Ru., Sl., Wa., Wo.
194. *káwit's'an* knirschen, von dem Geräusche beim Aufeinanderbeißen und Übereinandergleitender Zähne. Tg. Auch von dem Knirschen des Schnees beim Darüberfahren der Fuhrwerke u. s. w. E.
195. *ka'áwint'n*, w., Schneewehen. Bi., Ru., Sl., Wo.
196. *kpró't's'ol*, s., fortwährendes unausgesetztes, kleinliches Nörgeln, fortwährend tadelnd auf etwas zurückkommen. E.
197. *ktod* bergab (gegen das Thal). E., Ru., Sl., Wi., Wo.
198. *k'ecam*, w., Rückentragkorb. A., B., Bh., E., Mö., Ru., S., Sl., Wa., Wi., Wo.
k'ecam-t's'ainor Korbmacher. E.
199. *kek^v*. m., Hahn. A., B., Bh., Mö., S.
kek^l. Tg.
kek^r. En., Tg.
keeka. E., Ru., Sl., Wo.
kok^l. E., Po., Ru., Sl., Wo.
kek^{rl}. Wa.
kook^a. Eg.
Hierfür auch *mist'k'ratsol*. Wa.
200. *ke.é.rumb* deshalb, daher. Eg.
201. *kfa.a.w^ü*, s., Geschwätz, dummes Gerede. E., Eg., Ru., Sl., Wo.
202. *kfriis* Gesicht. E., Ru., Sl., Wo.
203. *k'itan* lachen. E., Pr.
kit^vn. Pr., Ru., Sl., Wo.
kakit^a, s., Gelächter. Pr.
kutan. B., S. *kak'uta*, s., B., S.
204. *k'int's'²n*, w., Flechten, Risse in Finger und Hand, durch die Kälte entstanden (aufgesprungen). B., E.*, Ru., S., Sl., Wo.
205. *k'ip'v* zusammenhelfen, zusammenarbeiten bei gleichem Gewinnanteile; gemeinsamen Anteil an etwas haben, z. B. beim Karten: *hōōma k'ip'v* wir gehören zusammen und helfen daher zusammen. Ru., Sl., Wo.
206. *kis'pol*, m., ein einfältiger, eingebildeter Mensch, eine Art Hanswurst, ein Mensch, der nicht weiß, was er will,

- zu viel verlangt, auch solches, das nicht notwendig wäre u. s. w. Pr.
207. *klpi* Lehm, Letten. Eg.
208. *klwys'n* Kranzjungfrauen. Lsh.
Hierfür: *knæj'nstv.* Wi.
209. *klent's'ol*, w., kleine Glocke, Klingel. Eg., En.,
klent's'ol. Lzh.
klint's'ol. A., B., Bh., Hi., Mö., Ru., S., Sl., Wo.
210. *klöpl*, s., Geschwätz, dummes Gerede. E., Ru., Sl., Wo.
211. *klöt's'n*, m., Augen (Zorn und Spott). E., Ru., Sl., Wo.
klöt's'n schauen. E.
212. *klupa*li, w., Fingerknöchel. E.*,
sonst Waschklammern.
kloupan die ganze Hand. Ru., Sl., Wo.
213. (*vs*) *klumpi*, s., Tand, Spielzeug, geringwertiges Zeug. Schn.
In E. *klump*, Sache von keinem Werte, so auch in Ru., Sl., Wo.
214. *kma'a's* emsig. Eg.
215. *knaakält sai'n* beim Schusser-
spiele alle (seine) Schusser
verloren haben, keine
Schusser mehr haben. E.
216. *knæekän* die Eierspitzen auf-
einanderschlagen. Schn.
217. *knauw* nahe. Eg.
218. *knaus's'n* jammern bei einem
Schmerze, der nicht sehr
viel zu bedeuten hat, den
man verbeißen könnte,
leidend ächzen, fort-
während leidend thun.
B., E., Mo., Pr., Ru., Sl.,
Wei., Wo.
Auch *kraus's'n* jämmerlich,
wehklagend thun, sich
verhalten. E.*, Pr., Ru.,
Sl., Wo.
Auch *raus's'n* 1. jämmerlich,
wehklagend thun. Po.,
Ru., Sl., Wo. 2. in der
Bedeutung schimpfen
auch in E.
219. *k'naat's'en* knarren. B., E.,
Pr., Ru., Sl., Wo.
220. *k'nö'wü*, m., etwas Höcker-
iges, Rundes, z. B.
Fingerknöchel. B., Ru.,
S., Sl., Wi., Wo. *k'nüpal.* F.
221. *k'noowän* 1. beim Schussern
betrügen, indem man den
Schusser nicht mit der Fin-
geraußenseite anstößt, son-
dern vom Handgelenk
an mit der ganzen Hand
darüberfährt und ihn
fortstreift. E., Ru., Sl.,
Wo. 2. die Finger aus-
renken, d. h. die Finger
ziehen, so daß ein knackendes
Geräusch entsteht. E.,
Ru., Sl., Wo.
k'nöowün betrügen b. Schus-
sern. B. *k'nöowän.* A.
222. *kopn*, m., Tiegel, Hafen. A.,
B., Bh., E., En., Mö., Ru.,
S., Sl., Wa., Wo.
Mehrz. *keplv* und *gepv'lv.*
Bh., Ru., Sl., Wo.,
daher *képv'lv.stytç'nt'* Stu-
dent mit Kosthafen. E.
Mehrz. *köplv.* Mö.
223. *k'opn* aufstoßen (vom Magen).
E., F. *t_a k'opa*, m., B., E.,
S. *mōcknk'opa*, m., Pi.
224. *kōox* Ochsen geschirt. A., E.,
Pr., Ru., Sl., Schn., Wo.
jōox B., S.
Mehrz. *kwcn.* Schn.
225. *kotwe-ikait* (*kç-it*) ebensoviel
als, gerade als ob. E., Pr.

- koṭwæikait.* E.
koṭwükait. B.
koṭwolkait. E.
koṭwoikait. Ru., Sl., Wo.
226. *kōkln* auf dem Rücken herumtragen, wobei die Füße des Getragenen vorne herunterhängen oder auseinander «gogeln». E.
a'af t_a kōkl haan herumtragen, auch auf dem Arme. E.
a'af t_a kukl haan. F.
227. *kōkl*, m., falscher Hopfen. *tee_a hot kōkalt* der hat einen falschen Hopfen, d. h. statt kleine, große Körner. Asb., Anb., Eschenbach.
228. *koifan* (*koifv'n*) Wasser aus dem Munde laufen lassen (beim Zahnen der Kinder). E., Pr., Ru., Sl., Wei., Wo.
229. *kóifulá'at's'al*, s., Vortuch, Brustfleck, um das aus dem Munde (beim Zahnen) träufelnde Wasser aufzufangen, damit die Kleider nicht schmutzig werden. E.
koifv'hapv'lv. E., Pr., Ru., Sl., Wo.
230. *kōnlöict'*, s., (fast *löjct*) Unschlittkerzenlicht. E., Ru., Sl., Wo. — *kōlöict.* Pi. *kōⁿ laict_a* Küchenleuchter. E.
231. *koux*: *mii_a is kōō_a (kōōv')* *net koux* ich mag nicht recht, ich habe keine rechte Lust dazu, ich bin nicht recht dafür eingenommen, ich will nicht recht dran. Pr.
232. *kóuwa'tn*, w., Schneewehen, durch welche man schwer
- oder nicht mehr hindurch kann. Pr.
- kouwintn.* Ru., Sl., Wo.
233. *kōw_an* Heuboden. Ml.
234. *kóuvt* der aufliegende Teil des Hemdes bei der Schulter. E.
235. *kra'pm*, w., Speise, aus Erbsen und Gerste (Graupen) gemischt. Schu.
236. *kra'aplörn* und *kra'abóln* vermodern, mit Moder überzogen sein, modrig sein, nach Modrigem, nach Faulem u. s. w. riechen u. schnecken. E.
kra'aplain. Wei.
237. *kra'á'plvt* (*kra'á'plat*) 1. graulich, grau. E., Eg. 2. modrig. Ru., Sl., Wo.
238. *kra'káln* klettern, steigen. E., Pi., Pr., Ru., Sl., Wo.
239. *kraíl* (*k'raíl*), m., Karst, Hacke. E., Ru., Sl., Wa., Wo.
mis't'kraíl. Schn.
240. *k'raíln* einen kratzen, zwicken. Wei.
241. *k'rain* weinen. S.
kraín. Bh.
k'rainv. A., B., Mö., Po.
kraimv. E., Ru., Sl., Wi., Wa., Wo. — *kraí^v*. Al.
kveęv. Ru. — *kre'in.* En.
krimv. E., Ru., Sl., Wo.
242. *kramp'n*, m., 1. altes Pferd, Mähre. E.* 2. Schimpfwort. B., Bh., E., Eg., Mö., S.
kramp'nt's'aic Geringfügiges. Bh.
243. *kra'a'nv* Krainer, Buttenträger, Hausierer mit einer Bütte. E., Eg., Ru., Sl., Wo.
244. *krant'*, m., Wassertrog. E., Ru., Sl., Wo. Vielfach *wasar-*

- krant'* Wasserbehälter, wo das Wasser sich sammelt oder worin man das Wasser schüttet. E.
- Daneben *éropk* schmaler Wasserbehälter, besonders für Pferde, wenn sie auf dem Wege saufen. B., S.
- trpax.* Ru., Sl., Wo.
- krantl,* s., Wasserbehälter im Herde (zur Erhitzung des Wassers).
245. *kránti* zornig, widerwärtig. A., B., E., Pr., Ru., S., Sl., Wo. Mürrisch, streitsüchtig, unduldsam. Eg.
246. *kráslot,* m. u. s., abgehaunene dürre Äste von Bäumen im Walde, besonders von Fichten und Tannen. A., B., Bh., E., Po., Ru., S., Sl., Wa., Wi., Wo.
247. *kræpn* und *kræpn,* w., Schusserloch. A., B., E., Pr., S.
248. *kre.-icv,* w., blaue Pflaume. E.
249. *kre.-ipi* (fast *kre.-iici*) guter Laune. E. *tu kpa mu kpa njma kre.-ivi saⁿ.*
- Daneben auch *krüubi.* E.
250. *kre-is': te-is hout's' kre-is'* um das geht es zu, jeder möchte etwas davon haben, es ist rar. E., Ru., S., Sl., Wo.
251. *krét's²ⁿ,* m., Hand-, Armkorb. Bh., E., En., Po., Ru., Sl., Wa., Wo.
- k'rét's²ⁿ.* Al., Schn.
- krætt's²ⁿ.* Mö., Schn.
252. *krip's²ⁿ* stehlen. A., B., Bh., E., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
253. *krik^{2l},* s., das Innere, Herz des Krautes. E.
254. *kriⁿ,* *kreⁿ,* m., Meerrettig. E., R., Sl., Wo.
255. *krüt's¹* kleiner Mensch. Schn.
256. *kröot-somę-i* verstärkender Zusatz, überall gebraucht, z. B. *tees a nę kröot-som.ę-i,* d. h. meinestwegen, es thut nichts zur Sache, wenn man das auch noch thut, z. B. wenn man fast sein ganzes Geld verloren hat, dann soll der Rest auch noch «hin» sein. B., E., Ru., S., Sl., Wo.
257. *k'rpⁿ* und *krqⁿ* schmähen, schimpfen (launenhaft). Eg.
258. *krqonw* 1. brummen (zunächst von Schweinen, dann jedes Brummen), auch im Sinne von nachbrummen, nachmurren, 2. schlafen, schnarchen, wenn einer recht gut gegessen und getrunken hat, etwa *tu koⁿ ma krqonw.*
- Hierfür *kra.a.w* in Schn.
259. *kröit's^a,* m., Schrei, zunächst der Kühe, dann jedes unartikulierte, schnelle Schreien der Kinder, auch Erwachsener. A., B., Ru., S., Sl., Wo. *krööt's^a.* E. In der Form *ta krööt's^t* in Mö.
- krööt's^{on}* husten, räuspern. Pi.
- krööt's^a* Magenwind (aufsteigendes Magengas). E.
- krüll's^{on}* und *krööt's^{on}* tönen, laut werden, von dem Geräusche, das durch das (Aufstoßen) Emporsteigen der Magenwinde (gase) entsteht. E. *krööt's^{on}.* Pi.

260. *krouv*, w., Krähe. A., E., En.,
Hei., Pi., Po., S., Wi., Wo.
261. *krüün* weinen. Mittelw. d.
Verg. *kriinn*. E.
262. *k'rukv* und *krukv'lv*. eine Art
Schürhaken: langer Stiel
mit Brett vorne zum Her-
ausschieben der Asche.
E. In Ru., Sl., Wo.:
štrousk'rukv für die Weg-
macher.
263. *krý'ymiklön* = *pit's'älñ*, von
Fingern und Zehen, wenn
sie stark erkältet oder er-
froren sind und dann
rasch warm werden. Wei.
264. *ksær's*, s., Unannehmlich-
keiten. Schn.
265. *kspox*, s., Geschwätz, dummes
Gerede. E., Lzh., Ru.,
Sl., Wo.
266. *ksopol*, s., Geschwätz, dummes
Gerede. E.
ksü'p. Eg.
267. *kšlqot_a*, s., Geschwätz, dummes
Gerede. E.
kšlqot_a. E.*, Tg.
268. *kšmat's'*, s., Geschwätz, dum-
mes Gerede. E., Ru., Sl., Wo.
269. *kuⁿti* etwas Gutes für Kinder,
etwas Süßes, Süßigkeit.
E., Ru., Sl., Wo.
kuti. E.
270. *kuštv: gií ti kuštv* kusch
dich. B., Bh.
271. *kukn* Düte. Bh., E., Mö.,
Ru., Sl., Wo.
kuukn. Eg.
272. *kukv'lv*, s., -li in der Mehrz.
Augen (von kleinen Kin-
dern). Ru., E., Sl., Wo.
273. *kukú'mörn* Gurken. E.
274. *kü'mərliþ*, m., Gurken. E.,
Ru., Sl., Wo.
275. *kut's'_a* *kut's'v'l* *kut's'v'lv*, s.,
ein kleines Fenster, ein
Teil eines Fensters, den
man öffnen kann, gewöhn-
lich gleich 1 Fenster-
scheibe, doch auch 2.
E., Ru., Sl., Wo.
276. *kut-šte.e.h_a* Bürge. E., R., Sl.,
Wo.
277. *kwaiš*, s., Stoppeln auf dem
Felde. A., E., N., Ru.,
Sl., Wo.
Hierfür *štopf'ñ* in H. und
fr. Eschenbach.
278. *haⁿ*? Was? wenn man etwas
nicht verstanden hat. E.,
Ru., Sl., Wo.
279. *haxl'* Habicht. Po., Ru., Sl.,
Schn., Wo.
Hierfür *hənsfokl* in Mö.
280. *hakəput's'n* Hagebutten. E.,
Mö. *həg'əput's'n*. Bh.
həg'əput's'm. E.
həpput's'n. E.
ha.ⁿjəput's'n (*ha.ⁿjⁿv*). E.
he.jⁿv (u. *he.jv*) *put's'n*. B.,
E., Eg.
hiⁿvput's'n. Po. *həpəpřit's'*.
E.* *hiw'ñ*. E., Asb., Mö.
he-ij'ñ. Schn.
281. *haiñt* eine Fuhr auf Haufen
gesammelten Heues. E.
háic'nt (*haiñt*) Heuernte.
haiw'ñ in die Heuernte gehen,
heuen, die Heuarbeiten
verrichten. E.
haiñt (*haiñt*) zur Zeit der
Heuernte. Wi.
282. *hait_a* (*haitər*), m., altes Pferd.
A., B., Bh., E., En., Mö.,
Ru., S., Schn., Sl., Wo.
283. *hail* glatt, schlüpfrig. E.
284. *hailv* weinen. Ru., Sl., Wo.
285. *haiñt'* heute. A., B., Bh., E., En.,
Po., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
hajnt'. Mö. *he-int'*. E.*

- hæit'*. Schn.
286. *hais'*, m., junges Pferd. E., Hei., Ru., Sl., Wa., Wo.
hais'lv. Ru. *hæis'*. Schn.
hai's'. A., B., Bh., E., En., Po., S.
287. *hâlous*, E. *holous* schlecht A., B., E., S., z. B. v. *splæw*.
holous_a stemp' ein solcher schlechter Kerl.
hoplous. Ru., Sl., Wo.
vn hq'las' ein fauler Kerl. Tg.
288. *ha'los*: *te.c.a k'umt' in ha'los* der kommt auf Besuch. H. Hierfür in E. *te.c.a k'umt' in hoi^m ka't'²n*; ebenso Ru., Sl., Wo.; dagegen *te.c.a k'umt' zin rok'v* oder *in t'rok' stuypp'n* der kommt zum (wirklichen) Spinnen Ri.
289. *hâlmct'* zur Hälfte. E., Ru., Sl., Wo.
hâlmît'. Eg.
290. *hâmpus hûmpo (hamp'as hump'v)* Handwerksbursche (von den kleinen Kindern gesprochen). E., Ru., Sl., Wo.
hântcas'ₐ, ham'pəs'²n. Asb.
291. *hâms'i* fleißig, rastlos tätig, sich recht umthuend. Pr. *a'm's'i*. E., Ru., Sl., Wo.
292. *ha'at's'*, w., Elster. Ri.
293. *ha'nti* bitter, z. B. von Kaffee, Bier u. s. w. A., B., E., Pr., Ru., Sl., Wo.
294. *hææwlv, hæ²llv* 1. Vater. E., Wi. 2. Frau. E.* 3. Großvater. B., Bh., E., S.
hællv 1. Vater. A., Bu., Mö., Ru., Sl., Wo. 2. Großvater. E.*
ha'a'vl Großvater. A., Bh., En., Lzh.
- ha'al.* Su.
hællv für Pfarrer, wenn dieser ein alter Herr ist, Ru., sonst dafür kurzweg *herr*. B., Ru., S., Sl., Wo.
295. *herlic-kait* Herrschaft (Dienstherrschaft): *is ti herlic-k'ait' soⁿ(svⁿ) tou?* B., E., Ru., Sl., Wo.
296. *hæⁿ touⁿ* verdrießen. Schn.
297. *hæ^ats'wu^am* jede Raupe, die das Innerste (Herz oder *krik!*) des Krautes zerfrißt. E.
298. *hæpærlv*, s., junges Geislein. Po. *hæp'ærlv*. Pr., Ru., Sl., Wo. *hæp'v'lv*. E. *hæpv.lv*. Pi.
299. *he.e.tš*, m., Kröte. A., B., Bh., E., En., Mö., Po., Ru., S., Sl., Te., Wa., Wo.
hæts'²npröln mit einem Stocke auf eine Kröte schlagen, daß sie in die Höhe springt. Beh., K., Ru., Sl., Wo.
hiits Schn. *hiitsⁿ* nur Mehrz. in Ul.
300. *hæfustemp'n*, m., große Nudeln ohne Hefe. A., En., S.
301. *he-if* hinter: *kæ-i he-if* geh' zurück (beim Ackern gebraucht, wenn der eine hinter die Pferde gehen soll, um sie zu leiten). E.*
hæ-if rückwärts. E.
hüif. E., Pr.
hüü fæ geh' zurück. Ru., Sl., Wo.
302. *he-iv* heuer. Eg.
303. *he-in* weinen. E., Ru., Sl., Wo.
hæn. E.*
he.ⁿ E.*
he-jⁿv. E.* *hinw*. Imhing, Su.
304. 1. *hæronkək²n*, 2. *herkək²n*, 3. *her²nkek²n (hæankek²n)* deshalb, daher, infolge-

- dessen. E., Pr., nur 1.
Ru., Sl., Wo.
- he_akeyšt*. Ru., Sl., Wo.
- he_a keyšt* zum Beweise da-
für. E.*
305. *a hi^ovl* ein bißchen, ein
wenig. E.
- hiat's v'lv.*, *hiolv.*. Asb.
306. *hi_anv* (*hi^onv*) über etwas
tiefsinnig nachdenken,
nachgrübeln. E.
307. *hi'll* (*hi^olv*) Lockruf für
junge Gänselein. E.
- hi^olv*. E., Po., Pr.
- hi^olv* junge Gänselein. Pr.,
Ru., Sl., Wo.
308. *hi^ovk*. m., Honig. B., E., S.
309. *hi^orvlv* junge Hühner. (E.*)
310. *hi^oloinv* es einem besorgen,
einem Unannehmlich-
keiten bereiten. *ten* (*t^oen*)
h^o i *hi^onkloinv* dem hab
ich es besorgt (der denkt
dran!).
311. *hoł* rechts. Zuruf an Pferde,
Ochsen u. s. w. beim Len-
ken. In der ganzen Umg.
312. *ho^ofmo^o*, m., große Nudel im
«Schifflein» gebacken;
ein einziges Stück Nudel,
das den ganzen irdenen
oder blechernen Hafen
(Röhre) ausfüllt. A., B.,
Bh., E., En., Mö., Ru., S.,
Sl., Wa., Wo.
- ho^ofma.* Po.
313. *ho^on* sitzen. E., Eg., Ru.,
Sl., Wa.
314. *hoimli* zutraulich, nicht
schüchtern (heiter und
ohne Scheu auf einen
zugehen und mit ihm
sprechen). E., Ru., Sl.,
Wo.
- hoi^oli* (fast *ho^oi^oli*). Pr., Ru.,
Sl., Wo. — *ha^oli*. H.
315. *hoim^o*: *te.e.a šrait' kro^ot w^oi*
v hoimo^o (wenn einer
sehr laut schreit, fast
brüllt). B.
- Hierfür noch:
te.e.v šrait vs w^oi ka'a.x. B.
te.e.a šrait vs w^oi (v) wüüti
(*wüüti*) *ka'a.x*. E., B.
te.e.a šrait vs w^oi v t'sa^opr^oo.
Schn.
316. *ho^ot's'vl* gedämpftes Sauer-
kraut. E., Ru., Sl., Wo.
- ho^ot's'vl*. We.
317. *ho^ojeü* Sauerteig. Tg.
318. *hollab^outl* Hollerkuchen,
Hollerküchlein. E.
319. *höll* Platz zwischen Ofen und
Wand, oder hinter dem
Ofen, E., früher häufig
geräumiger, so daß man
sich hinsetzen konnte:
set's enk' hint_a t'höllpenk'
hi^o. Prs.
- höllho^ofv*, m., ein in den Ka-
chelofen seitwärts einge-
maueretes nach außen ab-
gerundetes Gefäß, worin
man Wasser aufbewahrt.
Prs. — *höllho^ofv*. B., S.
- höllho^ofv* Gefäß hinter dem
Ofen, vertritt *daskrantl*. E.
- höüho^ofv* (*höüfv*). Ri., Ru.,
Sl., Wo. Der *höllho^ofv*
bedeutet jetzt auch einen
Hafen, der neben dem
brennenden Feuer seit-
wärts, nicht unmittelbar
über ihm, steht. E.
320. *hukku_ap*, m., Rückenkorb.
Schn.
321. *hu'pv*, w., Himbeere. E., Ru.,
Sl., Wa., Wo. — In B.,
S. fast *ho^opv*.

- hu'lpw.* A., Al., B., E., S.
hu'pwⁿ. Bh.
hoimpw. A., B., E., S.
hoicw. Mö.
322. *hüi'*, w., Wasserlache, Weiher, meistens das schlechte, trübe, unreine Wasser, das auf den Bergen in Vertiefungen zusammenläuft und womit man das Vieh tränkt; im Thale giebt es solche nicht. Bh.
- hüü.* A., B., S.
hüün. Wi.
höön. Mö.
hüül. Po., Schn.
323. *hömmüln* sterben. E.
324. *hüs'lv*, s., junges Gänselein. Mö.
hus'v'lv. ganz kleine Gänselein. Asb., Anb.
325. *huml*, m., Stier. E., Ru., Sl., Wo. — *humlv.* Pr.
326. *huiv* (*hu'v*) handeln, eintauschen: *wil's hqom_a khuivt* jetzt haben wir gehandelt oder getauscht, z. B. Uhren, Messer u. s. w. A.
327. *hura's'nlaf'n* Maskenlaufen: *tqqa moimf', e_a k'qn hura'snlaf'n wəw's kqpla maikats q'lekt'*. Prs.
328. *hut's'v*, w., gedörrte Birne. E., Ru., Sl., Wa.
hut's'v'prout' Kletzenbrot. E., Ru., Sl., Wo.
329. *ii_alv kla'am* Ähren lesen. Schn.
330. *icots'v'n*, w., Eidechse. Schn.
331. *iyc'ai*, s., unteres Wagengestell (Kipfstuhl und Deichselarm). E.
332. *üiv* inne werden, erfahren. Eg.
333. *imaukⁿnkotsplik'* soeben. Schn.
334. *icvnect'n* 1. zu schnell vorgehen, z. B. beim Essen in dem Sinne, der isst zu rasch, das thut ihm nicht gut. E. 2. zu schnell gehen, zu schnell wachsen, aber nicht in der gehörigen Weise (vom Getreide). E., Ru., S., Sl., Wo.
335. *jpx = kpx.* Bh.
336. *japk'v*, w., Joppe, u. zwar eine kurze Joppe, die nur etwas über die Weste herabgeht bis zur Hüfte. E. Hierfür *ka'pkvs* noch mehr üblich.
337. *lavv*, w., Pfütze. E., Ru., Sl., Wo.
338. *la'a'tsal*, s., Leitseil, Zaum, Zügel für Ochsen. E*, Po. In E. häufig *t's'am. la'a't-sai.* E*, 'Tg.
loit-spl. E.
loit-sai. B., E., R., S., Sl., Wa., Wo.
loitsa.^{ü.} Bh.
loit'sq^{ü.} Eg.
339. *laiv_alv*, s., Weste. B., Bh., E., Po., S.
loiv_alv. E., Ru., Sl., Wo.
laiv_ala Mö.
laiv_alsau Grassau. E.
340. *lait* Angst: *mi_a we.e._ats lait* mir wird es angst. E.
loit. E.
loi. S., Su.
341. *lallvpe.e.ta* dummer Schwätzer
tqqs is v lallvpe.e.ta v taamışa. E., Ru., Sl., Wo.
342. *läyevit*, w., Holzstück oder -stange, das Vorder- u. Hinterwagen verbindet. A., B., E., R., S., Sl., Wa., Wo.
la.yevit. Bh.
lä'a'kvi. Schn.

343. *la.a.məl* Mörtel. H.
344. *lainpəlⁿ* Leinsamen. E., Ru., Sl., Wo.; dient auch zum Abfertigen, wenn einer nichts bekommt, *tu k're-ikšt v lainpəlⁿ*.
345. *laux* und *loux*, zunächst Lauche, dann im Sinne von Arbeit, z. B. *te.e.s prau^t v laux (loux)*, das braucht eine gehörige Arbeit. Prs.
346. *le.e.c.* w., Schicht Garben oder mehrere Garben, auf einem Getreidewagen, 6—7 *le.e.c* gehen auf einen Wagen. E., Ru., Sl., Wo.
347. *leetnqot^l*, *leetnout^l* Lebkuchen. E.*., Po., Wz.
lee-t'söltⁿ. E., Ru., Sl., Wo.
lee-tsöltⁿ, *lee-t'seltn*. E.
348. *le.iplot (le.jplot)*, *le.iwlnt* lauwarm, angenehmwarm, behaglich warm. E.
löp^lot (löwclot). Ru., Sl., Wo.
349. *leen* (fast *liin*) weich, z. B. vom Teige oder Körnern der Ähren. E.
350. *lentlous* faul. A., B., S., Tg.
351. *lōis* die durch die Räder entstandene Vertiefung im Erdboden besonders auf Wegen. B., Bh., Po., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
lō^s. Mü., Tg.
Hierfür in E. und En. *klois*.
352. *lootš* letzter beim Schussern. A., B., E., Ru., S., Sl., Wo.
lot's. F.
353. *lootⁿ* Koffer. Mt.
354. *lous*, w., Muttersaugschwein. E.
355. *luk* klein, gering, in Sätzen wie: *tou loun m_a net luk*, da lassen wir nicht nach, oder *t' pums^v loun luk*, die Kartoffeln bleiben zurück, klein. E., Ru., Sl., Wo.
356. *luut^l*, w., Saugflasche. E., Eg., Ru., Sl., Wo.
357. *luysⁿ* horchen. A., B., Bh., E., En., H., Mö., Ru., S., Sl., Su., Wa., Wo.
358. *ma'at's'*, w., weibliche Katze. Pr.
ma't's'. B., E., S. Auch von Personen im Sinne von gewürfelt, gewandt, aufgeweckt, vornehmlich von Kindern (Mädchen).
359. *mat's'* Hund. B., Ru., S., Sl., Wo.
360. *maikat* entgegengesetzt, verkehrt (von der Seite), Prs., z. B. *ee_ahout saiⁿ snait's töicl f^{qⁿ} t_a maikotⁿ saiⁿ tw^uist*; *e.e.a hout sai laine^l maikat qⁿ klekt*; *tu houst t'pēt^t sè ic^v maikats üüb^a t'suⁿkn*, *e.e.a hout 'n (n) v maikoti naiⁿkhaut* (mit der äußeren Handseite). Prs.
361. *maisl*, s., Ellenbogenknochen. Hh., Pr., Ru., Sl., Wo.
362. *maisl^o*, z. B. *tou laft oim 's maisl^o nuntv*: es durchrieselt einen (wenn man sich anstößt oder erschrickt und dergl.) Ru., Sl., Wo.
363. *maunt's'al*, s., Katze. A., B., Bh., E., En., Mö.*., Po., S.
min't's'al. E.*., Mö.
364. *mäⁿnat's'* gewöhnliches Fuhrwerk. A., E., z. B. *te.e.a k^{qⁿ} tⁿ* (auch *tes*) *kras'lt net f^{q^o}aⁿ*, *wä^ü e.e.a koiⁿ mäⁿats net hout*. E.
365. *mēⁿ* das Vieh beim Ackern

- führen. A., B., Bh., E.,
En., S., Wa.
menw. E. Dagegen *ma'an*
mähen. A., B., Bh., E.,
Eg., Po., S.
366. *mé-i'n-t's'am* Zaum, Leitseil.
367. *mük'v* Mittwoch. Po.
mikv. Al., Bh.
mik'lv. Hei., Tg.
368. *mop, mop't*, s., Waldwiese mit
Holzteil, B., zu unter-
scheiden von *mopt* frisch-
gemähem Gras in einer
Reihe oder Linie. E.
- 368a. *mopt's'* groß. E., Ru., Sl.,
W., z. B. *v mopt's trum*
prout.
369. *moivtreets*, m., Maikäfer. E.
moivtren(t)šv. B., E., Ru., S.,
Sl., Wo.
370. *naxt'* gestern. Eg.
špa naxt' vorgestern. Eg.
371. *naxt'* später, nachher. A.,
z. B. *naxt hauma ti rçt'.*
372. *na'a'kšv* Nelken. E.
373. *nannist'* noch nicht: Schn.
374. *na' nit* warum auch nicht.
Schn.
375. *na'at's'm* ein wenig schlafen,
ein wenig schlummern,
vor allem im Lehnstuhle
z. B. nach Tisch, wobei
der Kopf häufig immer
tiefer sinkt. E.
376. *näk-s't'ori* die Nächste beim
Hochzeitgange (Kranz-
jungfer).
377. *næctv* näher. Eg.
378. *næš* häßlich. Schn.
379. *npšnkveč'sa* Sarg, der einen
flachen Deckel hat. E.
380. *noust* die Nächste. Prs.
381. *nuusšn* undeutlich, durch
die Nase sprechen. E.*
382. *pn'pampv'n* anklopfen. Pr.
383. *pn'plekv* anfahren (mit Worten).
E., Ru., Sl., Wo.
384. *ppresšn* abbröseln, ab-
bröckeln, besonders von
den Gänsen, die die
Körner von Gerste, Hafer
u. s. w. abfressen. E.
385. *ppas'n, w.*, Ohrfeige. Schn., E.*
Hierfür früher *ppas'n* z. B.
de.e.m gewi (gi-i) v ppa ppa-
tasn oder auch nur *tas'n.*
386. *ppou'n* abarbeiten. E., Ru.,
Sl., Wo., z. B. *i tçaf mi*
nemma so ppou'n. E.
387. *oštayv, w.*, Ofenstange. B.
oštayv. A., B.
388. *ppfiššn* das Fleisch von den
Knochen abnagen. E.,
Pr., Ru., Sl., Wo.
fiššv Bein, woran noch etwas
Fleisch zum Abnagen ist.
E.
389. *pn'frau* Großmutter. E., Ru.,
Sl., Wo.
pn'fra'a. A., B., Bh., E., En.,
Mö., Po., Ru., Sl., Wo.
pn'fv'lv. E., En.
ppfv'lv. Su.
390. *pn'ha'v'l* Großvater. Mö.
pn'heça. E., Eg., Ru., Sl., Wo.
pphæv(r)lv. E.
391. *oiak'ppbv* Eierkuchen, ein
Kuchen aus Semmel, Eier
und Milch.
oiastleck Eierkuchen. Ru., Sl.,
Wo.
392. *oicv* hinunter, *kvi oicv.* Su.
393. *ölvkeçakl* Ellenbogen. E.
ölvboks'n. E.
394. *pn'lvst-tpçx* Fronleichnamstag.
Ri.
395. *oi'nnot* ein einziges langge-
strecktes Feld am Fuße
des Berges, da wo der

- Berg nur ganz mäßig ansteigt. Ri.
396. *qⁿpfrimv* anschaffen, anordnen, bestellen. E.*
qⁿfriimv, *oⁿkfriimt* angeschafft. E., Ru., Sl., Wo.
qⁿk²fremt. Hh.
ouⁿpfrimv. Tg.
 Ferner: *don friim i oiⁿs qⁿ*, sowie *don loin i hiⁿ* dem bereite ich Unannehmlichkeiten, ich thue ihm etwas an, besorge es ihm, richte ihn aus, z. B. ein Kind bei seinem Vater. E.
397. *qⁿproin*, *qⁿproinv* abrainen, d. h. einen Schnitt links und rechts mit dem Pfluge in das Beet machen, in der Mitte hindurchfahren, so daß die Erde nach links und rechts geworfen wird, wodurch die Furche entsteht. E., Hs.
398. *oⁿlqⁿstn* Thätigkeit, das Werg aus dem Flachse zu gewinnen. Prs.
399. *oⁿrohüüen* die sog. «Ohrenheller». E., Pr., Ru., Sl., Wo.
400. *ouevli* fleißig, rastlos thätig, arbeitsam. E., Pr.
401. *qⁿew* (*qⁿewv*) = *äev*. E.
402. *oⁿwęęan* verausgaben, anbringen, durchbringen. E.
oⁿwęan. E.
oⁿwęęan. E.
 Hierfür auch *fvputⁿs²n*. E., Ru., Sl., Wo.
403. *qⁿwantv.*, m., Vorbeete oder Querfurchen, die verhüten sollen, daß man auf das Grundstück eines Nachbarn ackert. A., B., Bh., E., E., Ru., Sl., Wa., Wo.
404. *qⁿtⁿsⁿutⁿsⁿaln* ablecken, z. B. Finger, Teller. E., Ru., Sl., Wo.
405. *rapⁿs²n* 1. das Getreide hinter dem Schnitter aufheben. A., B., Bh., En., Ru., S., Sl., Wa., Wo. 2. stehlen. E.
406. *rafⁿ*, m., Heuraufe. A., Bh., Ru., Sl., W.
rafv. E. — *rafv*. B., S.
407. *raicv*, w., kleiner Zwischenraum oder Abstand zwischen zwei Häusern (meist zum Abfließen des Wassers benutzt). E.
408. *v raištv flakⁿs* Zopf, Bündel Flachs (mehrere Bündel wieder zusammengebunden). E., Er.
409. *raitvⁿ* Getreide sieben. E., Ru., Sl., Wo.
410. *raicv-kⁿnecl²* Knödel aus rohen Kartoffeln. E.*
411. *raykv*, m., Bergabhang. E., Mö.
rayku. B., En., Po., Ru., S., Sl., Wa., Wo. *ran*. Bh.
412. *rantⁿšaln* auf dem Eise schleifen. Prs.
413. *rašⁿ* 1. zusammenraffen. B., E., Eg., Ru., S., Sl., Wo. 2. etwas zusammenbringen (Vermögen), gewinnen (Vermögen) zu erwerben). Hierzu *ryšⁿ*, w., Zusammenrafferin (des Geldes), recht sparsam, übertrieben sparsam, Geizhals. E., Ru., Sl., Wo.
414. *ratⁿsⁿ*, m., *ratsⁿ*, Mehrz., 1. Raupe. E., Eg., Ru., Sl., Wo. 2. Ratte. E., Ru., Sl., Wo.
415. *reiakⁿasn* Brunnen mit fließendem Wasser und Wassertrog. E.

416. *rwi_anout^lln*, auch *rou_anoud^lln*
Rohrnudeln. E.
417. *rept^opx*, s., Regenschirm. E.
418. *rit^sst*, s., Wagscheit. Po., Schn.
419. *root^lln* mit dem Schlitten den
Berg hinabfahren. F.
420. *rot^ls'klokⁿ* die aus der Nase
herabhängende, meist
dicke Flüssigkeit (bei
Kindern, die sich nicht
schneuzen). E.
421. *rospaic*, m., Reineclaudes
(«Ringolo»). E.
422. *rosb^opln*, m., bolliger Pferde-
mist. E., Ru., Sl., Wo.
423. *roicæon*, w., Schubkarren in
Kastenform (Radbahre).
Schn.
424. *ruufⁿ*, w., Kruste auf einer
Wunde. Asb., E.*; Wei.
ruuf^on, w., Blader (Auswuchs
bei Brot, Nudeln und
dergleichen). A., B.
425. *saila* Steinkrüglein, Bierkrug.
B., E., En., Mö. (1/2 Liter-
Krug), Po., Ru., S., Sl.,
Wa., Wo.
sail^o u. *saitlv*. E.
a sail, *sail^l*. E.
426. *sailkre-iklv* Bierkrug mit 1/2
Liter. E., Ru., Sl., Wa., Wo.
saiykre-iklv gläserner Bier-
krug. A., B., Po., S.
saitⁿkre-iklv. Mö.
427. *sa'a'm* den Weizen zurück-
schneiden. B.
sa'a'n. Lzh.
sa'a'm. Tg.
soumtroi sarm. Bh.
428. *sai^opl^o*, s., Stachelbeeren. E.,
Ru., Sl., Wa., Wo.
429. *saurüüpⁿ* Zuckerrüben, Run-
kelrüben. E.
sauruum, w., Rü., Sl., Wo.
Hierfür auch *ruyk^lrüüpⁿ*. E.
430. *sausak^l*, m., große Blutwurst.
E. Preßsack. A., B., Bh.,
E., En., Mö., Po., Ru., S.,
Sl., Wo.
431. *saaw^o* Schürze. Pfh.
432. *ša'a'mit^ls'ən* Düte. E.
ša'a'mit^ls'əl. Anb., Asb.
še.e.vmit^ls'əl, m. u. w., Anb.,
Asb., B., E., En., Hei.,
Po., S.
433. *šan: ts šan ke-i_n, wee_an*, zu
Schaden gehen, verloren
gehen, verlieren, z. B.
*hər^onkeⁿ weⁿs troi n^o ts
kre-in^lot is, kə-its ts šan*
es wird weniger, trägt
weniger, giebt weniger
aus, hat geringeren Wert,
man verliert dabei zu
viel. E.
434. *špa'kⁿ* die Spitzen der Eier
aufeinanderschlagen. E.
špa'k'ərn. E.
435. *špa'xtⁿ* sprechen, unterhal-
ten miteinander, z. B. *wits
h^om_a šoⁿ (švⁿ) lay nema
kšpa'xt^l mitanant^l*. E., Pi.
436. *špa'a'nt^oln* einen Schusser an
einen andern so hin-
schussern, daß man diesen
durch Handspanne er-
reichen kann. E.
437. *špæn* wer sich leicht vor
etwas ekelt. Schn.
438. *špæctⁿ* recht schauen. E.
špa'xtⁿ. Ru., Sl., Wo.
439. *špēnt^ls'a* 1. eine Art Jacke für
den Landmann, Kittel. B.,
S. 2. männliche und weib-
liche Kleidung und zwar
die gewöhnlich beim
Mann sonntägliche oder
Festkleidung bei der Frau.
E.*; Ri., Ru., Sl., Wo.
440. *špoutsⁿ* 1. kleine Kartoffel-

- klöße. Mt. 2. kleine Mehlnödel. E.; überhaupt kleine Knödel. Ru., Sl., Wo.
441. *stacat* ruhig. still. E., Eg., Po., Ru., Sl., Wo. Langsam. Po.
442. *staunt's*, m., Mehrz. *staunt's'n*. Schnaken. B., E., Ru., S., Sl., Wa., Wei., Wo.
443. *stet's'n* 1. in der Höhe stehen. B., S., Pr. 2. umstürzen z. B. so, daß das untere in die Höhe schaut. E., Ru., Sl., Wo. 3. irdene und blecherne Deckel, Hafendeckel. E.
444. *stet's'lv*, s. Anschnitt (Anfang und Ende des Brotes, Brotspitzen). E., Ru., Sl., Wo. *stet's'lv*, s., B., S.
445. *stemp* rechter Bauernkerl. E., Ru., Sl., Wo.
446. *stic'lv*, m., Habicht. A., B., E., En., Lzh., Po., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
447. *stirn oim oin* einem eine (d. i. Ohrfeige) geben.
448. *stopak* Eisenhaken, Stück Eisen, glühend gemacht, um Bier u. a. zu erwärmen. E. 's *biia weęat kstopak*. E.
449. *stous'n* z. B. *pumsv* setzen oder stecken (Kartoffel, Pflanzen u. a.). E., Ru., Sl., Wa., Wo. Die Kartoffeln «legt» man hier nicht, sondern steckt sie mit den Fingerspitzen mit einem Stoße hinein; hie und da macht man vorher ein Grübchen, damit die Kartoffel beim «Stossen» noch tiefer zu liegen kommt.
450. *strapha'ari(ə)* eigensinnig. B., S.
strapha'ariv. E., Ru., Sl., Wo.
451. *strik'sm* Prügel. E., Ru., Sl., Wo.
452. *strouxv* Schnupfen. Katarrh. E., Mö.
strauxv, s., B., E., S.
straux'n. A., En., Po., Wa.
strauxat. Po.
453. *ševs't* schier, beinahe. Sch. *ševs't*. Ru., Sl., Wo.
šavs. E.
Daneben *še-ia*. E., Ru., Sl., Wo.
454. *s'e'am* Nudelpfanne. Eg., Ru., Sl., Wo.
455. *še'pl* Kopf. E., Ru., Sl., Wo.
456. *šent'n* zanken. E., Schn.
457. *še-ikAn* schielen. A., B., Bh., E., Mö., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
- šükAn*. E., En.
458. *še-ic*, *šöic* krumm, schief. Ru., Sl., Wo.
šič. E.
459. *šecAn* krumm, ungerade, überhaupt schlecht, ungeschön einhergehen. E.
šöcAn. Ru., Sl., Wo.
460. *šüt* dünn, abgewetzt, zer-schlissen (von Kleidern, Tüchern u. s. w.). B., E., S.
šütari (šit'ri). E.*
461. *šüt'*, w., Bund, Garbe, ausgedroschenes Stroh. A., B., E., En., Po., Ru., S., Schn., Sl., Wa., Wo.
šit'. Mö.
462. *šüfiy* Spieß, Spreißlein in der Hand. E.
šüftiy. E., Ru., Sl., Wo.
463. *šiflv*, s., Küchenblech. A., E., En., B., Po., S.

464. *shintorn* (*shintan*) hell schimmern, scheinen, glänzen, strahlen, blitzen (von Gegenständen). E., Pi.
465. *šūs'wat'n* Holzplatz. H.
466. *šik's* Frau, die auf der Eisenbahn arbeitet, auch «Schatz», Geliebte. E.
467. *šlax't-šūs'l*, w., Schlachtpartie. Hof.
468. *šlapp'n* schlürfen, schlabbern. E.*, Asb.
469. *šlas'm*, w., Späne zum Anschüren. E., Po.
šlois'm die Späne schleifen. B., Ru., S., Sl., Wo.
470. *šlax'iv'v*. Muff. E.
šlwifv (*šle-ivv*). E., Pr.
471. *šleppwail*, w., eine Art Ferien der Dienstboten zu Lichtmeß. — Die Zeit vom Dienstausschreiten bis zum Dienst- eintritt. Fällt z. B. Lichtmeß auf Mittwoch, Donnerstag u. s. w., so brauchen die Dienstboten erst den nächsten Montag einzutreten. Im ganzen Bezirksamte Eichstätt und Hilpoltstein üblich.
472. *šlentorn* aus dem Dienste treten. E., Ru., Sl., Wo.
šlejnorn, *šlejk'orn*. Bh., E., En., Mö., Po., Ru., Sl., Wa., Wo.
šlejk'orn. E.
šlentornpišl, *šlejk'ornpišl*, m., Habseligkeiten eines Dienstboten. A., E., En., Mö., Ru., Sl., Wo.
šléyk'orbak. Bh.
473. *šlejk'ornpišl* Schneeballen- strauch. E.*
šlip'npentol. E.
474. *šlik'*, *šlik'* Lockruf für junge Enten. Ru., Sl., Wo.
šlik'orlv, s., Mehrz. *li*, junge Enten. Po., Ru., Sl., Wo.
šlik'lv junge kleine Enten. Ru., Sl., Wo.
475. *šlopt'a, šlootr, šloota* Sauermilch, «gesteckelte» Milch, im ganzen Bezirk von E. Spruch: *ta šlopt'a max'ton moqkn lopt'a* (locker, leer). Ar.
476. *šlopon* Pantoffel. H.
In E. hierfür nur *šlapp* und *t'ap'v*.
477. *šlou'fe.e.ca*, m., Kaminkehrer. Mö.
šlot'fec'a. A., B., Bh., E., En., Po., Ru., S., Sl., Wo.
478. *šme.e.a'la'gl*, m., Schmierkübel. B., Do.
479. *šme.e.a*, w., Geschwätz, dummes Gerede. B., E.*
480. *šmarr'n*, m., Geschwätz, dummes Gerede. E., Ru., Sl., Wo.
šmarr'or Schwätzer. E.
481. *šnāiv*, m.: *ti Kou hout on šnāiv* sagt man, wenn die Kuh nach dem Kälbern krank wird. B.
482. *šnoqpl*, m., Mund. E., Ru., Sl., Wo.
483. *šnōit's'v* Bergerdbeeren (von schnelzen, wegen des knackenden Geräusches beim Abzupfen?). E.
šnōt's'v. B., S.
484. *šnorv* Schnurrbart. H.
485. *šnürp'pl*, m., der unterste Teil des Preßsacks. Po. Hierfür in E. *tsip'fdl*.
486. *šnuqđorn*, w., Maul, Gosche. E., z. B. *te.e.a (ta) hout, max't v šnuqđorn*. E.

487. *šröötomqⁿ, šröötnuajplo* Hirschkäfer. E., Ru., Sl., Wo.
488. *šwäi* altes Pferd. B., Bh. (*cheval*).
489. *šwöis'*, m., Blutwurst. Bh., E., En., Po., Ru., Sl., Wa., Wo. *šwöⁿs'*. Mö.
490. *šwöic* welk. E.
491. *šwüi's'*, m., Schweiß. E., Ru., S., Sl., Wo.: *wit's' hout's' m_a m šwüts austrijm*. S.
492. *se-ic*, m., Sumpf im Walde. Pr., Ru., S., Sl., Wa., Wo. *se-i^{nc}* Weiber. Po. » See. Eg.
493. *se.c^{ln}* die Wäsche auskochen. Pr. *v sect^louc*.
494. *selm* dort. Bh., E., Pi. *söüm*. A., B., Eg., Ru., S., Sl., Wa., Wo. *säl^m (säl^m)*. Mö.
495. *sem*. En. *senton* 1. immer dummes Zeug reden. B. 2. lallen, nachbrummen, sich über alles aufhaltend reden. Pr.
- 495a. *sit's'wail* Plauderstunde in der Dämmerung oder nach dem Abendessen (in der Rockstube). E., F.
496. *šenswä^am (šenswä^m)*, *šenswu^am, šenskoap'* eine einfache Sense mit zwei geraden Seitengriffen am Stiele, einem kürzeren und einem längeren. *šenskauklor*, m., eine Sense mit einem Stiele, dessen Griffe nicht auf dergleichen Seite sind, sondern im rechten Winkel zu einander und ungefähr gleich groß sind und der oben im rechten Winkel zur Sense eine Vorrichtung mit windschiefer, oben abgerundeter, im Stiele ebener Fläche hat. Die Vorrichtung besteht aus dem äußeren Bogen und zwei geraden im Stiele und dem Bogen sitzenden Stäben und dazu senkrechten Querstäbchen od. Drähten.
497. *šiniönⁿ* tiefsinnig nachdenken, nachgrübeln z. B. über eine Familienangelegenheit: *te.c^a tout allwai šiniönⁿ*. E. z. T. verdrängt durch *špinnan* ebenfalls im Sinne von nachdenken, nachgrübeln.
498. *soicv* harnen. E., Ru., Sl., Wi., Wo., so in dem Spruche: *tees tiptees mous' i loicv — wec^a fü trinkt' (sauff)*, *te.c^a mous' fü soicv*. E.
499. *suupⁿ, suⁿpⁿ*, w., jedes Essen, ob Suppe oder Fleisch, Salat oder Mehlspeise oder Kaffee, ob früh, mittags oder abends: *wit's' k'et's tsou t_a suupⁿ račⁿ* heißt es, ganz gleich was es giebt. E., Wi.
500. *sug^l*, s., Schwein. A., B., E., En., Mö., Po., Ru., S., Sl., Wa., Wo. *sug^{lv}*. Bh.
501. *sunnolqox* Sonnenschirm. E. *sunnwä'a'terl*. Prs. *sunnfig^{lv}*. Anb., Ash.
502. *suifvⁿ*, schlürfen beim Essen (das Hineinziehen der Suppe u. s. w.). E.*, Ru., Sl., Wo. Daneben auch für *goifvⁿ* in Pr.

503. *sumpu* in B., S. bloß erhalten in dem Verse:
Kæ-ina'afam poo'u un pumpu net'
kæ-i wjta rōō un sumpu net'
fupren ma's k'raut im oōfo net'
kæ-i rai'n un put's' ma's lō'ct.
 Die Bedeutung von *sumpu* den Bewohnern von B., S. selbst unbekannt, doch hier wohl Lärm machen, vielleicht zurückzuführen auf mittelhochd. *sumbern* schlagen.
504. *unnc-is'i* arbeitsam, ohne Rast, es notwendig habend. E., B., Ru., S., Sl., Wo. *unmous'* Mangel an Zeit, große Eile. E.*
unmous', w., z. B. *ti unmous'*, *ti te.c.a hout'*. Ru., Sl., Wo.
505. *urosn es'n* einer Speise überdrüssig werden. Schn.
506. *wa.flal* Maul. B., E., S.
507. *waleprunw* Weihwasser. E., Ru., Sl., Wo.
508. *wait* in der bei jeder Gelegenheit u. überall gebrauchten Redensart *tees hout'* (*v*) *wait'*: das ist gut genug, jetzt ist es mir genug, das thut es lange, das ist mir ganz gleich u. a. m. A., B., Bh., E., Mö., Ru., S., Sl., Wa., Wo.
509. *wailij* Milchschüssel oder nur Schüssel. Ru., Sl., Wi., Wo.; auch *wailij*. B., S. *wailij*, m., Milchschüssel. B., E., Po.
510. *wail's'm* geistern, umgehen, spuken. Re.
511. *wailens*, oft *wailens un wailens* mit der Zeit, nach und nach. E., Pr., Ru., Sl., Wo.
512. *v we^ax^ras toux* Putzhader. E.
513. *wec-k'op'n* weg-, abschneiden, wegschlagen, von einer Spitze, etwas Höckerigem, z. B. Fingerspitze, Knöchel. Wi.
514. *wæ-itij*, m., Schmerz. A., B., Bh., E., En., Hei., Po., Ru., S., Sl., Wi., Wo. *wæ-itm*. Pi.
515. *wjēt's-kumpn*, m., Wetzsteinbehälter, eine (Art) Scheide, worin der Wetzstein steckt. E.; bloß *kumpf*. B., S.
516. *wii*, w., Weide, womit man die Bauschen zusammenbindet. E. *wiit*. B., S.
517. *wiif* geschickt, gerieben, etwas los habend. B., E.
518. *wiik'l*, m., Pack Werg. E.
519. *wint-kšpræ^a'l* Windsbraut, Wirbelwind. B.
520. *wis't* und *wis'tw* links: Zuruf der Wagenlenker oder Ackernden an die Tiere. E.
521. *wioiv*, w., Leitseil, Zügel beim Ackern. E. Kleiner Zügel. A., Pi.
ak'^awioiv, m., großer Zügel. A. Pi.
522. *wjrk'lhult's*, s., Mangholz. Bh., E., En., Po., Tg.
523. *wuut's'i-wuut's'i* Wauwau oder schwarzer Mann zum Erschrecken und Einschüchtern der Kinder. A., E., R., Sl., Wo.
wurtsimqⁿ. O.
wurtsiman. H.
wurt's'ibçç^a. E.
524. *wuuts^an* zusammenknittern, zusammenknäueln. Ru., Sl., W., z. B. *tæn wuutsh i klat*.
t's'amkwic^atsolt zusammengeknäuel und zerknittert. E., Wi.

Einige Fremdwörter.

- | | |
|--|--|
| 1. <i>a'fokavát</i> Advokat. Eg. | 12. <i>k'orakt_a</i> Charakter. E., Eg. |
| 2. <i>permanect_a</i> Barometer. Eg. | 13. <i>k'oprii_a, ka.a.rii_a</i> Kurier. E. |
| 3. <i>t'isk'rit'</i> Distrikt. Schn. | 14. <i>kušt_v</i> Geschmack. B. |
| 4. <i>trimpátn</i> Trompete. H. | 15. <i>laitnam</i> Leutnant. Lzh. |
| 5. <i>ekuna'am</i> Ökonom. Schn. | 16. <i>le-i'niü_{an}</i> liniieren. E., Mu. |
| 6. <i>efayöö'li</i> Evangelium. E.
<i>efv_ogö'lli</i> . B., S. | 17. <i>moment'</i> Monument. Lzh. |
| 7. <i>fikolpook_u</i> Violinbogen. H. | 18. <i>mušt'rant'</i> Ministrant. E., Wa.
<i>mišt'rant'</i> , Lzh. |
| 8. <i>k'amécti</i> Komödie, Lärm,
Durcheinander, Vergnügen. E. | 19. <i>not'a.a.l</i> total. Bg. |
| 9. <i>k'amóót</i> Komode. Schn. | 20. <i>pra'apü_{an}</i> probieren. E. |
| 10. <i>keroméct'a</i> Geometer. Eg. | 21. <i>p'rojekt'</i> perfekt. Eg. |
| 11. <i>k'olofiv_n</i> kultivieren. E.
<i>k'olofi_v</i> . B.
<i>k'olofii_{an}</i> . Eg.
<i>unkolofi_{at}</i> ungezogen. H.
<i>unkolofii_{at}</i> . B., S.
Hierfür auch <i>ámpéti</i> . | 22. <i>saltúat'</i> Soldat.
<i>sultúit'</i> . Tg. |
| | 23. <i>sálféet'</i> Serviette. Eg. |
| | 24. <i>ša'ta.a.</i> Gensdarm. Eg.
<i>šamto_{am}</i> . Schn. |
| | 25. <i>štánta.ál</i> Skandal. E., Eg. |
| | 26. <i>šváí</i> , altes Pferd. B. |

Zu E. Gerbets „Westerzgebirgisch und Südostthüringisch“.

(I. Jahrgang S. 113 ff. dieser Zeitschrift.)

Von **Oskar Philipp**.

Meine Versetzung nach Dresden (Ostern 1900), Berufs- und andere Pflichten ließen mich die neuen Forschungen auf dem Gebiete der deutschen Mundarten eine Zeit lang aus den Augen verlieren. Erst jetzt kommt mir obige Abhandlung zu Gesicht. Darin sagt der Verfasser (S. 117, § 6): «Die Mundart der Zwickauer Gegend, die Philipp a. a. O. [gemeint ist meine Dissertation 'die Zwickauer Mundart', Leipzig 1897] S. 7 und 8 und bes. S. 19 durchaus zu einer vogtländischen stempeln möchte, ist es jetzt mit nichten». Die von Gerbet angezogenen Stellen meiner Arbeit lauten: «Wie weit nördl. von der Stadt die Verwandtschaft mit dem Vogtländischen reicht, vermag ich nicht zu sagen. Soviel aber ist sicher: die Dörfer der nächsten Umgebung, auch die nördlichen, zeigen wenigstens im Vokalismus fast ganz vogtl. Gepräge — vom Erzgebirgischen, als dem Sekundären, sehe ich hier ab, zumal es sich gerade im Vokalismus eng mit jenem berührt

— und auch die Negationen *næt* = nicht und *nēv* = nur sind die vogtländischen (S. 7)». Ferner (S. 8, Z. 2 ff.): «— in dem Gebiete nördlich der Stadt, dessen Sprache sich, wie gesagt, stark mit dem V. berührt —». Und drittens S. 19 in der Anm. zu § 25: «Von den verwandten Mundarten zeigt das V. *āā*, während das Wort [*drāāsp*] im E. *drāwsp* und im A[ltenburgischen] *dreeſp* lautet. Wenn hier unsre Ma. dem V. am nächsten steht, so darf man darin vielleicht ein Überbleibsel aus der Zeit erblicken, wo die Stadtma. mit der Dorfma. übereinstimmte und wie diese im Vokalismus fast ganz vogtl. Gepräge trug.» Und nun frage ich jeden unbefangenen Leser: Wo in diesen drei Stellen will ich die Ma. der Zw. Gegend «durchaus zu einer vogtl. stempeln»? Das heißt denn doch meinen Worten Zwang anthun, und dagegen muß ich mich entschieden verwahren. Ich sage das 1. und das 3. Mal ausdrücklich «im Vokalismus fast ganz vogtl. Gepräge», und an der 2. Stelle beziehe ich mich ausdrücklich auf die erste. Wo rede ich vom Konsonantismus, der doch auch zum «Gepräge» einer Ma. gehört? Daß ich diesen nicht als vogtl. ansehe, war aus der 1. und 3. Stelle leicht herauszulesen.

Daß die Ma. der Zw. Gegend eher als erzgeb. denn als vogtl. zu gelten hat, davon bin ich jetzt auch überzeugt. Beweisend ist für mich hauptsächlich der Mangel der vogtl. — (*m*) *pf* und der vogtl. Diphthonge *ye* < *ō* und *je* < *ē*. Bestärkt in dieser Überzeugung hat mich eine Thatsache, auf die mich erst ein geborner Vogtländer, Herr Oberlehrer Wild in Zwickau, hingewiesen hat. So auffällig sie auch ist, so ist sie doch meines Wissens noch nicht ausgesprochen worden, nämlich: den mit Unter- zusammengesetzten Ortsnamen des Vogtlands und westl. Erzgebirges stehen im Gebiete nordöstl. davon solche mit Nieder- gegenüber. Um mir Gewißheit über die Grenze zwischen diesen beiden Gebieten zu verschaffen, habe ich mir auf der Karte des Königreichs Sachsen von Th. v. Bomsdorff, die im Südw. gerade bis zur Egerquelle reicht, also noch ein gut Stück des bayerischen und böhmischen Vogtlands umfaßt, sämtliche Unter- blau angestrichen und bin dabei zu folgendem Ergebnis gelangt:

Die Grenze läuft (wenn man von dem abseits liegenden U. Reethendorf w. Münchenbernsdorf absieht) von U. Röppisch a. d. Elster (s. Gera) zunächst nach S. O. über U. Geißendorf s. Berga nach U. Steinpleis s. Werdau. Von hier wendet sie sich nach S. über U. Neumark, U. Hainsdorf s. Reichenbach, U. Eich b. Lengenfeld nach U. Göltzsch (unmittelbar neben Nieder-Auerbach), dann nach O. über U. Stützengrün, überschreitet b. U. Blauenthal die Mulde, bei U. Sachsenfeld n. Schwarzenberg das Schwarzwasser, wendet sich nun nach S. O. über U. Markersbach w. Scheibenberg nach U. Wiesenthal, schneidet die sächs.-böhm. Grenze und trifft s. Unterhals auf die Eger. Unterhals ist der östlichste Punkt. Jetzt biegt die Grenze nach S. W. um: U. Lamitz, U. Zwetbau, U. Trosa und

U. Tiefenbach, sämtlich rechts der Eger, sind die Grenzorte. Die wenigen Nieder- innerhalb dieses soeben abgegrenzten Gebiets (N. Lamitz s. und Niedernberg ö. Hof, N. Pöllnitz w. Weida, N. Globenstein s. Schwarzenberg) verschwinden hinter der Masse — ich habe auf meiner Karte etwa 65 gezählt — der Unter-, wie umgekehrt das eine U. Herold b. Thum ganz vereinzelt dasteht in dem großen Gebiet der Nieder-.

Die Zwickauer Gegend nun, auf die es uns hier ankommt, gehört durchaus zum Nieder- Gebiet, auch s. der Stadt: N. Planitz, N. Haßlau, N. Crinitz. Zwickau selbst hatte einen Niedern Steinweg¹ (jetzt Innere Leipziger Str.), der vom Markt zum Niedern Thor führte, und in der Leipziger Vorstadt einen Niedern Anger. Damit hätten wir eine neue Stütze gewonnen für Gerbets Behauptung, daß die Ma. der Zw. Gegend nicht vogtl. sein kann. Denn die Ortsnamen mit Nieder- decken sich im großen und ganzen mit den thüringisch-obersächsischen Nau-, -rode², -walde, -hain, -born, die Unter- mit den vogtländischen -reut, -grün, -brunn.

Ob sämtliche Unter- alte Gründungen sind, muß einer Untersuchung der Urkunden vorbehalten bleiben. Daß sich das eine oder andere dabei als ziemlich jung herausstellen wird, steht zu vermuten, stammen doch auch nicht alle -grün aus der Zeit der Besiedlung durch die Ostfranken. So ist z. B. Friedrichsgrün s. ö. Zw., rechts der Mulde, erst im J. 1755 angelegt worden, wenn auch die Nähe der vielen -grün links der Mulde sicher von Einfluß auf den Namen gewesen ist. Die Thatsache aber, daß sich die Unter- gerade auf dem Boden finden, der sich durch Ma. und die vielen -grün, -reut, -brunn als vogtl. kennzeichnet, werden vereinzelt Ausnahmen nicht umstoßen können.

¹ Plauen i. V. dagegen besitzt heute noch einen Untern Steinweg.

² Naundorf b. Crimmitschau liegt, beiläufig bemerkt, am rechten Ufer der Pleiße, Neukirchen am linken, nicht umgekehrt, wie auf Gerbets Kärtchen S. 114. Bei ihm wie bei mir wäre noch einzutragen das südöstlichste -rode der Zw. Gegend, Pfaffroda nordöstlich Meerane.



Zum Wortschatz der Kenzinger Mundart.

Von **Otto Heilig**.

Über die alem. Mundart von Kenzingen, 27 Kilom. nordwestlich von Freiburg i. Br. gelegen, vgl. diese Zs. I. 168 und 359 ff. — In der phonetischen Wiedergabe weichen wir insofern im folgenden ab, als früheres *ai* (= sehr offenes *ä*, beinahe nordd. *a* + *i*) jetzt durch *äi* gegeben wird.

Abkürzungen: B. = G. V. Seiler, *Basler Mundart*, Basel 1879; Str. = Charles Schmidt, *Wörterbuch der Straßburger Mundart*, Straßburg 1896.

A.

1. *ap* = hochd. ob, wegen, z. B. in der Redensart: *ic hap mic gwundert ap dem*.
2. *absit* beiseite, z. B. *des diy soltmr absit loo*.
3. *abfüimdä*, f., Ablassung von Wein.
4. *aajoo* Ausruf: *ei ja wohl, o nein*.
5. *agnäsiirä* Fremdwort 'engagieren'.
6. *agr*, m., Acker. Plur.: *agərə* ohne Umlaut.
7. *amlät*, n., Omelette.
8. *andagrist* Antichrist, gewöhnlicher Schimpfname.
9. *anofriirä*, halbes Fremdwort = an- und offerieren.
10. *anóos*, f., Annonce, Ankündigung. Dazu Verbum *anostirä* ankündigen.
11. *apél*, m., Respekt. Das franz. *appel* hat hier einen eigentümlichen Bedeutungswandel durchgemacht.

B.

12. *baaxdə*, f., Portion zum Backen.
13. *badä*, intr. Vb., frommen, fruchten; dazu *bathaft* nützlich, ausgiebig.
14. *bank*, m., Bank.
15. *bäflsgə* (Str. Bëffze), schw. Vb., grob widersprechen, unsinnig reden.
16. *beil*, m., Beil.

17. *beldsbümarə* = nhd. Pfefferland, z. B. in der Redensart: *wändä nur im b. wäärs*. Wohl = 'Baltisch' und 'Pommern'.
18. *bärslə* (B. bäschele), trans. Vb., an etwas herumarbeiten, tüfteln.
19. *bees*, Komp. *beesr*, Sup. *beesigst*, Adj., böse (B. bös, böser, bööst).
20. *bätnişdr*, n., Rosenkranz (< *pater noster* entsteht, unter Anlehnung an *bädä* beten).
21. *bigöliginaa*, *bigöligi*, *bigrüligi* Ausrufe der Verwunderung. Zugrunde liegt wohl *bigott* und *luwə* (schauen).
22. *bigöst*, Verhütungsform für *bigöt* = bei Gott.
23. *bindlə*, *bündlə*, schw. Vb., wechseln von Dienstboten (z. B. *dmäidli bindlə*). Dazu *bindläsdaak*, m., Tag, an dem die Dienstboten ihr Bündel packen. (Str. Bündelesdaa; vgl. B. Büntel, 's Bünteli.)
24. *bindsgə*, f., Binse.
25. *büirweggə*, Pl., Hutzelbrot (= 'Birn' und 'Wecke').
26. *bişgöödə* (frz. *biscotte*) Zwieback.
27. *bleiwäis*, n., Bleistift (ebenso Str.).
28. *blintşlicr*, m., Blindschleiche.

29. *blöösl*, Adv., kaum. Redensart: *i bin blöösl draa kum* (B. blöseli[g]).
30. *bogädüüfis*, m., Vokativus, falscher, hinterlistiger Mann.
31. *bošuur*, *bušuur*, franz. bonjour.
32. *bšniisl*, m., Schnupfen.
33. *budr*, m., Butter.
34. *budsada*, f., Portion zum Putzen.
35. *bund*, m., Spund, Korkpfropfen. Auch in übertragener Bedeutung: Kleiner Mann.
36. *buuršt*, m., Bursche, oft auch Kind beiderlei Geschlechtes. (Str. mit kurzem u.)
37. *bübr*, *bübrlr*, m., Wiedehopf. Vgl. lat. upupa. Redensart: *du šliškš wii s b*.
38. *büco*, Ptz. *gabüct* Garn zubereiten. (B. und Str. buuche.)
39. *bü'c-küvi*, f., Zimmer, in welchem das Garn «gebücht» wird. (Str. Büchle.)
40. *bü'dik*, f., Werkstatt. (B. 'Puttig, Str. Büddik.)
- D.**
41. *daard*, f. (B. 'Tarte). Torte.
42. *dalcadš*, m. (Str. ebenso; B. Dalpi), ein ungeschickt laufendes Kind.
43. *däisälma*, seltener *däisema*, f., Sauerteig (Str. Daisem), zu ahd. deismo.
44. *däš*, f., Tasche.
45. *difisil* (dto. B.), Adj., heikel.
46. *dilb*, m., Diele.
47. *dijy(ə)li*, n., Brotschnitte (Str. Dünkli). Redensart: *uus dr niində subə sdipk(ə)li* = aus der 9. Suppe das D., äußerster Grad der Verwandtschaft (ebenso Str.).
48. *dirlips*, Pl., Runkelrüben (B. Dúrlips, Str. Dirlips). Vgl. engl. turnip, weiße Rübe.
49. *disda*, schw. Vb. (Str. düssele), auf den Zehen schleichen.
50. *dodš*, m., Pfannkuchen. (In B. ist d. ein ungeschickter Mensch, in Str. = Tölpel.)
51. *drab*, m. (ahd. drappo), abgebeerte Traube. Ebenso in Str.
52. *drešada*, f., Portion zum Dreschen.
53. *drigoni*, f., Trockenheit.
54. *drišgis-üör* (zu *drisk* = 30) Eier, die vom 15. August bis 8. September gelegt sind.
55. *driüel*, m., Traube.
56. *drudšl*, f. (B. Drutschi, Str. Drütsch), einfältige, hofärtige Person.
57. *dsecdl*, m., Zettel, Stück Papier.
58. *dsäm* (B. zäme, Str. zame) zusammen.
59. *dsäänd*, m., Zehnte.
60. (*a*) *dsyglə pägoori*, interessante Umstellung für: ein Päcklein Cichorie.
61. *dsišdik* Dienstag (B. Ziistig und Zistig).
62. *dswee*, m.; *dswoo*, f.; *dswei*, n., zwei (ebenso in B.).
63. *dulbaam*, f., Tulpe.
64. *dulb* = Kenzinger 'Trippdrill'. Redensart: *doo muosmr šo fun dulbə sii*.
65. *dumis* (ohne Genus) verschnittener Pfannkuchen.
66. *dundə* donnern.
67. *dünšdik* Donnerstag.
68. *dúras*, *dúrasl*, m., wilder Bube.

69. *duricpasirə*, tr. Vb., seien.
70. *dürni*, f., Turnergerüst.

A, E.

71. *äädsnə*, schw. Vb., Obst, namentlich Trauben nachlesen (B. ézle). Vgl. mhd. atzen, etzen = abweiden.
72. *äägrst*, m., Elster, Unglücksvogel.
73. *äsktisi*, frz. excuse!
74. *älmoöl* allemal.
75. *äämdədə*, f., das abzumähende Öhmd.
76. *ändəric*, *ändrie*, m., Engerling (Els. Änderli, Änderle, Antrle). Mhd. engerinc ergab *ennerinc, mit Suffixvertauschung*ennerich, mit Übergangslaut *d* > *ändric*.
77. *änəwäk* (B. ainewäg, änewäg, Str. ainewäj) gleichwohl, immerhin.
78. *äsə*, f., Asche. Redensart: *bloos nr äsə*, blase mir Asche, ungefähr = steige mir den Buckel hinauf.
79. *egə*, m., Ecke.
80. *éelgläästi*, f., Eidechse.
81. *ərlügarə*, schw. Vb., erhaschen.

F.

82. *fas*, n., Faß. Plur. *fas*.
83. *faasnət*, f., Fastnacht. Fastnachtsspruch: *faasnəts-narə joo joo hädr šdügə šdoo loo hädn nimi gfmnd in də əldə lumbə* (Fastnachtsnarren, ja, ja, hat den Stecken stehen lassen, hat ihn nicht mehr gefunden in den alten Lumpen).
84. *fäägnääst*, m. (B. fägnäst, unruhige, aufgeregte Person.

85. *fändrigə*, m., vorjähriger Hahn (im benachbarten Bombach).
86. *färnt* (B. färn), Adv., voriges Jahr.
87. *fäärsə*, m., Ferse.
88. *fiml* (ebenso B.), m., Hanf ohne Samen.
89. *floo*, f., Floh.
90. *floods*, m., Floß.
91. *foorəbüblə*, Pl. Fohrenzäpfchen.
92. *froš*, f., Frosch (in Weisweil).
93. *frəšəšäygl* Froschschenkel.
94. *fr-dəlwə*, tr. Vb.; Ptz. *frdolwə* (Str. Dölwe) vergraben.
95. *fr-lodst*, Aj., unordentlich, verlottert; vgl. B. loze, zerissen sein.
96. *fr-rüisə*, Ptz. zu **rüisə* (vgl. Str. Rüse, B. rise), z. B. *dī driiwəl sin fr-rüisə* die Trauben sind *f*, wenn infolge von Regen die Blütenstäubchen der Traubenblüten abgefallen sind.
97. *fr-sääüt*, Ptz. = vollständig fertig gesät.
98. *fuurə*, f., Ackerfurchen (B. p' Fure).
99. *furt* (ebenso B.) fort.

G.

100. *gäisə*, intr. Vb., klettern, steigen. Ptz. *gäist* (B. gaisse).
101. *gäisik*, Adj., ohne richtige Form, unpassend, auch mager von einer Frau. (Str. *gaisig* = hochaufschießend.)
102. *gäärdnə*, intr. Vb., im Garten arbeiten. Ptz. *gäärdnət* (B. gärtne).

103. *gälääfr*, n. (B. 's Däfer), Tafelwerk.
104. *gfülolat*, Ptz. zu **fülols* = nhd. füllen, ein Füllen werfen (fohlen). Setzt mhd. *füllen, Iterativum *füllelen voraus.
105. *gil*, Pl., Schneeflocken (B. g' Gülle). Reim: *abrölgil* *dun ds buurs d käsd* *fil*.
106. *girs*, intr. Vb. (ebenso B.), Knarren vom Leder.
107. *git*, *git*, *git*, Lockruf für (alte) Enten.
108. *gliyabuds*, m., Bettler, eigentl. Klingenputzer.
109. *gligrli*, Pl., junge Hühnchen. (Vgl. B. g' Glüggere = Gluckhenne.)
110. *gludr*, Schimpfname in Weisweil. (Vgl. B. Chlütteri = unflätiger Mensch; Schelte.)
111. *gnids*, schw. Vb., den Hanf zum erstenmale brechen.
112. *gnoxr*, m., Knochenmann. (Auch für Tod?)
113. *gnošdrst*, Ptz. zu **gnošdr* Rosenkranz beten. (Sehr selten!) Aus (pater) noster gebildet.
114. *goräl*, f., Kordel.
115. *gotšdróomr*, Verhütungsform für «Gott straf mich».
116. *grads*, m., Korb (mhd. gratte). (Vgl. B. Chratte.)
117. *gradsds*, f. Plur., Art verstorrtter Pfannkuchen.
118. *grandik* (ebenso B.), Adj., großartig, übertrieben.
119. *gräüdi*, f., Gradheit, Ordnung. Gehört: *wart du küip*, *i brij die ip gräüdi*.
120. *grään*, Pl., Fischgräten (Str. Grün).
121. *gränds*, schw. Vb., Kränze machen.
122. *gräsik*, m., Kresse.
123. *grobstt*, Ptz. zu **grobsls* (B. grople), intr. Vb., kriechen auf Händen und Füßen, besonders von Kindern.
124. *gruga*, f., schlechter Gaul.
125. *gruusam*, Adj., im Wunsch: *gruusams* (Ruhe spendende) *nart*.
126. *gsant*, m., Sand.
127. *gsunt uy gfrääs*, Adj., mit gutem Appetit behaftet. Zu *gfrääs* vgl. die ältere nhd. Adjektivform *gefräsz*. Heyne, Deutsches Wb., unter *gefräßig*.
128. *gšdaliirt*, Ptz. zu **šdaliir*, Spektakel machen.
129. *gšdiſtſidst*, Ptz. zu **šdiſtids* sich gegenseitig necken. Wohl zu 'Stiefel' und 'fize' (B. = mit der Rute züchtigen) zu stellen.
130. *gšüt*, n. (B. G'schaid), Grenze.
131. *gšir*, schw. Vb., mit einem umgehen.
132. *gšwišdrik*, Pl., Geschwister (B. 'g G'schwisterti).
133. *gudče*, Ruf, um die Gänse fortzujagen.
134. *gudrt*, 3. Person zu **gudr* (vgl. B. *güdere*) tönen wie Wasser, welches aus einer Flasche mit engem Halse gezogen wird, glucksen. Dazu *gidrli*, n., Schnapsfläschlein.
135. *gugómars*, Pl., Gurken.
136. *gulr*, im benachbarten Weisweil *gudr*, Pl. *gilr*, Hahn. (B. Gul, Str. Guller.)
137. *gimi*, m., franz. commis, Ge-

schäftsreisender (B. ebenso).

138. *gumsl*, f., Spottname für eine (alte) Frau, die hoffärtig ist. Gewöhnlich: *m aldi gumsl*.
139. *gürsändr*, m., kalter Wind; anderwärts Geißenschinder; in Meßkirch: Futter-schinder u. Heunenschinder. Vgl. dazu *g'Gure*, im Aargau = schlechte Stute (Seiler).
140. *güsee*, n. (franz. *coucher*) Bett. In B.'s Guschi, 's Guschè.
141. *gügüoofə*, auch *gugiloofə*, *güg.moofə* Gugelhopf.
142. *gwictuaskesl* neben *wiucaskesl* Weihwasserkessel.

H.

143. *hädgää*, adverbialer Ausruf (= es hätte ihn gegeben?). Angewendet z. B. beim Kartenspiel, wenn einer verloren hat. (Vgl. Seiler unter *ha*.)
144. *hääglə*, Plur., Abfall von Hanf.
145. *häidsili kam*, Lockruf für das Schwein.
146. *häidsə*, f., Portion Heu zum Mähen.
147. *häimiclə*, n., Hausgrille, Heimchen.
148. *häisrek*, m., Heuschrecke.
149. *hälü*, Lockruf für die Gänse.
150. *häräpfl*, Pl., Erdäpfel, Kartoffeln (B. Härtöpfe).l).
151. *häärlihaar*, Redensart: *um ə h*. = beinahe.
152. *himbələt*, 3. Pers., übel stehen, vom Wetter. (Vgl. B. hümpèle rückwärts gehen, Str. Himble.)
153. *händr-säüs*, Adv., rücklings.

154. *hinict*, Adv., heute abend, heute nacht (ebenso B. und Str.).
155. *hins*, m., Euterentzündung beim Vieh (B. hüüntsch[i]).
156. *hirdsawirt* Hirschwirt.
157. *hirsik*, Adj., tuberkulös von einer Kuh.
158. *hözsidəri*, f., Braut, Hochzeiterin.
159. *hörnuus(ə)*, unpers. Vb. (B. hürniglə), schneien unter Sturm. Dazu *hörnuusr*, m., pfeifender Wind, der von Regen und Schnee begleitet ist.
160. *hóorugə*, m., Rücken des Schweins.
161. *hósbis*, m., Zappelfritz (lat. *hospes*).
162. *huon*, f., Huhn.

I, J.

163. *ibs*, m., Gips.
164. *tigölsdrət*, Ptz. zu Inf. **gölsdrə*, zu dick angezogen.
165. *tiväds* Vb. (B. wette), Stiere ins Joch spannen.
166. *indäm*, Konj., da, weil; z. B.: *wägstmr əmool di dswand-sik pfäni, indäm ic haaim muus*.
167. *jäst*, m.; Eile (Str. Jast = Gärung).
168. *jä* ja.
169. *jéerəgüt* Ausruf: Jesus Gott.
170. *jilgə*, f., Lilie.

K.

171. *kabridsə* (franz.), Pl., Launen, Thorheiten.
172. *kamhoor*, n., Mähne vom Gaul, Kammhaar.
173. *karəmənüädli*, n., Kotelett. Vgl. ital. Karmenåde.
174. *kägo*, Pl. (B. d'Häke, auch

- Chägge), Spinngras in den Reben.
175. *kidr*, m. (in Waldkirch: *kudr*; B.Chuder, Chutter), männliche Taube.
176. *kalhaas*, m., weißer Stallhase mit roten Augen.
177. *kimbët*, f., Kindbett.
178. *kirbsa*, f., Kürbis.
179. *kišdrik*, Adj., gut gehend (vom Geschäft). Redensart: *išs hit kišdrik* geht's heute gut?
180. *kok jeds!* Ausruf = sei jetzt ruhig, zufrieden.
181. *korfuloös*, Adj., skrophulös.
182. *koxədə*, f., Portion zum Kochen.
183. *kumédi*, frz. (B. g'Kumédi), Komödie.
184. *kumik*, n., Kummet.
185. *kumoot* (frz. commode, B. Kumód), Adj., behaglich.
186. *kumpf*, f., Behälter für den Wetzstein.
187. *künträär*, n. (B. 's künträri), das Gegenteil.
188. *kuxi* (Pl. *kuxəns*), f., Küche.
189. *küds*, *kudš*, n., Füllen, Dem. *kudšəls*. (B. Chutschi.)
190. *küfdik* (B. g'huftig), Adj., bis oben angefüllt.
191. *kuudr* (B. Chuder, Str.Küder) Zopf-garn, geringe Sorte Hanf.
- L.**
192. *landsgraft*, f., Landkraft in der Bedeutung: Landsmann.
193. *leiməlot* 3. Pers. Sing. Präs. zu **leiməls* nach Leim riechen.
194. *lévat*, m. (ebenso B. u. Str.), Reps.
195. *liəəə*, Vb., weiblichen Hanf (sog. *fiml*) aus dem Boden ziehen.
196. *lifəruy*, f., im benachbarten Forchheim = Linderung; z. B. *dr grajk suəxt l.*
197. *liəxt* in: *ds liəxt goo* (B. Liecht) zum Abendbesuch gehen.
198. *lōdsi*, m., nachlässiger Mensch.
199. *loogl* (Logel), Dem. *loogli*, kleines hölzernes Fäßchen.
200. *lösgumi*, m., Gummi.
201. *luəg*, Vb. intr., schauen; *ər luəgt inds gərsəfsält* er lugt ins Gerstenfeld = er schielt.
202. *luft*, m., Luft.
203. *usglušdərət*. Ptz. zu **lušdərə*, ausgelauscht (B. lausdere und luschdere).
- M.**
204. *magə*, m., Lust. Redensart: *si het kei magə zuəm ket.*
205. *maəns*, Vb. trans., mahnen, erinnern, z. B. *si maəns mic an dū gšiet* (erinnern mich an die Geschichte).
206. *makimik*, m. (Str. Makkimimi), Mattenkümmel, Fenchel.
207. *man*, m., Mann; Pl. *manə*.
208. *mandiur*, f., Anzug.
209. *ə megəls* ein bißchen.
210. *müəldüədrə*, f., Mehlsuppe.
211. *müəndik* Montag.
212. *mecni*, n., Unke (B. Möönl, Hebel; Möhnli).
213. *meišdr-gšäfdik*, Adj., meisterhaft geschickt.
214. *milaards*, m., Müllerbursche.
215. *miečdik*, Adj., schimmelig, vgl. Str. müchle müchelze nach Schimmel riechen.
216. *moodəns*, Pl. zu *moodə* Mode.

217. *muədə*, f., geheimnisvolles Plätzchen zum Aufbewahren (B. der Muuchi = verschlossener Mensch).
218. *muüdəwə* (B. müdere), Vb. intr., trüb aussehen, nachlassen vom Wetter (Str. müderig = niedergeschlagen).
219. *muuni*, m. (B. Muni), Zuchtstier. In Weisweil-Forchheim: *haagə*.
220. *mura*, f., Dem. *mürli*, große Semmel.

N.

221. *namə*, m. (Pl. *nāmə*), Namen.
222. *niidik* (B. nidig, Str. nidig), Adj., ärgerlich, erzürnt.
223. *niinlik-sdäi*, m., Fickmühle zum Spielen. Vgl. Nüünlig in B.
224. *nus*, f., Nuß, Pl. ebenso.

O.

225. *obs*, n., Obst.
226. *oorfüög*, f., Ohrfeige. Redensart: *ər het əm dräk ən oorfüög gää*, er hat dem Dreck eine Ohrfeige gegeben, d. h. ist vom Regen in die Traufe gekommen.
227. *öölfunsl*, f., Öllampe.

P.

228. *pflumpfr*, m., in *gutnaaxt-pflumpfr* kleiner Schlag auf die Achsel beim Gutnachtwünschen. In Gengebach: *naaxtstäbrli*.
229. *pfumpf*, m., im benachbarten Weil unschön Zusammengepreßtes. (ebenso B.; Str. Pfpumpe).
230. *prošt uy gsunt* Ausruf beim Zutrinken.

R.

231. *raan* (B. ran; Str. Rahn), Adj., mager, dünn.
232. *raum*, m., (ebenso in Str.) Rahm.
233. *redikselm*, m., Rettigschelm, humoristisch für Dieb.
234. *rädsr*, m., Enterich. (Str. Rätsch., vgl. B.: rätsche, schnattern wie die Enten).
235. *reedə*, Vb., (Str. Réese) den Hanf beizen.
236. *reegäisə*, f., Rehgeiß. Redensart: *dü biš nə r.* = Plagegeist.
237. *räcdign*, Vb., disputieren.
238. *reerlik*, Adj., zurückgehend. (B. réechig.) Redensart: *s is soo reerlik*, z. B. von Blumenstöcken.
239. *riyr*, Komp., leichter, weniger. Ironisch = auch noch, ja freilich. *riyr au no* = es fehlte gerade noch.
240. *räufölk* (Str. Ruffolk) Fisch gobis capitatus; Quappe.

S.

241. *sagrlänt* Fluch 'Sakrament'.
242. *salwandr* (B. sälbänder, Str. salwander), selbander, zu zweien.
243. *samə*, m., Samen, Plur. *sämə*.
244. *säägədsə*, f. (B. säge(s)se), Sense.
245. *säägədsəwarp*, m. (B. — warp), Stiel der Sense.
246. *säl-half* humoristische Redensart = das stimmt.
247. *särmdwələ*, Plur., Reisigbündel.
248. *sändwələ*, *sändholds* dass. am Kaiserstuhl.
249. *sedə*, f., die zu setzenden Pflanzen.

250. *seer* (B. sér, Str. séer), Adj., wund, aufgerieben.
251. *siic* (*siax*?) Schimpfwort: *dü lidrlüer* s. (B. Siech).
252. *siidjaan* Verhütungsform für Satan.
253. *simsədəndsr*, m. (Simstanzer), unruhiger Mensch.
254. *subdil* (B. suptil), Adj., ruhig, still.
255. *suxt*, f., Influenza.
256. *sunrfoog*, m. (ebenso B. und Str.), Schmetterling.
257. *sunə*, f., Sonne.
258. *sundik*, n., Sonntag.
259. *sundst* sonst.
260. *sürpflə* (B. süpfle, sürpfle), trans. Vb., bedächtig schlürfen.
- Š.**
261. *šaldə* (Str. Schalde), st. Vb., einen Kinderwagen schieben.
262. *šarədə*, f. (B. d'Schärede), Bodensatz in der Pfanne.
263. *šbat*, m. (Str. Spättel), kleines Stück Zeug, das zum Flicker gebraucht wird.
264. *šbūdāgl*, m., Spektakel.
265. *šbinədə*, f., Portion Hanf zum Spinnen.
266. *šbin(h)op*, *šbin(h)əp*, f. (B. Spinnbuppe, Str. Spinnweb), Spinnewebe.
267. *šbontifə*, schw. Vb., interessiert schauen.
268. *šboorər*, m. (B. u. Str. Spore), Sporn.
269. *šlafdsqə*, m. (Str. Stöfze), Nagel, Stift.
270. *šlampfədə*, f., Portion zum Stampfen.
271. *šdtkbūdl*, m., Steigbügel.
272. *šdik-hauə*, f. (B. stike), schwere Haue zum Einschlagen der Rebstecken.
273. *šdork*, m., Storch, Plur. *šdorgə*.
274. *šdööslī*, n. (dto. B.), weibliches Kleidungsstück, in das die Hände gestoßen werden.
275. *šdrigədə*, f. (ebenso B.), Strickarbeit.
276. *šdroosr*, m., Straßenwart.
277. *šelds(i)qə*, Plur. tant., Schälabfall von Kartoffeln.
278. *šərp* (Str. Schérb), Adj., hart, alt vom Brot.
279. *šilē*, f., Weste.
280. *šlamüädrik*, Adj., lottrig, träge, lose hangend. Dazu Vb. *šlamüädvə* lottrig einherlaufen.
281. *šläüi* (B. läi), Adj., lau gesalzen. *š* ist angetreten aus Verbindungen wie: *s is läüi*.
282. *šläct*, Adj., schlecht. Superl. am *šlücdikšdə*.
283. *šläqə*, Vb., Ptz. *qšläqts* schlecken.
284. *šläms*, Adj., quer.
285. *šlos*, n., Thürschloß, Plur. *šlos*.
286. *šluc*, m., Durchgang zweier Häuser.
287. *šlucədə*, m. (Str. Schlut), Schlamm, Riedgras.
288. *šlupfr*, m., Muff.
289. *šmuts*, m. (ebenso B.), Schmalz.
290. *šnadə*, m. (Str. Schnatte), Schnittwunde.
291. *šnük*, m., Schnecke.
292. *šnäpf*, m., Schnepfe.
293. *šsoos*, f., Schoß.
294. *šnürli*, n. (Hebel: Schnure), Schweinsschnauze.

295. *šoido*, m. (hebr.), Narr.
 296. *šorwə*, Vb. trans., Gras herausreißen, ohnedem Boden mitzunehmen.
 297. *šuləsak*, m., Schulsack.
 298. *šun* schon.
 299. *šurds*, m., Schürze.
 300. *šwajk* m., Rang in Redensart: *dr šwajk griigə* den Rang bekommen.
 301. *šwaanəlt*, 3. Pers. Präs. zum Inf. **šwaanəltə* abnehmen vom Wein.
 302. *šwädsə*, n., Geschwätze.
 303. *šwäifədə*, f., das Ausfahren beim Putzen (z. B. des Bodens.).
 304. *šwiint*, 3. Pers. zu Inf. **šwiinta* (B. schwine) in der Redensart: *dr wii šwiint* der Wein nimmt ab.
 305. *šreglik*, Adj., schrecklich.
 306. *šrūbsaft*, m., Tinte.

U, Ū.

307. *unlušdik*, Adj., unfreundlich vom Wetter (B. desgl.).
 308. *ushagədə*, f., das auszuhackende Stück.
 309. *ušküršt*, Ptz., ausgeholzt zu Inf. **ušuršə* < mhd. **hursten*. Vgl. mhd. *hurst* buschiger oder waldiger Ort.
 310. *ušbūdsədə*, f., das auszuputzende Stück.
 311. *ū'wlsidik*, Adj., gebrechlich, eigentlich übelseitig.

W.

312. *waađl*, m. (Str. Waddel), Hundename.
 313. *waan*, Adj., auf der Neige (B. wan), z. B. *dr wii likt w*.
 314. *wads*, m., Ungestüm oder Schneid vom Menschen oder Tier (B. waz).
 315. *wadsə*, B., ungeschickt umherlaufen, vom Kind.
 316. *wäđliđ wäđllik*, m., Kahn (ebenso B. u. Str.).
 317. *wajkst*, m., Wanst.
 318. *wesik*, Adj., belzig z. B. vom Rettig (B. wese = trocken).
 319. *widli* Lockruf der jungen Entchen.
 320. *wif*, Adj. (franz.), lebendig.
 321. *wigri wegri* Spielruf der Kinder, die einige Bohnen in eine der beiden Hände nehmen und die Anzahl der Bohnen erraten lassen. (Vgl. B.'s wiggi = Hülsenfrucht.)
 322. *winš*, Adj., böse (vgl. B. wintsch, verzogen, wind-schief).
 323. *wišt* Ruf der Fuhrleute: links.
 324. *wulm* Wilhelm.
 325. *wundrfidsik* (desgl. B. u. Str.) neugierig.
 326. *wundrlík*, Adj., neugierig (desgl. B.)
 327. *wut* Lockruf der Gänse.



Die Pfersdorfer Mundart.

Von Oskar und Ludwig Hertel.

Das sachsen-meiningische Kirchdorf Pfersdorf («Pfaarsdorf») liegt im Gebiete des Ostfränkischen, nahe an der nördlichen Grenze. Die drei Kilometer nordwestlich vom Orte verlaufende «Landwehr», eine alte politische Markscheide zwischen den ernstinischen und den ehemals gräflich hennebergischen Landen, trennt Pfersdorf auch sprachlich von dem im Nordwesten anhebenden Hennebergischen. Nach Süden und Westen zu schließt der Höhenzug des «Hahnritz», die Wasserscheide zwischen Rhein- und Wesergebiet, die Pfersdörfer von dem echten «Grabfelder» ab. Nach Osten senkt sich das Gelände zum verkehrsreichen Werrathal hinab mit der Kreishauptstadt Hildburghausen, welchem gegenüber die Dörfler nach Möglichkeit bei ihrer Eigenart verharren. So ist es eigentlich nur das 1 Kilometer südlich von Pfersdorf gelegene Dörflein Leimrieth, welches sich mit ihm zu einer engeren Sprachgemeinschaft zusammenschließt. — Von älteren wissenschaftlichen Behandlungen fränkischer Mundarten aus der weiteren Umgebung von Pfersdorf ist einzig A. Schleichers treffliches Werk: Volkstümliches aus Sonneberg, Weimar 1858, namhaft zu machen.

A, Lautlehre.

Übersicht über die Vokale.

Pfersdorf besitzt folgende Vokale:

Kurze: *a a' q e e' i j o o' õ õ' u u' ü ü'.*

Lange: *aa a'a' qq ee ee' ii ij oo oo' õõ õõ' uu uu' üü üü'.*

Doppellaute: *ai au.*

Bemerkung: *q* soll den Zwischenlaut zwischen *a* und *o*, *a'* den zwischen *e* und *a* bezeichnen.

Übersicht über die Konsonanten.

Artikulationsstelle	Verschluß- laute (stimmlos)	Reibelaute		Nasale	Liquidae
		stimmhaft	stimmlos	stimmhaft	
Bilabiale	<i>b p</i>	<i>w</i>		<i>m</i>	
Labiodentale	<i>pf</i>		<i>f</i>		
Dentale	<i>d t</i>		<i>s š</i>	<i>n</i>	<i>l</i>
Palatale	<i>g k</i>		<i>c</i>	<i>ɲ</i>	
Pal.-velare	<i>(g k)</i>	<i>j</i>	<i>x</i>	<i>ɣ</i>	<i>r</i>

I. Der Vokalismus.


Allgemeines über die Vokale als Satzelemente.

Die Verhältnisse sind hier nicht wesentlich verschieden von den bei Kauffmann, Gesch. der schwäb. Mundart, § 31 ff., dargestellten schwäbischen, abgesehen von der Artikulationsbasis. Die Muskulatur der Sprechwerkzeuge wird kräftig angespannt. Das Gaumensegel tritt jedoch wenig in Aktivität: so sind Nasalvokale gänzlich unbekannt. Dagegen sind infolge reger Lippenhätigkeit die gerundeten Vokale *ö, ü* und die engen Vokale *e, ee* vorhanden. *o, u* und *i* erscheinen selten gänzlich geschlossen; so wäre eigentlich zwischen *hoo* (habe), *štoot* (Stadt) und *dqffel* (Tafel) eine dreifache Unterscheidung nötig; die Unterschiede sind jedoch so gering, daß eine Gleichsetzung von 1 und 2 nicht beanstandet werden dürfte.

Vokal-Ein- und Absatz: Pfersdorf hat leisen Vokaleinsatz, festen nur bei gesteigertem Affekt. Das Gleiche gilt von dem Vokalabsatz.

Quantität der Vokale: Vier Stufen zu unterscheiden, ist zwar auch dem ungeübten Ohre möglich, 1. überlang: *hōōwər*, 2. lang: *hoo*, 3. kurz: *gəbət* (gebadet), 4. überkurz: *oowəd* (Abend); da indessen der letzte Fall bei Stammsilben nicht vorkommt, so sind wir wohl berechtigt, für den vorliegenden Zweck uns auf zwei Grade zu beschränken: lang und kurz.

Akzentuierung: a) Iktus: Die Iktussilben tragen in gewöhnlicher Rede durchweg den schwach geschnittenen Akzent; auch in der Zusammensetzung kann von stark geschnittenem Akzent des ersten Gliedes nicht die Rede sein. Nur ein geringfügiger Unterschied in der Expirationsstärke ist festzustellen; vergl. *grōōs* — *lāāwe*. Nur in erregter Rede haben die Stammsilben scharfgeschnittenen Akzent.

b) Betonung: Die musikalische Bewegung der Stimme ist gering; zwischen betonter und unbetonter Silbe zeigt sich geringe oder gar keine Differenz der Tonhöhe: *gartlo* . Dagegen weist z. B. Koburg dieselbe Erscheinung wie das Schwäbische auf, nämlich höheren Ton der Nebensilbe: *gartlo* . Die Folge davon ist, daß in Pfersdorf von Satzmelodie kaum die Rede sein kann.

Sprechtempo: Im allgemeinen muß das Sprechtempo als langsam bezeichnet werden, doch ist ein Unterschied zwischen ruhigerem männlichem und lebhafterem weiblichem Geschlecht nicht zu verkennen.

Die Vokale der Stammsilben in ihrer historischen Entwicklung.

Vorbemerkung: Die Mundarten haben wir als ungehinderte und folgerichtige Entwicklung alten Sprachgutes anzusehen. Hinsichtlich der Lautlehre ist die wissenschaftliche Aufgabe der deutschen Dialektforschung demnach, einen Überblick über die Veränderungen zu geben, die ein indogerm. Laut im einzelnen erfahren hat und, wenn möglich, die Ursache der Verschiebung ausfindig zu machen. Das Aufstellen sogenannter Lautgesetze würde gar nicht so schwierig sein, wenn wir genau über den phonetischen Wert der Vorstufen unseres heutigen Lautes unterrichtet wären, wenn nicht die Analogiebildung die Lautgesetze aufhielte oder durchbräche und endlich, wenn nicht der immer mächtiger werdende Einfluß der Schriftsprache sich geltend machte. — Richtig wäre es nun, wie Wegener in Zschr. f. dt. Phil. XI, 450 ff. vorschlägt, stets auf das Altgermanische zurückzugehen, wenn nicht die Gefahr bestünde, einen vielleicht sicheren, aber doch nur erschlossenen Laut zum Ausgangspunkt weiterer Untersuchung zu machen. Wir können uns hier in der Hauptsache auf das Mittelhochdeutsche beschränken, dessen Verhältnis zu den älteren Sprachperioden im wesentlichen bekannt ist. Die folgende statistische Übersicht will also die Entsprechung der mhd. Stammsilbenvokale in der MA. von Pf. geben. Wo es nötig erscheint, werden wir die litterarisch belegten Vokale des Mitteldeutschen heranziehen oder auch, z. B. bei den Umlauterscheinungen, auf das Ahd. zurückgehen. Am Schlusse soll dann der Versuch gemacht werden, das Wesen und den Gesamtcharakter der Lautverschiebung aufzufinden.

a.

Dem mhd. *ā* entspricht in Pf.:

oo: *toox* (tac), *woos* (wase), *food* (fadem), *stoot* (stat), *tsool* (zal), *šmool* (smal), *noos* (naz), *foos* (vag), *oost* (ast), *goost* (gast), *floos* (md. flas; die md. Form ist hier einzusetzen, aus flahs hätte *flōks* werden müssen); *moo* (man); *ic hoo* (han — nicht aus hān, welches *hqq* ergeben hätte), *hoor* (haber); etwas offener vor *r*: *fōrr* (vare), sowie in *jōaxat* (jaget).

ö: *gobot* (gebadet), *šot* (schadet), *foťor* (vater); *hot* (hat), *host* (bast), aber *hoot* an betonter Stelle. Die Verbalformen unterliegen besonderen Quantitätsgesetzen.

aq: *haqamər* (hamer), *taqfal* (tavele); *baqnt* (bant, bandes), *raqnt* (rant), *saqnt* (sant); *kaqmp* (kamp), *šwaqmp* (swamp); *krqnts* (kranz); *qart* (art), *baqrt* (bart), *tsaqrt* (zart); *šaqwk* (schränk, schänk); *gaqs* (gans); bei diesem Wort muß *n* frühzeitig — durch Nasalierung hindurch? — ausgefallen sein, vgl. *ags. gōs*.

q: *qpfal* (apfel), *kqmər* (kamer), *kqst* (kaste), *kqts* (katze), *sqtl* (satel), *tsqns* (zange), *waqsr* (waßzer), *pfqstər* (phlaster), *bqst* (bast), *laqt* (last); *šnaps* Schnaps, aus dem Nd. entlehnt; *salts* (salz), *dqwk* (dank); *pfqnd* (phant); *laqt* (laut); *arg* (arg); *mqntal* (mantel), *aus-šwaqwkəl* ausschwenken.

Über den Umlaut von *hant*, *tasche* u. a. siehe das Nähere unter den *e*-Lauten.

ā.

Pf. *aq*: *qawəd* (äbent), *brqaməbeer* (brämber), *brqats* (bräte), *maq* (män) Mohn, *šaqf* (schäf), *šwaqxr* (swäger), *štqqr* Star.

q vor Doppelkons.: *gebrqxt* (gebräht), *gedqxt* (gedäht); *dqxt* (täht) Docht, *man* (män) Mond; auf *mānt* ist zurückzugehen, vgl. Kluge, Etym. Wb., denn *māne* hätte *maq* ergeben; ebenso vor Spiranten: *štrqs* (strüße).

Vgl. wegen des Quantitätswechsels: *dq* (*dä*) und das proklitische *dq*; *jq* (*jä*) Bejahung, und *jq* zur Verstärkung.

e-Laute.

Im Mhd. unterscheidet man ein zweifaches *e*, eines, welches mit *i* wechselt und auf indog. *e* zurückzuführen ist, und ein anderes, welches mit *a*, als dessen Umlaut es erscheint, verwandt ist. Es ist jetzt wohl als erwiesen zu betrachten, daß mhd. *e* (aus *a*) geschlossen (*e*), mhd. *ē* (mit *i* wechselnd) offen (*ē*) gesprochen wurde. Manche Mundarten haben den Unterschied zwischen *e* und *ē* völlig verwischt; so führt Salzungen (Kreis Meiningen) durchweg vor Doppelkons. *e*, vor einf. Kons. *ē* durch. Anders viele obd. Mundarten, z. B. das Schwäbische. Auch Pf. zeigt noch qualitative Verschiedenheiten. In der Regel ist mhd. *ē* in Pf. *ē* und mhd. *e* in Pf. *a*, bez. *a'a*. Dieses *a* ist eine Zwischenstufe zwischen *a* und *ē*; Lippenstellung wie bei *ē*, Zungenlage wie bei *a*.

Ausnahmen von dieser Hauptregel fehlen auch in Pf. nicht. Es erscheinen nämlich für mhd. Umlauts-*e* in Pf. *a*, wo *e* zu erwarten wäre, und für altes *ē* in Pf. *e*, wo *a* stehen müßte. Als Erklärung des ersten Falles hatte man bisher angenommen, gewisse Konsonantenverbindungen, wie *ht*, *rt* u. a., begünstigten Übergang vom geschlossenen zum offenen Laut (das wäre für Pf. *e* > *a*).

Daß diese Annahme nicht stichhaltig ist, beweist das Verhalten des Schwäbischen (Kfm. § 65 ff.). Die neuere Theorie ist nun die:

Gewisse Konsonantenverbindungen haben den Umlaut zunächst verhindert; in späterer Zeit ist eine jüngere Umlautung eingetreten, deren Resultat nicht mehr geschlossenes, sondern offenes ϵ war, d. h. derselbe Laut wie aus \ddot{e} . Daß wirklich a durch diesen sekundären Umlaut in ϵ gewandelt wurde, wird höchst glaublich gemacht durch den erwiesenermaßen später eingetretenen Umlaut von mhd. \ddot{a} , der unzweifelhaft ϵ (geschrieben ae) ergeben hat.

Die Erklärung für die zweite Gruppe der Ausnahmen, wo mhd. \ddot{e} als e in Pf. erscheint, giebt Kaufmann S. 59. Er zeigt, daß \ddot{e} der Stammsilbe durch ein i der Ableitungssilbe einen Umlaut erfahren habe, dieser Umlaut habe ein e ergeben. Demnach wäre in Pf. e zu erwarten, und die Beispiele (Horb und Pfersdorf stimmen fast immer überein) zeigen, daß die Auffassung zutreffend ist.

\ddot{e} (Umlauts- e).

Pf. ee (sehr hell, fast ii) vor einfachem Kons.: *eerlic* (ehere) kleine Ähren *kectō* (keten), *wect* (ahd. *weti*, Pferdeschwemme) der Dorfteich in Pf.; *heewō* (heben), *reet* (rede), *eesal* (esel), *šleec* (slege), *glvesar* (gleser), *feedlō* (Demin. von *vadem*); alle Deminutive zeigen e , wenn der Plural des Stammwortes primären Vokal = e hat; *tsee* (zene) Zähne.

e vor Doppelkons.: *dewk* (denken), *bet* (bette), *šelfō* (schelfe) Schale von Obst; *geltō* (gelte) Waschzuber; *helm* (helme) Axtstiel; *tepic* (teppich), *hek* (hecken) sich fortpflanzen, von Tieren; *menš* (mensch), *metzgar* (metzjer), *kwetš* (quetzen) quetschen, *mesar* (mezzer), *gelt* (gelt) unfruchtbar; *kelwōr* (ahd. *kelbir*), ebenso *kelblō*; *fesar* (vezzer), *kelt* (ahd. *kalti*) Kälte; *krentslō* (kranz); — *šantslō* zu *šontsō* (schanze) «Reiserkorb» mit seinem a gehört dagegen der zweiten Umlautperiode an; die Konsonantenfolge ist in den beiden letzten Fällen also nicht entscheidend.

Umlaut zeigen abweichend vom Mhd. die Singularformen *hent* (hant), *benk* (banc), *went* (want).

Umlaut und zugleich \ddot{o} für e erscheint in *tōšō* (tesche), *flōšō* (vlesche), *wōš* (weschen und wesche), *lōš* (leschen), *šōpf* (schepfen), *ōpfāl* (epfel) pl., *frōmt* (vremede), *tsuōlf* (zweifel), *lōfāl* (leffel), *mōct* (machete), *wōst* (wehset), *dōs* (daß) — \ddot{o} in *wōōslō* (wase), *šōōct* (zu sagen Präs. Ind. Sg. 3); — *hōplic*, kl. Hahn (han, Pf.* *hoo* fehlt). Näheres s. beim Umlautkapitel.

Durch den zweiten Umlaut wurde e in a gewandelt. Hierher gehören alle Wörter von der Form er + Kons. und einige Einzelfälle:

a : *garb* (gerwen) gerben, *arb* (erbe), *armal* (ermel), *arwāt* (erbeit), *arwōz* (erweiz), *larc* (lerche), *karl* (kerl), *gartnar* (ahd. *gartenari*), ebenso *gartlō*; *dra'k* (drec, ahd. *drecchi* — Kluge, Etym. Wb. setzt allerdings *drec* an). *šantslō* (s. o.), *ma'xtic* (mehtic), *na'xtō* (nehten).

$a'a$: *ja'a'xōr* (ahd. *jagari*, mhd. *jeger*), *ha'a'fnōr* (mhd. *havenaere*), *ha'a'riñ* (herinc) giebt sich als jüngeres Lehnwort zu erkennen. Ähnlich *hēks* (heese) Hexe.

ë.

Pf. *a'a* vor einf. Kons.: *šwa'a'fəl* (swével), *fa'a'dər* (vöder), *bəfa'a'l* (zu bevölhen) Befehl; *ga'a'l* (gël); *da'a'mərjē* (zu dēmere) Dämmerung; *la'a'wər* (lēber), *a'a'wə* (ēbene), *wa'a'x* (wēc), *a'a'wəswa'a'xə* ebendeswegen; *ta'a'lər* (tēler), *pf'a'a'r* (pfērit), *ba'a'r* (bēr) Bär: *spūbeer* (bēr) Eber; *bra'at* (brēt), *ma'a'l* (mēl), *špa'a'k* (spēc), *bra'a'tsəl* (brēzel, ahd. brizilla, Kluge, Et. Wb.), *ra'a'phuu* Rebhuhn. Außerdem in *a'a'r'də* (ērde), *na'a'st* (nēst). *ga'a* «gieb» und *na'a'm* «nimm» beruhen auf mhd. gēbe und nēme (den Konjunktivformen?). In Hildbghsn. ist *gip* (gib) und *nim* (nim) gebräuchlich.

a vor Doppelkons.: *fa'l* (vël, gen. vëlles), *fa'lt* (vêlt), *knaxt* (knēht), *ra'xt* (rēht), *špaxt* (spēht), *wa'səl* (wēhsel), *ga'rn* (gēr), *flak* (vlēcke), *sta'k* (stēcken) Stock, *šnakə* (snēcke), *a's* (ēzzen), *ba'rk* (bēre) und in *wa'tər* (wēter), *ja't* (jēton). — *ma'tsə* (metze nach Lexer) hat nach Kluge (und Pf. spricht dafür) *ē* = mētze; ebenso ist *fa'tsənka'rl*, großer, tüchtiger Mensch, beweiskräftig für mhd. vētze, während Hoffmann (Vok. von Basel-Stadt S. 48) vetze annimmt. — *ha'a'mər* (hemere) ist wohl sekundärer Umlaut.

Wo für mhd. *ë* in Pf. *e* erscheint, liegt nach Kaufmann S. 59 eine Art Umlaut vor, wonach *i* der Ableitungssilbe *ē* zu *e* gewandelt hat. Vgl. auch Hoffmann S. 54. Wir verzeichnen einfach die verschiedenen Fälle: *šwestər* (aus swēstir), *gestər* (nach ahd. gestrīg?), *destr* (dēste), *seks* (ahd. dat. sēhsim), aber *sa'xtsə* sechzehn, *šaxtsc* (ahd. sēhszug); *fēls* (ahd. fēlis, mhd. vēlse), *belts* (mhd. belltīz aus mlat.-rom. pellicia); *wēlt* (wērlt, Fem. der *i*-Dekl.); *helm* (hēlm, Fremdwort?), ebenso *šelm* (schēlme), *sələr* (sēlber) jener, *wələr* (ahd. wēlih, mhd. wēler); *šerwe* (schērbe, aber ahd. scirbi) irdener Topf, ist ein deutliches Beispiel dafür, daß *r* + Kons. nicht an und für sich *a'* erzeugt. — *drōš* (drēschen) setzt ebenfalls *e* voraus.

ee vor einf. Kons.: *treewər* (trēber, oder doch vielleicht treber?), *leedjē* (lidic, lēdec); *kēfər* (kēver) ist aus dem Nhd. übernommen.

ae (Umlaut von *a*).

Pf. bewahrt *ēē*: *šwēer* (swaere), *lēer* (laere, ahd. lāri), *tseē* (zaehe), *tēēt* (taete), *mēē* (maejen), *šēē* (saejen, saen).

ē in flektierten Formen: Positiv *šwēer*, Komp. *šwērər*.

ōō für *ēē* (wie *ō* für *ē*): *mōōsjē* (maezec), *šlōōfst* (slaefest), *šlōōft* (slaefet); vgl. Weinh. § 61.

a'a erscheint in *na'a'r* (ne-waere) nur.

ē.

Pf. gewöhnlich *e*: *ee* in *eer* (ēre), *tsee* (zēn), *eerna'ctə* vorgestern, *beedə* (bēde) beide.

In flektierten Formen *e*: *gest*, *get* (gēst, gēt), *štēt*, *štēt* (stēst, stēt).

ē vor *rr*: *ērə* (ēr), *šērə* (šēr), *mēre* (mēr), *hērłə* (Großvater) zu mhd.

herre. Auch mhd. sind schon Formen wie 'herre' 'merre' belegt. — *stēnīc* (stendig) stehend erklärt sich aus dem Folgenden.

ē im Auslaut: *gēē* (gēn), *slēē* (slēhe), *stēē* (stēn), *snēē* (snē), *wēē* (wē), *tsēē* (zēhe, zē).

i.

Pf. *i* vor einf. Kons.: *wīisō* (wise), *šriit* (schritt), *šmīit* (smit), *hii* (hin), *hūga'awōt* (hin und geben) Verlobung; *kii* (kin neben kinne), *gawīis* (gewis neben gewisse); *gotsūfōr* (zu ahd. zēbar) kleines Vieh aller Art; *fīš* (visch).

īi vor *r*: *mīir* (mir und wir), *dīir* (dir), *īir* (ir) — alle diese nur an betonter Stelle.

i vor Doppelkons.: *bīst* (bist), *wīndōr* (winter), *špīn* (spinnen), *šmīto* (smitte) Schmiede, *rīfōl* (riffeln) Flachs hecheln; *trīnk* (trinken); *wīdōr* (wider); *fīš* (fische).

ē vor *r* + Kons.: *hērn* (hirn), *bērn* (bir) Birne, *hērt* (hirt), *tswērwōl* (zwirbel) Quirl; *wērdshaus* — während *wīrt* (wirt) und *hīrs* (hirs) Hirsch Längung zeigen.

ī.

Pf. diphthongisiert durchweg in *ai*: *blai* (bliben), *failō* (vile), *wai* (win), *bai* (bi), *daistōl* (dihsel), *laidō* (lite) Bergabhang. Nur vor *f* und in einigen anderen Wörtern erscheint *ōi*: *pfōūfō* (phife), *grōūf* (grifen), *špōūwō* (schibe), *rōūdōr* (rīter), *stōūpōr* (stīper) Baumstütze. Die Erklärung dieses Lautwandels ist Paul, Mhd. Gramm. S. 296 gegeben: durch die Labialisierung des Vokals wird der Kontrast zwischen Vokal und Sonant gemildert.

ō.

Pf. *ūy* vor einf. Kons.: *būūdō* (bodem); *hūūsō* (hose), *tūyt* (ahd. toto) Pate, *wūūl* (wol). — Ebenso *frūūs* (vrosch), *būūk* (bock), *zūūpf* (zopf).

Dagegen *gōstooln* (gestolen), *oowō* (obene).

uu: in *buurlaawō* (bor-loube) Empore in der Kirche, *fuuxōl* (vogel), *uuf* (oven), *wuurt* (wort).

u: in *kuln* (kole) Kohle, *duln* (ahd. dola) Abzugskanal.

o vor Doppelkons. und Spir.: *fort* (fort), *nok* (md. *nocken neben mhd. nücken, wie 'phlocken' neben 'phlücken') nicken; *pflok* (md. phlocken) pflücken; *šopfō* (schopf) Schuppen; *dokō* (tocke) Puppe, *woxō* (woche), *holōr* (holunder); *golmōr* Goldammer, *gogōsō* (gegogzen).

o vor *r* + Kons.: *dōrf* (dorf), *mōrn* (morne), *šōrc* (sorge), *gšfrōrn* (gefroren), *špries jāq* voriges Jahr.

oq: in dem einzelstehenden *haqānīc* (honec) Honig.

ō.

Pf. *oq*: *lōq* (lōn), *blōqs* (blōz), *grōqs* (grōz), *šōqs* (schōz), *lōqs* (lōs), *nōqt* (nōt), *brōqt* (brōt), *lōqt* (lōt), *rōqt* (rōt), *frōq* (frō, auch vrōne), *qōr* (ōr), *flōqk* (vlōch), *rōqsō* (rōse), *tōqt* (tōt).

q in flektierten Formen: *də rəts beer* die rote Beere, *dr grəs* der Große (Ehrentitel des ältesten Haussohnes); *ə haxər baam* ein hoher Baum.

ü.

Pf. *uu* vor einfacher Konsonanz: *juuxət* (jugent), *kuuxəl* (kugele), *štuuwə* (stube), *tsuuwər* (zuber); in einsilbigen Subst.: *nuus* (nuß), *spuur* (spur), *suu* (sun).

u vor Doppelkons.: *huxər* (lunger), *šuxk* Schinken, steht im Ablautsverhältnis zu mhd. 'schinke'; *štun* (stunde), *sun* (sunne), *bsunərs* (sunders) besonders; *štutsə* (stutze) Trinkgefäß aus Holz in Gestalt eines abgestumpften Kegels; *hutsəl* (hutzel) getrockneter Birnschnitt; *štrumpf* (strumpf).

o vor *r* + Kons.: *bprš* (burse), *tprn* turnen, von *tourner*; *bərgətswek* (wecke) Gabe an das Gesinde oder an die Kinder am Burkhardstage.

Anm. Alte Ablautsform ist auch in *uunə* (mhd. *āne*, nhd. ohne) zu sehen. Schild, Brienzer MA. hat zwar Bedenken gegen eine Stufe **וניו*, für Pf. ist sie jedenfalls wahrscheinlicher als **וניו*, denn *o* hat, wie wir sahen, sich nie zu *u* gesenkt; vgl. nhd. *un* = in ungesund u. s. w.

ü.

Pf. *au*: *sau* (sū); «Schwein» ist nicht gebräuchlich, *sauf* (sūfen), *kraut* (krüt), *haus* (hūs), *haux* (hüchen), *maus* (mūzen).

Von den Ablautsformen *dū* *dü* ist letztere herrschend geworden. Mhd. *uf* erscheint als *auf* an betonter, als *uf* an unbetonter Stelle.

ö.

Pf. *ü*, d. h. ein Laut, hervorgebracht mit einer Zungenlage wie bei *ε* und einer Lippenstellung wie bei Pf. *ø* (aus mhd. *ö*). Die nach innen gerichtete Rundung der Wangen giebt dem Laut eine eigentümliche Klangfarbe; vgl. Sievers, Grundzüge S. 75.

üü: *büüdə* (bote) «Bötin»; *hüükə* Höckerin, *üül* (öl), *krüüt* (kröte).

ö vor Doppelkons.: *hötlə* (holz), *löchlə* (loch), *štök* (stöcke), *töpf* (Töpfe).

ø vor *r* + Kons.: *dörflə* Dörflein, *hørnər* Hörner, *kørnər* Körner.

oe.

Pf. *øø*, Zwischenlaut zwischen *ε* und *ø*: *šøø* (schoene), *bøøs* (boese), *køøł* (köl und koel), *nøøtic* (noetec); *fløø* (vloehē), *høør* (hoeren), *fərøønet* (verhoenet), *røø* Rhön.

ø in flektierten Formen: *də šønə blumə* die schönen Blumen, *høør* (hoeher), sowie vor Doppelkons. und Spiranten: *grøəs* (groezē), *kløəs* (kloezē), *røørn* (roeren) Röhre; *gørøst* gerüstet, *štøst* (stoezet).

ü.

Pf. *üü* vor einf. Kons.: *füür* (vür), *tüür* (tür), *tüüwert* (tüber) Döber, eine Art Unkraut; *müüə* (mügen), *müüelic* (mügelich), *süü* (süne).

ü vor Doppelkons.: *šprüclō* (sprüchlin), *lūk* (lücke) locker, bes. vom Erdboden; *kūs* (küssen), *šūsəl* (schüzzel), *šprüts* (sprützen), *šmütslō* Küßchen, von 'Schmutz' = Schmatz.

ǔ vor *r* (wie *ū:ɔ!*): *bǔrc̄or* (burgaere), *bǔrslō* (burse), *fǔrc* (vurhe, Pl. vürhe) Furche; *gǔrtel* (gürtel), *šǔrtsor* (schurz) Schürze.

iu, ü.

Wir können die beiden Laute, deren etymologische Herkunft durchaus verschieden ist, zusammenfassen, da Pf. keinen Unterschied macht zwischen *iu* als Umlaut von *ü* und *iu* als Fortsetzung des alten Diphthongen *eu*. In beiden Fällen zeigt

Pf. *qū*: *fǔür* (viur), *šprüū* (sprüu), *hǔūt* (hiute) — *hǔüsor* (hiuser), *tǔüclō* (tüblin), *mǔüror* (müraere), *bǔüs* (büschen, büschen) die Garben nicht erst ausbreiten, sondern gebunden ausdreschen; *blǔū* (bliuwen) schlagen, *tsǔūc* (ziuge), *tǔür* (tiure), *sǔū* (siue) Säue.

ei.

Pf. *ēē*: *ēē* (ei), *tēck* (teic), weich von Fäulnis; *mēēs* Meise, *bēē* (bein), *klēē* (klein), *tswēē* (zwei), *gēmēē* (gemeine) Gemeinde.

Auch jenes mhd. *ei*, welches aus *-ege-* durch Zusammenziehung entstanden ist, wird zu *ēē*: *mēēdlō* (meit, aus magedin, megedin) «Tochter», welcher Ausdruck unbekannt ist. *ēēlēks* (ahd. egidehsa, mhd. eidehse).

ē in *mēst̄or* (meister), *wēst* (weist), *wēs* (weizze), *sēfō* (seife), *hēs* (heizen) heißen, sowie in *lēt̄or* (leiter), *ārhem* (heime) zu Hause.

ou.

Pf. *aa*: *taap* (toup), *aax* (ouge), *aaxbraamō* (ougenbrāw), *laaf* (loufe), *baam* (boum), pl. *baame* (boume), *hawō* (houwe), *fraa* (vrouwe), *štaawic* (stoubec).

a: *gələfō* (geloufen), raam Rahm, mhd. roum, das nhd. *a* ist also dialektischen Ursprungs.

ōu.

Mhd. *ōu* ist entweder Umlaut von *ou* oder des durch die westgerm. Konsonantendehnung (got. *-awi*) entstandenen ahd. *-ouwi*; vgl. Paul, Gramm. S. 368. Pf. zeigt in beiden Fällen *ēē* als Entsprechung. *ōu* hat sich zunächst in *ei* gewandelt und dann dessen weitere Entwicklung mitgemacht; so in den meisten deutschen MA.

Beispiele: *flēē* (vlōun) Wäsche spülen, *frēēt* (vrōude), *frēēlō* (vrouwelin) Großmutter, *strēē* (strōuwen), *hēē* (hōu, ahd. houwi, got. hawi). Aber *trēm* (trōumen).

ē vor dem Spiranten *f*: *kēf* (kōufen, neben koufen), *lēft* (loufit), *tēf* (tōufen) taufen.

ie.

Die sog. unechten Diphthonge (Sievers S. 121) sind in Pf., das als md. MA. eine große Abneigung gegen wirkliche Doppellaute hat (Wein-

hold § 73) in einfache Längen gewandelt worden durch Dehnung des ersten und Unterdrückung des zweiten Gliedes: *ie* > *i̇*, *uo* > *u*, *üe* > *ü*.

Pf. *ii* vor einf. Kons.: *dii̇b* (diep), *griis* (griez), *liib* (lieb), *liiuc̄ar* (lieber), *liid* (lied), *kriic* (kriec), *riim* (rieme), *spiis* (spiez), *stiif* (stief), *stiic̄lits* Stieglitz.

ii vor *r*: *bii̇r* (bier), *fii̇r* (vier).

i vor Doppelkonsonanz: *liet* (lieht), *fiets* (viehte), *dinst* (dienst), *dict̄arls* (diehter) Enkel; auch vor Spiranten: *tifs* (tiefe), *gis̄ar* (giezen) Gießkanne.

ε vor *r* + Kons.: *f̄erts̄* (vierzehn).

uo.

uu: *bluut* (bluot), *gluut* (gluot), *guut* (guot), *gruuc̄* (gruobe), *kuu* (kuo), *muust* (muos), *muum̄* (muome), *pfluuc̄* (phluoc), *ruuc̄* (ruobe), *šuu* (schuoch), *šuu* (schuole); *štuut* (stuote).

u vor Doppelkons.: *tust* (tuost); *u* in *mūtar* (muoter), *vūtar* (vuoter), *blum̄* (bluome).

üe.

Pf. *üü*: *küü* (küe), *brüü* (brüeje), *brüüd̄ar* (brüeder), *trüü* (trüebe), *grüü* (grüene), *gamüüs* (gemüese), *flüür̄ju* (vluur), *glüüjc* glühend.

ü: *nüctarn* (nüchtern), *fütar* (füetern), *bücs* (büechln), *füs* (füeze), *grüs* (grüeze), *süs̄ar* (süez̄er).

ü in *hün̄ar* (hüener), so auch in *hün̄ar-h̄optsc* «Hühnerhochzeit» (siehe Wortschatz).

Der Umlaut.

Wir beschränken uns hier darauf, die Abweichungen von Pf. gegenüber dem Mhd. (und Gemeindeutschen) festzustellen.

a) Umgelauteten Wurzelvokal zeigt die MA. in einer Reihe von Fällen, wo das Gd. den Umlaut nicht kennt. Über das Verhältnis von *a:e*, bez. *a:a'* ist vorne der Abschnitt über die *e*-Laute zu vergleichen.

mhd. *a*: Pf. *e* in *hent* (bant), *went* (want), *benk* (banc). Alle drei Wörter gehören der *i*-Deklination an; der Umlaut ist aus den flektierten Formen auch in den Nom. Sing. eingedrungen.

mhd. *a*: Pf. *ö*. Dieses *ö* hat sich aus Umlauts-*e* vor Spiranten (namentl. *s*, aber auch *s*, *f*, *pf*) entwickelt.

Vor *s*: *töš* (tasche, tesche), *flöš* (flasche, flesche), *dröš* (dröschēn), *wöš* Subst. (wesche, ahd. *wesca*) und auch das Verbum *wöš* (waschen und waschen). Das Schwäbische scheidet hier scharf zwischen *wes* «Wäsche» mit primärem Umlaut und *wes̄* «waschen» mit sekundärem.

Vor *ff*, *pf*: *löfal* (leffel), *šöpf* (scephēn), *öpfa* (epfel). Der Sing. heißt *öpfal*; er beweist, daß wir nicht unmittelbaren Übergang von *a:ö*, sondern durch *e* hindurch anzunehmen haben; sonst wäre nicht einzusehen, warum *öpfal* nicht auch die Singularform wäre; schon ahd. ist *ephil* für den Sing. belegt, daher im Schwäb. *epfl*.

Vor *ll*: *öls*, *öls* (Pl. und Nom. Sg. d. Neutr. von *al*) gehen auf ahd. *elli* zurück; anders im Schwäb., wo *alliu* vorauszusetzen ist.

Sonstige Fälle: *döös* und *dös* (aus *dazist* > *deist* > *des*); *frömt* (*vremede*) ist nach Weinhold § 46 auch litterarisch bis in das 13. Jh. zurückzuverfolgen. Desgl. *tswölf* (zwölf). Weniger berechtigt ist der Umlaut in *sööest*, *sööct* zu sagen, md. segen und in *möest*, *möct* zu machen, älter *machön*.

a zu *ε* z. B. in *kręcsaur* krachsauer, *fręęc* fragen.

o zu *ö(ü)*: *kööl* Kohl, wahrscheinlich auf der ahd. Nebenform *köli*, mhd. *koel* beruhend. *öwär*, Pos. und Komp., haben sich nach dem Superl. *öwärst* (oberist) gerichtet. — *fördar* vordere, *fördarst* vorderste. — *krüüt* «Kröte» zu ahd. *krota*; woneben allerdings auch *kreta*, *kröta*, *kröte* begegnen; *büüda* Bötin. — *öp* (obe) bleibt auffallend; vgl. ags. *ef*. — *fırc* Furche, *tsörnıc* zornig, *dörnıc* dornig.

u:*ü*: *hünt* Pl. (hunde) *brün* (brunne, got. *brunna*); *sülıc* (schuldec und -ic), *süst* (sust), *ümär* (md. *ummer* = *iemer*, Weinh. § 52); *üntarst* (ahd. *untarist*), danach *üntar* «der Unter», Bube im Kartenspiel, sonst ist mhd. *under* in Pf. *unär*; *kümt*, *kümt* (2. u. 3. Sing. von *kumen*).

u:*ü* in *mürär* (*müraere*). Gegenüber Gd. zeigt Umlaut *brüü* (*briuwen*) brauen, *küü* (*kiuwen*) kauen.

ou:*ö(ē)* in *glęę* (gelouben, got. *galoubjan*), *hęęt* (houbet, ahd. *houbit*) in *krautshęęt* Krautkopf; *kęę* (koufen, köufen), *tęę* (toufen, töufen).

uo:*ü*: *süe* (suochen), *rüft* (ruofen 3. Sing.); *süü* Schuhe.

b) Umlaut fehlt:

a:*e*: *aus-šwqkel* ausschwenken.

u:*ü*: *fuxtsə* (vunfzehn), *fuxtsıc* (vunfzuc); *węrc* (würgen), *nęts* (nützen, nutzen), *męks* (mucke neben mücke), *ruuwə* (ruobe) Rübe.

ou:*öü* in *baams* Pl. (boume) Bäume. «Für den Plur. der Masc. der A-Klasse ist der Nichtumlaut charakteristisch» Weinh. § 432.

Quantität.

Die Darstellung der Quantitätsverhältnisse, wie sie Kaufmann § 127 ff. für das Schwäbische giebt, ist auf Pf. nicht anwendbar. Wir versuchen eine andere Gruppierung, die sich an die für Salzungen (L. Hertel, Sz. MA. S. 11 ff.) anschließt.

1. Positionslänge. Alte Kürze vor einfacher Konsonanz im Wortauslaut (wenn hier nicht Analogie zu flektierten Formen eingetreten ist) oder Wortinlaut hat Positionslänge erfahren. Der Vorgang beruht auf der Eigenart der Silbentrennung (einfacher Kons. zwischen zwei Vokalen gehört stets zur zweiten Silbe), auf der Stellung des Wortes im Sprechтакт und auf der Beschaffenheit des expiratorischen und musikalischen Accents. In Pausastellung hat sich der Ictusvokal zu überlangem Vokal mit zweigipfliger Betonung entwickelt; diese Überlänge ist meist zur Länge reduziert und auch im Taktinnern ein-

geführt worden (Kaufmann). Alte Länge ist unter den obigen Bedingungen natürlich unangetastet geblieben; vgl. *šaqf* (schäf), *šwęęer* (swaere), *eer* (ēre), *raqt* (röt), *hęęs* (boese). Diphthongierung wie *wai* aus *win*, *haus* aus *hūs* ist natürlich nur bei lang erhaltenem, bez. übermäßig gelängtem Vokal denkbar.

Beispiel für Längung alter Kürzen: *stoot* (stat), *keedə* (keten), *bra'a'mə* (brēme) Stechfliege; *leedjic* (lädic), *gwiis* (gewis), *šriit* (schritt), *hoosə* (hose), *štuuwə* (stube), *ęęöl* (öl), *tüür* (tür).

Schwankungen finden sich bei Wörtern von der Form: mhd. kurzer Vokal + Kons. + Ableitung *-el* oder *-er*. Selbst alte Diphthonge werden zuweilen verkürzt.

Lang sind geworden: *tqfəl* (tavele), *hqmər* (hamer), *šwa'a'fəl* (swével), *getsifər* (zēbar, Opfertier); *fuuwəl* (vogel).

Kurz sind geblieben: *sətəl* (satel), *kəmər* (kamer), *ba'təl* (bätelen), *wjər* (wider), *ęęər* (oder), *šumər* (sumer).

Kurz sind geworden: *lęęər* (leiter), *gjęęər* (giezen), *mu'tər* (muoter), *hünər* (hüener).

2. Positionskürze. Stellung eines kurzen oder langen Vokals — die neuen Diphthonge sind ausgenommen — vor Doppelkonsonanz oder Konsonantenverbindung bewirkt Kürzung; *š*, *ch* und — selten — *f* (aus *p*) wirken in mehrsilbigen Wörtern wie Doppelkonsonanz. In einsilbigen hat dagegen die Nominativdehnung (s. u.) gesiegt.

Alte Kürze bleibt kurz: *dęęk* (danc), *bet* (bette), *šęępf* (schepfen), *ka'rl* (kerl), *šlaxt* (sleht), *węęlt* (wält), *bist* (bist), *bęęrs* (burse), *hörnłə* (horn), *šprüts* (sprützen), *lük* (lücke).

Alte Länge wird kurz: *daxt* (täht), *ęęst* (gęst), *gęęröst* (geroestet), *męęstər* (meister), *keft* kauft, *lęęt* (licht), *tust* (tuost), *hustə* (huoste), *węęs* (weizze). — Vor *ss*: *lęęs* (läze), *muos*.

3. Nominativdehnung. Es macht sich das Bestreben bemerkbar, einsilbige, flexionslose Nomina, deren Doppelkonsonant eigentlich Kürze verlangte, durch Tonfülle zu stärken. Man beachte den Unterschied zwischen flektierten und unflektierten Formen. Auch diese Quantitätsveränderung wird in Pausastellung entstanden sein. Der ursprünglich vorauszusetzende quantitative Wechsel je nach der Stellung in Pausa oder im Satzinnern hat sich in einigen Fällen zur Länge, in andern zur Kürze entschieden. Bemerkenswert ist, daß Konsonantenverbindungen mit einem Dauerlaut als erstem Komponenten die Länge bevorzugen, doch läßt sich eine strenge Regel nicht aufstellen. In Betracht kommen hauptsächlich Wörter von der Form: mhd. kurzer Vokal + *rt* (*rd*), *nd*, *st* (altem *s*), *š* und *ch*:

Beispiele: *ęęrt* (art), *tsęęrt* (zart), *bęęrt* (bart), *a'a'rdə* (erde), *wiirt* (wirt), *hiirš* (hirz), *węęurt* (wort), *węęurst* (wurst), *duurst* (durst); *bęęnt* (bant): Pl. *bęęndər*; *raqnt* (rant), *sęęnt* (sant), aber *pfęęnt* (phant); *šęęnk* (schrank), *šwęęqmp* (swamp), *kęęqmp* (kamp), *kraęęnts* (krauz): *šęęntsə* (schanze);

oost (ast), *goost* (gast); *lqst* (von laden); *fiš* (visch), *bunš* (busch); *štiic* (stich) u. a. m.

Flexionskürzung. Mit der Neigung, die flexionslosen Formen zu stärken, geht Hand in Hand das Bestreben, die mit Bildungselementen versehenen Formen zu erleichtern, eine Erscheinung, die nicht nur in der Nominalflexion, sondern ebenso in der Konjugation ihren Sitz hat (L. Hertel, Salz. MA. S. 12).

Zuweilen ist die Quantität der flektierten Formen auch auf die unflektierte übergegangen, so daß wir auch da nichtgelängte Form vorfinden, wo wir langen Vokal nach dem ersten Gesetz eigentlich erwarten dürften.

Beispiele für Erleichterung flektierter Formen: *geēs* (*geiz*) Sing.: *geš* (*geize*) Plur.; *šwēer* (schwaer): Komp. *šwēer*; *slōs* *wais* weiß wie Hagel: *slōž* Hagel. *rot* (*rōt*): *rot* *beer* rote Beeren. *špē* (schoene): *špē* *blūm* schöne Blumen. In *blūm* (bluome) ist die Kürze auch im Sing. festgeworden.

Beim Verbum wird die Möglichkeit der quantitativen Formenunterscheidung ausgiebig verwandt: *slōf* (släfe): *gōslōf* (gesläfen); *lauf* (loufe): *gōlauf* (geloufen). Es ließen sich danach gewisse Grundformen für die einzelnen Klassen der st. V. aufstellen, z. B. lang 1. Sing., kurz alle übrigen Formen des Ind. Präs.

mhd. *gēn*, *gēst*, *gēt*, *gēn*, *gēt*, *gēn*.

Pf. *gēē*, *gest*, *get*, *gen*, *get*, *gen*.

oder lang 1. Sg., 1. 3. Pl. — kurz 2. 3. Sg., 2. P.

mhd. *lade*, *ladest*, *ladet*, *laden*, *ladet*, *laden*.

Pf. *laqd*, *lōdst*, *lōt*, *laqd* *lať*, *laqd*.

Nasalisierung.

Nasalisierung, die dem Schwäbischen das eigentümliche Gepräge giebt, weist Pf. nicht mehr auf. Der Abfall des *n* läßt vermuten, daß die Zwischenstufe der Nasalisierung vorausgegangen ist; also *kii* (kin) entstanden aus *kin* > *kiin* > *kiiⁿ* > *kii*.

Hauptregel für die Stammsilben ist: *n* oder ehemals durch *e* gedecktes *n* ist nur nach langer oder vorher gelängter Silbe verschwunden.

beē (bein und Pl. beine); *moo* (man): Pl. *menor*; *geē* (*gēn*): Pl. *gen*; *špē* (schoene): Komp. *špēn*; *suu* (sun), *süü* (süne). — mhd. *gans*, Pf. *gōps* bildet das einzige Beispiel für Schwund eines durch Kons. gedeckten *n* (*gens* Pl.).

Qualitätsveränderung.

Hierbei sehen wir von Längung und Kürzung, Einfluß folgender Konsonanten, insbes. des *r*, ab. Eine zusammenfassende Betrachtung des Vokalismus ergibt:

1. Die mhd. Kürzen *ē*, *ī*, *ū* haben keine Qualitätsveränderung durchgemacht, *ö* und *ü* sind erhalten.

2. *ē*, *a* und *o* haben stärkere Verschiebung der Artikulationsstelle erfahren.

3. Die mhd. Längen *ā*, *ō*, *ae*, *oe* haben ihre alte Qualität behalten; *ā* ist vielleicht etwas stärker modifiziert worden, wenn nicht *q* (Weinhold § 56) als Vulgäraussprache schon für alte Zeit anzusetzen ist.

4. Durchgreifende Veränderungen erfuhren die Längen *i*, *u* und die Diphthonge. Jene wurden diphthongisiert, diese monophthongisiert.

a) Die Monophthongisierung ist die Folge einer gegenseitigen oder einseitigen Annäherung zweier Vokale. Bei dem Wandel von *ie* > *ī*, *uo* > *ū*, *üe* > *ü* und, wie es scheint, auch von altem *au* über *ao* > *ā* haben wir eine einseitige Anziehung zu erblicken, bei dem von *ai* > *ēē* eine gegenseitige. Aus *ai* wurde durch eine Art Umlaut *ei*, dies ergab *ēē* > *ēē*. — Daß *ōū* zuerst über *ēū* in *ei* übergang und dann dessen weitere Schicksale teilte, ist bereits erwähnt.

b) Diphthongisierung. Für eine Diphthongierung von *ā* und *ō* spricht nicht das Geringste; in Pf. sind nur *ī*, *ā* und *ū* betroffen worden. Die Ursache des Prozesses liegt darin, daß in Satzpause die Länge bis zur Überlänge gedehnt wurde, z. B.: *ā*, *ū*, *ōu*, *ou*, *au*. Die Diphthongierung ist jedenfalls vor Eintritt der Längung alter Kürzen und vor Monophthongierung alter Doppellaute erfolgt, denn keine einzige alte Kürze ist diphthongiert worden.

II. Der Konsonantismus.

a) Verschlußlaute.

1. Zahnlaute *d* und *t* stets stimmlos.

Beide Laute sind zwar zusammengefallen, doch wirkt der alte Unterschied noch insoweit fort, als *nd* (aber auch dies nur teilweise), nicht aber *nt*, zu *nn* sich angleicht. Im Auslaut wird *d* wiederhergestellt:

Beispiel *kind* — *kinər* Kind-er, *wunər* (wunder), *kqanər* (kalender), aber *land lendər*; *sün* (sünde), *sqn* (schande). — *windər* (winter).

Auch *m* + *d* wird angeglichen: *frömər* (vremeder), *hem* (hemde). *l* + *d* in *bql* (balde), *wil* (wilde).

d fällt ab nach *r*: *psa'a'r* Pferd, *mr wa'rn* wir werden.

Anlautend in *qs* daß.

d (*t*) schiebt sich hinter *s* ein in: *qsdəl* (ahsel), *daisdəl* (dihsel), *kesdəl* (kezzel), *nesdəl* (nezzel); angehängt wird es in *qkst* (ackes), *grūbst* (grübiz), *laict* (lih) Leiche, *muust* (muos), *bułst* Puls, *wamst* (wambes) Wams. Abfall in *ruus* (rost) Rost, *ruusic* rostig und *qnslic* Unschlitt, falls die mhd. Form 'unslit' mit Recht als die ältere angesetzt wird. Eine einzelne Ausnahme bildet *hqatsic* (höchzit) mit seinem Übergang des Dentals in den Palatal. — Nachträgliche Verschiebung von *tt* zu *tz* zeigt *hqqbutsə* Hagebutte.

2. Lippenlaute: *b*, *p*.

p und *b* fallen vollständig in einen stimmlosen Laut zusammen.

b ist Stoßlaut am Anfang: *bnyds* (boden), im Auslaut *hqlb* (halb), *fqr̄b* (varwe) und vor konsonantischen Endungen: *šraibst* (schreibest). Es wird *w* nach Vokalen: *qaw̄d* (äbent), *hoowr* (haber) und nach den Liquidis *r* und *l*: *f̄arw̄ic* färbig, *balw̄ir* Barbier. Angleichung fand statt in *sel̄w* (selber) jener.

b fällt ab in einsilbigen und einsilbig gewordenen Wörtern aller Art, namentlich Partikeln: *trüü* (trüebe), *oo* ab, *roo* herab, *noo* hinab. (*an* wurde dagegen zu *qq̄*; also *qq̄na'a'm* annehmen, *oona'a'm* abnehmen). — *blai* (blibe), auch *blaist* (blibest) mit Verklingung des inlautenden *w* (aus *b*); ähnl. *ga'a* gebe, *ḡist* giebst, *ḡit* giebt.

Erhalten ist *p* in *kq̄mp* (kamp) Kamm und *šw̄aqq̄mp* (swamp) Schwamm, neben jüngerem *šw̄qm*.

üm aus mhd. *umbe*, ahd. *umbi*.

Nd. *p* wird richtig verschoben in *šopfo* f. (schopf) Schuppen und *štupfd* (stupfel) Stoppel.

Ausgefallen ist *p* (*b*) in *h̄eēt* (höubet) Haupt, nur in den Zusammensetzungen *krautsh̄eēt* Krautkopf und *üw̄orh̄eēt* überhaupt.

3. Kehllaute: *g*, *k*.

g ist zu Anfang weicher Stoßlaut: *ga'a* gebe. Im In- und Auslaut nach hellen Vokalen ist es palataler, nach dunklen Vokalen gutturaler Dauerlaut: *kriiet* kriegt, *kriic* Krieg, *hq̄q̄nc* Honig, aber *wa'a'x* Weg, *gosoxt* gesagt. *f̄öw̄cl* Vögel, aber *fuw̄cl* Vogel; palatal auch nach *r* und *l*: *barc* Berg, *folc* folge; *morc̄* Morgen, *morn* (morne) morgen. *w̄ack* weg! zu mhd. *w̄ec*; *t̄eck* Teig zu mhd. *teic*.

k ist meist starker Explosivlaut: *karl* Kerl, *kind* Kind. In Fremdwörtern inlautend dagegen fast wie *g*: *mus̄yq̄nt̄* Musikanten, *q̄afriq̄q̄* Afrika; doch auch in dem einheimischen *šp̄üq̄q̄f̄er* Sau- d. i. Maikäfer.

k fällt aus in *markt* Markt; wahrscheinlich ist vorhergehende Verschiebung des *k* zu *ch* anzusetzen, vgl. ahd. *merchāt*, wobei das *ch* ebenso wie in *far̄t* (vürhten) fürchten ausfiel.

Regelrechte Verschiebung des *k* zu *ch* zeigen: *kalc* Kalk, *št̄arq̄q̄t̄* (zu ags. *stacca* Stange) Stakete.

Altes *k* erhält sich in *r̄enklic* (reineclich) reinlich.

n (*ng*) erleichtert sich zu *n* mit Ersatzdehnung: in *d̄in* dingen, *d̄ün* düngen.

b) Spiranten.

1. Harte Spiranten: *s*, *f*, *ch* (*h*).

α) Mhd. *z* ist regelmäßig zu *ß* (*s*) verschoben: *kreēs* (kreis), *wēs* (weize); doch *gesa'ts̄* (gis̄ezzen). Übergang in *š* nach *r*: *h̄irš* (hirz) und in *kraiš* (krizzen).

s erscheint überall als scharfer Zischlaut. Im Anlaut wird *s* vor Kons. zu *š*, nicht nur vor *p* und *t*, sondern auch vor *k*; ferner nach *r* im In- und Auslaut: *šlic̄*s Stiege, *šp̄iis* Spieß, *šq̄q̄t* (*šq̄q̄t*), *w̄uršt* Wurst, auch *w̄p̄rš* war es.

In *unor* unser gleicht sich *s* dem *n* an. Eingeschoben wird *s* — in Vorausnahme der Endung — in *wensd* wenn du, *wiisd* wie du, *waiisd* weil du.

druśd Drossel beruht auf mhd. droschel; hingegen zeigt *amśd* (amsel) ohne ersichtlichen Grund *ś* für *s*. — Übergang in *ts*: *tsłoot* Salat.

β) *f* bietet im allgemeinen nichts Besonderes; *tswiifəl* Zwiebel beruht auf mhd. zwifel, einer der vielen Nebenformen von zwibolle. — Übergang in den gutturalen Spiranten bei *fuxtsə* fünfzehn, *fuxtsic* fünfzig.

γ) *ch* ist nach hellen Vokalen Gaumenlaut (*c*), nach dunklen Kehllaut (*x*).

Inlautend zwischen zwei Vokalen wird *chs* (mhd. *hs*) zu *s*: *Jūsə* Jüchsen (Ortsnamen), *ys* (ohse); doch *waiksd* Weichsel; auslautend zu *ks*: *wąks* (wahs), *fąks* (fuhs); *fłos* Flachs aus md. flas, Nebenform von flahs.

Abfall des *ch* in *aa* auch, Ausfall in *net* nicht, *fərt* fürchten.

Pf. bewahrt die Spirans in *hąxər*, *hęcər* hoher, höher; *fic* Vieh.

fląk (vlöch) Floh und *śuuk* (schuoch) Schuh zeigen den alten Guttural, wenn auch infolge eines grammatischen Wechsels nicht als *ch* (Pl. *flęę*, *śüü*). — *h* verstummt in der Nachsilbe *-heit*: *krapkət* Krankheit, *węprət* Wahrheit.

2. Weiche Spiranten: *w*, *j*.

w wie gd., doch Übergang in *m* im Fürwort *mür*, *mər* wir, sowie in *aaxbraamə* (-bräwe). Erhalten ist *w* nach Vokalen und Liquiden: *haawə* (houwe), *fąrcje* farbig; im Auslaut tritt *b* ein: *fąrb* (varwe) Farbe.

j wie gd.: *juw* jung, *Jęrc* Jörg, Georg, nur *gąquii* Johannistag.

c) Liquidae: *l*, *r*.

1. *l* entspricht gd. *l*.

2. *r*. Nach Vokalen und vor einem Kons. ist es nur ganz schwach hörbar: *gątlə* Gärtlein. — *śąqk* Schrank beruht auf einer älteren Nebenform 'schank'.

-er der Endung fällt ab nach *r* in *pfąr* Pfarrer: Fem. *pfąrnərə* Pfarrerin.

r der mit *der* (*dar*) gebildeten Adverbia erhält sich, falls das zweite Glied mit einem Kons. beginnt: *dřęm* daheim, *drbai* dabei; vor folgendem Vokal fällt es aus: *dinə* darinnen, *duntə* da unten, *dausə* da außen.

r wird zu *l* in *bąlwir* Barbier.

d) Nasale: *n*, *m*.

1. *n* fällt ab am Ende einsilbiger Wörter nach Vokalen: *mai* mein, *moo* Mann, *uu-glük* Unglück, *oofaw* Anfang, *bęę* Bein; *śą* schon. Im Inlaut verliert *gąqs* (gans) das *n*, ebenso *ęęs* eins.

bii Biene beruht auf mhd. *bte*, ahd. *pīa*, Nebf. v. *pīan*.

Auch das durch *e* gedeckte *n* im Plural einsilbiger Wörter fällt ab: *bęę* (beine), *šteę* (steine), *tsee* (zene) Zähne. Ebenso bei den sw. Masc., wie *sta'k* Stecken, *broot* Braten.

Im Infinitiv fällt *n* (*en*) regelmäßig ab, wenn er abhängig ist von den Hülfsw. sollen, müssen, können, mögen, dürfen, wollen, lassen; nicht aber nach «zu». *mr müsə sin*, *lax* wir müssen singen, lachen: *dös is tsm laxn* das ist zum lachen.

Im übrigen fällt *n* in der Verbalflexion ab nach den Konsonantenverbindungen: *ng*, *nk*, *nn*, *mm*, *rn*; *mr sinə* wir singen, *ic hoo gəsə* ich habe gesungen, *mr kymə* wir kommen.

In der Fragestellung assimiliert sich nach Abfall der Endung stammhaftes *n* einem nachfolgenden *m* (z. B. in *mer* mir, wir, man): *gemər* gehen wir; *wemər* wenn wir; *hamər* haben wir.

n im Dat. Pl. der schwachflektierten Adjektiva verschwindet: *dn guntə kinər* den guten Kindern.

2) *m* entspricht regelmäßig mhd. nhd. *m*. — *m* in der Endung *-em* fällt ebenso ab, wie *n* in *-en*: *food* (fadem) Faden, *būddə* (bodem) Boden.

Flexion.

Wir beschränken uns auf einige Andeutungen:

A. Deklination.

Abweichendes Geschlecht haben:

Pf.	Gd.	Mhd.
<i>blinslaicə</i> m.	Blindschleiche f.	blintsliche m.
<i>gift</i> m.	Gift n.	gift f.
<i>helm</i> n.	Helm m.	helme m.
<i>ma'tsə</i> f.	Metze f.	metze w.
<i>mąqət</i> n.	Monat m.	mānet m.
<i>muust</i> m.	Moos n.	mōs n.
<i>l'arc</i> m.	Lerche f.	lerche f.
<i>kwekštər</i> m.	Zwetsche f.	
<i>šaur</i> f.	Schauer, Schutz	schūr m.
<i>špřtsər</i> m.	Schürze f.	schurz m.
<i>šta'ltə</i> m.	Stelze f.	stelze w.
<i>šwqlb</i> m.	Schwalbe	swalwe f.
<i>šwqqnə</i> f.	Schwan	swan m.
<i>ten</i> n.	Tenne f.	tenne n.
<i>tsais</i> m.	Zeisig m.	zise f. (Dem. zisekin).

Abweichend flektieren: *hem* (hemde), *hemer* Hemden, *seęł* (seil) — *seęłer* Seile, *siib* (sip) — *siiwər* Siebe.

Starke und schwache Flexion: Die ehemend sw. Feminina endigen auf *-e*, die starken sind endungslos: *blymə* (bluome), *fičtə* (viehte), *přłqmə* (phlume): *męęs* Meise, *fərb* Farbe, *woos* Wase, Tante.

Subst. mit kurzem Vokal, deren Stamm auf *r* und *l* ausgeht, haben das *n* der sw. Dekl. erhalten und übertragen es durch Analogiebildung auch auf den Nominativ: *duln* (dole) Abzugskanal, *kuln* (kole), *šoln* (schale), *uērn* (niere), *bērn* (bir) Birne, *šnurn* Schnurre. Die Mehrzahl lautet ebenso.

baam (boum) bildet den Plur. *baams* (boumen).

Umlaut im ersten Kompositionsglied zeigt *höčtsjic* Hochzeiten.

B. Konjugation.

Übertritt starker Verba in die schwache Flexionsweise ist häufig: *gšaint* = geschienen, *gala'ast* = gelesen, *garuift* = gerufen, bisweilen auch *gagēbt* = gegeben. *gadrüst* = gedroschen, *gawüst* = gewaschen, *gawa'ast* = gewesen (schon mhd. gewüst neben gewesen), *gma'ast* = gemessen, *gagērt* = gegoren; man sagt *gadiint* «gedingt» = gedungen.

Übertritt der sw. V. in die starken Ablautsreihen: *ic krööc* kriege, *kiif* kaufte.

Konj. *süüic* sagte (neben *sööct*), *botsüül* bezahlte.

«Rückumlaut» fehlt in *gakent* gekannt, *gabrent* gebrannt, *gawent* gewandt.

Die Vorsilbe *gə* im Ptc. Prät. fällt ab in *gəgə* gegangen, *kriict* ge. kriegt, *worn* geworden.

gə schiebt sich bei solchen Wörtern, die noch nicht völlig als Zusammensetzungen empfunden werden, zwischen die beiden Glieder: *as hot wa'a'tərgəlpüict* es hat gewetterleuchtet.

Mit «haben» statt «sein» verbindet sich: *gewəqr waar* gewahr werden; *ic hoos gəwəqr worn*. Auch sagt man: *ic hoo gəsats* ich «habe» gesessen, *ic hoo gəštəns* ich habe gestanden, gegenüber oberdeutschem ich «bin» gesessen, gestanden.

Reflexiv wird gebraucht: *sic fvrreçs* = verreisen.

Das Part. Präs. hat sich nur in dürftigen Resten, in adjektivischer Bedeutung, erhalten: *arwənds ləüt* arbeitende Leute, Arbeiter.

Dagegen sind Neubildungen die participialen Adjektiva auf *-ic*: *glüüjics kuln* glühende Kohlen, *sitsnjic* sitzend, *štənəc* stehend, *štutsnjic* stützend, *tra'a'tnjic* tretend.

Beispiel für die sw. Konjugation:

	Mhd.	Pf.
Präs. Sing.	sage, sagest, sag(e)t	<i>soox</i> , <i>sööcst</i> , <i>sööct</i>
Pl.	sagen, saget, sagent	<i>sooxən</i> , <i>sooxt</i> , <i>sooxən</i>
Inf.	sagen	<i>soox</i> (bez. <i>sooxən</i>)
Impt.	sage	<i>soox</i>
Prät. Sing.	sagete, sagetest, sagete	(<i>sooct</i>) — (<i>sooct</i>)
Pl.	sageten, sagetet, sageten	— — —
Konj.	sagete u. s. f.	<i>sööct</i> u. s. w. [daneben <i>süüic</i>]
Part. Pf. Pass.	gesaget	<i>gəsooxt</i> .

Wortbildung.

Wortbildung und Syntaktisches bieten anderen fränkischen Mundarten gegenüber nichts Bemerkenswertes.

Die Verkleinerungssilbe ist für den Sing. *-le*, für den Plural *-lic*: *mēdla* — *mēdlic*, *baam* — *bēemlic*, *pflama* — *pflāmlīc*.

-et dient zur Bezeichnung dessen, was in einer bestimmten Zeit oder in einem bestimmten Maß fertiggestellt wird: *e traqxat holts* = soviel man tragen kann; *e koxet* die Speisemenge, die man durch einmaliges Kochen erhält oder die für eine bestimmte Anzahl Personen ausreichen soll.

Von verstärkten Adjektiven nennen wir *köölswarts* kohlschwarz, *stüicloom* stichlahm, *stüicnaçt* stichnacht = stichdunkel, *pfitšnoos* pfitšnaß, *süüdnoos* südenaß; *slosuwais* schloßweiß, *lichtrlaq* lichterloh, *rappeldör* rappeldürr, *kręsauer* krachsauer, *braiwęc* breiweich, *lęmędrüü* lehmtrübe, *wintsjcklę* winzigklein.

Syntaktisches.

1. Relativpronomen für alle Geschlechter und Zahlen ist *wo*.
2. Das Pronomen possess. dient zur Umschreibung des Genitivs: *main fooder sai haus*. Dafür auch — bei Sachen — Umschreibung mit der Präp. «von»: *dor sai er fon dan giser* der Seiher von dem Gießer.
3. Für «zu» c. Dat. findet sich bei den Verbis des Gehens nur: «bei» c. Akk.
4. *uf* auf wird gebraucht, um die Richtung anzugeben: *mor gen uf Hilerhaus*.
5. «mit» regiert den Akkusativ: *mit di sqü* mit den Schweinen.
6. Manche mit Präpp. verbundenen Adverbia werden als Präpositionen angewandt: *nai di stuuw* in die Stube; *nauf dn bydd* auf den Boden.
7. «wie» steht für als nach dem Komparativ: *mainer em* (Emma) *iir hoosküü sin šęner wii dain*.
8. In Bedingungssätzen mit «wenn» tritt das betonte Satzglied gern an die Spitze: *naufcar ts wens get* wenn es aufwärts geht; *döös węc uoor węc* wenn dieses wahr wäre.
9. Als erzählendes Tempus gilt das Perfekt.

Wortschatz.

(Die mit H. bezeichneten Ausdrücke sind in dem benachbarten Hildburghausen gebräuchlich.)

- Aftermehlsplatschen = «Plätze», kleine Kuchen, aus dem geringeren Mehl gebacken: *qftermaalsplatšm* = *blęts*.
 Anderling, m., ein Junges von der zweiten Brut: *qnorlin*: Ggs. *eršlin*.
 Anke, w., Geniek: *qņk*; mhd. anke, m.

- Bündelbrühe, w., scherzh. für Wurstsuppe: *bendälbrüü*.
- Bänderhippe, w., sichelförmiges Messer an langer Stange zum Abreißen durrer Baumäste: *bendörhep*; dafür auch «Reißhippe» und «Zuckhippe».
- banner in d. Vbd. *tsymbaner* zu zweien.
- bäuschen, sw. V., die gebundenen Garben dreschen: *bäüs*.
- Barnrute, w., Bretterwand im Stadel zum Abgrenzen der einzelnen Viertel: *barnruuts*.
- bieten, st. V., ansagen, namentlich in d. Vbd. *di frqq biit* «die Frohn ansagen»; auch absolut: *dör Siicmund* (Ortsdiener) *hot gäboot*.
- Blüte, w., *blüü*, auch Plur.
- Borlaube, w., die Empore in der Kirche: *buurlaaw*, auch Plur.; vgl. mhd. *borkirche*.
- böße(l)n, sw. V., den Flachs in Bündel legen: *bösäl*.
- brauten gehen, sich eine Braut suchen: *braudn gëë*.
- Bräuhahn, Broihan, m., eine Art Süßbier: *brüühqq*.
- Brombeere, w., *brqmqäbeer*.
- Brüller, m., Reitstier: *brülör*.
- Burkhardsweck, m., eine Gabe an die Magd und an das Patenkind zum Burkhardstag, 11. Oktober: *borgatsweck*.
- Christkindleinsbaum: *kriskindlsbaam*.
- Detscher, m., Kartoffelkuchen: *a'ar'döpfäls-detsör*.
- Dichterlein, s., Enkel: *dictörle*; Pl. *dictörlic*; mhd. *dichter*, *dichterin*.
- Döcht, m., Hut: *dööct*. H.
- Docke, w., Puppe: *dok*, mhd. *tocke*.
- Duckmäuser, m., *dükmqüsar*.
- ebendeswegen: *a'ar'waswa'a'ax*.
- ebensogut, Adv., *a'ar'msgöšmau*, zu mhd. *eben so gesomaere*; vgl. Z. f. d. Ma. I. 141, III. 311.
- Eidam, m., *ëëdam*.
- Eller, w., brach liegendes Feld: *ëlör*.
- Erdäpfel, m., Kartoffeln: *a'ar'döpfäl* (Pl.).
- Erpel, m., Entrich: *erpäl*. H.
- fehren, sw. V., Junge werfen, von der Sau: *feer*, H.; vgl. vorarlberg. *fërla*. Fromm. Zschr. V. 486.
- fein, Flickwort: *fai*, z. B. *gëë fai net hü!*
- Fetzen, Verstärkung, z. B. Fetzenkerl: *fatsänka'rl*.
- Fichte, w., für Kiefer: *fictä*.
- flähen, sw. V., spülen: *flëë*.
- flennen, sw. V., weinen: *flen*; Subst. *flenör*.
- Flöhmeichel, m., Scheltwort, blöder Kerl: *flöšmaicäl*.
- flüchtig, Adj., schnell: *flüctic*.
- Flürung, w., Ackerbestellung: *flüürin*. Man unterscheidet *sumör*-, *winter*-, *brq/flüürin*.
- Fräulein, s., Großmutter: *frëëlä*.

- Frohne, w., Frohndienst, den Gemeindemitglieder umsonst leisten müssen: *frq̄q.*
- Gans, w., *goos*; Gänserich, m., *gqnsər*, H.; kleine Gänse: *gösərɔ*, H.
- Geliege, s., Reihe geschnittenen Getreides, Schwade: *gəlīc.*
- gelte, Adj., unfruchtbar: *gəlt*; mhd. galt.
- Geringigkeit, w., Kleinigkeit.
- Gestauche, s., eine Reihe aufgestauchten Flachses: *gəstaux* (*floos*).
- Gesteck, s., Schimpfname: (*e usəlīc*) *gəstək.*
- Gießler, m., Gießkanne: *gisər.*
- glatt, Adj., *gloodīc.*
- gleich, Adj., direkt: *dr glāicst wə'ax.*
- Glicker, Pl., junge (Gluck-)Hühnchen: *glikərlic* (*glikələ* H.).
- glinzeln, sw. V., glänzen: *glintsəl*; mhd. glinzen.
- glühig, Adj., glühend: *glüūīc.*
- gokeln, sw. V., (am Lichte) gaukeln, spielen: *gookəl.*
- Göker, m., Hahn: *göökər.*
- Goldammer, m., *gəlmər*, auch *gool heents*, m.
- Golicht, s., gezogenes Licht: *goolīc*; mhd. gol-licht.
- Graslebe, w., Schnittlauch: *groosla'awə* (*groosla'aw* H.).
- Griebs, m., Kerngehäuse des Obstes: *grūbst.*
- Hafen, m., Topf: *hoof*; dav. Häfner, Töpfer: *haafnər.*
- Hagebutte, w., *haq̄butsə.*
- Häher, m., *keer.*
- Hahn, w., Huhn: *haq̄*; vgl. Glicker.
- Hasenkuh, w., Kaninchen: *hooskuu.*
- häufeln, sw. V., *hūfəl.*
- hausen, sw. V., nach dem Eber verlangen: *haus*. H.
- Heinz, m., Kater: *heents.*
- Helm, m., Axtstiel: *helm.*
- Heppe, w., Ziege: *hepə*; Vkl. Zicklein: *hepələ.*
- Himbeere, w., *hebbeer.*
- Hingabe, w., Verlobung: *hūga'awəd.*
- Höke, w., Obst- und Gemüseverkäuferin: *hūūkə*; zu mhd. hoke.
- Hölperchen, Plur., Preiselbeeren: *hūlpərlic.*
- Holz, s., Wald: *ins holts gēē.* «Wald» nur als Eigenname = Thüringer Wald.
- Hühnerhochzeit, w., etwa Polterabend: *hūnərhoxtsic*; dabei bringen die Freundinnen der Braut Milch, Eier, Butter u. a. zum Kuchenbacken, früher auch Geflügel.
- Hütscher, m., niedriger Topf: *hūtsər*. H.
- Jest, m., Schaum auf dem Bier: *ja'ast*; mhd. gären, jesen.
- Jünkerlein, s., Studentenneke: *jūnkərɔ.*
- Käste, w., Riß im Holz: *kestə.*
- Kindeskirmes, w., Taufe: *kīndskər'məs*. Daneben Taufe: *tef.*
- Kitze, w., (junge) Katze: *kīts.*

- Krähe, w., *kraqk*, m.; mhd. *crā*, w.
kraus, Adj., fein; z. B. *dar gart hot sic kraus groww*: der Garten hat sich fein gegraben.
Kübel, m., Gefäß zum Wasserholen: *küüwəl*.
kutzen, sw. V., husten: *kuts*; dav. Gekuts, s., Husten: *gəkuts*.
Lasche, w., Ohrfeige: *lqšə*.
ledig, Adj., los: *di kuu is leedic*, *dr špektaqkəl gin leedic*.
Leite, w., Bergabhang: *laidə*; mhd. *lite*.
Lenz, m., in d. Vbd. *naus ʹn lents foor*: ackern, um das Feld zur Sommerfrucht zu bestellen; vgl. mhd. *lenzen*.
Licht, in d. Vbd. *ze liət gēē*: in die Spinnstube gehen; Lichtbursche, Lichtmädchen.
lötschen, sw. V. weinen: *lööts*.
lücke, Adj., locker: *lük*; mhd. *lücke*.
Magd, w., *maad*.
Mausohr, Ohrwurm: *məüšöörə*.
Meerrettich, m., *marētic*.
Mitkonsort, m., Genosse: *mitkonsort*.
Molkenkäfer, m., Milchdieb, Schmetterling: *molkeškēfer*.
Mücke, w., auch Fliege: *mukə*.
nächten, Adv., gestern (Abend): *naʹxtə*.
neuländig, Adj., was neu zu Ackerland umgewandelt ist: *nəülendic*;
vgl. mhd. *niuwelende* = *niuriute*: Neubruich.
nutzen, sw. V., schlafen: *nūnts*.
oder: 1. oder, 2. aber.
ohnig, Adv., weg: *unic*.
Peterlein, Petersilie: *pēterle*.
Pfuntsche, w., unreinlicher Mensch: *pfunš*.
Plan, m., Tanzplatz im Freien: *plqə*.
plaudern, sw. V., sprechen, reden, sich unterhalten: *plaudər*.
prasseln, sw. V., brodeln, aufkochen: *brqšəl*.
Quatsch, m., w., krummbeinige Person: *kwaatš*.
Ratze, w., ein großes Biergefäß: *rqtə*.
Rebhuhn: *raʹabhqə*, w., Pl. *-hūnr*.
reihen, sw. V., befruchten, treten (vom Hahn): *rēē*. H.
Reitel, m., Stock: *rödəl*.
Reiter, w., Sieb: *raidər*.
Riemen, m., Peitsche: *riim*.
riffeln, sw. V., den Flachs von den Knoten (*knotən*) befreien: *rifəl*.
Rotkehlchen: *rqtkaʹlə*, s.
rümpfeln, sw. V., rümpfen: (*di noos*) *rümpfəl*.
Rutschber, w., Radber, Trage: *rqtšbarn*.
Sarnickel, *herba saniculi*: *sqarnikəl*.
Säukäfer, m., Maikäfer: *sqüqēfer*.
Schanze, w., breiter Korb: *šqntə*.

- Schauer, w., Schutz vor Unwetter: *šauər*; mhd. schür.
 schelen, sw. V., schielen: *ša'a'l*; zu mhd. schēlich. Komp: *oo-šaal*.
 Schelfe, w., Schale (am Obst u. ä.): *šelfə*.
 Scherbe, w., Pfanne: *šerwə*.
 schickeln, sw. V., schielen: *šikəl*.
 schleißēn, st. refl. V., *šlais*: *das falt šlaist sic*.
 Schleuder, w., *šlōūdər*.
 schmeidig, Adj., schwächig: *gə-šmaidic*.
 Schmiele, w., Grashalm: *šmelmə*.
 Schmutzpatz, m., Handkuß: *šmutzpatš*.
 schockeln, sw. V., schaukeln; mhd. schocken.
 schocken, sw. V., den Ball zuwerfen; auch abs.: *si hon g.šokt*.
 schön, das schöne Händchen = das rechte: *ds šōō hendlə*.
 Schluppen, m., *šopfə*, w.
 Schwein, nicht üblich, dafür *sau*.
 Seiher, m., Brause: *saiər*; mhd. sihe, w.
 Semmel, m., eine Art Stollen: *sa'a'məl*; mhd. sēmele, w.
 Siebenerlein, s., 20-Pfennig-(= 7 Kreuzer-)Stück: *šimərle*, auch Spottname für einen kleinen Menschen.
 simmern, sw. V., stöhnen: *šimər*.
 Sperk, m., Sperling: *špa'rk*.
 spitzen, sw. V., speien: *špəts*.
 Stadel, m., Stall: *štoodəl*.
 Steiper, w., Baumstütze: *štōipər*, m., als Verb.: einen Steiper aufrichten.
 stichlahm, stichnacht — Verstärkungen.
 Stickel, m., kleiner Pfahl: *štikəl*.
 stief, Adj. in der Vbd.: *er is štief tsə miiv*, von Stiefgeschwistern.
 Stiege, w., Treppe: *štīicə*.
 Strunzel, w., liederliches Frauenzimmer: *štruntsəl*.
 Stücht, m., Faß für eingesalzenes Fleisch: *štüct*.
 Stutze, w., Gefäß zum Wasser: *štutsə*.
 Stützel, m., Tragbalken: *štütsəl*.
 Sucksäuchen, s., kleines Schwein: *suksšūile*.
 Tannenkühe, Pl., Tannenzapfen: *tanküü*.
 Taschenlappen, Küchenschelle, *anemone pulsatilla*: *tōšlapp*.
 teigen, sw. V., langsam, breit reden: *teek*.
 Tote, m., Pate: *tūt*; ahd. toto. Tötlein, Patenkind: *tōöll*.
 Trütsche, w., Brühe: *miist-trütsə*.
 Ussel, w., Schimpfwort, häßliches Wesen: *usəl*; dav. Adj. *usəlīc*.
 Wachholder, m., *wəxtlər*.
 Wams, s., Frauenjacke: *wamst*.
 wasserschlingend, Adj., lange im Wasser liegend und die Spuren davon zeigend (eig. Wasser schlingend): *wəšəršlīndīc*.
 Weck, m., Semmel: *wek*; mhd. wecke.
 Veede, w., Dorfteich: *wēed*; nd. wed, Pferdeschwemme.

weiskriegen, st. V., erfahren: *wais kriic*; zu mhd. *wis tuon*.

Wiewerle, Pl., Kosenamen und Lockruf für die Gänschen und Entchen:
wiwerla. H.

Zeisig: *tsais*, m.; mhd. *zise*, f.

zischen, sw. V., auf dem Eise gleiten: *zös*; davon Zische, f., Gleitbahn:
zösa.

Zuber: m., Gelte: *zuuwer*.

zweibrechen, sw. V., zum zweitenmal umpflügen: *tswibrax*, Ptc.
gatswiibraxt.

Zwiesel, m., Ast: *tswiisäl*; mhd. *zwisele*.

Zwirbel, m., Quirl: *tswerwöl*; zu mhd. *zwirbel*, Kreisbewegung.

Verwandtschaftsnamen.

herla Großvater, *fręla* Großmutter, *fottar* Vater, *muttar* Mutter; *jun*, auch *suu* Sohn, *mędla* Tochter; *dictarla* Enkel. *swęęer* Schwäher, Schwiegervater; *swiicar* Schwiegermutter; *ęędam* Eidam; *šnyqr* Schwieger-tochter; *šwqaxar* Schwager, *šwęęcar* Schwägerin; *fetar* Oheim, Vetter; *woos* Tante; *yukäl* Onkel, aber auch Nefte; *tyqt* Pate.

Gemäße.

- a) Für Getränke: *mąqs*: 1 l; *karla*: $\frac{1}{2}$ l, mhd. *quertlin*; *axtla*: $\frac{1}{8}$ l, mhd. *echterin*.
b) Für Getreide: *mąqs*: 1 l; *ma'tsa*, w.: 5 l, mhd. *metze*; *qaxtal*: 5 Metzen, mhd. *achterin*.

Fremdwörter.

Eingebürgert haben sich u. a.: *estimiir* achten, *mqlööris* krank, *plesiiir*, s., Vergnügen; *pöre*, s., Lauch, frz. *porreau*; *sekwęstar*, m., scherzh. *Anwalt*. *tawqak* Tabak. *rundęel* Rondel.

Einige Bauernregeln.

1. *Wens reent peedar ket* (Petri Kettenfeier, 1. August), *dąq mus dar šnitar sai bąqnd in görtal štek* (d. h. jeden Augenblick auf Regen gefaßt sein).
2. *wens reent hailic draifaltickait*,
dąq blaüt dr węs kleę, bis mr na šnait.
3. *Urbąqn* (25. Mai), *dąq leęc dai gyrk* *yn dai bqn*.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Lukas XV, 11—32.

's *woor amool e moo, dar hot tswęę jun gahoot, yn dr kleę hot tsu sain fotr gąsooxl: fotr, gat mr mai arbdęel raus, ic wil furt; yn dr qlt hot s n aa gaaw*.

dös woor dn juw razt, ar pakt sai tsoïc tsqmə yn nuu naus dərmit in di welt. 's dauert oower goor net law, daq woor öls dycgəbrəxt. good tse daars tsait wuurs goor arc djoer in selan land yn 's woor dr taqd in töpfən bai nə. yn ar must nix froo sai, as ne e börcər mit di sqü naus 's falt sikt. hüric woor e yn wolt di treewər von danə spülic as, oower kēē mens hot 'n kēēc gaawə.

dös hot nə fai net gəfaln yn ar hot in sic gəsoort: mai fotr hot nu so viil snitərslöit yn für öls hot ər brəqt gəmux, naar iic muus huwər laid; 's wēē besər, wen ic tsuu nə gin yn tsuu nə süüc: fotr, 's is ə sün yn ə sən so hoo ic mic aufgəfüürt, 's is nimar müelic as ər mic gjoern juw hēst, last mic naar mit gjoern löitn ins snaidn gēē.

yn ar is hēm gawə tsu sain fotr. wiī daar nə gəsen hot, daq hot ərs oower glaic wais kriet as sic dr klēē net ins haus traut, is ə stük auf nə tsuuglafs yn hot nə for frēēd ēē smütslə üms qnər gaawə.

dar juw wolt nuu sai sprüclə föürbrin, wiī 'rs gəlarnt hot, oower sai fotr liis nə goor net fartic waar. Ar sooxt tsu dn knaxtn: laft yn brint nə sōnə klēēdər yn ə guldic rinlə oo di hent yn süü oo di füs, hoolt aa ə fets kelblə yn ricts haar, mr weln as yn uns frēē. mai juw daq woor ümkomə yn is dox widər lawendic worn, ar woor furt yn ic hoo nə widər funə.

dös woor nuu ə frēēd bai öls mitəqnər, naar bain grosə net. dar woor dausən's fuld gəwaast yn wolt hēm gēē. wiī ar nuu di frēēd gəwəqər hot worn, daq hot ərn knaxt gəfrēēct, woos dös sinn yn dantsən tsu badgüdn het. setr sooxt ne as sai bruudər widər drhēm wēē un wos dr bauər föür oostalt gəmaxt het. daq is dr gros oower fukstjöfəlswil worn yn is dausən bliiwə.

sain fotr, dan arcərt dös fai net slaxt, ar gəq nə di bestə wuurt, oower öb dar naar nai tsə brinə woor! Setr, sooxt ər, öl di joor hoo ic bai gūc gəarwət yn hoo gūc niī kēn kumər net gəmaxt, oower net ēemool hat 'r miir ən lunnəbyk gaawə, as ic mit main kəmərqqds aa əmool lusic kunt gəsai. Dar klēē oower, woo öl sai tsöic mit slaxtn mensərn dycgəbrəxt hot, galt, daar, wen 'r hēm künt, daq must er 'n ə fatsm kalb anftroox!

daq sooxt sai fotr tsuu nə: sai dox net so huwər, du wēst jəq, öls woo iic hoo, dös wērd dai, kum, gēē nai di stuuwə, sai net so bokbēnic! sistə, dai bruudər woor daqd yn is widər lawendic worn, ar woor fərtorn yn ic hoo nə widər funə.



Lotekhölisch.

Ein Beitrag zur Kenntnis der fränkischen Händlersprache.

Von **Othmar Meisinger.**

Im Jahre 1894 wies Paul in seinem Vortrage über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaft zu München, Jahrg. 1894) darauf hin, daß es eine wichtige Aufgabe der Germanisten sei, die einzelnen Berufssprachen zu erforschen. Seitdem sind mancherlei Arbeiten über die Studenten-, Soldaten-, Waidmannssprache erschienen. Durch Kluges Werk über Rotwelsch¹ hat nun auch die Gaunersprache eine zeitgemäße, wissenschaftliche Bearbeitung gefunden. Der bis jetzt erschienene Band behandelt die Quellen, ein zweiter wird die etymologische Deutung des geheimsprachlichen Wortschatzes bringen. Vergleicht man Kluges Buch mit dem 4. Bande des Werkes von Avé-Lallemant über das deutsche Gaunertum, so ergibt sich sofort, wie große Förderung die Sprachwissenschaft durch dasselbe erfährt. Der Verfasser beschränkt sich nicht auf die Gaunersprache, sondern er zieht auch andere Berufssprachen, die mit jener in engem Zusammenhang stehen, in den Kreis seiner Betrachtung, so die Sprache der Handwerksburschen, der Händler und Krämer. (Kluge, Anhänge, p. 419 ff.)

Natürlich konnte er gerade hierin nichts Vollständiges bieten, da die Zahl der vorhandenen Sammlungen sehr gering ist.

Im folgenden möchte ich nun einen kleinen Beitrag zur Kenntnis der fränk. Händlersprache liefern. Er beruht auf Erkundigungen, die ich in meinem Heimatsorte Rappenaun und dessen Umgebung eingezogen habe. Meine Gewährsmänner waren vor allem zwei Wirte und zwei Metzger, die mit jüdischen Händlern viel in Berührung kommen.

Interessant ist die Zusammensetzung des Wortschatzes. Den Grundstock bilden hebr. Wörter; sie werden jedoch ganz nach Art der deutschen behandelt. Die Verba treten alle in die schwache Flexion ein (vgl. Zsch. für hd. Ma. II. p. 277). Die Adjektiva werden häufig mit deutschen Suffixen versehen (s. unten Nr. 43). Oft werden hebr. und deutsche Substantive zu einem Wort vereinigt (so unten Nr. 58, Zsch. für hd. Ma. II. p. 74).

Die Aussprache und Betonung ist mundartlich deutsch. Der Accent wird vielfach auf die Stammsilben zurückgezogen. Zwei lautliche Abweichungen von der Mundart sind hervorzuheben. Erstens kennt dieses Händlerdeutsch einen Diphthongen *ei*, der sonst der Mundart fremd ist, zweitens kommt hier im Anlaut und im Inlaut vor Vokalen ein *ch*-Laut (*x*) vor, dessen Verschluß sehr weit nach hinten liegt. Neben den hebr. Wörtern finden sich altdeutsche und lateinische, genau

¹ Friedr. Kluge, Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. I. Rotwelsches Quellenbuch. Straßburg 1901.

so wie in der Gaunersprache (Avé-Lallemant, IV. 275 ff.). Die Händler nennen ihre Sprache lotekhölisch (*lotxóulís*). Kluge bietet p. 482 aus der schwäbischen Händlersprache die Form *lotekórisch* = jüdisch. Beide sind wohl identisch, und augenscheinlich ist *lotekhölisch* die ursprüngliche. Der zweite Bestandteil ist zweifellos das hebr. *kol* die Stimme, das Geräusch, der Laut, der Schall, das sich auch in der Gaunersprache vorfindet (Avé-Lallemant, IV. 561; Kluge, p. 402); der erste Bestandteil ist wohl mit hebr. *lot* der Schleier, die Verhüllung zusammenzubringen.

Die übrigen Wörter gebe ich in alphabetischer Folge:

1. *eekl* Kalb, hebr. *égel* f. Kalb. Avé-Lallemant, IV. 423: *egel*, Pl. *agolim* das Kalb, junge Kuh, junger Stier.
2. *éckpàusv* Kalbfleisch, s. Nr. 50. Avé-Lallemant, IV. 423: *egel bosor*.
3. *es* Ziege, Dimin. *esl* Zicklein, Grolmann, Wörterb. d. in Teutschl. üblichen Spitzbubensprachen, p. 18: *eis* Ziege. Avé-Lallemant, IV. 424: *Es* (griech. *αἴ*) die Ziege, Pl. *Isim* die Ziegen, Ziegenhaare.
4. *fəkhànʝ* verkaufen, s. Nr. 14.
5. *fəšitícə* verheiraten, s. Nr. 62, Kluge, p. 482: *heiraten* = *schitichen*, *krönen*.
6. *fiwvraç* fort, hinweg, Grolmann, p. 20: *fiberach* Flucht, fort, fiberach malochnen flüchten, Avé-Lallemant, IV. 344: *barach* er ist entflohen, *wiwraç* fort, weg, *mach wiwraç* mache dich aus dem Staube. Redensart: *šef tic fiwvraç ivv maiəm* mache, daß du über das Wasser kommst (s. Nr. 59). Kluge, p. 297: *fiewerach* fort, p. 307: *viwvraç* Flucht, *viwvraç malochnen* entfliehen, p. 437: *fiwvraç* fort.
7. *hetsúus* Ausgaben, s. Nr. 10.
8. *jaain* Wein, hebr. *jajin* Wein, auch der Rausch. Kluge, p. 247: *jain* Wein.
9. *jáaiinsóorəf* Schnaps, Brauntwein, hebr. *jajin soroph* Brauntwein.
10. *jetsúus* Ausgaben, *sis šaat fov ti jetsúus* es ist schade für die Ausgaben. Ein Gewährsmann nannte mir die Form *hetsúus*. Das Wort gehört zu hebr. *jozo* er ist ausgegangen, *jezio* der Ausgang, *hooos* Ausgaben, Reisespesen, Unkosten, Avé-Lallemant, IV. 382. Kluge, p. 219 hat *azoës* Unkosten.
11. *juuəl* Bett, hebr. *joschen* er hat geschlafen, *ist* eingeschlafen, *schena* der Schlaf. Kluge, p. 236: *joschen* schlafen, p. 299: *johschen* schlafen, p. 379: *joschen* schlafen, p. 399: *ins* Mitte *joschnen* zu Bette gehn, schlafen gehn.
12. *kálar* Pfarrer, Pl. *kalóuxəm*, *too khumə ti kalóuxəm* da kommen die Pfarrer. *kalax* heißt eigentlich der Geschorne, Tonsurierte, der katholische Priester, da es vom hebr. *galach* er schor kommt. Vgl. Faber, Zur Judensprache i. Elsaß. Elsäss. Jahrb. XIII, p. 174. Kluge, p. 134, 228, 247 etc.
13. *khaf* Dorf, Grolmann, p. 35: *Kepharr* Dorf, Avé-Lallemant, IV. 555:

Kefar (von kophar), Kfar, Gefar, Gfar (Hannover hat allein Kaf) das Dorf. Kluge, p. 247: Kfar Dorf, p. 422: Kaf Dorf (Handwerksburschensprache). Zum selben Stamme gehört das in der Gaunersprache oft vorkommende kafer Bauersmann.

14. *khanj* kaufen, Avé-Lallemant, IV. 361: Kone, Kaune Käufer, Besitzer, kanjen, kangen, kinjenen kaufen.
15. *chasv* Schwein, Pl. *khasšerəm*, *khásvpüusv* Schweinefleisch, s. Nr. 50, *was šuk ti khasšerəm* was kosten die Schweine? *wi joukv sen ti khasšerəm* wie teuer sind die Schweine? Dimin. *khaslə* Schweinchen, Avé-Lallemant, IV. 28: Cassert (Schinderspr.) das Schwein (chasic), Casserbossert Schweinefleisch. Kluge, p. 227, 247, 254 etc.
16. *kheiləf* Hund, Avé-Lallemant, IV. 556: Kelef der Hund. Kluge, p. 247: Kelef, p. 300: Kelof, p. 426: Kailoff.
17. *kheilic* Pfeife, Avé-Lallemant, IV. 556: Keli Geschirr, Instrument, Hausgerät aller Art, Grolmann, p. 34: Keile Pfeife, Esufs-Kehle Tabakspfeife, Lethsam-Kehle Musikantenpfeife; das hebr. k'li Gerät, Instrument wurde mit dem deutschen Suffix *-ic* versehen.
18. *khen* stimmt! ja! richtig! Avé-Lallemant, IV. 556: ken, zu hebr. kun geordnet, gerade, aufrichtig. Kluge, p. 415 (aus Eberhardts allgemeinem Polizeianzeiger, Dresden 1856): als Bejahung wird gebraucht *kenn* (es wird kurz ausgestoßen mit scharf markiertem *e*), p. 422: ken ja, ich versteh's, p. 431.
19. *khinšino* Neid, Eifersucht, *v hot khinšino* er ist neidisch: gehört zu hebr. kono, kine er hat geeifert, kinno Eifer, Neid, Eifersucht, kinno wesinno belew Haß und Neid im Herzen, Avé-Lallemant, IV. 449.
20. *khilik*, *xilik* Teil, Anteil, Avé-Lallemant, IV. 530: chelek Teil, Anteil, Diebsanteil, hebr. chélek. Kluge, p. 300: Keilig Anteil.
21. *khoulə*, *xoulə* krank, Avé-L., IV. 531: chole, chaule, kole, kaule krank, gefangen, unglücklich, hebr. choli Krankheit, Kluge, p. 380: kaule eigentlich krank, sodann verhaftet.
22. *khouləpəais*, *xouləpəais* Spital, eigentlich Krankenhaus, s. Nr. 40.
23. *xúnšəf* gut, Weiß, Das Els. Judendeutsch, Elsäss. Jahrb. XII. 139: chuschef gut, sehr vom hebr. Part. pass. chaschühb angesehen, geachtet.
24. *khulam*, *xulam* Milch; ist wohl zusammenzubringen mit Avé-L., IV. 531: cholof die Milch, der Rahm und mit hebr. cholew er ist fett.
25. *laaf* nicht, *v hot laaf məsimən im khis* er hat kein Geld im Beutel, *šmíus laaf* sprich nicht, halt's Maul! Weiß, p. 148: lau, lo nicht, Avé-L., IV. 565: lawe Mesumme, lawes Moos falsches Geld. Kluge, p. 402: law nicht; s. Nr. 28.
26. *ləkhəvəx* nehmen, wegnehmen; das Wort ist in der Gaunersprache äußerst häufig, auch das dazu gehörige Subst. *ləkhəvəx* Annahme, Diebstahl. Avé-L., IV. 566, Kluge, p. 204: lakieche.

27. *litros* Pl. Pfund, hebr. litra, Pl. litroos, Grolmann, p. 43: littros mehrere Pfund.
28. *lókhüuxəm* dummer Kerl, zu hebr. adv. lô nicht und hebr. chakhâm weise.
29. *lósumən* mager, eigentlich nicht fett, s. Nr. 68.
30. *maxiul* durchtriebener Mensch, *tu pis ən reĉto maxiul*. Das Wort ist auch in weiteren Kreisen des Volkes bekannt. Faber, p. 177 leitet es von hebr. Michael ab.
31. *máimə* pissen, zu hebr. májim Wasser, Zsch. f. hd. Ma. II, p. 74. Weiß, p. 149 hat máijəm = regnen.
32. *máklpáaiəs* Arrest, Gefängnis; das Wort gehört wohl zum Gauner-ausdruck macker, machir der Kenner, Bekannte, Vertraute, Gönner, Gauner und zu mackenen stehlen, Avé-L., IV. 569.
33. *maléampáaiəs* Arrest, Gefängnis.
34. *meikax* Preis, Einkaufspreis, *i haps fokhaaft untv meikax* ich habe es unter dem Einkaufspreis verkauft, zu hebr. lokach er hat genommen, mekach der Einkauf.
35. *monüuxə* Ruhe, Weiß, p. 152, v. hebr. menucháh f. Ruhe.
36. *mətsiə* Ausgang eines Geschäfts, zu hebr. jozo er ist ausgegangen, moze der Ausgang, mozie machen das Tischgebet über das Brot sprechen, Avé-L., IV. 382.
37. *misklə* wiegen (Fleisch), *s flaviš misklt neĉ* das Fleisch hat nicht das rechte Gewicht (ist also krank), *vi steets mim miskl* wie steht es mit dem Gewicht? *s misklt touf* es wiegt gut, *was misklt təs eĉkl* was wiegt das Kalb? hebr. schokal er hat gewogen, mishkol das Gewicht. Avé-L., IV. 476.
38. *náfkənšəits* Zuhälter, zum Verbum *nafkənə* coire, vgl. Zsch. f. hd. Ma. II, p. 74; über *šəits* s. Nr. 61.
39. *nifkvrə*, auch *niftvrə* sterben, *v khan nifkvrə, wan v wil* er kann sterben, wann er will! Grolmann, p. 51: niftern sterben, Avé-L., IV. 578, Kluge p. 205: niftern sterben, p. 207.
40. *paaiəs* Haus, Wohnung, Avé-L., IV. 524: Bes, Beth, Bajis; *náfkən-páaiəs* Bordell, weiteres Kompos. s. Nr. 54. Weiß, p. 132.
41. *paiəsríul* Jude, *sen paiəsríul pəkháan* sind Juden hier? Kluge, p. 206: Bariserol (Pl. Bariserolim), p. 217: Jude = Keim (sie selbst nennen sich Bariserol, -im). Das Wort geht auf hebr. bar jisrael zurück.
42. *pínəs* (ohne Nasal.) Vorsteher der Gemeinde, Weiß, p. 132: Parnes, eine bedeutende Persönlichkeit, von chald. parnās Verpfleger, Ernährer, Fürsorger, Gemeindevorsteher.
43. *pátovə* tragen (vom Vieh), Adj. *pátovšic* trüchtig, *ti poorə iš pátovšic* die Kuh ist trüchtig. Weiß, 133: patersche trüchtig sein, vom hebr. péter Mutterleib, Kluge, p. 442: bates trüchtig, p. 295: batterisch schwanger.

44. *peitsəm* penis, Avé-L., IV. 523, Kluge, p. 303: Pehzem männliches Glied, p. 394: Bedzem m. das männl. Glied.
45. *potšinem* Würste, *šef maiəm in ti potsinəm* verarbeite Wasser in die Würste. Faber, p. 172: Bezinem Würste. Ich vermute, daß das Wort zu hebr. zimzem er hat zusammengebunden, adv. bezimzem gehört.
46. *pikháan*, auch *pokháan* hier, allhier, an Ort; *sen sushentlv pokháan* sind Pferdehändler hier (im Dorfe)? *sen paisrúul pokháan* sind Juden hier? Dieses Wort spielt in der Gaunersprache eine große Rolle. Avé-L., IV. 523: bekaan hier, in loco, im Gefängnis. Kluge, p. 415 (aus Eberhardts allgemeinem Polizeianzeiger, Dresden 1856): Unübersetzbar ist das Wort Bikane (es wird ausgesprochen beinahe wie «bigrone»); z. B. wo ist die Penne bikane? Antw. kenn, d. h. alles ist sauber, die Penne ist gut. Faber, p. 172: bikan.
47. *pošov* Pfennig, Grolmann, p. 10: Bohschet Pfennig.
48. *psoul* wohlfeil, *i khan psouls éeklvusv prauxs* ich kann billiges Kalbfleisch brauchen. Avé-L., IV. 363: sol wohlfeil, leicht, gering, schlecht, besul wohlfeil, leicht.
49. *psítam* Pfennig, Weiß, p. 134: Bschitem ein Pfennig, vom hebr. Verb. paschát ausbreiten, also eigentlich peschitim ein flaches, dünnes Geldstück.
50. *puusv* Fleisch, *éeklvusv* Kalbfleisch, *súspúusv* Pferdefleisch, *póor-púusv* Kuhfleisch, Avé-L., IV. 526: Bossor, Bosser (Boshart des Liber Vagatorum). Reiche Belege bei Kluge.
51. *rat* Thaler, vgl. Zsch. f. hd. Ma. II, p. 74.
52. *roins*, *ruins* sehen, *roin amool* sieh einmal, Weiß, p. 156: rujene sehen vom hebr. ra'ah sehen, Kluge, p. 238: ronon sehen.
53. *sanuf*, *sunof* penis, Grolmann, p. 67: sonof Schweif, Schwanz, Avé-L., IV. 609; Weiß, p. 156.
54. *seefls* cacare, *šeefpaais* Abtritt, *pšeefls* betrügen, zu späthebr. sébhel Mist. Kluge, p. 439: sébeln cacare.
55. *souvr* junger Mann, hebr. sochor, Pl. sochorim Mann, Avé-L., IV. 364.
56. *sróorə* feine Gesellschaft, *šis ə sroorə pokháan* es ist eine vornehme Gesellschaft hier; vom hebr. sarar er war Fürst. Faber, p. 182: erore vornehmer Herr, Kluge, p. 205: srora die Obrigkeit.
57. *suuf* Gulden, Weiß, p. 161: Sof Gulden, vom hebr. sahúbh Goldmünze, Goldgulden, Kluge, p. 201: Sof, p. 254, 330 etc.
58. *sus* Pferd, *súshentlv* Pferdehändler, *súspúusv* Pferdefleisch, *sústrápas* Gäulswürste. Avé-L., IV. 612: Sus das Pferd. Kluge, p. 439: Sussem, Zossm, Zussum Pferd.
59. *šefə* thun, arbeiten, stellen, bringen. Das Wort spielt in der Gaunersprache eine große Rolle; dort hat es auch die Bedeutung von «sein», Avé-L., IV. 597, vgl. Nr. 45. Es gehört zu ahd. scaffôn schaffen. Reiche Belege bei Kluge.

60. *šicv* Bier, Avé-L., VI. 597: Schecher, Scheger das Bier, überhaupt gegohrenes, berauschendes Getränk; hebr. schochar er hat sich berauscht. Dazu gehört das weit verbreitete Adj. und Subst. *šikv*, *vriš šikv* er ist betrunken, *v hot an šikv* er hat einen Rausch.
61. *ševts* Bursche, junger Mann, *nifknsčits* Zuhälter. Weiß, p. 157: scheijets, scheits nicht jüdischer Bursche, Bub, entstanden aus *schékez* = Greuel. Grolmann, p. 60, Kluge, p. 231: Schex ein Knecht oder Junge, p. 304.
62. *šitic* Heirat, vom späthebr. *schiddúk*h Verheiratung. Weiß, p. 158. Vgl. Nr. 5.
63. *šlic* Knecht, hebr. scheliach, schliach der Bote, Gesandte, Abgeordnete, Avé-L., IV. 469. Weiß, p. 159: Schliech Bote.
64. *šoklamáim* Kaffee, eigentlich schwarzes Wasser, zu hebr. schocher schwarz. Der Ausdruck findet sich schon in dem berühmten Gaunerwörterbuch des Konstanzer Hans (1791): Tschoklamaium der Kaffee, Kluge, p. 254.
65. *šouv* Ochs, hebr. šohr Stier, Weiß, p. 159: Schor Ochs.
66. *šoufat* Gemeindevorsteher, Avé-L., VI. 603: Schofet, Schaufet Richter, Schiedsrichter, Vogt, Faber, p. 181, vom hebr. schaphat er richtete.
67. *šouzat* Schächter. Weiß, p. 159.
68. *šuman* Fett, s. Nr. 29. Grolmann, p. 93: Fett = Schmunk, Schemen, fett = schmunkig, zu hebr. schoman, schomen er ist fett gewesen, geworden, schemen Fett. Avé-L., IV. 472, Kluge, p. 231: schmunk Schmalz oder Butter.
69. *tam* Blut, Grolmann, p. 15: Dam Blut, hebr. dam, Pl. damim Blut.
70. *touf* gut, fein, schön, *i waais tva toufa iš* ich weiß dir ein schönes Mädchen. Vgl. Zsch. f. hd. Ma. II, p. 74, Nr. 20.
71. *traps* Würste. Ich weiß das Wort, das ich nirgends gefunden habe, nicht sicher zu deuten. Vielleicht gehört es zum Gauner-ausdruck Trapper, Trappert = Pferd, so daß es ursprünglich Gäulwürste bedeutet. Nahe läge auch, an das hebr. toraph zerrissen zu denken.
72. *tsapp* Hals, hebr. zawwár Hals, Weiß, p. 162.
73. *tsuumas* Knochen, hebr. ezem, Pl. azamóth.
74. *ušpas* Wirt, lat. hospes, Avé-L., IV. 580: Ospes, Ospis, Oschpes etc. Kluge, p. 438: jušpes Gasthaus, p. 441: Usches, Köwes Wirtshaus.

Den Schluß mögen einige Ausdrücke bilden, die in weiteren Kreisen bekannt sind und aus der Händlersprache zu stammen scheinen.

75. *krápškàuntšic* humoristische Bezeichnung für den Most, dem man daneben auch den Ehrentitel «Hohenastheimer» giebt. Kluge, p. 484 verzeichnet das Wort aus der schwäbischen Händlersprache in der Form Grabbegautschert und aus dem Pleißlen der Killerthäler in der Form Rappegautscher (p. 436). Der

erste Bestandteil ist *krap* Rabe, der zweite ist eine Kollektivbildung zum Verbum *kauntś* schaukeln, schwäbisch Gautschet = Schaukel, Erb, Der schwäb. Wortschatz, Stuttgart 1897, p. 7. 8.

76. *pecl* weibl. Eigennamen, findet sich in einem alten Kinderreime:

i wil tu was fotsecl
fun tu jutpecl,
wan si khaiⁿ khatof hot,
khan si khaani šecl.

In Tauberbischofsheim kommt der Name vor als *pecl* f. 1. Schimpfname für eine alte Frau; 2. alte Haube, Spottname *jytpacl* für eine Jüdin, Heilig, Beiträge zu einem Wörterbuch der ostfr. MA. d. Taubergrunds, Leipzig 1894, p. 14. Das Wort gehört zum hebr. baal der Mann, Herr, baalas die Herrin.

77. *spórasrät* Geld, bares Geld, Kluge, p. 481: Geld = Spóresrassel (Schwäb. Händlersprache), Autenrieth, pfälz. Idiotikon, p. 135: sponesrasseln Geld (scherzh.), Heyse, Fremdwörterb. 7. Aufl. p. 799 bietet eine Form Spores Raffel n. (jüd. oder rotwelsch) bares Geld, klingende Münze.



Fremdes im Wortschatz der Wiener Mundart.

Von Theodor Gartner.

Die Anregung zu dieser Untersuchung gab mir vor ungefähr 18 Jahren mein verehrter Freund und Fachgenosse Eduard Böhmer, als er in Wien den Ausdruck *satél* (Gartenlaube) gehört hatte und mich fragte, ob etwa noch mehr romanisches Sprachgut in die Wiener Mundart aufgenommen sei. Von da an sammelte ich solche fremde Wörter, aber nur eben gelegentlich. Bald kam ich zu der Einsicht, daß die Bedeutung dieser Anleihe erst dann ins rechte Licht gesetzt würde, wenn man zugleich übersähe, wieviel und welcherlei Sprachstoff in Wien auch von denjenigen Völkern erborgt worden ist, die der Stadt räumlich näher stehen, also den Slawen und Magyaren. Da kam mir 1885 ein anderer hochgeehrter Freund und Romanist zu Hilfe, nämlich Hugo Schuchardt mit seiner Schrift «Slawo-deutsches und Slawo-italienisches». Folgerichtigerweise stellte ich schließlich allen Entlehnungen nach, auch denen aus der deutschen Schrift- und Gebildetensprache. Mittlerweile war ich durch meine Berufung an die Czernowitzer Universität (1885) den Klängen der heimatlichen Mundart entrückt worden. Zweimal nahm ich mir die Zeit, den Verlust der

lebenden Sprachquelle durch ein Buch zu ersetzen. Zuerst verschaffte ich mir Hügels «Wiener Dialekt», 1873, ein recht unvollkommenes Werkchen, aber eine reichhaltige und fleißige Sammlung und sehr brauchbar für einen, der die Mundart selbst kennt. Im Jahre 1893 erschienen die Werke Nestroys in der Ausgabe von Chiavacci und Ganghofer, und ich las alle 63 Stücke durch, um mir daraus aufzuschreiben, was mir zur Feststellung des Gebrauches und der Aussprache der fremden Wörter nützlich schien. So ist die Wörtersammlung entstanden, auf die ich meine Betrachtung stütze und die weiter unten abgedruckt ist. Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß ich die Sammlung nicht für vollständig halte.

Die Wiener Mundart ist, meines Wissens, noch nie ordentlich und eingehend dargestellt worden. Ich überlasse diese Darstellung den Germanisten. Es wird eine schwere Arbeit sein. Denn während die Bevölkerung eines Dorfes in der Regel wie aus einem Gusse ist und die Mundart der einzelnen Bewohner nur geringe, vorwiegend nur von dem Lebensalter abhängige Unterschiede darbietet, finden wir in einer großen Stadt, einer Hauptstadt, und nun gar in der Hauptstadt eines vielsprachigen Staates eine Unzahl kleiner, aber merklicher Abarten der Mundart. Von allen Teilen des Staates, besonders den deutschen und den tschechischen, kommen Jahr für Jahr neue Ansiedler in alle Schichten und Klassen der Bevölkerung, die Fremden übertreffen die geborenen Wiener an Zahl, und immer treten Abkömmlinge einer Schichte und Klasse in eine andere über. Dieses Auf- und Abwogen der Schichten, Klassen, Mundarten und Untermundarten kommt nie zur Ruhe und kann daher nie eine einheitliche Mundart entstehen lassen, sondern nur lauter vorübergehende Abarten. Seltenere Wörter und Redensarten sind oft nur einzelnen Kreisen geläufig, anderen kaum oder gar nicht verständlich. Im ganzen aber versteht einer den andern ohne Mühe. Der ältere, oder mit den Landleuten im Süden oder Westen irgendwie im Zusammenhang stehende Wiener z. B. spricht die Zwielaute *a^u*, *äⁱ* (= mhd. *û*, *i*) ganz deutlich aus, der jüngere oder der aus einer Arbeiterschichte stammende aber statt dessen nur ein tiefes *ä* und ein offenes *ä*; der alte Wiener löst das auslautend *-al* in *aⁱ* auf, der jüngere verzerrt das *a* zu *æ*, um das konsonantische *l* im Auslaut herauszubringen, vielen Eingewanderten und Gebildeten macht das *-al* keine Schwierigkeit; der eine hat das Zungenspitzen-*r*, der andere das gerollte Zäpfchen-*r*; der eine sagt im Bedingungssatz «wenn er gehen möcht^t», der andere «gienget», wieder ein anderer «ganget» oder auch «geh^t»; der eine gebraucht das schriftdeutsche «trotzdem», der andere nur «wegendem»; der eine sagt «alles eins», der andere «Wurst», der dritte «ein Teufel», der vierte «Papp», der fünfte «egal» der sechste «toute même» u. s. w. Und alle verstehen einander, aber in der Regel bleibt der Einzelne bei seiner Aussprache und bei seinen Redensarten. Das dritte oder vierte Geschlecht würde gewiß einen glatten Ausgleich

vollzogen haben, wenn nicht eben wieder mittlerweile die meisten Einheimischen durch neue Einwanderer ersetzt würden.

Dem Forscher, der die Wiener Mundart darstellen will, werde ich mit meiner Arbeit nicht viel nützen; denn er wird sich natürlich vorwiegend mit dem Befassen, was ich beiseite lasse. Vorarbeit und Mitarbeit leiste ich ihm allerdings insoferne, als ich eine lautliche Schreibung aufstelle. Über meine Schreibung habe ich schon oben (I 141 und II 2) das Nötige gesagt¹. Zwischen unbetontem *a*, *i* und *o*, *j* ist der Unterschied gering; vielleicht habe ich hie und da nicht das richtige Zeichen gewählt.

Fremde Bestandteile der Wiener Mundart zu sammeln war eine langwierige Arbeit, aber meistens nicht schwer. Denn viele Fremdwörter spürt schon der bloße Instinkt auf, den einem die Muttersprache verleiht; bei anderen genügt einige Kenntnis der fremden Sprachen, auf die es hier ankommt; nur ein kleiner Teil erfordert germanistische Gelehrsamkeit, und was mir daran fehlt, das fand ich in vielen Fällen in den Wörterbüchern von Grimm und Kluge bereit. Ein kleiner Rest zweifelhafter Fälle ist freilich geblieben, und überdies sehe ich voraus, daß ich mich hie und da bei der Entscheidung, ob Eigenwort oder Fremdwort, getäuscht haben werde.

Schwierig, ja oft unmöglich war es mir aber, mit Bestimmtheit zu entscheiden, auf welchem Wege ein fremdes Wort in die Mundart gelangt ist. Es fehlte mir auch da nicht ganz an Ratgebern. Allen voran steht da Schmeller (2. Ausgabe), dem ich nur selten widersprechen muß, und für den slawischen Anteil die schon genannte Schrift Schuchardts; aber auch in den anderen Schriften, die ich zu Rate zog (s. unten), begegnete ich mancher guten Auskunft. Allein viele Schriftsteller gehen vielmehr darauf aus, zu untersuchen, ob Stamm oder Wurzel des Wortes dieser oder jener Sprache entnommen ist. Das interessiert mich hier nicht; ich will wissen, ob die Mundart das Wort dieser oder jener Sprache entlehnt hat, nicht welcher dritten und vierten Sprache es jene zweite Sprache verdankt. Daß *futur^oi* (Futteral) fremd ist, lehrt schon die Betonung; zur Erklärung des Schriftwortes weist Kluge auf das *mlat. fotrale* hin, das aus einem deutschen Stamm mit einer *lat.* Endung gebildet ist. Das mundartliche Wort aber ist, nach Laut und Sinn zu schließen, ein Lehnwort aus der deutschen Schriftsprache, und mit der Etymologie des Schriftwortes haben wir uns hier nicht zu beschäftigen. Das Spielerwort *Partner* kommt vom englischen *partner* und dieses von einem romanischen Stamme; aber das mundartliche *patno* ist weder englisch, noch französisch, sondern aus der deutschen Gebildetsprache herübergenommen. Daß weitaus die meisten schriftdeutschen Wörter, die in die Wiener Mundart eingedrungen sind, schon dort Fremdwörter sind, ist sehr merkwürdig; es

¹ Den Ich-Laut bezeichnen wir jetzt mit *χ*.

erklärt sich daraus, daß die Erbwörter der deutschen Schriftsprache größtenteils ohnedies auch Eigentum der Mundart sind, zum Teil daraus, daß die fremden Wörter mit den fremden Sachen oder Begriffen selbst, die ihre Bedeutung ausmachen, wie nach Deutschland überhaupt, so dann auch in die Volksschichten Wiens eingeführt werden mußten, zum Teil endlich daraus, daß der Wiener die Fremdwörtersucht mit den gebildeten Deutschen geteilt hat. Woher aber die Sprache der Bücher und der Gebildeten ihre Fremdwörter genommen hat, das gehört nicht in unsere mundartliche Untersuchung; wir müssen nur insofern manchmal auf das nichtdeutsche Quellwort unser Augenmerk lenken, als wir aus dessen lautlicher Form erkennen können, ob das mundartliche Wort nicht etwa unmittelbar aus jener fremden Sprache übernommen ist, und nicht auf das (jetzige oder ältere) deutsche Schriftwort zurückgeht. Dies führt uns wieder auf eine wichtige Unterscheidung.

Die Wiener Mundart enthält nicht nur solche fremde Bestandteile, die sie unmittelbar aus fremden Sprachen entlehnt hat, und solche nichtdeutsche Wörter, die ihr durch die deutsche Schrift- und Gebildeten-sprache vermittelt worden sind, sondern drittens auch eine Anzahl Lehnwörter, die ihr von altersher mit dem Deutschen überhaupt gemeinsam sind. So sind bekanntlich Ente, Fasten, Käse, Kirsche, Keller, Pfeffer u. s. w. alte deutsche Lehnwörter, und die mundartlichen Formen *antn*, *fəstn*, *khas*, *khɛ^{sn}*, *khölv*, *ɣfɛfv* u. s. w. können, so sicherlich sie auch fremder Abkunft sind, weder als Entlehnungen der Wiener Mundart aus einer fremden Sprache, noch als Entlehnungen aus der deutschen Schriftsprache bezeichnet werden. Ich darf sie aber nicht etwa übergehen, schon der Vollständigkeit wegen nicht, aber auch deshalb nicht, weil es nicht unmöglich ist, daß manches dieser Wörter gerade in Wien aus der fremden Sprache entlehnt, oder manches andere erst lange nach der Aufnahme ins Deutsche den Wienern durch schriftliche oder mündliche Mitteilung zugeführt worden wäre. In solchen — freilich kaum feststellbaren — Fällen hätten wir es ja dann doch mit einem Wiener Fremdwort im engsten Sinne zu thun.

So leicht es nun ist, alle diese Unterscheidungen theoretisch zu machen, so schwierig war es für mich nicht selten, in den einzelnen Fällen richtig und mit voller Überzeugung zu sondern. Doch wenn auch manche Irrtümer in der Gruppierung meiner Wörter vorkommen, so wird das Gesamtbild der Entlehnungen, das ich im folgenden entwerfe, gut zutreffen.

Innerhalb der einzelnen sprachlichen Entlehnungsgebiete müssen wir ferner noch die Gedankenkreise unterscheiden, in denen die Entlehnung notwendig war oder beliebt wurde. Auch da sind oft Zweifel und abweichende Meinungen möglich. Ich halte dabei an dem Grundsatz fest, daß das unmittelbar entlehnte Wort den Gedankenkreis bestimmt; auf das entlehnte Wort aufgebaute Redensarten und Ableitungen mögen in ganz andere Gedankenkreise überspringen.

Über jedes meiner Wörter hatte ich somit folgende Untersuchungen und Überlegungen anzustellen. 1. Ist es in alter Zeit in das Oberdeutsche oder Deutsche überhaupt eingedrungen, so daß die Entlehnung nicht gerade der Wiener Mundart zur Last gelegt werden kann, oder ist es in Wien aus einer anderen Sprache (Schriftdeutsch, Italienisch, Tschechisch u. s. w.) aufgenommen worden? Die Ortsbestimmung «in Wien» darf freilich nicht zu genau und ängstlich aufgefaßt werden; es könnte ja sein, daß ein Wort von deutschen Einwanderern eingeführt wäre. Das läßt sich kaum nachweisen, gewiß nicht durch das Vorkommen des Wortes in dem Deutsch irgend eines Kronlandes. Denn die Wiener Mundart verbreiten die Auswanderer nach allen Teilen des Staates, und darin helfen ihnen aufs wirksamste die Provinzbühnen, da die gesprochenen und die gesungenen Poesien, die durch alle größeren Städte des Reiches die Runde machen, sich fast durchwegs der Wiener Mundart bedienen. 2. Warum hat man das fremde Wort aufnehmen müssen oder wollen? Und endlich die damit zusammenhängende 3. Frage: In welchem Gedankenkreise stellte sich das Bedürfnis oder die Lust ein, das fremde Sprachgut zu übernehmen?

Ich bringe hier bloß die Ergebnisse; stütze und verteidige werde ich eine meiner Aufstellungen nur dann, wenn man sie in einer mich nicht überzeugenden Weise bestreiten sollte.

I. Die erste Reihe von Entlehnungen im Wortschatz der Wiener Mundart will ich unter dem nicht genau zutreffenden, aber hier hinreichend verständlichen Namen gemeindeutsche Entlehnungen zusammenfassen. Die meisten von ihnen sind der Sprache der Römer oder der Romanen (Franzosen, Italiener) entnommen; erst auf ein Dutzend solcher Wörter ungefähr kommt eines aus anderen Sprachen (Slawisch, Griechisch, Niederdeutsch, Keltisch o. a.). Die Aneignung fällt ins Altertum oder ins Mittelalter; nur wenige etwas jüngere Entlehnungen glaubte ich noch hierher ziehen zu sollen, weil sprachliche oder sachliche Gründe gegen die Annahme sprachen, daß die betreffenden Wörter von der Mundart erst nachträglich aus der Schriftsprache oder selbständig aus der fremden Sprache herübergenommen wären.

1. Notwendige Entlehnungen nenne ich diejenigen, durch die etwas bezeichnet wird, was dem entlehrenden Volke neu ist, wofür es also in der eigenen Sprache noch kein Zeichen hat. Hierher gehört die gesamte Einfuhr fremder Waren, Einrichtungen, Sitten und Begriffe. Auch die Ausfuhr kann bewirken, daß sich der fremde Name der Ware dem ausführenden Volke aufdrängt (Kluge, Wtb., XIX.); das ist dann ein anderer, ein schwächerer Zwang. Es würden mir aber die geschichtlichen Kenntnisse fehlen, um diese Scheidung durchzuführen.

So wollen wir denn unsere Wanderung durch die Gedankenkreise, in denen dem Volke in jenen fernen Zeiten der eigene Sprachschatz nicht genügt hat, beim Handel anheben lassen. Markt: (1) *m^osk*.

Schlechte Ware: (2) *krempl* (wenn das Wort in der Mundart alt sein sollte). Verpackung: (3) *khistu, sək, šəxtl*. Zahl, Maß, Gewicht: (4) *kweinl, pfunt, pə^a, ris, sät, sextu, tscutu, tutsut*. Geld: (5) *khostu, pfiniu, rentu*, später *krösn, fle^at*. Reise, Verkehrsmittel: (6) *ezi, fölä^uzu, kharädu* (wenn ein altes Wort in der Mundart), *khə^an, khunot, mä^alezl, mē^an, əyku, štro^asu, töimetš*.

Zufolge des Verkehrs mit den Römern, dann den Romanen und anderen Völkern steigern und verfeinern sich die Bedürfnisse des Lebens. Essen und Trinken. Mehl: (7) *müⁱ, pöⁱmöl*. Fleisch: (8) *khapā^unu, šeps*. Milcherzeugnisse: (9) *khas, rantsi*. Gemüse: (10) *khö^z, radi, rä^s, solöt, špenöt, špə^agl*. Obst: (11) *cšpl, aspöt, füⁱy, khestu, khē^ašn, khitu, maräⁿ, mändl, əpfl, pšə^ašv, pi^a.n, rošinu, tē^anäl, töl, toxtl (?)*. Gewürze und andere Zuthaten: (12) *əsi^z, fėnigl, khim, kre^a, makrən, önä^s, pėdösüⁱ, pšə^v, pšə^vmintš, səfrən, špətsvräⁿ, tsimt, tsuku, tsu^zfl*. Speisen: (13) *fə^afo^t, pästėdu, pəp, papm, špä^s, supm*. Wein: (14) *most, wē^u*, dazu *prcs* und *trəxtu*. Küche: (15) *khox, khuzl*. Koch- und Tischgeräte: (16) *fləšn (?)*, *khesl, khö^z, pšən, šisl, tölv* (wenn nicht etwa in späterer Zeit aus dem Schriftdeutsch genommen). Wohnung. Hausbau: (17) *fentstü, khö^z, khə^u, khölv, man^u, pəmzl, pfostu, pšəlv, pləyky, pləts, šindl, tsi^agl*. Einrichtung, Tischlerei: (18) *fē^anä^s, khapsl, mətrətsu, pšamv, piksn, plundv, poⁱstü, poli^a.n, šəml, tiš, tofl, tsi^axy*. Kleidung und Putz. Stoffe, Schneiderei: (19) *frəntsu, khī^ašv, lašl, štlos, pə^aznt, pöⁱts, säⁱdu, səmt, šə^alox, trü^z, tsəlvpöⁱts*, Kleider: (20) *jəpm, khəpm, məntl, pšadlv, sukl*. Beschuhung: (21) *pšrə^am, soⁱ.n, soky, štifl, šu^astü, tsu^zfl*. Barttracht: (22) *pəⁱvē^a.n*. Schmuck: (23) *khə^arəⁱ.n, pē^at, pē^atmu^atu*. Beleuchtung: (24) *əmpv (?)*, *khī^atsu, latē^a.n, ləmpm, əmpl, űⁱ*.

Nebenher geht eine Bereicherung der Kenntnis und Nutzbar-
machung der Natur. Tierreich: (25) *əntu, khėfi^z, khinighos, mušl, štiklits, štra^s, tsüⁱzi, tü^altta^u.m*. Pflanzenreich: (26) *fä^zgl, fruax, kəspəpl, khē^awelkra^t, lavėndl, maⁱpv, mi^atn, pšlontsu, pəpl, rozn, uiky*. Mineral-
reich: (27) *khəpfo, kristöⁱ, metöⁱ, süⁱw*. Landwirtschaft: (28) *əmpv, fləgl, khu^ap, pšropšm, pöⁱtsu, štrigl*, vielleicht ist auch *piky* hierherzustellen.

Materiellen Lebensbedürfnissen dient auch die Heilkunde: (29) *ə^astl, ə^atsnüⁱ*. Vielleicht haben die Ärzte das fremde Wort: (30) *ku^agl* eingeführt. Krankheiten: (31) *füⁱlltənts, fē^aw, kholn, mizšixti, podəgrv, šə^alox*. Heilmittel: (32) *ä^awis, kəfut, kəmpfu (?)*, *kristi^a, latwē^ax, pə^z, pšlöstü, pəⁱzəm, puⁱfv*.

Mehrere fremde Vorbilder sehen wir bei der Einrichtung der öffentlichen Ämter und der Rechtsverhältnisse verwendet: (33) *khėdu, khē^akv, kränits, listu, malefits, mastv, əmt, pē^ašəⁿ, pšənt, pri^af, roⁱ.n, rocvot, šixv, tsins*.

Dem Kriegswesen gehören an: (34) *lē^a.m, ləntsu, pšə^u, pəntsv, saul, tē^y, wəⁱ*.

Gehen wir zu den geistigen Bedürfnissen des Volkes über, so drängt sich unseren Blicken der Gedankenkreis der Religion als der

älteste und für jene alten Zeiten weitaus mächtigste auf. Glaubenslehre: (35) *apóstl, epl, fótqmt, jat, khetsv, khi^apw, kráts, krist, mplotát, paratá's* (-k^atn, -opfl). *pá'n, penetaít, plók, sátan, tá'fl*. Bibel: (36) *é^ats, krøn, matv, piul, p^amv, profét, profetsá'n, ps^am, templ, trøn*. Geistlichkeit: (37) *khoplón, kla^azn, klostv, p^arv, píof, pí^aret, píof, p^apst, pri^astv, regl, téjant, tsö'n, u^atn*. Gottesdienst: (38) *fes^apw, khapö'n, khi^axy, khqntsl, khu^a, kloky, mes, mesw, metn, óplqtn, ó't^a, predj, pu't, sakramént, u^agl*. Kirchliche Gebräuche: (39) *fá'v, fest, f^astn, khastá'n, khi^aq^at, khi^atv, kšp^ans, litv ná'i, opfv, ó'mozn, patrøn, se'p*.

Hieran schließt sich der Kalender: (40) *apriⁱ, jenv, lí^axtnes, mi^ats, p^af^aqk^astn, sómst^aq*.

Die Schule, als eine damals nur wenigen zugängliche Anstalt, brachte nur wenige neue Begriffe und Wörter ins Volk: (41) *krá'dn, šrá'm, šuⁱ, tintn, till, tset, tsífv*.

Auch auf dem Gebiete der Künste und Spiele ergibt sich keine große Ausbeute. Dichtkunst: (42) *se^as, sp^ael*. Musik: (43) *fit, fletn, lá'v, mázi, p^afá'fm, posá'nv, tqn*. Bildende Künste: (44) *kips, moť, mu^astv, tsinóv*. Tanz: (45) *tqnts*. Spiele: (46) *moť* (wenn nicht erst später aus der Schriftsprache entlehnt), *šqnts*.

Die fremden Wörter, die den bisher aufgeführten mundartlichen Wörtern zu Grunde liegen, dürfte das Volk kurzer Hand übernommen haben: wenn auch zunächst nur eine einzige Person, z. B. ein Kaufmann, das neue Wort heimgebracht hat, so ist es doch alsbald verbreitet und in den Wortschatz des Volkes aufgenommen worden, wie die Sache selbst, für die es als Name galt, rasch bekannt wurde und in den Gebrauch des Volkes überging. Es giebt aber auch Fremdwörter, von denen ich, ihrer Bedeutung wegen oder aus anderen Gründen, annehmen zu müssen glaube, daß sie zunächst nur der Sprache der Vornehmen angehörten und erst später in die Volkssprache gelangten. Nur in der Sprache der Vornehmen oder der Schriftkundigen war dann ein solches Wort eine Entlehnung aus einer nichtdeutschen Sprache: in der Sprache des Volkes aber ist es nur ein aus dem höheren, besseren, oder vermeintlich besseren Deutsch entlehntes Wort, wenn auch das Volk in vielen Fällen dessen Abstammung aus einer fremden Sprache deutlich fühlen oder wissen mochte. Für die alte Zeit, von der wir jetzt sprechen, ist diese Unterscheidung besonders schwer durchzuführen. Ich will nur eben einmal einen Versuch machen und hier einreihen: (47) *kh^aq^atn, kšláf* (wenn das Wort in der Mundart so alt ist), *lef, mu^a, natú^a, ó'mtá'v, pízn, p^al^ast, p^ap^aoká'i, p^arints, reví^a* (das *w* deutet freilich auf jüngere Entlehnung oder Beeinflussung), *süⁱm, tr^ax, tseptv, u^atnv* (Verb), *wid^aq^at, w^apm*.

2. Wenn ich mich in der Gruppe der aus der Schrift- oder höheren Sprache entlehnten Wörter weiter umsehe, so komme ich schon aus der Abteilung der notwendigen Entlehnungen heraus. Manches aus dieser Quelle fließende Wort vermittelt nämlich keineswegs einen ganz

neuen Begriff, sondern nur etwa eine erwünschte Abschattung eines schon gekannten Begriffes; ich möchte dafür den Namen nützliche Entlehnung gebrauchen. Z. B.: (48) *fi^amv'mént, flomv, fo's, fu^am, khó'fjktv, khu^ats, khupln (khow^an²), kripl, láⁱ (?), maní^a, ma^azv'n, g^{at}, plót, p^otáⁱ, pri^{af}m, prowí^an. puykt, spi^{agl}*. Zweierlei Abschattungen scheint man schon damals gern in der höheren Sprache gesucht zu haben; nämlich die Verstärkung des Lobes und des Tadels: (49) *fáⁱⁿ, frctn, klo^a, krepí^an, pésti, post, prá^s, prá^{zn}, pu^a*, dann die Verfeinerung der gemeinen Rede, wie etwa durch die Wörter auf (50) *-áⁱ, -vráⁱ, -i^an*, ferner: *kistó^{ari}, kvit, ta^av'n, tí^{zn}*.

Die alten und in der Mundart jahrhundertlang bewahrten Lehnwörter haben, wie begreiflich, nicht selten ganze Familien abgeleiteter und zusammengesetzter Wörter erzeugt; man sehe beispielsweise *e^zl, khás, opfl, pfe^{sv}, spá^s, supm, wáⁱⁿ, khox, tólv, ma^av, fentstv, khomv, khólv, tí^s, štífl, sú^astv, lompm, óⁱ, khí^atsn, pflótsn, pflóstv, pu^{af}v, pri^{af}. mastv, ját, krá^{ts}, tú^{fl}, sú^a, s^ráⁱm, pfá^{fm}, tóts*.

II. In die zweite Reihe von Entlehnungen gehören die fremden Bestandteile, mit denen sich die Mundart selbst bereichert hat. Schrift- und Gebildetensprache stellen sich in der Neuzeit in einen schärferen Gegensatz zur Mundart; man findet in dieser einige Fremdwörter, die der Schriftsprache unbekannt sind, und viele Wörter deutschen oder nichtdeutschen Stammes, die durch ihre Lautform die Entlehnung aus der Schrift- oder Gebildetensprache deutlich verraten.

A. a) Die größte Anleihe hat die Wiener Mundart bei dem Deutsch der Vornehmen, der Gebildeten und der Fachleute aller Zweige gemacht: meist Wörter nichtdeutscher Herkunft. Die deutscher Herkunft sind zum Teil nur neue Wortformen; darüber bringt das Wörterverzeichnis die nötigen Andeutungen.

1. Die notwendigen Entlehnungen werden wir hier, wie in der ersten Reihe, auf den verschiedensten Gebieten der alltäglichen Lebensbedürfnisse finden. Manches dieser neuen Wörter bezeichnet eigentlich nichts völlig Neues; hier und da zeigt sich nämlich schon ein Bedürfnis nach dem Fachausdruck und das Verlangen nach der schriftdeutschen Form. Ich scheidet solche Wörter nicht aus; sie decken Begriffe, die dem Volke unentbehrlich sind, und müssen sich somit doch mit einer gewissen Notwendigkeit eingestellt haben, wenn sie das entsprechende, oder zur Not entsprechende mundartliche Wort zu verdrängen vermochten. Nun wollen wir wieder die einzelnen Begriffsgebiete durchstreifen und dabei ungefähr dieselbe Reihenfolge einhalten, wie wir es oben in der ersten Reihe von Entlehnungen gethan haben.

Das Geschäft im allgemeinen betreffend haben sich fremde Wörter an die Mundart herangedrängt wie: (51) *etapli^an, fi^ama, fül^ál, khoykhu^{erént}, khoykhu^{erénts}, khoykhu^{erí^an}, krá^{ts}, khulánt, kretít, patént, prá^{skhu^{eránt}}, prá^slistn, profit, profit^an, prómpt, rentí^an, spezn*. Dienstverhältnisse: (52) *entlósⁿ, kha^ats^{ón}, khomí, patif^orv, printsipál, referéntsⁿ,*

salári, salč^a, supjékt, šef. Räumlichkeiten: (53) *lokalitétⁿ, lokál, magútsín, patsa, putik.* Allgemeine Bezeichnungen für Waren: (54) *atíkl, cýt, khomplét, khompletiⁿ, khončeniⁿ, kicalitét, masif, mustu, suⁿtn.* Ver-
wahrung, Lieferung: (55) *čtvi, futórč^o, khasétu, lifⁿ, lifóránt, lifurup, pakét, šatúⁿ, špogot, špokót.* Kasse, Buchführung: (56) *khása, khasi^a, äⁿkhasiⁿ, khontó^a, khónto, kwitiⁿ, kwitay, pülánts, ratn, štrátsa,* und hier mag auch das alte *řávis* stehen. Erzeugung, Hantierungen: (57) *apretiⁿ, apreti^a, fawórik, fawórikánt, fawóritsiⁿ, hantiⁿ, instrúment, rafiniⁿ, reguliⁿ, repóratú^a, repóriⁿ, suⁿtiⁿ.* Handel: (58) *haⁿsiⁿ, haⁿsi^a rv, khúⁿfuon, kotšéuv, kranu, provisiⁿ.* Maße: (59) *emv, sántimeto* (in der Schneiderei schon lange üblich), dann (seit 1875) *metv, tsánti-
metv* u. s. w., *litv.* Gewichte: (60) *tsentn, tetsimáⁿrvok,* dann *khúlv, métošentn* u. s. w. Geld: (61) *fraⁿ, khoneentsⁿšónsmints, kráⁿtsv, mints, mintsu, náⁿkráⁿtsv, paykódn, roliⁿ, špétsítob (?), tólv, tukódn.* Hieran schließe ich gleich das Geldgeschäft an: (62) *áktšⁿ, áš^o, intrésu, khapitál, khu^s, khúⁿstset, payk, payk^l, pe^s, prótsént, špéⁿkhasu.* Die kaufmännische Sprache hat der Mundart ein paar Ausdrücke geliefert: (63) *a, akhóntu, lóko (ab), netv, pro, restiⁿ, títo (tito).*

Dem Verkehrswesen verdanken wir viele, meist fremde Wörter aus der Schriftsprache: (64) *äⁿpatiⁿ, ekspetiⁿ, hotó^a, hotóⁱ, khofv, khóli, pakš, pasš, pasasi^a, retú^a, seⁿpentín, tupló, transpú^t, transpú^tiⁿ.* Wagen: (65) *aks, ekipás, fiaku, khalés, khep, khonfuⁿtúel, ómnipus, parúts, piⁿrúts, páⁿtsn, pš^ot* (wenn das Wort nicht etwa seit dem Mittelalter in der Mundart war, also zu (6) zu stellen ist), *štáⁿrvacgl, šúpkhóⁿ.* Tramway: (66) *khomplét, reuís* (diese zwei Ausdrücke wurden nämlich, soviel ich weiß, erst durch die Tramway in Wien eingeführt), *trámwáⁱ.* Schiff: (67) *khajítu.* Bahn: (68) *fš^oplan, fróxt, khonduktšⁿ, khupé, klúš, lokomotif, mašínfiⁿrv, pan, peⁿřón, púlét, štatsⁿ, tren, tunóⁱ, wakón.* Post: (69) *atrés, atresiⁿ, fraykiⁿ, fráiko, khoⁿrešpóntentskhóⁿtn, khowé^t, khuⁿri^a, lóko, pakét, petšⁿ, pétšof^t, post, póšpakét, postrestánt, postúⁿšón, priⁿfⁿmaky, rekhamantiⁿ, retsepis, retúⁿretsepis, štáfétu, štatsⁿ, tepés, wia.* Telegraph: (70) *tepesiⁿ, tóféšⁿ, tólekráf, tólekrám* u. s. w. Rohrpost: (71) *pnáⁿmátiš.*

Essen und Trinken gehört zu den stärksten Seiten der Wiener. Der Vervollkommnung auf diesem Gebiete entsprechend finden wir eine Menge fremder Kunstausrücke, und einige Erbwörter sind gegen die schriftdeutschen Wörter oder Formen ausgetauscht worden. So haben wir (72) *řištík, khueé^t, puⁿtsⁿšón, restóratsⁿšón, seⁿwiⁿ, tesé^t, tólikátésu, traktšⁿ, tretšⁿ, tretvá.* Brot- und Kuchenbäckerei: (73) *řiřytⁿprot, khuxy, khúxy-
pekv, mášipan, pkn, piskwít, pímpvnikl, sléziyv.* Andere Mehlspeisen: (74) *holipm, nukaróni, pástótuⁿ, páⁿvrišⁱ tómpfⁿuⁿ, polénta, putiy, šáⁿmtuⁿ, tuⁿ, wašl.* Zuckerbäckerei: (75) *řiřytⁿsukv, klas, klasiⁿ, krem, trakánt, tsukvóndl, tsúkvekv, tútiřiti.* Fleischwaren, tierische Nahrungsmittel: (76) *aⁿstⁿ, á^v, fašⁿ, fet, fetn, flaksn, fláš, foⁿvriⁿ, fšⁿšón* (oder hat das Wort in Wien seit dem Mittelalter fortleben können?), *frikántó, fülé, hašé, khaⁿmvⁿát, khapf, kháw^a, khollet, knúkvuⁿšt, kólaš,*

majonés, pakónv, paní^an, pístek, píkhariy, polákl, pris, pulát, rakú, re, rériky, risóto, róspif, rus, satíno, sató^an, sígky, šprotu, trantší^an, wá^aji á^av. Milcherzeugnisse: (77) *impé^ašél, kró^av, pa^amesón, putv, ša^am, štrakiw.* Gemüse, Tunken: (78) *antifi, é^apsn, khatófl, kší^awis* (oder schon älter?). *khó^a, khó^aru^am, khó^ašprosn, kholoráwi, ku^aky, pí^aré, plúmukho^a, ságo, sós, šalótn, šotó, špagl.* Obst: (79) *ánanas, khompót, mamelát, mišpl, mólónv, omvó^an, renétn, riyklótn, sá^azn, tsitronát.* Gewürze und andere Zuthaten: (80) *ánis, á^aksv ó^a, jamákv, khapv^an, kho^arintn, lemónj, lu^awv, má^avrán, muškátus, olífm, prowántsv ó^a, rum, sempft, tsiwé^am, wanülj.* Getränke: (81) *á^aylkhafé, fá^aylkhafé, fuzl, ka^aká^a, khafé, khiml, ksé^ares, líké^a, limonát, móka, musí^an, muskatólv, pawarás, púnts, rosóli, sífón, sodv, šampánjv, šligwits, šnops, šokolát, te, tsikó^ari, tsá^a, wanülj, wá^akskú^ast.* Geräte: (82) *emáel, emvli^an, khafémašin, kharafíndl, klasú^a, majólíka, pu^atlán, putó^an, sa^awét, sé^awé^at, sé^awis, štopl, štopltsiv, lasn, wázn, auch topf und khastró^a* scheinen hierher zu gehören.

Gehen wir zu den Wörtern über, die sich auf die Wohnung beziehen. Hausbau: (83) *front, funlv^amént, inšíné^a, khó^ahamv, kwadv, ó^atónv, patsó^an, plau, pu^akón, rawátl, renowí^an, šopm, štakédn, tē^arás, trakt, trám, trep^am, tsemént.* Die Wohnung und ihre Teile: (84) *khamv^anét* (worin noch ein Rest von kemenate stecken kann), *khamín, khawínét, loši, loši^an, nišn, ó^akhófn, pakétn, patá^a, paté^a, patrón, patroní^an, plafón, salón, tapétn.* Einrichtung: (85) *etasé^a, fotó^a, katrópkhóstn, khánape, khašísn, khonótkhóstn, kreténs, meplí^an, mewl, robó, sekreté^a, sofv, šalú, šalusí, šifoné^a, špúknopf, štólas, tawu^arét, tépř, tévi, tivan, trap^ari.* Die dabei beteiligten Handwerke liefern uns: (86) *feksi^ašlos, kitv, mahakóni, politu^a, politi^an, šaní^a, tapetsí^an, tapetsí^arv.*

In Kleidung und Tracht sind wir ganz besonders vom Ausland abhängig: (87) *ú^aštafi^an, á^aštafi^aruny, mó^a, móké^an, prowí^an, šu^anáel, tolét,* selbst *klát* ist in der Mundart eine fremde Wortform. Stoffe: (88) *aykín, flanó, juxtn, khatín, krep, muslín, pá^amwo^a, pe^akáel, plíš, prinó^a, sáfí^an, šakrén, tóřvót, tómqóst, tólvn, wáta.* Farbe und Zeichnung der Stoffe: (89) *kadríllé^a, khari^at, kuklíkú, krem, lúla, mustv, pí^ape^arót, rozv, šamé, tesén, trap, wíolét.* Schneiderei, weibliche Handarbeiten: (90) *fasón, fíw^an, hekl^an, heklvá^a, khánewa, klepln, kofri^an, masantmát, móké^anísi^an, motístin, mustvót, nékis, plíší^an, ró^a, štopu, tá^alc, wati^an.* Bestandteile von Kleidern und Schneiderzugehör: (91) *šlo^a, fátv^ami^adv, khapútsn, kikvíkí, kímipándl, lóts, paspó^a, pozv^amentí^arv, plantsét, pu^atú^a, rišn, šapó, šé^apm, šlá^av, šlep, wál, watóřvtn, wólón.* Kleidungsstücke: (92) *šak, hálina, hántsn, tšwtsiv, jaky, kamášn, khamwó^a, khapú^a, khontús, khó^asétl, klasé, krauátn, krimólin, kwekv, mantšétn, píntalon, pí^ašwa^awv, ridókhú^a, rokeló^a, satút, šakét, šál, šilé, šmisét, šmizl, šnúpfi^axl, špenzv, wéctn.* Beschuhung: (93) *katóšn, lákštířvót, pantófl, štířlétn, štířltsiv.* Kopfbedeckung: (94) *khala^aprézv, klak, krem^am, mitsn, ponšú^at, triayl, tsúlvndv.* Schirme: (95) *parvplí, parvó^a.* Pflege und Schmuck des Haares: (96) *favéřitvót, frisé^a, fríší^an, fríšú^a, khó^afi^a, parúky, pomát, rasé^a, rasí^an, šřó^an, tu^a.* Schmuck, Wohl-

gerüche u. ä.: (97) *frantsískvt*, *jucl^a*, *juwö*, *khö'nowosv*, *mósus*, *pačén*, *pařim^an*, *pátšuli*, *pfá'nfedv*, *pizom*, *praslét*, *prets'ózn*, *proš*, *prüll'ánt*, *róznegov*, *šmarákt* (schwerlich schon alt in der Mundart), *štrá'sfedv'n*, *tiamánt*.

Baden und Schwimmen: (98) *khaptv*, *khomuná'pvt*, *témpo*, *tuš*, *tušn*, *trampulín*.

Beleuchtung: (99) *kás*, *kásřlóm*, *kazométo*, *khandelácv*, *ř'ómpmtsü-lindv*, *lustv*, *mülikhi'atsn*, *petroléum* u. s. w.

Der Genuß des Tabaks steht bei uns unter staatlichem Schutze; dem staatlichen (früher kaiserlichen) Amte verdanken wir die meisten der hierher gehörenden Fremdwörter: (100) *khomúnj*, *khucv*, *knšto*, *krud*, *pris*, *rapé*, *samprö*, *špets'alitét*, *řwř'k*, *trařik*, *trařikánt*, *tsigvrétn*, *tsikú'n*, *wř'á'tšnn* u. s. w.

Vom Handwerk und Gewerbe ist schon dasjenige vorgeführt worden, was mit Ernährung, Wohnung und Kleidung in engerem Zusammenhang steht; es erübrigt aber noch der größere Teil, besonders Wörter für Erzeugnisse, die man im Mittelalter noch gar nicht, oder nicht allgemein kannte. Droguerie und Chemie: (101) *ekštrákt*, *esénts*, *řitr'ř'*, *řitr'řlř'*, *řü'tr^an*, *hi'shu'á'pká'st*, *inšéktupářv*, *kúmi*, *kúnikúti*, *lak*, *lak^an*, *pásta*, *pimštaⁿ*, *přořšn*, *salítv*, *řirup*, *řř'péto*, *řólak*, *řólátín*, *řři'á'ritus*, *řé'pentin*, *řistóli^an*, *wá'ká'st*. Drechslerei: (102) *řř'řmpá'n*, *řé^a-nášá'n*. Metallarbeit: (103) *plát^an*, *polř^an*, *šü'wvplátá'řv*, *ř'ómpak*, *řš'nř'á't* (?). Uhrmacherei: (104) *minútn*, *minútnšagv*, *řé'pentik*, *řendtl*, *řéndlu^a*, *regolř^an*, *řepřé'řu^a*, *řřifřplřt*, *u^a*. Optik, Photographie: (105) *fotokrář*, *fotokraft*, *fotokrář^an*, *mákuřfu^a-mát*, *matřitsn*, *řé'špekřif*, *tagvřdřp* u. s. w. Maschinen: (106) *křřpm*, *mařín*, *mařínvřt*, *mařínřt*, *pumpm*, *ř'ómpř-mařín*, *wentüř*, *wentülatš'ón*, *wentüli^an*. Papier: (107) *řu^a-mát*, *khantšlář-papř^a*, *khontšéřpápř^a*, *khř'ótupápř^a*, *ministupápř^a*, *řé'á'gv'mént*, *řřpřmtekl*, *řšá'řř-pápř^a*. Andere Schreib- und Zeichengeräte: (108) *kumuláři*, *ratř'kúmi*, *řigřlak*. Buchbinderei: (109) *mapm*, *notišřpi^ařl*, *přp*, *proř^a*. Galanteriewaren: (110) *kalanturřwř'á'n*, *mašé*, *nřkl*, *nřřřřřv*, *pakřt*, *pámpusřé^at*, *řé^ažn*, *řu^atmoné*. Leichenbestattung: (111) *khontúktřšřagv*, *řřpřřřnřé'čv*. Gärtnerei: (112) *astv'n*, *éřü*, *elás*, *hiatsintn*, *kř'á'tw*, *lülí*, *nř'ky*, *ol'ándv*, *řlumn*, *řlúmn-pel*, *řškkéřl*, *řeséčv*, *řosmarín*, *tím'un*, *trenř^an*, *řřilás*, *tu'řm*, *túlipána* (?).

Die Heilkunde und die Ärzte haben nicht wenig Fremdwörter unter das Volk gestreut: *akhušé^a*, *apřtékv*, *apřtéky*, *heřám*, *héwam*, *khonš'á't^an*, *khontšü*, *khua*, *khu^ař^an*, *ínkhu^ařarřl*, *kwřks'řw*, *medřřřn*, *ofřřřn*, *paré'řv*, *pats'ént*, *práksřs*, *řetséřt*, *řetsřřř*, *šřpř'álist*, *šřpř'č'*, *řempvřarřá*, *řempvřř^at*, *ř^ař^ař^atst*, *řoktv*, *řšřnř'řtst*. In Anatomie und Physiologie hat das Volk wenig gelernt: (114) *múřkl*, *neř'ř*, *pu's*, *řekřř^an*, *řkřléřt*, *šřü'řl*, *řšřn-řlá's*, mehr an Namen von Krankheiten und Kraukheitserscheinungen: (115) *apřřém*, *apřřššs*, *apü^ař^an*, *řantás^an*, *řřřl*, *řkřatá*, *khólura*, *křetén*, *křřp*, *law^ař^an*, *maté'ři*, *maté'řřř^an*, *mikřén*, *mizvřé'řř*, *neř^ařřř^ařw*, *neř^awés*, *püřřü'n*, *řest*, *řřřéřšn*, *řematřs*, *řematřř*, *řkřofřln*, *řkřofřulés*, *řřřpřř'řl*, *řá'řp*, *tá'pšřtum*, *řřřp*, *řšá'řkv*. Dann kommt eine lange Reihe von Heilmitteln:

(116) *alá'n, á'nika, á'wisètè, énts'an, etv, fá'gywu'atsn, fá'kpu'ífv, fizjkatú^a, ímpfm, khamü'n, khamü'nte, khatátsö'tl, khomots'ón, krámpotte, lakritsínsóft, laksí'n, laksí'pu'ífv, maknézi, medjtsín, medjtsíní'n, mikstú'n, minurá'wosv, mótsekstrákt, mölískú'st, mölítótnpíjostv, niks, pád'an, pantás, pásta, pé^a-gv'mótn, pí'n, repácv, séusjpléto, simpátimill, šapi, špé^a-matsét, štap, tiyktú^a, tsónpásta, tsónpu'ífv u. s. w.*

Mit Ämtern kam das Volk immer häufiger in Berührung, und ebenso immer häufiger mit einzelnen Mitgliedern des stets anwachsenden Beamtenheeres. Es kennt die allgemeinen Begriffe (117) *akt, khantslí, pí^aró*, versteht aber auch eine Menge Ausdrücke für solche Amtssachen, mit denen es zu thun hat, und solche, von denen es nur im Privatverkehr mit Beamten oder Amtsdienern Kenntnis bekommen hat. Aus der Amtsthätigkeit: (118) *khontró', khontrolí'n, khontsépt, numvrí'n, protokó', protokolí'n, rekístv, rekistrí'n, rewís'ó'n, rewití'n, ruprik, tapó'n*. Bücher, Scheine u. ä.: (119) *khatástv, krúnpu'čekstrákt, pé^asónspešrú'wuy, plakát, plakátí'n, playkét, polítsn, pös, štempl, štémplmaky, šténplpoy*. Verschiedene Begriffe oder Ausdrücke, die der Verkehr mit Ämtern lehrt: (120) *a^a'fénts, á'gy, á'fjont, kha kha, kwatél, míntsómt, puntsí'n, puntsn, profes'ón, rekhú's, rewí', štót, taks, taksí'n, pí's táto, tútum, tatí'n, tē^a-mín*. Einiges aus dem Amtsleben: (121) *aktsíténtsú, avantsí'n, avantsmá, kvántum, makulatú^a, pá^a'škwántum, pənsv'ní'n, pens'ón, postn, protekts'ón, špu^atl, štá^a'pfe^a'r'en, teputát, ú^a'la^ap*. Amtsstellung: (122) *fě^aštvo, khantslíst, khar'čé, khontrolčé, majestét, ministv, óntstíw, pé^asonále, píjontv, pənsv'níst, praktíkánt, proutzv, rewízv, sekretčé, šef, štóthót, štóthót'orá, tí^arékto, tí^a-rekts'ón u. s. w.* Mit einigen Ämtern hat das Volk öfter zu thun. Finanz- und Steuerämter: (123) *awá'do, eksekhts'ón, finánts, finántsministv, finántswox, líw, lín'enó'mt, lítsítats'ón, lítsítí'n, polétn, štá'vbrómt, wíztí'n*. Gemeindeamt: (124) *kemánderó't, kemánte, khomúne, magistrát, petsí'k, petsí'ksfú^aštónt, pfríndv, pí^agv'mú'stv*. Civilgericht: (125) *akhu^at, akhu^a-tí'n, atfókát, falí'n, khontrákt, kridv, majo^arén, notá, paykrót, pęrtv, póxt, príwilekí'n, príwílé'um, próšés, próšesí'n, sekvésí'n, sekvésí'n, testw'ént*. Strafgericht, Polizei: (126) *arést, arestánt, aretí'n, faki^an, fatsí^arot, só'tvo, jú^arw'ént, kriminél, polítsá, polítsá'mon, sitnitsá'yis, šantám, šantamóri, štaggplí'n, to^atú^a, wagpánt*.

Im Kriegswesen haben wir Deutsche in der Neuzeit sehr viel vom Ausland, zumal von den Franzosen gelernt; daher wieder viele Fremdwörter, und davon ist ein großer Teil (schon vor der allgemeinen Wehrpflicht) dem ganzen Volke geläufig geworden. Allgemeine Begriffe: (127) *a'mé, á^a'smustv'n, šlęky, fu^arás, íwádlit, ka'níšón, kás, khasčé'n, kha^a-ts'ón, khomísprot, khomístwox'k, khondwít, khómvrót, kwat^a, á'ykwatí'n, á'ykwatí^aruy, kwití'n, latsvřét, makv'éntorín, menás, montú^a, mülitčé^a, mülitčé^a-tínsí, paráký, paró', postn, rapá't, rekrát, rekrutí'n, salutí'n, só'tót, teztvčé^a, teztvčé^a, tistsiplín, ú^a'la^ap, ú^a'la^aw*. Krieg und Übungen: (128) *alám, atakí'n, atákt, eksvtsí'n, šlęky, šrönt, khomándo, khomántánt, khomantí'n, manécv, marót, máš, máší'n, pákáševy, parát, parikádn, šuparikatí'n, patáđ,*

patró, *patról^an*, *pi^aramidn*, *ples^an*, *present^an*, *profⁱánt*, *supprofⁱanti^an*, *retv^r^an*, *špiǒn*, *špion^an*, *tistánts*, *tséntrum*. Ausrüstung: (129) *khalúcn*, *khanǒn*, *khapsl*, *pagn^vnét*, *patró n*, *patróntǒšn*, *pá^vnét*, *pik^hlu^m*, *pistóⁱn*, *pomppt^an*, *pomp*, *pu^atpǒc*, *šapráky*, *tsáko*, *tu^anista*, *úmfu^m*. Truppenteile: (130) *khompvⁿi*, *kh^ops*, *patal^on*, *patvri*, *regv^mént*, *trup*. Waffengattungen: (131) *atolvri*, *atolvrist*, *flotn*, *infantvri*, *infantvrist*, *hulínv*, *husá*, *kat*, *katíst*, *kavalvri*, *kavalvrist*, *khanon^a*, *khⁱrust^a*, *kraml^a*, *matróš*, *nats^ouná^kat*, *nats^oná^katíst*, *se^aresánv*, *švoličc*, *trak^on*. Rang, Auszeichnung: (132) *awants^an*, *awantsmá*, *fítsikhopr^oi*, *flótnkhapitén*, *fǒ^tweul*, *hu^aníst*, *khatít*, *kwáš^otweul*, *kenvráštǒp*, *kenvrél*, *khopr^oi*, *lá^tnǒnt*, *maj^o*, *meš^on*, *m^onšpft*, *ofis^a*, *ofis^as^hkh^ops*, *ofis^aspu^s*, *pik*, *pretv^r^an*, *pets^oksf^otweul*, *prigvt^a*, *prof^os*, *pu^as*, *ritmá^tstv*, *šás*, *štǒp*, *tekrat^on*, *trumpétv*.

Die Religion hat einige Wörter in die Mundart gebracht, die sich mit mehr oder weniger Bestimmtheit als Entlehnungen aus dem Schriftdeutschen erkennen lassen: (133) *efaykólís*, *há^t*, *khatolik*, *khatólís*, *kristkhatólís*, *protestánt*, *rólík^on*. Glaubenslehre: (134) *hǒ^vli*, *hǒ^vlǒnt*, *ká^t*, *khatizmus*, *kla^m*, *mé^ativr*. Bibel: (135) *áve*, *efaykólí*, *efaykólíst*, *paratís*, *pi^apu^a*, *sintflut*. Geistlichkeit: (136) *frantsiskánv*, *fratn*, *hávit*, *impft*, *jesuit*, *káⁱstlív*, *khaputsmv*, *khatá^vzv*, *khatí^jét*, *matv*, *menz*, *novéts*, *paraméntn*, *patv*, *pfé^ttv*, *previ^a*, *prístv*, *prív^a*, *propst*, *prǒ^ot*, *santⁱn*, *šotn*, *štóla*, *talá*, *u^ašv^livv^rin*. Gottesdienst: (137) *epistl*, *hósti*, *hǒ^vli^gká^tštm*, *kh^oxytv*, *krédo*, *ministránt*, *ministr^an*, *monštránts*, *sakristáⁱ*, *sáyk^tus*, *tavvⁿákl*, *uáⁱra^x*. Kirchliche Gebräuche: (138) *ámen*, *apsóluts^on*, *apsó^viv^an*, *ápšté^am*, *fr^om*, *kh^oz^otk*, *khomun^on*, *khomuníts^an*, *khopud^an*, *khú^an*, *kristné^o*, *krusí^fiks*, *lamentats^on*, *máⁱnuy*, *máⁱntǒxt*, *o^rrádi*, *oktáf*, *ǒⁿtǒxt*, *ǒ^plǒs*, *pat*, *pátin*, *prⁱštóveá*, *protses^on*, *ro^rátn*, *štats^on*, *ta^f*, *ta^fm*, *táⁱfhkapóⁿ*, *tíšpéns*, *tíšpens^an*, *tsé^aremǒⁿi*.

Auch der Kalender bietet ein paar Wörter, die erst in der Neuzeit aus der Schriftsprache in die Mundart übergegangen sind: (139) *a^kúst*, *kristihimlǒ^t*, *júli*, *júni*, *keú^ogi*, *khaléndv*, *kwatémv*, *mutéi*, *matni*, *má*, *mí^oli*, *novémv*, *októcv*, *pétvurmpá^l*, *septémv*, *tetsémv*, *tvnstok*, *túnvstok*.

Die Schule ist von den Wiener Kindern schon längst vor der Einführung des Schulzwanges fleißig besucht worden, sie ist der Mundart eine ergiebige (aber leider nicht reine) Quelle von Schriftwörtern gewesen. Unterricht in Schule und Haus: (140) *apsó^viv^an*, *eksté^am*, *inté^an*, *inštráktv*, *lekt^on*, *pretséptv*, *privátlekt^on*, *privátle^orv*, *privátštúnt*, *štútént*, *štúti^an*. Öffentliche Lehrer: (141) *klásnlé^orv*, *prof^os*, *tí^aríktv*, *tí^arekt^on*. Schulen: (142) *khomunáⁱšúⁱ*, *kinnasíst*, *kinnú^sám*, *nu^amáⁱšúⁱ*, *preppranti*. Aus dem Schulleben: (143) *eksamin^on*, *eksú^t*, *é^aklé^an*, *šé^ar^oén*, *šúⁿ*, *šúv*, *khapítl*, *khatalók*, *khatédu*, *khú^as*, *klas*, *klasifikats^on*, *klásnpu^x*, *matú^ara*, *pipvték*, *práf*, *premiánt*, *prém^um*, *ráⁿ*, *ráⁿšrift*, *repett^an*, *rešpirám*, *seméstv*, *sitn*, *talént*, *talént^ot*, *tistsipítv*, *tíšpens^an*, *tsvštrá^t*, *ú^atvuy*. Lesen und Schreiben: (144) *a*, *pe* (*wáⁱžes pe*), *tse*, *te* (*wáⁱžes te*), *e*, *ef*, *ke*, *ha*, *i*, *je*, *kha*, *cl*, *cm*, *en*, *o*, *pe* (*phe*,

hḡ^ates pe), *kwe*, *ḡ^a*, *es*, *te* (*the*, *hḡ^ates te*), *u*, *fe*, *we*, *kse*, *ipsilon*, *tset*, *fiwl*, *flispapi^a*, *len^a*, *len^an*, *lineäl*, *námmp^al*, *o^atokrafi*, *o^atokrafiš*, *papi^a* (?), *pa^azn*, *pinäel*, *pükštap*, *pükštap^an*, *puykti^an*, *rati^an*, *šträs^aont*, *teky*, *tiktändv*, *tikti^an*, *tsuä^atj*. Rechnen und Geometrie: (145) *ati^an*, *h^ao^aic^an*, *hö^af^atj*, *krä^as*, *kueatrát*, *mu^atiplikats^aön*, *mu^atiplüts^an*, *mül^aön*, *nu^a*, *práktik*, *pröp*, *regltetri*, *rest*, *süme*, *suptrah^an*, *tiförénts*, *tijift^an*, *topl* (?), *tsi^akl*. Geschichte und Erdkunde: (146) *aräv^a*, *aräwiš*, *átlas*, *insl*, *khḡ^antn*, *khḡ^antnv*, *khinézv*, *krents*, *negp*, *päv^an*, *pü^avriš*, *po^a*, *reke^an*, *štöt*, *šú^aátlas* u. s. w. Naturkunde: (147) *astrv^anóm*, *astrv^anomi*, *früliy*, *hiénc*, *insékt*, *inštykt*, *khamö^a*, *khomét*, *klima*, *ko^arüla*, *krat*, *krokotü^a*, *lett^an*, *máknét*, *mül^akhéfv*, *minvräl*, *mös*, *öfefönt*, *ölektritsüt*, *parométv*, *páv^aan*, *pfa^a*, *pisl*, *planét*, *ra^apm*, *salamúndv* (?), *širáf*, *šmétöliy*, *temporátü^a*, *ti^a* (?), *tiqv*, *trömetu* u. s. w. Sprachen und Litteratur: (148) *khomposits^aön*, *klásikv*, *latä^an* (wenn das Wort nicht schon seit dem Mittelalter fortlebt), *latü^anv*, *latü^aniš*, *lekéndn*, *lekti^a*, *pénsum*, *preprats^aön*, *prepvrt^an*, *supjekt*, *we^as* u. s. w. Zeichnen und Turnen: (149) *tá^anlaf*, *tsä^agv^a*, *tu^anv*.

Eine allgemeine Fortbildungsschule für das Volk ist die Zeitung. Zeitungswesen: (150) *anónts*, *aponént*, *aponi^an*, *atíkl*, *ekspedjts^aön*, *ékstrv^aplat*, *khonfists^an*, *insvrát*, *lä^atatíkl*, *prenumrats^aön*, *prenumri^an*, *pres*, *retaktḡ^a*, *retakts^aön*, *šu^analíst*, *šu^anaél*. Die Hauptgegenstände dieser Fortbildungsschule sind Politik und Kriminalistik. Politik: (151) *khonfes^aön*, *khulḡ^a*, *kle^arikäel*, *klup*, *krönprints*, *krönprintsésin*, *óp^akju^antv*, *óp^akju^antnh^as*, *nats^aonalitét*, *nats^aonäel*, *nats^aön*, *patamént*, *petits^aön*, *politik*, *politis^an*, *pólitiš*, *radjikhél*, *reki^an*, *temokrát*, *temokratiš*, *teputi^atv*, *tsa* (*tša*), *tsislät^ant^an* u. s. w. Aus dem Gerichtssaal: (152) *hörs^aöplv*, *simulánt*, *simul^an*, *tsweḡ^asjaky*, *tuö^a*, *tuöli^an* u. s. w. Aus den Tagesneuigkeiten: (153) *atentát*, *ekshumi^an*, *hä^atvkhät*, *khataströfe*, *khomplót*, *pḡ^as^aánv*, *privatim*, *rénti^a*, *revó^at*, *revó^ati^an*, *šafót*, *toást*, *to^al* u. s. w. Aus den Beigaben: (154) *rēpus*, *román* u. s. w. Überdies hilft die Zeitung in hohem Maße zur Verbreitung der verschiedensten schriftdeutschen Wörter mit.

Die Bemittelteren haben noch an dem Theater eine gleich wirkende Fortbildungsschule. Ich stelle nur einige Wörter zusammen, die das Theater selbst näher betreffen: (155) *akt*, *apla^ati^an*, *entré*, *fe*, *kalvri*, *katróp*, *khométi*, *khomet^aánt*, *klak*, *loš*, *opv*, *óp^av^akvkv*, *opvrét*, *pakét*, *palét*, *patḡ^a*, *póse*, *právo*, *primatóna*, *pülét*, *ro^a*, *sufle^a*, *tekst*, *t^atv*, *to^al*, *tü^alánt^ant^atv*.

Die Musik ist die einzige wahrhaft volkstümliche Kunst in Wien: fast jedermann ist musikalisch. Daher wieder einige Fremdwörter, und zwar, wie begreiflich, besonders aus dem Italienischen stammende: (156) *akhü^at*, *ári*, *kenvrát^aprop*, *khomponi^an*, *khontsḡ^at*, *muzikáliš*, *muzikánt*, *muzits^an*, *notn*, *oktáf*, *pa^azn*, *pa^asi^an*, *pröp*, *solist*, *sólo*, *takt*, *tém^apo*, *tiriként*, *tirik^an*, *tön*, *tü^alánt*. Gesang: (157) *a^at*, *fa^asét*, *fistl*, *khv^a*, *muti^an*, *ót*, *pos*, *soprán*, *tekst*, *tenü^a*, *tisponi^at*, *tiskánt*, *tremoli^an*. Instrumente: (158) *fakót*, *fisha^amónika*, *fla^atraveḡ^a*, *ha^amónika*, *ha^amón^aum*,

hapšijnist, hua'nist, instrumént, khatásto, kholofón'um, kitá, klarinét, klawí^a, paséll, petáel, pómptón, púšká'j, pratšn, rekistv, špinéll, triagl, trumpédn, tsiha'mq'nika, tsinó'v, u'gl, wiólin.

Den bildenden Künsten fällt nur ein kleiner Anteil zu: (159) *alacásto, ámu^a, amu^arétl, a'fás, fíku^a, fílikrán, kharikatú^a, kí'lántn, krawé^a, krauc^v'n, litokrafí^a'n, má'mu^a, motó', pa'st^a'n, postv'mént, profú', pu^atrét, pu^atrétí^a'n, šatí^a'n, štafás, státue, štrafi^a'n, štukvtú^a, tsi^arádn, tuš.*

Mehr neue Wörter lieferte das Spiel. Allgemeine Begriffe: (160) *hasít, hasatí^a'n, pat, patí, šantsn, tu^a.* Würfel: (161) *pe'rv, poš.* Kegel: (162) *prefvránts, prefvrántsln.* Karten: (163) *as, atút, atutí^v'n, fíš, honé^a, kawát, kháro, khé^a, khóntrv, khulé^a, lafétn, lapét, lewé, maky, mar'ás, mar'ášn, mólí^v'n, napó'lon, pakát, pasn, patuv, pik, piké, počn, prefvránts, prefvrántsln, pup, rawá'sln, re, rowv, sólo, škis, šlem, špatido, talón, tam, tantvs, tarók, tref, truⁱ, trumpf, tuletř^a, ú'timo, walát, wist.* Schach und Dame: (164) *mat, šax, šaxmát, tam.* Billard: (165) *aki, kharampó', khe, khu^v'v, maké^a, pí^vramitn, púl'át, tuplé u. s. w.* Lotto: (166) *ampv, ekstrátv, kholektánt, kholektú^a, lotvrt, loto, reškóntv, te^a'nv.* Gesellschaftsspiele: (167) *kwátán, loší^v'n, pó'niš petn, testv'mént mxy.* Tanz und Mummenschanz: (168) *aykasi^a'n, hatektn, katriú, khostim, khostimí^v'n, lo'fm, maskí^v'n, masky, masú'po'kv, maškvrát, pa'zn, pael, po'kv, pò'kofra'sé, pu'átsn, retút, šótiš, táme, trampláⁿ, tsápvt'po'kv.* Zirkus und Taschenspieler: (169) *hökuspókus, ka^vklv, ka^vklín, šoyklé^a, tsi^vkus.* Feuerwerk, Luftballon: (170) *palón, rakédn, špá'ptá'fl.* Kinderspiele und Sport: (171) *ša^vkl, trení^v'n, wólotsipét u. s. w.*

Unter dem Schlagwort Wien möchte ich noch an die neuen Wörter erinnern, die das Volk aufnehmen mußte, bloß weil es eben die Sachen selbst und die Bezeichnungen in oder bei Wien vorfand: (172) *akátsipam, akhádn, akwár'um, alé, ásfá't, asfa'tí^v'n, féstsuk, inštitút, kha^váel, khe, klasí, kla^vzn, kruft, minvrál'enkhwacínét, pak, pulé, pari^aštok, pasé^vnv, pastá'í, pflóstv, pí^vramidn, pí^vmhá's, pó'fité^a, prjédv, pu^atí^a, pí^vdvokalvri, rapí^vnv, rats, regultí^v'n, rewoluts'ón, šitsnfest, štéfanstu^a'm, štoppak, temolí^v'n, tí^akv'atn, tpm, tpmhé^a, trepm, trolé^a, úluminats'ón, úluminí^a'n u. s. w.*

Die Liste der notwendigen Entlehnungen aus der Schrift- und Gebildetensprache ist noch nicht zu Ende, aber wir treten an eine neue Quelle der Wortentlehnung. In den letzten Absätzen hatten wir es mit Wörtern zu thun, die dem Volk das Leben aufnötigte; aber neben der mehr oder weniger geschäftlichen Quelle fließt noch eine gesellschaftliche. Ein beträchtlicher Teil des gewöhnlichen Volkes in einer Stadt hat viel Gelegenheit, mit den höheren Ständen in Berührung zu kommen, und eignet sich allerhand Brocken aus der höheren Umgangssprache an. Zum Teil erwirbt das Volk auf diesem Wege neue Begriffe; die Ausdrücke dafür, die es aufnimmt, tragen dann noch den Charakter notwendiger Entlehnungen. Zum andern Teil aber sind es Luxuswörter, die zum Scherz, aus Eitelkeit oder dergleichen aufgegriffen

und verwendet werden. Ich glaube gerade an dieser Stelle nochmals versichern zu sollen, daß ich mir nicht einbilde, von jedem fremden Wort der Mundart zu wissen, auf welchem Wege es entlehnt worden ist; aber die theoretischen Unterscheidungen, die ich mache, müssen gemacht werden, weil sie ohne Zweifel der Wirklichkeit entsprechen und die Spracherscheinung des Entlehnens erst ins rechte Licht rücken, und ich unterstütze meine Lehre durch die vorläufig und versuchsweise eingeordneten Beispiele.

Zu den notwendigen Entlehnungen aus der Sprache der höheren Gesellschaft möchte ich folgende lange, nicht zum zehnten Teil echt deutsche Wörter enthaltende Reihe rechnen. Verschiedene Begriffe, die sich auf Rang, Stand, Stellung beziehen: (173) *eksistents, étknop, familij, faworít, frjón, hofolé, juárist, kawolá, khar'jé f., khont's, kuw'áant, laká, mamsó, matám, metrés, nuns'é, müll'onjé, uoplés, noucl, paronés, parjón, parjónin, pás, petintv, peul, printsésia, priwat'é, priwatisón, protesé, protešión, špisa, špispigw, táme, titlión*. Aus dem Leben und Treiben der Gesellschaft: (174) *animót, förü'n, fiksión, stanión, slajkión, kádítam, kakatú, kála, kalóp, kalopión, khanári, khar'jé m., khon, klup, liforé, ljont-pati, luksur'jés, luksus, ölekánt, ölekánt's, paykét, patronánt's, patronés, pint's, pitsikl, poksn, piúnus (?), pudv, promeuión, pruuuát, raykhóntv, rekratsjón, rewánt's, rewánt'sión, seárenát, soaré, súutpóštjót, supé, supión, špaló, špas, špatsión, ten, tsuštráión, tsuštráuj, tuá, u'ónv m.* Höflichkeit und Galanterie: (175) *ulaóm, emáwl, entsü'dij, entsü'dikuj, šv'negljšión, hofión, hongé, indjškret, indjškretsjón, kalánt, kalantvri, khašulión, kratolión, kratolatsjón, khuómoxj, ópsit, pülét, randewú, wisitkhóftn*. Genauere Beobachtung und Bezeichnung menschlicher Eigenschaften, Gesinnungen, Gefühle, Gefühlsäußerungen u. ä.: (176) *afantiólj, akhu'rá, akhu'ratés, akión, aktv moxj, aljót, animo, ékstrwákánt, ékstrwákánt's, ekstrém Adj., faktótum, familijé, fantást, fatés, finésn, fintv, fleknátis, kestn, khaprits, khapritsión, khaprits'é, kharáktv, kho'plént, kho'plénts, kholjéris, khóšjoktv, kni'ps, kokét, koketión, krimásn, krawitétis, kuómá, laks, lesjé, matsáliš, mokánt, nimpus, petánt, petántis, péwchóft, pikótiš, pijktli, plóntin, rafinót, ráptus, rezolút, šmarótsv, šmarótsn, šnipiš, što'tsión, tempv'mént, tí'rán, tiarónü, wif*. Abstrakte und andere Begriffe, deren Aufstellung oder Bezeichnung eine höhere Bildung voraussetzt: (177) *anektót, eksistión, ekstrém n., fú'roj, fú'tsrit, fantási, fantásión, hamú, inti'rekt, intresánt, intresón, kho'rešpónténts, kho'rešpóntión, khonplitsót, khu'tiwión, khu'tú, khu'tus, klásiš, kritik, kritiš, kšmóksax, lú'wokrjants, ná'triél, nimpfm, notis, nuómél, ówuklá'wis, ówukláóm, ówément, pe'senljékhüt, plan, pontónjé, preámpulum, printsip, pütuj, ras, refióm, renomé, reputatsjón, rokokó, romántis, roj, simpati, simpátis, šeni, šev'xél, šlaráf, špagv'méntu, a'fs tapét prijv, trákis, trawánt*. Andere Wörter sind minder charakteristisch, lassen sich aber doch wohl nur hier einfügen: (178) *animón, éjo, fu'sión, juel, juwln, khonót, khonfús, khonfusjón, klifot, kmintst, krasión, laurión, -lj mnen špriju lón, paró, pastát, penetránt, práktis, prescutiólv, prowints,*

prowüntsü, ransč^on, reskč^on, respektč^on, škrupl, škrupulés, tetulč^on, tetulč^ot, tšforč^on, trenč^on³, untumüč^on. Schließlich häufige adverbielle Ausdrücke der Gebildetensprache, deren sich das Volk bemächtigt hat: (179) *ä^oytli, eicent^oš, khontrč^o oder ekhontrč^o, printsip^oš, profič^omv, špetsč^oš.*

2. Wir bleiben nunmehr bei den aus der gesellschaftlichen Quelle oder doch vorwiegend aus ihr geschöpften Entlehnungen. Die bloß nützlichen Entlehnungen dienen meistens als kräftigere Ausdrücke, und dazu eignen sich nach der Meinung des Volkes am besten die Fremdwörter; unter 20 Fällen greift es kaum einmal zu einem einheimischen Worte der Schriftsprache. Bekräftigung der Aussage: (180) *apsulüt, fäktiš, fäktum, pč^osč, totčl, tčtsq.* Größe, Großartigkeit: (181) *awntänts, enü^om, fu^orö^ori, kholós, kholosčl, klásiš, krantč^os, monštrés, mōnštrum, pi^oramitčl, pompčs, pōmp, prülč^on, prülč^oant, pumpčžj (?), respektčl.* Kleinheit: (182) *itč, jčta, lapáli, leč, pagntčš, pšifolij.* Genauigkeit, Pünktlichkeit: (183) *akrát, alč, aló^o, alomás, atčmpo, ä^oys, a^osn efčš, eksprčs, ekštrv, fiks, just, klqmm, pč^ofčkt, pretšiš, rčglmesj, supčitč, štantpčdčj, tč^orčkt, tsčtv, ú^ontli.* Schimpfwörter: (184) *čkhofčt, fčtrakt, fell, flčghofč, in fčlč, fč^ori, fčlú, halúyk, impč^otinčnt, impč^otinčnts, infam, infant, ka^onv, kemč^on, kemč^ončhčt, khančli, khuč^očn, kreatč^o, untv^očl kritk, masif, mešnt, mizvrčl, pakás, pantit, prutčl, sčsčus, supččkt, šatatan, šatčky, škantčl, šofč, špčlčyky, štčmpv, štčmpv^on, štupit, šuft, trawčnt, trčmpčtč^o.* Züchtigung, Zurechtweisung, Vergeltung: (185) *(a^osv-)ekšpetč^on, epišl lezn, fvmopčn, khančfn, khapitčn, khawčš, khawčšn, kch^oramišč^on, khuč^onč^on, knipl, legvs fč^ošrč^om, lewčtn lezn, mač^otrčč^on, masakrič^on, mä^onyv sq^oy, mč^ores lč^onv, optakčn, qnj patčn, šikanič^on, tekst lezn, trišáky.* Lärm, Tumult: (186) *rewčš, rewčš^on, rewčliš, ruml, rumú^o, rumú^on, špitčkl, špitčklčn, trucl, tumčt.* Gesteigerte Gefühle und Empfindungen: (187) *čkčl, tutekčl, frapčnt, frapč^on, hokú, khčstlj, pašč^on, pč^oplčks, raš, rawč^oat, resččkt, tešporčt, tešporčš^on, tčlektč^on, tčlikčt, tčlikčtš, tčlčšššš.* Charakterzüge: (188) *hč^očlv, hč^očln, k(h)u^orčš, opštčnt.* Verstandesthätigkeit: (189) *rešq, siminč^on, simulč^on, špekulatsč^on, špekulč^on, špintišč^on, tentč^on, tčlčvčrič^on.* Verschiedene andere Begriffe, für die man einen kräftigeren Ausdruck haben wollte: (190) *atrapič^on, ä^osmič^otsn, ä^ospič, ä^osposič^onv, fčtsil, fčpčstn, fčksč^on, fčlčtič^on, hč^optšq, kčštv^on, kch^orčš, kritiš, krutčš, kwč^om, lamentč^on, malvpropč, pakt, paratč^on, parič^on (gehörchen), pasu, fupasn, pasn (passend sein), patú, pestilčntšššš, pč^ošwatč^on, posn, presčnt, presč^on, pčyčktum, rč, rakv^on, rapu^oč^on, rezv^onč^on, soutč^on, ščpm, štrapčš, štrapčšč^on, ščččdč, tekrepčt, tričvčlč^on, trup.*

Noch lieber, ja fast ausschließlich greift die Mundart gerade nicht-deutsche Ausdrücke auf, wenn es gilt, einem Bčgriffe oder einer Aussage ein scherzhaftes Gewand zu verleihen. Dieses Gewand soll zuweilen verhüllen; aber das Volk verhüllt selten ohne wenigstens den Beigeschmack des Scherzes, daher versuche ich hier keine Scheidung zwischen scherzenden und verhüllenden Wčrtern. Leid, das man verhüllen möchte: (191) *futčl, fletn kč, histč^ori, jčnučn, khapčt, net khčšn,*

malát, malč^a, marót, misč^a, móli^{ot}, nizi, pasáwt, pasíⁿ, patíkl, plá'te, pöfv, šenánt. Liebesangelegenheiten: (192) *amánt, amú^a, apandoníⁿ, awantú^a, kharvstíⁿ, plantíⁿ, šálú, ša'miⁿ, škv.n, šč^a.* Unrechtes, das man ver-lachen oder belächeln will: (193) *čsapiⁿ, fukalopiⁿ, folaworíⁿ, khapvⁿ, khomplót, manipulíⁿ, ma^štn, paktíⁿ, patíky, pöšn, praktítsⁿ, pris* (Ge-winn), *pü'pw, šarvⁿ, šiksl, šmugln, titulátí^a.* Zechen, Kameradschaft: (194) *fresál'cu, khumpán, piⁿmáne, piⁿštn, piⁿštnpíndv, šnárcvlíⁿ, špétsi.* Scherzhaft verhüllende oder spottende Bezeichnung der die gesellige Ein-tracht störenden Handlungen oder Gefühle: (195) *a'turiⁿ, aktí ke'm, atakiⁿ, atákt, fašé, pik, pikiⁿ, piki^{ot}, prúll^{ot}, tiforénts.* Scherze, die bloß in der Fremdartigkeit des Wortes zu bestehen scheinen: (196) *ánótótsumq', larífári, litsífč^a, me^šsi, míⁿrákl, patíⁿ, rapútekápíte, šmíⁿrál'cu, šmíⁿrás, wísás.* Andere Scherze: (197) *alčkro, aⁿt'čénts ke'm, flampó, khará-wán, ma^šl, mopsn, petél, im péto h^om, šč^awéntsln, šnaksn, špuky².*

3. Nicht wenige Entlehnungen aus der Gebildetensprache sind weder notwendige, noch nützliche zu nennen — in dem Sinne, wie ich hier diese beiden Ausdrücke verstehe; aber auch sie sind von großem Interesse, weil sie uns zeigen, wie sehr das Volk, wenigstens das Stadtvolk, Lust hat, die Mundart abzustreifen. Man zielt sich ohne äußeren Zwang mit Wörtern, Wortformen und Redensarten der Ge-bildetensprache, wie es in Nestroys «Zeitvertreib» heißt: «Dann gebraucht sie fein elegante Ausdrück' in der Konversation: konvenieren, prä-venieren, Eventualität, tournieren . . . natürlich hab' ich auch gleich mit reservieren, präokkupieren, Sentiments, Ideen und Gedanken herum-geworfen» (XII, 10). Eitelkeit ist dabei die Triebfeder, zuweilen die Höflichkeit gegenüber Unbekannten, ab und zu auch der Wunsch, der Rede durch den Schimmer von Bildung mehr Ansehen und Geltung zu verschaffen. Es liegt da also eine gewollte Verfeinerung vor. Wörter aus fremden Sprachen gelten auch hier als besonders wirksamer Aufputz; aber wir sehen daneben doch auch eine nennenswerte Menge reindeutscher Wörter und Wortformen, und die Beispiele, die ich vor-bringe, ließen sich noch stark vermehren.

Begreiflicherweise sträubt sich das Chaos der hierher gehörenden Beispiele gegen eine Einteilung nach Begriffsgebieten, aber bezeichnen-derweise läßt sich doch ungefähr der vierte Teil unter der Aufschrift Höflichkeit vereinigen: (198) *atašíⁿ, atjé, empj'ó'mj, estimíⁿ, fettíⁿ, flatiⁿ, ínv, mólestíⁿ, patón, plastiⁿ, presént, presentíⁿ, pukét, refurénts, regplíⁿ, rekát, rekatiⁿ, rekél, rekhumantiⁿ, rekhumpénts, rewántí, re-wantšíⁿ, seⁿwvvs, seⁿwitč^a, ša'mánt, šamotíno, šenwrés, škístíⁿ, špentíⁿ, šplentít, t'č^a, tínv, traktó'mént, traktíⁿ, tusč^a, wíwt, wíwat.* Nur eine be-sondere Seite der Höflichkeit ist die Schamhaftigkeit, mit der man ge-wissen Wörtern aus dem Wege geht: (199) *popó, pódeks* (statt *q^os* oder *hintvrv*), daher auch *rikwč^ots, rikwč^otsik, rikwč^otík* (statt *hintn, hintvrv*), *kakj* (statt *šá'sn*), *špuky* (statt *špá'm*), *óptrít, redvrát, apú^{ot}* (statt *šú'shá'zl*), *pošámpv* (statt *šč^am*), *marčst, pfífolíj* (statt *trek*), *kaká* (statt *šá'strek*), in

neklisé (statt *im hemvt* oder gar *ņokot*), *rakv*, *ųptekv* (statt *šintv*), vielleicht ist auch *khastrí^an* hier zu nennen, jedenfalls das veraltete Universalmittel in derlei Verlegenheiten: *sá'wawéni*. Gleichfalls nur eine Unterabteilung bilden hier die zugleich der Erziehung dienenden vornehmeren Namen für Familienglieder und Verwandte: (200) *fatv*, *khusév*, *khusín*, *mamá^a*, *médi*, *mutv*, *newé*, *ņįzte*, *ń'es*, *ųykl*, *papá*, *púci*, *tant*.

Den bunten Rest ordne ich nach den Wortarten. Hauptwörter: (201) *afé^a*, *fatésn*, *fizv'namt*, *íté*, *kasón*, *khá'zv*, *khontenánt's*, *khup*, *klik*, *krustn*, *la^anv*, *lipm*, *mar^ađ's*, *má'stv*, *met^aé*, *moment*, *mokt*, *pari*, *pasletá^a*, *péš^ae*, *plesí^a*, *preforánt's*, *pe^aš*, *pupm*, *rarityt*, *reprv'má^a*, *sozizn*, *šuvv*, *ša^am*, *špas*, *štati^a*, *tekiú*, *ten*, *tifvrénts*, *tinspot*, *tinstmat*, *tiskus^ašn*, *tiskú^as*, *tispút*, *tu^a*, *tu^am*, *ú^afá'ų*. Eigenschaftswörter: (202) *antít^at*, *atrét*, *á'ųsinį*, *é^aklé^alį*, *fat*, *fé^am*, *há'lv*, *honét*, *khapávl*, *khomún*, *khómí's*, *net*, *pákš'li*, *pekucém*, *pó^ańis*, *proppv*, *rú^an*, *reputí^alį*, *salit*, *sepprát*, *simpl*, *tiskusti^at*, *tisponí^at*, *tu^aplí^at*, *u^aliné^a*, *ve^aš^at*. Zeitwörter: (203) *apu^atlí^an¹*, *aransí^an*, *ekšplitsí^an*, *ešofí^an*, *šlo^arí^an*, *ha'moní^an*, *hu^axy*, *ká'stv^an*, *ke^arí^an*, (tsom-) *khomponí^an*, *kla^am*, *kuti^an*, *lú^adn*, *menasi^an*, *modvri^an*, *mokí^an*, *noit^an*, *patamenti^an*, *pari^an* (wetten; wehren), *pasí^an* (vorübergehen), *pfliky*, *platsiti^an*, *postí^an*, *prandlí^an*, *prestí^an*, *protestí^an*, *provtí^an*, *refu^amí^an*, *reprv'manti^an*, *revtvri^an*, *roní^an*, *ruini^an*, *ruini^an*, *sa'wí^an*, *seppvri^an*, *šeni^an*, *ši^am*, *šokí^an*, *štrompłn*, *tefenti^an*, *tepretsí^an*, *tisponí^an*, *tiskvri^an*, *tisputí^an*, *tuší^an*. Zahl- und Fürwörter: (204) *jémqnt*, *má'stį*, *pá'dį*, *wó'ųv*, *tswá'tį*. Umstandswörter: (205) *frantsmá^a*, *hi^a*, *imv*, *khomifó*, *in an khontinuo*, *khontv^aé*, *kvázi*, *ıwv*, *kwé^a*, *lá'dv*, *prá'ts*, *pe^ašéni*, *retí^a*, *tsí'kv*, *tusmá^a*. Präpositionelle Wörter: (206) *ala*, *áno*, *pe^a*, *wizawt*. Redensarten: (207) *špas apá*, *apropó*, *atnótam nemv*, *etsétvrv*, *é^a ke^am*, *ıtem*, *khóléktv mųxy*, *u^as-u-khontsépt priųv*, *ńónt's-ńónt's*, *notvųéne*, *notís nemv*, *pásus mųxy*, *pu^atít^a sá^an*, *sítis*, *tutím* und in der Rede zu Hunden: *apú^atl*, *kuš'tį*, *maš*.

b) Hier endet die große Abteilung der Entlehnungen aus dem Schrift- und Gebildetendeutsch. Aber es giebt noch eine Art Deutch, die bei den Wienern Gefallen gefunden hat, die Studentensprache. Da ist es denn wieder kaum möglich zu entscheiden, ob dieses oder jenes Studentenwort unmittelbar oder erst durch die Vermittlung der Gebildeten, von denen ja ein großer Teil selbst einmal Student war, in die Wiener Mundart gelangt ist. Einige solche Wörter habe ich schon in frühere Gruppen setzen zu sollen geglaubt. Die Mehrzahl aber hat gewiß keiner Vermittlung bedurft. Man denke nicht, daß die Anzahl der Studenten zu klein sei, um Einfluß zu gewinnen. Die Studenten werden durch eine große Menge Gymnasiasten (in Wien auch Studenten genannt) verstärkt, die sich gern vor der Zeit schon um das Burschenleben kümmern; gab es doch ums Jahr 1860 am angesehensten Gymnasium Wiens eine offen farbentragende Verbindung.

Neue Begriffe bringen nur einzelne Wörter, wie (208) *fúlistv*, *khulę^a-štutént*, *tsé^arewízł*; kräftigere Ausdrücke fand man an (209) *famós*, *fitš*, *flot*, *futi^an*, *khafv*, *kháláwrís*, *khó^aram nemv*, *khv^aránt'sn*, *krakhó^a*, *krawól*,

masv'mátn, petá'tent, pikfä'in, plamáš, plami^a-n, plarv'mént, pre, šasn, škali^a-n, škandolisi^a-n. Die anderen sind vielleicht sämtlich zunächst nur als Scherzwörter aufgenommen worden. Rein deutsch ist unter 10 Studentenwörtern kaum eines. Einige haben wohl nur eben durch ihr fremdes Aussehen Gefallen erregt: (210) *eks, fidipus, fitúts, in fló^aripus, íksmq', jé^arum, juks, khapitol'um, lí^arumlírurum, lumpátsi, pē^a tǒmpf, pšifikus, ša^adrés, škandolés, šlitás, špentás, špentáwł, šwaxmátikus, švulitét, wiks'é (?)*. Andere offenbare Scherzwörter (verhüllend): (211) *atkhápsam, fokatifus, fopm, khapó^arcs, kníkv, mogln, monétn, nimpfm, őš^a-n, ő^ašmi^a-n, ő^apšn, pšf, pšfšv, pš^aw^a-n, pš^akšš, pšmpm, štúctsn, šumln.* Andere Scherze: (212) *pē^a pēdes apostolórurum, ólim, ő^avstrē^a-n, pífln, pomát, šwadroné^a, šwadroni^a-n, wu^ašt.* Vom studentischen Gelage: (213) *falédi, hapémus, ka^adž, khaň^ara^aš, khǒdv, khǒ^atsnjǒmv, kná^apm, letitst, pē^areat, prósit, sülénts^aum, úlumini^at.*

B. Echt studentisch ist die Vorliebe für fremde Anhängsel; aber sie ist nicht auf die Studentenkreise beschränkt: auch das Volk findet daran Vergnügen. Ich trenne die folgende Gruppe so entstandener Wörter von den Studentenwörtern gleicher Art, weil ich es für wahrscheinlich halte, daß da eigene Erzeugnisse der Mundart vorliegen, zum Teil offenbar von solchen Spaßmachern ersonnen, die der fremden Sprache gar nicht mächtig waren. Jedenfalls können diese Wörter keinen passenderen Platz finden als hier zwischen den Studentenwörtern und den eigentlichen Entlehnungen aus nichtdeutschen Sprachen.

Von den lateinischen Endungen ist *-us* am meisten bekannt, jedes Kind kennt sie aus den liturgischen Formeln. Daher: (214) *sámpus, támpus, špú^arus.* Ein Halbjahr Lateinschule genügt, um *khénimus nos* zu erfinden. Dazu kommen dann die lateinisch-deutschen Endungen wie *-ur, -at, -alisch, -onisch, -abel, -aner, -astik, -ien, -ian: kramú^a, tíšpotát, mu^atáliš, mu^ató^aniš, lamentáwł, klasikháwv, šlamástik, ő^apš^aen, fád'an, šév'an* u. s. w. Zu den vielen Wörtern auf *-an* mag der alte Grobianus den ersten Anstoß gegeben haben, und die Studentensprache hat mitgeholfen; aber das Suffix ist in unserer Mundart ein lebendes Suffix geworden. — Vielleicht ist auch *halódro* (aus Halunke?) hierherzusetzen.

Französisch gekleidet erscheinen: (215) *ka^até, kramás, krunťóš, pletšé^a-n,* mit alten französisch-deutschen Endungen: *ő^amwtá, nǒ^arotá* (wenn diese Wörter in Wien das Heimatsrecht haben), *polakt^a-n* (mit Anspielung auf *lak^a-n*?) und *tsinzil^a-n.*

Italienische Endungen sehen wir in (216) *pšfikǒ^ane, škatnǒt* und in *špasélln* (wenn man nicht das fertige Wort *spasetto* entlehnt hat). Spanischen Namen nachgebildet ist (217) *štípkatǒ^ares.*

Tschechische Ausgänge sind verwendet bei (218) *ő^amitškvť, pemák, polák, štípkovits* und vielleicht bei *khapitulátsi.*

Jetzt kommen wir zu den Fremdwörtern im engsten Sinne, zu den Wörtern, die das Volk in Wien aus nichtdeutschen Sprachen unmittelbar bezogen hat.

C. Mit dem Latein konnten die Wiener auf drei Punkten in Berührung kommen: in alter Zeit im Verkehr mit den Römern, dann in der Kirche beim Gottesdienst und schließlich durch den studierenden und den studierten Teil des Volkes. Aus der ersten Schicht kann das von der Schriftsprache verschmälte (und deshalb oben unter I nicht angeführte) Wort (219) *sô^hpp* stammen, vermutlich eine notwendige Entlehnung. Ich weiß natürlich nicht, ob es gerade in Wien aufgenommen wurde, es ist ja, wie mir scheint, dem ganzen bairischen Stamme eigen. Ich halte es für *salicare* (vergl. portug. *salgar*), da das Einsalzen die erste, fast die einzige Arbeit beim Räuchern ist. Auch *q'grôp* kann hierher gehören. Aus der Kirche geholt ist (220) *tifitô'mine*, wohl auch der lateinische Genitiv in dem Ausrufe *um kôtes kristi wü'n*. Durch Personen, die mehr oder weniger Latein gelernt hatten, scheinen unmittelbar (nicht erst durch die Schriftsprache oder die Studentensprache) in die Mundart verpflanzt worden zu sein: (221) *fipv'n* (wenn das wirklich von *vibrare* und nicht etwa von *fibern* kommt), *fu^aripündus*, *fülus*, *nos* (in dem Scherze *khénimus nos*) und *stímulus* (das dann mißverstanden, vielleicht mit *spú^ar^us* zusammengeworfen wurde).

D. Das Italienische hat unter den fremden Sprachen am meisten Fremdwörter unserer Mundart geliefert. Auch von ihnen kann manches, etwa (222) *fisd^an*, in einem fernen Jahrhundert entlehnt sein; die meisten stammen aber gewiß aus der Zeit, wo die Lombardei und Venetien zu Österreich gehörten. Man übersehe nicht, daß sich viele von ihnen an die toskanische Wortform anlehnen, nicht an die venezianische, geschweige an die lombardische; das lehrt uns, daß die Kenntnis des Schriftitalienischen, die sich Beamte, Offiziere, Kaufleute, Liebhaber und junge Leute angeeignet hatten, bei diesen Entlehnungen mehr Einfluß hatten als der geringe persönliche Verkehr zwischen Wienern und Italienern, sei es in Wien oder in einer der zwei Provinzen.

Der geschäftliche Verkehr mag die Wiener mit den Wörtern (223) *khápo*, *khatándl*, *lâsi*, *mayk*, *müli*, *palt^a*, *píkolo*, *šťanitsl* bekannt gemacht haben. Auf Essen und Trinken beziehen sich: (224) *fritáta*, *kápri*, *kha^fô*, *khâ^{li}*, *lasáninut*, *mandóléti*, *marôⁿⁱ*, *me^aréndn*, *ô^aosipm*, *panát*, *pipm* (davon *pipvtn*), *piskô^{ln}*, *posézm*, *pomvrántšn*, *prokôtn*, *pú^ari*, *rticizl*, *rizipízi*, *safpládj*, *salámi*, *tátsn*, *tsimént*, *tsôlo* (?). Wohnung: (225) *khop^etteky*, *ma^{tv}*, *parupét*, *saléll*, *špalétn*, *špátsikhamin*. Kleidung: (226) *fatsinéll*, *fatsn*, *ôdv^améntot* (wenn es von *ordimento* kommt), *ômprô^l*. Tabak: (227) *tšik*. Leichenbestattung: (228) *pátjitet* (wenn nicht Parte vorerst der Sprache der höheren Gesellschaft angehört hat). Militär: (229) *kwat*, *pánda*, *špádi*. Lied, Spiel, Tanz u. ä.: (230) *kštantsl* (auch *kštants?*), *kustí^an*, *laší^an*, *lâsi* (wenn nicht durch das Schriftdeutsch vermittelt), *lawinét*, *maskvrí^an* (wenn nicht frei von Maskerade abgeleitet), *nigoló*, *númvrv* (wenn nicht aus der Amtssprache gewonnen), *škat*, *uôštpⁿⁱ*.

Aus dem gesellschaftlichen Verkehr: (231) *alakaválo* (aus *a cavallo* oder *alla cavaliere* entstellt), *fum*, *kustv*, *špretsánt*, *špretsn*, *témpi pasáti*, *tšaⁿ*.

Als kräftigere Wörter entnahm man dem Italienischen: (232) *avánti*, *fu^{ar}ánt*, *jústament*, in *khu^otv hq^otn*, *laménto*, *maso*, *pásta*, *pastó^oni*, *špom-pv^onádn m^oxy*, *štuf* und wohl durch andere romanische Sprachen unterstützt *krant* (vergl. Ankündigungen wie Grand Bal, Grande Soirée und die sprichwörtlich gewordenen spanischen Granden). Verhüllende und scherzende Wörter: (233) *khap^on*, *khátšm^oxy* (vermutlich von *cazza*), *kšpuzj* (wenn es von *sposo* herzuleiten ist), *mantšáⁿ*, *nekótsi* (?), *pítšl*, (bizza mit dem Geschlecht von Zorn oder Kamm), *pó^ompoletš* (bambolo, bamboccio), *sekánt*, *sekvú^a*, *sekv^on*, *tenári*, *tsítsipe*, *túti* (*petttúti*), *voštó^oni* (Prügel). Die fremde Form für sich galt bei dieser Sprache selten als komisch; vielleicht an (234) *khapisko*, *kheso*, *miškolántš* (wo übrigens für das Gefühl des Wieners nur die Endung fremd ist), *tsutšl*, *tsutšln* (wenn das vom Italienischen kommt). Eine Verfeinerung sah man etwa in (235) *cvlwa*, *khu^oni*, *maykárj*, *pépi*, *pé^a*.

E. Daß die Mundart auch aus dem Französischen unmittelbar schöpfen konnte, möchte man fast bezweifeln; beinahe alle französischen Bestandteile der Mundart habe ich oben als aus der Schriftsprache oder aus der Sprache der höheren Gesellschaft entlehnt anführen können, also als Lehnwörter aus dem Deutschen, weil sie wirklich da vorkommen oder vorkamen. Es giebt aber doch ein paar französische Wörter, die ohne diese Vermittlung in die Mundart geraten sein dürften: durch das Geschäftsleben etwa (236) *khall*, *lawú^a*, *mólántš*, *rak*, durch französische Soldaten, Köche oder dergl. (237) *falót*, *futvⁿ*, *fúti*, *sapplót*, *šmafú*, endlich zufolge der spärlichen Kenntnisse dieser Sprache, die in den unteren Schichten des Volkes ausgestreut sind, (238) *fe^oštánde-wú*, *flatúzn* (wohl aus *paroles flatteuses* o. ä. abgezogen), *pítewu fra^osé*, *šápó*.

F. Von den slawischen Sprachen steht das Tschechische den Wienern seit langem sehr nahe, weil das tschechische Volk in Böhmen und Mähren seinen Überschub an männlichen und weiblichen Arbeitskräften an Wien abzugeben pflegt. «Böhmische» Dienstboten, Amtsdienner und Schusterbuben und slowakische Drahtbinder sind ständige Figuren Wiens, und seit einigen Jahrzehnten wächst das Heer der tschechischen Fabrikarbeiter fortwährend an. Kroaten wohnen wenige Meilen weit an der ungarischen Grenze und bringen Gemüse auf den Wiener Markt. Mit den Slowenen besteht kein merklicher Verkehr, noch weniger mit andern Slawen. Wir haben es daher hier meistens mit tschechischen Wörtern zu thun.

Eine böhmische Münze soll (239) *pošá^ož* sein. Auf das Fuhrwerk beziehen sich (240) *antsn*, *prítška*, *šinákl*. Eine größere Gruppe betrifft das Essen und Trinken: (241) *ja^ozn* (gewiß schon eine sehr alte Entlehnung), *halúšky*, *kolátšn*, *kúkvruš* (kroat.?), *livántšn*, *mašántškv*, *pokátšn*, *póvít*, *primzn*, *putítšn*, *pítšn*, *tó^oky*, *úmu^oky*, *wcutl*; vielleicht gehört auch *písku^on* hierher. Kleidung: (242) *pátšn*, *topákyky*. Tabak: (243) *lut*, *móškv^on*. Musik: (244) *tutn*.

Diese Entlehnungen kann man notwendige nennen; aber am Schlusse der Aufzählung hat sich schon der pejorative Zug bemerkbar lassen, der durch alle folgenden Entlehnungen aus dem Slawischen hindurchgeht.

Einen kräftigeren Ausdruck sucht der Wiener im Slawischen nur für Schlechtes, Häßliches oder Unangenehmes: (245) *fátsko, kátš, khalúpm, khá'sn, klápsí, lešák, pawolátšn, plátsn, šwe'rák, tepšn* (wenn es von *tepsiti* kommt) mit den zwei Varianten *tetšn* und *petšn* (das sich an Petschaft anzulehnen scheint), *tóstj*.

Der Rest ist Scherz. Vielleicht liegt noch ein wenig die Absicht des Verhüllens vor in (246) *králwac, lépsi, plutsn, štrítsi, tšept*. Aber nichts anderes als der kindische, oft spottende Scherz, den das Volk in den fremden Formen der (bis vor kurzem) mißachteten Sprache fand, erklärt Entlehnungen wie (247) *páne, pípka, pláti, sáplati, pomálij, pótom, pótšká', pówicá'n, prámpu'rj, prítš, há'diprítš, prótšpak, rózumi, satratséno, šéstak, tákítampówita'prítš, tsópak, tšú'rjmá'rj, wátki* (polnisch) und die Aufnahme der tschechisch-deutschen Lautform *khupfv*.

G. Aus dem Magyarischen kommt (248) *kutšv* (nicht *kh!*), *káti, képv'nek, palatšyky, páprika, sú'taš, tsíšm*, ferner zwei Flüche (249) *he'dikáta* (wie ich bemerke, jetzt auch in Innsbruck bekannt), *pásama te'réméte*, die scherzhaft angewandte Höflichkeitsformel (250) *téšek* und das junge, vielleicht nur durch einen Bänkelsänger nach Wien gebrachte *másiksá'tn*.

H. Das Jüdische — in unserem Falle, wo es sich um Wortentlehnung handelt, darf man es unter die fremden Sprachen stellen — scheint sich in Wien immer verborgen gehalten zu haben. Früher gab es überhaupt nicht viele Juden da, und die vielen jüdischen Einwanderer seit einem halben Jahrhundert haben sich der deutschen Bevölkerung bald angepaßt, soweit es überhaupt möglich ist. «Polnische» Juden, d. h. orthodoxe Juden mit besonderer Tracht und Sprache sieht man selten. Immerhin kann man in Wien mit (251) *khóšv, mátses, pá'kes* und *šávnstekl* bekannt werden. Aber ich zweifle, ob (252) *ksé'res, psó'res, réwax, šáwvs, šiksl, šlamásl* unmittelbar im Verkehr mit Juden erworben oder erst durch besondere Judenkenner, getaufte Juden, zum Teil etwa durch die Studentensprache in die Wiener Mundart verpflanzt worden sind. Eine ernste Verwendung findet keines dieser Wörter.

Auch Eigennamen können dem Wortschatze einer Sprache einverleibt werden und dann den Fremdwortbestand vermehren. Ich will daher anhangsweise auch über diese besondere, in der Wortkunde sonst wenig beachtete Gattung Wörter sprechen.

Die Namen der Völker und Länder, meistens durch die Schriftsprache übermittelte, werden oft nur eben als Eigennamen gebraucht, z. B. (253) *aráwv, khé'ntn, negv, pá'v'n, šlowák, tí'ró'*. Viele

sind zu Gattungsbegriffen geworden oder sind zur Bildung solcher Begriffe — sei es von der Mundart oder schon von der Schriftsprache — benutzt worden, wie (254) *jamä'ku*, *kotšévu*, *kranu*, *pä'vriš*, *pémiš*, *rus*, *šampánju*, *šótis*, *špániš*, *šivütsu*, *švop*, *ti'rólu*, *úvriš*, *uqláx*, *uóliš*, zum Teil kennt oder erkennt das Volk den Eigennamen selbst nicht, wie bei *khalaprézu*, *khanári*, *khuuv*, *we'atšnu* und etwa bei *pi'máne*, *šléziyu*, *šotn*. Wieder andere solche Wörter sind vorbildlich gebraucht, wie (255) *khafu*, *khinézu*, *khosák*, *krwót*, *pem*, *penák*, *pó'niš*, *polak'á'n*, *poláky*, *špániš* (= fremd), *šwet* (?), *ti'k*, *tsiká'no*, *-v'u*, scherzweise auch *frantsós* und *mu'a*.

Dieselbe Beobachtung kann man an Ortsnamen machen. Von solchen, die keine appellative Verwendung finden, führe ich kein Beispiel an; hingegen sieht man eine solche Verwendung bei (256) *frópku'á'v*, *khóhamu*, *khó'nuuqsv*, *lútsu'á'tn*, *pi'zn*, *štá'ruwagl* (wenn diese Wagen von der Stadt Steyr kommen). Vorbildlich dienen (257) *le'xyf'ót*, *paris*, *we'á'n*. Scherzweise nennt man (258) *mýlont*, *rom* und die zwei Namen *pukstjhúdj* und *tripstrü'*, die das gewöhnliche Volk in Wien für bloß zum Scherz erfundene Namen hält.

Interessanter sind die Taufnamen, auch wegen der Form; doch darauf kann ich hier nicht eingehen. Beispiele für männliche Taufnamen: (259) *édi*, *fe'ál*, *frantsl*, *jóhan*, *hons*, *kéu'k*, *lo'zl*, *maksl*, *natsl*, *šéfan*, *šéft*, *šu'š*, *tóni*, für weibliche: (260) *éfa*, *fáni*, *léni*, *lini*, *lízi*, *máli*, *marí*, *máta*, *mína*, *néti*, *pépi*, *rózi*, *sáli*, *sofi*, *súzi*, *šéfan*, *tini*, *tóni*, *uelti*. Viele Taufnamen haben einen appellativen Wert. Alltägliche, zuweilen aber solche Namen, die durch ihren seltenen Klang zum Scherz herausfordern, werden zur Bezeichnung eines (vorwiegend tadelnswerten) Vorbildes gewählt; dabei ist nicht immer ein kennzeichnender Zusatz erforderlich. Beispiele für männliche Namen: (261) *hanzl*, *khóšpu*, *máti'zl* (*-kalvri*), *mi'zl*, *pedu*, *pépi*, *po'all*, *sepl*, *šáni*, *wastl*, *wentsl*, für weibliche: (262) *ánu'mi'á't*, *éfv*, *kret*, *nanvt*, *wauvt*; bei *khadv* liegen die appellativen Bedeutungen so weit abseits, daß man einen bloß zufälligen Gleichklang etymologisch verschiedener Wörter annehmen möchte. Oft kennt oder erkennt das Volk solche Wörter gar nicht mehr als Taufnamen, z. B. männl. (263) *jogl*, *khašpvt*, *lipl*, *nigl* (wenn das von Nikolaus kommt), *patl*, *tatét*, weibl. (264) *khu'ál*, *mi'á't*, *tut* (?), *u'á'sl*.

Hieran schließe ich die Heiligennamen, sofern sie in uneigentlichem Sinne gebraucht werden. Bei Schreck, Verwunderung und Zorn dienen die heiligsten Namen als Empfindungswörter: (265) *jesus* (und verhüllende Verzerrungen davon), *jezuskrístus*, *kristi*, *maria*, *józef*. Von den Heiligen, die als Marksteine im Kalender gelten, ist schon die Rede gewesen. Als Vorbild verwendet man scherzhaft (266) *krišpínus*, zu verschiedenen anderen Scherzen *antóni*, *pétrus*, *úlvrič* und wohl nur wegen der ungewohnten Lautform *pafnútsi* (entstellt oder erfunden).

Auch andere Personennamen werden zuweilen Sprachgut der

Mundart: (267) *läsvorus* und *pönt'stus* sind durch die Evangelien eingeführt, *lä'don* und *makot* durch die Berühmtheit in ihren Tagen, *sarv* durch seine Torten, Daguerre und Watteau durch andere Erfindungen (*tagprotip*, *watöfyt'n*, Wörter, hinter denen das Volk wohl nie einen Namen gesucht hat), *pe'rifrästus pompästus* und *prints snüdi* durch Spaßmacher. Auch an *ma'sl* und *mäv* ist hier zu erinnern.

Zum Schluß über die Hundennamen. Sie sind größtenteils fremd: (268) *hektu^a*, *mülo^{at}*, *sütan*, *tigv*, manche italienisch: *fitölo*, *kháro*, *ne^avo* (es wird doch nicht der Kaiser Nero gemeint sein?), *pölo*, oder französisch: *söli*. Da man sich auch bei der Anrede den Hunden gegenüber der französischen Sprache bedient, würde es nicht überraschen, wenn unter den Hundennamen die französischen in der Mehrheit wären. Die Geschichte der Abrichtung der Hunde und der Hundeliebhaberei müßte den Widerspruch lösen.

Meine Abhandlung ist zu Ende; aber ich habe darin einige Wörter meiner Sammlung übergangen, weil ich sie zwar für entlehnt halte, aber nicht ableiten kann. Es sind zum Teil Wörter, die ich seit meiner Kindheit sehr wohl kenne, nämlich: (269) *feš*, *krälwatsvt*, *krämpus*, *magpr^an*, *maks'n*, *pahöⁱ*, *pälwatsš*, *pä'zl*, *pfö'tsn* (*pälus*, *-icius?*), *pö'tsn* (*pila?*), *promints'n* (welche Sprache hat die Lautform *pro-* geliefert?), *prö'tsn* (*brachium?*), *räⁿ* (mhd. *ei* müßte *a* geben, und tschech. *rendlice* kommt im Gegenteile vom Deutschen), *remvsü^ari*, *sölo fyyv* (woher die Redensart?), *špal^an* (spalliera?), *špi^arišykvč*, *štampv'n*, *štampnt* (venez. *stampo* Gießform?), *štrawänts'n*, *tandlv* (nach Schmeller spanischer Abkunft wie *tantvs* und *pätjset*), *tsekv*, *tšälj*, *tšopl*. Zum andern Teil sind es Wörter, die ich nie gehört habe, von denen ich daher nicht einmal weiß, ob sie so ausgesprochen wurden, wie ich hier, teils erschließend, teils er ratend, schreibe: (270) *amä'tl*, *fizjmatétn*, *khatsawčkvč* (das Wort kommt nach Cihac im Rumänischen und im Russischen vor, aber aus diesen Sprachen konnte die Mundart doch nicht unmittelbar entlehnen), *khöšjmoč* (tschech. *kaše* und magy. *kása* lassen die dritte Silbe unerklärt), *mantv^an*, *prisüⁱ* (*brésil?*), *retsént* (mißverständenes *recens?* dann wohl aus der Gebildetensprache), *romančstv*, *romčtn*, *šakoni^an* (bloß verderbtes *šikan^an?*), *šalafü*, *šamvr^an* (verlieben), *šap*, *šlamánt* (mit Anspielung auf *šlamástik* aus *amánt* scherzhaft entstellt?), *šmarčykvč*, *špádifrak* (Frack, der mit dem Galadegen zu tragen ist?), *špakétn* (sieht italienisch aus), *špaprémétn* (*špomprádvn* mit *špagv'métn* verquickt?), *špe'rántsl* (ich habe außerhalb Wiens den Hundennamen Spirans gehört), *štapénc*, *štravcs*, *štrčkin*.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

Kahl, Dr. With., Deutsche mundartliche Dichtungen. Für den Schulgebrauch herausgegeben. Mit einer Karte. — Prag, Leipzig, Wien. — F. Tempsky & G. Freytag. 1901. — 8°. 26 und 201 Seiten. — Preis: gebunden 2 Mk.

Das vorliegende Buch bildet nach den eigenen Worten des Herausgebers die erste selbständige Sammlung mundartlicher Dichtungen für die Schule. In dieser Thatsache liegt eine bemerkenswerte Entwicklung der Anschauungen ausgedrückt, die allein schon eine eingehende Betrachtung herausfordern könnte. Denn während früher die Schule mit vornehmer Ausschließlichkeit nur die klassische und die hochdeutsche Dichtung pflegte, ab und zu nur Goethes Schweizerlied eine gnädige Behandlung erfahren ließ, ist also jetzt das Bedürfnis nach einem Lehrmittel vorhanden, das ausschließlich mundartliche Dichtungen enthält. Womit diese Wandlung zusammenhängt, ob mit einer veränderten Auffassung der Aufgaben des deutschen Unterrichtes, oder mit dem auf dem Gebiete künstlerischen Schaffens sich geltend machenden Zuge zum Natürlichen, das mögen andre in andrem Zusammenhange ausführlicher erörtern, mir kann es hier genügen, auf die bloße Thatsache hinzuweisen, in der sich die vollzogene Wandlung kundgibt.

Der Herausgeber verband mit der Sammlung ursprünglich die Absicht, alle Mundarten durch irgend einen Vertreter derselben zu charakterisieren. Dies, man möchte sagen, rein sprachliche Prinzip mußte aber bald aufgegeben und unter Rücksichtnahme auf den ästhetischen Wert der Erzeugnisse durch das litterarhistorische Prinzip der Auswahl ersetzt werden, und selbst dies erlitt noch eine Einschränkung durch den Zweck, den das Buch verfolgt, ein Hülfsmittel des Schulunterrichts zu sein.

Aber trotz der allmählich enger und enger gezogenen Grenzen ist das Buch immer noch ein stattliches Werk geworden, das auf 200 Seiten über 20 Dichter von Simon Dach an bis auf unsere Zeit in ausgewählten Dichtungen ansreichend charakterisiert. Ich stehe nicht an zu bekennen, daß ich manchen unter ihnen, wie Stelzhamer, erst durch dieses Buch habe etwas näher kennen lernen, und möchte eben darin das erste Verdienst dieses Buches erblicken, daß es die Aufmerksamkeit für die dialektische Dichtung schärft, den Kreis der Beobachtung erweitert und eine breitere Kenntnis der mundartlichen Litteratur vermittelt.

Nicht weniger aber bemüht sich der Herausgeber, das Verständnis im allgemeinen und besonderen zu vertiefen. Er hat in den Anmerkungen die wichtigsten biographischen Notizen, Nachweise über den Text und seine Beschaffenheit niedergelegt und durch knappe Worterklärung die allseitig richtige Auffassung angebahnt. Ferner gibt er in der knappen und bündigen Einleitung ausreichende Charakteristik der Mundart in ihrem Verhältnis zur Schriftsprache sowie der litterarischen Bedeutung und Stellung der in der Sammlung vertretenen Dichter, endlich in einem kurzen Vorwort noch Auskunft über die Absicht und Durchführung der Sammlung und in einer beigefügten Karte die örtliche Begrenzung der Mundarten.

Man sieht schon an dieser Aufzählung gewiß hinreichend deutlich, daß wir es mit einer nicht nur äußerlich reichhaltigen, sondern auch innerlich gediegenen Arbeit zu thun haben. Über diese nun bis ins einzelste zu urteilen, würde hier zu weit führen, zumal sich Vorzüge und Mängel, namentlich aber die Berechtigung der Einzelheiten in Worterklärung u. s. w. am sichersten doch erst in der Praxis des Unterrichtes erkennen lassen.

Für uns dürfte es hier einzig darauf ankommen, in eine Prüfung der allgemeinen Gesichtspunkte einzutreten, die der Herausgeber aufgestellt hat. Da ist es uns denn eine Freude, dem schon oben dargelegten Prinzip der Auswahl voll zustimmen zu können. Ferner billigen wir auch die grundsätzliche Ausschließung aller nicht rein mundartlichen Dichtungen. Hier scheidet sich eben wieder das Bedürfnis der Schule oder der Philologie, wenn ich so sagen darf, von dem der Kunst. Der Künstler, der Dichter kann mit Absicht, rein aus künstlerischem Bedürfnis heraus, solche Sprachformen schaffen, oder, weil sie

thatsächlich vorhanden sind, verwerten, wie Fritz Reuter das Missingsch zur Charakteristik Bräsigs, aber die Schule, der Unterricht im Deutschen hat mit solchen sprachlichen Typen nichts zu schaffen.

Auch dagegen ist gewiß nichts einzuwenden, daß der Herausgeber die bunte Mannigfaltigkeit der Schreibweise so beibehalten hat, wie er sie in den Originalen fand. Was hätte er auch an deren Stelle setzen sollen? Eine der philologischen Wissenschaft gemäße Bezeichnung der Laute? — Ich erkenne die Bedeutung einer phonetischen Darstellung des Lautgehaltes für die Zwecke der philologischen Wissenschaft an, bewundere auch die dem deutschen Philologen eigene Energie, sich in ein solches System oft wunderlicher Zeichen einzuleben, aber dies System etwa zur Umschreibung von litterarischen Erzeugnissen zu verwenden, von denen eine ästhetische Wirkung auf ein Publikum irgend welcher Art ausgeübt werden soll, halte ich schlechterdings für ein Unding. Ja, ich bin überzeugt, daß ein solches, noch so fein ausgeklügeltes System doch nicht ausreicht. Wer wirklich einen einzigen lebenden Dialekt vollkommen zu sprechen versteht, wird wissen, daß die größte Mannigfaltigkeit der Lautbezeichnung doch nie die Fälle der Formen scharf zu fassen vermag, die das lebendige Leben schafft und bietet.

Ich glaube, zur lautlichen Darstellung schriftstellerischer Erzeugnisse in irgend einem Dialekt genügt die Verwendung des bekannten deutschen Alphabets. Ich wenigstens empfinde selbst so einfache Auskunftsmitel wie das lateinische *ä* in Stelzhamers Dichtungen oder *ę* und *æ* bei Klaus Groth als störend, noch vielmehr freilich die Lautbezeichnung bei Castelli. Und dabei ist diese Verwendung doppelter oder dreifacher Typen und Klammern nicht nur unschön, sondern noch satzvertuernd und darum kostspielig.

Ich kann freilich nicht wissen, ob mein individuelles Empfinden sich darin mit dem eines größeren Leserkreises deckt, möchte es aber vermuten. Doch, abgesehen davon, wird man dieser Ansicht vielleicht auch eine breitere Basis der Begründung geben können.

Ich erkenne nämlich den Kernpunkt aller Wirkung, die von mundartlichen Dichtungen ausgeht, in der Einfachheit sittlichen Empfindens, der Schlichtheit des Gedanken- ausdrucks und ihrer gegenseitigen Durchdringung in dem Maße, daß die Form dem Empfinden untergeordnet ist, sich gewissermaßen in und mit diesem erzeugt.

Unter diesem Gesichtspunkte ergibt sich zunächst die feste Stellungnahme, gegenüber dem Platten und Gemeinen — nicht Derben, denn das Derbe ist nicht unsittlich, ist wenigstens nicht notwendig, namentlich nicht innerhalb der Volksmoral unsittlich; es ergeht sich aber auch die rechte Stellung gegenüber der sprachlichen Form.

Es ist ein ganz eigenartiger Vorwurf, der auf S. XXI der Einleitung gegen Fritz Reuter erhoben wird: «Nicht mit Unrecht hat man Reuter vorgeworfen, daß seine Sprache oft unrein sei; viele Sätze seien aus dem Hochdeutschen in das Plattdeutsche zurückübersetzt». Ich weiß nicht, von wem dieser Vorwurf zuerst erhoben ist, noch worauf er sich gründet; zu seiner Bestätigung oder Widerlegung könnte auch nur der berufen sein, der den Mecklenburger Dialekt Fritz Reuters als Muttersprache spricht, aber es wäre mir in diesem Augenblicke viel daran gelegen, etwas Bestimmteres als diese Behauptung vor Augen zu haben. Ich bin nämlich der Ansicht, daß dies sich wohl eher auf die Dichtungen in Versform als die Prosa bezieht. Das ist ja von vornherein wohl klar, daß die metrisch gebundene Dichtung viel stärkeren Einfluß auf die Sprache ausübt, nämlich in dem schlimmen Sinne, daß sie die ursprüngliche Einheit, in der Gedanke und Form aus der schaffenden Einbildungskraft geboren wurden, stört. Tritt nun zu der metrisch gebundenen Form noch der Reim, dann greift außerdem die Wortwahl noch störender in die ursprüngliche Konzeption ein. Es ist ja eine allbekannte und von vielen Forschern dargelegte Thatsache, daß der Wortschatz des Volkes ein überaus geringer ist, weil sein Gedankenvorrat und Wissenskreis nur auf einen überaus kleinen Weltausschnitt sich erstreckt. Nur wer innerhalb dieses Wortschatzes bleibt, spricht und schreibt wirklich den Volksdialekt, wer darüber hinausgeht, kann sprachliche Analogien bilden, aber er entfernt sich von der wirklich gesprochenen Mundart. Um nur ein Beispiel anzuführen, könnte man in meiner heimatlichen Mund-

art für 'weinen' 'weenen' einsetzen, aber volkstümlich ist diese Form nicht, denn der Wortschatz unsres Dialektes kennt dies Wort nicht, es hat dafür nur 'schreien', nicht was 'weenste', sondern was 'schreieste' ist der Volkssprache gemäß. Und so ist das mit vielen andern, zumal wo der Begriff oder der Gegenstand selbst fehlt, denn was nützte es in unserm Dialekt z. B. das Wort Wald zu gebrauchen und etwa der sprachlichen Analogie gemäß 'in'n Walle' zu bilden, es bliebe die Form doch ein Unding, das Volk bei uns kennt das Wort Wald in seiner Sprache nicht, nur 'Busch'.

Ich halte es darum nicht allein für sehr schwierig, mundartliche Dichtungen in gebundener Form zu schreiben, sondern glaube auch, daß diese um so mehr sich von der wirklich gesprochenen Mundart entfernen, je mehr sie sich bestreben, durch Gedankentiefe oder Reichtum der Ideen zu wirken. Im ganzen ist der Volksausdruck ursprünglicher, konkreter, der hochdeutsche Ausdruck abstrakter, durchgeistigter. Ein mundartliches Gedicht ist ohne Zweifel ein Zeichen hoher Kunst, aber die mundartliche Prosa hat gewiß den Vorzug größerer Treue.

Und was endlich die schriftliche Fixierung der lautlichen Form betrifft, so meine ich, daß dabei das rein künstlerische und das philologische Interesse auseinandergehen. Der Philologe betrachtet den Lautkomplex des Wortes, ja die einzelnen Laute mit sprachlichem Interesse; der Dichter hat an dieser lautlichen Form nur ein Mittel zu seinem höchsten Zwecke. Wenn ich den Dialektdichter recht verstehe, so schreibt der für den engeren Kreis seiner Landsleute, denen der Dialekt aus der einfachsten schriftlichen Fixierung vollkommen verständlich entgegentritt. Mit dem Sorgen für das Verständnis anderer als seiner Landsleute verläßt der Dichter den rein künstlerischen Standpunkt, verläßt er mindestens den exklusiven Standpunkt des Volksdichters und wird zum Philologen.

Doch viel wichtiger noch als alle die hier erörterten Fragen, in denen ich dem Herausgeber prinzipiell zustimme, erscheint mir die der methodischen Verwendung innerhalb des deutschen Unterrichts. Soviel ich diesen Gegenstand aus der Gymnasialpraxis kenne, wird an eine planmäßige Benutzung in den Lektürestunden kaum zu denken sein. Der litterarhistorische Unterricht ist zwar aus den engen Fesseln, in die ihn einst Herbst geschlagen hatte, zum Teil wieder herausgewachsen, aber dennoch ist für eine einigermaßen ausgiebige Betrachtung der Dialektlitteratur kein Platz, wenn man nicht etwa an eine vollständige Veränderung der Lehraufgaben für einzelne Klassen denken will. Darauf dürfte aber um so weniger Aussicht sein, als sich manche Direktoren noch in vornehmer Ablehnung der Behandlung dialektischer Dichtungen im Unterricht gefallen.

Trotzdem bieten die neuen preußischen Lehrpläne innerhalb des deutschen Unterrichts eine Stelle, an der dies Buch mit Erfolg benutzt und ausgiebig verwertet werden kann, ich meine die sogenannten 'sprachlichen Ausblicke'. Die Methodik dieses Faches ist, so viel man aus den dort behandelten Gegenständen ersehen kann, noch in der Bildung begriffen, sowohl die Gegenstände als die Form der Behandlung unterliegen noch vielfach der unsichern Meinung; man kann gar noch Lehrern begegnen, die mit diesem dankenswertesten aller Zugeständnisse an die wissenschaftliche Neigung und Befähigung des Deutschlehrers so gut wie gar nichts anzufangen wissen. Da bietet denn dies Buch eine Fülle der anziehendsten Stoffe, die zur Behandlung einladen. Es wachsen hier aus diesen mundartlichen Dichtungen anziehende Aufgaben wie reizende Blüten im Blumengarten.

Möchte doch wenigstens in diesem Unterricht das Buch auf seine Brauchbarkeit geprüft werden. Der von seinem Herausgeber aufgewendete Fleiß macht uns eine Empfehlung zur angenehmen Pflicht.

Zerbst.

Hermann Wäschke.

Pautsch, Oswald, Grammatik der Mundart von Kieslingswalde, Kr. Habelschwerdt. Ein Beitrag zur Kenntnis des glätzischen Dialektes. I. Teil: Lautlehre. — I. Beiheft zu den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. 52 S.

Die kleine Abhandlung bildet eine erfreuliche Bereicherung unserer mundartlichen Literatur. In der Einleitung giebt der Verfasser einen kurzen Überblick über die Germanisierung und Besiedelung des Glatzer Landes. Darnach verpflanzte wahrscheinlich zum erstenmale Gallus von Lemberg um die Mitte des 13. Jahrhunderts Deutsche in den südlichsten Teil dieses Landes, in die Herrschaften Mittelwalde, Schnellenstein und Wölfelsdorf. Eine stärkere Einwanderung erfolgte etwa von 1264 ab auf Einladung Ottokars II. Thüringer und Meißner besiedelten außer Glatz und Umgebung den Landecker, Wünschelburger und Reinerzer Bezirk; auch in den südlichen, schon germanisierten Teil drangen sie ein, blieben aber gegen die früheren Einwanderer in der Minderheit. Im 14. Jahrhundert wird die Bevölkerung völlig deutsch. Die Verschiedenheit der Einwanderung läßt sich noch heute in der Mundart verfolgen. Denn die beiden Gebiete älterer und jüngerer Besiedelung unterscheiden sich auch sprachlich; in dem älteren spricht man das Oberdörfische, in dem jüngeren das Glatzische; jenes liebt «Diphthonge und abgerundete Vokale», dieses «Monophthongierung und breite Vokale», weshalb das Oberdörfische wohlthönder klingt. Die oberdörfische Mundart behandelt der Verfasser nicht weiter, er streift sie nur gelegentlich. Doch stellt er eine spätere Arbeit darüber in den Bereich der Möglichkeit und bei der germanistischen Schulung des Verfassers wäre die Verwirklichung des Vorhabens sehr zu begrüßen. Die Arbeit beschränkt sich ausschließlich auf die Mundart Kieselwaldes, allein nach Pautschs eigener Meinung weichen die einzelnen Orte von Glatz sprachlich nicht so sehr von einander ab, als daß man seine Lautlehre nicht auch als maßgebend für das ganze Ländchen betrachten dürfte. Nach einer kurzen Bemerkung über die Entstehung des Ortes und der Ableitung seines Namens von *kieselung* = Kieselstein gelangt Pautsch zur eigentlichen Lautlehre. Er bespricht in Kürze die Ruhelage der Sprachorgane, die Artikulations- und Accentverhältnisse, den Lautbestand der Selbst- und Mitlaute. Dann folgt die geschichtliche Entwicklung der Laute unter folgenden Gesichtspunkten: 1. die Vokale: a) die Vokale in betonten Silben; allgemeine Bemerkungen zum Vokalismus; b) Änderungen in der Quantität der Stammsilbenvokale; Dehnung; Verkürzung; c) Vokale in unbetonten Silben; Vorsilben, Flexionssilben, Ableitungssilben, Abschwächung des zweiten Kompositionsgliedes, der Vokal in der Kompositionsfuge, Lautschwächungen in pro- und enklitischen Wörtern. 2. Die Konsonanten: Liquidae, Nasale, Labiale, Dentale, Gutturale; labiale, dentale, gutturale Spiranten.

Überall zeugen die Ausführungen von genauer Beobachtung und gründlicher Kenntnis der Mundart und gewähren uns einen trefflichen Einblick in deren Lautweise. Wir erhalten eine neue Bestätigung dafür, wie einzelne mittelalterliche Laute in einem großen Teile Mittel- und Süddeutschlands sich gleichmäßig in der Mundart verändert oder erhalten haben. Wohl die größte Verbreitung hat die Erhaltung des *w* für *b*. Ihm nahe kommt die Verschiebung von *ou* zu *a*, besonders vor Lippen- und Nasenlauten, die sich wie im Glätzischen auch z. B. in dem bayr. Mittelfranken, im Würtembergischen und Pfälzischen findet; allerdings sind die Artikulationsverhältnisse dieses *a* in den einzelnen Gegenden sehr verschieden. Eine ziemliche Verbreitung hat auch der Ersatz des *er* durch *der*, beschränktere Geltung dagegen der Übergang von *nd* in *ng*, die Verschmelzung von Lippenlauten und *n* zu *m*, Ausfall des *d* in manchen Wörtern, Veränderung von mhd. *ā* zu *op*, welche sprachlichen Erscheinungen sich sämtlich auch in hiesiger Gegend finden. Bemerkenswert ist bei der letztgenannten das verschiedene Verhalten der Mehrzahl. Während z. B. das Wort Dach im Glätzischen und Eichstättischen *dopx* lautet, heißt die Mehrzahl dort *dopxv*, hier *decv* (seltener *dēcv*) und *darv*. Wir erkennen ferner, wie Verschiebungen an einem Platze halt machen, so Verschiebung des *pf* zu *f*, die wir im Glätzischen nicht treffen. Es wäre anziehend, die Ursache dessen zu verfolgen und nachzuweisen, ob hier bloß solche Ursachen zur Geltung kommen, wie sie Bremer in dem Vorworte zu seiner Phonetik angiebt. Es gehörte das zu einer geschichtlichen Entwicklung der Laute. — Auffällig ist die Doppelform *baect* und *beets* S. 17 und 18, oder sollte das ein Irrtum sein? Nicht notwendig dünkt es mir, bei Wörtern wie *tsecan* die Endung *eln* anzunehmen. Einfache Verkürzung von *enen* genügt zur Erklärung; hierdurch fallen diese Wörter mit denen auf *eln* zusammen. Den Übergang

von *handwerk* und *biwerk* zu *biwric* und *handwric* vermitteln wohl Formen wie *handwer'e* : *handw'ric*; sind solche Übergangsformen im Glätzschen nicht noch vorhanden und hört man nicht noch ein undeutliches *e* zwischen *w* und *r*? Zur Erklärung des *a* in *arpe* verweise ich noch auf Horn, Beiträge zur deutschen Lautlehre, Leipzig 1898. — In einem Anhange fügt Pautsch noch vier Gedichte mit phonetischer Übertragung bei. Das erste Gedicht: *Dör Kresoomt* lehrt uns, wie seit seiner Abfassung 1838 immerhin schon einige nennenswerte Veränderungen vor sich gegangen sind; es hat sich *g* zu *j*, *b* zu *w* verschoben. Ein Druckfehler scheint zu sein, wenn Strophe 12 *ox* und Strophe 13 *ax* steht.

Zum Schlusse möchte ich noch einige allgemeine Bemerkungen machen, die sich nicht bloß auf die vorliegende Arbeit, sondern allgemein auf phonetische und grammatische Schriften beziehen. Der Verfasser überschreibt seine Darstellung von den Lauten: Historische Entwicklung der Laute. Diese beliebte Überschrift hat ohne Zweifel bis zu einem gewissen Grade ihre Berechtigung, insofern nachgewiesen wird, daß eine Reihe mittelalterlicher Laute sich nunmehr thatsächlich verändert hat. Allein die Berechtigung bleibt doch eine bedingte. Denn, was wir in der Abhandlung finden, ist doch nichts anderes als eine Gegenüberstellung der mittelalterlichen und jetzigen Laute. Bei einer geschichtlichen Entwicklung der Laute eines Ortes wäre jedoch zu berücksichtigen, inwieweit die gemeinmittelalterlichen Laute dort vorhanden waren. Pautsch greift z. B. selbst S. 86 auf das Althochdeutsche zurück, weil das mittelhochdeutsche Bindeglied fehlte oder vielmehr keine Veränderung eingetreten war. Sodann wäre der Nachweis zu bringen, wie der Übergang von den damaligen Lauten zu den jetzigen geschah, wozu die Schrift Pautschs an einigen Stellen einen löblichen Anlauf nimmt, ferner in welchem Umfange zu einer bestimmten Zeit. Das erforderte allerdings ein sorgfältiges Aufstöbern aller möglichen Schriftwerke einer Gegend und deren ganz eingehende Untersuchung. Sind solche nicht vorhanden, dann ist eine Entwicklungsgeschichte unmöglich. Bei vielen Arbeiten liegt eine derartige Untersuchung außerhalb des Rahmens des gesteckten Zieles, aber nur sie verdiente, genau genommen, den Namen einer geschichtlichen Entwicklung. — Eines zweiten möchte ich gedenken, der Verwendung einer Unmenge von Fremdwörtern bei Werken über Laut- und Sprachlehre, wodurch ein schauerhaftes Mischmaschdeutsch entsteht. Wenn man auch manche nicht entbehren kann, so könnte man doch einen guten Teil vermeiden. Warum sollte man nicht Lippen-, Zahn-, Zungenspitzen-, Zahn- und Reibelaute schreiben und sprechen? Unwillkürlich gerät man bei Verwendung so vieler Fremdwörter in Bildung neuer, ohne daß man sich dessen bewußt wird. Wozu dienen noch unsre kleinen Vorwörter: vor, nach, zwischen, wenn man dafür ante, post, inter gebraucht, also antevokalisiert, antekonzonantisch, intervokalisiert (Pautsch S. 82, 35), inter- post- supradental (Sievers) u. a.? Kann man Wörter wie historisch, epithetisch, Kontraktion, Kontamination, Synkope u. s. w. nicht durch gut klingende deutsche Wörter ersetzen? Es wäre dringend zu wünschen, daß man von einer solchen Verirrung zurückkäme und sprachliche Arbeiten auch in einem verständlichen Deutsch schriebe. Möchten die hervorragenden Germanisten hierin einen nachahmenswerten Anfang machen!

Eichstätt.

H. Weber.

Weise, Oskar, Syntax der Altenburger Mundart (Grammatiken deutscher Mundarten, Band 6). Leipzig 1900. Breitkopf & Härtel. XII, 164 S.

Die von O. Bremer herausgegebene Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten hat in den bisher erschienenen oder angekündigten Veröffentlichungen durchweg die Laut- und Formenlehre zur Darstellung herangezogen; der vorliegende 6. Band dagegen ist ausschließlich der mundartlichen Syntax gewidmet. Damit haben sich Herausgeber und Verfasser das Verdienst erworben, die erste abgeschlossene Bearbeitung der Syntax einer einzelnen Mundart hervorgerufen zu haben. An Vorarbeiten fehlt es ja auf diesem Gebiete nicht ganz, und Weise hat sich die Untersuchungen von Binz, Nagl, Reis, Sütterlin und Schiepek, wie auch die einschlägigen Arbeiten des Referenten

wohl zu nutze gemacht. Da aber von Schiepeks «Satzbau der Egerländer Mundart» vorerst nur der 1. Band vorliegt, so ist Weise der erste, der die Aufgabe bewältigt hat, die syntaktischen Erscheinungen einer einzelnen Mundart in einer Gesamtdarstellung zu vereinigen. Dafür darf er unseres aufrichtigen Dankes ebenso sicher sein, wie des vollen Verständnisses für die Schwierigkeiten, die der Lösung solcher Aufgabe entgegenstehen. Ungeteiltes Lob verdient die Sorgsamkeit, mit der das Material gesammelt und in Beziehung zur einschlägigen Litteratur gesetzt ist. Demjenigen, der auf diesem Gebiete gearbeitet hat, bietet die stattliche Fülle meist gesicherter Beobachtungen nach allen Richtungen Ergänzung und neue Anregungen. Einige Zusammenstellungen scheinen mir besonders wertvoll, wie die der Eigennamen in der Funktion des Appellativs (S. 11), ungewöhnlicher Reflexivkonstruktionen (S. 13), des Personengebrauchs in der Anrede (S. 14, 60, vergl. die Nachzügler der Aureda mit *er*, die Höflichkeitsform in der 2. Plur.), des Gebrauchs des Artikels bei Ortsnamen (S. 73), einzelner mundartlicher Partikeln (vergl. S. 20, 24, 79 u. a.), und die Darstellung des Gebrauchs, den die Mundart vom Adjektiv macht (S. 73) u. a. Auch derjenige, der sich in der Erforschung mundartlichen Sprachlebens sonst mehr auf den Lautstand und die Formen einschränkt, findet hier Anregung und Anleitung, um einmal eine neue Seite der Mundart kennen zu lernen. Freilich erheben sich mir unter solchem Gesichtspunkt einige Bedenken, die ich in Bezug auf Darstellung und Gliederung des Stoffes äußern muß.

Weise sagt im Vorwort: «Obwohl ich nun von dem Bestreben ausgegangen bin, vorwiegend der Umgangs- und Schriftsprache angehörige Dinge beiseite zu lassen, so ist doch sehr leicht möglich, daß sich meine Ansicht über die dabei zu ziehenden Grenzen nicht überall mit den Anschauungen anderer deckt» (S. V). Die Freiheit, die der Verfasser damit für sich in Anspruch nimmt, möchte ich in keiner Weise schmälern. Aber eine Bemerkung wie «da kommt in örtlichem und zeitlichem Sinne vor und ist zusammengefloßen aus *ahd. dar* mit örtlichem und *ahd. do* mit zeitlichem Grundbegriffe» (§ 96), scheint mir doch von jeglichem Standpunkt aus als überflüssig. Auch die Darstellung der Tempora (§ 16 ff.) hebt zu wenig das hervor, was der Altenburger Mundart angehört. Vor allem aber vermissen ich eine strengere Scheidung zwischen syntaktischen Erscheinungen, die an einzelne feste Redewendungen gebunden sind, und solchen, die wirklich dem freien Gebrauch der Mundart angehören. Zu Wendungen, wie *ums Himmels willen*, auf Gottes Welt u. a., vermag Weise allerdings noch zahlreiche — weniger allgemein verbreitete — beizubringen (§ 43), die uns zeigen, daß der vorangestellte Genetiv in der Altenburger Mundart eigentümliche Niederschläge hinterlassen hat; aber es dürften nicht im gleichen Zusammenhang und mit gleicher Wertschätzung «biblische Wendungen», wie *Kind des Todes*, *Mann Gottes*, als Beispiele für den nachgesetzten Genetiv angeführt werden. Diese hätten nur dann ein Anrecht auf Beachtung, wenn sie den Genetivgebrauch der Mundart irgendwie beeinflussen.

Aus solcher Forderung hätte sich nun von vornherein eine Gliederung ergeben, die dem Zwecke der vorliegenden Darstellung besser angepaßt erschiene, nämlich nicht zunächst unter dem Gesichtspunkt der syntaktischen Kategorien, sondern erst unter dem Gesichtspunkt der Abgrenzung der Mundart gegen andere Sprachkreise und Stilformen. Es erhebt sich doch als erste Frage: Was teilt die Altenburger Mundart mit anderen Mundarten; worin grenzt sie sich mit diesen gegen die Umgangssprache, gegen die Schriftsprache ab; worin entwickelt sie im Gegensatz zu anderen Mundarten ihre Eigenart?

Eine ähnliche Gliederung habe ich in meinem Vortrag über das Sprachleben in der Mundart (Wissenschaftl. Beihefte des Allg. D. Sprachvereins, 12) verfolgt, und ich bin seitdem durch die Beobachtung der anders gliedernden Arbeiten zur mundartlichen Syntax in der Überzeugung von ihrer Brauchbarkeit nur bestärkt worden. Unter diesem Gesichtspunkt wäre eine Bildung wie «Abschiedsstunde» höchstens unter die Komposita eingereicht worden, die die Mundart mit weiteren Sprachkreisen teilt, jedenfalls aber hätte sie nicht als Ersatz des Genetivs durch den ersten Teil eines zusammengesetzten oder zusammengerückten Hauptwortes (§ 52, 5) unter Ersatz des Genetivs ihre Erledigung gefunden. Die Herabdrückung einzelner Fragesätze zur Geltung von Adverbien (§ 38) und vieles andere würde so in den richtigen Zusammenhang gerückt.

Aber auch zugegeben, daß syntaktische Kategorien den Gliederungsgrund darbieten, so scheint mir außerdem der Anschluß an die Forderungen von J. Ries hier den natürlichen Zusammenhang in ungewöhnlichem Maße zu zerreißen und die gegebene Erklärung zu erschweren. Weise hat es jedenfalls nicht recht klar gemacht, aus welchem Grunde die Darstellung des Substantivs in Teil I (Formen der syntaktischen Gebilde) einige Fragmente abgelagert hat, ehe die übrigen Erscheinungen unter II (die Bedeutung der syntaktischen Gebilde) ihre Erledigung finden. Ebenso erscheint es auffallend, daß die Satzverbindenden Funktionen der Partikeln *da*, *so* u. a. unter den Formen (Teil I) und nicht unter der Satzverbindung (Teil III) behandelt worden sind, während ebendort die Präpositionen Platz gefunden haben. Auch störende Wiederholungen (vergl. S. 37 u. 143; S. 14 und 60 u. a.) hätten sich vermeiden lassen.

Freilich eine Kritik in Sachen des syntaktischen Systems wiegt heute nicht mehr schwer. Denn kein Verfasser entgeht hier seinem Schicksal, solange z. B. ein und dasselbe Heft des Anzeigers für deutsches Altertum zwei auf entgegengesetztem Standpunkt geschriebene Darstellungen (von Sütterlin und Schiepek) durch zwei auf entgegengesetztem Standpunkt stehende Rezensenten (Secmüller und J. Ries) in der Weise beurteilen läßt, daß der eine Sütterlins «Sprache der Gegenwart» um des befolgten Systems willen verurteilt, während gleich darauf der andere an Schiepeks Buch in erster Linie bedauert, daß es nicht das von Sütterlin angewandte System befolgt.

Darum sollen hier meine Einwände nicht über den Rahmen des Zweifels und des Wunsches hinausgreifen, und auch auf diese und jene Kleinigkeit möchte ich nicht viel Gewicht legen. Auffallen ist mir der geringe Raum, den die Interjektion, namentlich die sogenannte *unechte*, bei Weise einnimmt. Daß das Kapitel der Betonung im Anhang nachhinkt, läßt sich heute nur schwer rechtfertigen. Zu beidem wäre die ausführliche Darstellung bei Schiepek zu vergleichen. Die Abweisung der Erklärung *wo bin ich 'n* aus «denn» (§ 35) scheint mir durch den Hinweis auf *ahd. enno* «wenn» wenig gestützt und über die Ableitung von *man* aus *niuwan* (§ 33), wenn sie auch die anerkannte ist, hege ich Zweifel.

Unzweifelhaft aber ist mir die Pflicht, dem Verfasser für mannigfache Anregung und Belehrung zu danken, vor allem aber für das Beispiel, das er durch seine liebevolle und nach allen Seiten wohl vorbereitete Hingabe an die Mundart seines Wirkungskreises gegeben hat. Seine Bemühungen haben einen durchaus ergiebigen Ertrag erzielt, den die kleinen Ausstellungen, die ich für notwendig hielt, in seinem Werte nicht beeinträchtigen. Möge dieses Beispiel rege Nachfolge finden!

Heidelberg.

Hermann Wunderlich.

Zur Besprechung sind ferner eingegangen:

Helmatklänge aus deutschen Gauen, ausgewählt von Oskar Dähnhardt. II. Aus Rebenfur und Waldesgrund.

E. Hoffmann-Krayer, Die Volkskunde als Wissenschaft. Zürich, F. Amberger, 1902. 1 Mk.

John, A., Egerländer Volkslieder. Heft 2. Eger 1901.

Sprechsaal.

Zu Zeitschr. f. hochd. Maa. Bd. II. S. 95.

Auch in meiner Vaterstadt Nürnberg ist die Redensart «leben wie unser Herrgott in Frankreich» allgemein üblich und wird dort so erklärt, daß sie aus der Revolutionszeit stamme, wo die Religion abgeschafft, unser Herrgott also abgesetzt war und nichts zu thun hatte.

Erlangen.

August Gebhardt.

Zu Zeitschr. f. hochd. Maa. Bd. I. S. 35.

Theekessel (als Scheltwort) ist weiter nichts als eine Umlautung des Scheltwortes *Teig-Esel*, das in Sachsen, besonders im Erzgebirge noch heute *Tääk-Esel* oder auch *Daäk-Esel* gesprochen wird¹. Nur in dieser Form und Aussprache, ohne jeden Gedanken an Thee und Kessel, war mir das Wort geläufig und bekannt, bis ich in anderer Gegend das Scheltwort *Theekessel* hörte. Es war mir sofort klar, daß hier nur eine absichtliche Umlautung vorlag, die den allzu groben *Esel* ein wenig abschwächen soll, wie solche Abschwächungen bei verschiedenen anderen Schimpfwörtern, auch bei Flüchen, Schwüren, bei Anrufen von Gottheiten und heiligen Dingen u. s. w., genug vorkommen. Der *Teig-Esel* = *Dääk-Esel* braucht als Scheltwort nicht erörtert zu werden: ihm stehen zur Seite *Teig-Affe*, die verschiedenen *Toffel* (in Norddeutschland auch *Stoffel*) [als Abkürzung von Christoph]: *Pflaumen-, Rosinen-, Schotentoffel*, d. h. Figuren, eßbare Spielzeuge, aus den genannten Früchten geformt mit Zuhüllenabnahme von Draht oder Holzspänchen; bei Wilh. Raabe kommt *Rosinen- und Zwetschenkerl* vor, sachlich dasselbe wie... *toffel* — alles plumpe, ungeschickt gestaltete Formen von Menschen oder Tieren, wie auch die aus Teig oder mitunter aus Thon geformten primitiven Esel, Hunde etc. (hier sonst meist *Thonkluden* genannt). — Also kurz: der Kessel hat ursprünglich mit dem Scheltwort gar nichts zu thun.

Braunschweig.

Linus Irmisch.

¹ In Leipzig ist das Wort *deck-Esel* — *e* wie in «gegen» gesprochen — gang und gäbe. Bäckerjungen bezeichnet man mit Vorliebe, aber nicht ausschließlich mit diesem Wort.

Heidelberg.

Reinhold Keil.

Zu Zeitschr. f. hochd. Maa. Bd. II. S. 375.

Nach einer Mitteilung des Herrn cand. phil. G. Schaaffs in Göttingen ist die Zugehörigkeit von '*Klowes*' zu *Klaus* doch möglich, da in seiner Heimat Eschwege der heilige Nikolaus im Volksmunde *Klowes* oder mehr noch *Klöwes* genannt wird und es ebenda einen *Klöwskirchturm* = Nikolauskirchturm giebt.

Lz.

Zeitschriftenschau.

[Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für hochdeutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.]

Badische Schulzeitung, Vereinsblatt des Bad. Lehrervereins, des Witwen- und Waisensifts und des Pestalozzi-Vereins. 1902. Nr. 8.

Enthält Anzeige von E. H. Meyers «Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert». Mitteilung der im Werke sich vorfindenden Dialektika.

Basler Nachrichten, Beilage zu Nr. 48, Jahrg. 1902.

E. K.: Die Fastnacht im schweizerischen Volksmund.

Erwinia, Monatsblatt des Litt. Vereins «Alsabund». 9. Jahrg., Nr. 4.

Enthält Proben aus der deutschen Dialektliteratur.

Euphorion.

A. Kopp: Die niederrheinische Liederhandschrift. (1574.)

A. Hauffen: Fischart-Studien.

B. Kaiser: Studien zu G. A. Bürger.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Redigiert von
A. Schullerus in Groß-Schenk. 24. Jahrg. 1901.

M. Binder: Einiges aus den Matrikeln der evangel. Kirchengemeinde A.-B. zu
Deutsch-Teckes (Familien- und Taufnamen).

M. v. Hannenheim: Zur Volkskunde aus Holzwanzen.

Dr. G. Kisch: Zur Wortforschung.

» Zu den Nösner Wörtern und Wendungen.

» Eine Studienreise (obere Mosel).

Dr. A. Schullerus: Flandrenses, Saxones.

» Zum Wörterbuch.

Besprechungen u. a.: K. Hoffmann, Laut- und Flexionslehre der Mund-
art der Moselgegend von Oberham bis zur Rheinprovinz (Dr. G. Kisch). G. Kisch,
Nösner Wörter und Wendungen (Dr. A. Schullerus). Dr. E. Grigorovitz,
Dialectul așa numit săsesc al germanilor din Transilvania și elemente române
cupriuse în el (Dr. A. Schullerus).

25. Jahrg. 1902. Nr. 1.

Dr. A. Schullerus: Siebenbürgisch-sächsische Verwandtschaftsnamen (enthält
Nachträge und Berichtigungen zu dem Aufsatz über «Die
deutschen Verwandtschaftsnamen» von W. Schoof in der
Zeitschr. f. hochd. Maa. I. 193).

» Kleine Mitteilungen (datierbare Redensarten). — Ver-
mishtes. — Litteratur. — Fragen und Antworten.

H. Siegmund: Die Volkskunde als Wissenschaft.

Ostdeutsche Rundschau, Wien 1902, Nr. 14, 16, 20.

Dr. Johann Goth: Krennitz.

Unser Egerlaud, Blätter für Egerländer Volkskunde. 6. Jahrg., Nr. 1.

G. Schmidt: Zur Geschichte des Bauernhofes Nr. C. 14 in Neitersreuth.

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. 17. Jahrg., Nr. 2.

F. Mentz: Thimbach, ein linksrheinisches Seitenstück zu Rüppurr (S. 39).

O. Heilig: Noch einmal Rüppurr (S. 40).

B—m: Pennsylvania-Deutsch im amerikanischen Eisenbahndienst (S. 45).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, herausgegeben von K. Weinhold. 11. Jahrg.,
Nr. 4.

Max Roediger: Karl Weinhold, Gedächtnisrede, gehalten am 25. Oktober 1901.
Chronologisches Verzeichnis der Schriften Weinholds.

Joh. Bolte: Eine geistliche Auslegung des Kartenspiels (I—V).

Josef Bacher: Von dem deutschen Grenzposten Lusern im wälschen Südtirol.

III. Meinungen, Bräuche und Sprüche.

Von der Südostecke des Schwäbischen.

Von **Karl Bohnenberger.**

Meine Dialektreise vom Oktober 1901 ist ins Allgäu gegangen. Es standen mir dabei nur ein paar Tage zur Verfügung. Die habe ich auf die Umgebung von Kempten, Immenstadt, Oberstdorf und auf Pfronten, Vils, Füssen verwendet. Zur weiteren Verfolgung der hiebei angeschnittenen Fragen habe ich mir nachher schriftlich ergänzende Auskunft verschafft. Die folgende Darstellung beruht auf beidem zusammen, sie enthält also unmittelbar Erfragtes wie mittelbar beschaffte Angaben. Auch letztere können im vorliegenden Fall als zuverlässig gelten, da immer nur zwischen zwei zur Frage gestellten Möglichkeiten zu entscheiden war und die einzelnen Antworten durch die benachbarten kontrolliert wurden.

I. Die schwäbisch-alemannische Grenze.

Den Verlauf der schwäbisch-alemannischen Grenze nach der Behandlung von mhd. *r* und *u* habe ich auf württembergischem Boden im Anschluß an Fischers Atlas in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte N. F. 6, 161, soweit möglich, von Ort zu Ort bestimmt. An diese Linie schließe ich hier an. Da in meiner früheren Darstellung das Ende der dort gezogenen Linie im württembergischen Allgäu ziemlich lückenhaft blieb, habe ich diesen Teil jetzt zu ergänzen versucht. Aber mit wenig Erfolg. Die schriftlichen Angaben reichten nicht aus, die Entscheidung muß persönlicher Untersuchung vorbehalten bleiben. Die mir vorliegenden Mitteilungen geben den Eindruck, daß sich bei Waldsee und Leutkirch heute Schwäbisch und Alemannisch mehrfach nicht in geschlossenen Beständen gegenüberstehen, sondern daß wiederholt durch Einbruch des Schwäbischen in alemannische Orte gemischter Bestand entstanden ist. Als äußerster schwäbischer Ort im Südosten Württembergs ist Friesenhofen, 8 Kilometer südlich von Leutkirch, schon von Fischer bestimmt worden. Hier schließe ich jetzt an. Innerhalb des heutigen Königreichs Bayern ist nach Fischers Angaben *r* und *u* in der Stellung vor sämtlichen Konsonanten gleich behandelt, nur die Behandlung vor Vokal, z. T. auch im Auslaut, ist eine besondere. Demnach bleibt, da über die Ausscheidung der weit ins Alemannische hineinreichenden Diphthongierung vor Vokal bez. im Auslaut Übereinstimmung herrscht, innerhalb des heutigen Königreichs Bayern für Bestimmung der schwäbisch-

alemannischen Grenze nur das einheitliche Merkmal der lautgesetzmäßigen Behandlung von *r* und *n* vor Konsonanz. Meine freilich sehr eilig gemachten Aufzeichnungen bestätigen dies. Weiter ergeben sie, daß beide Mundarten im allgemeinen mit gut geschlossenem Bestand aufeinanderstoßen. Belege für Wortverdrängungen liegen mir wohl auch vor, und bei der Kleinheit der von der Sprachgrenze berührten Ortschaften und Gehöfte ist dies nicht anders zu erwarten. Ebenso ist von vornherein anzunehmen, daß die verdrängte Form vorwiegend die alemannische und die verdrängende die schwäbische ist. Ganz fehlt aber auch das Gegenteil nicht. Die alemannische Form *ūs* aus *unsich* gilt, wie nachher zu zeigen, auch in schwäbischen Orten. Nach Ausscheidung solcher Einzelformen ergibt sich innerhalb Bayerns folgende Grenze. Links der Iller sind die schwäbischen Grenzorte: *Kreuzthal¹, Eschach, Rechtis, Hellengerst, *Diepolz, Akams, *Stein, *Immenstadt-Stadt, die alemannischen Grenzorte: *Wengen, Weitnau, Missen mit Börlas, Bühl mit Seehub am Alpee, Blaichach. Fischer hat Immenstadt durchweg, Stein für *haus*, *sau*² auf alemannische Seite gestellt. Ich habe trotz aller Sorgfalt und längerem Zuhören in der Stadt Immenstadt keinen alemannischen Laut zu hören bekommen, aber schon die Höfe am Vordersee bei der Schanz sind alemannisch. In Stein war ich nicht, ich habe aber Leute von dort in Immenstadt gesprochen und mir noch schriftlich Auskunft erbeten. Beides hat nur schwäbische Formen ergeben. Rechts der Iller habe ich in Rauhenzell die Aussprache der von Eingewanderten stark zurückgedrängten Eingeborenen nicht sicher bestimmen können. Weiterhin sind Grenzorte auf schwäbischer Seite Greggenhofen, Rettenberg mit Altach, auf alemannischer Burgberg mit Agathazell, Häuser. Damit ist am Grünen der Rand des Hochgebirges erreicht. Das ganze weiter oben liegende Illergebiet ist alemannisch, also auch Hindelang und Hinterstein in den östlichen und südöstlichen Thalausläufern. Jenseits der Übergänge an der Mädelergabel sind nach Schatz (Deutsche Litt. Zeit. 1895, 78) wie meiner eigenen Beobachtung im obersten Lechthal alemannische Grenzorte Warth, Gehren, Lechleiten, am Arlberg Stuben, diese gegen bairische Mundart am Lech in Steg, am Arlberg in St. Anton. Darüber näheres bei II. Östlich von Hindelang ist schwäbischer Grenzort Schattwald, an den Wertachquellen Jungholz und Unterjoch. Die Mundart des zwischen Unterjoch und Hindelang gelegenen Weilers Oberjoch habe ich nicht bestimmen können.

Undiphthongiertes *ūs* < *unsich* greift bei Immenstadt ins Schwäbische herüber. Ich bin leider erst spät darauf aufmerksam geworden und

¹ Die mit Stern versehenen Orte sind schon bei Fischer verzeichnet.

² Fischers *sau*-Linie ist mir auch an anderen Stellen verdächtig, ich habe z. B. aus Rathholz, westlich des Alpees, und für Blaichach *sou* verzeichnet.

kann daher nur angeben, daß diese alemannische Form östlich der Iller in den schwäbischen Orten Greggenhofen, Rettenberg, Unterjoch gilt.

Von Grenzen bemerkenswerter Flexions- und Wortformen laufen durchs Allgäu die von *gewēsen*: *gesin* und *Aftermontag*: *Zi(n)stag*. Für erstere giebt Fischer richtig an, daß das ganze oberste Illergebiet, abgesehen vom Kleinen Walsertal, bis Immenstadt hinab *gewēsen* (*gewē, gewēax*) hat. Unterhalb Immenstadt kommt die Grenze der schwäbisch-alemannischen nahe, fällt aber, soviel ich sehe, nirgends völlig mit ihr zusammen. *gewēsen* reicht etwas über die schwäbische Grenze westwärts ins Alemannische hinein und gilt in Bühl, Rathholz, gegen *gesin* (*ysing*) in Thalkirchdorf. Unter den verschiedenen aus *gewēsen* entwickelten Dialektformen gilt das eigenartige *gewēax* über Fischers Angaben hinaus auch noch jenseits des Grünten in Pfronten.

Die Grenze von *Aftermontag*: *Zi(n)stag* läuft bei Fischer von Oberstdorf bis Wengen-Diepolz, südwestlich von Kempten, mit der von *gewēsen*: *gesin* zusammen. Das trifft auch am Alpee zu für Bühl, Rathholz mit *Aftermontag* gegen Thalkirchdorf mit *Zi(n)stag*.

Mit Absicht habe ich neben die Grenzlinie der mundartscheidenden Merkmale auch die Grenzlinie dieser beiden Merkmale gestellt, die man als mundartcharakterisierende zweiten Grades anzusehen pflegt. Wenn deren Grenzlinie so nahe mit der Mundartgrenze zusammentrifft und nur um wenige Ortschaften und Kilometer zu Gunsten der schwäbischen, d. i. der vorrückenden Form abweicht, so ist deutlich, daß die Verbreitung dieser anderen charakteristischen Bildungen von der Verbreitung der als maßgebend angesehenen Lautverhältnisse abhängt. Erstere gingen mit letzteren. Als beweglichere Einzelformen konnten sie wohl noch in den nächsten Orten jenseits der Lautgrenze zur Herrschaft gelangen, ihr Übergewicht war aber da schon so schwach, daß in den weiter einwärts gelegenen Orten die alemannische Form die Oberhand behielt. Diese Übereinstimmung der Begleitformen spricht dann aber ihrerseits für die Ursprünglichkeit der Hauptgrenze. Es ist darnach wahrscheinlich, daß ihrem Verlauf im ganzen und ihrer allgemeinen Richtung zum mindesten ein gewisses Alter zukommt. Diese Annahme ist, wo der einen Lautform die Schriftsprache, die halbmundartliche Umgangssprache, die Mundart der Mehrheit der Zugezogenen zu gute kommt, durchaus nicht selbstverständlich.

Zur Erklärung dieser Sprachgrenzen kann ich anführen, daß nach Baumann, Geschichte des Allgäus, in der Nähe der heutigen Mundartgrenze im Westen und Südwesten von Kempten die Grenze der Grafschaft und des nachmaligen Stiftsbezirks Kempten lief. Baumann läßt den der Grafschaft zu Grunde liegenden Kemptner Immunitätsbezirk schon 876 (I, 278) aus der alten Gaueinteilung herausgehoben sein. Bestand hatte die Grenze als solche Kemptens gegen

wechselnde Nachbarn, zuletzt gegen Isny, Waldburg, Österreich, Königseck-Rotenfels bis zum Reichsdeputationshauptschluß, also volle 900 Jahre. Sie war also wie wenig andere Grenzen geeignet, zugleich zur Sprachgrenze zu werden. Des Näheren herrscht z. T. völlige Übereinstimmung zwischen beiden Grenzen, z. T. begreift die Grenze der schwäbischen Mundart noch die nächsten nicht-kemptischen Orte in sich. Völlige Übereinstimmung herrscht von Kreuzthal bis Hellengerst. Von da bis zur Iller bei Immenstadt ist die schwäbische Lautform etwas über die kemptische Grenze vorgerückt. Auch diese kleine Abweichung ist der Erklärung zugänglich, wenn man die Verhältnisse auf der rechten Illerseite berücksichtigt. Dort erstreckte sich im 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vom Vorland nördlich des Grünten her um dessen Westseite herum und an der Iller bis über Sonthofen hinauf ein einheitliches Herrschaftsgebiet, bis 1350 im Besitz der Herren von Rettenberg. Eine Erbteilung von 1350 zieht die Grenze von Grünten zwischen Altach-Rettenberg und Agathazell-Burgberg durch zur Iller und jenseits zwischen Blaichach und Immenstadt in die Wildnis am Stuiben (Baumann II, 221). Der nördlich dieser Linie gelegene Teil rechts der Iller kam 1351 ans Hochstift Augsburg, wurde an dessen übrigen Besitz angegliedert und blieb bis 1803 ungestört in dessen Händen. Von der südlichen Hälfte blieb die anstoßende Herrschaft Burgberg zwei Jahrhunderte lang im Besitz der Herren von Heimenhofen (Baumann III, 255), erst 1567 fiel auch diese Herrschaft als letztes Stück des Rettenbergischen Erbes an Augsburg. Der Herrschaftsgrenze, die von 1351 bis 1567 gegolten hat, entspricht genau die heutige Mundartgrenze. Die Diphthonge rückten also im augsburgischen Gebiet vor, machten aber vor der Herrschaft Burgberg Halt. Galten aber die schwäbischen Laute einmal rechts der Iller im Augsburgischen bis Rettenberg und links des Flusses im Kemptischen bis zur kemptischen Grenze südlich des Niedersonthofer Sees, so entstand auf der linken Flußseite zwischen dem Niedersonthofer und Alp-See eine 6 Kilometer breite alemannische Ecke, die auf zwei Seiten von schwäbisch redenden Nachbarn, auf einer vom Gebirge begrenzt, meist auch von kleinen, also wenig widerstandsfähigen Ortschaften besetzt war. Daß diese Ecke dem schwäbischen Einfluß erlag und damit die Grenze über Diepolz, Stein, Immenstadt-Stadt nach Westen rückte, ist sehr begreiflich. So entstand an der Iller die Grenze Rettenberg-Immenstadt gegen Burgberg-Blaichach. Zusammenfassend kann man sagen: Schwäbisch ist das kemptische und das ältere augsburgische Gebiet. Die Einzelformen *gewesen* und *Aftermontag* haben die Grenzlinie an der Iller überschritten oder sind erst vorgerückt, als 1567 die politische Grenze zwischen Rettenberg und Burgberg gefallen war. Die Mundartgrenze zwischen Hindelang und Schattwald im Tamheimer Thal suche ich nachher zu erklären.

II. Die schwäbisch-bairische Grenze.

a) Das Übergangsgebiet.

Zwischen schwäbischer und bairischer Mundart findet sich im Süden keine tief einschneidende, scharf trennende Grenze, beide Mundarten sind vielmehr durch ein Übergangsgebiet verbunden. Es findet sich weder ein einzelnes alle anderen an Bedeutung für den Sprachcharakter unverkennbar überwiegendes Merkmal, noch ein Bündel charakteristischer, an derselben Stelle begrenzter Merkmale, es laufen vielmehr nur ganz wenige Grenzlinien zusammen, während andere z. T. einen recht beträchtlichen Abstand einhalten, und die wenigen in ihrer Verbreitung zusammengehenden Erscheinungen erheben sich nicht ausschlaggebend über die übrigen.

Als unterscheidende Merkmale kommen im Süden in Betracht:

1. bair. *o* aus mhd. *a* gegen schwäb. *a*;
2. bair. *ę, ö* aus mhd. *ē* vor Explosivlaut gegen schwäb. *ę, ęa*;
3. bair. *ai, au* aus mhd. *ī, u* gegen schwäb. *ei (äi, ęi, öü), ou*;
4. bair. *ā* aus mhd. *ae* gegen schwäb. *ę*.
5. bair. *ā* aus mhd. *ou* gegen schwäb. *ō* (geschlossenes *o*);
6. bair. *st* im Inlaut und Auslaut = mhd. *st* gegen schwäb. *st̄*;
7. bair. *n* aus unbetontem *en* gegen schwäb. *o*;
8. bair. Deminutivsuffix mit Ausgang auf *-l* gegen schwäb. *le, la (lä)*;
9. bair. *es, enk* gegen schwäb. *ihr, euch (ui, uib, uich)*;
10. bair. *n* als Pluralsuffix im Ind. Präs. gegen schwäb. *st̄*;
11. bairische *e*-Formen im Indikativ Singularis und Infinitiv der Verba *gân, stân* gegen schwäbische *a*-Formen;
12. bairisches *Erchtag, Pfnztg* gegen schwäbisches *Aftermontag, Donnerstag*.

Ich habe mich bemüht, die Grenze der Verbreitung dieser einzelnen Sprachformen innerhalb des Hochgebirges zu bestimmen. Für alle außer *st̄:n* und *Erchtag, Pfnztg* liegt mir befriedigendes Material vor.

Die Hochgebirgslandschaft giebt ein Gebiet mit tiefeinschneidenden Hauptthälern, höher gelegenen Seitenthälern, hohen Gebirgsstöcken, mit Jochübergängen zwischen den einzelnen Flußgebieten, die Jöcher manchmal leichter begehbar als die engen und tiefen Thaleinschnitte. Die Hauptthäler sind nach N. gerichtet, es sind die Thäler der Iller, der Wertach, des Lechs, der Loisach, der Isar.

Am weitesten im Westen verläuft die Grenze für **geschlossenen gegen offenen Laut** an Stelle von **mhd. ę**. (Linie 1.) Leider sind meine Erhebungen hier noch nicht abschließend. Ich habe mich im Gebiet dieser Lautgrenze nur kurz aufhalten können und mit schriftlichen Erhebungen ist der Natur der Sache nach in dieser Frage nicht viel zu machen. Es ist insbesondere noch zu untersuchen, welchen Einfluß die Artikulationsstelle bezw. diese verbunden mit der Artikulations-

art auf die Qualität des *e*-Lautes hat. Nach meinen Aufzeichnungen tritt geschlossener *e*-Laut nicht nur am Lech in Reutte und Füssen auf, sondern auch westlich davon in Vils und Pfronten. Dagegen gilt *ei*, *ea*, vielleicht abgesehen von «wäter» und Wörtern gleicher Bedingung, in Nesselwang, Wertach, Unterjoch. Für das Tannheimer Thal giebt Kübler, Zeitschr. des D.-Ö. Alpenvereins, 1898, S. 167, offenen Laut aus dem westlichen Teile, Schattwald bis Grähn, geschlossenen für Nesselwängle im Osten.

Auch *ai*, *au* aus mhd. *ī*, *ū* (Linie 2) reicht noch über den Lech nach Westen. Die westlich an *ai*, *au* anschließenden Diphthonge sind verschiedenartig. Gemeinschwäbisches *ai* beginnt nach Fischers Atlas erst in der Mitte zwischen Kempten und Leutkirch. Bis dahin folgen *ei*, *eü*, *öü*, die erst genau zu scheiden sind. Da ihr erster Bestandteil noch ein *e*-(*ö*-)Laut ist, sind sie zur schwäbischen Form zu rechnen und mit *ai* in der Gruppe *ei* zu vereinigen. Am Lech haben von Weißenbach bis Füssen auch die linksufrigen Orte *ai*, dazu noch weiter westlich Vils, gegen Pfronten mit *ei*, und im Tannheimer Thal nach Kübler wieder Nesselwängle, gegen Grähn, Schattwald mit *ei* (S. 167). Ebenso hat nach Kübler Hinterhörnbach *ai*. Zweifellos gilt dasselbe bei deren sonstigem Verhalten auch für die Lechthalstrecke Forchach-Steg. Die obersten Lechorte Lechleiten, Wart, Lech haben, wie schon oben gesagt, alemannisches *ī*, *ū*. Am Austritt des Lechs aus dem Gebirge ist Füssen Grenzort. Aus Hopferau, westlich des Hopfensees, habe ich *ei* vermerkt, dasselbe ist mir für Hopfen, östlich des Hopfensees, berichtet worden. Die Grenze bleibt dann auch noch weiterhin westlich des Lechs. Ich habe z. B. für Helmenstein, zwischen Roßhaupten und Lechbruck, *ai* vermerkt und Fischers Atlas weist noch Schwabbruck, 4 Kilometer westlich von Schongau, auf die Seite von *ai*.

Die weiteren Grenzlinien verlaufen im allgemeinen östlich des Lechs. Dabei ist aber in der Mehrheit der Fälle das oberste Lechthal von Forchach aufwärts bis Steg auszunehmen, das nach Schatz, an der Mundart des benachbarten Staner (Rosanna-)Thals in Tirol teilnehmend, auf bairischer Seite steht.

Im Gebiet zwischen Lech und Loisach folgt zunächst die Grenze von *enk* gegen *uib* (Linie 3). Damit fällt wohl auch die von *es* (*ös*) gegen *ir* zusammen, ich habe aber für letztere keine ausreichenden Aufzeichnungen, beschränke mich daher auf *enk*. An der Straße von Reutte am Lech nach Leermoos an der Loisach habe ich mir vor Jahren in dem Reutte nächst gelegenen Orte Haiterwang *enk* aufgezeichnet, schriftlich ist mir jetzt dieselbe Angabe gemacht worden, ebenso ist mir *enk* für die nächstöstliche Gemeinde Bichlbach berichtet worden, für Reutte *ui* und *enk*. Für Nesselwängle giebt Kübler *uib* (a. a. O. S. 168). Am Ausgang des Gebirges hat nicht nur Füssen *ui*, sondern auch rechts des Lechs noch Schwangau, Buching.

Dagegen muß das obere Lechthal von Forchach bis Steg, wie eben gesagt, *enk* haben, für das Nebenthal Hinterhornbach giebt Kübler die Form ausdrücklich an. Für Namlos, im Seitenthal rechts des Lech, ist sie mir berichtet.

In nächster Nähe folgt die Grenze von mhd. *get: gāt* in heutigem *gēt: gōt* (Linie 4). Der Lech hat aufwärts bis Weißenbach *gōt*, auch für Haiterwang ist mir noch *gōt* angegeben, dagegen hat Bichlbach nach verschiedenen voneinander unabhängigen Mitteilungen an Schatz und an mich *gēt*, ebenso weiterhin Berwang, Leermoos und wiederum der Lech von Forchach bis Steg. Belege liegen mir aus Namlos vor.

Die nächste Grenzlinie fällt ins Loisachgebiet. Sie setzt auf der Nordseite des Gebirges zwischen Leermoos, Ehrwald und Garmisch-Partenkirchen ein, wenn man so will, an der Zugspitze. Für **unbetontes en** gilt in Leermoos und Ehrwald noch *ə*, in Garmisch und Partenkirchen *n* (Linie 5). Das westlich des weiteren Loisachlaufs einsetzende Ammerthal hat in seinem obersten Teil *n*. So ist mir aus Unterammerngau *n* berichtet, aus Bayersoien und Rottenbuch aber *ə* gegen *n* in Schöffau, Uffing. Auch Fischers Karte 17 stellt Oberammerngau und Uffing richtig auf die Seite von *n*. Südlich der Zugspitze entspricht *ə* im Gurgelthal, im unteren Pitzthal, im Innthal bis oberhalb der Mündung des Ötztals (Schatz, Mitteilungen d. D.-Öst. A.-V., 1900, Nr. 13). Im Zusammenhang mit dieser Verbreitung in Tirol gilt auch im bairischen Lechthal samt Hinterhornbach und Namlos *ə*.

Vom Ferenpaß an nordwärts scheinen die gleiche Grenze zu haben **bairisch o** gegen **schwäbisch a** aus mhd. *a* und **bairisch ā** gegen **schwäbisch ē** aus mhd. *ae* (Linie 6 und 7). Letzteres z. B. in den Wörtern *spät*, *schwer*, *stāt*. Ob bairisch *o* aus mhd. *a* an der Grenze Einschränkung auf bestimmte Bedingungen erleidet und welches diese sind, kann ich aus meinen Berichten nicht entnehmen. Die schwäbischen Formen *a* bez. *ē* haben Leermoos, Ehrwald, Trauchgau, Bayersoien, Rottenbuch, die bairischen Formen *o* bez. *ā* Garmisch, Unterammerngau, Schöffau, Uffing. Vom Ferenpaß an läuft die Grenze nach Westen. Von der Loisach zum Lech haben die schwäbischen Formen Bichlbach und Haiterwang, Weißenbach, die bairischen Berwang, Namlos, das Lechthal von Forchach bis Steg (Schatz), Hinterhornbach (Kübler).

Erst an der obersten Isar und am Kochelsee setzt **ā** aus mhd. *ou* (Linie 8) in *Rauch*, *kaufen*, *auch* u. s. w. ein; *Auge* erscheint auf bairischer Seite zunächst noch mit Diphthong. Garmisch und Forchant, weiter unten an der Loisach, dann außerhalb des Gebirges links der Loisach Sindelsdorf haben noch *ō*, dagegen folgt **ā** an der Isar in Mittenwald, Wallgau, am Kochelsee in Schledorf, rechts der Loisach in Benedictbeuren, Heilbrunn. In Tirol gilt *ō* bezw. *ou* im

Inngebiet bis unterhalb Telfs, auch in Leutasch im Isargebiet (Schatz, Mitteilungen d. D. u. Ö. A.-V. 1900, Nr. 13).

Innerhalb des Isarthals wechselt die **Deminutivform** (Linie 9). Während die obersten Orte, Mittenwald, Wallgau, im Seitenthal Jachenau *la* haben, hat Lenggries *-l* bez. *ei*. Weiterhin gilt *la* in Schledorf, Sindelsdorf, Heilbrunn (8 Kilometer westlich Tölz), Seeshaupt (am Südende des Starnberger Sees), *al*, *l*, *ei* in Königsdorf, zwischen Isar und Starnberger See, und angeblich auch in Benedictbeuren. Fischers Karte bedarf hier der Berichtigung. Im inneren Hochgebirge reicht *le* bekanntlich bis Kärnten.

Zuletzt folgt die Grenze von ialautendem und auslautendem **st** gegen **št** (Linie 10). Ausnahmen von der Behandlung im allgemeinen ist das Wort «ist», da «*is*» beträchtlich weiter südwestwärts gilt als sonstiges *st*, und die Gruppe *rst*, da hier *ršt* noch in Ruhpolding an der Traun gesprochen wird. In den übrigen Fällen reicht *št* bis gegen den Inn¹. Bayrisch-Zell an der Leitzach hat noch *št*. Auch in Tirol reicht *št* sehr weit nach Osten. Im Innthal gilt es nach Schatz (Mitt. 1900, 13) bis unterhalb Schwaz. Ich habe es im Ahrnthal (nördliches Seitenthal des Pusterthals) und im Sextenthal gehört. In der Ebene dagegen reicht *st* viel weiter nach Westen. Die Grenze kann ich nicht angeben. Zwischen Starnberger See und Isar hat Königsdorf noch *št*. Da die Ausdehnung des Übergangsgebiets bis zum Inn bei Rosenheim ungeheuerlich würde, ist im Hochgebirge von der Einrechnung dieses Merkmals abzusehen.

Hienach rechne ich das **Übergangsgebiet** auf der Nordseite des Hochgebirges von Pfronten, Vils, Nesselwängle, Steg bis Mittenwald, Jachenau, Heilbrunn, Seeshaupt. In Tirol müßte entsprechen die Strecke vom Arlberg und Nauders bis mindestens Telfs bezw. bis zur unbekanntenen Grenze der Deminutivform *-le*, *-l* im Innthal.

Die Täler der beträchtlicheren Flüsse zwischen Iller und Isar wechseln somit bis zu ihrem Eintritt in die Ebene den mundartlichen Charakter beträchtlich. Die Iller, im obersten Teil alemannisch, tritt unmittelbar mit dem Austritt aus dem Hochgebirge in schwäbisches Gebiet. Der Lech, an seinen Quellen ebenfalls noch alemannisch, dann auf ein Stück ausgesprochen bairisch, fließt nachher zum mindesten bis weit in die Ebene hinaus durch vorwiegend schwäbisches Gebiet. Loisach und Isar werden weiter unten ausgesprochener bairisch, oben ist noch stärkerer schwäbischer Zusatz. Die Übergangspunkte sind zugleich landschaftlich einschneidende Stellen. Bei der Iller ist es der Übertritt vom geschlossenen, wenn auch breiten Gebirgsthal in die Ebene nach dem Durchfluß zwischen dem Bergstock des Stuiben und dem des Grünen. Am Lech sind

¹ S. Nachtrag.

die obersten alemannischen Orte durch eine tiefeingeschnittene enge Thalstrecke von 10 Kilometer Länge, die heute noch straßenlos ist, von dem nächsten bairischen Thalstück getrennt. Beim Übertritt von diesem zum vorwiegend schwäbischen Gebiet zwischen Forchach und Weißenbach sperren langgestreckte Altwasser die ganze Thalfäche. An der Loisach sind die beiden Grenzorte Ehrwald und Garmisch mehr als 20 Kilometer, oder Ehrwald und das abseits gelegene Grainau wenigstens mehr als 15 Kilometer engen Thalgangs voneinander entfernt. An der Isar liegt zwischen Wallgau und Hohenreut-Lenggries eine 30 Kilometer lange dorflose und wilde Thalstrecke.

Unter den in Querrichtung verlaufenden Seitenthälern und Gebirgsfalten zeigen das Tannheimer und das untere Vilsthal sowie die Falte zwischen Reutte und Leermoos Wechsel im mundartlichen Charakter. Das westliche Stück des Tannheimer Thals scheint rein schwäbisch zu sein, das östliche von Nesselwängle an weist mehrere bairische Merkmale auf. Im unteren Vilsthal läuft eine Grenze zwischen Pfronten und Vils hindurch. Die Falte zwischen Reutte und Leermoos hat mehrere Spracheinschnitte, Haiterwang geht in einem Fall mit Reutte gegen Bichlbach (Linie 4), in einem anderen vermutlich mit Bichlbach gegen Reutte (Linie 3); es laufen also zu beiden Seiten von Haiterwang Grenzlinien. Das Zusammentreffen von sprachlichen und landschaftlichen Abschnitten ist hier weniger ausgesprochen. Im Vilsthal zwischen Pfronten und Vils fällt die Sprachgrenze in offenen Thalgang. Das Tannheimer Thal ist kein einheitliches Thal, der Westen bis zum Haldensee gehört, was freilich auf wenigen Karten deutlich hervortritt, dem Quellgebiet der Vils an, im östlichen Stück fließt der Weißenbach zum Lech. Aber beide Stücke gehen unmerklich ineinander über, nur wirkt wieder der das Thal sperrende Haldensee trennend. Hier ist auch die Sprachgrenze.

Als Jochübergänge kommen noch das Joch zwischen Hindelang und Schattwald-Tannheim und der Übergang von der Loisach zur Isar zwischen Partenkirchen und Mittenwald in Betracht. Ersteres liegt 350 Meter über Hindelang und scheidet alemannisches und schwäbisches Gebiet; letzteres, 250 Meter über Partenkirchen, scheidet innerhalb vorwiegend bairischen Gebiets bairisches *a* gegen schwäbisches *ö* aus mhd. *ou*.

Dieses Zusammentreffen von **natürlichen** mit **sprachlichen Einschnitten** ist zugleich als **ursächlich** anzusprechen. Das Maß der Abhängigkeit des sprachlichen vom landschaftlichen Verhalten ergibt sich unmittelbar aus der eben angestellten Vergleichung. Ich hebe nur noch ausdrücklich hervor, daß mehrmals Jöcher und Seitenübergänge die Spracheinheit stärker erhalten als der Hauptthalgang. Der oberste Lech geht mit dem Rhein- und Illergebiet, das nächste Stück mit dem Inngebiet; das Loisachthal bei Leermoos und Ehrwald

steht dem Lechthal bei Reutte sprachlich näher als dem Loischthal bei Garmisch.

Der Versuch, auch die **mitwirkenden geschichtlichen Ursachen** soweit möglich zu bestimmen, soll mit den Einzelpunkten beginnen, die allgemeineren Gesichtspunkte nachfolgen lassen. Bei den alemannischen Orten im obersten Lechthal treffen die geschichtlichen Beziehungen der Mehrheit nach mit den natürlichen Bedingungen zusammen. Wie letztere trennen auch erstere von den tiefer gelegenen Lechorten und weisen auf die alemannische Seite. Kirchlich gehörte der ganze Tannberg, ehemals eine einheitliche Pfarrei, mit Oberstdorf und Riezlern zusammen zum Kapitel Kempten, während das Lechthal von Steg an abwärts einen Teil des Kapitels Füssen bildete. Politisch gehören die Dörfer des Tannbergs mit Ausnahme von Lechleiten und Gehrn heute zu Vorarlberg, während das Lechthal von Steg an tirolisch ist. Diese Zuteilung hat ihre weiter zurückliegenden Gründe. Die kleinen Ortschaften Lechleiten und Gehrn gehören zwar politisch zu Steg, kirchlich aber von jeher mit dem übrigen Tannberg zusammen. Da die Tannbergorte unmittelbar anstoßen, Steg aber 10 Kilometer entfernt ist, hätte der Einfluß der ersteren auch überwiegen müssen, wenn nicht der Verkehr mit Steg durch den tiefen Thaleinschnitt annähernd ausgeschlossen wäre.

Den bairischen Sprachcharakter des Lechthals von Steg bis Forchach erklärt Schatz aus dem Zusammenhang mit dem vom Arlberg nach Landeck hinabziehenden Staner Thal. Er hat tiroler Bauern als Alpenbesitzer im Lechthal nachgewiesen. Die Jöcher zwischen Valuga und Parseier Spitze (Almejur Joch, Kaiserjoch, Alpeschonjoch) geben günstige Übergänge. — Über die geschichtlichen Verhältnisse im Tannheimer Thal ist Küblers Abhandlung zu entnehmen, daß feste Bevölkerung sich dort seit dem 14. Jahrhundert nachweisen läßt, daß die Bevölkerung Höfens aus Hindelang und Sonthofen, die Nesselwängles aus Aschau-Reutte gekommen sein soll. Die sprachliche Zerteilung würde sich hieraus erklären. Im weiteren hat das Thal einheitliche Schicksale. Kirchlich gehörte es bis 1377 mit Hindelang nach Sonthofen, politisch mit den nördlichen und westlichen Nachbarbezirken bis 1351 zu Rettenberg-Trauchburg. Die Erbteilung von 1351 zog eine Grenzlinie Füssen—Gachtspitze—Grünten, schied damit das Tannheimer Thal von seinen nördlichen Nachbarn. Politischer Zusammenhang mit Hindelang blieb auch noch unter Montfort-Rotenfelser Herrschaft, bis 1463 das Tannheimer Thal an Tirol-Österreich kam. Gegen diesen Zusammenhang mit Hindelang-Sonthofen hat das Tannheim schwäbisches *ei* und *ou* angenommen. Die Welle kann von Norden oder Osten gekommen sein, wahrscheinlicher ist das letztere. Eine spätere Welle hat *ai* und *au* nach Nesselwängle gebracht. Diese kann allein vom Lechthal gekommen sein, da auf dem Zugang von Norden Pfronten und Grähn mit *ei*, *ou* liegen. Hätte die Bevölkerung von Nesselwängle *ai*

und *au* schon aus Aschau mitgebracht und auch festgehalten, so wäre das Aufkommen von *ei*, *ou* im westlichen Tannheim kaum verständlich. — Pfronten und Vils haben kirchlich und politisch verschiedene Schicksale, soweit die Nachrichten zurückreichen. Während Pfronten unter die Urfparreien gerechnet wird (Steichele, Bt. Augsburg, 4, 503), ist Vils als ehemalige Filiale von Füssen erweislich, eigene Pfarrei wird es 1395. Politisch war Pfronten ein «kleiner Freistaat» unter Augsbürgischem Schirm (Steichele 4, 289). Vils bildete seit dem 14. Jahrhundert eine eigene Herrschaft, anfangs unter Hoheneck, seit 1651 unter Tirol. Vils hat also alle seine Beziehungen nach Osten, und dazu stimmt sein sprachlicher Charakter. Auch der Sprachverschiedenheit zwischen Füssen einerseits (*ai*) und Hopfen, Hopferau andererseits (*ei*) stehen keine geschichtlichen Beziehungen entgegen. Hopfen und Hopferau bilden von alters eine selbständige, von Füssen unabhängige Pfarrei. Politisch kam Hopfen im 13. Jh. ans Hochstift Augsburg, Hopferau gehörte zur Herrschaft Freiberg. — Für die Sprachgrenzen zwischen Reutte und Haiterwang (*uib:enk*) wie zwischen Haiterwang und Bichlbach (*göt:gest*) weiß ich keine geschichtlichen Gesichtspunkte anzugeben. Reutte, Haiterwang, Bichlbach gehörten vor alters in dieselbe Pfarrei.¹⁾ Bichlbach wurde 1423 selbständige Pfarrei; Haiterwang im 16. Jh. Kaplanei, 1618 Pfarrei. Dagegen ist den geschichtlichen Verhältnissen die Ursache für das verschiedene Verhalten von Bichlbach und Berwang zu entnehmen. Obwohl Berwang und Stockach nur 4 km südlich von Bichlbach in einem wohl zugänglichen Seitenthal liegen und vom Lechthal wie den Orten des Innerferens bei Imst durch hohe Bergstöcke getrennt sind, gehen sie in der Sprache mit letzteren. Zwischen Bichlbach und Berwang-Stockach lief ehemals die Grenze der Pfarreien Reutte und Imst, bis Ende des 18. Jhs. zugleich die der Diöcesen Augsburg und Brixen. Bis ins 15. Jh. hatten die Berwanger die Kirche in Imst zu besuchen, seit 1441 haben sie einen Ortspriester. Mit Berwang gehört seit alters Namlos zusammen, ein Priester hat dort seit 1680 seinen Sitz. — Umgekehrt geht in Lermoos und Ehrwald an der obersten Loisach die Sprache mit den natürlichen gegen die kirchlichen Verhältnisse, sofern diese Orte die Sprache von Bichlbach teilen, kirchlich aber zu Imst-Brixen gehörten. Loisach abwärts gegen das kirchlich freisingische²⁾ und politisch werdenfelsische Garmisch, wo die natürliche mit den kirchlichen und politischen Grenzen zusammentraf, ist zugleich tief einschneidende Sprachgrenze. — An der Grenze von *ö* gegen *a* aus mhd. *ou* gehörten Garmisch mit *ö* und Mittenwald mit *a*, soviel ich ermitteln kann, politisch als werdenfelsisch und kirchlich als Pfarreien des freisingischen

¹⁾ Diese und die weiteren kirchlichen Angaben nach G. Tinkhauser, Beschreibung der Diöcese Brixen, V, 1891.

²⁾ Ant. Mayer, Beschreibung des E.-B. München-Freising 1874—84.

Archidiakonats Rottenbuch zusammen, die Sprachverschiedenheit muß sich demnach allein aus den natürlichen Verhältnissen erklären.

Die Betrachtung der dargestellten Sprachgrenzen im ganzen ergibt, daß die westlichen Sprachformen, die ich der Kürze halber auch weiterhin die schwäbischen nenne, beträchtlich weiter nach Osten reichen, als nach der gewöhnlichen Annahme, der zufolge der Lech die schwäbisch-bairische Grenze bildet, zu erwarten ist. Sieht man auch von der Verbreitung von *scht* für inlautendes *st* ab, so reicht die schwäbische Deminutivform bis unmittelbar vor Tölz, ein ganzes Bündel von schwäbischen Formen ins oberste Loissachthal bei Leermoos. Dieses Hinübergreifen schwäbischer Merkmale hat man längst beobachtet. Weinhold hat in seiner alemannischen Grammatik (S. 6) darauf hingewiesen, Pieper in seiner Dialekteinteilung in der Zeitschrift für wissenschaftl. Geographie Bd. I giebt es an und Wrede hat es Z. f. D. A. 37, 300 neuerdings aufgenommen. Dabei ist überall die Grundanschauung, daß der Lech die schwäbisch-alemannische Stammesgrenze bilde, daß die schwäbische Mundart «im Verlaufe des Mittelalters» (Weinhold) bis zur Loissach und zum Ammersee hinübergedrungen sei. Ernstlichere Beschäftigung mit den landschaftlichen Verhältnissen weist aber m. E. eher auf das Gegenteil hin. Wenn in der freien Ebene die bairischen Formen weiter nach Westen reichen als im Gebirge und dessen nächstem Vorland, so spricht diese Verteilung viel mehr für ein Vorrücken des Bairischen. Wenn unten im Flußgebiet *st* und deminutives *-l* gelten, oben aber *št* und *le*, so werden letztere die älteren Formen sein.

Damit ist an sich nicht ausgeschlossen, daß in einer vorausgehenden Periode das Schwäbische vordrang und zuletzt doch wieder das Bairische die ursprünglich einheimische Mundart war. Es ist aber ausdrücklich zu betonen, daß die sprachlichen Verhältnisse hierfür auch nicht den leisesten Anhalt geben. Die Gründe für die Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit dieser Aufstellung müssen also auf anderem Boden liegen. Die übliche Annahme, daß der Lech ursprünglich einmal ganz im allgemeinen die Stammesgrenze gebildet habe, scheint mir erst der Erhärtung im einzelnen zu bedürfen. Wie weit man in dieser Annahme ging, zeigt die Äußerung Wredes (a. a. O. S. 300), daß die von Spruner-Menke im Gebirge über die Kämmen zwischen Lech und Ammer statt am Lech selbst gezogene Gau- und Stammesgrenze schon eine «uralte Verschiebung» darstelle. Im Gebirge hat aber der Lech so wenig wie irgend ein anderer Fluß mit schmalem Thal je die Stammesgrenze bilden können. Solche Thäler stellen eine Einheit dar, die Grenzscheiden sind die Bergstöcke. Der Zug der Diöcesangrenze giebt aber geradezu zu anderen Erwägungen Anlaß. Die augsburgisch-freisingische Grenze war in der älteren Karolingerzeit zugleich die Grenze der fränkischen Reichskirche gegen die bairische Landeskirche. Es kommt ihr also ganz be-

sondere Bedeutung zu. Augsburg bildete den letzten Ausläufer der fränkischen Kirche, Freising stand dem Brennpunkt der bairischen Macht beträchtlich näher und dort hat man sich gewiß mit allem Argwohn gegen fränkische Übergriffe vorgesehen. Wird auch die Diöcese Augsburg früher organisiert gewesen sein als die Diöcese Freising, so wird man doch Bezirke mit stärkerer bairischer Bevölkerung kaum Augsburg überlassen haben. Damit braucht nun der augsburgische Sprengel durchaus nicht in allen seinen Teilen vorwiegend von Alemannen besiedelt gewesen zu sein, er kann auch Strecken vorwiegend romanischer Bevölkerung enthalten haben, auf die ohnedies die Orts- und Flurnamen im Gebirge häufig genug hinweisen. Geschlossen bairische Bezirke werden jedoch nicht zu Augsburg gehört haben. Weiter hat die Diöcesanabgrenzung in der Hauptsache schon von der Organisation unter Pippin an als fest zu gelten, die aus späterer Zeit bekannte Grenze ist also auch die alte. Nun reicht die Diöcese Augsburg nicht nur über den Lech hinüber bis zum Ammersee, sondern auch bis an den Starnberger See, der scheidet, und südlich davon selbst über die Loisach hinüber bis Ober-Heilbrunn, 6 km westlich Tölz, Benedictbeuren, Jachenau. Vom Starnberger See an läuft die Grenze nach NW. In einem schmalen Streifen dringt Freising auch im Süden ein: von der Isar bei Mittenwald über Garmisch, Ammergau, Rottenbuch bis Peiting, zunächst dem Lech, 3 km östlich von Schongau. Dieser Streifen erweist sich aber deutlich als Einschnitt, maßgebend ist der Zug im großen und der teilt den Walchensee noch auf augsburgische Seite. Soweit die Diöcese Freising reichte, scheint mir auch ziemlich rein bairische Mundart zu gelten. Das mundartliche Übergangsgebiet wird vom Südostzipfel von Augsburg gebildet. Nun lehne ich es wie sonst ab, aus dem Laufe der Diöcesangrenzen für sich bindende Schlüsse auf die Stammeszugehörigkeit der Bevölkerung zu ziehen. Aber aus dem Zusammentreffen der freisingischen Grenze mit der Sprachgrenze ergibt sich für mich doch soviel, daß mir die durch nichts begründete Annahme einer Zurückdrängung des Bairischen in dieser Gegend nun geradezu als unwahrscheinlich gilt und daß mir, soweit überhaupt germanische Bevölkerung hier in Betracht kommt, alemannische Besiedlung immer noch wahrscheinlicher wird als bairische. Von seiten der Geschichte steht dieser Annahme nichts im Wege. Von Chlodwigs Zeiten her können Alemannen rechts des Lechs gesessen sein und vor den aus NO. vorschiebenden Baiern können sie sich vom Starnberger- und Würmsee aus gegen SW. zurückgezogen haben. Im Gebirge können aber sehr wohl Romanen sitzen geblieben sein, die von alemannischer und bairischer Seite aus germanisiert wurden und daher eine Mischsprache ausbildeten. Den Abschluß muß dann ein Vorrücken des Bairischen auf Kosten der mehr alemannische Bestandteile enthaltenden Mischsprache gebildet

haben. Wie eine Lechlinie entstand, wann und wo sie galt, bleibt eine Frage für sich. Das auffallende Maß von Übereinstimmung in der Verbreitung mehrerer Sprachformen auf der Nordseite des Gebirges und im Innthal erklärt sich wohl auch am besten aus der Einheitlichkeit der vordeutschen Bevölkerung auf beiden Seiten.

b) Die Mundartgrenze.

Die Annahme von Übergangsformen nötigt weder, noch berechtigt auch nur zum Verzicht auf die Ansetzung einer bestimmten Grenzlinie zwischen zwei Mundarten. Man entzieht sich einer durch allgemeine wissenschaftliche Normen gegebenen Aufgabe, wenn man sich durch die von den Übergangsformen bereiteten Schwierigkeiten von der Aufstellung einer bestimmten Grenzlinie abhalten läßt. Wie man in den Naturwissenschaften auch beim Vorliegen von Übergangsformen bestimmte Begriffe und genau umschriebene Arten bildet, so ist die Sprachwissenschaft verpflichtet, ihre Sprachen und Mundarten auch da, wo Übergangsformen diese verbinden, genau gegeneinander abzugrenzen. In solchen Fällen liegt eben eine doppelte Aufgabe vor, die Feststellung der Übergangsform in ihren Unterscheidungsmerkmalen und deren Verbreitung, sowie die Bestimmung der mundartscheidenden Merkmale und deren Grenzlinie.

Über die Grundsätze, nach denen die Mundartunterscheidung zu erfolgen hat, habe ich mich *Alemannia* 26, 249 ausgesprochen. Die damals aufgestellten Gesichtspunkte sind heute noch für mich maßgebend: im Grundsatz Begründung auf sprachliche Merkmale, und zwar in erster Linie auf einheitliche Gesichtspunkte, unter Umständen aber auch auf einen Komplex von solchen, wobei die einzelnen Bestandteile wechseln können, dann gewisse Rücksicht auf die politisch-geschichtlichen und die ethnographischen Verhältnisse sowie den in Geschichtswissenschaft und Ethnographie geltenden Sprachgebrauch.

Unter den bisherigen Versuchen, die schwäbische und bairische Mundart begrifflich und geographisch zu scheiden, kommen heute die von Wrede und Schatz in Betracht. Von Wrede liegen wiederholte Äußerungen über die unterscheidenden Merkmale vor. Er stellt zunächst *Z. f. D. A.* 37, 307 «folgende Formeln» auf: «Von den obd. Mundarten ist für das Bairische pronominales *enk*, für das Hfr. dentale Fortis *t*, für das Al. das Fehlen dieser beiden Kriterien charakteristisch». Nachdem *t* als hfr. Charakteristikum unhaltbar geworden, giebt er dann *Anzeiger f. D. A.* 24, 268 die Bestimmung: «innerhalb des Obd. kennzeichnet sich das Bairische durch *enk*, das Alem. durch *hascht* ohne *enk*, das Hfr. durch das Fehlen beider». An anderen Stellen bezeichnet er das verbale Pluralsuffix *-st* als charakteristisch schwäbisch (so *Anzeiger* 19, 358 «scharf ausgeprägtes Charakteristikum des Schwä-

bischen»), aber ohne dies im Grundsatz als für die Mundartscheidung maßgebend in Anspruch zu nehmen.

Schatz zieht Deutsche Litteratur-Zeitung 1898, 79 eine sehr genau bestimmte Grenzlinie, ohne aber die hierfür maßgebenden Merkinale namhaft zu machen. Er weist, wie schon oben angezogen, das Lechthal von Steg bis Forchach auf die bairische Seite, weiterhin Namlos und Berwang, läßt die Grenze über den Ferenpaß und dann zwischen Leermos und Garmisch durchgehen. Diese Grenzbestimmung nimmt Behaghel Grundriß ³¹, 666 auf. Vorher hat er *es, enk* und das Deminutivsuffix *el* (*l, erl*) als charakteristisch bairisch bezeichnet, ohne aber ausdrücklich auszusprechen, daß deren Verbreitungsgebiet die angegebenen Grenzen bilde. Wie gezeigt, ist dies auch nicht der Fall. Vielmehr trifft Schatz's und damit auch Behaghel's Abgrenzung nach den Notizen, die Schatz mir freundlich zugestellt hat, sowie meinen eigenen Erhebungen mit den Linien $\xi: \bar{a}$ aus mhd. \bar{x} und $a: o$ aus mhd. a (Linie 7 und 6), von Ehrwald an auch mit der Linie $\sigma: n$ aus mhd. *en* (Linie 5) zusammen. Auch meine Untersuchungen schließen in dieser Frage noch nicht ab. Endgiltig kann erst entschieden werden, wenn wir die Verbreitung der einzelnen in Betracht kommenden Erscheinungen im ganzen Grenzgebiet genau kennen und wenn zugleich die Grenzlinien der mir noch fehlenden Merkmale (*at: n*, Dienstag: Erchtag) bestimmt sind. Ein vorläufiger, über Wrede und Schatz hinausgehender Versuch der Abgrenzung läßt sich aber wohl anstellen.

Geht man zunächst von den sprachlichen Gesichtspunkten allein aus und will den Lauterscheinungen und unter diesen wieder den älteren den Vorzug geben, so gerät man freilich sofort mit der Altersfrage in Not. Bairisch ξ aus \bar{e} hat Zwierzina Z. f. D. A. 44, 259 fürs 13. Jh. nachgewiesen; ob der Wandel schon früher eingetreten ist, wissen wir nicht. Die Längen \bar{i}, \bar{u} sind im 13. Jh. im Bairischen diphthongiert, wie früh sie sich aber als *ai, au* von schwäbisch *ei, ou* unterschieden haben, ist wieder unbekannt. Schwäbisch σ aus *em* setzt Kauffmann ins 12. Jh. (Schwäbische Mundart, S. 135), das letzte Wort ist aber auch darüber noch nicht gesprochen. Am ältesten werden ja diese drei Unterscheidungsmerkmale sein, aber welches dem andern an Alter vorgeht, ist heute nicht zu sagen. Bairisches σ für a soll nach Weinhold (Bair. Gramm. § 22) vom 14. Jh. an Regel sein, für das Alter des Wandels $\bar{x} > \bar{a}$ und *ou* $> \bar{a}$ fehlt noch alle Grundlage. Nun spricht gegen die Verwendung der Kennzeichen $\xi < \bar{e}$ und *ai, au* $< \bar{i}, \bar{u}$ deren Verhalten gegenüber den übrigen. Die Linie $\xi: \bar{e}$ ist die allerwestlichste, die Linie *ei: ai* folgt als nächste, beide würden somit Mundartteile auf die bairische Seite weisen, bei denen die ausgesprochene Mehrheit der Merkmale noch schwäbischen Charakter zeigt. Und beide Grenzlinien laufen ganz für sich, sie werden von keiner anderen begleitet und verstärkt. Anders steht es mit der Linie $\sigma: n$ (Nr. 5). Sie fällt in die Mitte des Grenzgebiets, daher kommen sich längs

ihres Verlaufs bairische und schwäbische Merkmale an Zahl etwa gleich, und sie stimmt in dem von mir bestimmten Gebiet wenigstens von Leermoos an mit den Linien $a : o$ und $\bar{e} : \bar{a}$ überein. Diese letzteren (Nr. 6 und 7) fallen nach meiner Bestimmung völlig zusammen, sie haben also den Vorzug, ein Bündel von Merkmalen darzustellen, und macht sich letzteres im Sprachcharakter nicht stark bemerklich, so tritt ersteres um so mehr hervor. Die Grenze von $o : \bar{a}$ aus mhd. *ou* läuft so weit im Osten, daß diese Linie wieder gegen die ausgesprochene Mehrheit der Merkmale scheiden würde. Unter den Lautverhältnissen erscheint mir daher in dem untersuchten Gebiet das Bündel der Linien $o : n$, $a : o$, $\bar{e} : \bar{a}$ (Nr. 5, 6, 7) maßgebend. Demnach wäre die **schwäbisch-bairische Grenze** zu ziehen zwischen

Leermoos, Ehrwald und Garmisch
 Bayersoien und Unterammergau
 Rottenbuch und Schöffau.

Von Leermoos gegen Lech und Inn, wo die Linien $a : o$ und $\bar{e} : \bar{a}$ (Nr. 6, 7) weiterhin zusammengehen, und den oberen Lech sowie das tiroler Innthal auf bairische Seite weisen, die Linie $o : n$ aber abweicht, direkt nach Süden läuft, das Gurgelthal, das untere Pitzthal und das ganze Inngebiet oberhalb der Oetzmündung auf schwäbische Seite teilen würde, folge ich ersteren Merkmalen. Danach ergäbe sich im Westen als schwäbisch-bairische Grenze:

Weißbach am Lech gegen Hinterhornbach, Namlos
 Bichlbach gegen Berwang.

Vorausginge noch das Stück alemannisch-bairischer Grenze:

Lechleiten a. Lech gegen Steg
 Oberstdorf gegen Hinterhornbach.

Diese Grenzbestimmung wäre identisch mit der von Schatz.

Den Unterscheidungsmerkmalen aus der Flexion ist ihre Bedeutung nicht abzusprechen. Die uralten Duale *es* (*iz*, *ez*) und *enk* (*ink*) sind sehr beachtenswert und die Flexionsendung *ot* macht sich in den kürzesten Sätzen schon bemerklich, aber es handelt sich auf keiner Seite um Neubildung, sondern nur um einen Verlust auf der einen, eine Erhaltung bez. zugleich Ausdehnung auf der anderen Seite. Und soweit die Verbreitung heute überhaupt näher bekannt ist, spricht sie gegen die Verwendung als schwäbisch-bairisches Scheidemerkmal. Die Grenze von *enk* läuft für sich allein und trennt gegen die ausgesprochene Mehrheit der übrigen Merkmale. Wohl ist es als Vorzug anzuerkennen, daß *enk* zugleich als bairisch-fränkisches Scheidungsmerkmal zu verwenden wäre, aber dieser Vorzug bleibt sehr problematisch, so lange man dort die Grenzverhältnisse noch nicht näher kennt.

Die Deminutivendung spielt eine zu wenig bedeutende Rolle, als daß es sich empfehlen würde, nach ihr zu scheiden. Die

Namen des dritten und fünften Wochentags, bairisch Erchtag und Pfinztag können für sich allein auch nicht maßgebend sein. Geht aber deren Grenze ein Stück weit mit den Linien 5, 6, 7, so wird die Bedeutung dieser Linien dadurch verstärkt. Nach Fischers Karte 24 haben Oberammergau und Uffing noch Erchtag und Pfinztag, von Unterammergau ist mir dasselbe berichtet. Diese Orte sind auch nach den Linien 5, 6, 7 die bairischen Grenzorte. Vom sprachlichen Gesichtspunkt aus erweisen sich also letztere Linien als die brauchbarsten.

Vom historischen Gesichtspunkt steht nichts Triftiges entgegen. Mit den Diöcesangrenzen ihrem ganzen Verlauf nach ist die Mundartgrenze, welchen Merkmalen man auch folgen mag, so wenig vereinbar, als mit der angeblichen Stammesgrenze am Lech, auch nicht mit der Gau- und Herzogtumsgrenze im einzelnen. Der gewählten Mundartgrenze fehlt es aber nicht an Berührungen mit den politischen wie den kirchlichen Grenzen. Das augsburgische und alemannisch-schwäbische Lechthal ist abgesehen von dem bairisch-tirolischen Einbruch zwischen Steg und Forchach der Mundart nach alemannisch oder schwäbisch. Zwischen Bichlbach und Berwang geht die sprachliche wie die kirchliche Grenze durch. An der Loisach ist Garmisch freisingisch und bairisch gegen das kirchlich wie sprachlich fremde Leermoos. Das Ammerthal um Ober-Unter-Ammergau bildet gleichmaßen für das Bistum Freising, den bairischen Ammergau und die bairische Mundart die Westgrenze. Das Gebiet der Diözese Brixen ist bairisch mit Ausnahme der Außerferenorte Leermoos und Ehrwald.

Demnach ziehe ich unter nochmaliger ausdrücklicher Beziehung auf alle vorgetragene Kautelen die **Mundartgrenze** mit Schatz vom Arlberg über Mädelergabel, Hochvogel zum Lech oberhalb Weißenbach, von da zwischen Bichlberg und Berwang hindurch über den Ferenpaß zur Zugspitze, von da geradeaus nördlich zum Hohen Trauchberg. Auch landschaftlich ergibt sich damit eine gut ausgeprägte Linie.

Nachtrag.

Aus dem Innthal unterhalb Schwaz ist mir nachträglich noch *st* für Kundl, zwischen Rattenberg und Wörgl, dann wieder *st* für Ebbs, 8 Kilometer unterhalb Kufstein auf dem rechten Flußufer, endlich auf dem rechten Flußufer außerhalb des Gebirges *st* aus Neubeuern berichtet worden. Erweist eine Nachprüfung diese Angaben als richtig, so ist die endgültige Grenze von *st* am Austritt des Flusses aus dem

Hochgebirge anzusetzen. Dazwischen hätte ein durch das Brixenthal mit Kitzbühel zusammenhängendes Stück zwischen Schwaz und Kufstein *st.*

Mundartliches aus Tirol.

Von Valentin Hintner.

I.

bätz, pätz. Zu *batzet, batzig*, aufgeblasen, großthuerisch, stolz, finde ich das entsprechende Subst. in der vorauszusetzenden Bed. «Stolz» nirgends verzeichnet. Die RA. bei Schöpf (32): *sich einen batzen geben*, enthält dieses Subst. nicht. Wohl aber erscheint es in der RA.: *einen bätz haben*, wo es = ist «Stolz» (östl. Pusterthal).

Ein anderes Wort steckt in der RA.: *einem nicht pätz halten* d. h. einem nicht Rede und Antwort geben, auskneifen. Diese RA. kommt nicht bloß am Eisack (Schöpf 491), sondern auch im Iseltthale vor. Für die Erklärung sehe ich zwei Möglichkeiten.

Zunächst kann *pätz* zu *pätzen*, m., «Rutenstreich auf die Hand» gehören (Schöpf 32; Lexer, Kwb. 18; Schmeller I², 314, 416). Man sagt: *pätz'n aufhalten*, d. i. die Hand hinhalten, um den *pätzen* zu bekommen. Zieht der Schüler die Hand zurück (*zuckt er*), wenn der Streich niedersausen soll, so heißt es: *er hat nit pätz gehalten*.

Eine zweite Erklärung ist ebenfalls nicht von der Hand zu weisen, nämlich die von lat. *pacem*. Schon im Mhd. kommt *pace(m)*, *pacz*, *pätze* u. a. vor in der Bed. «der Friedenskuß bei der Messe» (Lexer, Mhd. Wb. II, 195; Schmeller I², 378). «Nicht *pätz* halten» wäre dann so viel wie: «nicht bis zum *pacem* warten, früher auskneifen»; dann auf das gewöhnliche Leben übertragen.

bländern, v. Man sagt von einer nicht knapp schließenden Thür: *die tür bländert*, wenn sie durch feste Tritte auf den Fußboden oder durch den Wind gerüttelt wird, daß es ein klapperndes Geräusch giebt. Dieses seltsame, aber gewiß alte Verbum finde ich nirgends verzeichnet, auch in Tirol kenne ich es nur aus Deferegggen (Hintner, Beitr. 258). Es muß gebildet sein aus mhd. *lander* «Stangenzaun» (Lexer, Mhd. Wb. I, 1820), das noch in verschiedenen Maa. erhalten ist (z. B. Lexer, Kwb. 172; Schmeller I², 1486; Schweiz. Id. III, 1313; Martin-Lienhart I, 595; Straßb. Stud. II, 190; DW. VI, 104. IV, 1, 2, 2856 *geländer*). *bländern* steht also für *bi-landern* und ist eine Bildung wie *der-landern* bei Schmeller (I², 1486), das auch die Bed. unseres Wortes vermittelt: «(von Zäunen, Gattern, überhaupt von solchen Dingen, die aus einer künstlichen Verbindung von Teilen bestehen) aus den Verbindungen, den Fugen bringen; neutr. aus den Fugen kommen».

peppern, schnattern, schnell reden. *nächinpeppern*, nachschnattern, das letzte Wort haben wollen (Lexer, Kwb. 21; Schmeller I², 190, 400; Schweiz. Id. IV, 1421; Berghaus I. 95; Schütze I, 75; DW. I, 1210 *bebern*, VII, 2002 *popperrn*).

bilém (d. i. *belémen*), *sich bilém*, sich schwer beschädigen, ohne daß gerade eine Lähmung eintreten müßte. Bei Frisch (I, 565) *belchemen*, *belchmt sein* claudum esse, mhd. *belemen* (Lexer, Mhd. Wb. I, 172) mit bleibender Lähmung verletzen. In den Tirol. Weisth. (I, 182, 2; IV, 617, 1) *lemen*, *lemben* unheilbar verletzen. Dieses *belemen* fehlt im DW.

lème, f., eine Ruhepause, Erholungspause. Z. B. *wenn mán öpper a mál a lème hât. näch'n öss'n tuet a lème woul.* Besonders in der sprichwörtlichen RA.: *vor'n tot a lème*. Das Volk glaubt, daß bei einem Todkranken vor dem Tode in der Regel eine Schmerzunterbrechung eintrete, was ja insofern seine Richtigkeit hat, als durch Paralyse der Nerven und Sehnen auch die Schmerzen gleichsam gelähmt werden. Obwohl unser Wort ohne Zweifel das im DW. (VI, 74 f.) behandelte *Lähme* ist, finde ich es doch in dieser gewiß alten Bed. sonst nirgends verzeichnet.

haltsche, f., Hülse. Lexer (Kwb. 132) hat *halsch'g'n* Hülse. Man kann wohl zunächst an Schweiz. (Id. II, 1129) *Hallen* Schale, Hülse, mhd. *hal*, ahd. *hala* Hülle, Schale, anknüpfen. Aber dem Konsonantenbestande näher kommt *hulsche* (Schmeller I², 1097; DW. IV, 2, 1900), schon mhd. *hulsche* neben *hülse* (Lexer, Mhd. Wb. I, 1381 f.), ahd. *hulsa*. Das Schweiz. Id. (II, 1216) hat *hülsch(e)*, *hultsche*, *hültsche*. Es darf daher das *a* von *haltsche* neben dem *u* als Ablaut aufgefaßt werden.

wéerwoche, f., eine Woche, in der kein Feiertag ist. Schöpf (812) hat *wearwoch'n*, Lexer (Kwb. 256) *wérrwoche*, Schmeller (II², 836) *werch-*, *wer'-wochē* = Werkwoche. Lautlich ist diese Wortbildung deswegen bemerkenswert, weil das *k*, *ch* von *werk* in den Tirol. Maa. sonst nicht unterdrückt wird. Es liegt hier offenbar eine totale Dissimilation (*werchwoche* > *werwoche*) vor.

stöle, f., eig. nichts weiteres als *stelle*, Ort, worauf man etwas stellen kann (Schöpf 705 f.; Lexer, Kwb. 240; Mhd. Wb. II, 1171; Schmeller II², 747). Im Hochgebirge sind *stöten* «Erdstufen, Staffeln», namentlich, wenn sie mit Gras bewachsen sind. Das Wort erscheint häufig als Name von Bergmäden und Weideplätzen (Hintner, Die Stubai Ortsnamen, Wien 1902 s. v. *Stelle*), oft unrichtig aus dem Romanischen erklärt. Auch *stelásche* kommt in dieser Bed. vor, z. B. Öst. Weisth. (I, 303, 23) aus dem Jahre 1443: den innteresten *steleschs*.

émnichl'n (Deferegggen), *émmacht'n* (Virgen, Pregraten), die Zeit um Mariä Verkündigung. Der Name spielt in der Zeitrechnung beim Landvolke eine bedeutende Rolle. Ich habe das Wort früher einmal erklärt aus «*Onmachten*», d. h. Mariäs Ohnmachtfeier von Judica — Palmarum mit Bezug auf mhd. *â-mechtec*, *un-mechtec*, *un-maht*, *ummaht*. Ich ziehe aber jetzt die Erklärung *eb-nächten*, *eb-nachten* vor; vergl. mhd. *eben-naht*

(Lexer I, 503), *vor des lenzen ebennächten*. Die Assimilation von *bn* zu *mm* ist aber bemerkenswert. *Ebennacht* fehlt mit Unrecht im DW. (vergl. Schöpf 100; Schmid, Schwäb. Wb. 154; Klein, Deutsch. Provinzialwb. I, 96; Diefenbach-Wülcker 385; Heinsius, Volksth. Wb. I, 880).

Aus badischen Ortsnamen.

Von Otto Heilig.

I. Mhd. *e* > *ö*.

Im folgenden verzeichnen wir eine Reihe von Fällen, in denen mhd. *e* in meist geschlossener Silbe zu mhd. oder nhd. *ö* gewandelt ist. Zu vergleichen sind mhd. *schepfen*, *ergetzen*, *zwelf*, *welben*, *helle*, *leffel* > nhd. *schöpfen* u. s. w.

Es lassen sich folgende Gruppen unterscheiden, bei denen zu den Labialen auch *s* und *f* (*v*) zu rechnen sind:

1. nach Labialen:

Bötzingen (Emmendingen) 769 Betzinger marca, 1355 Betzingen, heute mit *ö*. Böhringen (Konstanz) 1360 und 1421 Beringen. Riedböhringen (Donaueschingen) 1313 Rietberingen. Seit 1650 mit *ö*. Grünenwört (Wertheim) 1199 Grünenwerde. 1294 Grünenwerth, 1302 Gränewerde. Mösbach (Achern) 1386 Mestbach. 1389 Meschbach, Mesbach. 1445 Möschbach. Merwangen (Ödung bei Überlingen) 1280 Merwanc. 1324 Mörinwanc. Mörburgerhof (Offenburg) 1129 Merburg. 1731 Mörburg. Möringen (Engen) 882 Mercheningen, 1296 Möringen. Mörsch (Ettlingen) 940 Meriske. Seit 1388 Morsche. In der offiz. Form sowie mundartl. mit *ö*. Mörschenhart (Buchen) 1271 Mersenhart. 1460 Merselnhart. Pflörendorf (Pfullendorf) 1324 Pherrendorf, 1368 Pherendorf. Vöhrenbach (Villingen) 1244 Verinbach. Vörstetten (Emmendingen) 993 Verstat. 1008 Werstetten. Fechtenthal (Ödung bei Lahr) 1288 Vehtental, 1388 Vochtzentale, Vöchzentale. Wöschbach (Durlach) 1297 Wesebach. Schwörstadt (Säckingen) 1256 Swerzstat. Seit 1593 mit *ö*.

Für sich allein zu betrachten sind wohl unter dieser Gruppe wieder Fälle, in denen *e* zwischen vorausgehendem Labial und folgendem *l* und *g* (*ck*) steht.

Hierher gehören: Bellingen (Müllheim) 1064 Pallinchoven, 1179 Pellinchon. Im 13. Jahrh. Böllichon. Böllen (St. Blasien) 1352, 1488, 1536 Belna. Wildböllen (Schönau) 1488 Belna. Möggenweiler (Überlingen) 1327 Megenwiler, 1700 Megenweyler. Möggingen (Kon-

stanz) 860 Mechingen, 1275 Mekkingen. Möhlin (Nebenfluß des Rheins) 868 Melin, 1388 Mely. Schöllbrunn (Pforzheim) 1110 Scaltebrun, 1433 Schelprun, 1461 ebenfalls mit *e*. Schöllbrunn (Ettlingen) 1254 Schelthebrunnen, 1480 Schelbron. Schöllbach (Waldname bei Eberbach) 1395 Schelenbach. 1550 Schelmbach. Vögisheim (Müllheim) 1395 Vegesheim. Es sind nur Formen mit *e* und *ä* gebucht. Wöllingen (Emmendingen, ausgestorben) 972 Wenelinga. 1507 Wöllingen. Spöck (Karlsruhe) 865 Speccha, 1238 Specke, 1678 Spöck.

2. vor Labialen:

Bergeschingen (Waldshut) 1357 Eschinen, Öschinen, 1449 Öschingen. Gröbern (Offenburg) 1381 Grebern. Höpfingen (Buchen) seit 1476 mit *ö*. Löffingen (Neustadt) 886 Leffingen, seit 1305 mit *ö*. Öfingen (Donaueschingen) 1302 Evingen. Öschelbrunn (Pforzheim) 835 Nessenbrunnen, 1305 Eschelbrunne.

3. vor und nach *l*:

Sölden (Freiburg) 860 Selida, seit 1694 mit *ö*. Söllingen (Rastatt) 1291 Seldingen, im 13. Jahrh. Selingen. Söllingen (Durlach) 1254, 1262 Seldingen, 1364 Selingen, 1484 Sellingen. Lörch (Emmend.) 1579 Lerchen. 1579 Lörch.

4. nach *g*:

Göggingen (Meßkirch) 811 Geggingen. Götzingen (Buchen) 1280 Getzigkeim. Görwihl (Waldshut) 1267 Gerwile. — Nach *g* und vor Labial: Göbrichen (Pforzheim) 1295 Geberchingen. 1379 Gebrichingen.

5. vor *tz* (vgl. nhd. *ergötzen*):

Brötzingen (Pforzheim) 1265 Breccingen. Grötzingen (Durlach) 1233 Grecingen. Seit dem 14. Jahrh. mit *ö*. Götzingen (Buchen) 1280 Getzigkeim. Vgl. auch oben Götzingen und Bötzingen. —

Die Wandlung von *e* > *ö* ist unterblieben z. B.: in Nellenburg (Stockach) 1075 Ellenburg. Welmlingen (Lörrach) 1130 Welmlingen (Kopie); ferner stets bei allen mit Welsch- zusammengesetzten Ortsnamen.

II. Kontraktion von mhd. *age* > *ai*, *ege* > *ei*

liegt vor in: Dainbach (bei Tauberbischofsh.) Cod. Hirs. Dagenbach, 1369 Tanbach, 1382 Tambach, 1453 Deimbach, mundartl. *däa*ⁿ*box*. Daisbach (Sinsheim) 1211 Dagesbach, 1496 Daistbach; mundartl. *däais*ⁿ*box*. Eichstetten (Emmendingen) 1113 Eistat, 1250 Eistat, 1256 Egestat. Etymologisch = Stätte des Eio, Ego, Ago, vgl. Alemannia XXII bei Besprechung des Topogr. Wörterbuchs von Krieger. Gaien-

hofen (Konstanz) 1155 Gegenhoven, 1360/1370 Gagenhoven, 1420 Gaigenhoven. Freistett (Kehl) mundartl.: *freešt*, 828 Fregistatt, 1365 Freistetden.

III. Umstellung von Konsonanten.

Adelsheim (Tauberbischofsh.); mundartl. *adāś* < **adlās* < *Adolzheim < 779 Adaloltesheim, 1344 Adolzheim. Bronnbach (Wertheim) 1159 Altenbrunnenbach, 1165 Aldenburnebach. Gernsbach (Rastatt) 1219 Genrespach, 1252 Jenrisbach, 1272 Genresbach, 1288 Genspach, 1366 Gernspach, 1481, 1494 Gersbach mit Ausfall des *n*. Ilmspan (Tauberbischofsh.) 1371 Ilmspeunt, 1423 Ilmspandt > mundartl. *imlsboo*ⁿ. Mahlspüren (Stockach) 1091 Madelesprum, 1167 Madilsburron. Minseln (Schopfheim) 754 Minsilido, 1261 Minseldon, 1297 Minselden, 1300 Minseldon, 1360 Minsidlen, 1405 Minsidellen, 1454 wieder Mynselden, 1564 Minsellen mit Ausfall des *d*. Muggensturm (Rastatt) 1193 Mugetstrum, 1197 Muchensturm, 1219 Muckensturm. Oftringen (Waldshut) 1262 Oftringin, 1274 Oftringen, 1305 Offtringen, 1445 Offtringen.

IV. Ausfall des *h* oder *ch* vor *s*.

Bruchsal ahd. Bruochsella, 1002 Bruchsole, 1002 Brusela, mundartl. *bruusl*. Daxlanden (Karlsruhe) Zeuß T. Wiz. Daherslar > *Dah[e]slar > 1254 Daslar, 1369 Dachslan, 1388 Dazlan. Dilsberg (Heidelberg) 1208 Dilighesberch, 1241 Tielichesberc. Dörlesberg (Wertheim) 1202 Torlichespur, 1226 Torlisbur. Dresselbach (St. Blasien) 1329 Trähselbach. Fessenried (Ödung bei Pfullendorf) 1183 Vahsriet, 1185 Fahssriet, 1227 Vehsriet, 1419 Vachsenriet, 1498 Fassenriet. Lausberg (Berg bei Badenweiler) 1028 Luxberg, 1131 Luxperhc. Orschweier (Emmendingen) 1085 Horicheswilare¹, mundartl. *oršwiir*. Ruchsen (Adelsheim) 768 Rohisheim, 815 Ruohhesheim, 1321 Ruchsheim, 1451 Rußen. Rußheim (Karlsruhe) 793/1281 Ruchesheim, 1464 Rußheim. Sachsenflur (Tauberbischofsh.) 1327 Sahsenflur, 1443 Sawnsenflur, 1453 Sassenflur. Sachsenhausen (Wertheim) 1338 Sahsenhusen, 1360 Sassenhusen. Großsachsen und Lützelsachsen (Weinheim) Cod. Laur. bald Sahsenheim, bald Sassenheim, 1350 Sassinheim, 1409 Sassinheim, 1284 Luzzelnassinheim; mundartl. *saasə*. Sasbach (Achern) 1236 Sachsbach, im 12. Jahrh.: Sasbach. Sasbach (Breisach) 839 Sasbach (!), 886 Sahspah, 994 Sasbach, mundartl.: *saasbə*.

Wie ersichtlich, hat der Ausfall des *h* bzw. *ch* vor *s* auf fränkischem wie alemannischem Gebiet statt.

¹ Diese Form nach «Das Großherzogtum Baden in geographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher u. s. w. Hinsicht», s. Orschweier; alle übrigen Formen des Artikels nach A. Kriegers Topographischem Wörterbuch für das Großherzogtum Baden.

Fremdes im Wortschatz der Wiener Mundart.

Von Theodor Gartner.

(Fortsetzung.)

In der Wörtersammlung, die nun folgt, sind die Wörter, deren Aussprache ich erst erschließen oder erraten mußte, durch ein eingeschaltetes Fragezeichen ausgezeichnet; als fraglich soll dadurch also nur die (Wiener) Lautform hingestellt werden, nicht das Vorkommen des (veralteten) Wortes. Die öfter angeführten Schriften haben kurze Zeichen, und zwar:

- B. Pos. — Bernd, Ch. S. Th., Die deutsche Sprache in dem Großherzogtum Posen und einem Teile des angrenzenden Königreiches Polen Bonn 1820.
- E. Brünn — Eckart, Der treue, Zeitschrift, Brünn.
- F. Germ. — Firmenich, Germaniens Völkerstimmen. (1. Aufl.) Berlin, bis 1854.
- F. Saml. — Fischer, C. L., Grammatik und Wortschatz der plattdeutschen Mundart im preußischen Samlande. Halle 1895.
- Fl. Roer. — Florax, Französische Elemente in der Volkssprache des nördlichen Roergebietes. (Progr.) Viersen 1893.
- Fr. MA. — Frommann, Die deutschen Mundarten.
- Gr. Wtb. — Grimms Wörterbuch.
- H. W. — Hügel, Fr. S., Der Wiener Dialekt, Lexikon der Wiener Volkssprache. Wien-Pest-Leipzig 1873.
- Kl. Stud. — Kluge, Friedrich, Deutsche Studentensprache. Straßburg 1895.
- Kl. Wtb. — Kluge, Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. (4. Aufl.) Straßburg 1889.
- L. Handsch. — Lenz, Die Fremdwörter des Handschuhsheimer Dialekts, I. (Progr.) Baden-Baden 1896.
- L. kärnt. — Lexer, Kärntisches Wörterbuch.
- L. nrhein. — Leithäuser, Gallicismen in niederrheinischen Mundarten. (Progr.) Barmen 1891, 1894.
- M. NÖ. — Mareta, Hugo, Proben eines Wörterbuches der österreichischen [vorwiegend der niederösterreichischen] Volksmundart. (Progr.) Wien 1861, 1865.
- N. — Nestroy, Gesammelte Werke, hg. v. Vinc. Chiavacci und Ludw. Ganghofer. Stuttgart 1893.
- N. egerl. — Neubauer, Die Fremdwörter im Egerlande. (Mitteilungen des Vereins f. Gesch. der Deutschen in Böhmen, 27. Jahrgang.) 1889.
- N. ö.-tech. — Nagl, H. W., Die wichtigsten Beziehungen zwischen dem österreichischen und dem czechischen

Dialekt. (Blätter des Vereins für Landeskunde in Niederösterreich. N. F.)

N. Roa. — Nagl, H. W., Da Roanad, I. Grammatische Analyse des niederösterreichischen Dialektes . . . Wien 1886.

Sch. slaw. — Schuchardt, Slawo-deutsches und Slawo-italienisches. Graz 1885.

Sch. tir. — Schöpf-Hofer, Tirolisches Idiotikon. Innsbruck 1866.

Schm. bair. — Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. (2. Aufl.) 1862. T. W. — Textor, Vindobonismen. Gießen 1885.

W. ungr. — W., von, Verzeichnis der meisten zu Preßburg und in derselben Gegend üblichen Idiotismen. (Ungrisches Magazin, IV. 58—85, 291—315.) Preßburg 1787.

Die Zahlen am Schlusse der Artikel verweisen auf die Nummern meiner Abhandlung.

Wörtersammlung.

a das *A*; s. H. W. 15. — 144.

— zu, à, scherzhaft auch in außergeschäftlicher Rede; N. VI. 192 ein fesches Souper à fünf Gulden. — 63.

afant^olĭ (?) leicht reizbar; H. W. 17 *afantirli*; Weckherlin (Gr. Wtb.) offendieren. — 176.

afĕ^a Affaire, Geschichte, Sache; H. W. 17 *Affär.* — 201.

at, auch *ot*, Alt. — 157.

at^ori^an aufregen, kränken; H. W. 19 *alteri'n.* — 195.

akatsipam m. Akazie. — 172.

akhadu pl. Arkaden, *akhadnkhafcha^s* (in der Nähe des neuen Rathauses). — 172.

akhontv auf Rechnung; N. III. 66 à conto meiner Lieb'. — 63.

akhu^orat genau, pedantisch, *akhu^oratés* f. Genauigkeit; N. XI. 5 *accurat*, V. 115 *Accurateß*, XI. 6 *Accurateße.* — 176.

akhu^t Accord (musik. u. geschäftl.), *akhu^oti^an* accordieren; N. Roa. 427 *aguad*, N. egerl. in Akkord geben, *akkordiarn*, *vaakkordiarn.* — 125, 156.

akhušĕ^a Geburtshelfer. — 113.

akí n. Aussatz, *Acquit*, *akí kem* Anlaß geben (z. B. zum Streit). — 165, 195.

aki^on agieren; Sch. tir. *agieren.* — 176.

akrát gerade, genau (Adv.); N. V. 10 u. ö. *akurat*, X. 87, XI. 12 *accurat*, VII. 140, 239 (im Vers) *accrat*; H. W. 18 und N. Roa. 265 *akrat*; ebenso Sch. tir., L. kärnt.; L. Handsch. *akrát*; B. Pos. *akkrat*; Fr. MA. II. 431 (Koburg) *akorát*, III. 176 (ebd.) *akkrót.* — 183.

aks Achse, *a^f tor-aks* zu Wagen; H. W. 34 *Ax*; — 65.

akt Akt, Aufzug; Geschäftsstück; H. W. 18 *Akt'n mach'n* (agieren). — 117, 155, 176.

- ákts'en* pl. Aktien, *naⁿ, wíⁿ štepw'n ten tí-ákts'en?* Nun, wie geht denn das Geschäft? — 62.
- aktsítentsln* (?) kleine Nebeneinkünfte; H. W. 16 Accidenzeln, 18 Akzidenz'ln; T. W.: vom Ital. — 121.
- akvár'um* Aquarium. — 172.
- ala* nach, wie; N. VI. 174 à la Vehmg'richt. — 206.
- alakawálv* (?) auf großem Fuß; N. VIII. 81 à la cavallo stehn; H. W 19 allakawalla; T. W.: von al (?) cavallo. — 231.
- alá'm* Allarm. — 128.
- alá'n* Alaun. — 116.
- alwástv* und *alwpástv* Alabaster; F. Germ. II. 792 (o.-öst.) Alawastr. — 159.
- alé!* vorwärts!; N. X. 117 allez, IX. 111 allez Marsch!; Sch. tir. allé; L. Handsch. alé; Fr. MA. I. 431 (Koburg) allé, VII. (Hennebg.) allé. — 183.
- Allee, *kéalè, rá'tale, póp'alè* u. s. w., *alé'pam* Alleebaum, *nóvalalè* Allee der vornehmen Leute (im Prater), *lá'salè* (die durch die Scheitelung des Kopfhaares entsteht) u. s. w.; H. W. 65 Geh-Allee. — 172.
- alékro* (?) lebhaft; N. I. 97 aber dabei immer allegro und fidel; H. W. 19 und Fr. MA. VII. (Hennebg.) allegro. — 197.
- alé^{et}* aufgeräumt, lebhaft; N. V. 203, XI. 67 und H. W. 19 allert; N. egerl. allert; Fr. MA. V. 49 (Fallersleben), VII. (Hennebg.) allart. — 176.
- alóⁿ* und *alomás* oder *alw'más!* Vorwärts! N. X. 53, XI. 250 allons!, I. 36 allons Marsch!; IX. 214 allonmarsch!, X. 53 allons marsch hinein!; Sch. tir. allo; L. kärnt. 4; E. Brünn II. 300 hallamarsch; Fr. MA. III 528 (Vorarlb.) állo, VII. 424 (schwáb.) allo marsch, I. 431 (Koburg) allong, VII. (Hennebg.) allo, III. 257 (märk. Süderl.) alló, L. Handsch. álö, B. Pos. alloh. — 183.
- amánt* Liebhaber; N. VIII. 136 und H. W. 19 Amant, N. III. 12 dem Amanten. — 192.
- amä'tl* (?) krank? öde?; N. IV. 151 ameitl (gereimt mit Seidel d. i. sä'tl oder sä't). — 270.
- a'mé* Armee. — 127.
- ámen* Amen; s. H. W. 19 Amen. — 138.
- ampw* (?) Lampe; H. W. 205 Amper; vielleicht von *ampot* (Dem. zu *empl*). — 24.
- m. Ambo. — 166.
- und *qmpw*, Dem. *ampot*, Eimer (als Gefäß; vgl. *emv*); H. W. 19 Ämper, Amperl; W. ungr. Ampr, Gießampr; Schm. bair. 75, 80, 86, 261; Sch. tir. amper, emer. — 28.
- amú^a* f. 1. Liebschaft; N. IX. 76 eine Amur, III. 15 einen (!) Amour mit einem Jäger, I. 126 ich werd' dir die Amouren austreiben; ebenso *amú^asoft*: N. I. 126, VI. 32, VII. 258 u. ö. Amourschaft; H. W. 19 Amurschaft, 2. Geliebte; N. VII. 172, VIII. 29 Amur; H. W. 19 Amur (auch Geliebter). — 192.

- ámu^a*, Dem. *ámu^{at}*, Amor. — 159.
amu^arétl n. kleiner Amor; N. II. 298 Amoretteln (Liebschaften). — 159.
ánanas Ananas. — 79.
áw^ami^{at} Anna Marie, ungeschicktes Mädchen; N. II. 280 Anamiedl;
 H. W. 19 Anamirl. — 262.
anektótn Anekdoten. — 177.
a^{af}ás von vorne, en face. — 195.
á nika Arnica, *á nika^{ty}pti^a*. — 116.
animi^an anregen, beleben, *animi^{at}* belebt, lustig. — 174, 178.
ánimo n. Belebung, Leben, Lust; N. VIII. 29 animo machen, VIII. 81
 neues Animo geben. — 176.
ánis s. *óná's*. — 80.
áno im Jahre, *áno tótsum^{at}* damals, zu Olims Zeiten; N. VII. 41 anno
 achte, wie der große Wind gangen ist, V. 214 anno Achtzehne,
 VI. 72 anno Aberglauben, (ebd.) anno Aufklärung. — 206, 196.
anónts Annonce. — 150.
antífi m. Endivie; N. II. 161 Antivi, XI. 73 Gehst denn noch nicht
 hinaus aus dem Andivi? (d. h. aus fremdem oder verbotnem Be-
 reich); H. W. 24 Antífi; Sch. tir. entivi. — 78.
antíti^{at} (?) eigensinnig, voreingenommen; H. W. 24 antidirt: T. W.:
 aus d. Franz. — 202.
antn Ente; W. ungr. Antn; Sch. tir. ant'n. — 25.
antóni Antonius, *tóni* Anton, Antonia, *antóni lemóni pumvrántsn pum^{im}*
 ein Scherzwort (das ich kürzlich in Innsbruck wieder hörte);
 H. W. 24 Antonifeuer (Gürtelausschlag), Antoniklösterl (Zuchthaus).
 — 266. 259.
antsn (?) Deichselstange; H. W. 24 Anzen; Schm. bair.; 117 Sch.
 slaw. 68. — 240.
apkaši^an engagieren (bes. zum Tanz); N. II 251 verengagiert. — 168.
apkin m. Nankingstoff, *apkin^onj* f. Nankinghose; N. III. 114, X. 71
 die Anginane; H. W. 20 Angin, an anginene Hos'n. — 88.
apá beiseite, in der Redensart *špas apá!* Spaß beiseite!; N. I. 5. VII.
 291, IX. 158 Spaß apart, X. 81 Spaß a parte; Fr. MA. VII.
 (Hennebg.) Spaß aparte. — 207.
apandoni^an verlassen, sitzen lassen. — 192.
apát eigen, besonder; N. I. 81 wir haben jeder unsere aparte Passion;
 Fr. MA. V. 258 (Aargau) apartig, V. 403 (Schaffhausen) aparti,
 VII. (Hennebg.) etwas Apartenes. — 190.
apótky Apotheke, *hófapótky*, *há^{li}pkástapótky* u. s. w., *apótko* Apotheker,
apótkovok Apothekerwage, Goldwage (bildlich). — 113.
apótit Appetit. — 178.
apetsé ABC, *apetsésu^{at}* ABC-Schule, *apetsésits* Schuljunge, *apetséaf^{at}*
 ABC-Täfelein, *apetsépu^a*, *-mat* u. s. w.; N. IV. 205 ABC-Bub^o;
 H. W. 15 ABC-Schütz. — 144.
apla^{at}n applaudieren (volkst.: *ppón*). — 155.

- aponí^an* abonnieren, *aponént* Abonnent. — 150.
apostém (?) Geschwür; s. H. W. 24 Apostem. — 115.
apósl Apostel; Schm. 118; Sch. tir. apostel. — 35.
apretí^an appetieren (Linnen u. a. Stoffe), *apretú^a* Appretierung. — 57.
apropó! à propos! (volkst.: *ja ríxti!*); N. I. 6, X. 168 u. ö. Apropos. — 207.
aprúⁱ April, *aprúⁱ-nó^a* Aprilnarr, *aprúⁱwedv* Aprilwetter; H. W. 24 April, Aprilweda; Sch. tir. april. — 40.
apsólút durchaus; B. Pos. abblut. — 180.
apsóluts^{én} Absolution, Lossprechung; N. egerl. Absaluzion. — 138.
apso^{wi}^an absolvieren (lossprechen; durchmachen); N. egerl. absolviarn. — 138.
apstsés m. u. n. Absceß, Geschwür. — 115.
ápsté^a-ms ámen gar, zu Ende; vgl. F. Germ. II 323 (nied.-schles.) vum Ib'l Aam. — 138.
apú^{at} n. Abtritt. — 199.
apu^{atí}^an apportieren, *apú^{at}* n. der Gegenstand, den der Hund zu bringen hat, daher sagt man zum Hunde *su^{ax} s-apú^{at}*; N. VII. 259 Apportel; XI. 14 apportieren; Fl. Rocr. apport. — 203, 207. — abortieren. — 115.
aransí^an veranstalten, einrichten, ordnen. — 203.
aráwv Araber, *aráwíš* arabisch. — 146, 253.
arést Arrest, *arestánt* Gefangener; N. VIII. 161 Arrestant. — 126.
aret^an einsperren. — 126.
ári Arie; N. IX. 192 Ari (gereimt mit Kanari); N. Roa. 413 ari. — 156.
as Aß, *tref-*, *pik-*, *kharo-*, *he^atsús*; Schm. bair. 156; Sch. tir. ass. — 163.
ásfat Asphalt, *ásfatí^an* mit Asphalt bohnen. — 172.
astvⁿ Aster. — 112.
astrvⁿom Astronom, *astrvⁿomí* Astronomie. — 147.
ás^o Agio. — 62.
áspw (?) Mispel; H. W. 25 Aschperl; Schm. bair. 168. — 10.
atákt f. Angriff, Streit, *ataki^an* angreifen; H. W. 26 Atakt, atakirn; Fr. MA. VII. (Hennebg.) Adacke. — 128, 195.
ataší^an anschließen; N. V. 180, X. 100 sich attachieren, V. 200 sich aneinand' attachieren; H. W. 26 ataschirn. — 198.
atém^o in demselben Augenblick, im richtigen A.; N. VII. 155, XI. 215 u. ö. g'rad a tempo, VII 241. Das wár' a tempo. — 183.
atentát Attentat. — 153.
atfokát Advokat; N. Roa. 201 ávakhát; B. Pos. Affokát. — 125.
atí^an, gew. *tsómati^an*, addieren. — 145.
atíkl Artikel, *tsütupsatíkl*, *lätatíkl* u. s. w. — 45, 150.
atjé! Ade! N. VI. 11 adje, VII. 15 u. ö. Adieu, auch Adjes, z. B. VII. 12 (im Munde einer Berlinerin); B. Pos. atjeh, atjehs. — 198.
atkhápsam ncmv einstecken (mit dem Beigeschmack der Unrechtmäßigkeit). — 211.

- átlas* Atlas (Kartenwerk), *sú'átlas* Schulatlas. — 146.
atnótam némv sich merken; N. XI. 230 ad notam nehmen. — 207.
atolvári Artillerie, *atolvárist* Artillerist; H. W. 25 Artollerist; Schm. bair. 150; N. egerl. Attoléri, -ist; Fr. MA. VII. (Hennebg.) Artollerie. — 131.
atropi^an erwischen; H. W. 26 atrapir'n. — 190.
atrés Adresse, *atresi^an* adressieren. — 69.
atréť geschickt, sauber; N. II. 104 adrett; L. Handsch. atrét. — 202.
atút Trumpf, *há^aptatút* Erzsptzibube, *atútn* (?) eine Art Kartenspiel, *aduti^an* Trumpf spielen; H. W. 17 Adutt, adutten, aduttir'n, 79 Haupt-Adutt. — 163.
a^akúst August (Monat). — 139.
á^asmi^atsn ausmerzen; H. W. 30 ausmerz'n. — 190.
á^aspiřt abgehärtet; H. W. 33 auspicht. — 190.
á^astv'n Auster; H. W. 33 Auster (sputum). — 76.
á^astafi^an kleiden, herausputzen, *á^astafi^aryg* Ausstattung; H. W. 32 austaffir'n, -irung. — 87.
a^aťénts Audienz; N. egerl. koaⁿ Audienz geben; H. W. 205 (veraltet) Audienzschwester. — 120, 197.
awá^ado (?): H. W. 206 (veraltet) Awaldo (Tabakverschleiß-Direktion, «von appalto»). — 123.
awánti! vorwärts! Sch. tir. awanti; L. kärnt. 250 wanda. — 232.
awanti^an vorrücken (im Rang), *awantsmá^a* Beförderung, Vorrückung; N. III 244 avanschiert. — 121, 132.
awantú^a f. Abenteuer; N. X. 51 alle meine Avanturn. — 192.
aw^antánts Abundanz; N. VIII. 61 in Abundanz; H. W. 16 Abundanz; E. Brünn II. 205 Afidanz. — 181.
áxe, gew. *áxe nóe*, Arche. — 135.
á^av n. (pl.=sg.) Ei, Dem. *á^avť*, daher *á^avklq^a*, *á^avšqⁱn* u. s. w.; H. W. 52 Eierklar. — 76.
á^akšv őť Aixer Öl; H. W. 18 Aixer-Öl. — 80.
á^apvli^an emballieren; H. W. 18 ainballir'n. — 64.
á^ař^s eigens (vgl. *ekštro*). — 183.
á^ař^snřj eigensinnig (volkst. *pókpanř*, *tikšedlvť*). — 202.
á^ař^sylř eigentlich. — 179.
á^ař^sviš Eibisch, *á^ař^svište* Eibischthee. — 32, 116.
á^ař^sylřkhafe Eichelkaffee. — 81.
á^ař^sylř aichen, *á^ař^sylřmt* Aichamt. — 120.
alv^am erlauben, *vlá^am-s* erlauben Sie. — 175.
-vráⁱ, sehr selten das einfache -áⁱ (wie in *nq^ařrotá*, *q^amutáⁱ*, H. W. 112 Narrathe, 25 Ármadei, von *nq^ařrot* nährisch, *q^amut* Armut, die übrigens in Gr. Wtb. anders erklärt werden). Ein sehr geläufiges Suffix, *hudlvráⁱ*, *šlompvráⁱ* Nachlässigkeit, *khindvráⁱ* Kinderei, *rafvráⁱ*, *štráⁱdvráⁱ* Streiterei, *špáⁱlvráⁱ* Spielerei, Spielzeug, *poxvráⁱ* Gebäck, *šmutsvráⁱ* Knickerei, *šteřkvráⁱ* Stänkerei, *štráⁱlvráⁱ* Stichelei, *sáⁱvráⁱ*, *šváⁱvráⁱ*

Schweinerei, *pandbräi*, *tandbräi*, *to'kräi* Getändel, *tsarvräi* Gezerre, *wu^ašloräi* unordentliche Arbeit, *le^a-nräi*, *šiparäi* ewiges Lernen, Singen, *še^arvräi*, *khü'vräi* Ungelegenheit, *šuzlvräi* Hasten, *hekloräi*, *štikvräi*, *štrikvräi* Häkel-, Stick-, Strickarbeit u. s. w., *šnū'doräi* Schneiderkunst, *šlosvräi* Schlosserwerkstatt u. s. w.; N. VI. 241 Schußlerei, VII. 160 Hexerei, V. 235 Halunkerei, III. 139 Ochserei, IV. 178 Nebenbuhlerei, III. 139 Aufregerei, I. 41 Stubenmädlerei, III. 114 Marschandmoderei, VII. 278 Lugenschiplerei, V. 137 Lebensrettere, VI. 173 Leutfopperei — außer den ersten drei lauter im Augenblick neugeschaffene Wörter Nestroys. — 50.

e das E — 144.

édi Eduard, *tv-šenj édi* hieß in Wien Eduard Strauß; Fr. MA. V. 116 (Mühlhausen) Edi. — 259.

ef das F, *a^us-n-efef fušten* vollkommen, genau verstehen; N. I. 18 aus'n FF; H. W. 59 aus'n FF; Fr. MA. VI. 170 (fränk.) aus'n ff; B. Pos. schwankt zwischen der Herleitung aus dem kaufmännischen und der aus dem musik. Zeichen ff; Gr. Wtb. ist der zweiten Meinung; Friedr. Stein leitet es (nach einer Zeitungsnachricht) von dem alten jur. Zeichen ff (Digesta) ab. — 144, 183.

éfa, Dem. *efot* (dieses auch scheltend), Eva; H. W. 56 Everl. — 260, 262. *efaykōli* und *-um* Evangelium, *efaykōlimo^a* (noch vor 50 Jahren verdienten sich arme Männer ihr Brot, indem sie an Sonn- und Feiertagen in den Höfen der Vorstädte das auf den Tag fallende Evangelium vorlasen); H. W. 56 Evangelium. — 135.

efaykōlist; H. W. 56 Evangelist. — 135.

efaykōliš evangelisch. — 133.

éfä Epheu. — 112.

ekæl gleichgiltig, *tutekæl* ganz gleichgiltig; N. V. 196 Mir egal! X. 17 das ist mir toute egal; H. W. 51 egal; N. egerl. echal. — 187.

ekhontré^a im Gegenteil; N. II. 243 Eh' konträr. — 179.

ekipás, *eklipási* (?) Equipage; N. II. 200, IV. 212 Equipaschi; H. W. 51 und T. W. Eglipaschi. — 65.

eklhof ekelhaft, unangenehm (volkst. *krá'zli*). — 184.

eks aus (präd.), beendet, alle; Kl. Stud. 89. — 210.

eksamjní^a-n prüfen, ausfragen. — 143.

eksotsí^a-n exerzieren, *eksotsí^aplots* Exerzierplatz, Glatze. — 128.

eksekhuts'ón Exekution; N. Roa. 201. — 123.

ekshum^a-n exhumieren. — 153.

eksisténs Existenz, Dasein, Fortkommen; N. XI. 12 a trawrige Existenz. — 173.

eksistí^a-n existieren, bestehen, leben, *to is-s net tsvⁿ-eksistí^a-n* hier ist es nicht auszuhalten. — 177.

ekspedits'ón Expedition, Unternehmen, Versendung. — 150.

ekspetí^a-n expedieren, versenden, *a^ušvekspetí^a-n* herausjagen u. ä. — 64, 185.

eksprés und *ekspré* just, zum Trotz, eigens; N. IX. 81 expressi, VII. 257

- expres, VI 208 *expre'*, IX. 56 *expree* nicht; H. W. 56 *expressi*; N. egerl. *express*; B. Pos. *expree*, *expresß*; L. kärnt. N. 41 *expressa*. — 183.
- ekstĕ^ano* ein «Externer» (im Theresianum), d. i. nicht in der Anstalt wohnender Schüler. — 140.
- ekstráto* eine einzige gesetzte Nummer in der kleinen Staatslotterie, *tĕ^ano ekstráto* eine Terne, wenn bloß drei Nummern gesetzt werden u. s. w.; N. V. 11 *extratto*; H. W. 56 *Extrater*. — 166.
- ekstrákt* Extrakt, *krüntpu^ačekstrákt* Grundbuchextrakt, *mō^tsekstrákt* Malzextrakt; N. egerl. Grundbuchextrat, -trakt, — 101, 116, 119.
- ekstrv* besonders, eigens, *ekstrv pštōt* eigens bestellt, *ĕkstrōfĕ^a* ausgezeichnet, *mĕ^ar-is-s ned-ekstrv* es ist mir nicht ganz wohl, *ekstrv* auch als Adj., *a^{uf} an ekstrv'n tis* an' einem eigenen Tische, *vos ekstrv* etwas Besonderes, auch *ekstrj(χ)*, davon *ekstrjkhĕ^atn* Besonderheiten, *ĕkstrvplat* Extrablatt, *ĕkstrvtsimv* besonderes Zimmer (im Gasthaus), *ĕkstrvnu^ast* eine Art Wurst und Ausnahme, Vorrecht, Privilegium; N. V. 163, 269, XI. 135 *extra* (Adv.), V. 272 *extra* (Prädikat), VII. 117 *nix Extras*, Extrigkeiten, Extramädel; H. W. 56 *extras*, etwas *Extras*, Extrablatt, -mad'l, -wurst; N. Roa. 134; W. ungr. *extra*, *extrafein*; Schm. bair. 179; Fr. MA. XI. 194 (o.öst.) *extara*, *extər*, *extrig*; N. egerl. *extara*, *vos Extaras*; Sch. tir. *extra*, *exterer*, *extriger*. — 183, 150.
- ĕkstrvokānt* extravagant, absonderlich, *ĕkstrvokānts* Absonderlichkeit. — 176.
- ekstrém* extrem; N. XI. 182 ein *extrem* pffiger Kerl. — 176.
— *Extrem*. — 177.
- ĕksĕ^at* Exhorte, Schulpredigt. — 143.
- ĕksplĕtsĕ^an* erklären; N. III. 217 *explicieren*; N. Roa. 200. — 203.
- ĕtknop* Edelknabe, *wĕ^ano ĕtkno^m* die Soldaten des Wiener Inf.-Regimentes. — 173.
- em* das M. — 144.
- emv* Eimer (altes Maß), *ĕmvasl* Eimerfaß; H. W. 55 *Emerfaß'l*; W. ungr. *Emmer*; s. oben *ampv*. — 59.
- emáuel (?)* liebenswürdig; N. II. (oft) *ämabel*, VII. 18 *meine Ämabelsten*, X. 50 *meine Aimabelste*, 53 *der aimabelste Weltmann*. — 175.
- emál* Email, *emol^an* emaillieren. — 82.
- empfv^a mi!* Ich empfehle mich! — 198.
- en* das N; *tv-hĕ^a en ĕn* der Herr N. N. — 144.
- entlōsn* entlassen. — 52.
- entré* n. Eintrittsgeld, -preis. — 155.
- ĕnts^aan* Enzian; Sch. tir. *enzian*. — 116.
- ĕntsĕ^adi^v* entschuldigen, *ĕntsĕ^adikuy* Entschuldigung. — 175.
- ĕnĕ^am* enorm, außerordentlich. — 181.
- ĕvl*, Dem. *ĕvot*, Engel, *ĕvat trō^v* ein Kind so tragen, daß es auf den Händen, die zwei Personen einander halten, sitzt, *plōsepl*, *ĕtsepl*

- u. s. w.; H. W. 41 Bläseng'l, 55 Eng'l; Sch. tir. blas-, schutzengel. — 35.
- epistl* Epistel, *t-epistl lezn* die Leviten lesen; H. W. 55 Epist'l. — 137, 185.
- es* das S, *šofs es* scharfes S (ß), *ryles* (dreisilbig) Schluß-S u. s. w. — 144.
- esčnts* Essenz, *lă^upesčnts* Laugenessenz, *pıntsesčnts* u. a. — 101.
- esiχ* Essig, *esiχkū^aky* Essiggurken, *wūⁿesiχ* Weinessig u. s. w. — 12.
- estimiⁿ* achten, schätzen; Schm. bair. 168; N. egerl. ästimiarn; E. Brünn II. 205 ästimiert sein, 251 estamieren den Gast ehren, aufischen; Fr. MA. VII. (Hennebg.) čstämär. — 198.
- čsapⁿ* entwischen; Sch. tir. tschappier'n. — 193.
- čsofⁿ* (refl.) sich erhitzen (durch Arbeit), sich ereifern. — 203.
- čspl* Mispel; W. ungr. Eschpl.; vgl. *čspwt.* — 10.
- čtaptⁿ* etablieren. — 51.
- čtás* Etage (stufenweis erhöhte Stellen eines Gartens). — 112.
- čtásčⁿ* n. Gestelle für Bücher, Noten, Nippsachen. — 85.
- čtv* Äther. — 116.
- čtštvrv* et cetera. — 206.
- čtvi* Etui. — 55.
- čventuō* eventuell. — 179.
- čwīwa!* hörte man in meiner Kindheit manchmal den Niesenden zürufen; gewöhnlich war: *tsum wōšūⁿ! hōf kot! tsu^a kīnesuy!* (scherzh. *tsum khinčzv*). — 235.
- čzl*, Dem. *čzvč*, Esel, als Scheltwort: *čzlskhopf*, *č^tsezl*, *kwatrátezl*, *khapitálezl* u. ä., zur Verstärkung: *čzlsklík*, *čzlsfrūt*, *čzlstšū^an*, *čzlstšūst*, Glück, Freude, Zorn, Durst; H. W. 56 Esel, Eselsdurst, -geduld, -glück, -kopf, -schmerz, -straach, -zurn. — 6.
- čχo* Echo. — 178.
- čxt* echt, *wōščxt* waschecht. — 54.
- č^a* das R. — 144.
- m. Ansehen, Nimbus, *tč^a kipt-sj an-č^a* (oder *ay-kren*). — 207.
- č^aklč^an* erklären (= *čksplč^{tsi}č^an*, *čvtč^{tsn}*, *č^vstč^{tsn}*), *č^aklč^{al}i* erklärlich. — 143, 202.
- č^apsčⁿ* n. (ohne Artikel) Gefangenhause; s. H. W. 56 Erbsien. — 214.
- č^apsn* Erbse (veraltet *č^awvs*), *č^apsnpi^arč* Erbsenbrei, *č^apsnšat* Erbsenschote u. s. w.; H. W. 56 Erbs'n-scharln. — 78.
- č^ats-* Erz-, *č^atspišof*, *č^atshč^atsok* (auch mit vertauschten Accenten, wobei dann das *h* verloren geht), *č^atsti^ap*, *č^atshaličyk*, *č^atštšm* Erzbischof, -herzog, -dieb, -halunke, -dumm u. s. w.; H. W. 56 erz, Erzesel, -hallunk. — 36.
- č^aščl* n. Fistelstimme; Sch. tir. 118 falsčt. — 157.
- č^akč^an*, *č^uwfakč^an* umherschlendern; H. W. 57 fakir'n, 172 umfakir'n; nach T. W. vom Ital. — 126.
- č^akót* Fagott; N. egerl. Fachott. Hierher gehört vielleicht auch H. W. 177 Vagot (Fuhrmann). — 158.
- č^akčⁱš* wirklich, *č^aktum* Thatsache. — 180.

- faktótum* n. der alles macht oder besorgt; N. X. 63 mein Faktotum (aber es scheint, daß da gemeint ist: mein Alles). — 176.
- falédi* n., Dem. *faléll* (oder *waléll*), Abschiedsmahl, Festschmaus; H. W. 177 Valedi; S. Kleemann (Nachlese zu Kl. Stud., im 1. Hefte d. Z. f. d. Wortforschung) Valetschmaus (aus d. J. 1744). — 213.
- fall^o-n* fallieren. — 125.
- fallót* Lump; H. W. 57 Fallot; ebenso L. kärnt. (Klagenfurt). — 237
- famós* ausgezeichnet, *a famózn khe^{ot}* ein vortrefflicher, prächtiger Mensch; N. VII. 141, H. W. 57 famos; Gr. Wtb. ein Burschenausdruck; Kl. Stud. 89. — 209.
- famüj* Familie; N. IV. 213, V. 214, VI. 301 Famili (reimend auf: billi, will i, stilli); N. Roa. 414 famüllli. — 173.
- famüli^ga* vertraut; H. W. 57 famüliär. — 176.
- fáni* Franziska; H. W. 57 Fanni; Sch. tir. «nur in Städten». — 260.
- fantasi* f. Einbildungskraft, *fantasi^o-n* schwärmen (von etwas), irre reden (im Fieber); H. W. 57 fantasir'n; N. Roa. 407, 427 fauntasi. — 177, 115.
- fantást* (nach H. W. 57 und 120 *f^ontást*) überspannter Mensch; N. egerl. Fantast. — 176.
- fasón* Façon, Mache. — 90.
- fasé* beleidigt, böse; H. W. 57, T. W. fasché, N. egerl. faschee; auch als Subst. n. (Zerwürfnis): H. W. 57 fasché, Fasché aufheben. — 195.
- fasí^m-n* klein hacken; N. VII. 267 ich zerhau' ihn auf ein Faschiert's. Schm. bair. 757; Sch. tir. fasch. — 76.
- fát* fade, *v-fadv tip* ein langweiliger Mensch, *fád'an* dasselbe; H. W. 57 Fadian. — 202.
- fatv* (statt *f^odv*) Vater, in der Sprache der Kinder, mit Kindern und jetzt auch unter Erwachsenen. — 200.
- fatél* fatal, schlimm; N. VIII. 199 es ist nur das Fatale, daß . . . — 191.
- fatés* f. Langweiligkeit, Eingebildetheit, *fatésn* pl. Ziererei; H. W. 57. T. W. Fadess. — 176, 201.
- fatsí^a-rot* vacierend, ohne Dienst; N. VIII. 161 u. ö. vacierend; H. W. 58 fazirert; nach T. W. vom Ital.; Schm. bair. 852; N. egerl. vaziaru außer Dienst sein. — 126.
- fatsinél* n. (veraltet) Taschentuch; N. II. 105 Fazinettel; H. W. 58 Fazinettl; T. W.: vom Ital.; W. ungr. Fätzinedl «Tischserviette, v. ital. fazzoletto»; Schm. bair. 780; Fr. MA. IV. 330 (vorarlb.) fazanédle, IV. 110 (alt-oberschwäb.) Fatzanaetle. — 226.
- fátsit* n. Ergebnis, Schluß. — 190.
- fátsko* (scherzh. statt *watšn* oder *fotsn*) Ohrfeige; N. ö.-tsch. XXII. 426 und Sch. slaw. 80. — 245.
- fatšn* f. Fasche, Wickelband, *fatšn*, *á^ofatšn*, einfaschen, einwickeln, *fátšpo'sto* m. Wickelpolster u. s. w.; N. IV. 68 eing'fascht, IV. 82. Fatschenkind; H. W. 58 Fatsch'n, Fatschpolster, 52 einfatsch'n;

- W. ungr. Fätschn; Schm. bair. 779; Sch. tir. fascha u. fätsch; Fr. MA. IV. 321 (vorarlbg.) fescha. — 226.
- fawërik*, *fawërik* (lesend: *fapërik*) Fabrik, *fawërikánt*, *fawëritsã'n* u. s. w., *fawëriky* (statt Favoriten) hörte man im Volke oft den Stadtteil vor der Favoritenlinie nennen, der in den 70er Jahren plötzlich entstand und bald zu einem eigenen Bezirk (X) erhoben wurde; N. Roa. 412 *fawërik*; Sch. tir. *fabritt*. — 57.
- fawëritb* von der Schläfe herabgekämmtes Büschel; H. W. 58 *Favoriterln*. — 96.
- fawëritl* n. Günstling; N. IV. 281 *Favoritl*. — 173.
- fä'v* Feier, *fä'v'n* feiern, *fä'v'tok*, *fä'v'rö'm't* u. s. w.; Sch. tir. 128. — 39.
- fä'got* Veilchen; H. W. 58 *Feigl*, 177 *Veig'l*, *Veigerl*; W. ungr. *Feigl*; Sch. tir. *veig'l*. — 26.
- fä'ttonts* Veitstanz; H. W. 177 *Veid'tänz*. — 31.
- fä'n* fein (der Gebrauch ist beschränkt, ungefähr wie im Schriftdeutschen, nicht so ausgedehnt wie in Tirol, im Egerland und weiter im Westen), *ekstrufä'n*, *pikfä'n*, sehr fein, vorzüglich; H. W. 58 *fein*. — 49.
- fä'y* Feige, *fä'ykhase* Feigenkaffee, *fä'yru'tsu* (woran man zahnende Kinder kauen läßt), *ä'fä'y* Ohrfeige; H. W. 58 *Feig'n*, *Feig'nkaffee*; Fr. MA. IV. 46 (Heiligenkreuz) *oëfaign*; W. ungr. *Feign*, *Feigl-wurzn*. — 11, 81, 116, 201.
- fv'negl'šã'n* vernachlässigen; N. VIII. 48, 122 *vernegligieren*; H. W. 180 *verneglischir'n*. — 175.
- forä'n* Verein. — 174.
- fo'tqm* verdammen, *fo'tqmt* verdammt, H. W. 178 *verdammt*. — 35.
- fo'trakt* verkehrt, unordentlich; N. VIII. 209, H. W. 182 *vertrakt*; F. Saml. *vatrackt*. — 184.
- fo* das V. — 144.
- *Fee*. — 155.
- feksã'n* vexieren; N. II. 151 *fexieren*; H. W. 59 *fexir'n*, 182, T. W. *vexir'n*; Sch. tir. 789 *vexier'n*. — 190.
- feksã'slos* Vexierschloß; H. W. 182. — 86.
- fëniql* Fenchel; H. W. 85, W. ungr. *Fenigl*; Sch. tir. *fënich*. — 12.
- fëntstv* Fenster, Dem. *fëntstvt*, *khölv-*, *khüxl-*, *kitv-*, *pódn-*, *wintofëntstv*, *fëntstokitv*, *-lqdn*, *-pret*, *-šã'm*, *-štok* u. s. w.; H. W. 58 *Fensterlad'n*, *-schwitz*. — 17.
- fest* Fest, *sëpufest*, *šitsnfest* u. s. w., *fëstsuk* Festzug (seit dem großen Festzug im J. 1879 auch figürlich:) Schar, Menge. — 39, 172.
- fëš* lebhaft, einnehmend, gefällig, erfreulich, lieb, hübsch; bei Nestroy noch selten (IV. 120, VI. 192); H. W. 59, Schm. bair. 771, Sch. tir. *fesch*, L. kärnt. 94. — 269.
- fëšp* s. *wëšp*. — 38.
- fët* fett, *fëtn* f. Fett, *khapã'nv-*, *kõnsfëtn* u. s. w.; H. W. 59 *Fett'n*. — 76.
- fëtiã'n* bewirten; H. W. 59, T. W. *fëttir'n*. — 198.
- ëtl*, *q'dj* f. *Vettel*. — 184.

fē^am fest, ferm; N. XII. 70 ferme Verzweiflung; H. W. 58, T. W. ferm. — 202.

fē^ar^{en} Ferien, *stä^apfē^ar^{en}* Staubferien (in d. Ämtern). — 143, 121.

fē^as, gewöhnlich *wē^as*, s. d. — 42.

fē^astv Förster, *fē^ast^{orin}*, *fē^ast^{oha}u* s. s. w. — 122.

fē^all, Dem. *fē^atot*, Ferdinand. — 259.

fiakv und *f^äkv* Fiaker; *fiakvos*, *-štont*, *-pu^{fv}* Fiakerpferd, *-standplatz*, *-pulver* (e. Arznei); N. III. 65 Fiaker (dreisilbig gebraucht, doch *a* betont); H. W. 59 Fiakerball. — 65.

fi^a-ma Firma. — 51.

fi^a-mv firmen, *fi^a-muy* Firmung, *fi^a-mket*, *-kot* Firmpate, *-patin*, *fi^a-mpont* Firmband, *fi^a-mkšeyk* Firmgeschenk; H. W. 59 Firmgöd, Firmgod'l; Sch. tir. 138 firmen. — 138.

fi^a-mv^{ment} Firmament. — 48.

fi^a-nä's Firnis; W. ungr. Firneis; L. Handsch. feanais. — 18.

fi^aiv Fieber; H. W. 59 Fiarb'r. — 31.

fidipus Fidibus; H. W. 59 Fidibus. Kl. Stud. 90. — 210.

fikrv^{ment} (Fluchwort); N. IX. 242 Fikrament, V. 209 die Dokumenter, Testamenter und Fikramenter, IX. 96 Fickerment!, X. 101 Mordfickerment!; H. W. 59, T. W. Fikrament; vgl. *sakrament* und *krutsifiks*.

fiks fest, bestimmt, *fiks^an* festsetzen, fest anschauen, *fiks* und *fi^atj* fix und fertig; H. W. 60 fix. — 183.

— s. *krutsifiks*.

fiki^a Figur, Gestalt, Dem. *fiki^{at}*, *kipsfiki^a* Gipsfigur; H. W. 59 Figur; Schm. bair. 699. — 159.

fit Geige, *fitn* geigen, *fitv* Geiger (meistens tadelnd); H. W. 59 Fid'l, fid'ln, Fidler; Sch. tir. fidlen. — 43.

finants Finanzbehörde, *finantswax* Finanzwache, *finantswaxtv*, *finantsv* Finanzwächter, *finantsn* Finanzen, *finantsministv* u. s. w.; Schm. bair. 722; Sch. tir. 137 finanzer. — 123.

finésn Finessen, Kniffe; Fr. MA. VI. 272 (südböhm.) finess'n, VII. (Hennebg.), Sch. tir. 137 finessen. — 176.

fintn Pinten, Schliche. — 176.

fipv'n vor Wut zittern, nach etwas begierig verlangen; H. W. 59 fippenn; W. ungr. fippenn, für Gift f. («vielleicht von *vipera*»); Schm. bair. 736; L. kärnt. 96; Sch. tir. 138 fippenn; Gr. Wtb. «wol nach dem lat. *vibrare*». — 221.

fisó'n f. Bohne, *fisóⁿnsplót*, *-šatn* Bohnensalat, *-schoten*; H. W. 60 Fisol'n, *-scharl'n*; W. ungr. Fisoln («Ital. *fagiuolo*»); T. W.: lat. *phasiolus*; Sch. tir. 139 fisól. — 222.

fistl Fistel (bei e. Geschwür), *a^{nf}* oder *mit^{tv}-fistl* *siyv*, *fistlstim* u. s. w. — 115, 157.

fiš Fish (im Whist); N. VII. 221 den Fisch um einen Gulden. — 163.

fitv'n (e. Kleid') füttern (vgl. *fu^{adv}* Futter). — 90.

- fitöⁱ* lustig, *glwog^u fitöⁱ-fidöⁱ!* immer lustig!, *krä^tsfitöⁱ* sehr lustig; N. I. 72 fidel muß's zugehn, V. 203 fidel bin ich allert, XI. 62 ein fideler Kerl, X. 178 der fideli (Reim: Morelli); H. W. 59 fidel; Fr. MA. VII. (Hennebg.) fidel, kreuzfidel; Gr. Wtb. «aus der Studentensprache»; Kl. Stud. 90. — 209.
- fitölo* (Hundenname); ebenso Fl. Roer. fidel. — 268.
- fitriöⁱ* Vitriol, *fitriöⁱfläst* Vitriolölfläschchen (worein man vor mehr als 50 Jahren die Zündhölzchen tauchte, um sie zu entzünden), *fitⁱöⁱ* Vitriolöl. — 101.
- fitsi* m. Stellvertreter, *fitsikhopröⁱ* Vicekorporal; N. I. 129 ich bin der Vize, und mein Herr ist der rechte (so sagt der Famulus des Quacksalbers); H. W. 183 Vize; Schm. bair. 852. — 132.
- fitüts* f. Vertrauen; N. VI. 166, 173, H. W. 59 Fiduz; Kl. Stud. 90. — 210.
- fiel* Fibel; Schm. bair. 685; Gr. Wtb. von Bibel, Belege von 1419 an; vgl. *námpⁱxl.* — 144.
- fizvⁱnamí*, *fisavⁱmí* Physionomie; N. III. 37 Fisonomie, VIII. 86 Phisanomie; H. W. 60 Fisanamie. — 201.
- fizikatü^a* und *tü^a* f. Senfpflaster; N. egerl. Visikator. — 116.
- fizimaténtn* (?) H. W. 60 «Umstände machen». — 270.
- flaksn* Flechse. — 76.
- flampó* Leuchte, Fackel, *jets is-mvr-a flampó á^uskoyv* jetzt ist mir ein Licht aufgegangen; N. III. 169 du hast mir ein Flambeau aufzunden; H. W. 60, T. W. Flambo. — 197.
- flaní^an*, *úmvflaní^an* umherschlendern; H. W. 60 flanir'n; N. egerl. ümfaniarn. — 174.
- flanöⁱ* Flanell, *flanöⁱläⁱuvt* Flanellleibchen; Fl. Roer. fernell; F. Saml. förnell. — 88.
- flayki^an*, *úmvflayki^an* umherschlenkern; Schm. bair. 793; Sch. tir. 140 flangkieren; N. egerl. ümfankiarn; Fr. MA. VII. (Hennebg.), B. Pos. rumflankieren. — 174.
- flati^an* schmeicheln; H. W. 60 flattir'n; N. egerl. oflattiarn (abschmeicheln). — 198.
- flatiún* (?) Schmeicheleien; N. I. 187 Flatusen, II. 229, V. 267 Flattusen. — 238.
- flä^utrawé^a* (?); N. VII. 52 Flautraver. — 158.
- flä^s* Fleisch, *flä^sha^v*, *-hokv*, *-poyk*, *-psa^v*, *khóⁱpflä^s*, *khüⁱzv*, *kréⁿ*, *sü^h*, *tölvflä^s* u. s. w.; vgl. Sch. tir. 141 fleisch und die Form *blö^as* in d. VII Comuni. — 76.
- flagl* Flegel, *trésflagl*, *fléghoft* u. s. w. — 28, 184.
- flakmätis* phlegmatisch; N. egerl. — 176.
- flctn* Flöte; vgl. L. kärnt. 97 flaute. — 43.
- *keⁿ* verloren gehen, zugrunde gehen. — 191.
- flé^ut* n. Guldennote, Gulden; H. W. 61 Flörl; T. W.: vom Franz.; L. kärnt. 99. — 5.
- flispapí^a* (gew. *flúspapí^a*) Fließpapier. — 144.

- flo^a* Flor; N. V. 238 Flor, Trauerflor. — 91.
flo^ari^an florieren, gedeihen; H. W. 61 florir'n; N. egerl. floriarn. — 203.
flot geläufig, lustig; H. W. 61 flott; Kl. Stud. 91. — 209.
flotn Flotte, *flótnkhapitén* u. s. w. — 131, 132.
flqky Flagge. — 127.
flqmv Flamme, Dem. *flamvt*, *ká'sflqmv* Gasflamme; H. W. 60 Flämma (Geliebte). — 48, 99.
flqky f. (milit.) Flanke. — 128.
flqšn Flasche, Ohrfeige, *flašl*, *flašvt* Fläschchen, *medjtsnflašl*, *šnqpsflqšn* u. s. w., *qflqšn* abohrfeigen; H. W. 60 Fläsch'n; Fr. MA. IV. 44 (Heiligenkreuz) Fläsch'n, áflaşchnø; Sch. tir. 140; Sch. slaw. 74. — 16.
fo^ar^on Forelle; H. W. 19 Alsterbachforell'n (Ratten). — 76.
fo^tv Folter, *fo^tv'n* foltern (meist bildlich); N. II. 23 auf der Folter sitzen. — 126.
fokatj^us m. Spitzbube, Schäker; N. I. 104, II. 297, III. 166 u. ö. Vokativus, V. 135 Vokativusreden, V. 144 Vokativussin; H. W. 183 Vokatifus; B. Pos. Vokatifus; Kl. Stud. 133. — 211.
fó^o: in f. in hohem Maße (nach scheltenden Substantiven); H. W. 61 a Fleg'l in Folio. — 184.
fopm foppen; H. W. 31 außerfopp'n (herauslocken); W. ungr. foppn; Sch. tir. 147 foppen; Kl. Stud. 91. — 211.
fotokráf Photograph, *fotokrafi*, *-fi^an*, *qpfotokrafi^an* u. s. w. — 105.
fotóⁱ Fauteuil; N. IX. 255 in ein Fauteuil (Reim: von der Stell'). — 85.
f^ofv^t aus festem Teig durch Reiben erhaltene Kügelchen und Bröseln, die in der Suppe oder in Milch eingekocht werden; H. W. 57 Färferl (als Scheltwort: einfältiges Mädchen); W. ungr. Forferl; Schm. bair. 753; L. kärnt. 90; Sch. tir. 122 färfelsuppen, 495 pfarfl. — 13.
fó^s falsch, *f^o'shát*, *fó^šn*, *fó^šmintsu* u. s. w. — 48.
fóntqst (?) s. *fantást*.
fóšq Fasan. — 76.
fóštn fasten, *fóštn* f. Fastenzeit, *fóštok* Fasttag, *fóštnpredj*, *-supm*, *-špäs* u. s. w. — 39.
fótv^{mi^ado} Stehkragen; N. V. 268 Vatermörder. — 91.
fóvt Fabel, *fóvtln* plaudern, *fóvtlqns* Plauderer; H. W. 56 fabeln, Fäbelhans. — 42.
fóⁿ fehlen, *fólv* Fehler; N. I. 97 Da fehlt sich nix!; vgl. Sch. tir. fälen. — 143.
fó^twevl Feldweibel; Kl. Wtb. Weibel. — 132.
fólä^{zn} Felleisen. — 6.
frak Frack, *frákšesl* Frackschoß; H. W. 61 Frackscheßl. — 92.
fraⁿ Franc. — 61.
fraⁿsé: *pò^kofraⁿsé* f. Polka française; *pátewu fraⁿsé?* — *kšniténj nutn iq^hafé* Parlez-vous français? — Geschnittene Nudeln in Kaffee (Ein

- alter Scherz, jedenfalls eine Verspottung des Französischparlierens).
— 238, 168.
- frantsiskánó* Franziskaner. — 136.
- frantsiskót* n. eine Art Räucherkerzchen; H. W. 62 Franzischk'rl;
W. ungr. Franziskerl; Schm. bair. 824. — 97.
- frantsl*, Dem. *frantsvót*, Franz; H. W. 62 Franz'l. — 259.
- frantsós* Franzose, *frantsézin*, *frantsés*; *frantsózn* nennt man scherzhaft
auch die Schweine (weil sie oui, oui sagen); N. XII. 19 französ'ch'
(gereimt mit: fesch, resch, Gewäsch'); H. W. 62 Franzosen
(Lustseuche). — 255.
- frantsmá* frei heraus; N. VII. 255, X. 202 u. ö. franchement, VIII. 149
franchment; H. W. 61 franschma; N. egerl. rantschamaⁿ. — 205.
- frásko* franco, postfrei, *frapki^an* mit der gebührenden Postmarke ver-
sehen. — 69.
- frapi^an* überraschen, in Staunen versetzen, *frapánt* überraschend;
H. W. 62 frappir'n. — 187.
- fratv* Frater, Klosterbruder (ohne Priesterweihe). — 136.
- fresál'en* Eßwaren, Mundvorrat. — 194.
- fretu* (refl.) sich quälen, sich abmühen, *i fret mi tu^ax* ich bringe mich
mühselig durch, *kfret* n. schwierige Lage, Elend, *fretorá'* Quälerei,
Mühe; N. V. 228 G'frett; H. W. 62 fretten, Fretterei, 66 G'frett;
Fr. MA. (Iglaue) V. 467; L. kärnt. 102; Sch. tir. 153; Schm. bair.
829. — 49.
- frikantó* n. Fricandeau. — 76.
- frisí^an* frisieren, *frisé^a* Haarkünstler, *frisé^akhüf*, -*lōdn* -gehülfe, -laden,
frisú^a Frisur, *šésvfrisú^a* (wenn an den Schläfen die Haare in Form
einer 6 hereingekämmt sind); H. W. 147 Sechsafrisur. — 96.
- frístik* (volkst. *frú^astuk*) Frühstück. — 72.
- fritáta* f. Teigplatten, die auf einem runden Blech durch Aufgießen und
rasches Erhitzen über dem Feuer erzeugt werden, *fritátasúp* Suppe
mit den zu Streifen geschnittenen *fritáta*; Schm. bair. 831. — 224.
- frónt* Fronte. — 128.
- fróntsn* Franse, *á'sfróntsn* ausfransen, *in fróntsn keⁿ* zerreißen, zugrunde
gehen, *frantsvót* kleine Franse u. s. w. — 19.
- frópkfu^atv* f. Frankfurter (Wurst); N. IV. 269 Frankfurterwürsteln. — 256.
- fróct* Fracht, *fróct^ssuk*, *fróxpri^af* Frachtzug, -brief, *fofróctn* verfrachten
u. s. w. — 68.
- fró^un*, *fró^utn* Fräulein; W. ungr. Fräule. — 173.
- fruxt* Frucht, *frixtl*, *frixtvót* leichtsinniger Mensch, *wéⁿnofrixtl* leicht-
sinniges oder lustiges Wienerkind, *frixtⁿprot* (gew. *klétsnprot*) mit
gedörtem Obst gefülltes Brot, *frixtⁿsukv* u. s. w.; H. W. 62,
W. ungr. Frúchtl. — 26, 73, 75.
- frúli^v* Frühling. — 147.
- fu^am* m., jetzt meistens f., Form; Sch. tir. furm; L. kärnt. 100; Schm.
bair. 756. S. *unfu^am*. — 48.

- fu^amát* Format, *mákatsfu^amát* Makartformat (von Photographien). — 107, 105, 267.
- fu^arás* Fourage, *fu^ará'sieq^y* Fouragewagen. — 127.
- fú^ari* Furie; H. W. 63, T. W., N. egerl., Sch. tir. furi. — 184.
- fu^aránt* (?), H. W. 63 Furiant (jähzorniger Mensch); T. W. — 232.
- fu^aripindus* (?), H. W. 63, T. W. Furibundus (jähzorniger Mensch). — 221.
- fu^arórⁱ m^{oxy}* Aufsehen machen; N. VIII. 158 Furore machen. — 181.
- fu^asi^an* forcieren. — 178.
- fú^at^{er}it* Fortschritt; vgl. *šri^{ot}* Schritt. — 177.
- fum* m. Dünkel; H. W. 63 Fumo; L. kárnt. 104 fumo. — 231.
- fund^om^{ent}* Fundament, Grundmauer, Grund; N. III. 215 aus dem Fundament verstehen; H. W. 63 Fundament, -ter. — 83.
- futor^o* Futteral, Behältnis, Scheide; N. XII. 62 Futteral, IV. 111 Seelenfutteral (der Leib); Schm. bair. 778. — 55.
- futvⁿ* (?) fluchen; H. W. 64, Sch. tir. 163 futtern; N. egerl. futtrn; Fl. Roer. futtere; Sch. slaw. 75. — 237.
- fúⁱ-*, z. B. *fúⁱtkh^est* schlechter Mensch, *fúⁱts^{ak}* schlechte Sache; H. W. 63 Futi-Kerl; T. W.: vom ital. futile; Schm. bair. 778; L. kárnt. 106. — 237.
- futi^an* (?) beunruhigen; H. W. 63 i' futir' mi' weni um alli de Schimpfereien; Gr. Wtb. «aus mittellat. futare»; Kl. Stud. 92. — 209.
- fuzl* Fusel, *fú^zlkstopky* Fuselgestank. — 81.
- fú^{tr}i^an* filtrieren, *fú^{tr}i^apapⁱ* Filtrierpapier. — 101.
- fú^le*, *filé* Filet (Fleisch). — 76.
- fú^lá^lksteft*, -*o*mt Filialgeschäft, -amt. — 51.
- fú^likrá^owot* Filigranarbeit, *fú^likrá^{nt}isl* zartes, schwaches Tischchen; N. II. 33 dein Filigran-G'nack wird bald um'draht sein; H. W. 59 filigran. — 159.
- fú^listv*, *filistv* Philister (im studentischen Sinne); Kl. Stud. 113. — 208.
- fú^lius* scherzhaft nach Sohn: *má^{ta} son fú^lius*. — 221.
- fú^lá*, *filú* Spitzbube, *fú^luti^an* (?) herauslocken, *fú^luti^{er}v* (?) Spitzbube; H. W. 59 Filu, filutiren, Filutirer; 31 außerfilludir'n. — 184, 190.
- hal^ekⁱn*, *hatekⁱn* Harlekin. — 168.
- halⁱna* (selten) eine Art Überrock aus starkem Tuch; W. ungr. Halene (grober Bauernrock). — 92.
- haló^dri* lustiger und zugleich schlauer Mensch, wie H. W. 77 Hallodri richtig übersetzt; aber: Mädchenjäger, Schmetterling bei N. II. 50, 303, III. 183, V. 44 Hallodri, II. 80 Halodri; N. Roa. 426; Schm. bair. 1077. — 214.
- halú^yk* Spitzbube, *q^otshalú^yk*; N. V. 211 u. ö. Hallunk, V. 235 Halunkerei; N. ö.-tsch. XXII. 429; N. egerl. Hallunk; Schm. bair. 1077. — 184.
- halú^sky* (erst seit 20, 30 Jahren in Wien bekannt) eine Art Klößchen; Sch. slaw. 66. — 241.
- ha^amoni^an* harmonieren, übereinstimmen, sich vertragen. — 203.

- ha'mõnika*, auch *ha'mõnj* Harmonika, *münt-, tsí-, físha'mõnika* Mund-, Zieh-, Fisharmonika; N. egerl. Harmani, Zõib-Harmani. — 158.
- ha'mõn'um* Harmonium. — 158.
- hami^a* Humor, gute Laune; N. V. 102 Hamur (Reim: Natur), VI. 48, IX. 274, H. W. 77, Fr. MA. III. 188 (o.-öst.) Hamur. — 177.
- hanti^an* hantieren; H. W. 78 hantir'u. — 57.
- hántsu*, *hántsu^ax* Handschuh, *klaséhántsu*, *hántsu'mõrxv* u. s. w. — 92.
- hapémus* Rausch; H. W. 76, T. W. Habemus; Sch. tir. 229, womit man vergleichen wolle 584 sauremus (saurer Wein); Kl. Stud. 93. — 213.
- hapfjnist*, *-istin* Harfenspieler, -in (Bettler, die zur Harfe sangen, waren einst nicht selten; bei dem zunehmenden Großstadtlärm mußte dann die Drehorgel obsiegen); N. IX. 121, 186, XI. 22 Harfenist; H. W. 78 Harpfenist. — 158.
- hasát* Hazard, Zufall, Begegnung, Auftritt, Zänkerei, *hasátspüⁱ* Hazardspiel, *hasoti^an* ein Hazardspiel spielen, auf gut Glück handeln; H. W. 78 Hasat, hasartirn; N. Roa. 90 hasakt; L. Handsch. hasotian. — 160.
- hasé* Haché, zu einem Brei gehacktes Fleisch; N. VI. 153 Hascheewandl (mit gehacktem Fleisch gefüllte wannenförmige Teigplättchen). — 76.
- há^aptsõx* Hauptsache; vgl. *krá^athapl* (Krauthaupt) und *ivõhõps* überhaupt. — 190.
- ha^asi^an* hausieren, *ha^asi^arv*, *-rvrin* Hausierer, -in. — 58.
- háwit* m. Habit (der Priester); N. egerl. Hawit (Totenkleid). — 136.
- háⁱdipritš* (?) weg; N. II. 107, H. W. 80 heidipritsch; Fr. MA. IV. 118 (Elsaß) heidebritsch; Schm. bair. 473, 1053; Sch. slaw. 67. — 247.
- háⁱt* der Heide, Ungläubige, (zur Vergrößerung und Vergrößerung vorgelegt:) *háⁱdnkõt* Unsumme Geldes, *háⁱdnlé^am*, *špjtákl* wüster Lärm u. s. w.; H. W. 80 Heidengeld, -lärm, -spektakel. — 133.
- háⁱtv* heiter, *tes is háⁱtv!* Jetzt sind wir schön angekommen! *háⁱtvkhã^t* Heiterkeit (aus den Parlamentsberichten übernommen), *ã^ashãⁱtvⁿ* u. s. w.; vgl. Sch. tir. 236 hoater. — 202, 153.
- háⁱxlv* heucheln, *háⁱxlv*, *-vrin* Heuchler, -in (volkst. *šãⁱn^ahõ^alv*). — 188.
- hekln* häkeln, *heklvrãⁱ* Häkelei. — 90.
- hëktu^a*, Dem. *hëktu^{at}*, Hektor (als Hundename). — 268.
- hepãm*, *hëvam* Hebamme; H. W. 80, Sch. tir. 253 Hefamm; W. ungr. Hewam. — 113.
- he^adikãta!* Ausruf des Unwillens; nach Schukowitz und H. W. (81 Herdegatta) vom magy. ördög adta (der Teufel hat es gegeben, also wohl wie man, wenn etwas nicht gelingen will, bei uns sagt *hõt-šv-widv dv-tãⁱlv säⁿ kšpüⁱ tvpãⁱ!*); N. Roa. 348 hartigati (mit richtiger Erklärung des h-). — 249.
- hi^a*, meistens *tõhi^a*, hier (volkst. *tv*, *tõdv*). — 205.
- hiatsintn* Hyazinthe. — 112.
- hiéne* Hyäne. — 147.

- históari* (?) f. Geschichte; N. I. 10 u. ö. Historie, V. 162 Verfluchte Historie!, VII. 223 Histori!; H. W. 83, N. egerl. Histori. — 191.
- hofi^an* hofieren; Sch. tir. 270. — 175.
- hokú* haut goût, Delikatesse; N. I. 101. Im Wirtshaus ist das schlechteste G'stuff ein haut gout. — 187.
- hòkuspòkus* m. Zauberei; N. V. 79 Hokus! Pokus!, X. 117 wenn ich mein (lies: mein') Hokus Pokus mache; N. egerl. Hokas-Pokas. — 169.
- holipm* Hohlhippe; H. W. 83 Hollip'n; W. ungr. Hohlehippn. — 74.
- honét* ehrlich, anständig; N. III. 185 Honnettität; B. Pos. honett. — 202.
- honé^a* die Honneurs (im Whist), *tj honé^a moxy* (den Gästen gegenüber). — 163, 175.
- hósti* Hostie. — 137.
- hofolé* f. vornehme Gesellschaft; N. VI. 213 diesen Hautvoleerer (einen Grafen). — 173.
- hotó'* Hotel, *hotolí^a* Hotelier. — 64.
- hóxstapló* Hochstapler. — 152.
- hó'wi^an* halbieren. — 145.
- hòns* (selten; gew. *jóhan*) Johann, Dem. *hanzl*, *hanzl*, *hànsi*, *hanzvt fól-hòns* Plauderer, *hònswi^ast*, gew. *hònswi^astl'* Hanswurst, *hanzl óm wek* Wegerich, *hanzl* Bierabfälle beim Abzapfen, *protšéshanzl* der gerne Prozesse führt, *štrá'thanzl*, *špü'hanzl*, *pró'hanzl*, *tšjnti^ahanzl* u. s. w.; N. IX. 147 Prahlhansel; H. W. 78 Hansel, Hans'l am Weg, 49 Dischpertirhansl, 162 Taub'nhans'l (Taubenliebhaber); W. ungr. Hansl («Nachbier, Kofent»); Sch. tir. 242 Hãns. — 259, 261.
- hó'f'tj* Hälfte; *hó'psá't* ist nicht gebräuchlich, Nestroy hat oft «halben Teils». — 145.
- hó^üli*, *hó^ülíx* (lesend *hó'lik*) heilig, *šáⁱⁿhó^üli* scheinheilig; H. W. 80 heilich; N. Roa. 77 halli (nicht hoalli); L. Handsch. hailic (nicht halic); vgl. F. Germ. III. 824 (Preßburg) halich; VII Comuni: *hólik*. — 134.
- hó^ülont* Heiland (auch als Ausruf des Entsetzens). — 134.
- hu^aníst* Hornist. — 132, 158.
- hu^axp* horchen (volkst. *á'fpašn*). — 203.
- huláno*, *uláno* Ulan (*h-* wegen Husar?); N. V. 214 Ulana; F. Saml. Hulãn; H. W. 83 Hollaner. — 131.
- husá'* Husar, *husá'nregn'mènt*, *-únifu^am* Husarenregiment, -uniform, *trámčá'husá* Vorspannkutscher der Pferdebahn; H. W. 85 Hußar, hußarln (in ungarischer Weise Tarock spielen), 100 Leib-, 81 Hemed-husar (Floh), 123 Provinzhußar (Provinzler). — 131.
- i* das I, *itipfl* n. I-Punkt, Dem. *itipfvot*; H. W. 85 Itüpf'l. — 144.
- ian*, *-an* zur Bildung substantivischer Scheltwörter aus Adjektiven: *tum* — *tám'an*, *króp* — *krów'an*, *šmútsi(χ)* — *šmúts'an*, *šundi(χ)* — *šúnd'an*, *šúfti(χ)* — *šúft'an*, *fat* — *fád'an*, dazu als Anbildung oder vielleicht als Vorbild *tám'an* (= Damian oder von *támiš*); N. V. 154

- Schundian, IV. 178 Schmutzian, IV. 113 Schoflian; H. W. 209 Lahmian; s. unten *tüm'an* und *sëw'an*; Kl. Stud. 37 Grobianus. — 214.
- i'an* die bekannte Verbalendung, zu der hier unter *a—h* schon mehr als 50 Beispiele vorkommen; *fopqokoti'an* verthun; H. W. 177 verbankadirn; W. ungr. vrankirtirn; L. Handsch. fapankønian. — 50.
- iksmo'* oft; Kl. Stud. 135. — 210.
- imv* immer (volkst., *š'icq'a* d. i. alleweil). — 205.
- impe'riæl*, *empe'riæl* Impérial (Käse). — 77.
- impe'atinent* unverschämt, *impe'atinénts* Unverschämtheit; H. W. 85 *impertinent*. — 184.
- impl* Imfel. — 136.
- implm* impfen, *implšä'in* Impfschein. — 116.
- inv* Ihnen, Sie (Akk.), auch refl., *i sog-iv* ich sage Ihnen, *i hqv-iv* *kse'y* ich habe Sie gesehen, *šomms inv* schämen Sie sich, *jets hqms inv kšot* jetzt haben Sie sich geschadet (eine Blöße gegeben), auch Poss.-Pron.: *inv šwestv* Ihre Schwester, *inorj khindv* Ihre Kinder (vgl. *i sog-q'nv* ich sage ihnen, *i hqv-s kse'y* ich habe sie gesehen u. s. w.); N. IX. 166 die Ihrige; H. W. 85 Ihrer. — 198.
- indiskret* indiskret, *indiskrets'qon* Indiskretion. — 175.
- infäm* niederträchtig, *infami* Niederträchtigkeit; H. W. 85 *infam*. — 184.
- infantvri*, *-ist* Infanterie, *-ist*, *infantvrtregv'mènt* u. s. w. — 131.
- infloripus* in Blüte (bildl.); H. W. 85 in floribus; Kl. Stud. 90. — 210.
- insvrat* Inserat. — 150.
- insekt* Insekt *insektšomlv*, *-not*, *-pü'fv* Insektensammlung, *-nadel*, *-pulver*. — 147, 101.
- insl*, *inzl* Insel. — 146.
- inšinq'a* Ingenieur. — 83.
- inštikt* Instinkt. — 147.
- inštüt* Institut, *plindn*, *tä'pštumninštüt* u. s. w. — 172.
- instrukt* Hauslehrer. — 140.
- instrumènt* Instrument, *instrumèntmoxv* Verfertiger musikalischer Instrumente. — 57, 158.
- inté'nv* ein «Interner», s. oben *eksté'nv*. — 140.
- intresin* interessieren, *intresant* interessant. — 177.
- intresn* Interessen (Zinsen). — 62.
- invalit* Invalide, *invalidnha's* Invalidenhaus. — 127.
- iykhu'rawl* unheilbar; H. W. 176 unkorab'l. — 113.
- ipsilon* das Y. — 144.
- ité* Idee, Einfall, *ko' khv-ité!* = *ko'a khv-špu'a!* = *ko'a khv-rét!* keine Rede!, *um an-ité klanv* um einen Gedanken kleiner; H. W. 85 Idee. — 201, 182.
- item* immerhin!; N. VIII. 113 (im Munde einer Hausmeisterin), X. 163 *item*. — 207.
- ivotsiv* Überzieher. — 92.
- jaky*, Dem. *jakvt*, Jacke, *tsvqpsjaky* Zwangsjacke. — 92, 152.

- jamä'kv rum* Jamaika-Rum. — 80, 254.
- jaⁿzn* f. Vesperbrot, *jaⁿzna* diese Mahlzeit genießen; N. V. 269, VIII. 127, IX. 124 Jausen, III. 141 man jausnet, VIII. 128 jausnen, V. 269 Jausnen; V. 280 Jausenschlaferl; H. W. 85 Jaus'n, Jaus'n Schlaferl; W. ungr. Jausn, jäusln (?); Sch. slaw. 67. — 241.
- jémine!* Weh!; H. W. 85 Jemine. — 191.
- jémont* jemand (völkst. *wę^a* oder *aw*). — 204.
- jenw* Januar. — 40.
- iesult* Jesuit. — 136.
- iésus, jezuskristus*, als Ausruf gew. verkürzt oder entstellt: *jesus, jekus, jekus, jékote, jekvt, jévt, je*, oft mit vorausgestellter Interj. *o* oder *u*, dann noch weiter verkürzt: *ojé, uje, ée, u'*; N. VII. 60, VIII. 164, IX. 216 Jekus, IX. 86, X. 17, 54 *o* Jekes (diese zwei Formen legt N. Böhmen und Mähren in den Mund), X. 160, 210, XI. 232 *o* Jeckerl, IX. 87, 139, X. 188 *o* Jekerl, V. 59, IX. 123 *o* Jegerl, VII. 286 *o* jegerl, VII. 252 *o* je, VII. 240 *uije*, II. 91 *Uijeh*; H. W. 85 Jessers, Jessas, Jegerl, 170 *Uijegerl*, 115 *Oë*; W. ungr. Jeckes, Herr Je; Sch. tir. 292; E. Brunn II. 303 *o* jeckerles. — 265.
- jé^arum* jerum; Kl. Stud. 40. — 210.
- jopm*, Dem. *jopvt*, Joppe; H. W. 86 Jopperl; W. ungr. Joppn. — 20.
- jóta* Jota, *khv-jóta* keine Silbe. — 182.
- józef* s. *mari*. — 265.
- jögl* m. Kerl; H. W. 85 Jägl, Jäkl, 162 *Taub'njäg'l* (Taubendieb?). — 263.
- ju^{rv}mént, -amént* n. Schwur; N. III. 215 Jurament; H. W. 86 Jurament, 38 *bejuramentir'n* (beeiden); N. Roa. 222 *juramaint*; N. egerl. Jurament. — 126.
- ju^{rist}* Jurist. — 173.
- juks* Jux, *jükspru^{adv}* Bruder Lustig, *jükslotvri* Scherzlotterie, *fojuksn, fojukv* verjuxen; N. Jux; H. W. 86 Jux, Juxbruaeder, 79 *Hauptjux*, 179 *verjuks'n, verjuk'n*; Kl. Stud. 97. — 210.
- jüli* Juli. — 139.
- jüni* Juni, *jünikhéfv* Junikäfer. — 139, 147.
- just* just, gerade, erst recht; N. X. 18, 139, 140, 188 just. — 183.
- jüstament* gerade, zum Trotz; N. IV. 73, VIII. 16, IX. 214, X. 140 u. ö., H. W. 86 *justament*. — 232.
- jut* Jude, Kasse (b. Tarockspiel), *jüdnpu^a* Judenknabe, *jüdnšv* Judenschule, lärmende Gesellschaft, *pijkljut* (verächtl.) Jude, *pé^{anzjut}* Börsenjude, *šárvjut* Schacherer, *jidin* Jüdin, *jidiš* jüdisch, *jitn* mauscheln, *éjitr* abschachern u. s. w.; H. W. 86 *Jud*, Judenschul, 18 *ájüd'ln*, 89 *Kerberljud* (Figur, die am Karfreitag geprügelt wurde). — 35, 255.
- jucln* jubeln, *jucl* Jubel. — 178.
- juwö^t* Juwel, *juwöli^a*, *juwöli^a* Juwelier. — 97.

- juxtn* Juchten, *júctnledv*, -*štifl* Juchtenleder, -stiefel. — 88.
kádítam Gardedame. — 174.
kadrúli^{at} quadrilliert (Stoff); N. IX. 74. — 89.
kaká (Kinderspr.) Schmutz, Unrat, (prädikativ:) garstig, *kaká moxy* (= *aⁿ aⁿ moxy*) und *kaky*, gew. *kakvtn* cacare; H. W. 64 gagerln, gagga; W. ungr. gackn («bey Kindern» . . .); Sch. tir. 168 gagk'n; B. Pos. kacken. — 199.
kakátú Kakadu, Schopf; N. V. 187 den erwisch' ich noch beim Kakadu, I. 169. Mit dem heutigen Schopfbeutel habe ich auf ewige Zeiten Abschied genommen von Ihrem Kakadu; H. W. 64 Gagadu, 86 Kakadu. — 174.
kála Gala, *kálaunifu^am*, *kálafú^astóluy* Galauniform, -vorstellung u. s. w. — 174.
kalánt galant, *kalanturi* Galanterie. — 175.
kalanturiwop^an Galanteriewaren. — 110.
kalóri Galerie, *máti^azkalóri* die oberste Galerie im Theater, *pü^odkalóri*. — 155, 172.
kalóp Galopp, *kalopi^an* galoppieren, *si^x fukalopi^an* sich zuweit vorwagen, sich verrennen; W. ungr. vrgalopirn («etwas versehen»); B. Pos. sich verkaloppiren; L. Handsch. khalop. — 174, 193.
kalósn Überschuh; N. IX. 11 Kaloschen; H. W. 64 Gálloschen; Sch. slaw. 79. — 93.
kamásn Gamasche; H. W. 65 Gamasch'n, 86 Kamasch'nitter (Infanterist); B. Pos. Kamasche. — 92.
kaⁿisón Garnison, *kaⁿisónšpity^o* u. s. w. — 127.
kápri (?) Kappern (s. unten *khapp'n*); N. I. 170 Gabri, VII. 37 Gapri; H. W. 64 Gabri; W. ungr. Kapri. — 224.
kas f. Gas, *ká'sflomv*, -*latè^an*, -*li^axt*, -*rè^an* Gasflamme, -laterne, -licht, -röhre u. s. w., *kazoméw* Gasometer. — 99.
kasón Jungeselle, *kasónwónuy* Garçonwohnung. — 201.
ká'spapl Käspappel (Malve); H. W. 65 Gaspápel. — 26.
kaš Gage, *ofisi^aškaš* u. s. w.; N. V. 230 Gage. — 127.
kat Garde, *hófkát* Hofgarde, *hófkátist* Hofgardist, *nats^ooná'kat* u. s. w. — 131.
káti, *kát'e*, gew. *kátihozn* Unterhose; H. W. 64 Gaddihos'n; W. ungr. Gáttyihosn; Fr. MA. V. 469 (Iglau) gatihósn. — 248.
katróp Garderobe, *katrópkhóstu* Kleiderkasten; N. X. 103 Garderob'kasten. — 155, 85.
katrúⁱ Quadrille. — 168.
katš m. Brei, weiche Masse, *katšov* breiartig, weich; H. W. 65 Gatsch; Schm. bair. 965, 1313; L. Handsch. khetšic (allzu weich); Gr. Wtb. V. 277. Sch. slaw. 64. — 245.
ká'dj f., selten *ká't'um* n., jetzt gew. *ka^tté* f., Unterhaltung; N. V. 42 gaudium, X. 53 Gaudium, VI. 78, VII. 252 Gaude, II. 204 Gaudee, II. 337, XII. 80 Gaudé; H. W. 65 Gaudi; T. W.: vom

- Ital.; E. Brünn II. 269 Gaudichen; N. Roa. gaudi; L. kärnt. gaude;
Gr. Wtb. — 213, 215.
- kaⁿkaⁿ* Cacao; H. W. 65 Gaugau; Fr. MA. VI. 110 (n.-öst.) gaugau. — 81.
- kaⁿklv* Gaukler, *kaⁿkln* gaukeln. — 169.
- kaⁿnv* Gauner, *kaⁿnräi* Gaunerei. — 184.
- kawalvri* Kavallerie, *kawalvrst*, *kawalvrihaseⁿ* u. s. w. — 131.
- kawvli^a*, *kavli^a* Kavalier, Ritter; N. X. 106 Kavalier; H. W. 65
Gawlier, 152 Gawalir; N. Roa. 426 gawlia. — 173.
- kawäl* Kavall (im Tarockspiel). — 163.
- käⁿst* Geist, *h^öliⁿpkäⁿstomt* Heiligengeistamt (am Anfang des Schuljahres),
h^öliⁿpkäⁿstapteky Apotheke zum hl. Geist, *hi^ashu^apkäⁿst* Hirsch-
horngest, *wäⁿkäⁿst* Weingeist, *wäⁿkslkäⁿst* Weichselgeist, *käⁿstliⁿy*
Geistlicher, *käⁿstovⁿ* spuken u. s. w.; Schm. bair. 954. — 134, 101,
81, 136, 203.
- ke* das G. — 144.
- kek* Geck. — 176.
- kemäⁿ* gemein, *kemäⁿnhät* Gemeinheit. — 184.
- kemäⁿte* Gemeinde, *kemäⁿderot* Gemeinderat u. s. w. — 124.
- kenoräl* General, *kenoräⁿstov* Generalstab u. s. w. — 132.
- képvⁿek* (?) m. eine Art Überrock; N. XI. 117 ein lodener Geperneck;
H. W. 65 Gebernek; W. ungr. Keperne (grober Bauernrock),
Keperneschneider («ein eigenes Handwerk in Ungern») — 248.
- kestn* Gesten. — 176.
- kéu^ak* (gew. *šu^asl*) Georg, *keü^agi* Georgstag (ehemals eine Mietfrist);
N. IV. 269 an Georgi . . . auf Michäli. — 259, 139.
- ke^arjäⁿ* refl. sich gerieren. — 203.
- ke^atnv*, *-vrin* Gärtner, -in; N. II. 73 hat noch Gartnerei, Gartnerin,
85 Gartner. — 112.
- kha* das K, *kha kha* kaiserlich königlich. — 144, 120.
- khädi*, *khäti*, *khall* Katharina, die Koseform *khadvt* bedeutet auch
Perücke und Durchfall; N. II. 118 Katherl (Perrücke), VI. 212
Zopfenkaterl; H. W. 88 Kathi, 86 Kaderl, 88 Katherl; W. ungr.
Káthl; Schm. bair. 1309. — 262.
- khafv* Kaffer, als Scheltwort (seit 1880 ungefähr); Kl. Stud. 97.
— 209, 255.
- khafé* Kaffee, *khaféha^s*, *-lefl*, *-masin*, *-müi*, *-si^adv*, *-špⁿ* (-tasse), *-šicstv*,
äⁿyl, *füⁿy*, *mókakhafé* u. s. w.; N. II. 7 Kaffeeschwester; H. W. 86
Kaffeelutzl, -schwester. — 81.
- khafⁿól* m. Blumenkohl; T. W.: vom Ital.; W. ungr., B. Pos. Karfiol;
Fr. MA. IV. 173 (Schlesien) Karviöl («Savoyenkohl, früher Blumen-
kohl»); Gr. Wtb. — 224.
- khajitn* Kajüte. — 67.
- kkalapräv* Calabreser (Hut); N. III. 75 den Calabreser geschwungen.
— 94, 254.
- khälvris* (?), H. W. 208 gewaltig (veraltet); Kl. Stud. 97 Kalaber. — 209.

- khaléndv* Kalender. — 139.
- khalés* m. Kalesche; H. W. 86 das Kaleß; T. W.: vom Ital.; Fr. MA. VI. 510 (südböhm.) kalés n. — 65.
- khalíuv* Kaliber. — 129.
- khalípm* f. schlechtes Haus, Hütte. Dem. *khalípot*; N. VI. 70 Kalluperl; H. W. 86 Kaluppen; L. kärnt. 153; Schm. bair. 1233; Sch. slaw. 70. — 245.
- kha'mv'nát* n. Rippenbraten; N. III. 84 Karmanadln, X. 70 Karmnadeln, VIII. 22 Karbonadln, X. 120 Karbonadeln; H. W. 87 Karmanad'l; Sch. tir. 303 karbenátl. — 76.
- khamv'nét* Kabinet; N. VII. 176 Kaminett; H. W. 86 Kamanet; s. unten *khawinét*. — 84.
- khamv'sót* (?), H. W. 208 Kamasol (Weste); B. Pos. Kamsol. — 92.
- khamín* die gemauerten Rauchgänge innerhalb des Hauses. — 84.
- khamó'* Kameel, Dummkopf. — 147.
- khamü'n* Kamille, *khamü'nte* Kamillentheee. — 116.
- khánape* n. Ruhebett. — 85.
- khanári*, *khanáریفول* Kanarienvogel; N. IX. 192 Kanari. — 174.
- khanál* Kanal, *khaná'kitv*, *-ramv* Kanalgitter, -räumer u. s. w. — 172.
- khanáli*, *kha'náli*, mit weniger Nachdruck *khanáli* Kanaille, schlechte Person, verstärkt: *stó'pskhanæ'li*; H. W. 87 Kanali, kanaliös (niederträchtig); Sch. tir. kanáli; B. Pos. Kanalje, auch Karnalje, Adj. kanaljösch; Fl. Roer. karnalie. — 184.
- khandeláuv* Kandelaber. — 99.
- kháneva* Kanevas, Stickleinwand. — 90.
- kha'nífln* züchtigen, prügeln, strenge behandeln, quälen; H. W. 87 karnífln; W. ungr. Karniefeln; Fr. MA. IV. 45 (Heiligenkreuz) karnífln, III. 121 (bair.) karníffeln, (Lesachthal) kunníffeln; 366 (märk.) karnüffeln; E. Brünn karníffeln; Schm. bair. 1293; L. kärnt. 155; Sch. tir. 303 karnüffeln; Gr. Wtb. — 185.
- khanísn*, *kha'nísn* f. Karnies. — 85.
- khanó'n* Kanone, *khanó'ra's* starker Rausch, *khanó'nvfu'dv* Kanonenfutter u. s. w.; H. W. 87 Kanonenfuad'r, Kanonrausch, -stiefel; Kl. Stud. 97 f. — 128, 213.
- khanoni'* Kanonier, Artillerist. — 131.
- khantslí'* Kanzlei, *khantslí'papi'* weißes Schreibpapier, *khantslíst* Kanzlist. — 107, 117, 122.
- khapá'nv* Kapaun, *khapá'nvofetv* Kapaunfett, *khapá'ntv*, *-vrin* Geflügelhändler, -in; N. V. 42 Kapaunenfetten, X. 189 Kapäundler; H. W. 87 Kapaunerfett'n, Kapäunlerin; W. ungr. Kapauner; Gr. Wtb. Kapauner. — 8.
- khapá'vl* fähig, im stande (d. h. man kann ihm zutrauen); in demselben Sinne F. Germ. II. 705 (München) kapabi und N. egerl. kapawl. — 202.
- khapv'n* Kapern, *khápv'nsos* Kapernsauce. — 90.

- khapw'n* wegnehmen. — 193.
khapf Karpfen; ebenso N. Roa., in Eger aber sagt man *kh^oppfm*. — 76.
khap^an verstehen; N. V. 32, 71 kapieren, IX. 273 Kapier' Ihnen schon!; Sch. tir. 301 kapier'n. — 233.
khapín, khapínv f. Kabine, Auskleidehütte in einem Vollbade. — 98.
khapísko (selten) ich verstehe; N. XII. 52 Capisco (sagt ein Lederer-geselle). — 234.
khapítæl Kapital, zur Verstärkung: *khapítælezl, -ra^sš*; N. VII. 118 Kapitalerl (Dem.); H. W. 87 Kapitalesele; B. Pos. ein kapitaler Ochse. — 62.
khapítl Kapitel, *icv tes khapítl hóm-mv no ts-redn* über diesen Gegenstand haben wir noch zu reden. — 134.
khapítln, ^okhapítln abkanzeln, verweisen; H. W. 87 kapitl'n; Sch. tir. 301; Fr. MA. III 138 (Hennebg.) ókapíteln; Schm. bair. 1268. — 185.
khapítól^{um} (scherzh.) Kopf; H. W. 87 Kapitolum; Sch. tir. kapitól; Kl. Stud. 98. — 210.
khapitulátsi (?) Kapitulation, nach T. W. aus dem Franz. (wohl eher scherzweise aus dem Tschechischen). — 218.
khápo n. Oberhaupt, Hauptperson; N. XI. 195 das Capo; Sch. tir. 302 kapo. — 223.
khapó^ares = *khapút*; Schm. bair. 1268; B. Pos. kappores gehen; Kl. Stud. 98. — 211.
khapóⁱn Kapelle, *hójkhapóⁱn* Hofkapelle, *khólvrókhapóⁱn* Cholerakapelle (bei Baden) u. s. w., *múltę^akhapóⁱn* Militärkapelle, *khapóⁱmátsvo* Kapellmeister. — 38.
khaprits Caprice, Laune, *khaprits^an* (refl.) sich kaprizieren, sich steifen, *khaprits^és* eigensinnig. — 176.
khapsl, Dem. *khapsvł*, Kapsel, Behältnis, Zündhütchen, *khápslkwí^a* Kapselgewehr (Spielzeug). — 129.
khapút zugrunde, verdorben; H. W. 87 kaput sein; Schm. bair. 1270; L. kárnt. 154; Sch. tir. 302 kaputt; Fr. MA. I. 201 (Hildesheim) kaput = zer-. — 191.
— eine Art Winterrock; N. V. 66, VIII. 63 Kaput, VIII. 63 Kaputrock; Fr. MA. III. 393 (n.-öst.) Kabut; H. W. 87, W. ungr. Kaput; T. W.: vom Ital.; L. kárnt. 154. — 92.
khapútsn Kapuze. — 91.
khapútsínv, khapútsínv Kapuziner, kapuzinerbraune Mischung von Kaffee und Milch, *khapútsínkhi^axy* u. s. w.; H. W. 87 Kapuziner. — 136.
kharafindl n. Fläschchen für Öl, Essig; nach H. W. 87 Karafindl das Gestelle mit den beiden Karafinen; T. W.: ital.; Schm. bair. 1290; L. kárnt. 155. — 82.
kharákto Charakter. — 176.
kharampó Karambol, *kharampó^an* karambolieren; N. I. 150 Um Zehne karamboliert die ganze Natur (d. h. geht die Welt unter). — 165.
kharawán Karawane, Zug. — 197.

- kharosia*ⁿ karessieren; H. W. 87 karassir'n; L. kärnt. 155; Sch. tir. 303. — 192.
- kharédn* (?), H. W. 208 (veraltet) Kareden (ein schlechter Wagen); T. W.: vom Ital.; B. Pos. Karete; Schm. bair. 1281. — 6.
- kharot*^t kariert. — 89.
- khar'e*^a f. Carrière, Laufbahn, Fortkommen, aber m. in der Redensart *im kharie*^a in schnellem Lauf, *in an khar'e*^a in einem Lauf; N. XII. 83 im Carriere. — 122, 173, 174.
- kharikatú*^a Karikatur, Zerrbild. — 159.
- kháro* Karo (Hundenname). — 268.
- Carreau, *khároás*, *khárotám*, *khárotsém* u. s. w. — 163.
- khas* Käse, *émentólv*-, *svá'tsv*-, *prímzn*-, *šmi'khas* u. s. w., *klep'khas* jetzt nur noch in der verneinenden Phrase *jó ay-klep'khas*, *khít'khas* Quittenmus, *fró'ykhás* Fragefritz, *khá'spapi't*, *khá'stset* Wisch, *khá'stét'v* Käsehändler, (verächtlich:) Fragner, *kháscá's* käseweiß, blaß, *khá'zi* käsig u. s. w.; N. VII. 118 Kas, VIII. 86 Glenkas, IX. 83 Quargelkas, VIII. 165, IX. 164 u. ö. Kasstecher, XII. 42 Kasstecherin; H. W. 88 Kas, kasig, Kas'l (Labmagen als Gerinnmittel), kas'ln (nach Käse riechen), Kaspapierl, Kasstecher, kasweis, Kaswoch'n (Flitterwochen), Kaszettl, 91 Klenkas; W. ungr. Káás; L. kärnt. 155; Sch. tir. 304. — 9.
- khása* Kasse, Höcker, *špó'akhása*, *špó'akhásapi'xl* u. s. w., *khási*^a Kassier, *ái'khási*ⁿ u. s. w.; H. W. 88 Kassa. — 56.
- khasétn* Kassette, Dem. *khasétl* -*tvt*. — 55.
- khasé*ⁿ Kaserne, *khasé*^a-*narést* Kasernarrest, *khasé*^a-*nmenš* n. gemeine Dirne, *kavalorikhásé*ⁿ u. s. w.; H. W. 88 Kassarn, Kasarnmensch; N. egerl. Kasarm. — 127.
- khas'ti*ⁿ refl. sich kasteien, Abbruch thun; Gr. Wtb. — 39.
- khastrí*ⁿ kastrieren. — 199.
- khastró* n. Pfanne, seichtes Kochgefäß; H. W. 88 Kastroll; Sch. tir. 306 *kastról* m.; N. egerl. Kastarol n.; Fl. Roer., F. Saml. Kastroll. — 82.
- khašpót* s. *khóšp*.
- khašulí*ⁿ, *khažulí*ⁿ schmeicheln (um jemandes Gunst zu erwerben); N. IV. 64 ich kajolier', IX. 40 kajulieren; H. W. 88 kaschuliren; T. W.: vom Franz. — 175.
- khatá* Katarrh, *khatáts'v'íl* Zuckerwerk für den Katarrh; N. I. 129 Kartharr, VII. 199 Katarrhzelteln; H. W. 88 Kartharrzelt'ln. — 115, 116.
- khatalók* Katalog. — 143.
- khatándl*, Dem. *khatándvt*, Schachtel aus Pappe, *khatándlmózv* u. s. w.; N. XII. 44 Kartandln; H. W. 87 Kartand'l, -macher; T. W.: aus d. Ital.; W. ungr. Kártánl; N. egerl. Kartanl. — 223.
- khatástv* Kataster (im Steueramt und im Klavier). — 119, 158.
- khatastrófe* großes Unglück, Tod. — 153.
- khatá'zv* Karthäuser; H. W. 88. — 136.

- khatédv* m. Katheder. — 143.
khatét Kadett, Dem. *khatétv*, *khatétnšv* Kadettenschule u. s. w.; H. W. 99 Lauskadet (Stutzer). — 132.
khatijét Katechet, *khatijismus* Katechismus. — 136.
khatl Viertelbogen, Blatt; N. XI. 105 Kart'l, VI. 113 Prüfungskartel; H. W. 88 Kart'l. — 236.
 — s. *khádi*.
khatófl Kartoffel (gew. *é^adepfl*). — 78.
khatolik Katholik, *khatóliš* katholisch, *khatóliš mpxy* bessern; H. W. 88 katholisch. — 133.
khatsawükvót (?) N. V. 183 Halb-Katzaweikerln mit Visiterlschnitt. — 270.
khátšmoxv (scherzh.) Italiener; H. W. 209 Katz'lmächer; Sch. slaw. 81. — 233.
khatún Kattun. — 88.
khá^afmon Kaufmann (vgl. *khaf* kauft). — 58.
khá^ali (?) Blumenkohl; N. XI. 130 a Kauli und a Krauthappl; H. W. 88, W. ungr. Kauli; T. W. Kaul (aus d. Ital.). — 224.
khá^ats^aén Kaution. — 52, 127.
khawáts Schläge, *khawátsn* durchprügeln; N. I. 34 ein Karbatscherl (Rute); H. W. 88 Karwatsch, karwatschen; Fr. MA. IV. 45 (Heiligenkreuz) karvátsch'n; E. Brünn II. 319 Karwatsch (Peitsche) karwatschen; B. Pos. Karwatsche, f. (poln. karbacz); Schm. bair. 1286; Sch. tir. 302 karbatschen. — 185.
kháw^a Kawiar. — 76.
khawínét Kabinett (Zimmer mit nur einem Fenster). — 84.
khá^aśn Hütte, schlechtes Haus; H. W. 86 Käusch'n; L. kárnt. 157; Sch. tir. 310; Sch. slaw. 69. — 245.
khá^azv Kaiser, *wo-dv-khá^azv ts-fu^as hi^aket* wohin selbst der K. zu Fuß geht (euphem. Umschreibung), *khá^azvštót* Kaiserstadt, *khá^azvin* u. s. w., zur Bezeichnung besonders guter Sachen: *khá^azvšflá^as* Räucherfleisch, *khá^azvpi^an* Butterbirne, *khá^azvmō^a* feines Mehl, *khá^azvoseml* Semmel aus weißem Mehl, *khá^azvosmō^an* mit viel Ei und Butter zubereitete Mehlspeise u. s. w.; H. W. 86 Kaiser, -birn, -fisch, -fleisch, -läut'n (bei Todesfällen im kaiserlichen Hause); vgl. W. ungr. Kásrflēschl, Kásrbirn, Sch. tir. 298 koaser. — 201.
khc m. Queue, Billardstock. — 165.
 — m. Quai. — 172.
khcdn Kette, Dem. *khell*, *khcdv*, *ú^akhcdn* Uhrkette, *khé^anhunt* Kettenhund u. s. w. — 33.
khé^afi^a Käfig, *q^afnkhefi^a* Affenkäfig (im Schönbrunner Park). — 25.
khénimus nos! das kennen wir schon; N. IX. 254 kenimus nos, VI. 263 Kennimus nos, sagt der Lateiner. — 214, 221.
khep m. Cab (um 1850 gab es kurze Zeit zweirädrige Einspanner mit dem Kutschbock hinten oben, diese Wagen hießen so). — 65.

- kheso* (verschieden betont) heißt der Käse im Verkehr mit den ital. Käsehausierern im Prater zuweilen (s. *salám*). — 234.
- khestl*, *khesl* Kessel, *wíłprunkhestl* Weihwasserkessel, in *áprahams wú^astkheshl* in Abrahams Schoß u. s. w.; H. W. 89 Kestl, 123 Pummerkestl (Bombenmörser). — 16.
- khestlj* köstlich, sehr gut, merkwürdig. — 187.
- khestn* Kastanie, *khéstnprádv* Kastanienbrater (an den Straßenecken); H. W. 86 Kást'n, -bain, -bráder; W. ungr. Kestn, Kestnbraterinn; Schm. bair. 1306; L. kärnt. 157; Sch. tir. 314. — 11.
- khetsv* Ketzler, *khetsvráí* Ketzerei. — 35.
- khé^a* Cœur, *khé^atám*, *khé^apáp* u. s. w. — 163.
- khé^akw* Kerker. — 33.
- khé^antn* Kärnten, *khé^antnw* Kärntner, *khé^antnwóstrpsn* Kärntnerstraße u. s. w. — 253.
- khé^asn* Kirsche, *khé^ašpam* Kirschbaum. — 11.
- khé^awkra^t* Körbelkraut. — 26.
- khí^afó^at* Wallfahrt, *khí^afí^atn* wallfahrten, *khí^afí^atv* Wallfahrer; H. W. 90 Kirfárt, kirfirt'n, Kirfírter; Schm. bair. 1288. — 39.
- khí^apn*, *khé^apn* Körper. — 35.
- khí^arvsí^a* Kürassier. — 131.
- khí^ašnw* Kürschner. — 19.
- khí^atv*, *khí^axtok* Kirchweihfest, *nórkhi^axtok* Nachkirchtag (auf dem Lande 8 Tage nach dem Kirchweihfest gefeiert); N. VII. 254 Kirtag, VI. 212 Phantasiekirtág, IV. 222 Kirchtag, Nachkirchtag. — 39.
- khí^atsn* Kerze, Dem. *khí^atsl*, *khí^atsvt*, *mílikhi^atsn* Millykerze, *wóv*-, *štó^l*-, *wóskhi^atsn* Wagen-, Stall-, Wachskerze, *óxtv*-, *séksv*-, *fí^arvkhi^atsn* (von denen 8, 6, 4 auf ein Pfund gehen), *khí^atsnštumpfl*, *-trimvt* Kerzenstümpfchen, *khí^atsnkrót* kerzengrade, *jets ket-mv v-kóntsí* *khí^atsnfavrík a^{uf}* jetzt geht mir ein Licht auf u. s. w.; N. IX. 95 ein Kerzel; H. W. 90 Kirz'l, Kirz'n, kirz'ngrád, Kirz'ntrümmerl. — 24.



In die Wicken gehen, flöten gehen und Verwandtes.

Von Oskar Weise.

Unter der großen Zahl von Ausdrücken, welche die deutsche Sprache für 'sterben' und 'verderben', 'umkommen' und 'dahinschwinden' besitzt, machen diejenigen eine umfangreiche Gruppe aus, die mit dem Zeitworte *gehn* gebildet sind. Besonders in den Mundarten erfreuen sich solche Wendungen großer Beliebtheit, zumal sie viel anschaulicher und deutlicher sind als die vielfach verblaßten Bezeichnungen der Schriftsprache. Wie dem Römer gilt auch dem Deutschen das Dahinschwinden als ein *Ver-gehen*, ein *per-ire*, also als eine Fortbewegung. In manchen Fällen kann man den Ursprung des bildlichen Ausdrucks noch deutlicher erkennen. Wenn ein Gegenstand in die Tiefe des Meeres oder eines Flusses versinkt, so geht er *zu Grunde*, oder, wie man dafür auch kürzer sagt, *unter*. Aus derselben Anschauung erklärt sich wohl auch die mhd. Wendung *en ouwe* oder *in ouwe gân* (Lexer 2, 192)¹, falls man nicht dabei an das Fortschwimmen zu denken hat. Wenn sich ferner jemand an einer Straßenbiegung unseren Blicken entzieht, so *geht er um die Ecke*, d. h. zunächst: er geht für uns verloren, dann überhaupt: er ist verloren. So hat auch der Kartenspieler das Recht, von einem Spiele, welches er nicht gewonnen hat, zu sagen, es sei *herumgegangen*. Wenn aber ein Krug, ein Topf oder ein anderer Gegenstand zerbricht, so *geht er entzwei* = in zwei (Teile), im älteren Nhd. auch *zu Scherben*, *zu Trümmern*, *zu Scheitern*, derber ausgedrückt: er *geht zum Kuckuck*, *zum Teufel* oder *hinüber* (eigentlich wohl ins Jenseits). Von dem Krebsgange ist die volkstümliche Redensart entlehnt: *es geht ärscheln*, *ärschlings* (thüring.), d. h. in der Richtung des menschlichen Körperteils, der die Fortsetzung des Rückens bildet²; stärker verwischt ist die sinnliche Kraft der Bewegung in *drauf gehn* = auf etwas drauf gehen, sowohl vom Geld, das für etwas verbraucht wird, als von sterbenden Tieren und Menschen. Eine andere Auffassung liegt den Wendungen *futsch*, *pfutsch*, *wutsch gehen* zu Grunde, die schwerlich mit Heyne, Wörterb. I, 1013, und Söhns, Parias, S. 8, als Umbildungen von it. *fuggito* (Partizip von *fuggire*, fliehen) anzusehen sind³, sondern als lautnachbildende Interjektionen betrachtet werden müssen und mit thüring. *fortwutschen*, *forthuschen*, *forthüpfen* zusammengehören (vergl. Hertel,

¹ Vergl. die Wendung: jemand *schwimmen lassen* = aufgeben, nichts mehr von ihm wissen wollen.

² Allgemeiner wird die Fortbewegung ausgedrückt durch *fort sein*, *weg sein*, *hin sein*.

³ Nach Kluge, Etym. Wörterb., 5. Aufl., verwandt mit oberd. *futi*, das dem frz. *foutu* 'zum Teufel' entspricht.

Thüring. Sprachschatz, S. 261, und DW. IV, 1877).¹ Gleichfalls auf eine onomatopoetische Form (*heidi*) läßt sich der Ausdruck *heidi gehen*, verloren gehen (Paul, Deutsch. Wörterb., S. 210) zurückführen, ähnlich wie die gleich diesem, nur in prädikativer Verwendung gebrauchten und gewöhnlich mit «sein» verbundenen Wörter *pritsch*, *hops* und *schrumm*, welche die nämliche Bedeutung aufweisen (vergl. für *pritsch* Pauls Wörterb., S. 345, und das Partizip *gepritscht* = betrogen, verloren; für *hops gehen* und *hops sein* Hertel, Thüring. Sprachschatz, S. 122; Albrecht, Leipziger Mundart, S. 136; Der richtige Berliner, S. 37; für *schrumm sein* DW. IX, 1803).

Nach dem Muster dieser meist aus einer bestimmten sinnlichen Vorstellung erwachsenen Redensarten formte man nun auch andere, bei denen in der Regel von einem 'gehen' eigentlich nicht die Rede sein konnte. So schuf man neben *verloren werden* und *verloren sein* *verloren gehen* und *verlusting gehen*, womit sich das von Luther, Jer. 20, 6 gebrauchte *gefangen gehen* (Vulgata: in captivitate ire, in die Gefangenschaft gehen) vergleichen läßt, und neben *tot sein* in Thüringen *tot gehen* (Hertel, S. 245). Für den Untergang von Gegenständen kommen im Volksmunde vor *zu Schanden gehen*, *kaput gehen* (vergl. frz. être capot), ein während des dreißigjährigen Krieges übernommener französischer Spielerausdruck, *lätsch gehen* (thüring., von *lätsch*, links, verkehrt), ferner *kapores gehen*, was aus jüdisch *kapparrah*, Sühnopfer, Versöhnung, herstammt, *pleite gehen*, das aus hebräisch *pletah*, Rettung, Entkommen, abgeleitet wird², hessisch *schibes gehen* von hebräisch *schebeth*, das Aufhören (vergl. Crecelius, Oberhessisches Wörterb., S. 728)³.

Anders geartet sind Redensarten wie *in die Wicken gehen*⁴, *in die Erbsen gehen*, *in die Rüben gehen*, *in die Binsen gehen*, *in die Pilze gehen*, *in die Nüsse gehen*, *in die Fichten gehen*. Gemeinsam ist ihnen, daß es sich darin um ein Erzeugnis aus dem Gebiete der Pflanzenwelt handelt, gemeinsam auch der Plural des Substantivs, der Gebrauch des bestimmten Artikels und der Präposition *in*. Nur selten tritt ein anderes Verhältniswort wie *vor* oder *durch* an die Stelle von *in*: So heißt es in Mühlhausen in gleichem Sinne *durch die Wicken gehen* (vergl. Hertel, S. 257, vielleicht nach dem Vorbilde der von der Jagd entlehnten Metapher *durch die Lappen gehen*) oder in der Jenaer Studentensprache *vor die Erbsen gehen* (= darauf gehen, umkommen). Zuweilen tritt auch ein anderes Zeitwort an die Stelle von *gehen*, z. B. *in die Fichten sein* bei

¹ Dies Wort wird auch öfter mit dem folgenden verbunden zu *heidiwutsch*. Über *pfutsch* und *futsch* sagt J. Schiepek, Der Satzbau der Egerländer Mundart, S. 88, es solle wohl damit ausgedrückt werden, daß etwas so rasch und spurlos verschwindet, wie der bei diesem Worte ausgestoßene Lufthauch.

² Oberhessisch auch *plete gehen*; vergl. Crecelius, Oberhess. Wörterb., S. 662.

³ Wegen der Aussprache des hebräischen *th* wie *s* vergl. hessisch *Mackes*, Schläge = hebr. *makkoth* (Crecelius, S. 574).

⁴ Lyons, Zeitschr. f. d. deutsch. Unterricht VI, 445; VII, 492; 573; 626; VIII, 193; X, 446; XIII, 281.

Laukhard, Eulerk. 104; Kluge, Deutsche Studentensprache, S. 90, und *in die Pilze schicken* bei Chr. Fel. Weiße 1701: Ich schicke euch in die Pilze, daß ihr nimmer wieder kommt. Größere Schwierigkeit als die Form bereitet die Erklärung des Entstehens dieser Ausdrücke. Bei Bäumen und Gesträuchen wie den Fichten (vergl. Leipzighisch *in die Fichten gehen* = verloren gehen: Albrecht, Leipziger Mundart, S. 112) und den Nüssen (*in die Nüsse gehen*: Hertel, S. 175; Vilmar, Idiotikon von Kurhessen, unter Nuß¹) könnte man daran denken, daß ein Mensch (oder Tier) durch den Gang in Fichtenwald oder Haselgebüsch den Blicken entschwindet, mag er nun dort bloß lustwandeln oder nach Nüssen suchen. Denn nach mitteldeutschem Sprachgebrauch bezeichnet *in die Nüsse gehen*, *in die Kirschen*, *in die Erdbeeren*, *in die Brombeeren gehen* soviel als hinausgehen, um die betreffenden Früchte zu holen. So erklärt auch Borchardt-Wustmann, Sprichwörtliche Redensarten, S. 375, *in die Pilze gehen*: «sich wie Frauen und Kinder beim Suchen nach Pilzen für den Zuschauer im Walde verlieren». Bei der Wendung *in die Binsen gehen* denken manche an die vom Jäger aufgescheuchten und angeschossenen Enten, denen der Hund nicht folgen kann, die also für den Jäger in dem sumpfigen Binsengebiet verloren gehen, bei dem Ausdruck *in die Wicken gehen* aber daran, daß Huhn und Hase in den Wicken einigermaßen sicher seien, weil sich die Hunde leicht in den Ranken dieser Feldfrucht verfangen.¹ Wenn man jedoch erwägt, daß in solchen Verbindungen niemals Weizen, Roggen, Hafer, Gerste gebraucht werden und ferner, daß es sich meist um Früchte handelt, denen man keinen großen Wert zuschreibt, so wird man die Überzeugung gewinnen, daß wir es nur mit einer volkstümlich plastischen Ausdrucksweise zu thun haben, bei der geringwertige Gegenstände lebhaft anschaulich gemacht werden sollen. In seiner Vorliebe für die bildliche Rede setzt der gewöhnliche Mann an Stelle von nichts oder etwas Wertlosem einen greifbareren Begriff ein, den Namen eines Dinges, das allgemein gering geschätzt wird.² Wie man im Mhd. sagte: *nicht eine wicke*, *nicht eine nuz* (ebenso lat. *nux* für etwas Wertloses), *nicht eine böne*, *nicht ein riet* (= Binse)³, *nicht ein swam* (vergl. keinen Pflifferling wert, d. h. nicht so viel wert als diese Pilzart), so hier in die Wicken gehen, gewissermaßen = in die Wicken übergehen, zu etwas Wertlosem, zu nichts werden. Für diese Auffassung spricht auch die ähnliche

¹ Vergl. z. B. Behaghel, Deutsche Sprache, 2. Aufl., S. 140: «Die Vögel flüchten in die Binsen, in die Wicken und sind dabei unerreichbar».

² Nun verstehen wir auch den eigentlichen Sinn der Redensart: Sein Vater ist auf dem Nußbaum erossen (urkundlich 1351: bi dem nuzboune, Crecelius a. a. O. unter Nußbaum), was von einem unehelichen Kinde gesagt wird, dessen Vater abgeschworen hat. (Vergl. auch Spieß, Henneberg. Idiotikon, S. 175, und appenzell.: mein Kind ist auch nicht vom Nußbaum gefallen; Tobler, S. 337).

³ Vergl. Grimm, Gramm. III, 729; Wilmanns deutsche Gramm. II, 615; Diez, Gramm. d. rom. Spr. III, 435; Zingerle, Über die bildliche Verstärkung der Negation bei den mhd. Dichtern; Wiener Sitzungsberichte 39, 417 ff.

Wendung *in Essig gehen* = kaput gehen, die im Altenburgischen beliebt ist; denn hier liegt bewußter Anklang vor an die Bedeutung von Essig = nichts (vergl. *die Sache ist Essig* = daraus wird nichts). Auch die in Leipzig übliche Ausmalung: *in die Schwämme gehen und Pilze suchen*, scheint mit Absicht vorgenommen worden zu sein, um das gerade noch jetzt in der Bedeutung eines geringwertigen Gegenstandes übliche Wort Schwamm anzubringen (vergl. *das ist Schwamm* = wertloses Zeug). Und wenn man in Berlin sagt: *er fliegt in die Käse*¹ oder *er ist verkäst* (= er kommt ins Unglück, hat Pech), so liegt die Vermutung nahe, daß auch hier der bildliche Ausdruck bloß besagen will, daß jemand so geringwertig ist wie Käse.

Auf ein anderes Gebiet führen uns Wendungen wie: *vor die Hunde gehen* (z. B. Lessing, *Misogyn* II, 5), *auf den Hund kommen*, *das ist für die Katze*, *das ist für die Ratten* (vergl. Albrecht, *Leipziger Mundart*, S. 190 = das ist unnütz, wertlos). Hier sind Tiere vertreten, die in der Wertschätzung von jeher nicht besonders hoch gestanden haben. War doch der Hundswurf der schlechteste im Spiele². Mag es nun auch sein, daß vor die Hunde kommen, wie Paul will, mit davon herrührt, weil das Wild den Hunden zum Opfer fällt, so läßt sich doch nicht leugnen, daß meist die Geringwertigkeit der Tiere für die Wahl der Metapher ausschlaggebend gewesen ist.

Wieder anders steht es um Ausdrücke wie: *in die Brüche gehen*, *in Gunks gehen* (Schmeller, *Bayr. Wörterb.* II, 56), *in Ducks gehen* (Kluge, *Etym. Wörterb.*, 5. Aufl., S. 112), *to kwiste gán*. Hier haben wir es mit abstrakten Substantiven zu thun, wie bei den Wendungen *ins Dekrement kommen*, *ins Verderben gehen*. Das nhd. Wort *kwiste* ist verwandt mit nhd. *verquisten*, *vergeuden* und got. *fraquistjan* in gleicher Bedeutung. *In Ducks gehen* und *in Gunks gehen* (auch *Gunks* und *Gunkus*) waren namentlich im 16.—17. Jahrhundert gebräuchlich für flöten gehen und werden besonders für verloren gehendes Geld verwendet, z. B. *Froschmäusler* I, 2, 14: *Baustu hie Kuchs (Kux)*, so geht dein Geld in Ducks. Der ursprüngliche Sinn ist bei beiden Stoß, Schlag. *Ducks* ist wohl identisch mit mhd. *tuc* (*tuck*), *duc* (*duck*), Schlag, Stoß, schnelle Bewegung, wovon noch die aus dem Plural hervorgegangene nhd. Form *Tücke* vorliegt. *Gucks* aber ist meines Erachtens dasselbe Wort wie leipzigerisch und thüringisch *Gunks*, Stoß in die Seite. Beide Wörter sind mehrfach entstellt worden: für jenes hat man unter Einfluß von *Druck* in *Posen Drucks* eingesetzt (jemand einen *Drucks* geben = den Rest geben) und im Westerwald *Dackes* (jemand seinen

¹ Vergl. die Wendung *hineinfallen*. Als verwandt erwähne ich hier Ausdrücke wie: *in die Patsche* (d. h. den Schlamm) *kommen*, *in die Tinte kommen*, *in die Klemme kommen*, *in die Rappuse kommen*, *in die Bredouille kommen*, die sich sämtlich leicht erklären. Ein Gegenstück dazu ist *in die Wolle kommen*, wobei die Wolle als Symbol des Reichtums erscheint.

² Vergl. *hundsgemein*, *hundeslecht*, *Hundewetter*.

Dackes geben). Auch die Endung *-as* ist angetreten. Mag sein, daß dabei das Latein mit Schuld ist, insofern man die Wendung an *caducas* anlehnte (Fischart Garg. 154: in *caducas* gehen), doch kann man auch annehmen, daß eine Umbildung nach Analogie von mundartlichem Hoppas (Bodenunebenheit, Hertel, S. 122) oder Huckas (dasselbe) vorliegt. Mit lateinischer Endung ist auch Gunks versehen worden, vermutlich in Studentenkreisen, also ähnlich wie Runks (Runkus), Kerl (Kerlus), Gabelus Zinkus, Spiritus Kornus, Schnabus (Schnaps), Raptus (= Leipz. Rapps, Rappel), Schlentrianus u. a. (Vergl. Kluge, Deutsche Studentenspr., S. 35.) Natürlich wird der Anklang an das slavische kukus, Kux dabei Einfluß ausgeübt haben; doch möchte ich die Annahme Schmellers (II, 56), daß Gunkus, Gunks, Gucks daraus entlehnt sei, nicht unterschreiben. Vielmehr glaube ich, daß in *Ducks gehen* eine Umbildung ist von dem noch jetzt weitverbreiteten Ausdruck «einen Ducks bekommen» mit Anbringung des nun einmal in solchen Redensarten gebräuchlichen «gehen». Dasselbe gilt von Gunks, Stoß. Endlich in *die Brüche gehen* besagt wohl weiter nichts als zerbrechen, entzwei gehen. Denn dazu kann ich mich nicht entschließen, mit Dunger in *Fleckeisens Jahrbüchern* 1877, S. 515, die Wendung auf den Weg zu beziehen, der durch ein Bruoch, einen Sumpf führt, unter Hinweis auf Wendungen wie auf Abwege geraten, auf dem Holzwege sein; eher ließe sich noch mit Borchardt-Wustmann, S. 86, an die Brüche beim Rechnen denken oder an die alte Wendung *in die Brüche nehmen* = strafen (vergl. nnd. dat kúnt in de Brúeke, dies kostet Strafgelder und Frommanns Mundarten VI, S. 165, 169).

Es bleibt uns noch übrig, von *flöten gehen* zu sprechen. Dies steht insofern einzig da, als hier keine adverbiale Bestimmung zu gehen gesetzt ist, sondern ein Infinitiv etwa wie bei betteln gehen, schlafen gehen, fischen gehen oder bei nnd. *sitten gán*, sich niedersetzen. Analog gebildet finde ich von verwandten Redensarten nur thüringisch *krachen gehen* = zu Grunde gehen (Hertel, S. 145). Hier macht die Erklärung die größten Schwierigkeiten, daher sind auch schon zahlreiche Vermutungen ausgesprochen worden. Wöste ist der Ansicht, *vloten*, fließen (niederländisch = *natare*) könne auch die Bedeutung über See gehen erhalten, Weigand, Heyne u. a. sehen das Wort für entstellt aus jüdisch *pleite* an, Sandvos (nach Schraders Bilderschmuck der deutschen Sprache) leitet es ab von nnd. *verleden gán*, andere von *valeten gehen*, z. B. von Handwerksburschen, die Valet sagen, wenn sie die Wanderschaft antreten, oder von niederländisch *pleiten gán* vor Gericht gehen, prozessieren und dadurch verderben. Sanders nimmt neben dem Worte flöten, auf der Flöte blasen, noch ein zweites Wort *flöten*, d. h. verloren gehen, verschwinden an. In der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins XIII, S. 220 (Briefkasten), sieht ein Breslauer darin die Umformung des schleswig-holsteinischen *flütten gán*, das eine Ortsveränderung wie umziehen, die Wohnung wechseln bezeichnet.

Die meisten der hier genannten Deutungen rechnen mit einer volksetymologischen Entstellung, die immer etwas Gewagtes hat. Dies wird auch von einsichtigen Lexikographen zugegeben. Jedenfalls darf man nicht ohne Not die älteste belegte Form beiseite schieben, das 1755 aus Hamburg bezeugte *fluten gän*, welches deutlich auf die Flöte hinweist. Aber auch wenn man an Beziehung zur Flöte denkt, kann man verschiedener Ansicht über den Ursprung der Redensart sein. Schrader denkt, es sei so viel wie weggeblasen werden = verschwinden und erinnert an die nhd. Redensarten *ik wil di wat flutgen is* (vergl. ich will dir etwas husten) und *ik flaut die na Egypten* (friesländisch). An der genannten Stelle der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins vermutet ein Elberfelder, es sei soviel als *darauf flötend davon gehen* (flötend = pfeifend; vergl. auf etwas pfeifen = nichts davon wissen wollen). Dazu bemerkt K. Scheffler: Es scheint uns in dieser Bedeutungsentwicklung ein Sprung zu sein, der kaum zu Gunsten der Erklärung spricht. Auch die oberbergische Wendung *geflütten is hä do gewest* auf die Frage: es hä nich do gewest? (wenn man das Nichterscheinen als aus Gleichgültigkeit herrührend und als eigentlich wider Erwarten geschehen hinstellen möchte) führt uns nicht zum Ziele. Söhns, *Parias*, S. 84, und Borchardt-Wustmann, S. 154, erklären flöten gehen durch *mit seiner Flöte gehen, um sich durch die Welt zu schlagen*; denn es sei früher wohl oft genug vorgekommen, daß ein solcher landfahrender Musikant zu Grunde gegangen oder wenigstens für seinen Heimatsort verschollen sei. Doch bezeichnet Scheffler diese S. 169 vorgetragene Ansicht S. 220 als keineswegs gesichert.

Von der Musik und den Musikinstrumenten rühren nun auch andere volkstümliche Ausdrücke her, z. B. in der Studentensprache *ein Spiel vergeigen* = verspielen, *inem die Wahrheit geigen*, *Flöte* = Magd (Kluge, Studentensprache, S. 91), *inem Mädchen auf ihre Geige streichen* = futuere (ebenda), *Hausgeige* = meretrix (ebenda), *ihm wollen wir die Flötentöne beibringen* (berlinische Drohung), *die alte Leier* (daher von den beiden Figuren auf den Treppenwangen des Berliner Schauspielhauses: wenn es bei die alte Leier bleibt, dann jeht die Kunst flöten), *der Himmel hängt ihm voller Geigen*, *jemand ganz piano anfassen, jetzt geht es aus einem adern Tone, aus dem ff* (fortissimo), *Larifari, den Ton angeben, einem den Marsch blasen, das geht nach Noten, andere Saiten aufziehen, eine Saite anschlagen, alle Register ziehen, taktfest, die erste Geige spielen, eine lange Flöte haben* (in einer Farbe des Kartenspiels viele Blätter haben, thüringisch), *Schnurrpfeiferei, das ist mir Pipe* (= Pfeife; nach Behaghel in Kluges Zeitschr. f. d. Wortf. I, 280: das ist ein Ding, op dat ik pipe, auf das ich pfeife), *den Pfiff weg haben, auf etwas pfeifen* (bergisch: auf etwas hummeln = summen, in den Bart brummen).

Wir werden also auch hier an ein Musikinstrument zu denken haben. Um nun die richtige Erklärung zu gewinnen, erinnere ich an die thüringische Redensart *auf dem letzten Loche pfeifen* = dem Tode

nahe sein, sterben. Hier ist kein Zweifel, daß das Bild von dem Flötenspieler hergenommen ist, der beim ersten Loche angefangen und der Reihe nach in alle hineingeblasen hat, so daß er nun beim letzten angekommen ist. Daß bei flöten gehen auf das Verbum *gehen* gar kein Gewicht zu legen ist, beweisen die oben besprochenen Redensarten, in die sich «gehen» oft später erst eingedrängt hat. Flöten gehen ist wohl soviel als *flöten* und zwar auf dem letzten Loche. Doch sind die zuletzt genannten Worte dabei in ähnlicher Weise unterdrückt wie bei 'aufschneiden' die Worte: mit dem großen Messer oder bei 'einen Kreis schlagen': mit den Hufen des Rosses bei den alten Volksversammlungen.

Bücherbesprechungen.

Hoffmann-Krayer, Die Volkskunde als Wissenschaft. Kommissionsverlag und Druck von Felix Amberger vorm. David Bürkli. 1902. Zürich. 34 S.

Der Redakteur des Schweizerischen Archivs für Volkskunde fühlt sich gegenüber der ablehnenden Haltung eines großen Teils der Gelehrtenwelt gedrungen, den Begriff, den Umfang und die Probleme der Volkskunde darzulegen. Nach seiner Auffassung liegt dieser Wissenschaft nicht ob die Darstellung des gesamten nationalen Lebens, sondern nur die der primitiven Anschauungen und der volkstümlichen Überlieferungen: Sitte, Brauch, abergläubische Vorstellungen, Dichtung, bildende Kunst, Musik, Tanz, Sprechweise u. s. w. in ihren niederen, auf weite Schichten sich ausdehnenden Stufen, während die Faktoren einer höheren Civilisation der sogen. Landeskunde zufallen. Diese Definition ist meines Erachtens nicht bestimmt genug oder zu eng. Man ersieht z. B. nicht daraus, ob der Verfasser ein so wichtiges Gebiet wie die Dorf- und Fluranlage ausgeschlossen wissen will oder nicht. Auch bilden nicht nur primitive, sondern auch ganz moderne Anschauungen, sofern sie nur im Volke entsprungen sind, einen volkskundlichen Gegenstand. Der Nachbarwissenschaft, der Ethnographie, weist er vorzugsweise die Völkerschaften zu, die an oder außerhalb der Peripherie unserer modernen Kulturstaaten liegen, der Volkskunde aber die niederen Schichten gerade der Kulturvölker. Für die Kulturgeschichte aber steht nach dem Verfasser das individuell-civilisatorische Moment im Vordergrund, für die Volkskunde dagegen das generell-stagnierende. Aber zwischen beiden Disziplinen giebt es unleugbar zahlreiche Grenzgebiete. Die Volkskunde kann nun zwei Ziele verfolgen, entweder die Charakteristik einer Nation bezw. mehrerer verwandter Nationen, oder die Feststellung allgemein gültiger Gesichtspunkte. Das eine geschieht durch die stammheitliche, das andere durch die allgemeine Volkskunde. Die erste, sei ihre Methode lokal-historisch oder vergleichend-historisch, bildet die Grundlage der zweiten. Das letzte Problem jener ist die Erforschung der spezifischen Eigenart eines Stammes oder Volkes. Die allgemeine Volkskunde aber hat den seelischen Kräften nachzugehen, die bei der Bildung, Übertragung und Wandlung volkstümlicher Anschauungen in Thätigkeit treten. Hier setzt sich der Verfasser mit der naturwissenschaftlichen Erklärung des Volkstums auseinander. Die treibenden Kräfte seien nur zum geringen Teile physiologischer Art, in der Hauptmasse aber ethische, ästhetische oder andere geistige Bedingungen. Durch manche Beispiele weiß der Verfasser seine Ansichten, mit denen man durchweg übereinstimmen wird, zu erhärten und seine Darstellung angenehm zu beleben.

Freiburg im Breisgau.

Elard Hugo Meyer.

Friedrich Kluge, Heimweh. Ein wortgeschichtlicher Versuch. Freiburg i. Br. 1901. 50 S. (Programm zur Feier des Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich)

Daß *Heimweh* ursprünglich ein alemannisches, genauer ein schweizerisches Wort ist, das erst seit Ende des 17. Jahrhunderts zunächst in medizinischen Kreisen bekannt war, hat Kluge schon in der 6. Aufl. seines Etymologischen Wörterbuches nachgewiesen. Was eigene und fremde Forschungen seither Neues zu Tage gefördert haben, hat er in der vorliegenden Rektoratsrede zu einer selbständigen Geschichte des interessanten Wortes verarbeitet, für die ihm die Sprachwissenschaft zu Dank verpflichtet ist. Aber Kluge bereichert nicht nur unser Wissen über ein einzelnes Wort der deutschen Sprache, er zeigt uns auch in vorbildlicher Weise, wie man wortgeschichtliche Studien zu treiben hat und insbesondere, welche Fragen dabei in Betracht kommen.

So umfangreich dieser «wortgeschichtliche Versuch» Kluges auch ausgefallen ist, so wird doch dieser oder jener aufmerksame Leser instande sein, weiteres Material beizutragen. Auch Ref. ist in der Lage, einige Synonyma nachzuweisen, welche Kluge entgangen zu sein scheinen. Gleichbedeutend mit engl. *homesick* ist nhd. *heimkrank* (Muret-Sanders, Encyclopäd. Wörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache, Teil II, S. 1009; ein zugehöriges Subst. mit der Bedeutung 'Heimweh' ist rheinfränkisches *haamkragkat* f. (= Heimkrankheit), vgl. mein Vergleichendes Wörterb. der Neuhochdeutschen Sprache und des Handschuhsheimer Dialekts, Baden-Baden 1898, S. 92a; Kehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau, verzeichnet S. 192 ein Verbum *heimern*, *hamern* mit der Bedeutung 'Verlangen nach der Heimat haben' als rheinisch und unternheinisch. Dasselbe Zeitwort kommt aber auch in meiner Heimat Handschuhsheim vor und zwar nur unpersönlich in der Redensart *s haamut mi* 'ich habe Heimweh'; vgl. meine Programmbeilage: Der Handschuhsheimer Dial., Heidelberg 1892, S. 8. Diese Form *haamut* erkläre ich aus **heimuertet* (zum mhd. Adverb *heimuert* 'heimwärts').

Baden-Baden.

Philipp Lenz.

Veilell un Zinkl. Alemannische Gedichte von Otto Raupp. Emmendingen, Druck und Verl.-Akt.-Ges. vorm. Dölter, 1900. 1 M. 50 Pf.

Es sind stimmungsvolle Schwarzwaldbilder, die *Otto Raupp* in diesem Bändchen der Leserwelt bietet. Der Verfasser zeigt sich als guten Kenner der Sprechweise und Art der Alemannen. Nirgends habe ich einen störenden hochdeutschen Ausdruck gefunden, der nicht zur Mundart paßt. Auch die Syntax ist durchaus einwandfrei behandelt. Jedoch ein Vorwurf ist auch dieser Dialektdichtung zu machen, es fehlt ihr eine genaue folgerichtige Schreibweise. Der Verfasser steht allzusehr im Banne unserer offiziellen deutschen Orthographie. Es wird ja wohl niemand so weit gehen wollen, bei Dialektdichtungen genaue Transkription zu verlangen. Aber das Postulat muß doch aufgestellt werden, daß die Quantität der Laute genau angegeben wird, daß offene und geschlossene Laute geschieden werden. Mhd. *st* wurde im Alemannischen wie im Schwäb. und Fränk. zu *scht*. Meist schreibt Raupp jedoch *st*, so S. 52 *Obestern*, S. 78 *erst*, S. 74 *bigost*, S. 75 *z'erst*. Besonders mißlich ist es mit den langen und kurzen Vokalen. In vielen Fällen behält das Alem. die mhd. Kürze, wo wir im Hochdeutschen Dehnung haben, vielfach werden mhd. Längen gekürzt, besonders vor *t*, so in *zit Zeit*, *lit Leute*. Bei Raupps Gedichten ist man nun in manchen Fällen völlig im Unklaren über die Quantität, so S. 79 *bode, rote, owe* Abend; S. 73 *lo* lassen, *lose* hören, *sellesmol, schlofe* u. s. w. Hier müßte mit größter Strenge ein einheitliches Dehnungszeichen durchgeführt werden. Auch bei den *e*-Lauten weiß man vielfach nicht, wie man dran ist, ob man es mit einem weiten oder einem engen Laut zu thun hat. So schreibt Raupp p. 79 in dem Gedichte Klariis, V. 1: *Halt, Bürschli, halt! Muesch Obacht geh!* Die Form *geh* = *gebeu* hat wahrscheinlich ein offenes *e*. Das sieht man ihr aber bei dieser Schreibung nicht an.

Abgesehen von diesen Unebenheiten der Schreibung läßt sich über die kleine Gedichtsammlung nur Lobendes sagen. Vor allem verfügt Verf. über ein sicheres rhyth-

misches Gefühl und große Gewandtheit. Nirgends habe ich einen Verstoß gegen die Metrik gefunden.

Die Gedichte enthalten meist anmutige Schilderungen der Schwarzwaldlandschaft. Wie sein großer Vorgänger J. P. Hebel versteht es Raupp, unsern Augen die Schönheit der Natur vorzuführen, wie Hebel weiß er die unbelebte Natur zu beleben. Die Berge, die Stürme, die Blumen reden hier zum Menschen wie in Hebels Gedichten die Wiese oder der Morgenstern.

In einer Reihe von Gedichten schildert der Dichter die Jahreszeiten. Vortrefflich ist darunter namentlich das vierte, «der Winter». Hier gelingt es ihm, in glücklicher Weise den Zauber einer Schwarzwälder Winterlandschaft uns vor Augen zu führen. Von den übrigen zeichnen sich durch echten Volkston aus die Gedichte «*Der Zit-isch-do*», «*s Vögeli im Winter*», «*Bettzit*», «*Furt mit de Spatze*»; aus ihnen weht uns echt Hebelscher Geist entgegen.

In vielen findet sich ein köstlicher Humor, so in dem Gedicht «*Furt*». Aber aus allen geht hervor, daß der Dichter erfüllt ist von Liebe zu dem schönen Stück Erde, das er uns in seinen Bildern vor Augen führt. Das Bändchen kann somit jedem Freunde wahrer Poesie empfohlen werden.

Von seiten des Verlags ist es sehr geschmackvoll ausgestattet.

Freiburg i. Br.

Othmar Meisinger.

II. *Wunderlich, Der deutsche Satzbau.* 2. vollständig umgearbeitete Auflage. II. Band, Stuttgart 1901. J. G. Cotta'sche Buchhandlung. 441 S. 9 M.

Das Lob, das wir bei Beurteilung des ersten Bandes (vgl. Jahrg. II, S. 153 ff.) über die Klarheit der Darstellung, sowie über die Sorgfalt und Gründlichkeit der Forschung ausgesprochen haben, gilt uneingeschränkt auch von dem vorliegenden zweiten, in welchem Substantiva und Adjektiva, Pronomina und Konjunktionen behandelt werden. Der Stoff ist auch hier sehr stark vermehrt und in gleich übersichtlicher Weise geordnet. Ein vorzüglicher Index (S. 426—441) erleichtert das Aufschlagen von Einzelheiten und lenkt zugleich den Blick auf den Zusammenhang, da er das ganze Material nach den verschiedensten Gesichtspunkten zusammenstellt. Adverbia, Präpositionen, Interjektionen sind nicht in besonderen Abschnitten behandelt, sondern werden gelegentlich da und dort berührt. Die Mundarten kommen überall zu ihrem Rechte, weit mehr als in anderen Schriften, die sich mit der Grammatik der deutschen Sprache befassen. Und in der That war W., der die Umgangssprache selbst genau untersucht und auch die syntaktischen Eigentümlichkeiten der Dialekte genau kennt, außerordentlich befähigt, den Anteil des Volksmundes an der Entwicklung des deutschen Satzbaues festzustellen. Das Hauptgewicht ist dabei naturgemäß auf die ober- und mitteldeutschen Mundarten gelegt worden, nicht bloß, weil sie der Verf. als Oberdeutscher besser beherrscht, sondern auch, weil sie tatsächlich größeren Einfluß auf die Gestaltung unserer Schriftsprache ausgeübt haben. So findet also auch der Dialektforscher beim Studium des vorliegenden Werkes seine Rechnung. Denn es wird, um nur einiges herauszuheben, S. 50 das individualisierende *ein* bei Stoffbezeichnungen wie *ein Wasser*, *ein Bier* behandelt, S. 52 ff. der Artikel bei Eigennamen (der Otto), S. 80 Ausdrücke wie *die Fräulein Mariechen*, S. 122 die Vermischung von Akkusativ und Nominativ, S. 225 die Flexion von Adverbien wie *ein zu'es Fenster*, *ein abber Finger*, S. 237 ff. Besonderheiten im Gebrauche der Anredeformen, S. 241 die Erstarrung von sich, z. B. in Sätzen wie: *weil wir sich still halten mußten*, S. 300 die Verwendung von *der* = *welcher*, S. 369 der Gebrauch von Bindewörtern wie *und*, *aber* u. s. w. Aber nicht allein an diesen im Register S. 438 unter dem Stichworte «Mundarten» verzeichneten Stellen werden dialektische Erscheinungen besprochen, sondern noch auf vielen anderen Seiten, die im Index nicht gebucht sind, z. B. S. 176 *des Vaters sein Haus* und *dem Vater sein Haus*, S. 189 *wegen* mit Dativ, S. 193 Raumbestimmungen im Genetiv, S. 197 Ersatz des schriftsprachlichen Genetivs durch Fügungen mit Präpositionen, z. B. bayrisch *vergessen*

auf u. s. w. Interessant ist es namentlich, in dem Buche zu verfolgen, wie häufig sich die Ausdrucksweise des Volkes mit der Sprache der Poesie berührt im Gegensatz zu der oft kanzleimäßigen Schriftsprache.

Bei der Gründlichkeit, mit der das ganze Werk gearbeitet ist, befremdet, daß das Adjektiv etwas zu kurz gekommen ist. Während dem Substantiv 195 Seiten, dem Pronomen 75 Seiten und den Konjunktionen 123 Seiten gewidmet sind, muß sich dieses mit 26 Seiten begnügen. Hier konnte vor allen Dingen hervorgehoben werden, wie sehr sich die Mundarten und die Schriftsprache in der Verwendung mancher Eigenschaftswörter voneinander unterscheiden. Zu den in meiner Syntax der Altenburger Mundart § 71 genannten Ausdrücken des Besitzes (elterlich, herzoglich u. a.), der Möglichkeit und Fähigkeit (brauchbar, unbeschreiblich), der geistigen Eigenschaft (aufmerksam, lügenhaft), des Euphemismus (unfleißig, unschön) sind als solche, die im Volksmunde ziemlich selten oder gar nicht vorkommen, noch zu stellen Adjektiva, welche von Adverbien des Ortes und der Zeit abgeleitet sind wie dortig, dasig, damalig, gestrig, morgend. Ferner konnten die verschiedenen Verstärkungen der Adjektiva durch steigernde Adverbien wie *furchtbar langsam* oder durch Zusammensetzung wie *kohlschwarz*, die nur nebenbei einmal beim Genetiv S. 188 erwähnt werden, eingehendere Berücksichtigung finden.

Aber auch ohnedem erfüllt das treffliche Buch seinen Zweck, ein sicherer Wegweiser zu sein durch die Geschichte und die Eigentümlichkeiten unseres Satzbaues. Es verdient fleißig gelesen zu werden.

Eisenberg, S.-A.

Oskar Weise.

Salzburger Dialektlichtungen. 1. Gedichte in Salzburger Mundart von August Radnitzky («Fink von Mattsee»), herausgegeben von Matthias Zauner mit biographischer Einleitung von Hermann F. Wagner und dem Porträt des verewigten Dichters. Salzburg. Heinrich Dieter. 1901. 8°; XV—147 S. — **2. Salzburger Gsanga von Sylvester Wagner.** 2., mit dem Nachlasse verm. Auflage. Herausgegeben von Hermann F. Wagner. Mit dem Porträt des Dichters. Salzburg. Heinrich Dieter. 1901. 8°; XXII—122 S.

Keine Dichtungen voll tiefer Gedanken, lebendiger Schilderung und schöpferischer Sprachgewalt, wie des unerreichten Stelzhamers mundartliche Lieder, aber ehrliches Mittelgut sind die vorliegenden Gedichte August Radnitzkys in Mattseer Mundart, deren Sammlung und Herausgabe wir dem österreichisch-vaterländischen Interesse des Westfalen Dieter verdanken.

Für Stelzhamer ist das Neuhochdeutsche zeitlebens eine fremde Sprache geblieben, die er, nach seinen Schriften zu urteilen, nur mangelhaft beherrschte, alle Kraft und Feinheit des Ausdruckes erblühte ihm in der Mundart; für Radnitzky ist eher das umgekehrte Verhältnis festzustellen, ihm ist der Mattseer Bauerndialekt eine angelernte Sprache, seine eigene das Salzburger Stadtdeutsch, das ja aber allerdings mit den bairischen Mundarten der Umgebung starke Beziehungen besitzt.

Die Ausgabe hat die orthographische Darstellung des Verfassers beibehalten. Das wird den Litterarhistoriker nicht stören und dem Grammatiker sogar erwünscht sein. Aber die Ausgabe ist keine wissenschaftlichen Zwecken dienende, sondern eine solche für Liebhaber, und in diesem Betrachte wäre es wünschenswert gewesen, daß der Herausgeber, dem in der Einleitung die Kenntnis des bezüglichen Dialektes nachgerühmt wird, diese Kenntnis auch in Hinsicht einer einheitlichen und lautlich genügenden orthographischen Darstellung verwertet hätte.

Ich finde es ja interessant, daß R. mit der Kombination *ai* zwei verschiedene Diphthonge ausdrückt, d. i. hochdeutsch *ei* (*ai*), sowie dialektisches *äi* aus *al*, aber der Nichtkennner der Mundart wird einer derartigen orthographischen Vermengung gegenüber ratlos und völlig unvermögend sein, eine Schreibung wie *aiwai* 'alleweil' S. 49 richtig zu lesen.

Das helle *á* bezeichnet R., wie herkömmlich, mit Akut, aber die Durchführung des Zeichens im Drucke ist nicht sorgfältig genug und durfte z. B. bei *mehrastn* S. 3, oder *Ahnl* S. 25 ff., 56 nicht unterlassen werden. Auch dem Verbum *schadern* S. 32, das ich aus eigener Anhörung nicht kenne, gebührt nach Schmeller-Frommann 2, 483 *schättern* wohl helles *á*.

Das dunkle *a* läßt R. unbezeichnet; den, wenn auch regellosen, so doch recht illustrativen Wechsel von *a* und *o*, dessen sich Stelzhamer für die Darstellung von *d* bediente, verwendet er nicht. Das synkopierte, auf bloße Nasalierung des vorhergehenden Vokales eingegangene *n* wird eingeklammert *mei(n)* S. 2, ebenso die synkopierten auslautenden *g*, wenigstens dort, wo dem Dichter die etymologische Auflösung im Sinne des Neuhochdeutschen gegenwärtig ist, wie *irri(g)* S. 65, *trauri(g)* S. 45, mitunter aber setzt er, kaum im Einklange mit dem Dialekte, der das *g* nur im gedeckten Obliquus festhält, die volle, nicht synkopierte Form: *gspárig* S. 49, *dásig* S. 45. Wo dem Verfasser die etymologische Gleichung fehlt, hat er, unbeirrt durch das hochdeutsche Wortbild, die reine Dialektform gesetzt, wie *husi* S. 48. Sicher fehlerhaft und aus dem Salzburger Stadtdeutsch verschleppt sind Formen wie *herei(n)*: *sei(n)* S. 8, *h'rei(n)* S. 80 für *eind*, so richtig S. 10, oder *h'nei(n)* S. 46, 74 für *eini*, das an der zweiten Stelle unmittelbar neben *eina* geradezu stilwidrig empfunden wird.

Konzeptionen an das hochdeutsche Schriftbild sind *Wettá* S. 6 gegen richtiges *Wödá* S. 20 und *dich* S. 73 für *di*, das aber möglicherweise bloß auf Rechnung der Reproduktion, nicht des Dichters zu stellen ist. Auch *vui* S. 49 scheint Salzburger Stadtdeutsch zu sein, ich habe hierfür in der Umgebung von Salzburg in der Regel die Form *vij* gehört. Falsche Fassung ist selbstverständlich auch *beud'n* S. 4 für *beid'n*, mhd. *bíten*, oder *g'lóckt* S. 51 für nhd. *kleckt*. *z'náschig* S. 105 soll wohl *z'gnáschi(g)* heißen, in *grawer'n* S. 85 ist ein inneres (*n*) vergessen, für *zwoa Schritt'* S. 55 hätte Stelzhamer *zwen Schritt* geschrieben; *niada* S. 139 für *nida* ist mir für den Mattseer Dialekt höchst zweifelhaft und durchaus unerfindlich, wie *Jüagad* S. 79, für *Jügád*, zu einem Diphthong *üa* komme. *Dumbbá* S. 50 ist natürlich mit Unrecht als Substantiv gefaßt.

Wenig Geschmack verrät auch die Einführung eines Dehnungs-*h* in *á...Lech'n* S. 46, *áh* 'auch' S. 46, *ahn* 'einen' S. 6, direkt falsch ist dasselbe beim Nom. aller drei Genera, sowie beim Acc. Fem. und Neutr. des unbestimmten Artikels *áh Rupfas* 'ein rupfenes' S. 25. Lexikalisch und grammatisch bietet die Sammlung immerhin manches Interessante wie die umgelautete Form *hirt* 'hart' S. 17 u. ö., mhd. *herte*, das Verbum *friasen* S. 92 'frieren' mit altem *s* gleich mhd. *vriesen*, das bewahrte auslautende *t* in der 3. Person Plur. Präs. Indicativi *brauchats* S. 25 mhd. *brüchent sie*. Der Ausdruck *Anflug* S. 18 'junge Baumpflanzen' fehlt bei Schmeller-Frommann, ebenso *untbei* 'unten' S. 22, sowie *judsperr* S. 89 'trocken', dessen erster Teil wohl zu *Juten* 'Quark' Schmeller-Frommann 1, 1212 gehört. Genuswechsel, Herstellung des natürlichen Geschlechtes zeigen die männlichen Deminutivbildungen auf *-ei*, mhd. *-in*: *dá Seppi* S. 85, *dá Auwei* 'Uhu oder Kauz' zu ahd. *úwo* 'bubo'. Anzumerken ist auch die Bedeutung von *Land* S. 59 als 'Ackerland'. *Schnaudá* 'Atem' S. 34 zu mhd. *snüden* 'schnaufen' ist mhd. sowie bair. bei Schmeller-Frommann 2, 568 nur in persönlicher Bedeutung, nicht in der unpersönlichen belegt. Das Zeitwort *stauchen* S. 48 bietet R. in der bei Schmeller-Frommann vermiften Bedeutung 'stauen'.

Eine interessante Bildung ist auch *weibáleitisch* 'weibersüchtig', sowie das ganz vereinzelte Adj. *unkamp* 'schwerfällig' S. 52 zu dem gleichfalls seltenen mhd. *unkóme* adv. 'schwer, unbequem', ahd. *unbiquámo* adv. 'moleste'. Daß *Mádei* S. 65 als Koseform für *Marie* gebraucht werde, behauptet auch Schmeller-Frommann, der 1, 1637 hierfür die Form *Mederl* gewährt; etymologisch steht das Wort aber außer jedem Zusammenhange mit *Marie*, es entspricht vielmehr dem mhd. *megedin*. Ebenso verhält es sich mit der bekannteren Koseform für *Marie*: *Miadei* S. 95, *Misdál* bei Schmeller-Frommann, die sprachgeschichtlich nichts anderes als eine Kurzform zu dem im bairischen Gebiete früher häufigen weiblichen Personennamen *Diemuot* Schmeller-Frommann 1, 509 ist. Eine andere Koseform aus diesem Namen ist das bekannte *Mias*, *Miazl*, schon abd. als *Muosa*, *Myosa* Förstem. Namenb. I², 1128 belegt. Diese Beziehung ist heute völlig

vergessen, da *Diemuet* nicht mehr gebraucht wird, während die den Koseformen *Burgei* S. 13 und *Traudei* S. 83 zu Grunde liegenden Vollnamen *Walburg*, *Notburg*, *Gertraud* noch heute beigelegt werden.

Dichterisch sind die Lieder R.'s von sehr verschiedenem Werte. Frisch und flott ist die 'Seefahrt' S. 10, gute Naturbeobachtung zeigt der Cyklus 'dá Wald' S. 17, trefflichen Humor die 'Erfahrung' S. 25 und die 'Liebe zum Leben' S. 32, sowie 'dá erschte Hafner' S. 62. Kräftige Töne schlagen an 'á deutliche Red' S. 72 und 'Trutzgsáng' S. 97, ernste Betrachtung vermittelt 's Altwer'n' S. 105 und 'All's hat áhn End' S. 145. Seite 115—144 stehen Gelegenheitsgedichte von mehr biographischem als poetischem Werte. Daß die Gedichte 'Gebrochen' S. 38 und 'Entsagung' S. 45 in ihren psychologischen Voraussetzungen, sowie in der Phraseologie ganz echt seien, kann bezweifelt werden. Immerhin hat aber auch Stelzhamer ähnliche Stimmungen geschildert und mindestens das zweite der genannten Lieder scheint auf ein wirkliches Vorkommnis zurückzugehen.

R. liebt sprichwörtliche und epigrammatische Liedschlüsse wie *hau, jung is halt dumm* S. 5, *er volangt sih nit mehr* S. 7, *sie hat g'litt'n gnuu* S. 43, *nu, wie halt Gott will* S. 109 und ist in Ausdruck und Bild mehrfach von Stelzhamer abhängig. *Der Muada ihr Kihdt hat alláhand Sáck* S. 70 geht auf Stelzhamer 'Mein Müeder!' Strophe 4—5 (Gedichte in olderenns. Volksma. 1², 39—40) zurück, 'Dá hilzene Löffl' S. 30—31 zeigt unverkennbare Beziehungen zu Stelzhamers 'D'Löffl-Tánz' (ebenda 4, 215 ff.).

Die Versteilung ist in einigen Fällen falsch, wie z. B. S. 51 *avé den gróßt'n Rausch* || *ha(n) deanát ih noh dátappt*, wo die Cäsur vielmehr hinter *ha(n)* zu setzen ist. Falsche Teilungen finden sich übrigens auch bei Stelzhamer.

Wie bescheiden R. selbst über seine Lieder dachte, ergibt sich aus dem die Sammlung eröffnenden Gedichte 'Antwort' S. 2; wir werden sie gerne höher einschätzen.

Diese Antwort ist durch eine in der Salzburger Zeitung vom 27. V. 1886 erschienene Aufforderung an R., seine Gedichte drucken zu lassen, hervorgerufen. Der Herausgeber hat auf diese Verse solches Gewicht gelegt, daß er sie auf Seite 1 abdruckt. Das beweist wenig Urteil und Geschmack, denn, wenn auch vom Verleger nicht verlangt werden kann, daß er im stande sei, Spreu und Weizen zu sondern, so dürfte es doch dem dialektkundigen Herausgeber nicht entgehen, daß dieses 'Wort an den Mattseer Finken' in Ausdruck und Empfindung ein den Gedichten R.'s völlig unwürdiges, stümperhaftes Machwerk sei, das, wenn es schon zur Verständlichmachung der Antwort erforderlich war, in einer Fußnote in Prosasatz gedruckt werden konnte, mit der Sammlung des nach volkstümlicher Wahrheit wenigstens redlich strebenden Dichters aber ohne schwere Beleidigung seines Genius keineswegs organisch verbunden werden durfte.

2. An dichterischer Kraft weitaus höher, an Motiven und Gedanken reicher, in der Beherrschung des Dialektes eingeeingter erscheint Sylvester Wagner, dessen Liedersammlung 'Salzburgá Bauern-Gsángá' nach 54 Jahren in 2. vermehrter Auflage ausgegeben wird.

Dem Kenner wird es nicht verborgen bleiben, daß wir es bei den Gedichten dieses Mannes nicht mit später angelernter Mundart, sondern mit von Kindesbeinen an vertrauter zu tun haben, daß wir es ferner überhaupt mit einer Persönlichkeit zu tun haben, der vermöge reicherer akademischer Bildung auch geläuterter Geschmack und ein weiterer Gesichtskreis eigen ist. Die Sammlung ist gegenüber der 1847 bei Karl Haas in Wien erschienenen um 15 Nummern aus dem Nachlasse vermehrt, dagegen um 6 Nummern der Originalausgabe vermindert. Auch die 'Schnadahüpf' S. 53 ff. sind im Verhältnis zur ersten Ausgabe um 26 Nummern reduziert (58 gegen 84) und, wie die Einleitung XVI mitteilt, ist übrigens auch der Nachlaß nicht vollständig aufgenommen.

Diese Auslassungen sind nicht die einzige Willkürlichkeit, die sich Verleger und Herausgeber mit dem Erbe Wagners gestatten. Es wurde auch in die Laute und in die orthographische Darstellung des Dichters bedenklich eingegriffen.

Während Zauner die Orthographie Radnitzkys nicht anrührt und selbst jene kleinen Korrekturen und Ausgleichungen unterläßt, die zum Zwecke der Erlangung eines genauen Lautbildes, ja selbst zur Förderung des Verständnisses notwendig waren,

greift der Herausgeber Wagners, der sich Einleitung XVI—XVII noch seines konservativen Verfahrens rühmt, in die Orthographie des Originalen so einschneidend ein, daß er die vom Dichter sorgfältig festgehaltene Unterscheidung des hellen und dunklen *a* vollständig verwircht. Die Berechtigung hierzu leitet er aus den unbesonnenen Worten eines verschollenen Castelli-Rezensenten ab: 'dem Österreicher selbst wird diese einfachere Schreibweise gewiß genügen und der Fremde wird unsern Dialekt trotz der genauesten Bezeichnung nie richtig lesen lernen, wenn er ihn nicht früher richtig lesen gehört hat' (Wiener Jahrbücher der Litt., Bd. 113, 225).

Das ist natürlich verkehrt und zeugt von absoluter Ahnungslosigkeit hinsichtlich der Vielgestaltigkeit der dialektischen Erscheinungen, selbst innerhalb des bairisch-österreichischen Sprachgebietes, einer Ahnungslosigkeit, die man dem alten Rezensenten aus den Wiener Jahrbüchern nicht verbüßeln wird, die aber dem Herausgeber S. Wagners keineswegs nachgesehen werden kann.

Daß S. Wagner z. B. den Plural von *Bader* mit Umlant bildet *Bádd* Orig.-Ausg. S. 35, 2. Ausg., S. 22, ist vom Standpunkt des Stadtoesterreichers nicht zu erraten. Aber auch abgesehen von der entschiedenen Verschlechterung, den die Darstellung des Dialektes durch das Aufgeben der Scheidung von *a* und *á* (in anderer Orthographie *ä* und *a*) erfahren hat, hätte der Herausgeber wohl besser getan, sich nicht nur 'nicht durchweg', sondern sich überhaupt nicht zum 'Verbessern' für berechtigt zu halten.

Er hätte sich vor Augen halten müssen, daß er einen Dialekt unter den Händen habe, den er selbst weder spricht, noch wissenschaftlich erforscht hat, daß er einen Dichter unter den Händen habe, der ihm an allgemeiner Bildung mindestens ebenbürtig, an Beherrschung der Sprache und an Kenntnis der Mundart aber zweifellos überlegen ist.

Nicht einmal Rücksichten der Nützlichkeit können für Abänderungen, wie sie z. B. dem Herausgeber gleich bei Nr. 1 beliebten, *Rosen, dodl, schon, Bod'n, alls, schlaft* (bis), *voran, dorantwögn* gegen *Raosen, doll, Bo'm, olls, schloft, voaran, darantwögn*, geltend gemacht werden, denn sie sind nicht von solchem Belange, um dem Leser, der überhaupt zum Dialekte S. Wagners ein Verhältnis sucht, den Inhalt der Lieder näher zu bringen, sondern charakterisieren sich lediglich als eigensinnige, pedantische, schulmeisterliche Korrekturen. Daß durch dieselben hier und da auch ein Reim hinfällig wird wie *Bod'n: obn* S. 90 (richtig *Bobm: obm*) ist ein weiterer Grund, der gegen derartige Verschlimm-besserungen spricht.

Was die Korrektur anlangt, war der Herausgeber weitaus weniger empfindlich: *gewiß* S. XXIII läßt er stehen, obwohl die nicht synkopierte Form unmöglich ist (im Orig. steht richtig *gewiß*), *mö* S. 13 soll *mi* sein, *schau* S. 15 (im Orig. *schaum*) entbehrt ein *n*, *Foia* S. 24 ist ganz unkenntlich geworden. Falsche Versteilungen des Verfassers sind mit rührender Pietät konserviert, wie S. 86 *Seid's Fögerl, dö Alls, nur koan* || *Köllen leid'n mögn'd*, richtig nach *Alls* abzuschneiden.

Litterarhistorisch interessant sind die aus dem Nachlasse veröffentlichten Gedichte S. 91 bis 108 'A Spottvögal aus'n Traunviertel' (3 Stück), 'Spottvögal-Gsanga' (3 Stück) und 'was i zan Gottlieb sein G'schmazat sag' (1 Lied), in denen S. Wagner gegen die Dialektpoesien Klesheims und Sebastian Haydeckers Stellung nimmt.

Die gegen Klesheim gerichteten Lieder berühren sich in Motiven und Ausdruck so sehr mit den von Stelzhamer im Jahre 1846 unter dem Titel 'Volkstámelei und Volksdichterei' (Gedichte in obd. Ma. 3, 161—194) veröffentlichten satirischen Liedern auf Klesheim und Seidl, daß man nicht zweifeln kann, sie seien zu gleicher Zeit und in unmittelbarer Aussprache mit Stelzhamer entstanden. Aus dem Titel der Original-Ausgabe 'Salzburgá Bauern-Gsángá' haben die Veranstalter der 2. Aufl. die 'Bauern' ausgemerzt; warum, ist nicht gesagt.

Die biographische Einleitung der Sammlung orientiert, wie jene zu Radnitzkys Gedichten. über die Lebensschicksale S. Wagners. Manches ist störend, wie die in der typographischen Trennung des Wortes 'ver-braucht' sich manifestierende philiströse Unterstellung nicht ganz solider Lebensführung S. IX 'Als aber das Rigorosengeld ver-braucht war, erhielt er (S. Wagner) eine Aushilfsstelle an der Wiener Sternwarte', oder

die abschmeckende Berufung auf Auerbachs Worte über Hebel S. X, dessen Urteil sich S. Wagner sicherlich verbeten hätte, oder die pathetische Phrase S. XIV 'Das Revolutionsjahr hatte alle, alle Hoffnungen eines ebenso freisinnigen, als deutschgesinnten Dichters und Schriftstellers, wie es Wagner war, zerstört'. Papier und Ausstattung beider Veröffentlichungen lassen zu wünschen übrig. Die beigegebenen Porträte stehen künstlerisch auf der Höhe etwa der 60er Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts.

Wien.

Theodor Ritter von Grienberger.

Sprechsaal.

Zu II, 215/216 «flöten gehen».

In der bad. Pfalz sagt man dafür: *schleifen gehen*.

Heilig.

Zu II, 377 dieser Zeitschr.

Die Erklärung von *Fexi* aus *Vexierkastanien* ist richtig. *Vexierkastanien* kommt aber nicht bloß in Tirol vor. Das Schweiz. Id. (III, 542) hat den Namen ebenfalls¹; Pritzel-Jessen (Die deutsch. Volksn. d. Pf., S. 12) verzeichnen ihn aus Bechsteins Forstbotanik (Erfurt 1810). Als Seitenstück dazu führen Pritzel-Jessen (S. 12) *Foppkastanie* an aus Perger (Stud. über d. deutsch. Namen d. Pf., Wien 1858-60). Übrigens ist die Fopperei nicht gar so groß. Unsere Wiener Buben der niederen Volksschichte essen sie roh.

Val. Hintner.

¹ Ebenso das Wörterbuch der elsässischen Mundarten von Martin und Lienhard, I, 477, in verschiedenen Formen; in meiner Programmbeilage 'Der Handschuhheimer Dialekt', Heidelberg 1892, habe ich die Form *flexsiukheist* verzeichnet und die von Hintner als richtig bezeichnete Erklärung dazu gegeben.

Lenz.

Spezialidiotikon des Sprachschatzes von Eschenrod (Oberhessen).

Von **Gustav Schöner.**

Einleitung.

Die vorliegende Arbeit will den Wortschatz des Vogelsberger Dorfes Eschenrod nach Vorstellungsgruppen darbieten, das gesamte Sprachmaterial zur Darstellung bringen.

Eschenrod ist fünf bis sechs Kilometer südöstlich von der Kreisstadt Schotten gelegen, mit dem es in politischer Hinsicht gleiche Schicksale aufweist; die kleinen Herren wechseln ziemlich stark im 13. bis 15. Jahrhundert: Münzenberg, Falkenstein, Breuberg, Trimberg, Weinsberg bezw. Eppenstein, Schweinsberg, Rodenstein, Riedesel, Günderrode. Im 15. Jahrhundert bereits, im Jahre 1403, kommt es an Hessen-Darmstadt.

Einso ist es in kirchlicher Hinsicht verhältnismäßig frühe, im 11. Jahrhundert, mit der Pfarrei Wingershausen, 2,5 Kilometer südwestlich, verbunden, und damit zum Mainzer Bistum gehörig (Kloster Blankenau), von dessen vormaligem umfangreichen Kirchspiel, terminatio, Original der Urkunde des Erzbischofs Erkanbald, 1016 in München befindlich (vgl. C. Roth, Beitr. z. deutschen Sprachforschung, X, 216), eine phantastische Beschreibung erhalten ist, deren Inhalt allem Anscheine nach an einiger Unzuverlässigkeit leidet; «romfreundliche» und «romfeindliche» (iroschottische) Mönche rivalisieren auf engem Raume gegeneinander. Die Reformationszeit änderte an diesem Filialnexus noch nichts, erst im Jahre 1681 wird E. zur selbständigen Kirchengemeinde erhoben.

Am Orte befinden sich mehrere behördliche Institute: eine Großherzogliche Bürgermeisterei, ein evangelisches Pfarramt, eine einklassige Volksschule, eine kaiserliche Postagentur.

Ackerbau ist die Hauptbeschäftigung der Bewohner, deren Zahl zwischen 480 und 500 schwankt; einige Leute betreiben noch, meist für eigenen Bedarf, das Weben von Leinwand.

Zu Zeiten hatte bedeutende Auswanderung nach Amerika statt, die neuerdings nachgelassen; es sind im Gegenteil manche wieder zurückgekehrt, da sie drüben ihre Rechnung nicht gefunden.

Wie in der Überzahl der oberhessischen Orte, so wird auch diesseits, ja gerade hier in der Abgeschlossenheit vom großen Verkehrsleben, noch die alte Dorfsprache gesprochen, die, nach einzelnen Rudera alter Kirchenrechnungen zu urteilen, sich seit Ende des 16. Jahrhunderts nicht besonders verändert hat. Verkehrsschichten im Sinne Wegeners (vgl. Grundriß der german. Philologie, hgg. v. H. Paul, I, 931 ff.) und Ed. Davids (vgl. Die Wortbildung der Mundart von Krofdorf, in Germania, N. Reihe, XXV, Einl.) giebt es hierorts nicht, außer etwa, daß ältere Leute in der Regel den Vokalismus und Konsonantismus älterer Zeit getreulicher zur Wiedergabe bringen als diejenigen, die etwa jahrelang dem Dorfleben ferngestanden, während des Militärdienstes meist oder sonst — Zugezogene bleiben außer Betracht —, wodurch sich niemand von den nie auswärts Angesehenen beeinflussen läßt; zudem verwischt sich das draußen Angewöhnte oft schon nach wenigen Jahren. Unsicherheiten gehen in der Regel mehr auf mangelhafte Wiedergabe infolge von mißverständlicher Übernahme zurück als darauf, daß andere Gründe in obiger Hinsicht vorlägen. Einigen Einfluß übt die Schule sowie die Zeitungssprache aus. Dies tritt in unserem Wortschatz hie und da unverkennbar hervor. Zur alten Provinz Francia Rhinensis zuzuweisen, ist der Dialekt hiesiger Bevölkerung gleicherweise rheinfränkisch (vgl. W. Braune, Ahd. Gramm. § 6^b).

Was Ed. David a. a. O. fordert ('eine fundamentale Vorarbeit in der Aufstellung eines Spezialidiotikons, welches den gesamten Sprachschatz des Dorfes enthielte'), wurde in vorliegender Arbeit angestrebt, und sie ist der Niederschlag einer Sammlung, Vergleichung während des Zeitraums von 5 bis 6 Jahren, indem die Aufzeichnungen sofort, nachdem gehört, niemals nach dem Gedächtnis, vorgenommen wurden, und zwar sowohl systematisch als auch bei fortdauernder Kontrolle gelegentlich. Daß dabei Ungleichmäßigkeiten dann und wann zu Thatsachen wurden, wird nicht Befremden erregen dürfen, da andernfalls willkürliche Konstruktionen nicht leicht vermeidbar, Fehlerhaftes sich einschleicht, was ein ungetreues Bild zur Folge gehabt hätte.

Eine Erschöpfung der Darstellung des vorhandenen Sprachgutes war an der Hand einschlägiger Hilfsmittel, namentlich von Schlessings 'Deutschem Wortschatz' ermöglicht. Dieselben waren außerdem in Hinsicht auf die Form dieser Feststellungen von Wert, wenn auch eine Modifizierung aus besonderen Gründen nicht zu umgehen war.

Als erforderlich erweisen sich nachstehende Erläuterungen von Zeichen zum Lautstand, soweit solcher vom Schriftdeutschen abweicht, nämlich:

v = Sievers' &, mit dem Charakter eines kurzen Nachschlags in einigen Verbindungen;

- ϵ = Sievers' e^2 wie im schriftd. lesen;
 ϵ = e in tonloser Stellung;
 ρ = Sievers' o^2 , nach a hinneigender o-Laut;
 a^n, σ^n, e^n = franz. an, on, ein; ebenso eignet den kurzen Vokalen vor erhaltenem Nasal Nasalierung (z. B. in *hanjasd*). Ebenso bei i^n und ai^n, au^n, oi^n .
 v , gutturaler Nasal, wie in schd. eng, aber ohne Aussprache der Tenuis, Lenis g;
 bei p, t, k kommt Aspiration vor, bei b, d, g nicht.
 w, j sind tonlose Lenes; f, s, \acute{s} (= nhd. sch), χ (vgl. schriftd. ich), x (vgl. schriftd. lachen, velarer ch-Laut) dagegen tonlose Fortes.

Dorf, Stadt.

- dovf* Dorf, Plur. *devfr, ofs nēasd lās* aufs Dorf los.
am^r *evtr* andere Ortschaften.
dī ēvrdevfr, ineadevfr die im Ober-, Unterdorf Ansässigen.
 ϵ *bēalnēasd* ein *Bettelnest, ein armes Dorf; Gegenteil: ϵ *gōud ovt*.
śdpt Stadt.
dgas ghint d^r śdetr das (Gebiet etwa) gehört der Stadt.
dēi fūnēm^e Leute aus der Stadt, eigtl. die Vornehmen.
g^rhēf Gehöfte, zerstreut liegende, mehrere; einzeln *hōb*; in den Ortschaften: manchmal *hofret*, K.-R. 1583 Hoffreitt; ältere stets *how^rrōaid*.
maucan Mauer.
dgar Thor, *dē^rr* Plur., *dēax^r* Thürchen.
grq^w Graben, *grē^w* Plur. modern, alte Leute wie Sing.
breg^f Brücke.
śdēg Steg (*gī mr fom ś. ^ewēg*).
gas^e Gasse, hier im eng. Sinne: die nach dem neuen Friedhof führende; *lean^rgas^e* Lindengasse.
pōd Pfad; *gāⁿg* Gang, Durchgang, Passage; *pēd^x* Pfädchen.
wēg Weg (Weeg, Meßbuch 1782); *com pōlwēg* im Pohlweg (Herkunft des Namens unklar; vgl. *pōulkas^r* und *pōul* [pōl- modern]-*ghany^s*); *dī bletn^r* die auf dem Dorfteil Platte Wohnenden; *dgas eas koiⁿ gāⁿggbq^rr wēg* das ist kein gangbarer W., i. e. ein unerlaubter, verbotener; ϵ *n śwēanūdsr wēg* ein Schwerenotsweg, schlechter W.
gos^e und *gos^eśdoiⁿ* Gosse, Rinnstein, *gosrēan* Gußrohre.
of d^r kaⁿnē^r auf den Kanalüberdeckungen; *deglśdoiⁿ* Deckelstein, auf Gruben u. ä.
eg Ecke; *qn (an)* von Ortseingesessenen mit 'Ecke' identifiziert, in den Flurkarten Kriegs-, Müllers- und Schleifahl damit zusammengesetzt. Vgl. Crecelius, Oberhess. Wörterb., S. 21. *ślē^xdr* Verbindungsgang z. B. zwischen Scheunen, ungeebneter.

blasdea Pflaster.

mēdsblats Marktplatz; *ladċan* Laterne.

šlos Schloß.

toan Turm: *ds gēr^{nca} š. ean de lēsbeogr t.* das Gederer Sch. und der Lißberger Turm.

rōdhaus Rathaus.

ovtsbirj^r Bürger.

biv^χmōsdr Bürgermeister, *biv^χmōsdeas^ē* Frau des Bürgermeisters.

g^mān^rōd, Plur. *-rēd* Gemeinderatsmitglied.

birō Bureau.

depgmōl Denkmal; *ōⁿ ^em^e hāus*; *of ^em^e fraij^ē blats*.

šbidql Spital.

posd Post, *brċifbōd* Briefbote, *posdwaⁿ* Postwagen, *posdljōn* Postillion.

wai^χhāus Wieghaus.

hāwōa^e Heuwage.

šbreds^ehāus Spritzenhaus.

fau^ršbreds^e Feuerspritze.

fċijr^wir Feuerwehr.

boan Brunnen, K.-R. 1583 *bron*; vgl. Flurname: *eanr ean ofm boanhōb*;
Plur. *bean*.

bovml^e Pumpe.

boanhōisⁱ Brunnenhäuschen.

rēvⁿbrun^e Röhrenbrunnen.

šbrigbrun^e ein stets laufender Brunnen.

wendshāus, iron. *^e ker^χ*, *wā mēd d^e glēs^r g^laud wēad* eine Kirche, wo mit den Gläsern geläutet wird.

waiⁿšdēb^χ Weinstübchen im Wirtshaus.

šdamgasd, Plur. *-gesd*, Stammgast, selten. Dafür eine andere Bezeichnung:

Einige 6 oder 7 von solchen dahier heißen *dⁱ ov^edšēit^r* *Abendschüler, weil sie wie die Fortbildungsschulpflichtigen abends, andere *dⁱ mor^χ^ešēil^r*, weil sie morgens zusammenkommen.

gnāib^e in üblem Ruf stehende Wirtschaft.

ausbēir^e zum Verlassen des Lokals auffordern.

dāmbarkasēan *Tambourkaserne, Armenhaus (weil die Insassen meist im Unfrieden miteinander leben).

Haus.

hāus Haus; *hōis^χ*, *hōisⁱ* Häuschen; *us ean āu hāus* unser Haus und das eurige.

glāus^e altes, verfallenes Haus.

šlōg dasselbe, nur noch verächtlicher, *Schlag.

dēi gladead ean dōas g^rgr^χ die klettert in das *Gekrieche, schlechtes, niedriges Haus.

ald g^fēl altes, baufälliges Haus.

e haus sbrisc ein Haus stützen gegen Zusammenbruch.

dqas held 'n man aus das ist gut gebaut, das hält einen Mann (Mannesalter) aus.

bau, Plur. *bpi* Gebäude.

g^mmij^fds Gemäuer.

baw^e, älter ist anscheinend: *baww^e* bauen; K.-R. 1583 ff.: *bawe*.

sdiwds Pfosten, Stütze (Stall).

hed^e Hütte, auch Gartenhaus.

sdrühed^e Strohhütte. Vgl. Kirchenbuch: «Anno 1739 ist die alte Pfarrscheuer umgelegt, mit etwas neuem Holtz versetzt und wieder aufgebauet worden, auch anstatt des Strohdaches ein neues Ziegeldach aufgelegt worden». Zur Zeit hat man in unserem Ort nur noch ein halbes Strohdach nach der Wetterseite auf einem Wohnhause¹. Diese Bezeichnung soll nicht verächtlich sein; das ist bei folgenden der Fall:

bēalhed^e *Bettelhütte, *bēalgläus^e* Bettelklaus, *gnalhed^e* Knallhütte.

gēiwl Giebel, *fwśd^e* First, *dax* Dach, Plur. *dęx^er*, *gāuw^e* Gaube.

dsęixl, Plur. *dsęixn*, Ziegel; *sęiwrśdoiⁿ* Schieferstein, Schiefer.

bagsdoiⁿ Backstein.

fēldbrand Feldbrand; vgl. gebackene Steine, K.-R. 1726, *g^fbag^fne sdoiⁿ*, wie jetzt manchmal zu hören ist.

degśdoiⁿ Deckstein.

daxkewan Dachkandel.

węar^rfön Wetterfahne (σ hier nicht nasalisiert).

g^fdsigr Kreischen einer solchen (Schallnachahmung).

blitsablaidr Blitzableiter.

balg^e Balken, *sbovn* Sparren, *doiⁿ* Dohne, Querbalken.

häuslvr, *-dvo* Hausthüre.

glob^e klopfen.

ian Hausflur, dagegen *flua* Häuserflucht; vgl. Hausz-Ehrn K.-R. 1721 ff.

dręb Treppe; vgl. K.-R. 1703 *dreppe*.

dręb^fdręad Treppentritt, Stufe.

g^flm^eds Treppengeländer.

hębsl im allg., oft ein Seil.

sđog Stockwerk.

incaśde sđog Parterre.

nofr hinauf, *erę* herab.

lęw^e oberes Stockwerk, Speicher (Vor-).

gag Vorplatz, eine Treppe hoch, Gang K.-R. 1708.

bęur^m Boden; vgl. K.-R. 1708 *boden*.

kęallęw^e oberster Speicher, unter der obersten Hälfte des Daches.

aię giⁿ gōa nęt ausm sđog i. e. aus dem Haus.

lofdhan *Lufthalle, Balkon bescheidener Art mit Überdach.

¹ Seit 1901 auch da nicht mehr.

kęalr Keller.

g'welmd gewölbt.

fuldŭ Fallthüre.

kadoftęresd Kartoffelgerüst.

höinkęalr Hohlkeller (außerhalb des Hauses, in Felsen eingehauen).

dęi harę koin ausdąnsd die hatten in der Rübenmiete keine Möglichkeit auszdunsten.

hob Hof.

hębrę Höfchen; vgl. K.-R. 1583 Melnhöfge 'Mühlhöfchen'.

noxwr, modern *noxbr*, Nachbar.

noxbrę Nachbarin.

dęa sād, hęa šes ofn noxbr, wan hęa koin foadl foⁿ 'm hęt.

Mahlzeiten.

moldsaid Mahlzeit.

frōas Fraß (iron.).

ofbleęę auftischen, daß es blinkt — qualitativ hervorragend.

ąnd ofriędę etwas aufrichten, eine Mahlzeit vorrichten, bescheidener.

ęrdonean herabdonnern — quantitativ hervorragend, stark auftischen.

dęr noxmasd komę zu spät zum Essen kommen (iron.).

ąię bęsdęn sę ich bestelle sie, Sie etc. zur Mahlzeit u. ä.

fręšđęę Frühstück.

fręšđęę frühstücken.

medłęęęase Mittagessen. (Hauptakzent auf *ę*!)

ę medłęę ęasę zu Mittag essen.

ę batsiјon eine Portion.

ęęwę *gabeln, langsam essen.

am solłt ęremgię umhergieken, i. e. ein schlechter Esser sein.

ąwędsobę Abendsuppe, -essen.

nox net oiⁿęfriędę saiⁿ dęom nęxđęasę zum Nachtessen noch nicht eingerichtet sein, sc. weil einige Arbeit noch vorher zu thun ist.

hęi ręięđs ęwr ęęud, no męęs šmęęę węi's wil, Redensart.

ęraudsobę Krautsuppe: Sauerkraut wird in den Kochtopf gęthan, dazu Kartoffeln, Fett und das erforderliche Wasser, evtl. Fleisch; das läßt man zusammen kochen, bis es gar ist.

ęraudšlambęs steifes Kartoffelgemüse mit Sauerkraut.

sąueąęraud rōiⁿ Sauerkraut feingeschnitten.

hiwębrāi med wišr Hirsebrei mit Wischern, i. e. mit Brotstückchen, die mit der Gabel in den Brei eingetaucht werden; wurde früherhin meist Sonntags gegessen, jetzt nur noch in einer Familie Sitte.

ęlis Klöße: Eschenrod.

ęli's Klöße: Busenborn.

ęli's Klöße: Breungeshain.

ęlędeąęzn Bröckchen, Klümpchen.

hōⁿ s^e g^fšuxd, naud g. haben sie geschickt, nicht geschickt, gereicht?
's saiⁿ 'r^e ēwerg es sind (ihrer) übrig.

sāuea brēi saure Brühe.

dsuēifnbrēi Zwiebelbrühe.

wəpāi^χs *Weiches — alle drei Benennungen dasselbe bezeichnend:

Brühe aus geröstetem Mehl oder Semmelbrocken, Zwiebeln, Wasser und etwas Essig aufgekocht.

mēalbrēi Brotmehl gebräunt und geschmälzt.

brog^fbrēi wie vorher, nur daß dazu übrig gebliebene Kuchenreste Benutzung finden; ältere *brq.*

meaxbrēi Meerrettichbrühe.

grēts^rrxn *Krätzerchen, auf der Ofenplatte gebratenes *g^fbetsl*, Kartoffelscheibchen.

əblšned^s Apfelschnitze.

ean^gmāxd^s Eingemachtes.

sqłt Salat.

nists Feldsalat. (Endiviensalat unbekannt, E. nicht angepflanzt.)

hēbrsqłt Häuptersalat, Lattich- oder Weißkrautsalat.

kadōfnsqłt Kartoffelsalat.

of d^r nōxd eas (es ebensooft in dieser Stellung) *gόμεansqłt nēt g^fsond.*

(Eigentümlichkeit: Es ist hierorts Sitte, den Salat mit den Händen sowohl zu mengen, als auch auf die Servierschüssel zu thun.)

hanjusd Kartoffelpfannkuchen mit Auflage von Speckschnittchen und Scheibchen Cervelatwurst.

geweads Gewürz.

sals (salds) Salz.

sēls^e (sēlds^e) salzen.

sālsmesd^e (salds selten) Salzfaß.

pēasr Pfeffer.

senfd Senf, *t* entwickelte sich vor Dauerlauten zum Abschluß; vgl. Kluge, Wb., S. 274.

ēsg Essig.

sqłtēl Salatöl, Baumöl, sehr selten.

fēt Samenöl, auch *sōm^ffēt*.

dīnfēt Rüböl.

laiⁿfēt Leinöl.

fētgrōug Fett-, Ölkrug (groß).

fētdiy Fett-, Ölkrug (klein); meist *fēdiy*.

fēt šbrey^e Öl sieden, ein Schnittchen Brot *šbreygressi* 'Sprengkrüstchen' wird hineingelegt.

nēlg^e Gewürznelken.

dsem^ed Zimmet.

dsqgr Zucker.

ai^χ hōⁿ mr 'n bōts^e dsqgr d^rhoim hⁿg^flēd, dēa easd naud ean driy^d naud; dēi hōt ean dsqgr of^gsōsd. Ich habe mir einen Butzen (eine Menge)

Zucker daheim hingelegt, der ißt und trinkt nichts; die hat ihren Zucker zum Kochen aufgestellt, sc. bei der Latwergebereitung.

hoi^{ng} Latwerge.

ʿχ kox ets nox din's *Dünnes, eingekochter Saft (Dickwurz gekocht und ausgepreßt, etwas von Birnen dazu). Die neueste Art ist, Zucker in Wasser aufzulösen, etwas ausgekernte Zwetschen hineinzugeben und das Ganze einzukochen; wird *hoi^{ng}* genannt.

lombmōus *Lumpenmus, schlechte Latwerge, des Mangels an rechten Bestandteilen und nachlässiger Zubereitung halber so benannt.

saiⁿ gands weag can oim dōg feakox^c, fēil feahēan verheeren, viel verbrauchen.

auskeldean auskeltern.

šmwān (šmawd) *schmieren, streichen.

strob Syrup.

lekkōux^c *Leckkuchen (vgl. S. 238).

peafirkōux^c Pfefferkuchen.

dsogrg^cdsōig Zuckerzeug, Konfekt.

toad^c Torte.

ʿs git net oⁿ meχ oder *oⁿ māiχ git dōas net* es geht nicht an mich u. s. w.
dēs smēgd net reχdr qad das schmeckt nicht rechter Art, nicht gut.

Kleidung.

ald mōr^c, nāu mōr^c alte, neue Mode.

drōxd Tracht.

ʿn šbug ein *Spuck, ein auffallend sich tragender Mensch.

glōar^cr Kleidung.

mondāw Montur; *mandāw* bei älteren, bei jüngeren im Wechsel.

wēadōgsmōndāw Werktagskleider.

sundōgsmōndāw Sonntagskleider.

aus d^c waf^c saiⁿ am Sonntag nicht in den Waffen = Sonntagskleidern sein; über Ursprung und Sinn des Wortes *waf^c* wissen die Einheimischen nichts weiter zu sagen, die Deutung mag richtig sein.

al^c lomb^c alte Lumpen, meist die Werktagskleider.

šdallomb^c dasselbe.

kirm^cs^cšlqad Kirmesstaat, Kirchweihkleider, Plur. *šlēdr*, nur von solchen weiblicher Personen.

drāu^crmandāw (niemals hierbei *mon-* gehört) Trauerkleider.

oⁿdoy anthon, ankleiden; *aus-* ausziehen.

aiχ hoⁿ m^cχ šnēl oⁿf^crafd angerafft, angezogen; *šnēl* = modern für *šwen (i)*.

basd^c passen, im Sitz recht sein.

feawōas^c (hēa feawēsd) verwachsen.

feaglōar^c (Part. Perf. *feaglōid*) verkleiden.

ʿn grusr (aber *grās*) *umfeylīχ mandl* ein großer, *umfanglicher Mantel (Kaiser-).

iwcadstea Überzieher, -rock, selten, gewöhnlich das moderne *haw^elog*
Havelock.

grög Kragen.

irm^en Ärmel.

rog Rock, Plur. *reg*.

ëwreçft^e Übrückchen.

kosbean reg Spitzfräcke (bis in die 1850er Jahre).

brëlsqaid^e *Brillenscheide, ein zu enger Rock.

dsevb^e Zipfel, selten, dafür außer der Komposition *roglebe* das Simplex
levb^e Lappen, auch Humoreske.

föur^er Futter.

sag Rock-, Hosentasche; Plur. *seg*.

dpos^e Tasche (meist Umhängtasche), Regel im Kompositum:

läib^esdpos^e (vgl. simplex) Leibchen, Westentasche; *n* fast wie *e*; vgl.
l^etb S. 265 u. ä.

läib^e (wie in einigen Wörtern *a* besonders gedehnt) Weste.

wamsd Wams.

wemsⁱ, Dim. Wämschen.

gnob Knopf, Plur. *gnëb*.

gnoblox Knopfloch.

dsqu-, *ofgnëb^e* zu-, aufknöpfen.

hös^e Hose, Beinkleid; 1. hirschlederne, 2. *boarmes* und *lain^e* (heute noch),
3. *n^er^erlen^er d^oux*, 4. jetzt Buckskin.

hēsⁱ, Dim. Höschen, auch Humoreske.

äis^efesd eisenfest, starker Hosenstoff.

şulhös^e Schulhose, von den Schulkindern in die Schule angezogen.

hös^edr^eç^er Hosenträger.

in^er^ehös^e Unterbeinkleider.

şlofrög Schlafrock.

m^eadsrög Marktrock, hellblaue Kittel z. B. der Schuster.

d^ou daiⁿ k^eit^e *öⁿ* thu dein Kittelchen an.

fawk^el Fuhrmannskittel, *m^ed şoxd^elgneb*, um 1830 noch von alten Manns-
personen beim Kirchgang getragen, von jüngeren *boarmes hös^e can*
wamsd, dasselbe *lain^e* Werktags.

gal^eş^e Galosche, Überschuh, außer Gebrauch.

kamáş^e Gamasche.

şd^eien Stiefel.

w^ocdşd^ein^eç^e *Wachtelstiefelchen, Stulpenstiefel für Kinder.

şd^eienşd^oux Stiefelstauschen, -rohre an *lay^e şd^eien* oder *şaf^eşd^eien*.

ş^en Sohle¹, auch Verbum.

ëwrl^eç^er Oberleder.

ç^osats Absatz.

¹ *saiⁿ w^ei^e g^robd*, nämlich neue Sohlen, wenn man Schuhwerk bei nassem Wetter und auf steinigem Wegen trägt, nachdem es kaum vom Schuhmacher gekommen ist.

hineagwadw *Hinterquartier, Teil des Stiefels zwischen Stiefelrohr und Absatz.

dsvχdipea *Ziehdinge, Strippen.

pean Pinne, Holznägel.

nēl Nägel, < *nal*.

nöd Naht, Plur. *nēd*.

šdēiwngneχd Stiefelknecht.

šōug Schuh, Plur. *šōu*, selten *šug*.

°rembombšē *mēd dē degē šōu* mit dicken, i. e. schweren Werktagsschuhen umherlaufen (Schallnachahmung).

grqđ sō glōwē ('dick', schwer) *wōan dēi*.

bęaxšōu Pechschuhe, spitz, es gab keinen linken und rechten, *mṛ węasldē nēt*.

šnatšōu Schnallenschuhe.

riygfšōu (*riygf* = Silber) Ringschuhe, die schwarzen Strümpfe wurden an der kurzen hirschledernen Hose zusammengeringt.

halbšōu mēd gomilęar°r (Gummizug) Halbschuh.

šōuaisē *Schuheisen, Absatz Eisen.

nęscan Nesseln der *šnīwšōu*, durch welche die Riemen gezogen werden.

hōgf Haken der *hōgfšōu*, um welche die *remē* Riemen geschlungen werden.

šōugnebr Schuhknöpfer.

ofdsaxē Aufzug, Schuhlöffel.

dręgf oder *šeryē* drücken (von engen Schuhen).

šlabē Männerschlappen.

šlabšug Schlappschuh (iron.).

lēfr *Läufer, dasselbe.

hōud Hut.

šlabhōud Schlapphut.

dšclindrōud Zylinderhut.

kabē Kappe, Mütze; K.-R. 1705: *Cabe* ('vor 2 große C., welch 2 armen Kindern in der Schul sind gegeben worden').

kębyē Dim.

ōvkalē Ohrenkappe.

sōmēdsē kębyē (*mēd ēmē* —) Sammetkappchen.

ofsetsē aufsetzen.

ōnemē abnehmen.

kabēšcald Kappenschild.

halsdōux Halstuch, Halsbinde.

balēdin Paladin.

halsgrōg Halskragen.

faušdhoindšē Handschuh, Plur. *hensē*, vgl. Crec. Wb. 449, grob wollen.

glāsē Glacéhandschuhe, von einzelnen Personen, bes. reichen Frauen; erst seit den 80er Jahren getragen.

sagau°r Sackuhr, Taschenuhr, auch das Simplex.

fēv^rn Feder.

śđiⁿ stehen, *maiⁿ au^r śđil* meine Uhr steht, *cas śđiⁿg^fblēiw^f*.

s^e lēfd fēv sie läuft vor.

s^e git nōx sie geht nach.

brel Brille.

brelśqaid^χ Brillenscheidchen, -futteral (Hum.).

gēaldbōil Geldbeutel.

kib *Kiepe, Tasche, Behälter für sich (*fēr sai^χ*).

śbadśivśdegg^f Spazierstock.

grēg^fśdegg^f Krückstock.

śmelfⁿ und bezw. *śmelf^rχ^e* etwaige Eisenspitzen, größere und kleinere, daran.

pāif^e Pfeife.

glēb^χ Klöbchen, kurzes Pfeifchen.

kob (< *pāif^e*.) Pfeifenkopf.

kebea^χn, Dim. im Plural.

rīwn Röhre, Pfeifenrohr.

nos Nuß, Mittelglied zwischen Mundstück und Rohr.

besr *Bisser.

śđribdegl, ältere Art Pfeifendeckel (*pāif^edegl*).

pāif^rrē^χr Pfeifenraucher, auch *tūwoggsrē^χr* Tabakraucher.

koiⁿ rē^χr Nichtraucher.

rax^e rauchen.

demb^e *dampfen, dasselbe (iron.).

d^e damb cas d^rr gflōx^e i. e. der Tabaksdampf ist dir¹ geflogen, sie rauchten stark.

tūwog Tabak.

gnasdr Knaster, eine Sorte Rauchtabak.

gne^rr, *śđingea* *Stinker, Bauertabak.

tūwoggsbōil Tabaksbeutel.

sigā Zigarre.

sigactwi Zigarrenetui.

śēa^χ^e, *kautūwog* Kautabak.

saiⁿ sigā śđōiw^f seine Zigarren stäuben, stark rauchen.

dsun^r Zunder.

śnobi^rwog Schnupftabak.

śnobi^rwoggsdūs^e Schnupftabaksdose.

śnobr Schnupfer; *hēa śnobi^r gar^χ* er schnupft, i. e. trinkt stark ('arg').

glōad Kleid, Plur. *glōar^r*.

rōg Rock, Plur. *reg*.

rēf und Dim. *rēf^χ^e* Falte, Fältchen.

¹ Vielleicht aus *sā χ d^rr sag* 'ich dir (Einschießel)', vgl. Horn a. a. O. S. 33; manche sprechen: *dōas san χ d^rr*, freilich in anderem Zusammenhange, in verweisendem Tone zumeist.

waihsrög Frauenrock¹.

en'rrög Unterrock.

ewrrög Überrock.

fs'dēbd gesteppt.

wōas eas dōas fer ^c *glōadsf'ser?* was ist das für ein Kleidgeschirr? i. e. für ein schlecht gemachtes Kleid.

fēasimb' schlecht passen, eigentlich verschimpfen.

špērrög *Sperrröcke, Krinolinen; die Kinder pflegten sich in der Zeit dieser Mode Weidenschößlinge unten hinein zu stecken (durch Öffnung von Nähten), damit sie sich recht aufbauschten.

sōstalj' Schoßtaille, modern.

jag Jacke, Plur. *jēg*.

šlahjag weite, nicht anschließende Jacke.

basend' *mots'* anschließende Jacke.

Stoff (*fs'dsōiq*) dazu: *hāmansmots'*-, *drug*-, *bōarm's'*- (nur zu Röcken), *bwer*, *dōux* und andere moderne Ausdrücke.

blētsi'x' *jēg* gemusterte Jacken.

laiⁿšdraifi'x' leinengestreift.

šlēbeayn saiⁿ dean Stöpfungchen sind darin, getüpfelte oder punktierte Stoffe. *grōg* Kragen und *mēd šbeads'* *aus gāⁿds'm* (Spitzen an einem Stück) verzierte.

riy in den 40er Jahren Mode, eine Art Cape, nur handbreit aber über die Schultern herabgehend.

šōan Shawl, dick.

wen dōux wollenes Tuch; K.-R. 1624 wöln Tuch.

halsdōux dasselbe, gewöhnlicher.

dsōu fēagnebd zu verknüpft, zu (sehr viel) in Knoten geschlungen.

dēi fōasn zerfasertes, zerschlissenes Halstuch.

halsbenea Halsbänder, ganz einfach, wie sie jetzt wieder modern (1850 bis 1875 etwa).

poanésdrōg identisch mit den Paternosterkragen bei Crec. a. a. O. S. 649, wurden Sonntags, bei Leichenfeiern, in den Spinnstuben getragen, jetzt nicht mehr. Einfache: kleine starke runde Perlen von grüner oder blauer Farbe auf dem schmalen Band (4 cm) abwechselnd in drei Reihen aufgenäht. Wertvollere: Gold- und silberfarbige Perlen aus Glas auf blauer Seide; desgl. blaue, weniger andere (rote und weiße) Perlen auf vorzüglicher roter Seide; desgl. zum hl. Abendmahl, zu Leichenbegängnissen solche mit schwarzen (großen) Perlen, länglich, spiralförmig geriefelt im Wechsel mit feinen Silberperlen und schwarzseidenem Besatz. Ganz schwarze, aus gefältelem Seidenband, gebrauchte man, wenn

¹ Die Frauenfigur lehrt: 1. die Röcke waren halblang wie noch jetzt bei älteren und 2. *fēalix'd beas* ^c *nō* (fältig bis hinab, hinunter), wie letzteres der Tradition entspricht.

ein Trauerfall die Familie der Trägerin anging; wurde manchmal den Verstorbenen in den Sarg mitgegeben.

poanésdrgranqâ Paternostergranaten. Es besteht hierbei die Unmöglichkeit, genau zu definieren, ob dergleichen wirkliche Granaten, etwa Almandin oder Pyrop aufzuweisen hatte, oder die dabei zur Verwendung gelangten Perlen, die irgendwie an solche edleren Steine erinnerten, mit dieser Bezeichnung lediglich ex abusu belegt wurden.

poanésdršniw *Paternosterschnüre; seidene Bänder, die im Nacken an jenen Kragen befestigt wurden und über die Rücken herabhängen. Man trug diese Paternosterkragen und -schnüre bis in die 1850er Jahre hinein.

laiwcajn mēd grus^e leob^e Leibchen mit großen Seitenteilen; Mode bis in die 1820er Jahre; man änderte sie den jungen Mädchen dann zu Leibchen um.

la^eby^e ohne Verschnürung.

šnioláby^e mit Verschnürung, danach das moderne

kosēt Korsett, Plur. *kosētr*; weil des öfteren zu wenig elastische. Blanches, Stäbe, darin sind, nennt man sie *ēsr* (< *ōs*, Aas, Plur. *ēsr*).

brosdlab^e Brustlappen, Zierde für das Mieder, Brustschluß zugleich. Exemplare mit einfacher und reichster Ausstattung waren vorhanden und sind es, spärlich allerdings, noch: aus braunem Damast mit Kelchglas und Blumenbouquet, an Verzierungen mit feinem schmalem Seidenband hat es dabei nicht gemangelt; ein anderes Exemplar: Unterlage = rotes Tuch, oben ein Crèmeband mit eingewebten grünen Blättern und golddurchwirktem Rand, dann parallel dazu ein braunseidenes Band mit eingewebten schwarzen Blumen und silberdurchwirkt; ferner ein blaugrundiges mit Nüancierungen von Gelb in Blumenkelchen, endlich ein goldgelbes Band mit feinen weißen und schwarzen Streifen. Malerisch genug.

ševddqux Schürze; hier wie durchgängig wird das 1. *d* in der gewöhnlichen Rede unterdrückt.

brosdševddqux Brustschürze.

šnobdqux Schnupftuch zum *Staat, zur Zierde.

brqiddqux Brauttuch oder *kirm^es^ešnobdqux*, aus Seide. Geschenk der *kirm^es^emād* an den Kirmeskerl (offiziell) oder -burschen. Wenn sich's gut machte, keine Schwierigkeiten in den Weg traten, gab sie weiterhin die Braut ab. Geschenkt und getragen wurde es nur, wenn bei Gelegenheit der Kirchweihe ein öffentlicher Umzug durchs Dorf veranstaltet wurde; dabei trug es der Bursche unter einer Schleife auf der linken Brustseite befestigt und von da voll herabhängend, wiederum wegen der grellen Vielfarbigkeit Aufsehen hervorrufend. Es blieb unter allen Umständen, selbst wenn sich die Kirmespärchen nicht nahmen, das Eigentum des Burschen,

so daß leicht eine ganze Kollektion im Besitze desselben zusammenkommen konnte. Aber das Freihalten des Kirmesmädchens wie dessen Familie, was meist der Fall, kostete ein erkleckliches Stück Geld, so daß dergleichen teuer genug erworben war. Eine Veräußerung solcher Gegenstände gehört zu den größten Seltenheiten; es geschieht, wenn die beiden Parteien in scharfen Streit geraten sein sollten, und auch dann nur verstohlenerweise.

śdāux^c Stauchen. Konfirmanden trugen aus Baumwolle gestrickte von 25—30 cm Länge: 'Ersbenlöcher', hier *kads^cdral^c* 'Katzentrappen' genannt, auf den rechts gestrickten Streifen; der Daumen, vorn offen, ist halb sog. Piquépatent, *digebadéud*, und halb gewöhnliche Strickarbeit. Ältere Leute hatten und haben weiter gestrickte, gehäkelte, meist durchbrochene, gemusterte in schwarz beim hl. Abendmahl, die etwas kürzer und oft mit schwarzen Perlen besetzt sind: *peal^cśdāux^c*.

hoinds^c (vgl. S. 234) Handschuhe. Neben den Fausthandschuhen, für beide Geschlechter bestimmt, hatte man ein Mittelding zwischen Stauchen und Handschuhen mit Daumen und einem Lappchen, das sich über die Hälfte der oberen Seite der Finger legte. Ihnen folgten die Glacéhandschuhe (vgl. S. 234), sofern man sich nicht mit den Perlenstauchen begnügte.

dswiglsdremb (< *-śdromb*) Zwickelstrümpfe, zwei Arten: gewöhnliche aus *wol^cgān*, Wollegarn, Zwickel grellfarbig; feinere aus Baumwolle weiß mit weißem Zwickel.

śpug (vgl. S. 234) Schuh.

salw^cnśqu *Salwen-, Selbandschuhe; vgl. Crec. S. 782.

feldśqu Filzschuhe.

blissqu (meist *bli-śqu*, vgl. *wpaśesean* Waschschüssel, S. 232 *Leckkuchen, S. 243 Strickzeug) Plüschschuhe, neuerdings auch von einzelnen männlichen Personen getragen, wofür sie allgemein Spott und Hohn ernten: *dēa wil d^c gands^c dōg ean d^c bl. ^cremlāf^c ean sigā demb^c ean moy sosd nauđ g^cdoy*, der will den ganzen Tag in Pl. herumlaufen und Zigarren rauchen und mag (= will) sonst nichts thun, sc. arbeiten.

śēerχn dim. Schuhchen.

komōdsē^cχn kommode (bequeme) Schuhchen; vgl. Crec. S. 514.

śdīⁿ s^c ean dō? stehen sie, scil. die Schuhe, denn da?

ślab^c Schlappen, seltener für Frauen.

dī waiβslōid har^c ślab^c, — *dō wōa koiⁿ fēāsā^c drōⁿ, dēi hiy^c foan ^cbesi oⁿ —, ean galēs^c* (S. 233).

ślēbr vgl. engl. slippers, Frauenschlappen, neuerdings durcheinandergeworfen.

hauw^c Haube.

hōnceaxn Häubchen. Interessant ist für die Feststellungen zur Kostümkunde, daß auf der Kirchenrechnung vom Jahre 1585 vorn auf

dem Titelblatt die Abbildung eines Mädchens mit einer altmodischen Haube sich vorfindet; die Art der Zeichnung sowie die Tinte bestätigen, daß dieses Überlebsel authentisch, d. h. der Zeit des Ausgangs des 16. Jahrhunderts wirklich angehört; die Form der Haube soll sich neben anderen Formen bis in das 1. Drittel des 19. Jahrhunderts hinein erhalten haben. Namen von einzelnen Formen sind:

henhauw^e *Handhaube, hätte die Form einer Hand gehabt und derartig über die Stirne hereingehängt.

šeb'hauw^e *Schippenhaube, genau in der Form einer Schippe, — Unterlage grobes Leinen, darüber feines Leinen mit violetten Rosenknospen, Eicheln, Beeren z. B. bedruckt. Maße: ganze Länge 0,35 m, ragten über die Mitte des Scheitels, durchweg anscheinend, 0,12 m empor. Vom Kinn über die Wangen, Schläfe, Stirne umsäumten Spitzen das Gesicht; ob sonst, unbekannt.

šbetshauw^e Spitzhaube; genauere Angaben können nicht gemacht werden.

didiyd^e *hauw*^e Dütenhaube; aus verschiedenem Stoff, die feineren aus Mull mit Spitzen oder durchbrochenem Battist. Form wie die Schippenhaube, nur ohne steife Einlage, weshalb das Stärken notwendig wurde. Das geschah nun und zwar unter Beimischung von soviel blauer Farbe, daß sie den blauen Krämerdüten ähnlich sahen. Darüber, sowie über die Form, hatte sich zuletzt beißender Spott¹ hergemacht. «Es sah auch wunderschön aus, wenn die Weibsleute (sc. in dem Gottesdienst) weinen mußten und diese Dinger sich dabei auf- und nieder-, hin- und herbewegten», berichtete dem Referenten einstmals einer der ältesten Dorfgewossen, der in seiner Jugend, also in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts bei ganz alten Frauen, die nun einmal ihrer Mode treugeblieben, diese Form noch sah.

šandawyn, angeblich französischen Ursprungs, am Kopf fest anschließend; die Erhöhung senkrecht (Schippen- und Dütenhaube), nach hinten geneigt (Spitzhaube), nach vorne (Handhaube) ist weggefallen. Aus zwei Stücken (Mull, Battist, Gaze oder Tarlatan) hergestellt und dann gestärkt; manchmal waren die Seitenteile wie der Boden gefältelt, welch letzteres beim Bügeln mit der Stellschere geschah. Im Nacken war eine Strippe (*oin šdrob*) zum Zusammenziehen. Spitzen umrahmten Wangen, Schläfe, Stirne.

dülhauw^e Tüllhaube, ob dieselbe Façon wie die vorige, ist nicht ausgeschlossen. Von reichen Bauersfrauen getragen, die *šandawyn* nur von *d*^e *širnem*^e, den Beamtenfrauen der Städtchen, den Pfarr-

¹ Wahrscheinlich identisch mit den sog. übergeschnappten und doppelt übergeschnappten Hauben, die im Anfange des 19. Jahrhunderts in Herbstein (6 Stunden von hier) zum Preise von 1 bis 2 Karolin, à 11 Gulden, angefertigt wurden. So in Großfelda benannt.

- frauen, den Gutsbesitzersfrauen der Umgebung. Preis 1 $\frac{1}{2}$ bis 2 Carolin 'mindestens'.
- dī dandsn* oder *šdīlb'hāuwē*, angeblich französischer Provenienz, weiße aus Tüll, die anderen hellblau; hierorts ist die Redensart gang und gäbe: *g'šdrōis wōa drof ean g'bag'nē nil* (< Chenillen), — *dō dēād oim als dī wēl wī*. Mode in unserem Orte etwa 1865 bis 1875. Stoff: Tüll und Spitzen.
- unfaij* *Ohrfeige, die modernen Kapottelhütchen, Mode seit 1895 erst.
- in'rhōibeaxea* Unterhäubchen, gehörten bes. zu den Schippenhauben, vgl. Wäsche.
- kabē* Kappe, eng anschließend, gesteppt. Mannigfaltigkeit der Formen fast wie bei den Hauben; was die Ausstattung angeht, ebenso sorgfältig gearbeitet: Benähung mit verschiedenfarbigem Glanzgarn, Fältelung, Besatz mit Bändern u. s. w.
- marāts'kabē* (< vom französ. marâtre 'Stiefmutter', vgl. Crec. s. v.), öfter mit beachtenswerter Handarbeit, durchbrochen in Herz- und Sternform.
- molkabē* Mullkappe; nunnmehr ebenso außer Gebrauch, eine Kappe der vorhergehenden Art trug eine Frau bis zu ihrem im Jahre 1897 erfolgten Tode.
- šnats* bei der Hochzeit von der Braut getragen; vgl. Flurname Kinderhäubchen u. ä., soweit hierher gehörig. Gegenwärtig sind Mode: *kabūts*, *dēa* (die Kapuze), *hād'kabūts* (Hut und Kapuze), im Winter und sonst Kopftücher (*kobdōux*, Plur. *-dēi'yr*) aus Wolle oder Shirting. Beim Abendmahl: Perlen- oder Spitzenhauben (*peāl' qur šbeads'*), die z. T. großen Wert repräsentieren.
- gōilskeb* *Gäulsköpfe; Strohhüte, ihrer Form wegen so genannt; ins Feld aufgesetzt.
- šdrāhōud*, Plur. *hēid*, Strohhut, von Mädchen als Sonntagsstaat zum erstenmale im Jahre 1897 getragen. Seitdem auch *weandr'hēid*.
- hāuw'kesī* Haubenkästchen.
- ausreb'* aus alten Hauben die *Rippen (Fischbein früherhin, dann Draht) herausnehmen.
- s'sóm'duš'* die alten Hauben in den Behälter zusammendrücken.
- flūr* und *flaw* Flor, Plur. *flūr*, *flūr'ar* und *fler'ar*.
- šlāij'r fir ā' ax'* Schleier.
- šwēpads'* *blof dean* schwarze Flocken darin, in Damenschleiern, nur von zwei Mädchen zur Zeit getragen, wovon es die eine wieder aufgeben.
- Flor tragen die um den Sarg und das Grab beschäftigten männlichen Personen um den linken Arm und um den Hut, von letzterem ca. 40 cm herabhängend.
- bānd* Band, Plur. *benea*.
- šlōaij'* Schleife.
- peāl'g'gluy'gl* *Perlengeklunker, -verzierungen; vgl. S. 244.

šlob Schlupf, Plur. *šleb*.

frands^e Franzen.

dsegixd zackig, mit Zacken versehen.

di glqar^r *fresian* frisieren, i. e. zurechtmachen, bes. verzieren.

frai šold^s (*šold^sr* Komparativ) *seχ oⁿdop*, *en somd ean säir^e kom^e*, *šold^s* *gglqad saiⁿ* sehr *stolz sich anthon, in Sammet und Seide kommen, *stolz (schön) gekleidet sein.

al^s drof ean droⁿ kosd fēil, *ean wqas seχ sosd nox dsqurēχd* alles darauf und daran kostet viel, und was sich sonst noch *zuträgt (dazu kommt).

muf Muff, nur Kinder tragen gegenwärtig dergleichen (*muf saiⁿ neχ gras hēi*).

lqf Locke.

haws^wands *Haarschwanz, echter und falscher Zopf.

gfleχd geflochten.

fēads^oind verzäunt, i. e. so schlecht, wie ein aus Reiseren geflochtener Zaun.

hwbqil Haarbeutel, außer Gebrauch, — auch die Kapuze bei den Kapuzinern damit bezeichnet.

bots^rrai Putzerei.

b^mqđ Pomade, seltener als *hary^mqđ*, *b^e > g^e?*

wi^s om hav am Haar wischen, i. e. es glatt streichen.

seχ wegs^e sich wischen, putzen, bes. pomadisieren.

dsib^lfrans^e Sempelfranzen, wenig Mode und ausschließlich bei 1/2 Dutzend Kindern etwa und einer Magd.

šqaid Haarscheitel.

s^e wāw^d ean e šlauds^e gflēd i. e. viermal übereinander und dann ein Kamm hineingesteckt (alte Mode).

hawnō^l Haarnadel.

nō^l Tuchnadel (groß).

šbēanō^l, *šbēan* Stecknadel (klein).

gšbēan^ld angesteckt.

awri^y Ohrring.

ri^y Ring.

ri^ydca^yg *Ringding (iron.), in der Regel *-de^yg*; vgl. auch Anm. S. 242.

aisgrāudri^y *Eiskrautring.

qamband Armband.

hō^g Haken.

sonšiom Sonnenschirm, noch nicht eingebürgert.

rē^ešiom Regenschirm.

ofsban aufspannen.

dsqumax^e zumachen.

šēi hots fwr^mqzd sie hat's übermacht, im Luxus übertrieben.

Dqū brauxsd^e nⁿ aisgrāudri^y
ean^en muf ean^en ri^y;

*gug dŕu ean daiⁿ šold^hbux,
do hosd^e, ſearigd^hs dip¹, gⁿux!*

aiχ kom net so ſeīl bai nau wəg ich schaffe mir nichts Neues *groß an.
ſeīl ſearom^enian viel *verruinieren, z. B. Kleider u. ä., < ruinieren.

grembl alte Kleider, *Krempel.

*grembēmb*l Krempelware (auch bildlich).

lomb^hsēmlcaš Lumpensammlerin, auch Aukäuferin getragener Kleider.

Weibliche Arbeiten.

enru^hd Arbeit im allgemeinen.

šim Schere.

nēw^e (*š*, *ſeī* — wenn betont — *nēbd*, *gⁿod*) nähen.

ſea sariχ (wenn unbetont *seχ*) *nēw^e* für sich, — eigenen Bedarf nähen.

lab^h Lappen aufsetzen, flicken.

nēr^hš (selten), *nedcaš* (das gewöhnliche Wort) Näherin; die erste dahier war angeblich Anna Margarethe Klein, mit Heinrich Orth seit etwa 1770 verheiratet gewesen.

noid Naht.

hawgrōd haargerade.

nēbdeši Dim. Nähtischchen.

nēmašin Nähmaschine.

jugmašin (iron.) dasselbe.

hot g^hgīfld (< *gīg^h* 'stechen') hat darauf genäht (iron.).

hot glafiv g^hšbēild dasselbe (iron.).

ſiſ^hr^hqud Fingerhut.

soim^e säumen.

imbōx *Umbog, Saum.

nēnot^e Nähnadel.

nōl^huw (-ar manchmal, in kurzen Sätzchen am Schluß stehend mit *r*)
Nadelöhr.

nōl^hkeš und *-kiš* Nadelkissen, Diminutivformen.

nōl^hbigs Nadelbüchse, ältere aus Holz mit Wasserfarbe angestrichen, in der Form eines Fischchens z. B.

nōl^hbigs^h, Diminutivform zu vorstehendem.

ſp^hr^hm Faden, vgl. bei 'Spinnstube' S. 244.

'n ſp^hr^hm eanmax^e einen Faden einmachen, einfädeln.

dswi^hm Zwirn.

releaχ^hsdswi^hm Röllchenzwirn.

ggan Garn.

wen und *baⁿwol^e* wollenes und baumwollenes Garn.

šdrob ein Strang, Gebinde.

¹ Nach bekannten Thatsachen, vgl. auch bei den Kinderspielen, braucht dieser Wechsel zwischen hd. und mundartl. Formen nicht weiter aufzufallen.

glijn Klügel, Knäuel.

šdregʹ (*šdruzd*) stricken¹.

šdregevoš Strickerin (einzelne Männer und Burschen, vorweg ganz alte Männer verstehen und betreiben es, vgl. S. 244).

qšdregʹ von einer Vorlage abstricken.

qđibeān abtöpfeln.

nōxšdregʹ nach-, abstricken.

šdregʹdsqig *Strickzeug, Strickzeug. Vgl. über Auslassung S. 238 u. ö.

lais šdregʹ lose stricken.

šdregnolʹ Stricknadel (zum Strickzeug gehörig).

grębn am Stopftuch arbeiten, Musterstück (*šdobdqux*), Nähtuch u. ä.

šdobnołʹ Stopfnadel.

šdobʹ stopfen, ausbessern.

muš Masche, Schlinge.

šdregsšdrif Strickstreif, i. e. ein Streifen Gestricktes.

hęfn häkeln.

hęgldeayg Häkelding, -nadel, *hęglgrębχʹ* dasselbe.

hęglšdrif oder *męł* ein Streifen Gehäkelt.

ę *graus šęadstriy* eine krause Verzierung, ausgestochener Rand.

gensaxʹ Gänsaugen.

fišnędχʹ Fischnähtchen.

hōlnędχʹ Hohlnähtchen, -saum, enger und weiter.

flūqvdʹn Flohleiter.

katsʹdrabʹ Katzentrappen, vgl. S. 267; wenn nicht besonders betont, *kadsʹ*-.

gloinʹ ean grusʹ glogʹgrands, dęi woan gręisʹliχd, gekräuselt.

blęʹrgrendst Blätterkränzchen.

ęgleblđ geklöppelt, in der Wetterau angeblich *ęhaʹsd*.

engʹšđld eingefädelt, zur ersten Hälfte *hd*. statt *ean*; vgl. *diy* S. 242, statt *dęy* (modern *deayg*).

nōmʹlalʹ Namenlappen, an welchem das Namennähen z. B. auf Wäschestücke geübt wird.

šbeanrqʹđ Spinnrad.

ręʹđ Rad.

ręʹđšnūw Radschnur.

gnęχđ Knecht.

dđ wivđʹ Wirtel.

dđ šbqulʹ Spule.

ds flųłęʹšer das Flügelgeschirr.

ęrmęvųxn Ärmchen.

šräuicʹ Schraube.

¹ *dęas eas đʹ kats fıver đʹ šveands gešdregđ* sagt man, wenn junge Mädchen, noch nicht stricken könnend, anstatt den Faden über den Zeigefinger zu hängen, ihn mit zwei Fingerspitzen nehmen, um ihn über den Strickstock zu ziehen.

šbqulāis Spuleisen.

galχ Galgen.

šbeanragn Spinnrocken.

glungcan Klunkern, Ringe zur Verzierung.

netskenχ Netzkäunchen, -töpfchen.

Je leyʳ dʳ dōg,
je keudsʳ dʳ fōd!

je länger der Tag,
je kürzer der Faden, scil. der ver-
strickt wird.

šbean spinnen (*šban, fšbon*).

šbeanvš Spinnerin; alte Männer können spinnen (und stricken), ohne daß ihnen eine besondere Bezeichnung eigne.

šbeanšdōw Spinnstube, in der Zeit nach Beendigung der Feldarbeit bis zur Wiederaufnahme derselben. Man hatte früherhin neben der Spinnstube der Jugend auch die Männerspinnstuben, die seit dem Emporwuchern und -blühen der Wirtschaften, Ende der 50er und Anfangs der 60er Jahre, allmählich verschwanden; vor beiläufig zwölf Jahren ging der letzte Rest von derartigem Wesen durch den Heimgang eines Bauern, der die Seele solcher Zusammenkünfte war, endgültig verloren. Dagegen ist das Betreten der Spinnstubenzusammenkünfte der Jugend seitens verheirateter Männer ohne anderen Grund, als 'auch einmal dabei zu sein', mit Schimpf und Schande verbunden.

Krankheiten, Gebrechen.

lēaw leben, Leben.

lēawēndiχ lebendig.

dūd tot, Tod.

mōisdud maustot.

ragmōisdud wōa š war sie (Steigerung).

d' dal's hōⁿ verloren sein, vgl. Crec. S. 245.

fēlēs saiⁿ verlesen, verloren sein; aus der Offenbarung Johannes oder von Gepflogenheiten bei Beerdigungen.

dō wōar hēa blēu^c laiχ da war er liegen geblieben, scil. tot.

šdearw sterben.

cangšloš, in der Regel für *fšdorw*, eingeschlafen; Erinnerung an Neutestamentliches, das genau denselben friedlichen Ausdruck des öfteren darbietet?

hēa eas šwax i. e. liegt im Sterben; K.-R. 1658: G. Ubener in s. Schwachheit geben etc.

fšondhōwid Gesundheit; *fšond* gesund sein.

fš. eas d's besd, wōas m' r hot of dēar^c wēld; oft auch hd. (schriftspr.) zu hören.

sō^c fšwēngliχ r menš, deam saiⁿ keobr net fēil fškosd hot i. e. der meist gesund war.

greqgd Krankheit.

sō e greqgd slēd s'χ of d' šceχsd' dōail so eine Krankheit schlägt sich auf den schwächsten Teil.

s' hot garχ dsougs'sōsd *zugesetzt, i. e. zugenommen.

dēi greqgd b'layd'n als wēj'r o'n die Krankheit belangt ihn, i. e. überfällt ihn immer wieder, repetiert bei ihm.

ean b'layd'n hōad o'n und macht ihm viel zu schaffen.

gragg krank, alte Leute hier wie beim folgenden ohne *y*; vgl. *gaⁿg* S. 227.

graggr Patient.

bōtsjēnd dasselbe.

hot laⁿg (lāg) gl'ēχ^e war lang, ernstlich krank.

hōt va aud gragg's eam hāus? habt ihr etwas *Krankes, einen Patienten im Hause?

greqgliχd kränklich.

'n sadanskeobr hōⁿ einen Satanskörper haben (identisch).

lqair^e Leiden, auch *lair^e* (S. 253).

laid^ešafd *Leidenschaft, Leiden.

dōmēd g'bidχd saiⁿ damit übel daran sein.

laidliχ leidlich, als Patient geduldig (selten), in den meisten Fällen = leidend.

oim es^s net gōud einem ist es nicht gut, er ist unwohl.

hēa hot s'χ šarom^enivd er hat sich (ver-)ruiniert, i. e. bei der Arbeit, bei Nachtwachen u. ä. verdorben, überangestrengt.

enšdeniy Entstehung, Ursache.

wqas fēld is dāⁿ deam? was fehlt denn dem?

kobwī Kopfwahl.

kobšmēads^e Kopfschmerzen.

dsōⁿ- und *dseⁿ* (überwiegt) *šmēads^e* Zahnschmerzen.

' hōvlgr dsōⁿ ein hohler Zahn.

dqas dōud wij'r (< wī) das thut weh, mehr weh.

āiχ hō^s ofm mōx^e ich hab's auf dem Magen, h. Magenschmerzen¹.

ēivēl übel, womit das Subst. umschrieben wird.

šēkaišd allg. Ausdruck für erkältet (*šakēld*), überanstrengt u. s. w.

's šarw^d can 'em es arbeitet in ihm, i. e. der Magen ist nicht in Ordnung infolge von mancherlei Verhältnissen (*hēa hot s'χ dōdrbāi šadorw^e*).

's slēd im schlägt um, repetiert.

hōusd^e (hōusd^s) Husten, *hot d' h.* und *hēa dēad hōusd^e* (Verb.), aber auch *hēa dēad koin hōusd can koin kivx (< keuchen)*.

kāiχ^e keuchen.

šnob^e Schnupfen (coryza).

hēa hot ' rau kēan er hat eine raue Kehle, i. e. ist heiser.

¹ *šaučijd* oder *s'χ šeahōw^e* sich beim Heben schwerer Gegenstände wehe gethan (haben) und deshalb *ōm mōx^e wī g'dōⁿ hōⁿ*.

- gibshousd^e* Keuchhusten, einfacher ist *dĕa gram^elhousd^e*.
hĕadsglob^s Herzklopfen (*s* wohl von partitiven Konstruktionen her-
 rührend: *fĕil—ens*: vgl. Seitensteches, ihr's Gleiches, Herzbrechtes,
 Laches, Suches, Gethus, Zeitvertreibes, Juckes u. a.).
sair^esdĕj^s Seitenstechen.
bouxsmĕads^e *Bauch-, Leibschmerzen (selten *laib*-).
dsog^s ean glob^s eam laib Zucken und Klopfen im Leib.
hĕa hot s^ej. g^ebrox^e (< *s^ej. bĕax^e*) er hat sich gebrochen, erbrochen.
d^es foaddlāf^e hōⁿ das *Fortlaufen haben, i. e. Diarrhōe.
d^es lagsĭan dasselbe.
fwer Fieber.
fundasĭan phantasieren, im Fieber irre reden; oft für 'Fieber haben'.
šalax Scharlach, seltener als *šalaxfwer* Scharlachfieber, gewöhnlich
šalaxsfrisl Scharlachfriesel.
difritis und *dif^ritus* Diphtheritis.
māscan Masern (Morbilli)
rır^e Röteln (Ruteola), moderne Ausdrücke für älteren: *dī wel^e ũwslĭxĕan*
 die wilden Ohrschleichern.
unsli^xĕea[n] Friesel, Miliariaausschlag (Miliaria).
fĭj^fli^x saiⁿ.
rain^edism^s und *rāin^emadismus*, dasselbe wie *gram^edism^s* Rheumatismus.
d^er ŕam se^fld^r der Arm *sengelt ihr, von Eigentümlichkeiten kochenden
 Wassers hergenommen; Ursache: entweder Rheumatismus oder
 Blutstockung.
jĭ^xd Gicht.
jĭ^xdbre^xi^xd gichtbrüchig.
bladean Blattern (Variola).
kĕĭpog^e (selten) Kuhpocken.
emf^e, seltener *imf^e* bei älteren, öfter jedoch bei jüngeren Leuten, impfen.
gĕalsuxd Gelbsucht.
āusdsĕriⁿ Auszehrung, Lungentuberkulose; Gegenteil: *dĕa hot dī dikebi^x ā.*
e šĕj^d brosd hōⁿ eine schlechte Brust haben, meist tuberkulös andeuten
 sollend, seltener asthmatisch (*demš* dämpfig).
ĕasdrĕg^e ersticken.
nōc lofd šĕg^e nach Luft schlucken, in Atemnot sein.
nāud nots saiⁿ nichts nutz sein, i. e. lungen- oder brustleidend sein,
 ebenso: *hĕa hot 'n woamsdĕ^xi^xd^e keobr* er hat einen wurmstichigen
 Körper.
dĕa wōa sō ŕam, dĕa kond^r nāu' (na) mīⁿ mad^emāul sāⁿ der war so arm,
 der konnte dir nicht mehr Mattenmaul sagen, i. e. aussprechen.
grewg^lkob *Kränkelkopf (mehr Schimpfwort), kränkliche Person.
lupendsindij Lungenentzündung, *Lungenzündung.
hĕa hot frim lofd oiⁿg^eer^emd er hat fremde Luft eingeatmet.
sĕi^x^e Seuche.
ōⁿšĕgij Ansteckung.

dqas kemd fōⁿ dr oⁿ. hēa das kommt von der A. her, ist damit zu begründen.

šwin^l Schwindel.

domēd bhaf^d saiⁿ damit behaftet sein, K.-R. 1583 behaft mit der fallenden Seuche; vgl. *mēdnem^e* mitnehmen.

gram Krampf, z. B. in den Beinen, manchmal *gramf*.

greuf allgemeiner Krampf, z. B. bei der Fallsucht (*bis šbēil*, das böse Spiel kriegen: Kopf verdrehend).

ōmiχd Ohnmacht.

ōmeχd ohnmächtig.

dsqū s^eχ sēlwēad kom^e zu sich kommen.

dqas hot nox koiⁿ g^fu^r das hat noch keine Gefahr.

dqas kaⁿ m^r als nox g^ege das kann man als noch ecken, in die Reihe bringen.

aiχ firn ux hoim ich für' Euch heim.

dsē^rriχd (jüngere Leute ohne *d* am Schluß) zitterig, zittern.

dsqur^rriχ (manchmal gehört), dasselbe.

dsalean dasselbe; auch nervös, aufgeregt sein.

gqawn geifern, Geifer.

blqud *Blut, Menstruation.

dēi hot domēd s^e doy wenn chronisch geworden.

nqas^e blqur^e Nasenbluten.

ō^relos^e Aderlaß.

fēablqud verblutet.

oin hoimdrū^e fir dād einen als tot heimtragen.

radlaf Rotlauf.

radlafsqi^ea Finger, an welchem der Rotlauf ist.

ōⁿkonfd Influenza, Grippe; *dēi dofygrygd* *Dorfkrankheit, i. e. die im ganzen Dorf herrscht.

d^es waismens^s oⁿ s^eχ hōⁿ das *Weibsmensch (weil Influenza?) an sich haben.

dris^e Drüsen.

blōs^e Blase, *blēsⁱ* Dim.

blōs^ewasr Blasenwasser.

blas^eros Blasenrose, auch *blōs^eros*.

blat^e größere Anschwellungen der Epidermis; vgl. Crec. S. 171 'Beule'.

blaud^e große A. dieser Art, auch *g^fbitsl*, Gebäuzel genannt.

bis^e blats einzelne krankhafte Stelle, auch *po^x* Pocken.

wi^e di^ea *wehe Dinger, mehrere *bis^e blēts*, Abszesse.

g^fpi^gfls Hautausschlag, feiner kleiner Ausschlag.

g^fšwir Geschwür, Plur. *g^fšwir^r*; Sing. sehr selten, Plur. selten gebraucht.

blqudšwam *Blutschwamm z. B. *of^m fqus* auf dem Fuß.

di haud šbryd of die Haut springt auf.

šromb^e einschrumpfen.

dsōⁿfrisd^l Zahnfistel.

rōs Rose.

som^rsteg Sommersprossen (Ephelides).

dsetrflæg Zitterflecken, dem Blutschwamm ähnlich, nur daß er weicher sich anfühlt.

maiⁿ háud ea'sō ebś meine Haut ist so empfindlich.

mil oder *lom^r*, auch *dodχ* weich.

icarsuxd Wassersucht.

haudofdráic^s *Hautauftreiben, bezüglich des *s* am Schlusse vgl. S. 246, Krätze (scabies); *šber^r faij^rōu^d* 'später Feierabend', weil das Einreiben mit Salbe lange Zeit in Anspruch nimmt, dasselbe.

šúviag Krätze.

grętsr (selten und dann ironisch) dasselbe.

irbgrętsr *Erbgrätze, vgl. S. 263.

salu^sflaⁿsd *Salbenflast, *Salbengestank (so ersteres von hiesigen Leuten erklärt), Krätzsalbe.

frosdbōijⁿ Frostbeule (perniones).

maiⁿ fęis saiⁿ kabūt meine Füße sind kaput, i. e. erfroren.

juǵ jucken.

juǵs ein Gefühl, das Jucken hervorruft.

grats^e kratzen.

kęads^sdrag węan di fięca kerzenstrack, — gerade waren die Finger, scil. vor Schmerz.

háudsean trippeln, scil. vor Schmerz.

ęurboiⁿ Überbein, Ganglion.

hi^rrax^t Hühneraugen, von dem altd. hörnin ouge ist auch im Dialekt keine Spur.

ęęagwęts^e *verquetschen, quetschen.

šnęid Schnitt.

šnair^e schneiden.

won^e Wunde¹.

fláusdean dasselbe.

hefúblasdea Heftpflaster.

gręids ean dsęęax ęęabōn^t kreuz und quer verbunden.

háudlab^t Hautabschürfung.

sō 'n dsęufal gręi^ę so einen Zufall kriegen, daß einem dergleichen zustößt.

węas cas^m dáⁿ dsęuǵ^fan? was ist ihm denn zugestoßen, eigtl. *zugefallen?
nęaru^e Narbe.

ęęasđald entstellt.

bręx Bruch, selten; dafür meist *ai^ę saiⁿ g^rbręx^t* (of *hár^e sáid^e* auf beiden Seiten).

ęęfsęsd^t glęir^r abgesetzte Glieder; Glieder-, Knochenkrankheit.

frandsęis französisch, syphilitisch.

¹ *di kirę^e ebśd ęier gęa* die Kirche (Luft und Temperatur darin) ist für Wunden nicht gut, zuträglich.

blq̄ar̄suxd Bleichsucht.

ais^e q̄er l̄aw^edr̄on saiⁿ d^er besd dōd^ergēχ^e, dōd^er̄f̄ev Eisen oder Leberthran
sind am besten [da] dagegen, [da] dafür.

dogdea Doktor, Arzt; auch *dogdr*.

dogdeas^e Frau eines Arztes.

dogdean *doktern, einen Arzt in Anspruch nehmen.

f̄eadogdean *verdoktern, Geld für ärztliche Behandlung ausgeben.

q̄adsnāⁱ Arznei (selten), *ab^edēgr̄g^eds̄iq̄ig* oder *g^eds̄iq̄ig* aus *dr ab^edēg*.

ab^edēgr Apotheker.

ab^edēg Apotheke.

r̄eds̄q̄bd Rezept.

pil^e Pille.

p̄ileax̄n dasselbe, Diminutivform.

bolwr Pulver.

f̄q̄oad^eniad *verordnet, verordnet.

g^ebelfead (nur so gehört) gepulvert, i. e. Pulver verordnet und eingenommen.

h̄h̄anliq̄ selten für ärztliche Behandlung.

kav Kur.

bq̄ad Bad.

bq̄d Badeort.

kungasd, Plur. *-gesd* Kurgast; in Übung seit dem Bestehen des Hess. Lehrerheims, 20 Minuten von hier.

d̄i l̄er^er̄h̄aims die Pächter dieses Instituts.

h̄h̄anean behandeln, selten.

d̄ei s̄lofbolwr saiⁿ oⁿ d̄em al die Schlafpulver sind an dem (bald) all, sc. verbraucht.

kineasēf̄idχ^e Kindersäftchen, meist Zuckersaft (auch Himbeersaft).

f̄er f̄r̄χ̄liχ h̄an für füglich, geeignet oder heilkräftig halten.

ofwq̄ad^e aufwarten, pflegen.

oim d̄i h̄and h̄an einem die Hand halten; Sinn: ordentlich pflegen.

dōdr̄bāi h̄aus^e r̄emgiⁿ dabei *außen herumgehen, außer Bett sein.

eam bet l̄aiχ^e im Bett liegen.

net aus^m drab^e ken^e nicht aus der Dachtraufe können, an das Zimmer gefesselt sein.

d̄ei l̄af^e fr̄ax̄ ds̄q̄u die laufen frech zu, scil. bei Schwerkranken.

b̄folgd w̄ei f̄irg^er̄q̄iq̄iw^e befolgt wie vorgeschrieben.

d̄^e gands keobr^e eurnemds der ganze Körper übernimmt's, i. e. geht in den Körper über.

sm̄q̄ads Schmerz.

's d̄q̄ud m^r w̄i es thut mir weh, es ist schmerzhaft.

auds! au!

g^ew̄measd Gewimmer.

kariwd kuriert.

g^esond w̄q̄an gesund werden.

dðas dðar^m koiⁿ kcaš das that ihm keine Kirsche, i. e. das that ihm nichts.
hðain heilen.

h^s hēld net šdanti (< *šdantiy*) es hält nicht stand.

h^s gep net gnal can fal es ging nicht Knall und Fall, i. e. so rasch.

dō woa aiχ net man d^fer da war ich nicht Mann dafür, i. e. es ging durch mich eben nicht rascher; sonst: dazu hatte ich nicht Kraft genug.

keγ aushðain ordentlich ausheilen.

h^sχ gaminean in guter Pflege vorwärts gehen, auch von Pflanzen.

h^skōwead (< Koben) zu Kräften gelangt.

hēa eas wēj^r haus g^wēasd er ist wieder vor der Thür gewesen.

h^s eas can d^e rai, aiχ saiⁿ d^oaχ es ist in der Reihe, ich bin durch.

dī bes^riy (iron.) *kemd ēi^wer d^e reg, net foⁿ foan*, i. e. es steht schlecht mit dem Patienten.

gwāgsalu^rrea Quacksalber, Kurpfuscher, auch *drob^rdrēχ^r* Tropfenträger.

simbadī Sympathie, Geheimkraft.

hēa mðxd sain g^san r^q er machte seinen Gesan herunter; vgl. später unter 'Ackerbau'.

dēi āld lebs^e (Ehefrau eines Namens Philipp X. oder eine alte Frau in dem Hause, das den Dorfnamen hatte) *koⁿd g^san*. Wenn jemand Gehirnentzündung durch den Gesan heilen will, so müßte er so verfahren:

šdðilsboiⁿ šəawegean can h^e gl^s wasr candēm driyg^e Stuhlbeine verwickeln (umwickeln) und ein Glas Wasser während dieser Arbeit trinken. Die kranken Augen einer Kuh heilt man, indem man ihr einen Bissen Brot eingiebt und dabei sagt, die Hand dem Tiere über die Augen haltend: 'Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit, Gottes, des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Amen'. Von einem alten Buche, in dem solches Heilverfahren mit anderen derartigen Kurmethoden abgehandelt gewesen sei, wissen die Leute im allgemeinen nur zu berichten, nichts aber über Titel und Verfasser.

blai^wasr Bleiwasser.

kamból und *gramból* Karbolsäure, anorganische Umbildung.

painegspē^r Painexpeller; *ob^edēldog* Opodeldok.

hōfmeniš^e drob^e Hoffmanns Tropfen (spiritus aethereus).

brap blēsdax^e Chokoladepflaster.

sēn^ed^eblē^r Sennesblätter, ein Purgiermittel.

kamēblom^e Chamomilla.

lean^eblū^d Lindenblüten.

hol^rblū^d Holunderblüten.

wērm^ed Wermut, *wēamūd* ist moderner; vgl. unter 'Tiere' (letztere Form so gehört).

glau^ersals (beim Vieh); vgl. unter 'Tiere'.

šbn^edus Spiritus.

ri^sijusē Ricinusöl.

oas^eblū^d *Ochsenblut, Hommels Hämato-gen.

qam *arm, geisteskrank.

net rēxd bai gros^e (g^sait) saiⁿ nicht recht bei Groschen (gescheit) sein, dasselbe.

narixd narrig.

fəaregd verrückt.

fiⁿ fəasdand saiⁿ dasselbe; K.-R. 1702: einem studioso, welcher von Verstandt etlicher weisz war.

dqas eas^e g^sdqāiv^ldr das ist ein Gezeichneter, i. e. mit einem Gebrechen Behafteter; erinnert der Ausdruck an 1. Mose 4, 15, 'und der Herr machte ein Zeichen an Kain'? Man schließt daraus vielfach auf böse Eigenschaften des Charakters.

blemd blind.

gro^e šdpar grauer Star (cataracta).

drebl^r Tröpfler.

**n šdob^e cam ax hoⁿ* einen *Stopfen im Auge haben.

šqal scheel, schielend.

gnalax Knallauge.

*leg d^r *kamēl^{blom}bqil^χ ofs ax* leg dir ein Kamillenbeutelchen aufs Auge.

*ai^χ wəaf d^r *glotsax* ich werfe dir ein Klotzauge; vgl. *mats^rraz*.

dab taub.

Redensart: *hēa head net ean sit net ean git ax d^m fi net nax* er hört nicht und sieht nicht und geht auch dem Vieh nicht nach. — Das Ganze stellt angeblich nur eine scherzhafte Erweiterung des *hēa head net* dar.

šdom stumm, meist:

hēa kaⁿ net g^swats^e er kann nicht sprechen.

šlodean stottern.

hēa fəawāⁿšl al^s er macht beim Sprechen alles durcheinander.

šnab^e *schnappen, hinken.

šnebr ein *Schnapper, ein Hinkender.

d^s šnebr^rχ^e Diminutivform.

lom lahm. Solche l. Person, die am Stocke geht, nennt man: *šdęagrōidr* Steckenreiter.

šqb *schebb(pp), schief.

maiⁿ brqur^r šqbr mein Bruder Schiefbein; beide leben im Streit miteinander.

grebl Krüppel; K.-R. 1702 u. ö. Krippel, krebhel auf dem Zettel eines ungezogenen Schulkindes, das einen Mitschüler auf diese Weise ärgern wollte.¹

greg^e Krücke.

¹ Es verlohnt sich der Mühe, denselben in seinem Wortlaut ganz hierher zu setzen: 'krebhel mißgeburt daste roust (ruhst), dos soch eich dir, jetz toust (thust) du lesen'.

remgrêgean mit der Krücke umhergehen (iron.).

dêas ald ggrêgl das alte *Gekrückel, eine alte Frau an der Krücke.

bugl, modern für *bogl* Buckel.

bogfliç buckelig.

dsweax Zwerg.

ris Riese, *e ausnôm fon^em^e gwegs* eine Ausnahme von einem Gewächs,
i. e. Geschöpf.

Religion.

relixôn, selten, gewöhnlich *glaw^e* Religion.

gresd, bei älteren *greasd*, Christ.

jêid Jude, Plur. *jêir^e*, *jêirⁿ* Jüdin.

hêaid Heide, Plur. *hêair^e*; vgl. *hêar^elêid* Heidenleute, i. e. Zigeuner,
selten *hêair^elêid*.

segd^e, selten, Sekte, meist in dem Sinne 'böse Gesellschaft'.

kadôlis katholisch, manchmal 'wütender Mensch'; *dekob* Dickkopf, das-
selbe.

god Gott, *got* in der aufgeregten Redeweise, ebenso *god^ç* Diminutiv-
form, meist in der Verbindung *ax*, *dêu lêw^esgod^ç* ach, du liebes
Gottchen!

hêaxot Herrgott; *h.*, *fêadsai m^er maiⁿ sin* bei Flüchen angewandt.

bêar^e beten, *hêa bêad* er betet.

ou^edsêç^e Abendseggen, i. e. Luthers A., dessen Schluß wie in Luthers
Morgensegen lautet: «Dein hl. Engel sei mit mir, daß der böse
Feind keine Macht an mir finde. Amen.» Anhang in Luthers
kleinem Katechismus: 'Wie ein Hausvater sein Gesinde soll
lehren, morgens und abends sich segnen'. Die meisten termini
technici fehlen; die vorhandenen entstammen vielfach aus der
Schriftsprache in Bibel, Starkebuch, Schmolck, Habermann (vgl.
K.-R. 1716), Katechismus und Gesangbuch, schwerlich noch
anderen, da die genannten allein allgemein verbreitet sind. Ein-
zeln vielleicht aus Zahn oder Hübners Biblischer Geschichte
und — was Weltliches angeht — aus den Schullesebüchern; da
diese jedoch meist nur in den Händen der Jugend, von älteren
seltener noch einmal zur Hand genommen werden, so wird es
bei verschwindenden Einzelheiten sein Bewenden haben, und
zwar auf beiden Gebieten. Kalender noch weniger.

bue^l Bibel, K.-R. 1705: Biebel, 1674 noch Biebell.

êfangêljum Evangelium, meist die altkirchliche Perikope aus den
Evangelien.

têsd^emênd Testament, Plur. *têsd^emêndr*; vgl. K.-R. 1717 'zu Erkauffung
zwey Neuer Testamenter'.

won^er Wunder, selten, mehr im alltäglichen Sinne: *dêas eas koiⁿ won^er*
das ist kein Wunder; *môxd mr dêa net won^er fea* machte mir der

nicht Wunder vor, i. e. großen Lärm um etwas; vgl. *mirwon^r* Meerwunder.

won^rrbqa wunderbar, mehr im alltäglichen Sinne wie das Subst.

laid^r und *lair^r grisdi* Leiden Christi, meist von einer Gartenblume gl. N., die auf ihren Kelchblättchen auf weißem Grunde rote Punkte zeigt, an die Wunden Jesu erinnernd.

grēidsχuy Kreuzigung, selten gebraucht; im gewöhnlichen Leben *s^rχ feagrēidsiχ^r* in Verbindung mit *seχ feahqais^r* sich verheißeln und sich verkreuzigen, i. e. unter Aufwand kräftiger Worte und Beteuerungen.

jiysd^r dōg jüngste Tag.

him^rlfqad Himmelfahrt.

šbriχbux *Sprüchebuch, Katechismus.

škad bekehrt.

di dsē g^rbp^r, gewöhnlich *d^rs eāsđ haubsđeg*, das erste Hauptstück.

sin Sünde, vgl. S. 252.

sēl Seele; auch *sil*, aber nur von den inneren Teilen eines Reiserbesens.

d^r eāsđ^r adēgl^r vōg^rbenšđ den ersten Artikel *heruntergebenscht (iron.).

đs fatr unsea, selten, öfter: *onsea*, das Vaterunser, das Herrngebet, auch *fađcaonsr* u. ä.

peanea Pfarrer, pfar K.-R. 1585, 1631 ff.; aus diesem Grunde u. ä.

par in besserem Verkehr und bei Hinzufügung des Namens: *d^r par Hill*, *d^r par Köhler*, aber *d^r pa^r* Renner wegen des *r*.

peaneaχ^r (Diminutivform) *Pfarrerchen, entweder Geistliche von kleiner Statur oder die Pfarrerssöhne jugendlichen Alters.

peaneaš Ehefrau des Pfarrers; so sagen die Leute, wenn sie unter sich sind, aber genau aus demselben Grunde wie oben *fra parⁿ* 'Frau *Pfarrerin'.

figár selten, gewöhnlich *figá* Vikar; ein Unterschied zwischen diesem und Assistent oder Verwalter besteht für Hiesige nicht.

deχán Dekan; der Grund der Gleichsetzung dieses Titels mit *owrpar^r* Oberpfarrer ist der, daß die ersten Pfarrer Schottens, 'Oberpfarrer', früher Dekane waren.

subeandénd Superintendent; K.-R. 1681 ff.: Suprudent.

brelád Prälat.

gmōiⁿ Gemeinde, nur im politischen Sinne jedoch.

far^rrái Pfarrei, K.-R. 1717: Pfarr.

parhaus Pfarrhaus.

eam ál^r p. im alten Pfarrhaus; gemeint ist das für den ersten hier ansässigen Pfarrer Cronauge im Jahre 1681 erworbene Bauernhaus, welches 1846 niedergelegt wurde; an seiner Stelle erstand im Jahre darauf *d^rs nau^r*.

bredχn und *brēriy* Predigt; K.-R. 1585 predigung (dem Pfarherrn vor sein wochen predigung in Eschenrod u. s. w.); auch = Raisonnement wie *dōas g^rpeanea* 'Zanken'.

kaðíðalsbręriþ Kapitalpredigt, eine sehr gute P.

woad^e hor^r, als kęm^e s^e aus d^e wand Worte hat er (sc. der Geistliche), als kämen sie aus der Wand, i. e. eloquentissimus est.

drens^r *Trenser (< Trense, Pferdezaum), ein langsamer Prediger, *exco- gitandi et eloquendi tarditas*.

męd nęm^e ęiur dı kandsean ędunęad mit Namen(nennung) über die Kanzel gedonnert.

ęęancasękeax Pfarrkirche, wenn der Pfarrer predigt, öfter auch *kęax*.

şalęęasękeax Schullehrerskirche, wenn der Organist vorliest.

bredęnbux Predigtbuch.

d^e par hot d^e ęasđ^e şđęul, d^r sęmęsdr d^e dsumbr der Pfarrer hat den ersten Stuhl, i. e. Rangstufe, der Schulmeister den folgenden, i. e. im Rang der zweite.

bręidkeax Gottesdienst für unbescholtene Brautpaare, in welchem die Trauung statt hat.

męnę Mönch (selten).

non^e Nonne (selten), dafür öfter *ęwaid fra* geweihte Frau.

ęlasđ^r Kloster, vgl. S. 273.

konrętsęlęsđ^r Kouradskloster bei Ortenberg, 4–5 Stunden von hier.

bębsđ Papst.

męas Messe, ausschließlich in der Bedeutung Jahrmarkt (*franfoadr męas*).

nęędmęl Nachtmahl, Sakrament des Altars; bildl. unter 'Ackerbau'.

ęw^edmęl sehr selten und nur in besserem Verkehr.

baįęđ Beichte (Abendmahlsvorbereitung).

nęędroę Nachtmahlrock, Einschub von *-męls-* bei den jüngeren Leuten.

ęs ęit ęim đęs ęęđ^esmęl (auch *al^emęl*, wie Ältere sagen) es geht ein Tisch jedesmal, i. e. in je einer Abteilung, hierorts 12, treten die Kommunikanten zum Altar und dabei genau nach dem Alter, nach Geschlechtern getrennt.

ęsđęaxęa Hostien; K.-R. 1585: ostien.

blęęę^e *Plättchen, Patene; K.-R. 1623 f.: plätęen; ib. 1631: patęenę.

kilę Kelch; K.-R. 1626: kilch.

kęandbęt *Kindbett, Tauffeier.

đafşęđ Taufschüssel; vgl. *şęsean* S. 238.

đaf^e taufen.

ęęęęandęl^r Patenthaler, Gabe dabei.¹

ęim^e ę kęand hęw^e einem bei der Taufe ein Kind heben, Pate sein.

đi kęan węęan ęangşęęęnd die Kinder werden eingesegnet, konfirmiert.

kęax, daneben *kivęę^e* und *kiręęe* Kirche.

kabęlęę^e Kapellchen. Die K.-R. reden wiederholt von einem derartigen Bauwerk hierselbst: 'Rechnung der Capellen zu Eschenroth,

¹ Als solcher wurde hierselbst z. B. eine Münze geschenkt, auf welcher Jesu Taufe, in Basrelief geprägt, dargestellt ist; Taufbefehl und andere Sprüche der Art, sowie ein Vers aus einem Taufliede, befinden sich auf dem Revers und auf dem Rande wiedergegeben.

Inventarium in der Capell (sc. zu E.), der Capellen und den armen Leuten zu befördern und Besserung in die Capellen (1625) gesteuert zehn Gulden'. Jene langjährige Periode, in die diese hochherzige Schenkung fiel, führte einmal in den 30er Jahren (vgl. auch das 'Archiv f. hess. Gesch.' N. F. 1894, S. 497) plündernde hanauische Kriegersleute, von denen eine Patene weggenommen wurde, dann wiederum im Jahre 1640 anderes Kriegsvolk hierher, dem die Opferkasse in die Hände fiel. Sengende und brennende kaiserliche Soldateska äscherte im Jahre 1645 die Kapelle ein; im Jahre nachher wurde der größte Teil des Dorfes ein Raub der Flammen. Trotzdem erstand 1647 die jetzige Holzkirche, ein äußerst bescheidenes Bauwerk. Zum Neubau soll der seit einigen Jahren gesammelte stattliche *kirχbauḡfond* dienen.

sonau^r Sonnenuhr; früherhin, so lange die Wand auf der Südseite der Kirche nicht gedächselte war, dort angebracht. Da nun wiederholt von einer 'Sanduhr auf die Kanzel' und daneben von der Beschaffung einer 'eisernen Stange zur Sanduhr' in der K.-R. die Rede ist, so ist nicht einzusehen, welchen Zweck diese Eisenstange haben sollte; es ist vielmehr berechtigt, letzteres 'Sanduhr' als einen Schreibfehler für Sonnenuhr anzunehmen. Was von einer *de^bau^r* (Sanduhr) vermutet wird, dürfte gleicherweise der Wahrscheinlichkeit um deswillen nahe kommen, weil die Anbringung von Uhren auf irdenen Töpfen u. ä. schwerlich nachzuweisen ist. K.-R. 1624 ff.: Auhär, Auer.

kirχ^toan Kirchturm, hier lediglich Dachreiter.

kirχ^auw^r, seltener *-au^r* Kirchenuhr, schon im Anfang des 17. Jahrhunderts in den K.-R. erwähnt (1652 'Unruhstengel zu machen' u. s. w.).

glōḡ Glocke; die eine trägt die Jahreszahl 1481, die andere stammte aus dem Jahre 1422, wurde jedoch, da sie 1857 zersprungen war, umgegossen.

glehl Klöppel; K.-R. 1583: Glocken klöppel, kloeken klöpel 1645, Kloeken Klüpfel 1651.

dī gras glōḡ ēⁱwerhead dī glōⁱ die große Glocke überherrscht, i. e. übertönt die kleine.

es hot ausḡlāud es hat ausgeläutet, fertig geläutet.

lōir^raⁱ Läuterei (iron.), schlechtes L., ungleichmäßig u. s. w.

d^es sōvl drōⁿ, scil. am Glockenschwengel *jobead s^eχ lās*, i. e. juckt sich los.

šdrāḡ Strang, Glockenseil; K.-R. 1631 u. ö. kloekenn Strannck.

bamēl (sehr selten) Baumöl; K.-R. der 1630er Jahre u. ö.: bamöhle, baumöhle, bamehle, baumöhlig, baumohl, baumolig; erforderlich bei der Uhr und den Glocken, vgl. über letzteres u. a. K.-R. 1674.

dī auw^r fin die Uhr führen, i. e. in Ordnung halten, aufziehen u. s. w.
fēvs lōir^e grēⁱχl dēaⁿ gands^e bots^e ḡeald für den Glücknerdienst be-

- kommt der einen ganzen *Butzen Geld, wobei die Instandhaltung der Uhr einbegriffen ist.
- peam^edigl* Perpendikel.
- dsöflqais* *Zahnfleisch, wo seine Zähne eingreifen.
- gf̄udbux* Gebetbuch.
- aldqar* Altar. (Akzent wie im Hochd.)
- gr̄qids* Kreuz.
- gr̄utsifigs* Kruzifix, Ton auf der ersten Silbe.
- kandsean* Kanzel.
- or̄xean* Orgel.
- or̄xeanšbēil^r* Orgelspieler, Organist, aber auch der Drehorgelspieler.
- kor̄ql* Choral. (Akzent wie im Hochd.)
- gf̄saybux* Gesangbuch.
- nom^erē* Numero; Nummer des Liedes im Gesangbuch, welches im Gottesdienst gesungen werden soll.
- par̄sd̄qul* Pfarrstuhl, Sakristei.
- kir̄x^efašdēea* Kirchenvorsteher.
- kir̄x^efašdr* *Kirchenförster (iron.), dasselbe.
- kir̄x^ef̄adr̄etr* Kirchengemeindevertreter.
- d^em bir̄x^em̄qsd^r saiⁿ šd̄qul* dem Bürgermeister sein Stuhl, der Bürgermeisterstuhl.
- kir̄x^edinea* Kirchendiener.
- opr̄b̄qil* Opferbeutel; K.-R. 1624: Opfersäcklein.
- kol̄égā^e* Kollekte.
- ofhēu^e* aufheben, erheben.
- bełgd̄r̄etr^r* *Bälgetreter, Balgtreter.
- kir̄x^ešidand* Kirchenstand, Plur. -šden.
- d̄i k. w̄čan f̄eas̄b̄ēild* die Kirchenstühle werden *verspielt, i. e. versteigert (bis 1897).
- d^e p̄cneas̄n ēa šd̄qul* der Pfarrstuhl, hier der Ehefrau des Pfarrers.
- men^erbiⁿ* Männerbühne, erste Empore, gewöhnlich *biⁿ* allein; K.-R. 1656: Männerbün.
- hiy^r d^e men^er sits^e* unter den Männern sitzen.
- b̄qu^etin* *Bubenlehne; zweite Empore, wo die ledigen Leute sitzen.
- b̄qu^ebevg* *Bubenbänke, dasselbe.
- ean d̄i kir̄x^e šl̄aibeān* sich eilig zum Gottesdienst begeben.
- e kir̄x^eḡeças̄^e* eine Kirchengängerin, fleißig den Gottesdienst besuchende Person.
- aīx kond net d̄rean, mir kon^e net al d̄rean* ich konnte nicht hinein, wir können nicht alle hinein! sc. aus einer Familie.
- šwai m^r, d̄ēi saiⁿ net sō ean d̄i kir̄x^eḡeng^rrīxd!* Schweig mir, die sind nicht so in die Kirche [zu] gehen gerichtet, i. e. unkirchlich gesinnt, haben kein kirchliches Gefühl, keinen kirchlichen Sinn.
- giⁿ d̄ča net e^mol ean d̄i keax, wāⁿ saiⁿ joy f̄erg^ešdald w̄çad* geht der nicht einmal in die Kirche, waun sein Sohn vorgestellt wird.

d̄iueʹl Teufel; *sadan* ist Schimpfwort, K.-R. 1659, vgl. folgende S. und S. 912.

hel Hölle.

d̄'s d̄iueʹls deyg, *ʹχ wead d̄'χ dox b̄han*; Sinn?

d̄'s d̄iueʹls saiⁿ *des Teufels sein, sich ausgelassen betragen.

d̄'r wel j̄ēχr der wilde Jäger, vgl. Dove: Im neuen Reich III, 2, S. 912.

d̄r wel fra die wilde Frau.

b̄kūsd behext.

uⁿb̄kūsd unbehext.

Man war der Meinung, ein Kind sei behext, wenn es z. B. lange Zeit scheinbar ohne vernünftigen Grund schrie, und wandte darum folgendes Mittel an: Man schlug die Rückwand zwischen den zwei untersten Tritten einer Treppe ab und steckte das Kind dreimal verkehrt (mit dem Kopf zuletzt) hindurch. Zeitweilig legte man das angebliche Behextsein von Kindern der *heueʹlis* zur Last, wahrscheinlich weil ihre 'wehen Augen', die sie in späterem Lebensalter bekam, ihr ein häßliches Aussehen verschaffte. Nun hängte man das Kind 'in Ermangelung einer Wiege' in einem Grastuch an der Stubenthür auf, holte einen Eimer voll Wasser herbei und warf glühende Kohlen hinein: zischte (*gris̄*) dieses, so war das Behextsein Thatsache.

hegs Hexe¹, Plur. *hegs̄e*.

pygḡion beim Wahrsagen die Karten legen.

hānds̄lmeneax̄ea Heinezmännchen.

ḡsbensd Gespenst, Plur. *-ea*.

d̄'r wel j̄ēχr haust im Michelbacher Wald, über der Molschbach am Steg, in den Schlägen, in der Strut, auf den Hellwiesen am 'Schneppenstein'.²

eyʹl Engel.

him̄ʹl Himmel.

him̄ʹlχ̄e Dim.; *ax*, *so e him̄ʹlχ̄e!* Sinn: so etwas giebt es nicht.

¹ An die Hexenprozesse erinnert einmal die Redensart: *d̄fa dsab̄ʹld w̄fi d̄r hegs̄ om b̄n̄ʹl* der zappelt, ist so unruhig, wie die Hexe am Strick; dann der Eintrag in der Kirchenrechnung des Jahres 1659, S. 5: '1 fl. wegen den vom Satan verführten Kind gen Gissen'. Möglicherweise bezieht sich diese Notiz auf ein Glied unseres Dorfes. Was diese Prozesse von Vernichtung von Menschenleben hieselbst auf ihrem Konto haben, wissen wir nicht zu ergründen, da uns Kunde darüber wohl nirgends erhalten.

² Dort ist er oftmals gesehen, Hundegebell gehört worden. Holzdieben, die sich über die mitternächtige Stunde hinaus im erwähnten Walddistrikt umhertrieben, jagte er nach, schreckte sie hinaus; eben glaubte man ihn dem 'Hoioho'-Rufe nach fern ab, — im Nu raste er heran, flöste große Angst ein. Spornstreichs davonzulaufen, half nichts; er überholte jeden und teilte kräftige Püffe aus. — Kein Wunder, daß man den Kindern mit dieser Phantasiegestalt trotz alledem recht bange machen konnte.

di duncakail (Donnerkeile) fallen vom Himmel, in einem Bauernhause dahier vorhanden; weil ein Wollenfaden, den man fest um denselben band, und, nachdem man ihn angezündet hatte, nicht durchbrannte, schrieb man diesen Steinhämmern allerlei Geheimnisvolles zu.

par^edīs Paradies.

Aix ban d^eχ oⁿ di šdow^edia.

Auf die Frage, was das bedeuten solle und wie das geschehen könne, wurde erwidert: *Dqas eas sō^e wqad, ^en flux ax; dō wūd als g^wisb^lld, g^ssand, ^en hawšwands g^bon^e ean mēd ^er^e nōl^e oⁿ g^sdegd.* Wohin (s. Überschrift)? — Weiteres war nicht zu erfahren.

Familie.

familje Familie.

fōⁿ lqid dō saiⁿ von Leuten da sein, i. e. aus guter Familie, vorwiegend im Sinne von reich.

mr hot dōdrfōⁿ dswōijrlqi qad bleslⁱχ i. e. man hat (da davon) von Familien bloß zweierlei Art, nämlich reiche und arme.

dēi eas āusm miltšlⁱχ^e šdand die ist aus dem mittelschlägigen Stand, i. e. nicht reich, nicht arm.

ē^s eas dⁱ aⁿr^eχd sovd es ist die unrechte Sorte, i. e. eine schlechte Familie. *wqar* (in Sätzen, wo es nicht am Ende steht: *wqa*) *Ware, i. e. Familie zweifelhafter Art.

dqas saiⁿ dⁱ rixdi^χ^e das sind die richtigen, wie vorher ironisch.

hēa šad, šēi šdem^e aus g^rean er sagte, sie (betont) stammten aus Gedern (2 Std. von hier).

maiⁿ nēšdr frōind mein nächster Freund, i. e. Verwandter.

frōindšafd Verwandtschaft; nähere Verwandtschaft bezeichnet:

oⁿ g^heri^χ^e *Angehörige, Verwandte.

dⁱ pōr nō^e lqid *die paar nahen Leute; dasselbe wie vorher.

q^ean Eltern.

fⁱr^fqan Vorfahren.

nō^xkemli^y Nachkommen.

hēa hēt koiⁿ blqud fōⁿ d^e ānean er hat kein Blut von den anderen, i. e. einen anderen Charakter.

dqas laid ean ^en das liegt in ihnen, i. e. erbt fort.

dqas laid eam blqud das liegt im Blut, i. e. erbt fort.

fō^r Vater. K.-R. 1701 f. Votter, dann Vatter. *fō^dqā* rufen kleine Kinder.

fō^r^er, dasselbe, soll man früher gesagt haben, vgl. *mō^r^er*.

uscām fō^r saiⁿ kēand šdoab *unserem Vater sein Kind starb (sonst *šdar^eb*).

babi Papachen.

modca Mutter, oft auch *motr*, welches ist die ältere Form?

maiⁿ mō^r^er 'meine Mutter' bei älteren nur *modi* Mütterchen.

dsom qād^e saiⁿ zum achten sein, scil. in einer Familie.

eleafotr *Ellervater, Großvater; *grasfotr* (modern) dasselbe.

aba dasselbe, von Kindern nur gebraucht.

elea *Eller, Großmutter; *elr* und *elix^c* Diminutivformen zu *elea*.

uogrösfatr, ältere *-fotr* Urgroßvater; letztere Form sehr selten.

man Ehemann, in besserem Verkehr; *d^c man eas net d^choim* gegenüber Auswärtigen etwa, aber auch: *wan dr(de) man net dō, d^choim eas, gits oim wēis git*; gegenüber Einheimischen, Verwandten, guten Bekannten: *māⁿ hain^cvχ, dēa jagob (dēa öfter) eas net dō. Us tedōa* = unser Theodor bezeichnet den Sohn, *us rim^c* = unsere Katharine die Tochter; *us mad kalin^c* unsere Magd Karoline wird gesetzt zum Unterschied von der Tochter, gl. N. tragend.

dēa drāibds wēi dr pagsd ledχ der treibt's wie der ärgste Ledige.

fra Ehefrau, in besserem Verkehr und auch sonst: *auca fra eas nāud nots* unsere Frau (sagt der Ehemann, Großeltern und Schwiegereltern ebenso) ist nichts nutz, i. e. nicht gesund, deshalb zur Arbeit (namentlich zu schwerer) unfähig. Um eine Frau in einem anderen Hause zu bezeichnen, sofern nicht der 'Dorfname' mit den Vornamen gesetzt wird, sagt man *dī hoiⁿχ^s1 fra* (seltener *dēa hoiⁿχ^s man*).

frasdeayg *Frauending iron.¹, noch stärker:

it^s aus dem Hebräischen, dasselbe.

bešönuyshęar ein Herr, Begleiter zur *Schonung, zum Schutz für ein Mädchen.

med oim dsr^c mit jemand umherziehen, eine Liebschaft unerwünschter Art unterhalten.

šęts^crāi Schätzerlei.

b^csden^r *beständiger, wirklicher, ehrlich meinender Liebhaber.

nōxgāⁿg (moderner *nōxgāyng*) *Nachgang, Liebschaft, desgl. *g^crean*:

węa węad s^cχ sō^c g^crean oⁿšaf^c? wer wird sich so ein *Gerenn anschaffe?

enbōx^c *Ellenbogen, Liebschaft im guten Sinne; Gegenteil s. u.

kęid^cln mit jemand Liebeleien haben.

brand hōⁿ *Brand haben, climax.

g^cjug *Gejuck, sich fortgesetzt mit Heiratsplänen tragen, ironisch.

frei^j freien; *męsl* Freierei.

b^cšāuip *Beschauung, sich Hab und Gut des andern vor der Verlobung einmal ansehen.

hęa hot om fęnlōuvsrand g^csdan^c er hat am *Verlobungsrand gestanden, i. e. er hätte sich beinahe verlobt.

hęa cas net węreš gay^c er ist nicht wider es gegangen, vgl. A. Strack, Hess. Blätter zur Volkskunde, 1902 (S. 40, Nr. 43).

grens^cln eine Schwiegertochter *herbeigrinsen, herbeischaffen.

kend^cln dasselbe.

lucⁿsbrif Liebesbrief.

dęi dręiw^cld (tribuliert) *s^cχ āx koin* (sc. Bräutigam) *čai*.

¹ Von F. N. Heun; vgl. am Schluß des Aufsatzes s. v.

d's jô glayt das Ja geholt, Jawort.

dowbloms *durchplumpen, eine Verlobung geht zurück.

fealôbsâfd Verlobung, im Stande von Verlobten sein (ganz allgemein).

brqid max weinkäufliche Kopulation halten.

brqidbrêf *Bräutbrief, die dabei gefertigten protokollarischen Festsetzungen.

ewcagghsfeadrôx Übergabsvertrag.

'nausf wand *hinausgewandt, mitgegeben sc. bei der weinkäuflichen Abmachung.

romblwa Wagen, auf dem die Brautausstattung gebracht wird.

brqidgôb einzelne Teile dieser Zuweisungen, gewöhnlich eine Kuh mit und ohne Kalb.

dêas eas di gands wigs? das ist die ganz *Wichs? i. e. bekommt der oder die nicht mehr mit? Ausdruck der Mißstimmung, desgl. des Spotts: *ets weads qwr 'môl 'n blomb doy* jetzt wird einmal eine tüchtige Mitgift herauskommen, i. e. da ist nicht viel zu erwarten.

wëan s' eas glâyç's wären sie [doch nur] ihresgleichen, i. e. gleichen Vermögens; *dëm weas hêi dox net layg g'mung* die Stipulation genügte ihm nicht.

dêi mes' hpad g'smëid wean die müssen bei der weinkäuflichen Kopulation hartgeschmiedet werden, damit die Verlobung sich nicht wieder zerschlägt; Redensart, wenn Brautleute nicht recht zusammen passen, Vermögens, Charakterverschiedenheit, Abneigung (was hier öfter der Fall ist) halber.

brqidç'm Bräutigam (seltener).

hoxdsâidr *Hochzeiter, dasselbe.

bräud Braut.

fëa sâyç blaiw für sich bleiben, nicht heiraten.

sçç fearanean sich verheiraten.

dëa hêirçad die Heirat.

dêi family' ho" sçç feabombâdiad die (2) Familien haben sich verbombardiert; zwei Glieder, je eines aus beiden, haben sich geheiratet, iron.

wêlçats *Wahlschatz; Liebschaft, angefangen, um bei einer Bürgermeistwahl etwa deren Familienglieder, soweit stimmfähig, zu sich herüberzuziehen, — nicht ernst gemeinte L.

dêi widd' ofgrçuf, *sad hëa* die würden aufgerufen (in der Kirche), sagte er.

dêi heç' eam kasç die hängen im Kasten, öffentliches Aufgebot durch Aushängen im Publikationskasten des Standesamts.

huzdsed Hochzeit (s. oben *hoxdsâidr*); andern Tages veranstaltet man öffentliche Umzüge mit allerlei Mummereien, Fahren eines Mannes, der einen Spreukorb über sich gestülpt hat, Peitschenknallen u. s. w.

dsçâyç' Zeuge.

kob^ltwd wəan kopuliert werden, von Standes- und Pfarramt, jedoch hinsichtlich des ersteren sehr selten; *s^χ kobelian los^e* sich trauen lassen.

kobⁿ dasselbe, lediglich iron. von dem Thun des Standesbeamten.

br̥iddōij^r *Bräutsteuer, Gabe am Hochzeitstag.

dō hōⁿ s^e s^χ ⁿ fēs (goldfēs) gfaŋ^e da haben sie sich einen Fisch (Goldfisch) gefangen, i. e. eine reiche Schwiegertochter bekommen.

br̥iddōl^r Gabe bei der Hochzeit, hier z. B. eine Silbermünze mit Hochrelief darstellend: Gallia moerens de urbe Lille perditā, aus dem Jahre 1688; vgl. S. 254.

s^χ fəageas^e sich vergessen, prostituieren; *s^χ aiⁿlos^e mēd oim* dasselbe. *aⁿk̥i^sr mēns* unkeuscher Mensch, meist von jemand, der unsittliche Redensarten des öfteren führt.

oim pēd q̥sdeŋ^e einem unsittlichen Menschen seine Pfade abstecken, i. e. Zweige auf seine heimlichen Pfade zu seiner Buhlerin stecken, was hieselbst in den 1860er Jahren seitens der Ehefrau zur Ausführung gelangte.

nafg^e Buhldirne.

nafgeanca Ehebrecher.

dēa mēd soim glabd^e enbōx^e der mit seinem gelappten (geflickten) Ellenbogen, i. e. eine Braut in anderen Umständen oder ein uneheliches Kind haben; *dōas eas nadrl̥ dēa ean dēa* das Kind sieht ganz dem X ähnlich.

aⁿerliχ *unehrlich, unehrenhaft, i. e. unehelich.

ēw^ebild Ebenbild, i. e. das uneheliche Kind sähe seinem Vater ähnlich, wie könne der da leugnen wollen, zumal ihn die Mutter desselben bezichtigte?

baygead *Bankert, außereheliches Kind.

baygead^χ Diminutivform davon.

hawkeand *Hurenkind, uneheliches K.

dī foteasflīχd q̥šūw^e die Vaterpflicht abschieben, die Vaterschaft leugnen und infolge die Alimentationspflicht ablehnen; — *wans sō eas dō wəad sēis fēa de mēχ^erlūⁿ hōⁿ* da wird sie's (sc. das außereheliche Kind) für den Macherlohn haben.

sēi dsugⁿ s^χ sēlwead grūs sie zog ihn sich selbst groß.

maiⁿ śmiaⁿ^χ Kosewort, etwa soviel wie «Herzchen».

saⁿ Sohn, plur. *siⁿ*.

hēa hotⁿ enš^e saⁿ er hat einen einzigen Sohn.

doxdea Tochter.

enš doxdea einzige Tochter.

^e dreb^χ kean ein *Trüppchen, Häufchen Kinder.

šwēar *Schwäher (Kluge Wb. s. v.), Schwiegervater.

šwēiχr *Schwieger (Kluge Wb. s. v.), Schwiegermutter.

dēm saiⁿ šw. hot^e sbēal^emēnd *dem seine Schw. hat's *Parlament, giebt den Ton an.

ar^e Schwiegersohn, ältere Leute sagen: *ǫ^er^e* Eidam.

šnearχ Schwiegertochter.

šwax^r Schwager.

šwēγean Schwägerin.

šdēifsuⁿ Stiefsohn; *šdēiffotr*, *-motr*, *-doxdea* sehr selten. Gewöhnlich Umschreibung:

e keand easdea = ein Kind erster Ehe.

dēa, *dēi*, *dōas* . . . *eas dō fum easd^e man*, *fuⁿ d^e easd^e fra* u. ä., der . . . , die . . . , das . . . ist da vom ersten Mann, von der ersten Frau . . .

eygl Enkel und Enkelin.

brqur^r Bruder, auch im figürlichen Sinne.

ǧbrēiv^r Gebrüder.

šwqasdr Schwester.

ǧšwqasdr Geschwister.

fetr *Vetter, Oheim.

uygl Onkel, sehr selten und nur in besserem Verkehr.

wēš Tante; *wēšⁱ* Deminutivform.

feti Dim. < *fetr* bedeutet Onkel, gewöhnlich alle männl. Verwandte, nur von den kleinsten Kindern gebraucht.

Vetter, Neffe, Nichte nicht vorhanden.

bōs Base, Cousine, sehr selten.

ǧšwēdeakēan Geschwisterkinder.

ǧšwēdeadeγdea Geschwisterstöchter, sehr selten (dafür allg. *m^r saiⁿ dⁱ nēs^d froin*).

dēi hot ax ǧiv^r dⁱ šdrep ǧslāⁿ die hat auch über die Stränge geschlagen, i. e. sich in sittlicher Hinsicht vergessen.

mēd e^m keand ǧiⁿ *mit einem Kind gehen, in anderen Umständen sein; ehrbar u. a. gemeint.

ean keandsnēr^e ǧiⁿ in Kindsnöten gehen.

badiš saiⁿ dasselbe.

sēi hotn mēolsag ǧhōw^e ean dⁱ ǧlāi^e eas bāi s^e ǧfōan = sie hat einen Mehlsack gehoben und die Kleie ist bei sie gefahren, dasselbe (iron.).

dēi šlaf^d s^eχ die schleift sich, i. e. ist hochschwanger.

of dr nē saiⁿ auf der Nähe sein, der Niederkunft (Geburt) nahe sein.

sēi hot rār^e baǧ, *dō ǧi^ts eⁿ jōy* sie hat rote Backen, da giebt's einen Knaben.

e ǧras māul eas ǧōul bāi^jm keangrēi^ǧ ein großer Mund ist gut beim *K.-kriegen; die Größe des os mulieris lasse schließen auf die der vagina, ist angeblich der Sinn.

ēgl *Ekel, Mißgeburt; *mesǧbūad*, auch Schimpfwort (so auf dem Zettel eines Schülers, S. 251).

keandbedeas^e Frau (oder Jungfrau, Witwe) in Wochen.

keanfrā *Kindfrau, Hebamme (*hēwam*); letzteres fast gar nicht.

ǧfōtnlōid Gevatterleute.

pətr qwer dɪ goʋd (*gəad* häufiger) Pate oder die Patin.

pətr Pate.

pətəɣ Patchen, gewöhnlich nur Humoreske.

gəad Patin, *gəadɣ* Dim.; *mai*ⁿ *bus* (F.-N.) *dadi* meine Busze Patin, sagen die kleinen Kinder.

dadi dasselbe, von Kindern nur gebraucht.

dəa *hub* 'n der hob ihn, scil. über die Taufe, vgl. *pətəandq̄r* S. 254.

dēi *kean wuad* *gʹgload fo*ⁿ *iam pətr bes dsom dswəad* *qwer dʹread* *juvr*, *ets nāud mi*ⁿ = die Kinder wurden von ihren Paten bis zum 2. oder 3. Jahre gekleidet, jetzt nicht mehr; ältere Leute sagen *ets na mi*ⁿ jetzt nicht mehr.

Wer es mit dem 'Patenbestellen' (sich als Paten anbieten) ernst meint, der bringt der Wöchnerin Brötchen, Butter, Kaffee, guten (nicht ordinären, i. e. Kartoffel-) Branntwein, die anderen nur Brötchen; wer als Pate nicht gewünscht wird, wird mit einem *no jə* hingehalten, das im Klänge schon deutlich genug; genehme dagegen erhalten zur Antwort auf die diesbezügliche Frage: *ir* (*w*) *gr̄iɣd'n*, sc. die Patenstelle (eigentl. *dəa pətr*).

wəais Waise, selten.

wəaiskean Waisenkinder; von einzelnen derartigen sagen sie: *keand*, *dqas koin fətr* oder *koi*ⁿ *motr* oder *koin fətr ean koi*ⁿ *motr mi*ⁿ *hot*.

fīrmund Vormund, seltener als *mond*; plur. *-men*^r.

wēidman Witwer, plur. *-menca*.

wēidfrā Witfrau, Witwe; plur. *-waw*^r.

irw Erbe.

fəamaz vermachen (testamentlich).

*dqas eas irbgāng o*ⁿ *dəa* das ist Erbgang, als Erbschaft an den und den übergegangen.

*sel da*ⁿ *dqas bidliɣ foadirw*, *dqas dəaf nət sai*ⁿ soll denn das in der Blutsverwandtschaft forterben, das darf nicht sein.

'n lasdseɪ gr̄aif einen Loszettel bei Vermögensteilung ziehen.

dqaliɣ Teilung.

*dēi ho*ⁿ *su*ⁿ *g'dqaild* die haben schon geteilt.

dqal^rrai Teilerei, iron.

wəasldqal^rrai wenn das Recht zum Abernten jedes Jahr bei den Berechtigten wechselt, wie es in einem oder dem anderen Falle z. Z. hier geschieht.

*aiɣ sai*ⁿ *məd dem dqail nət 'nangšmeas* ich bin mit dem Teil (Loszettel) nicht hineingeschmissen, i. e. nicht zu kurz gekommen.

hausgald *Hausgeld, Herauszahlung auf ein bei der Teilung zugefallenes Haus.

*ruyg^ršaf*d Errungenschaft.

*dō dro*ⁿ *hosd* *'n gqur*^r *gor*^s da dran hast du eine gute Stütze, einen Hinterhalt.

haushaliɣ Haushaltung.

trqaiχ^es ihre eigene Haushaltung.

h̄ar Dienstherr, auch *h̄a*, *ir seld* *h̄agⁿ!*

wū eas daⁿ daiⁿ h̄a? wo ist denn dein Herr?

frā Dienstherrin, genau so gebraucht wie *h̄a*.

b̄asⁿql (Akzent wie im Hochd.) Personal, Dienstleute.

g^sen Gesinde.

q̄aiχⁿ *l̄id* eigene Leute.

us gn̄χd unser Knecht.

gn̄χdχ^e Knechtchen.

mād Magd, plur. *mā^r*.

mādsdeayg iron.

nāx q̄aijr fuxdean nach Eiern gehen, einsammeln (iron.).

h̄alw̄nd mād eine halbierte M., die nur halb etwas taugt.

mā^rgn̄evdl *Magdknüttel; derbe, ungehobelte M.

r̄χd h̄ās̄auean cas au mād eine rechte Heuscheuer ist eure Magd, i. e. ein dralles Frauenzimmer.

aiχ wold *h̄mōl srⁿ*, *w̄ēi s^e s^eχ šdeld* ich wollte einmal sehen, wie sie sich stellte.

d̄isdkean Dienstkinder; dienende, noch schulpflichtige Kinder.

d̄isdpey *Dienstpfennig, Mietgeld.

lāⁿ Lohn.

d̄qglāⁿ Taglohn.

oim aud fōⁿ lāⁿ d̄qawāis^e jemand etwas vom Lohn zuweisen.

kost^r mād eine *kostbare Magd, die einen hohen Lohn bekommt oder beansprucht.

sain dsas^rras gr̄ēiχ^e seinen Lohn kriegen, bekommen.

f̄eadm verdienen.

lāis^d leisten.

mād, d̄ēi s^eχ ḡqūd g^sšqud hot die sich gut geschult hat, i. e. die Arbeit gut zu leisten gelernt hat.

šwends^e *schwänzen, Tagelöhner u. a. zur Arbeit energisch anhalten.

s^eχ inea s^e max^e sich unter sie machen, dasselbe wie vorher.

drem^lian dasselbe.

driw^lian tribulieren.

ḡqur^r kom^dirca cas besr als (w̄ēi) s̄l̄χdr arwāidr ein guter Kommandierer ist besser als ein schlechter Arbeiter.

blais^d n̄t bleibst du nicht?

weyg max^e hinterstellig machen.

ševds^e schürzen, aus dem Dienst gehen, eine Dienststelle wechseln.

ausfian ausführen.

h̄iⁿševds^e hinschürzen.

gn̄χdševds^e Knechtschürze.

mādševds^e Magdschürze.

ševd̄d̄qg Schürztag.

ševd̄st̄q^b Schürz-Laibbrot.

döglmea Tagelöhner.

döglmeas^c Tagelöhnerin.

aiχ hōⁿ s^c brāu^c ich habe sie als helfende Kraft dringend nötig.

bqar^c Bote.

ligsdebr Lückenstopfer, nur aushülfsweise genommene Tagelöhner, weil nicht viel wert.

ofweatr Aufwärter im allg. Sinne.

lagái Lakai, i. e. einmal Bedienter für alles, dann charakterloser Mensch.

draygeald Trinkgeld. K.-R. 1713: Dranck Geld.

hqiⁿsiχ saiⁿ häuslich sein.

keanmā Kindermagd.

hot s^c vⁿhūd hat sie *behütet, auf die Kinder achtgegeben.

nēdeas^c Näherin.

kiχ^cmād Küchenmagd, Gegenteil: solche, die nur und auch für Feldarbeit gemietet werden.

šleax^cswpaš^cs^c *Schälchenspülerin.

keχⁿ Köchin, vornehmer als

keχeas^c dasselbe.

kōu^chegeas^c Kuchenbäckerin, beim Kuchenbacken behülflich.

hōⁿigrvreaš^c *Honigrührerin, beim H. behülflich.

hōⁿigr^r beim Honigrühren behülfliche Burschen.

kādōflwēafeas^c Kartoffelwerferin.

hegeas^c Hackerin.

šnērean Schnitterin.

šnē^rs^c dasselbe.

ofšedeas^c Aufschütterin.

dēa, sc. *bāuwean*, *dēaf mr nāud eandsvχ^c* den Bauern darf man nichts, sc. von Arbeitskräften, entziehen.

dēi lōid kom^c in šōⁿ sō dōij^r die Arbeitsleute kommen ihn schon zu teuer.

Einzelne Kinderspiele

für beide Geschlechter (1—10), für Knaben allein (11).

1. Haš, haš — huš, huš!

Die Kinder stellen sich in eine doppelte Reihe gleich tief womöglich auf. Vor den beiden ersten Vordermännern steht mit dem Rücken gegen dieselben ein Kind (A). Wenn letzteres nun «*haš haš*» gerufen und der letzte Hintermann jeder Kolonne mit «*huš huš*» geantwortet, während sie (B, C) zu gleicher Zeit nach verschiedenen Seiten weg- und dann wieder zu einander hinlaufen, mit dem Bestreben, sich an den Händen zu fassen, — sucht das erstere (A) eines von den beiden zu erhaschen, bevor sie sich erreicht haben.

Gelingt es nicht, so ruft A von neuem *«haš haš»*, nachdem sich B und C als Hintermänner von A aufgereiht. Nun laufen die Vordermänner von B und C, die nach dem Weglaufen der letzteren zu den letzten Hintermännern geworden (D und E).

Gelingt es nun A, einen von diesen (D, E) zu erhaschen, so nimmt dieses Erhaschte (D oder E) den Platz des A mit seinen Funktionen ein, während die beiden anderen vor B und C vorreihen.

So geht es weiter, bis alle einmal gelaufen sind.

2. *Graif^e*.

Die Kinder bilden einen Kreis. A, dazu aufgefordert, steht in der Mitte und beginnt mit Umzählen:

ön^e don^e päif^e,
aiχ qur dōu mosd graif^e.

Dasjenige Kind, das siebente, auf welches das Wort *«mosd»* fällt, *«muß fangen»* (= *graif^e*). Nun wird die Grenze, innerhalb deren das Haschen gestattet ist, bestimmt, und das Spiel beginnt. Hat B einen erreicht, so giebt er ihm 3 *hëig* oder öfter *hig* (Schläge), *hëa globd'n*; letzterer tritt an B's Stelle.

3. *šnad^eradāt*.

Nachdem die Kinder sich in eine Reihe gestellt, grenzt eines (A) einen Raum mit den Worten ab *«bis dohiⁿ gits»* oder indem es Steine, Holzstückchen oder anderes da und dort niederlegt. Soweit darf bloß gelaufen werden. Wenn nun A gerufen: *«di rat, di rat, di šnad^eradāt»* und die Kinderschar über den abgegrenzten Baum eilt, sucht A eines derselben zu erreichen; das von ihm ergriffene, berührte muß nun A beim weiteren Haschen helfen. Im Falle daß und solange A den Rücken den Mitspielenden zuwendet, was dann eintritt, wenn er etwa einem nach der entgegengesetzten Richtung weggelaufenen Kinde nach-eilt, ist das Überlaufen verboten. Wer diese Bestimmung übertritt, muß ohne weiteres fangen helfen; es wird dies aber öfter nicht eingehalten.

Es geschieht ebenso, daß sich einige der Kinder den Anschein geben, als ob sie sich mit der Absicht überzulaufen trügen, aber davon wieder ablassen. A geht dann die Geduld aus und er erklärt: *aiχ dsën ets bes of x* (irgend eine Zahl), *ean dō misd'r «doax saiⁿ*. Wer nun trotzdem nicht lief, muß A behülflich sein.

Wenn alle Kinder gefangen sind, so ist das Spiel fertig.

4. *Dōi^els ean e^els. Wo m^er «möl d. e. e. maz^e? Jō. Noiⁿ*.

Anordnung: Eines der Kinder ist der Herr; zwei andere stellen Teufel und Engel dar, die beiden letzteren stehen entfernt voneinander. Jedem der übrigen Kinder wird ein Wort (meist Gattungsnamen, Tier-

namen): *rädkülχ^e, šbats, šdowχ, šwän, haⁿ, gaⁿs, end^e, fugs, leb* u. a. gesagt, aufgegeben, um es für das Spiel im Gedächtnis zu bewahren.

Das Spiel beginnt, indem der Herr ruft: Wer ist draus? Der Teufel antwortet: *D^r d^{ei}u^el mēd dr (mē' dr gewöhnlich) š^{ei}ř^rdsay*, und geht dabei auf den Herrn zu und versucht, einen der Namen (Tiernamen) zu erraten. Gelingt es ihm, so will er das betreffende Kind mit sich nehmen; er muß es aber, da es das Weite sucht, erst erhaschen. Sobald dies geschehen, eilen beide (Teufel und Kind) zum Herrn. Im anderen Falle darf sich das Kind wieder auf seinen früheren Platz begeben, nachdem ein Wechsel im Namen stattgefunden.

Nun ruft der Herr wieder: Wer ist draus (*daus*)? Diesmal antwortet der Engel: *d^e epl*. Jetzt rät der Engel, wie vorher der Teufel u. s. w.

Teufel und Engel wechseln ab in dieser Funktion.

So geht es im Spiele weiter, bis alle Kinder eine der Rollen gespielt haben.

5. *höiⁿgdeby^s. Wo m^r 'möl h. max^e? J^q. Noiⁿ.*

Anordnung: *d^s oiⁿ eas di kats, d^s an^r eas di fra; d^{ei} dswōi šdiⁿ waid faⁿ 'nan^r. D^{ei} anean joy^e qur mēdχⁿ sets^e s^χ can^e rai — d^{qas} saiⁿ di höiⁿgdebyⁿ.*

Spiel: *Ets kemd di kats can nemd dēn^e joye als oim nōx^m anean, di kab fom kob can sēd: «ui, qur sēis!» Döderbai setsd s^m di kab wēijr of.*

Wan s^e qur sēd: «ui, 's šdiyd», dō setsd s^m dōdrbai di kab šakoad of, d^s inix aus^e hⁿ.

D^{ei} mēdχ^esdij^r max^e blēliχ sō, scil. als ob sie von den Köpfen der Mädchen etwas wegnähmen und wieder aufsetzten.

Wōas^e naⁿ bai 'n al, d^{ei} kats moan aiy, dō kemd d^{ei} fra (s^e) of s^e d^{qar}, d^{ei} kean moan aiy — d^{ei} fra, d^{ei} gud eašd net dsōu, wōas di kats dō mōxd; d^{ei} fra hat s^χ 'remgd^rōd qur šdānd can 'r^e eg — ean rēifd: «kats, gisd^e foad» ean lešid 'r^e s^e šdey nōx ean drēbd s^χ wēij^r 'rem ean fasd di joye (mēdχⁿ) oⁿ d^e hen ean d^{sr}χd oⁿ 'n.

Ean wan s^e ofšidⁿ, sēd s^e: «d^{qas} eas lir», ean wan s^e net ofšidⁿ, sēd s^e: «d^{qas} eas nox fol»; ean sō gits als foad mēd d^e fra, bis^e al ofgēšdān^e saiⁿ.

Eandem kemd di kats wēij^r miⁿ 'bāi, dō rēifd di fra: «kats, weld^e foad giⁿ», ean dō laf 'r^e d^{ei} gānds^e kean nōx, bes^e di kats hōⁿ. —

Ean, wan s^s nox 'möl max^e won, ean dō gits wēij^r lus.

6. *Bis^ed^{sr}χ^s. Won m^r 'möl b. ds. max^e? J^q. Noiⁿ.*

Anordnung: Eines der Kinder ist der Herr, die anderen stehen auf einem Haufen besonders.

Spiel: Eins derselben geht auf den Herrn zu und thut so, als wolle es ihm auf die Füße treten.

Der Herr fragt: *Worem dretsde m^r of maiⁿ bis d^{sr}χ^e?*

Der Attentäter erwidert: *ai, wail 'χ^e bis d^{sr}χ^e saiⁿ.*

Der Herr: *Wēi grās dān?*

Nun kommt ein Sammelsurium von Antworten, deren gewöhnlichste sind: *ai, wēi dī son; dē mūd; e hāus; e gānds ald deayg; sō lāyg wēi main qam; wēi hunead daus'nd (dausiχ) wēald; sō grās, wēis nna git; sō e gānds, gānds glib' glib' gloi' deayg etc.*

Je weniger in dieser Art gesagt wird, desto weiter wird der Antwortende von dem Herrn hinweg geschickt; je mehr er angiebt, desto weniger weit darf er sich aufstellen: *dōu mosd bes dōhī' can dōhī' sliχ', dōu gisd dō hī', dōu dō hī'*, sagt der Herr dabei.

Nachdem nunmehr auf diese Weise jedes der Kinder die Rolle des Übelthäters gespielt und keines mehr sich auf seinem früheren Platze befindet, ruft der Herr: *'dsayg, dsayg wēij'r!'* Von der herbeieilenden Kinderschar wird das zuletzt Eintreffende *ghog'ld*. Das geschieht so:

Der Herr nimmt dessen Kopf zwischen die Beine, klopft ihm, je nachdem er ihm wehe thun will, leiser oder stärker auf den Rücken, wobei manchmal andere mehr oder minder kräftig mithelfen, sofern sie den «Gehockelten» nicht so recht leiden können, und fragt, indem er eine Anzahl Finger in die Höhe streckt:

*hogl, dī hogl, dī heaneabog,
wēi fēil heanea ho' dēa bog?
wēi fēil fīya sdi'?*

War der Geklopfte so glücklich, die Zahl der Finger zu erraten, so ruft der Herr: *«ēa hots g'rōr!»* und läßt ihn weglaufen. Ist ihm dies jedoch nicht gelungen, so geht das *hog'ln* unter den Worten weiter:

*hesd' segs (etwa) g'rōr',
sō wēasid' net g'brōr'!
hogl, dī hogl, dī heaneabog,
wēi fēil heanea ho' dēa bog?
wēi fēil fīya sdi'?* Ganz wie oben.

In dieser Art geht es solange weiter, bis die Zahl gefunden ist.

7. *Halweaš. Wo m'r 'mōl h. max'?*

Anordnung: Abseits treten der «Herr» (A) und ein Kind (B), die übrigen setzen sich in eine Reihe.

Spiel: A und B, welche sich über die zu erratende Zahl in zwischen verständigt haben, treten an die Kinderschar heran, gehen auf und ab und fragen nach der Zahl, bis eines sie findet. Meistens steckt sie in der Zahlenreihe 1—12: *nul, halwea, halwea oi's, e fiadl, halwea dse', gānds etc.*

A und B entfernen sich wiederum und verabreden sich, wer z. B. Sonne oder Mond darstellen solle. Nachdem dies geschehen, treten sie beide von neuem zu der Kinderschar mit der Frage heran: *'Dsqu wēas wid' dān, dsq'r son qur dsq'm mūd'?*, vorauf teilten sie mit, wer von ihnen beiden, A und B, das eine oder andere spielt. Antwortet der

Gefragte: 'χ *wel dsq'r son*', so gehen diese beiden abseits, der Darsteller des Mondes begiebt sich auf den Platz des abgegangenen Kindes.

Das *halwa* = Raten beginnt nun von neuem.

Für 'Sonne' und 'Mond' konnte auch stehen: 'gold'n *kër*' *can* 'gold'n *mesdpets'fas* (eine goldene Kette und ein goldenes Mistpfützen- i. e. Pfuhlfaß), 'gold'n *médaljon can* 'silucean's (ein goldenes Medaillon und ein silbernes), *blisqu* oder *slibisqu can wqam' squ* u. s. w. Ein gewisser Rhythmus läßt sich nicht verleugnen.

8. *Wo m'er 'mol di son can d' mand max'?*

Zwei Knaben (Mädchen) stehen abgetrennt von den Mitspielenden, Sonne und Mond darstellend, und haben sich an den Händen gefaßt.

Spiel: Nachdem die beiden ersten die Arme erhoben und gerufen: *hëa griχ 'doax, hëa griχ 'doax, d' lesd' won m'er hald'n!* schlüpfen die Kinder einzeln hindurch; vor dem letzten Kinde senken sie die Arme und fragen: *Wā wid' hr'?* *Dsq'r son qur dsq'm mand?* Entscheidet sich dasselbe für die 'Sonne', so tritt es hinter das diese Rolle spielende, andernfalls hinter den 'Mond', und hält sich an dessen Jacke fest.

So machen's die anderen, bis alle hinter «Sonne» oder «Mond» Stellung genommen haben; nun ziehen beide Kolonnen, bis eine nachgiebt, so daß sie alle übereinander hinstürzen.

Die Mädchen thun das letztere gemeinhin nicht.

9. *Wo m'er 'mol noxbeas max'?* oder: *wo m'er 'mol wëi gffëldr dai' noxbr max'?*

Anordnung: Eine Reihe von Kindern, auf einem gefällten Baumstamm etwa sitzend; vor ihnen ein dazu bestimmtes Kind, das an die erwähnten die Frage richtet: *Wëi gffëldr dai' noxbr?* Es geht der Reihe nach. Es wird entweder geantwortet: 'gands *gqud*' oder 'gands *slëχd*'. Fällt die erste Antwort, so darf der Nebenmann des Gefragten sitzen bleiben, fällt die zweite, so muß er aufstehen. Letzterer redet nun einen der Mitspielenden an, von welchem er sicher annehmen zu dürfen glaubt, er sei ihm als Nachbar recht, dial. *dō ret hëa seχn noxbr, wem hëa gffëld*; die Form der Anrede ist 'wëa *widqu da'* (wen willst du denn)? Danach hat hier, wenn die Sache in Ordnung ist, eine Vertauschung der Plätze statt.

So geht das Fragen, Antworten und Vertauschen der Plätze weiter, bis sie das Spiel *mëid can s'pud* sind.

10. *sëiχ's.*

Dëi kean max' 'n griy', i. e. schließen einen Kreis. *Oi's (A) sëldëld s'χ mevd' hr' can dsëld in:*

*ön' dön' bux',
aiχ qur dqu mosd sux'.*

Das Kind, auf welches das Wort «*mosd*» fällt, das 7. (B) also, muß zuerst suchen. Alsdann wird die Grenze, innerhalb deren gesucht werden darf, bestimmt und bekannt gegeben. B ruft nun, nachdem es während des Sichversteckens der anderen in einer Ecke oder mit dem Gesicht nach einer Wand irgendwo gewartet hat, nach einer Weile: 'cas *g'dōⁿ?*' worauf entweder mit *jō* oder *nōiⁿ* geantwortet wird, und geht dann im ersteren Falle auf die Suche. Sind alle aufgefunden, so beginnt das Spiel von neuem, wobei B die Rolle des A einnimmt.

11. Fuchsspiel.

Anordnung: Eines der Kinder spielt die Rolle des Fuchses; die übrigen treten in einen Kreis zusammen, beugen den Oberkörper nach innen und strecken die offenen Hände nach rückwärts.

Spiel: F geht außen um den Kreis langsam herum, hie und da einen mit seinem mit einem Schlupf (Knoten) versehenen Taschentuche in die Hände schlagend; zieht F es wieder fort, so muß der Knabe es wieder fahren lassen, läßt er ihm aber das Tuch mit dem Ruf: '*fugs bręx las*', so tritt dieser Knabe an F's Stelle und fährt in dessen Rolle weiter.

An Fuchs- und dem nur im Turnunterricht geübten Bärenspiel, das von außen stammt, beteiligen sich die Mädchen niemals.

Reime zum Pfeifenklopfen.

1. *Safđ, safđ sul^e
šđab in dī mul^e
šđab[~] in dī bax.*
2. *Dqas kętsi lęif d^e bęag ęnq
ean hat dswęi šđrimbeaxęa oⁿ;
bes dqas kętsi węij^rrkōm,
wōa dqas paifx^e ausg^dōⁿ.*
3. *gę āus, gę ean,
g^rrpt frāi
wul wul wul!*

Abzählverse der Mädchen.

1. *Mād, hōl wain;
gnęxđ, šęng ain;
bāu^r, sauf hęarāus
ean dęu besđ haus.*
2. Ein Bruchstück; was vor «Engeland»
fehlt, kann nicht angegeben werden.
*Engeland is zugeschloss^e
un' dęa šlis^l is řabrox^e*

kats rats mäus
du bist haus.

Ringeltanzverse.

1. «*Riyel riyel dauw rum,*
węa sitsd in dis'm tuwn?»
„Ein schönes Töchterlein.“
«Darf man sie auch sehe?»
„O ja!“
Dęa tuwn ist so viel hoch gebaut,
daß man die Stein muß brechen ab,
brechen ab mit deiner (im Wechsel mit
linken) rechten Hand.
2. Fresse dich die *raf*
fresse dich die *Müllersđai*.
Moiⁿ řotr nöm m^eχ oⁿ d^e boiⁿ
un wiwřd m^eχ hineas öw^eřox,
řuxhē, ^eχ řęaw^e nox!
3. *En^č, dęn^č, đsęřrd^emē*
āb^a dumea mē
laz^e bröd
unscā nōđ
ři^č ři^č męiři đōđ.
4. *ön^e don^e dots*
gwiwř^le gwawř^le fots
gens ens lots.
5. *On^e don^e řiř^ahad —*
đđirb' dęa bāuea, is nicht gut;
đđęrb^en die Kinder allsogleich,
kommt der Engel mit dem Reich.
6. Wollt ihr wissen, wer ich bin?
Ich bin ein arm Soldatenkind,
ich habe Lust zum Streit.
Bauer, schaff mir Wein und Bier.
Schaffst du mir nicht Bier und Wein,
schlag ich dir die Fenster ein.
7. Aus der Stube, aus dem Haus,
Bauer, schaff *dęa* Dreck heraus;
nimm ein Messer und schab ihn ab, —
giebt's ein gute Schnupftabak
für *dī* *āl^e wāiw^r,*
für *dī* *āl^e ruw^lkats^e,*
für *dī* *āl^e beldskab^erats^e.*

8. Müller, Müller,
 geb mir ein Sack voll Daler,
 geb mir ein Sack voll Hirsebrei,
 komme die Müller all 'erbei.
9. *one done dipp' fuyf,*
reß' šneß' dsil' dsab',
kis' lab',
drilea buß' rus.

Nußspiel, *nes šbēin*.

Es wird im Hause von alt und jung gespielt. Die Mitspielenden setzen, je nachdem bestimmt wird, gleichviel Nüsse, in der Regel Hasel, seltener Walnüsse. Man spaltet eine Nuß und wirft damit zunächst, um festzustellen, wer anfangen darf; das darf derjenige, der am besten geworfen hat.

Ist die Öffnung der beiden Hälften nach oben gerichtet, so nennt man das das *gritχ^e* (9); ist die Öffnung einer der beiden nach oben, einer nach unten gerichtet, so nennt man das *d's wāisⁱ* (18); ist die Öffnung der beiden nach unten gerichtet, so nennt man das *d'r kes'l* (30). Wer letzteres wirft, hat gewonnen und beginnt als erster; das Reihumwerfen geht, *wēi s'χ di kafimin drēbd*, also rechts herum.

Der Gewinn beträgt in der Regel 9, 18 oder 30 Nüsse, kann aber auch eine Verminderung oder eine Erhöhung erfahren. Wer nichts gewonnen oder verloren hat und nicht genug mehr zum Einsetzen aufzuweisen vermag, muß sich von den anderen leihen.

Wenn's alle müde sind, oder wenn einer nie etwas gewinnt und infolgedessen zuviel leihen müßte, so wird das Spiel beschlossen.

Spottvers.

ē mēdχ^e ean ē bqu
ean ē mats^rrāx d' dsōu!

Mats^rrāx, die Folge von Blennorrhöe, wird als Schimpfwort hierorts gebraucht.

Tiersprüche.

- šdovχ šdovχ šnibl šnōwl*
mēd d' lay^e mesdgōwn!
- som^rrhainsⁱ flig foad,*
daiⁿ keneaxⁿ šrāij^e ewrlaud,
laiχ^e ean dr qas^e,
saiⁿ nox net g'wqas^e.
- som^rrhainsⁱ flrχ,*
dain fatr is im gr^rrχ,
daiⁿ motr štefd im Pomealand,
Pomealand is abg^rbrand;
som^rrhainsⁱ flrχ.

Spinnstuben-, Soldatenlieder, Ehestandslied.

Die ersteren sind, da der Inhalt nach den Anfangsworten nicht immer sicher zu beurteilen ist, das übrige aber dem Referenten meist völlig unbekannt ist, alphabetisch geordnet.

1. Auf den Weltbau marschieren.
 2. An der Weichsel gegen Osten.
 3. An der Saale kühlem Strande.
 4. Als Soldat bin ich geboren.
 5. An der Kirchhofsmauer.
 6. Die stolze Infanterie, die Krone aller Waffen.
 7. Die Franzosen brachen ein.
 8. Das Lieben bringt große Freud'.
 9. Der Wächter auf dem Türmlein saß.
 10. Es trieb sich ein Mädchen die Lämmer hinaus.
 11. Es waren drei Soldaten gefangen.
 12. Es hat die deutsche Artillerie.
 13. Ein Sträußlein am Hute.
 14. Es giebt nichts Schöneres auf der Welt.
 15. Frisch auf, Kameraden, wann kriegen.
 16. Ich hatt' einen Kameraden.
 17. In einem kühlen Grunde.
 18. Morgen müssen wir verreisen.
 19. Morgen muß ich fort von hier.
 20. Muß i denn.
 21. Noch viele Jahre soll er leben.
 22. Pfeifchen, wer hat dich erfunden.
 23. Steh ich in finstrer Mitternacht.
 24. Steh ich an dem Fensterlein.
 25. Strömt herbei, ihr Völkerscharen.
 26. Und wir ziehen ein, in den Wald hinein.
 27. Was ist doch die Falschheit so arg in der Welt.
 28. Wohin, Napoleon, willst du hin.
 29. Wenn ich zu meinem Kinde geh'.
- Wahrscheinlich ist das der erste Vers nicht.
30. Ehestandsleben. — «Mir gefällt das E. besser als ins Kloster zieh'n.»

Das sog. Ehestandslied, *ešdandslëid*.

(Fortsetzung folgt.)

Fremdes im Wortschatz der Wiener Mundart.

Von Theodor Gartner.

(Fortsetzung.)

- khⁱa^uis* Kürbis, *khⁱa^uiskh^eaⁿ* Kürbiskern (s. *plutsv*). — 78.
khⁱa^{xy} Kirche, Dem. *khⁱa^{xyt}*, *marokü'fokhⁱa^{xy}* Mariahilferkirche, *pf^gkhⁱa^{xy}*
 Pfarrkirche, *khⁱa^{xtu}a^m* Kirchturm, *khⁱa^{xntin}* Kirchendiener u. s. w.;
 H. W. 90 Kirch'n, Kirch'nliaht, -maus. — 38.
khim m. Kümmel (Same); N. III. 73 Kimm; H. W. 89 Kimm, 209
 Kimmsäck (Buckel); Schm. bair. 1249; Sch. tir. 352 kümm. — 12.
khiml Kümmel (Schnaps). — 81.
khin^uzv, -*vrin* Chinese, -in, Dummkopf; N. VI. 191, VII. 228, IX. 210
 Chineser, VII 228 Chineserin; H. W. 89 Kinesa. — 255.
khinigh^os Kaninchen; N. III. 36 Kinigelhas', IV. 186 Kiniglhasen; H.
 W. 89 Kiniglhaäs; W. ungr. Künigl; E. Brünn II. 320 Kinikel-
 haase. — 25.
khistu Kiste, Dem. *khisl*, *khistvt*, *klaw^r*-, *lä^uawontkhistu* u. s. w. — 3.
khitn Quitte, *khitnkhas* Quittenmus (Konserve); H. W. 90 Kitten, Kitten-
 kas; W. ungr. Kitten; Sch. tir. 318 kitte. — 11.
kh^opl^{ent} beleibt, *kh^opl^{ents}* Belebtheit; H. W. 94 korplent, Korp-
 lenz. — 176.
kh^oram nemv zurechtweisen; N. XI. 228 Koram nehmen; H. W. 94
 koram nehmen; Kl. Stud. 102. — 209.
kh^oramisi^an zurechtweisen, in strenger Zucht halten; H. W. 94 kora-
 misir'n; Fr. MA. IV. 45 (Heiligenkreuz) *kh^oramisi^an*. — 185.
kh^ores^{pon}tⁱaⁿ korrespondieren, *kh^ores^{pon}t^{ents}* Briefwechsel, *kh^ores^{pon}-*
t^{ents}kh^otn Postkarte. — 177, 69.
kh^orintn Korinthe. — 80.
kh^org^an Koralle. — 23.
khofv, *khupfv* Koffer, Dem. *khofvt*, *h^opkhofv* Handkoffer; H. W. 97 Kupfer;
 L. Handsch. *khufat*; L. kärnt. 163. — 64.
khof (volkst. *kh^o'l*) Kohl, *kh^o'sprosn* Kohlsprossen, *kh^o'ru^am* Kohl-
 rübe. — 78.
kholv Koller (Krankheit); H. W. 93 kollerisch. — 31.
kholvrv Cholera, *kh^olvrvkr^opk*, -*spit^o* u. s. w. — 115.
kholvrvaci Kohlrabi; H. W. 92 Kohlrabi, 88 Kehlerrabi; W. ungr.
 Käläräbi; Sch. tir. 332 kölräbi; B. Pos. Kohlrabi. — 78.
kh^ol^{ekt}n m^{ox}v eine Sammlung veranstalten (z. B. für eine Person, die
 schon nach der Verteilung des Mahles dazukommt). — 207.
kh^ol^{ekt}i^a, -*tánt* s. *l^ot^o*.
kh^ol^e'ariš cholerisch. — 176.
kh^oli n. Gepäcksstück. — 64.
kh^olof^oni n. Geigenharz, (scherzh.) Bier. — 158.

- kholós* Koloß, große Person, *kholosël* großartig. — 181.
khomanti^an befehlen, *ímukhomanti^an* hin und her Befehle austeilten, *khomantánt* Kommandant, *khomándo* Kommando, *wi^a a^ufs khomándo* ganz gleichzeitig, *se hot s-khomándo* sie ist die Entscheidende. — 128.
khomédi, khumédi Komödie, lustige Begebenheit, Durcheinander, Verstellung, Spiegelfechtereie, *há^uptkhomédi* großer Spaß, *krá^ttskhomédi* schlechtes Spiel, schlechtes Theaterspiel; N. IX. 192 Komödi (Reim: ledi); H. W. 93 Komedi, Komedibüchl (Textbuch), 79 Hauptkomedie; L. kärnt. 164 kamedí; Sch. tir. 333 komédi; B. Pos. Dos werd ne schiene Kummedje gaben! — 155.
khomét Komet. — 147.
khomét^{ánt}, -tin, Komödiant, -tin (wer sich verstellt); H. W. 93 Komediant. — 155.
khomfu^atáel Einspanner, sowohl der Wagen als der Kutscher. — 65.
khomí Kommiss, Gehülfe. — 52.
khomifó ordentlich, gehörig; N. X. 208 comifo, 138 ff. Comifo (als Eigennamen). — 205.
khomisprot, -twpok Kommißbrot, -tabak (von Staatswegen den Soldaten verabreicht oder verkauft), daher: *khomisfogl* Reichsadler, *khomisknopf* pedantischer Soldat u. dgl.; H. W. 93 Kommißjanker, -knopf, -tabak; Schm. bair. 1246; Sch. tir. 333 kommissbrot, -tabak. — 127.
khomót bequem; N. VII. 110 komod, 119 kommod; F. Saml. kemód. — 178.
khomótkhøstn (gew. *šúpløtkhø^sstn*) Schubladkasten; Fl. Roer. kamuet. — 85.
khomots^ón f. Bewegung (als Gesundheitsmittel); N. X. 30 ich hab' eine Komotion gemacht. — 116.
khompwⁿi, khumpwⁿi Kompagnie. — 130.
khomplét vollständig, voll, *khompléti^an* vervollständigen. — 54, 66.
khomplimént, khumplimént Kompliment; N. Roa. 428 khüblámaint; N. egerl. Kumplament; B. Pos. Kumpelment. — 198.
khomplits^ít kompliziert. — 177.
khomplót Komplott. — 193.
khompót Dunstobst, *khompótkløš, épftkhompót* u. s. w. — 79.
khomponi^an komponieren, *tsómkhomponi^an* kombinieren, ausdenken, *khomponist* u. s. w. — 156.
khomposits^ón Schularbeit. — 148.
khomún gemein, *a khomúnj* eine Zigarre zu $1\frac{1}{2}$ kr. — 202, 100.
khomúne Kommune, Gemeinde, *khomuná^ópøt, -šú^t* Kommunalbad, -schule u. s. w. — 124, 98, 142.
khomun^ón Kommunion, *khomunits^an* kommunizieren. — 138.
khondwít Konduite; H. W. 93 Kondawit. — 127.
khondukt^øa Kondukteur. — 68.
khonfests^ón Konfession. — 151.
khonfists^ón konfiszieren. — 150.
khonfús konfus, *khonfus^ón* Verwirrung, *khonfus^ónsrøt* der eine Ver-

wirung anrichtet oder anzurichten pfl egt; **H. W.** 93 Konfusionsrath. — 178.

khonsu'ti^an (einen Arzt) zu Rate ziehen. — 113.

khontenánt's Fassung. — 201.

khontés ledige Gräfin. — 173.

khontinuo: in *kh.*, in *an kh.* in einem Zuge, fortwährend; Sch. tir. 334 kontinuo. — 205.

khontó^a Komptoir. — 56.

khontís (?), **H. W.** 209 (veraltet) Koutusch m (Schlepprock der Frauen); Schm. bair. 1267. — 92.

khontrákt Kontrakt. — 125.

khontré^a in verkehrter Richtung, als Phrase: *kh.* im Gegenteil; N. IV. 13, 123, XI. 70 Konträr!; B. Pos. S giet mer olls kuntrar. — 205, 179.

khontró^t Kontrolle, *khontrol^an*, *khontrolé^a* u. s. w. — 118, 122.

khontsépt Konzept, *a^sn* *khontsépt khumv*, *khontséptpapí^a* schlechteres Schreibpapier. — 118, 207, 107.

khontsé^{at} Konzert, *klaw^akhontsé^{at}*, *khontsé^{at}so^t* u. s. w. — 156.

khontsü^t Beratung zweier oder mehrerer Ärzte. — 113.

khontúkt^onsépp der die Leichenbegängnisse ansagt und überhaupt besorgt (*khontúkt* m. ist kaum bekannt); **H. W.** 93 Kondukt-ansäger. — 111.

khonven^an zusagen, passen (bei Kaufverhandlungen). — 54.

khonven^ts^osmínts, gew. kurz *mínts*, Konventionsmünze. — 61.

khopkhu^arí^an konkurrieren, *khopkhu^arént*, *rént's* Konkurrent, -renz u. s. w. — 51.

khopé^{at}teky f. Decke, womit das Bett bei Tage zugedeckt ist, *khopé^{at}tróm* f. der Rahmen, der diese Decke (bei älteren Betten) trägt; **H. W.** 92 Kobertdeck'n, -rahm. — 225.

khopul^an kopulieren, trauen. — 138.

khosák Falschspieler; **H. W.** 94 Kosak'n; N. Roa. 401 khusák. — 255.

khostím Kostüm, *khostímpel* Kostümball, *khostími^an* kostümieren u. s. w. — 168.

khostn kosten, Wert haben, *khostn*, *úpkhestn* Kosten, Unkosten; N. VIII. 124 's Anschauen kost' nix. — 5.

khóšv koscher, vollkommen gesund (diese Bedeutung nur in verneinten Sätzen); **H. W.** 94 mir is ned recht koscher; E. Brünn II. 253, B. Pos. koscher. — 251, 191.

Mundartprobe aus dem Übergangsgebiet vom Erzgebirgischen zum Vogtländischen.

Von Emil Gerbet.

Kinnerarbet.

Früher bei dan'n gänz Älten do mußten ah de Gunge miet klüppeln. Bärfes und bärbanig soßen se of der Bänk, und wenn se fartig wärn, erscht nooch hämm se e Stück Brot kriegt und kunnten ah emoll nausrenne. Schulárbeiten hämm se marrschtens¹ gár net máchen kánne, se hetten kane Bücher, doná² hot's Gald net gelangt. Gár mánnichsmoll hámm die dervá³ derzehlt!

Itze fadeln de Gunge, überol is Stickererei derhamm. —

's is noch net lank har, do hámm se noch gespult, getriem, wu de Waberei auf wár. — De Madeln mußten nei de Klüppelschul und mußten á'háltend sitzen. Wemmer vön der Klüppelschul hamm kám und de Zohl fartig hátt (wemmer die net fartig hátt, muß mer drinne bleim oder kriegt Prükeln — dös haaßt einglich: War wollt, gung nei — 's kostet ah noch wos: de Woch woll 5 oder 6 Pfeng — 's wár schwar wieder rauszekumme): álso ge'ng o'nd in der Dammerstunn nooch wuret de Schulárbeit gemácht und do kunnt mer e wing of de Stroß ruscheln gih und in Summer wur'n ah emoll de Heuschüber miet eigerissen. Do muß mer ober Leine zieh, wenn der Ált Koch-Schneider üm de Eck rüm kám, er ging e bill láhn und hoot allemol 's Hala³ uns noochgeworfen. Husch dich! golasch⁴ dich! wie der Wind wárr(n) mer do wack! Summerschzeit muß mer su hí'flicken, mer sei in de Beer gänge, (Tá')Záppen sei gehullt wur'n. Hámm do mánnichsmoll gequiekt, mir Madeln! mir sei immer z'sámmgánge. Iech moßt oft derhamm bleim (draußen wár'sch schánner) und muß Windeln wáschen, Zulper máchen; ho ich do ober mei Mutter gebaten, se sött mich nár miet nauslößen!

De Dorfskinner kánne net su haußen rümpul'n⁵ wie de Stádtlúmmeln, die álten Faulenzer! Die kánne weiter nischt wie Schlachtigkeiten und luse Reden! Und die Madeln, die álten fauln Streing, die larne kan'n orntling Schirm⁶, kan'n Topp meh aufwáschen, ka Fatzel Wesch wáschen, viel winger súnst wos, bluß wos Guts náschen, die lu'm sich nár álle: wos Guts knuuscheln⁷. De Dorfskinner sei á'stánniger wie de Stádtkinner. Ka sötter Rúpel helt an'n e Wort ze gut, ka sötter klaner Pepo nimmt meh Lehr á,

¹ (nach: mehr)^r = meistens. — ² = da(hi)nan = dazu.

³ Háulein = Kartoffelhacke. — ⁴ zu koláschen = mit der Kalesche eilen.

⁵ sein wie in Polen (?) = wásten = sauieren.

⁶ mhd. schirbe(n) = Scherbe = Geschirr. — ⁷ = naschen.

ausspotten tunne se an'n när; die Tog erscht hoot aner gâr mir de Zung rausgestreckt! Dös is dâch, ma, schauderhäft dohier! Jeder Mensch dar vön Dorf rei kümmt, wunnert sich über die U'ärten, und stroft mer'sche, kriegt mer vön ne Älten ah noch grube Reden. Wemmer öf'm Dorf Klog tet erhe'm, die würeten doch derschlo'ng vön ihrn Elterne! Wenn draußen aa Nâchber zen ännern giht und beklogt sich, do haabt's fei: Nu, kumm när har, Bruder! Wie stiht's, hä? Do warrn de Kinner hargenumme und werd öf'm Grund gange und wehe, war d'n Nâchber beleidigt hot oder e Wort zeviel geredt hot! De Dorfskinner hämm überhaupt die Freiheit gâr net, die müssen ârbeiten, und wâhrend se ârbeiten, do kânn se ka Dummheit mâchen. I dös wößt ich net, dös es haßet, dan'n oder gen'n hot de Ârbeit wos geschâdt. 'An der Ârbeit is noch kaner gestorm', so'ng se in Vogtland, b'uns haabt's freilich: 'Ârbeit mâcht's La'm süß, Faulheit starkt de Narven!' — Zen Schulârbeiten do wur' schu Zeit. — Châ, Pfeng(e) muß't'n se schü mânnichsmoll miet verdiene. 'Wenn nar unnere Kinner e bill râ sei, haabt's be mânnig, die kânnen uns nooch unter de Ârm greifen!' Mir hämm dös net gekânn. Dös hämm se getâ, dös's durchging, 'ös se net in Schulden und âlles dreinei geroten sei. Weißneherei und Schlingerei mit der Dâverângnodel hämm se do miet getriem.

De Bauerschinner hämm Staa o'gelen, Kûh gefüt, Heu gemâcht, Reisig gepackt¹, Lând aufgetro'ng², Streu gekrâtzt. Do gob's nischt ze verdarm, weil die ben Kûhhüten ellaa of der Wies dau(ße)n sitzen. Nu, wenn dös e Lehrer schreibt mit dan'n 12 bis 14 gahring Kûhmadeln, dös is net wâhr! dös müßt ein Loch vön en Dorf sei! Ober dodrüber hämm de Dorfsleut tüchtig spitteliert³, spickeliert, wie emol e Lehrer in Unterhusen und esu en Kaisermântel nei de Schul kâm!

Nu, wie ich sog, do hinne in der Stâdt do giht's viel, viel, viel, viel schlachter har âls wie draußen öf'm Dorf, zahmoll schlachter! Schând gibbt's do nimmer! Wenn se draußen so'ng: dar oder die hoot wos Schlachts gesogt, do gibbt an'n dos gleich wos, dös's jâ net ân de Eltern kümmt. Dös marken Se sich, wie marre und wie lãnger sötts Kinnerzeug besâmm is ne gânnen Tog, wie marre werd nischt Guts ausgeheckt. Öf'm Dorf is báll jeds üm de Eltern rüm, stiht báll ne gânnen Tok unter Aufsicht. Wuhar hämm se's'n do hinne? Nâr vön ne Grußen oder gar vön ne Elterne; wu hett mer nu sünsten sütte gottluse Reden gehârt! Sogt mer wos, do haabt's ah noch: Nu, darewa'ng prûkel ich meine Kinner schü lãnk noch net! Richtige Wihs müßten die krieng und de Älten ah miet, eh(er) wird's net besser! Se warrn sahl! Wos mir vör unnern Eltern(e) fôr Furcht gehâttten hämm drge'ng!

¹ auch: gehackt. — ² den Berg hinauf; auch: de A'wand naufschaffen.

³ spekuliert = disputiert = rasoniert.

Diese Auslassungen bezw. Ausbrüche wurden mir auf Fragen, die ich — gelegentlich der aktuellen Frage: Kiuderarbeit — an eine Frau in mittlern Jahren richtete; ich schrieb sofort nach, wobei mir entgegen gehalten wurde: Nu sötte älte Mootzerei¹, sötte älte Marerei schreim Sie auf!?

An dem ist kein gut Haar.

Von Oskar Weise.

Über die Redensart «an dem ist kein gut Haar» sagt Borchardt-Wustmann, 5. Aufl., Seite 188: «Die Redensart könnte wohl von dem Balg irgend eines Jagdtieres stammen, doch ist Haar wahrscheinlich hier nichts anderes als in all den Ausdrücken, wo es etwas winzig Kleines bedeutet: haarklein, haarscharf, sich nicht um ein Haar bessern, kein Haar breit nachgeben, einem nicht ein Härchen krümmen, d. h. ihm nicht das Geringste anthun. Auch haarspaltig und Haarspalterei im Sinne von Kleinigkeitskrämerei gehört in diesen Vorstellungskreis.» Demnach scheint der Verfasser angenommen zu haben, daß es bedeute: «an dem ist nicht viel» oder «an dem ist gar nichts». In diesem Falle erwartete man aber eher, daß es hieße: «an dem ist kein Haar» = nichts, etwa wie im Lateinischen, wo *ne-hilum* = nicht ein Haar die Bedeutung nichts (*nihil*) erhalten hat. Meines Erachtens ist gerade das Wort *gut*, das Wustmann unbeachtet läßt, die Hauptsache²; denn es weist auf die alte Anschauung hin, daß rote Haare schlecht, andere aber (blonde, dunkle) gut seien. Das rote Haar galt einst und gilt noch heutigen Tags vielfach als Zeichen der Falschheit, Treulosigkeit und Unzuverlässigkeit. Daher heißt auch ein Sprichwort: «An einem Fuchse ist kein gutes Haar». Wie der Fuchs aber allgemein als verschlagen und listig angesehen wird, so hat man dies schon frühzeitig auf rothaarige Menschen übertragen. Daher findet sich schon bei Clemens Stephani, Eine geistliche Aktion u. s. w., Nürnberg 1568, E. 7 a: «Weil an dir ist kein gutes Haar» und im *Simplicissimus*, I, 330: «Wenn je eins das andere ausschreit, es ist kein gutes Haar an ihm». Bezeichnend sind vor allem folgende Stellen mhd. Schriftsteller: Wirnt, Wigalois 2841: «Im was der bart und daz hâr beidiu rôt und viurvar; von den selben hoere ich sagen, daz si valschiu herzen tragen»; Konrad von Würzburg, Otto mit dem Barte, 8: «Er hete roetelehtez hâr und was mit alle ein übel

¹ Sonst Mootsch, Gemätsch, Gelatsch = Märich, Gemär.

² Eine wichtige Rolle spielt das Wort *gut* auch in der thüringischen Redensart: «er ist wieder wie ein guter Pfennig», d. h. er war bisher übel gelaunt gegen mich, jetzt aber zeigt er sich wieder gut und freundlich.

man, sîn herze in argem muote bran»; Freidank 85, 19: «Kurzer man demüete und rôter mit güete und langer man wise, der lop sol man prise»; man soll ihr Lob preisen, weil man sie außerordentlich selten antreffen wird; ferner Reinhard Fuchs 284: «dem neven was Reinhart ze rô; 2172: «Reinhart was übel unde rô». Boner 73 berichtet von zwei Gesellen: Der ein was brûn, der ander rô. Nun kommt ihnen ein Bär in den Weg gelaufen: «dô daz ersach der rôte, er vil balde brach sîne triuwe und sinen sit; sîn muot der stuont ûf trügenheit, er liez sînen gesellen an der nôt als noch tuot der geselle rô». Am deutlichsten aber ist der Gegensatz zwischen rot (schlecht) und gut ausgesprochen in der Genesis (Hoffmanns Fundgruben 2, 36): «Der eine was rich unde rô, der ander sleht (= schlicht) unde guot».

Auch lateinische Quellen des Mittelalters bieten ähnliche Anschauungen, z. B. heißt es im Ruodlieb: «Niemals sei dir ein Rotkopf ein besonderer Freund, denn ein solcher ist jähzornig und treulos», und Bischof Thietmar von Merseburg († 1019) erzählt von dem Böhmen Boleslav: «Boleslav, der Böhmen Verweser, trug den Namen Rotkopf und war der Anstifter ungläublicher Ruchlosigkeit». Wilhelm von Tyrus aber berichtet von Fulko von Jerusalem Ende des 12. Jahrhunderts: «Es war aber Fulko ein rotköpfiger Mann, treu, friedlich und der übeln Meinung von jener Farbe entgegen leutselig, wohlthätig und barmherzig.»

Auch nhd. Sprichwörter weisen auf die Trüglichkeit rothaariger Menschen hin, z. B. «Erlenholz und rotes Haar sind auf gutem Boden rar» (Frommann, Mundarten VI, S. 425, aus dem Münsterlande: ellernholt und fossig [= fuchsigt] hâr sin up gueden boden rar).¹



Das Suffix *-s* in mitteldeutschen Mundarten.

Von Oskar Weise.

Das Suffix *-s*, dessen Gebrauch in schweizerischen Mundarten E. Hoffmann-Krayer in dieser Zeitschrift, Bd. III, S. 26 ff., so trefflich behandelt, tritt auch in mitteldeutschen Dialekten stark hervor.² Im westlichen Mitteldeutschland, z. B. in Hessen, finden wir, wie in der Schweiz, neben *-s* noch die Form *-es*, im östlichen, einstmals von Slaven

¹ Statt des *guten* Haares findet sich übrigens auch *echtes* Haar, z. B. bei Gutzkow, Lenz und Söhne, 1855: «Ist an dir abscheulichem Menschen nun wohl irgend ein echtes Haar?»

² Über den Ursprung dieses Suffixes vergleiche Wilmauns Deutsche Gramm., II, S. 361; Grimm, Deutsche Gramm., II, S. 265; B. Schmidt, Die Siegerländer Mundart, Halle 1894, S. 129 f.; Fr. Kluge, Die deutsche Studentensprache, S. 35.

besetzten Gebiete dagegen fast nur *-s*. Die dabei in Frage kommenden Wörter weisen gewöhnlich einsilbige Stämme auf und sind offenbar vielfach darauf berechnet, durch ihre Kürze zu wirken. In nicht wenigen Fällen läßt sich Lautmalerei mit Bestimmtheit annehmen. Ich erinnere z. B. an thüringisch *Pieps*, ein kleiner Mensch, der piept wie ein kleiner Vogel (vgl. schweizerisch *Bingis*, *Knirps*, und *Springis*, schwächlicher, kleiner Mensch, die beide wohl von dem Pinken der schwachen Stimme benannt sind, wie die immer weinerlich klagende Pimpelsuse Mitteldeutschlands vom Pimpeln oder Bimbeln, d. h. Bimmeln der Glocke). Der Stammausgang weist in der Regel die harten Explosivlaute *k*, *p* (und *t*) auf, so daß wir Gebilde auf *-ks* (*x*), *-ps* (und *-z* oder *-tz*) erhalten. Bezeichnend ist ferner, daß diese Laute öfter miteinander vertauscht werden, d. h. daß wir in der einen Gegend ein *k* finden, wo in der andern ein *p* gebraucht wird u. s. f. Dies können wir z. B. bei den gleichbedeutenden Wörtern *Ficks* (*Fix*), *Fips* und *Fitz* beobachten, ferner bei *Schlaps* und *Schlacks*, *Grips* neben schweizerisch *Grickes*, *Griggis* u. a.

Von den Vokalen treten uns in solchen Schöpfungen besonders *a*, *i* und *u* entgegen, seltener *ä*, ganz selten Doppellaute. Die Quantität schwankt zuweilen je nach der Landschaft; so hört man hier *Butz*, *Grips*, *Taps*, dort *Butz*, *Griips*, *Tuaps* aussprechen; doch herrscht die Kürze durchaus vor.

Was die Bedeutung anbetrifft, so bezeichnen die einschlägigen Wörter zunächst Personen, aber fast immer mit verschlechterndem, tadelndem Beigeschmack. Dabei wird bald die zu kurze, bald die zu lange Figur aufgestochen, ferner der große Leibesumfang, das ungeschickte, täppische Wesen, die Beschränktheit und Dummheit, das rüpelhafte Auftreten, die Unsauberkeit im Anzug, der Mangel an knapper Haltung u. s. f., also lauter unnormale, das Auge beleidigende Verhältnisse an Körper und Geist. Eine zweite Gruppe von Wörtern bilden diejenigen, welche eine Thätigkeit des menschlichen Körpers ausdrücken oder eine solche, die gegen ihn gerichtet ist, wie Sprung, Stoß, Schlag u. s. f., eine dritte besteht aus Substantiven, welche die Bedeutung einer breiartigen Masse haben.

Mehrfach sind für die entsprechenden Wörter noch Formen ohne *-s* nachweisbar, sei es im Mhd. (z. B. für *Taps* mhd. *tappe*), sei es in anderen Mundarten (z. B. für *Schlacks* nhd. *slak* = mhd. *slach*, oder für oberhessisch *Laps* noch *Lappe* und *Laffe*). In manchen Fällen bestehen auch Nebenformen mit *-el* wie *Tappel* neben *Taps*, thüringisch *Stäpfel* neben *Staps*, *Moppel* neben *Mops*; im westlichen Mitteldeutschland, z. B. in Hessen, begegnen wir daneben auch dem Suffix *-ch*, z. B. *Tapch* = *Taps*, *Lapch* = *Laps*. Zuweilen tritt eine Art Doppelung ein, z. B. *Schlampamp*; weibliche Wesen erhalten statt des *-s* öfter die Endung *-e*, z. B. *Schlumpe*, *Schlampe*, *Schlappe*.

Wir verzeichnen nun im folgenden die einschlägigen Gebilde, wobei

die Reihenfolge bestimmt wird durch den vor dem Suffix *-s* befindlichen Konsonanten.¹ Geschöpft sind sie aus der thüringischen, hessischen, obersächsischen und schlesischen Mundart; die besonders in Betracht kommenden Wörterbücher werden mit folgenden Abkürzungen verzeichnet:

L. Hertel, Thüringer Sprachschatz, Weimar 1895 = H.

W. Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch, Darmstadt 1897 = C.
oder Cr.

K. Albrecht, Die Leipziger Mundart, Leipzig 1881 = A.

K. Weinhold, Über deutsche Dialektforschung, Wien 1853 = W.

I. Personenbezeichnungen.

a) Einsilbige.

Schlaps, H. 210: langer, unbeholfener Kerl, auch Flegel, Grobian; A. 201: ungebildeter, plumper Mensch, Töpel; C. 734: Schlappes, Schlapch, schlaffer, nachlässiger, unordentlicher Mensch.

Taps, H. 242: Töpel; A. 221: täppischer Mensch.

Staps, A. 216: ungelenker Bursch.

Baps, A. 84: dummer Mensch.

Flaps, H. 96: Laffe, Flegel; A. 114: Töpel, Maulaffe.

Laps, A. 159: läppischer, alberner Mensch; C. 734: Lappes, Lapp: schlaffer, nachlässiger, unordentlicher Mensch; W. 104: läppischer Mensch.

Talps, H. 241: Töpel; A. 221: Tolpatsch; C. 246: Dalpes, Tolpatsch = Dalpch, plump auftretender Mensch.

Pieps, H. 181: kleiner Mensch, eigentlich kleiner piepender Vogel.

Griebs, H. 110: kleiner, trotziger Knabe; C. 436: Gribbs, Gröbbs, Gröbbs: kleiner Mensch; DWb. V, 2330: Krips, Knirps, schweizer. böses Weib.

Fips, H. 95: Knirps; A. 113: Schneiderfips, Spottname für Schneider.

Knips, DWb. V, 1438: Knirps (thüringisch); westerwäldisch kniebes, Knauser.

Schnips, H. 218: Springinsfeld; A. 205: kleiner Mensch.

Knirps, gemeindeutsch.

Knurps, H. 142 = Knirps.

Knups zu erschließen aus knupsig, kurz und dick, altenburg.; vgl. schweizerisch chnupis, dicker, grober Kerl, in dieser Zeitschr. III, S. 32.

Purps, altenburg. = kleiner Mensch; A. 184: Porps, Porpe, Pospel, kleines, verkümmertes Kind.

Lumps, H. 160: verächtlicher Mensch; A. 164: ehrloser Mensch.

Rülp, H. 199: unflätiger Mensch; A. 194: im Simplicissimus Rölp; daneben Rülz.

Mops, altenburg. Moppel; niederl. mop, kleiner, dicker Mensch.

Schlacks, H. 209: langer Kerl; schwäb. Schlackel, bei Erbe, Schwäb. Wortschatz, S. 19; bayr. Schlack, Schmeller III, S. 432: träge Person.

Knacks, A. 149: alter, gebrechlicher Mann; Paul, Deutsch. Wörterb., S. 250: der alte Knacks.

Bracks, C. 195, Brackes: dicker Bube; bayr. Brack: beleibte Person (Schmeller, I, 346).

Stacks, H. 233: steifer Mensch.

Lacks, in Westfalen ein langer, ungeschlachter Kerl; österr. Lackl: unbeholfener Mensch; obersächs. Dämelack und Dummlack A. 105.

Gacks, C. 400: Gackes, faselhafter, einfältiger und zugleich hochmütiger Mensch (Schmeller, I, 877 Gaks; Schmied 214 Gack); C. 400: die Gackel, faselnde Weibsperson.

¹ Die auf *-tz* und *-z* lassen wir unberücksichtigt.

- Ficks*, in Zusammensetzungen wie leipz. Firleicks: gewandter, flinker Mensch; holstein. Knieficks: Knauser; berlin. Spirficks: schmächtiger Mensch; westfal. Iürficks: Laurer; altenburg. Spinteficks: spintisierender Mensch.
- Kicks*, DWb. V, 662: Knirps.
- Frücks*, H. 98: kleines, dickes Kind.
- Fecks*, Fex: Narr, z. B. in Bergfex. Paul, Deutsch. Wörterb., S. 140.
- Kräcks*, H. 145: gebrechlicher Mensch; Kräcker: schwer atuender, schwacher Mensch.
- Scheeks*, H. 204: lumpiger Geselle.
- Querks*, DWb. VII, 2365: Zwerg, oberlausitzisch.
- Ducks*, Schmidt, Westerwäld. Idiotikon, 272: hinterlistiger Mensch.
- Gucks*, in vielen Zusammensetzungen, z. B. Sparrenguckes neben -guck; Cr. 793: phantastischer, närrischer Mensch.
- Runks*, ungeschliffener Mensch; vgl. Runkunkel, studentisch Runcus.
- Pfulgs*, H. 180: dicker Kerl (Pfulges) = Pfulg.
- Schluncks*, A. 203: Schlingel; H. 213: ebenso; Kluge, Deutsche Studentensprache, 122: Kerl.¹

b) Mehrsilbige.

- Schmiertiacks*, altenburg. Schmutzfink; bayr. Schmieracks: Knauser, eigennütziger Mensch, Schmeller III, S. 474.
- Schobiacks*, altenburg. = Schubjack. Schubbiak, A. 207; Cr. 764 aus niederl. Schubbejack = schab die Jacke; H. 221.
- Schielacks*: ein Schielender, A. 199.
- Stumpacks*, thüring.: dummer Kerl (nach Behaghel, Deutsche Sprache, 2. Aufl., S. 176). Damit lassen sich Ausdrücke des Berner Mattenenglisch vergleichen wie *Kondux*: Kondukteur, *Profax*: Professor (Kluges Zeitschrift für Deutsche Wortforsch., II., S. 54) und Berliner Schulausdrücke wie *Dirax*: Direktor (vgl. Der richtige Berliner, 4. Aufl., Berlin 1882, S. 22).²

II. Tätigkeitswörter.

- Draps*: Schlag, Puff, schlesisch, Weinhold a. a. O. S. 103.
- Klaps*: Schlag, dann Verrücktheit, Anflug von Geistesverwirrung, H. 135.
- Schwaps*: Überschwappen des Wassers = Schwapp, A. 209; H. 224: Stückchen, z. B. Butter.
- Flaps*: Ohrfeige, Flapche: Ohrfeige, Cr. 377; ostfries. flap und flaps, Doornkaat I, 500.
- Grips*: Griff, dann Verstand, H. 110; A. 126.
- Schnips*: Nasenstüber, A. 205.
- Schwips*: Schlag mit der Peitsche, dann Angetrunkenheit, A. 210. In derselben Bedeutung kommen vor schweizerisch *Tips*, vgl. in dieser Zeitschr. III, 37, *Hips* ebenda, schwäbisch *Daps*: Erbe, Schwäb. Wortschatz, S. 32.
- Tips*: das Antippen, altenburg.
- Knips*: Schlag auf die Finger, A. 35, H. 141.
- Hops*: Sprung, H. 122.
- Töbs*: das Toben, Lärmen, A. 223; Cr. 278; vgl. mhd. tōp, Wut.
- Schups* neben Schupp: Stoß, A. 35, 207.
- Knups*: leichter Stoß, H. 142.
- Stups*: Stoß, H. 240.
- Schewps*: Schwung, Sprung, H. 226.
- Rülp*: das Aufstoßen, A. 194 (unflätiger Mensch, H. 199).

¹ Mit *sch* statt *s* sind gebildet *Gocksch*, schlesisch Gockel, S. 106, *Jungsch*, schlesisch Junge, W. 106, *Läpsch*: Laps, A. 158.

² Vgl. auch den Jenaer Studentenausdruck *Barbutz* für Barbier.

Pumps: dumpfer Schall, H. 77; A. 96.

Plumps, dasselbe, Cr. 181; auch *Plump*.

Treffs: Treffer, Schlag, A. 35, 224.

Hacks: das Hacken, ostpreuß. nach DWb.

Klacks, *Klecks*, H. 135, DWb. V, 891.

Lacks: Hiebe, Prügel, in Posen, DWb.

Gücks: der Rülps, das Aufstoßen, Cr. 401.

Quäcks: lauter Schrei, H. 187.

Knacks: Knick, Sprung, Reiß, A. 149; H. 139.

Frecks: altenburg., Stoß in die Seite.

Gicks: hoher Ton, Schrei, H. 106; vgl. *Gicks* und *Gacks*.

Kicks: Fehlstoß bei dem Billardspiel, altenburg.

Klicks: Schnippchen, DWb. V, S. 1158.

Knicks: der Bruch, A. 150; vgl. *Knick*, *Bruch*, H. 141.

Quicks: das Quieken, H. 190.

Mucks: ein Lauf, den man ausstößt, H. 168; A. 172.

Klucks: Schlucksen, DWb.; vgl. schweizer. *Hicks*, oben III, S. 36.

Ducks: Schlag, im DWb., Cr. 307; = *Duck*, hinterlistiger Streich; = mhd. *tuc*, Schlag.

Drucks = *Ducks* im DWb. unter *Ducks*, A. 35.

Gunks: Stoß in die Seite, H. 111.

III. Breiartige Massen.

Paps: Pappe, Kinderbrei, H. 177; *Kuhpaps*, *Kuhfladen*, H. 177; schweiz. *Bappis* oben III, S. 33.

Braps: Kinderbrei, weicher Kot, Cr. 196.

Pamps: dicker Brei, H. 63.

Stamps: Brei, H. 233; dickes Mus, A. 215.

Gumps: dicker Brei, A. 127; auch *Gunks*.

Schlicks: schleimige Masse, A. 205.¹

Deeks: Schmutz, H. 81.

Von anderen Wörtern verzeichne ich hier noch *Dings*: Ding, *Zeugs*: Zeug, *Merks*, Gedächtnis (A. 35), *Marks*: Rindsmark, *Korks*: Kork (A. 26), *Summs* (A. 220), *Packs*: Pack, schlechtes Volk (Cr. 647), *Harkels*: Zusammengeharktes (H. 114), *Haps*: Bissen (W. 103), *Rumps*: Rumpf (W. 103), *Klumps*: Klumpen (DWb. V, 1197). Verschiedene Ausdrücke kommen in verschiedener Bedeutung vor, z. B. *Grips*, *Grieps*, das zunächst den Kehlkopf oder Hals bezeichnet (jemand beim Grippe packen), sodann das Kerngehäuse des Obstes, und drittens einen kleinen, trotzigen Knaben (vgl. H. 110); ebenso *Butz*: das Kerngehäuse des Obstes (Paul, Deutsch. Wörterb., S. 84) und *Butz*: kleines Kind (A. 97).² Ferner erinnern Substantiva, wie *Flaps*, *Taps*, *Laps*, *Talps* an Flappe: herabhängendes Maul (A. 114), *Lappe*: dasselbe (H. 152), *Tappe*: ungeschickte Hand oder täppischer Fuß (A. 321), *Talpe*: dasselbe (A. 221). Nicht unerwähnt will ich lassen, daß auch Vornamen häufig abgekürzte Formen auf *s* aufweisen, wie *Lips*: Philippus (Cr. 562), *Klowes*: plumper Mensch = Nikolaus (Cr. 508) u. a.

¹ Vgl. schweiz. *Bingis*: Apfelmus, oben III, S. 38; *Stungis*: Gericht aus gestoßenen Äpfeln, Birnen und Kartoffeln; *Gungis*: Gericht aus Äpfeln und Kartoffeln; *Tampis*: Kartoffelbrei, ebenda; ferner mitteld. *Matz*: Quark und *Matsch*: breiartiger Schmutz = *Patsch* = *Quatsch* neben hess. *Matsch*: unselbständiger Mensch (Wilmar 263).

² Vgl. auch *Paps* oder *Baps*: Kinderbrei und *Paps*: dummer Mensch, *Knacks*: Reiß und *Knacks*: alter Mann, *Ducks*: hinterlistiger Schlag und hinterlistiger Mensch u. a.

Die Sprache des Hans Rudolf Manuel.

Von **Hedwig Haldimann.**

Hans Rudolf Manuel hat von 1525—1571 abwechselnd in Bern, Erlach und Morsee in der Waadt gelebt. Wie sein Vater Niklaus, war er Staatsmann, Dichter und Maler, alles zwar in verkleinertem Maßstab. Von seinen dichterischen Arbeiten sind uns bekannt: 1. drei Bildersprüche auf Holzschnitte gemacht, 2. *ein hüpsch nüw lied und fründliche warnung an ein lobliche eidgenoschaft in Schilers hoff thon* und 3. das wichtigste, ein Fastnachtspiel, unter dem Namen 'Weinspiel' bekannt, das 1548 von jungen Bürgern Zürichs aufgeführt und dort bei *Rudolf Wyttenbach Formschnyder* gedruckt wurde. Die beiden ersten, sowie einen Auszug des Weinspiels hat Bächtold abgedruckt als Zugabe seiner Ausgabe des Niklaus Manuel.¹ Einen vollständigen Abdruck bringen die Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Nr. 101—102, besorgt von Th. Odinga, Halle 1892.

Gestützt auf diese Werke, d. h. nur auf die Reime, als dem einzig sicheren Mittel für Erschließung der richtigen Formen, soll die vorliegende Arbeit die Sprache von H. R. Manuel darstellen, untersuchen, wieweit er die dem heutigen Stand der bernischen Mundart entsprechenden Formen gebraucht, und wieweit er durch seiner Mundart fremde Formen seine Abhängigkeit von einer allgemeinen Schriftsprache und litterarischer Tradition zeigt. In erster Linie ist hierzu die Reimtechnik des Niklaus Manuel zur Vergleichung heranzuziehen. Über die Sprache des Niklaus Manuel hat gehandelt Singer, Z. f. hd. MA. Bd. II, S. 5 ff. Neben dieser Arbeit habe ich auch eigene Sammlungen über N. Manuel benutzt. Zur Vergleichung mit der heutigen Sprache habe ich meine Sammlungen für meinen Heimatdialekt und die Sprache der Stadt Bern benutzt. Für die Darstellung der Konjugation ist zu vergleichen S. Singer bez. Haldimann, Balsiger, Wäber, Beiträge zur Kenntnis des berndeutschen Verbuns. Z. f. hd. MA. Bd. II, S. 13 ff. — Herr Prof. Singer war so freundlich, die vorliegende Arbeit durchzusehen und einige Bemerkungen beizusteuern, wofür ich ihm hier meinen besten Dank ausspreche.

I. Lautlehre.

Im Vokalismus steht Hans Rudolf Manuel der heutigen MA. ziemlich nahe. Er sowohl wie sein Vater zeigen natürlich noch den mhd. Vokalismus in Bezug auf die langen *i*, *u*, die die nhd. Schriftsprache diphthongiert hat, wie auf die *ie*, *uo*, *üe* etc., die monophthongiert worden sind. Die heutige bernische MA. unterscheidet 4 verschiedene *i*, nämlich *i*, *ï*,

¹ Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, herausgegeben von J. Bächtold und F. Vetter. 2. Band, Niklaus Manuel, herausgegeben von J. Bächtold, Frauenfeld 1878.

i, *ii'*; die geschlossenen gehen zurück auf mhd. *i*; das kurze *i* ist ein nachträglich gekürztes *i*, z. B. in *tsil' wit'*; die offenen *i* sind Vertreter des mhd. kurzen *i*, das in der MA. entweder kurz geblieben oder später verlängert worden ist, wie z. B. in *špji* etc.

Diese feinen qualitativen Unterscheidungen macht H. R. M. sehr genau; offene und geschlossene *i* reimt er sehr selten und nur vor *n* aufeinander (vgl. Singer, a. a. O. S. 7); es kommen im ganzen 3 solcher unreiner Reime vor: *sin* : *dahjn* 1913, 3302, *wins* : *zjns* 2410. Wenn 1601 ein Reim *zfrjden* : *schnjden* vorkommt, so dürfen wir vielleicht ein Verbum *schnjden* (= mit Brotschnitten versehen) annehmen; heute existiert noch das mhd. *schniede* für Schnitzel, Schmitte, vgl. DWb. IX. 1330, das auf ein mhd. **schnide* zurückgehen muß. Im heutigen bernischen Dialekt kommt kein offenes *schnjden* vor.

Reime vom Suffix *lich* : *mich* 1703, 2204 sind nicht als unrein aufzufassen, vielmehr ist das Suffix *lich*² schon in mhd. Zeit, wohl seiner unbetonten Stellung wegen, gekürzt worden. Die heutige Landmundart kennt dieses Suffix nicht mehr, sie hat an seine Stelle überall *lig* gesetzt, die städtische Sprache dagegen hat die Form *lɔχ*, wohl von der Schriftsprache beeinflusst. Einmal hat H. R. M. die Form *li* in *werli* 440. Ebenfalls auf mhd. Kürzung weist die Form *vijlicht*, die zweimal 1025, 1509 auf *gricht* reimt (auch Niklaus Manuel, Barbali 171). Dieses offene *i* zeigt auch die heutige MA. Einmal belegt ist *vjnd* (Feind) im Reim auf *sjnd* 1449 als kurz und offen.

Im Hiatus wird in der heutigen MA. mhd. *i* zu *ei* diphthongiert, z. B. *peiji* mhd. *bie*, *reiji* mhd. *rihe*, *weijər* ahd. *wiwari* etc. Diese Erscheinung ist bei H. R. M. noch nicht eingetreten; für den Inlaut fehlen natürlich beweisende Reime, dagegen reimt im Auslaut *i* (aus *ie*) auf *bi*, z. B. 1525, 3408, Bilderspr. III, 23, Fr. Warnung 4, 13. Diese Reime beweisen die obige Behauptung: *bi* (bei) ist in der heutigen MA. nicht diphthongiert, wohl infolge seiner oft unbetonten Stellung im Satze, oder weil die Stellung vor folgendem Konsonanten maßgebend geworden war; es kann also niemals auf den Diphthongen *ei* reimen, sondern stets nur auf *i*. Dieselbe Erscheinung findet sich bei Niklaus M., der auch einige Male *bi* : *i* reimt, z. B. Pabst und seine Priesterschaft 1672, Barbali 448, 532, Elsi Tragdenknaben 775.

Das mhd. *i* ist in der heutigen MA. unter gewissen Bedingungen, z. B. zwischen *w* und *s*, *w* und *š*, *w* und *m*, *w* und *n*, *w* und *r*, *r* und *n*, *r* und *p*, *pf*, *r* und *l*, zu *ij* geworden. Von diesem Übergang finden sich einige Spuren bei H. R. M. Konsequenz ist er nicht durchgeführt. Der Dichter schwankt, wie ich annehme, zwischen dem Gebrauch der

¹ Ich behalte für die mundartlichen Beispiele die übliche Umschrift bei; Offenheit wird mit *ç* bezeichnet. Fortes unterscheide ich von den Lenes durch nebengesetzten Apostroph. *ch* (ach-Laut) = *χ*, *ng* = *ŋ*.

² Das Suffix *lin* dagegen hat seine geschlossene Qualität behalten; es reimt *lin* : *win* 2528. Die heutige MA. hat beide Formen *li* und *lj* nebeneinander.

MA., die *ü* hatte und dem der Schriftsprache¹, die *i* bewahrte. Für *ü* spricht der Reim *gewinnt : verbinnt* Fr. W. 16, 4; sonst reimt *gewinnen* auf *rinnen* zweimal, was heute *rinnnə* heißt, dreimal auf *sinnen*, *spinnen*, *innen* mit festem *j*. Für Niklaus M. nimmt Singer *gewinnen* an, vgl. a. a. O. S. 8. Ganz sicher kann in dieser Frage schon deshalb nicht entschieden werden, weil H. R. M., auch hierin seinem Vater folgend, oft gerundete auf ungerundete Vokale reimt. Ob wir hier bloße Übernahme von seinem Vater oder Einfluß eines fremden Dialektes anzunehmen haben, ist unsicher. Möglicherweise hat er es aus Basel mitgebracht, wo er bei Maximin die Malkunst erlernt haben soll, vgl. Bächtold, a. a. O. Einleitung S. CX.

Auch einige oberländische MA. unterscheiden *i* und *ü*, *e* und *ö* nicht von einander.² Jedenfalls beachtet H. R. M. auch hier sehr genau die Qualität, indem er stets nur *j : ü*, *i : ö* reimt, wie z. B. *künd : findt* 1071, *wirti : ürti* 654, *schütt : nüt* 3964 etc.³; dagegen *spis : lüs* 3136, *schnützen : stützen* 1101 etc.; *stütze* ist ein Trinkgefäß mit Deckel; vgl. dazu Stalder, Versuch eines schweiz. Idiotikons. Aarau 1812, Bd. II 399. Hierher gehören auch Reime von *ie : üe*, wie *fügen : biegen* 3748, *fügen : liegen* 3822. Über *tüvel : zwifel* vgl. Singer, a. a. O. S. 7. Über einige Reime *e : ö* s. u.

Brechung des *i* vor *r* zu *ie* hat H. R. M. in den Pronominalformen, die, wenn nicht untereinander, stets auf *ie* reimen, z. B. *mir : vier* 1463, 2724, *dir : tier* 2446, *dir : bier* 2898, *ir : tier* 3246, *ir : schier* 3468. Diese diphthongischen Pronominalformen sind mir aus der Mundart meiner Heimat (Goldbach im Emmenthal) bekannt, wo sie zwar nicht durchweg gebraucht werden. In der Stadt Bern habe ich sie noch nie gehört. Dieselben Formen hat auch N. Manuel, Schlacht bei Bicocca 13, Papst und seine Priesterschaft 940, 1640, P. und Chr. Gegensatz 21, Ablaßkrämer 513, Barbali 1869, Elsli Tragdenknaben 67, 213, 462, 878, Traum 796.⁴ In *ie* (unquam) ist der Diphthong bei H. R. M. fallender Diphthong geblieben, entsprechend dem heutigen Gebrauch, im Gegensatz zum Nhd. (: *hie* 1855), *ieden* : *schüeden* 3730. Andererseits kommt es vor, daß mhd. *j* im Anlaut bei H. R. M. zu *i* geworden ist (*jehen* : *ziehen* 672, 2007); daneben aber auch Reime *jehen* : *geschehen*. — Wie bei *i*, so

¹ Unter Schriftsprache verstehe ich eine Sprache, die von der Mundart abweicht, eine Litteratursprache, die sich die einzelnen Schriftsteller gebildet haben aus Elementen der Volks-, Gesellschafts- und der Kanzleisprache, die auch viele Formen enthält, die konstruiert sind und nur auf dem Papier existieren. Vgl. darüber Singer, Die mhd. Schriftsprache, Mitteilungen d. Gesellschaft f. d. Sprache in Zürich, Heft V.

² Vgl. Schild, Brienzer Mundart I. Teil, Göttinger Dissertation, Liestal 1891, S. 72 ff.

³ Ob Singer S. 10 für N. M. mit Recht ein (ostschweizerisches) *nüt* neben den bernischen *nüt* und *nüt* angesetzt hat, mag dahingestellt bleiben — für H. R. M. dasselbe anzunehmen, haben wir keinen Grund.

⁴ Der 'Traum' ist herausgegeben von Burg im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1897, Bern 1896, S. 61 ff.

haben wir auch bei *u* und dessen Umlaut ein strengstes Beachten der qualitativen Verschiedenheiten. Reime von mhd. kurzem Vokal auf mhd. langen sind hier keine vorhanden. Das Wort *vründ*, dessen offener Vokal durch einen Reim auf *sünd* 2283 gesichert ist, hat mhd. Kürzung.

In den meisten ahd. Dialekten hat das gemeing. *eu* zwei Entsprechungen; es wird zu *iu* vor *i*, *j*, *u* der folgenden Silbe, zu *io* dagegen, wenn *a*, *e*, *o* folgt. Im Oberd. jedoch ist *iu* auch im letzteren Falle entstanden, wenn der dazwischenstehende Konsonant den Labialen oder Gutturalen (exklus. *h*) angehörte.¹ Dementsprechend hat die heutige MA. von Bern *flüka*, *luka*, *slüfa*, *stüpa* etc. Das Verhältnis wird hier zwar noch komplizierter durch die Entsprechungen dieses alten *iu* als *öi* (immer des alten Diphthongs, nie des Umlauts) in Formen wie *flöika* (Fliege), *stöif* (stief), *kröipi* (Griebe) etc. Diese letztern sind bei H. R. M. nicht belegt, wie sie auch heute nur der Landmundart gehören, während die Stadt *ie*, also *flicka*, sagt. Dagegen zeigen sich bei ihm einige Spuren der *iu*-Formen in den Verben. Es reimt zweimal *lügen* : *bezügen* 997, 2230; ein Reim wie *fügen* : *liegen* 3823 spricht dagegen für *ie*. Die übrigen Reime sind unsicher (z. B. 2260). Die *ie* sind wohl dem Einfluß der Schriftsprache zuzuschreiben. Ganz ähnlich verhält sich in dieser Frage Niklaus Manuel; sicher belegt mit *ü* ist bei ihm auch nur *lügen* (vgl. Pabst und seine Priesterschaft 1899, Barbali 241, Ecks und Fabers Badenfahrt 13, 8).

Ungewöhnlich ist hier die Form *flüchen*, die durch einen Reim auf *schüchen* (Pabst und seine Priesterschaft 310) gesichert ist. *flichn* und *ziehn* haben bei H. R. M. stets *ie*, wie auch in der heutigen MA.

Die langen *ü* in Hiatusstellung sind, wie die *i*, bei H. R. M. noch nicht diphthongiert wie in der heutigen MA.; das schließe ich hier aus Reimen wie *üch* : *schüch* : *flich* 2248, 3152; *üch*, heute *öix*, das auf *iuwik* zurückgeht, könnte, wenn Diphthongierung eingetreten wäre, nie auf echtes *ü* reimen. Die übrigen Fälle von *ü* im Hiatus reimen stets untereinander, sind also nicht beweisend.

Das mhd. *á*, das in einigen modernen MA. als *ô*, in andern als *á* erscheint, ist bei H. R. M. sicher als *a* anzunehmen, wie es der heutigen bernischen MA. und auch der Sprache Niklaus Manuels entspricht. Über diese Frage vgl. S. Singer, a. a. O. S. 12.

H. R. M. unterscheidet vier verschiedene *e*-Laute, die im Reim genau auseinander gehalten werden. Es reimen unter sich idg. *ē* und sekundäres Umlauts-*e* (*ā*), die also, entsprechend der heutigen Mundart, schon damals zusammengefallen sein müssen zu überoffenem *e*. Für sich steht das primäre Umlauts-*e*, das, wie jetzt, die geschlossenere Qualität zeigt. Überoffen ist auch das lange *ae*, als Umlaut von *á*, geschlossenere das alte *ē*. Die nach den Dehnungsgesetzen der MA. gelangten *e*-Laute

¹ Vgl. Braune, Ahd. Grammatik², Halle 1890, § 47.

reimen stets nur auf die entsprechenden langen, also *ē*, *ā* auf *ae*, dagegen *e* nur auf *ē*. Ungenauigkeiten kommen hier nie vor. Ein einziger unreiner Reim *hēr* (dominus): *vēr* (fern) 1393, — sonst reimt *her* stets auf gedehntes primäres Umlauts-*e* oder *ē*, — beruht wahrscheinlich auf litterarischer Tradition; siehe auch Joh. v. Ringgenberg (Schweizer Minnesänger, hg. v. Bartsch, S. 378). Über denselben Fall bei N. Manuel vgl. Singer, a. a. O. S. 7. *begeggen* braucht H. R. M. richtig mit offenem *e* als sekundären Umlaut, wie es dem heutigen Dialekte entspricht, während etwa in Bünden *gegen* mit primärem Umlauts-*e* gesprochen wird. Auch *schemen* gebraucht er, wie es die Mundart thut, mit offenem *e* (3824), sei es, daß man dieses als Brechungs-*e* (Zwierzina, Zs. f. d. A. 44, 312) oder als sekundären Umlaut auffassen will. Der Reim *ens*: *gens* 2448 ist unsicher, da der Dialekt für *ens* nur mehr die kontrahierte Form *äis* kennt, im Plural von *gans* aber schwankend *gens* neben *gäns* gebraucht.

H. R. M. braucht öfter 2151, 4181, z. B. die Form *vē* für «Vieh». Diese Form geht zurück auf *vēhe*; Ausfall des *h* und Kontraktion erfolgte und zwar, bevor das *ē* offene Qualität annahm; daher wir hier den geschlossenen Vokal haben, wie in den kontrahierten Formen der Verben *sehen* und *geschehen*, vgl. unten. Diese Form existiert auch noch in modernen Dialekten. Über ihre Verbreitung vgl. Schweiz. Idiotikon, Bd. I, 647.

Reime von *e*: *ō* kommen hier ziemlich häufig vor; jedoch reimt *ō* stets nur auf primäres Umlauts-*e*, nie auf *ē* oder *ā*; *oe* auf *ē*, nie auf *ae*. Wenn 497 *mentsch* auf *lōndsch* (eine Tuchart, die in *Lugdunum* oder *Londinum* verfertigt wurde, vgl. Bächtold, a. a. O. S. 455) reimt, so beweist das vielleicht, daß H. R. M. schon die heute gebräuchliche Form *mōntš* gesprochen hat. Sonstige Fälle, wo mhd. *e* heute *ō* entspricht, braucht er dagegen noch nicht; es heißt stets *brēt*, wofür heute *brōnt* gebraucht wird, *schmecken*, *helle* für *hölle* etc.

Vom Standpunkt des Mhd. quantitativ unreine Reime, die auf spätere Dehnungen in den einzelnen MA. deuten, finden sich zahlreich bei H. R. M. und zwar entsprechend den Dehnungsgesetzen der MA. überall vor *r* und *r* + Konsonant; es reimt also z. B. *hēr*: *maer*, *zert*: *kērt*, *gebaerden*: *wērdēn* u. s. w. Dann dehnt die MA. auch kurze Vokale in geschlossener Silbe vor auslautender Lenis; daraus erklären sich bei H. R. M. Reime wie *gnād*: *grad*, *zal*: *māl*, *plāg*: *mag* u. a. m.¹ Daneben finden sich aber Reime von lang auf kurz in offener Silbe, wo sie der heutigen MA. nicht entsprechen; zwar kennt sie auch einige wenige Fälle von Dehnung in

¹ Ein einziges Mal reimt *a*: *ā* vor auslautender Fortis *glāt*: *stāt* 3906, was den mundartlichen Dehnungsgesetzen ganz widerspricht und wohl als unreiner Reim aufgefaßt werden muß, der sich deswegen leichter einstellen mochte, weil *stāt* eine entlehnte Form war (der Dichter sagte *steit*), über deren Quantität er irgend einmal im unklaren sein mochte.

offener Silbe, gewöhnlich aber bleibt der Vokal auch vor Lenis hier kurz. Substantiva, die im Singularis vor auslautender Lenis gedehnten Vokal haben, behalten im Pluralis die alte Kürze bei, z. B. *glas*, aber *gleser*, *gräs*, aber *greser*. Es kommt sogar vor, daß ursprünglich langer Vokal in offener Silbe gekürzt wird, z. B. *mäl*, aber Dat. Plur. *male* (in der Wendung *dah:χ ts täsi huntert mäl*), *hër* (dominus), aber *hera* (domini), oder in *šwärer*, als Komp. zu *šwaer*, neben dem aber auch die Form *šwaer* gebräuchlich ist. Den Unterschied von *mäl*, *male* zeigt H. R. M. auch einmal, wenn er Pl. *malen* reimt auf *bezalen* 1391.

Reime von kurz auf lang in offener Silbe hat H. R. M. folgende: *tragen* : *frägen* 181, 199; andererseits reimt *tragen* auch auf *tagen* (diebus), *klagen*, *wagen*, *kragen*, was auf schwankenden Gebrauch deutet (heute ist *trag* gedehnt); *plägen* : *sagen* 883, 993, 2070; (*sagen* fehlt heute, da es *säg* heißt); *grasen* : *bläsen* 1207, dem heutigen *gräse* widersprechend; *ungeschlagen* : *plägen* 1321, *frägen* : *klagen* 3458, *laden* : *gnäden* 3898, *nasen* : *bläsen* 3961, *reden* : *bäden* 1351, 1877, 2098; aber *gslag*, *χlag*, *lad*, *nas*, *red* sind jetzt alle kurz. Es ist wohl möglich, daß diese Längung in offener Silbe, wie sie übrigens auch Niklaus Manuel hat, vgl. Singer, a. a. O. S. 7, 10, vom Baseler Dialekt beeinflusst war, dessen Einfluß öfter bei den beiden Dichtern zu Hilfe genommen werden muß (vgl. über die Dehnung in Basel: Heusler, Beitrag zum Konsonantismus der MA. von Basel-Stadt, Freiburger Diss., Straßburg 1888, S. 24, und Hoffmann, Der mundartl. Vokalismus von Basel-Stadt, Basler Diss. 1890, S. 20 ff.). Zwei Reime deuten auf Kürzung: *rächt* : *schmaecht* 2438, 3672, *rächt* : *braecht* 1103.

In der MA. haben wir noch einen letzten Fall von Dehnung vor abgefallenem *n*, sog. Ersatzdehnung. Es finden sich nun bei H. R. M. eine beträchtliche Anzahl von Reimen von lang auf kurz vor *n*; sehr oft reimen die kontrahierten Verben *gän*, *stän*, *län*, *fän* auf kurze *an*, *dran*, *man*, *kan*; *kön*, *gnön* auf *von* u. s. w. Naturgemäß könnten lang und kurz *i* auch vor *n* nicht reimen (aber s. o.). Das häufige Vorkommen veranlaßt mich anzunehmen, daß *a*, *e*, *o* vor auslautendem *n* gedehnt worden sind, vielleicht zuerst durch Nasalierung. Nicht sicher ist der Abfall des *n*; dafür spricht ein Reim *gsé* : *mé* 3298; dagegen *kön* : *lön* 259, *von* : *lön* 1929, und nach kurzem Vokal *bjn* : *sjnn* 915, 1473. Bei unbetonten Silben sind drei Reime vorhanden, die für Abfall sprechen, nämlich die Feminina auf *i*, die zurückweisen auf mhd. *in*, *wirti* 654, *brecki* 2568, *nürri* 2436; daneben steht ein unsicherer Reim 2565 *verderberin* : *mün*.

Diese Unsicherheit in den Reimen scheint mir darauf zu deuten, daß gerade zu H. R. M.'s Zeiten, also in der Mitte des XVI. Jahrhunderts das Lautgesetz des Abfalls auslautender *n* durchgedrungen sei. Zuerst trat der Abfall wahrscheinlich ein in unbetonter Silbe, dann nach langem Vokal und erst zuletzt nach kurzem Vokal. H. R. M. wagt noch nicht konsequent die Neuerung durchzuführen, besonders da er hier

sich nicht auf die Manier seines Vaters stützen kann, der von Abfall des *n* keine Spuren zeigt, wenn er auch häufig lang auf kurz vor auslautendem *n* reimt.¹

o und *ô* sind beide in der heutigen MA. offen; es bestand für den Reim *doch*: *hoch* 3336 also wenigstens kein qualitativer Unterschied; was die Quantität anlangt, so wird *doch* heute manchmal emphatisch gedehnt, *hoch* aber ist nicht erhalten, da es *höch* heißt, worüber Schweiz. Idiot. II, 976.

Der Umlaut des *u* bleibt vor bestimmten Konsonantenverbindungen im Oberdeutschen aus (vgl. Paul, Mhd. Grammatik³, § 40, 5; Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems, 199). Der bernische Dialekt ist darin nicht konsequent verfahren; wir haben *rupfo*, *stükχ* neben *stükχ*, aber *rük'o*, *prük'*, *slükχ* etc. H. R. M. reimt diese Worte stets untereinander; sie können also mit oder ohne Umlaut gesprochen worden sein. Ganz sicher ist ohne Umlaut *dunken* wie aus Reimen auf *trunken*, das nie Umlaut hat, hervorgeht; ebenso braucht H. R. M. unumgelautet *sust* 133, 867, wo wir heute *süst* oder in der Gesellschaftssprache der Stadt *süns* sprechen. Vgl. dazu auch die unumgelauteten Konj. Prät. von 'finden' und 'werden': *fund* und *wurd*. Ebenso liegt die Sache bei Niklaus Manuel.

Ohne Umlaut setzt H. R. M. gegen den Gebrauch der heutigen MA. auch 'freuen', wie aus einem Reim *frouwt*: *houwt* 2642 hervorgeht.

Die Vokale der Nebentonsilben, die im Mhd. noch ungeschwächt sind, hat H. R. M. (abgesehen von *i*) wie die der ganz unbetonten zu *e* abgeschwächt; das beweist ein Reim wie *sälzen*: *stälzen* 43 (vgl. auch *niemen*: *riemen* 2706). Das mhd. *seltsaene* hat auch die heutige Landmundart noch bewahrt in *sältsen*.

Die Superlativendung ist in der heutigen MA. gewöhnlich synkopiert; so hat sie auch H. R. M. in einem Reime wie *bösten*: *trösten* 347. Einmal hat er die vollständige Form 2047 *andrist*: *ist*; diese Form wird heute nicht mehr gebraucht, dagegen hat man noch das entsprechende *einišt* mit voller Endung.

So aufmerksam H. R. M. im Reime auf Quantität und Qualität der Vokale achtet, so genau behandelt er auch die Konsonanten. Wirklich unreine Reime sind selten, im ganzen habe ich sechs gefunden. Zweimal reimt *g*: *b*, *fuog*: *buob* 355, *gigen*: *stiben* 1825, zweimal *d*: *b* *grad*: *stab* 4209, 1111, einmal *nn*: *ng*: *sinnen*: *bringen* 1689, einmal *geit*: *erzeigt*. Nach *n*, *l* und *r* reimen Fortes und Lenes hie und da, z. B. *d* und *t*, wie *end*: *went* 117, *wert*: *erd* 2494, *fiut*: *sind*

¹ Über die Dehnungsgesetze der heutigen Mundarten ist zu vergleichen: Ritzert, Die Dehnung der mhd. kurzen Stammsilbenvokale. Sievers' Beiträge, Bd. XXIII, S. 131 ff.

2492, *veld* : *welt* 2686, *hurt* : *wurd* 2950 etc. Ein einziges Mal reimt auch sonst *d* : *t*, und zwar *leid* : *seit* 4227.¹ *rr* reimt einmal sicher auf *r* 3678, *fares* : *harren*; der heutige Dialekt kennt kein starkes *r*, er unterscheidet hier nicht zwischen Fortis und Lenis. Der Reim deutet darauf, daß diese Eigentümlichkeit schon zu H. R. M.'s Zeit dem Dialekt eigen war. *mb* ist zu *mm* geworden, wie aus Reimen von *darumb* : *kumm* 638, 875 : *summ* 1253 hervorgeht. Das auslautende *m* ist wahrscheinlich zu *n* geworden und erst nachher abgefallen, wenigstens reimt H. R. M. auf *m* und auf *n*, z. B. einerseits *heim* : *keim* 301 : *nein* 1651 : *stein* 257, andererseits *buosen* : *almuosen* 1399, *gotwüchen* : *kitchen* 2163.

Zweimal reimt er *gg* auf *kχ*, im Inlaut *ruggen* : *bucken* 415, im Auslaut *schalk* : *balg* 2980 (2538? vgl. Nikl. M. Barbali 644). Diese Reime dürften alte litterarische Tradition (vgl. Lachmann, Zur Klage 941) oder vom Basler Dialekt beeinflusst sein, der die bernische Affrikata *kχ* nicht kennt. Zudem reimt auch Niklaus Manuel *kχ* auf *gg*, z. B. Ablaßkrämer 149; merkwürdig reimt er zweimal *kχ* : *χ*, was sich bei H. R. M. nie findet, z. B. Barbali 790, Traum 419. Im ganzen ist er in den konsonantischen Reimen nicht so genau wie sein Sohn; er hat mehr ungenaue Reime und zwar auch solche, die ferner liegen, z. B. *gir* : *wil*, Traum 510, *werk* : *merkt* (Markt), Barbali 1021 etc.

Im Auslaut und vor *t* sind germ. *h* und germ. *ch* zusammengefallen; H. R. M. reimt sie stets aufeinander, z. B. *flüch* : *schüch* 2248, *bschüch* : *grüch* 1331. Germ. *h* zwischen Vokalen und nach *l* ist manchmal ausgefallen, über ersteren Fall vergleiche bei den Verben *sehen* und *geschehen* unten. Für den zweiten sprechen folgende Reime: *empfülen* : *külen* 2721, : *hülen* 3283.

Die mhd. *s*-Laute *s* und *ʒ* unterschieden sich in ihrer Qualität; in der heutigen MA. haben wir nur noch quantitativ verschiedene *s*-Laute und zwar entspricht im allgemeinen mhd. *ʒ*, *ʒʒ* und *ss* starkes *s*, und mhd. *s* schwaches *s*. Dieser qualitative Ausgleich ist wohl bei H. R. M. schon vor sich gegangen, daher richtig *gwis* : *biʒ* 3740, *hazzen* : *prassen* 887.

Nach natura und positione langen Vokal ist ihm auslautende Fortis *s* wie in dem heutigen Dialekt zu Lenis geworden: *wis* : *fliz* 1182, *hüs* : *ûʒ* 1633, 2450, 2134, *was* : *mâʒ* 3308, : *strâʒ* 2554, *hals* : *alʒ* (alleg) 2990. Bei *daʒ*, *baʒ* hat der Dialekt langen Vokal und Lenis, wobei wir die Chronologie der Lautveränderungen unentschieden lassen

¹ Die Formen nach Vokal sind von denen nach Konsonant zu trennen. Auch bei Niklaus Manuel kommt bei den letzteren der Reim *d* : *t* so häufig vor, daß man sieht, daß hier das mhd. Auslautgesetz noch galt, bei dem ersteren zwar häufiger als bei seinem Sohn, aber immerhin so selten, wenn man die Reime mhd. Dichter vergleicht, daß man erkennt, daß es hier früher als im anderen Fall durch Wirkung der flektierten Formen aufgehoben war. In isolierten Fällen wie *sit*, *weg* gilt es ja noch heute.

wollen; dementsprechend auch H. R. M. *dag* : *was* 1805, *was* : *sağ* 2510, *mäg* : *dag* : *bağ*, *sträg* : *bağ* etc. Im Inlaut tritt in der MA. diese Schwächung nur periodisch auf bei *gröser*, *use*, dementsprechend H. R. M. *gröser* : *böser* 48, *üger* : *süser* 208, *ügen* : *büsen* 325 (vgl. *büsen* : *süsen* 227).

Aus einem Reim *ist* : *entwißt* (zu *wischen*) 1673 ist zu schließen, daß zu H. R. M.'s Zeit *st* schon wie heute *št* ausgesprochen worden ist. Sonst reimen die *st* stets untereinander; der einzige Reim *gewist* : *bist* 2546 spricht nicht dagegen; heute sprechen wir allerdings *gwüst* aus *gewist*, doch kann das neuere (an *wissen* angelehnte) Form sein gegenüber älterem *gewišt*. — Neben der obigen Form *entwißt* hat H. R. M. noch *wütscht* 3052, was der heutigen MA. entspricht. Von den beiden nebeneinander gehenden Formen ist die erste wohl der Schriftsprache, die zweite der gesprochenen Volkssprache entnommen. —

Die heutige Volkssprache spricht *nd* stets wie *ng* im Gegensatz zu der Sprache der gebildeten Stände. Dieses *nd* = *ng* soll schon Boner bekannt gewesen sein (vgl. Singer, a. a. O. S. 7). Niklaus und H. R. M. reimen stets nur *nd* : *nd*, nie auf *ng*. Wahrscheinlich war auch ihnen dieser Lautwandel bekannt; vielleicht wurde er aber wie heute bei den Gebildeten als grob empfunden, weshalb sie beide die Reime in ihren Schriften mieden. Direkte Beweise gegen diese Aussprache wären Reime von *nd* : *nt*; solche kommen bei H. R. M. ganz selten vor (s. o.).

Zu beachten ist das Einschleichen von *d* zwischen *n* und *r*, wie es z. B. in *minder* 2991 und *dunder* 1558 vorkommt. Die erste Form *minder* hat auch die heutige MA.; für *dunder* braucht sie dagegen die nhd. Form *donner*.

II. Flexionslehre.

Wenn wir bei der Behandlung der Lautlehre gesehen haben, daß im allgemeinen bei den Lautgesetzen der Dichter seinen Dialekt zu Worte kommen läßt, so wird die Formenlehre uns die vielen fremden Einflüsse — kommen sie nun aus andern MA. oder aus einer Sprache, wie sie die Kanzleien hatten — vorführen.

a) Konjugation.

Bei den Konjugationsendungen spielen Apokope und Synkope eine wichtige Rolle. Dafür genaue, sichere Gesetze bei H. R. M. aufzustellen, ist unmöglich, weil er zwar oft beweisende Reime für beide Erscheinungen hat, daneben aber stets eine Menge unsicherer; im allgemeinen habe ich den Eindruck bekommen, daß er nicht konsequent verfährt. Sicher ist, daß er in Bezug auf Apokope nicht mit dem Gebrauch der heutigen MA. übereinstimmt, die alle ahd. kurzen auslautenden Vokale apokopiert, die langen dagegen behält; Ausnahmen, wie sie z. B. in Formen des Konjunktivs vorkommen, der manchmal

apokopiert, manchmal auch seine Endungsvokale erhält, sind wohl auf Analogiewirkungen zurückzuführen. Bei H. R. M. sind sowohl lange als kurze Vokale oft apokopiert. Ich werde bei den einzelnen Fällen das Verhältnis angeben. Über Synkope läßt sich gar nichts Sicheres sagen.

Die I. Person Sing. Ind. Präs. hat zwei Endungsformen: 1. *e* aus ahd. *u* oder *o*, resp. Apokope; 2. *en*.¹ Die erste kam zuerst nur den starken Verben und der I. Klasse der schwachen zu; die zweite *en* dagegen hatten die II. und III. schwache Klasse. Schon in ahd. und mhd. Zeit wurden jedoch Ausgleichungen vorgenommen, es wurde besonders die *en*-Endung auf die starken Verben übertragen. Die modernen Dialekte haben im allgemeinen nach der einen oder andern Seite ausgeglichen, so hat z. B. der Berner Dialekt nur die Endung *en* erhalten, die *e* lautet; das *n* ist noch sichtbar in der Frageform, z. B. *kijpanj*; während Basel dagegen die erste Form durchgeführt hat. Die Sprache H. R. M.'s braucht beide Endungen nebeneinander und zwar, ohne zwischen starken und schwachen Verben zu scheiden, so, wie es für den Reim gerade am besten paßt. Merkwürdigerweise ist die kurze Endung, im Gegensatz zum Dialekt — oder muß man wohl annehmen, daß die konsequente Ausgleichung erst später vollzogen worden sei? — die meist gebrauchte. Sie kommt sicher 37mal gegen 8 sichere Fälle für *en* vor. Von diesen 8 Fällen sind 6 starke Verben (*tragen*, *lügen*, *gewinnen*, *schleichen*, *erzichen*, *laufen*), eines gehörte der ersten schwachen Klasse an (*remmen*) und eines der zweiten schwachen (*nützen*). Auch Niklaus Manuel braucht sie selten. Vielleicht muß man auch hier Einfluß der Kanzleisprache oder eines fremden Dialektes annehmen.

Bei der kurzen Endung ist die Apokope des auslautenden Vokals bei H. R. M. sicher. Die dafür beweisenden Reime sind zahlreich: 24 sichere, 13 unsichere.

Im Konj. Präs. dagegen, wie auch im Ind. Prät. der schwachen Verben und im Konj. Prät. sind die unsicheren Reime häufiger als die sicheren; es kann also hier nicht entschieden werden. Die feine Unterscheidung, die Notker zwischen den Endungen des Konj. Prät. der starken und schwachen Verben machte (vgl. Braune, Ahd. Grammatik², § 322) und die auch die heutige Landmundart, von einigen auf Analogiebildungen zurückgehenden Abweichungen abgesehen, erhalten hat, beachtet H. R. M. nicht.

Die II. Person Sing. ist nur für zwei Worte belegt, hier ohne *e*, also synkopiert, und zwar *heist* 853, *klagst* 3232.

Die III. Person Sing. Ind. hat im allgemeinen die Endung *t* mit Synkopierung des *e*; von 72 Fällen sind 42 sicher für Synkope beweisend, die übrigen 30 sind unsicher. Ein Gesetz für Eintritt der Synkope läßt

¹ Die Verba *hân*, *sin*, die Präterito-Präsentia, die *mi*-Verba kommen hier nicht in Betracht; sie werden später behandelt.

sich darauf gestützt nicht finden. Im Vergleich zu der heutigen MA. ist zu bemerken, daß H. R. M. alle auf Dental auslautenden Verben mit Synkope gebraucht, z. B. *glust* 867, *stift* 1129, *zünt* 2194, *kost* 3139, *tracht* 3305, *spreit* 3861, *veracht* 4178. Die heutigen unsynkopierten Formen sind gewiß Neubildungen, während die synkopierten die älteren repräsentieren. Außerdem braucht H. R. M. im Gegensatz zur heutigen MA. synkopiert nur noch *kracht* 2877.

Für die III. Person Sing. Konj. sind von im ganzen 73 Fällen 26 sicher apokopiert; zwei Reime sprechen für die Endung *i*, die übrigen sind unsicher. Die Endung *i*, die bei H. R. M. zweimal gesichert ist durch Reime auf Feminina auf mhd. *in* 797, 2569, ist für die heutige MA. der Stadt bevorzugt, während das Land gewöhnlich die endungslosen Formen hat. Im Konj., wie auch bei der I. Person zu sehen war, sind bei H. R. M. die apokopierten Formen weniger zahlreich als im Ind., was wohl darauf schließen läßt, daß die Schrift- oder Volkssprache, die er sich zum Muster nahm, hier eine Endung, sei es *i* oder *e*, kannte.

I., II., III. Person Plural.

Die gebräuchlichste Endung, für alle drei Personen übereinstimmend, ist *en*, die aus Reimen auf Infinitive erschlossen werden kann. Diese Ausgleichung der beiden letzten Personen nach der ersten ist von modernen MA. mir nur in Basel-Stadt bekannt (vgl. Boßhart, Die Flexionsendungen des schweiz.-deutsch. Verbuns, Zürcher Diss., Frauenfeld 1888, § 7, a 2). Die bernische Sprache hat I. und III. Person gleich mit *a*, die II. mit *et*, während die Ostschweiz alle drei Personen nach der III., als *nt*, gerichtet hat (vgl. Haldimann, Balsiger, Wäber, a. a. O. S. 14, Boßhart, a. a. O. § 6, Suter, Die Zürcher Mundart in J. M. Usteris Dialektgedichten, Abhandlungen, herausg. v. d. Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich VII, § 100). Ein einziges Mal kommt bei H. R. M. eine Form vor, die sicher auf *end* weist für die III. Person: *sie habend* 894; diese ist jedoch beeinflusst von den kontrahierten Verben, die eine besondere Stelle einnehmen. Sonst kommen wohl auch *end* vor, doch sind diese wohl vom Drucker, der ein Ostschweizer war, hineingeflickt worden, immer nur da, wo diese untereinander reimen, z. B. 587, 589, 887 etc.

Für die I. Person ist einmal eine Form *rantet* 2971 belegt. Doch möchte ich da lieber einen unreinen Reim von *n : t* annehmen, wenn solche auch sonst nie vorkommen, oder die Stelle ist vielleicht nicht richtig überliefert. Es bleibt nun zu entscheiden, woher H. R. M. diese seinem Dialekt widersprechenden Endungen auf *en* für alle drei Personen genommen hat. Niklaus Manuel braucht im allgemeinen auch diese Endung für alle drei Personen; nur dreimal ist sicher *end* belegt (Pabst und seine Priesterschaft 1875, Barbali 1131, 1292); doch dürfen wir diese vielleicht auch als unreine Reime fassen, da ja sonst einmal

im Reim überzähliger Konsonant vorkommt, s. o. — Sonst weisen diese Endungen nur auf Basel und sie kommen auch vor bei Pamphilus Gengenbach (vgl. Singer, Die Werke des P. Gengenbach, Zeitschr. für deutsches Altertum, Bd. 45, S. 154, und Geßler, Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der nhd. Schriftsprache in Basel. Basler Diss. 1888, § 66 ff. und Nachträge) und in der Basler Kanzleisprache, woher die beiden Berner wohl beeinflusst sein können.

Das Part. Prät. der starken Verben hat stets die Endung *en*; bei den schwachen Verben muß man unterscheiden zwischen synkopierten und nichtsynkopierten Formen; von den letzteren ist nur eine sicher belegt: *verquantet* 2970, wenn die Stelle nicht verderbt ist; im übrigen kommen neben 50 unsicheren Fällen 41 sicher synkopierte vor, nicht immer entsprechend dem heutigen Gebrauch. Wir brauchen z. B. *gericht* 29, *geacht* 55, *angtast* 93, *gedicht* 103, *kocht* 447, *trott* 670, *verschüt* 1579, *glacht* 1675 nie mit Synkope. Wenn wir aber auch hier die Verba mit Dentalauslaut ausscheiden, so bleiben nur drei Fälle, wo H. R. M. Synkope hat im Gegensatz zur heutigen MA.: *kocht* 447, *trott* 670, *glacht* 1675. Das Part. Prät. von *denken* hat doppelte Formen, *denkt*, der MA. entsprechend, und *dacht* nach mhd. Gebrauch, das Prät. dagegen heißt stets nur *dachte*. So sind auch von *bringen* nur die Formen *brächte* und *gebracht* belegt, nie die heutigen *pruy* und *pruyt*. In den Prät. der schwachen Verben hat H. R. M. noch den Rückumlaut, z. B. *hört* 309, 2624, 2830, *stalt* 4141, den die heutige MA. nicht mehr kennt.

Über die Ausgleichung des grammatischen Wechsels gibt ein einziger Reim Auskunft: *verlieren* : *hofieren* 3410. Der Infinitiv hat sich also dem Prät. und Part. angeglichen.

Ablaut.

Ich behandle hier nur solche Formen, die irgendwie vom gemeinmhd. oder dem heutigen Gebrauch verschieden sind.

I. *e-o*-Reihe.

a) *ë, i, a, á, ê.*

Vom Verbum *pflügen* hat H. R. M. die dem Mhd. entsprechende Partizipialform als *pflügen* 1146, wie sie heute nicht mehr vorkommt; die MA. hat hier nur schwache Formen.

In diese Reihe gehört auch *treschen*, dessen Part. bei H. R. M. im Gegensatz zum Mhd., übereinstimmend mit dem heutigen Gebrauch, *treschen* 839 lautet, wobei es unsicher ist, ob er *e* oder *ö* gesagt hat. Dieses *ö* von heute ist unter Einfluß des folgenden *s* aus *e* entstanden, indem zuerst *ë* sich in *ç* verwandelte (vgl. Bahder, Grundlage des neuhochdeutschen Lautsystems, S. 133).

b) *i, e, a, u, u, o.*

Der Konj. Prät. von *finden* ist, wie heute auf dem Lande, *fund*. Vom intr. *brennen*, das bei Niklaus Manuel noch richtig *brinnen* lautet, hat H. R. M. nur das Part. *verbrunnen*, das wir auch heute noch kennen.

Der Konj. Prät. von *werden* heißt *wurd*, unumgelautet, wie die heutige Landmundart hat; wie ja diese unumgelauteten Konjunktive überhaupt eine Eigenheit der oberdeutschen Dialekte sind.

II. *eu-ou-Reihe.**ie, iu, ou, ô, u, o.*

Übereinstimmend mit dem Mhd. hat H. R. M. im Sing. Präs. dieser Verben noch das *iu* erhalten, während die heutige MA. *ie* wie im Infinitiv setzt: *fliegen, liugen* etc., s. o. S. 288. Allerdings hat er auch im Konj. Präs. *iu*. Belege haben wir von folgenden Verben: *ziehn*, III. Person Sing. Präs. *zücht* 2188, Konj. *verzüch* 3588. In die Analogie des Verbums *ziehn* übergetreten ist *ziehen*, wie in der Mundart, zwar vorerst nur das Part. *zogen* 3400. Es ist sonst noch eine Form belegt III. Person Konj. Präs. als *verzich*, Bilderspr. III 57. *fliehn*: *ich flüch* 2249, *verbieten*: *ich verbüt* 478.

III. *ei-oi-Reihe.**i, ei, ê, i, i.*

In der Mundart der Stadt Bern sind einige hierher gehörende Verben gekürzt worden, z. B. *bliben*, *schwigen*, *riben*, *stigen* etc. (vgl. Haldimann, Balsiger, Wäber a. a. O.). Für H. R. M. muß man, wie ich glaube, noch Länge annehmen; man hätte es also mit einer jungen Kürzung zu thun.

Direkten Beweis habe ich keinen gefunden, einmal reimt *bliben* auf *kiben* 295, doch fehlt das Wort der Stadtmundart. *schwigen* reimt stets auf *sigen*, z. B. 121, *schwig*: *sig* 3936. Niklaus Manuel hat *sigen* lang, wie durch einen Reim, Pabst und seine Priesterschaft 60, auf *gigen*, das auch in der heutigen Stadt-MA. noch *i* hat, erfolgt. Daraus ließe sich vielleicht annehmen, daß auch H. R. M. hier Länge hatte.

IV. *a-ô-Reihe.*

schaden, das im heutigen Dialekt stets schwach gebraucht wird, weist bei H. R. M. eine starke Form des Prät. Konj. auf: *schüeden* 3731. Dieses Verbum, das im Ahd. und Mhd. gewöhnlich schwach ist, bildet im Frühnhd. einige starke Formen; eigentlich ist es stark gewesen, vgl. das got. *skafjan, skôþ*.

Die reduplizierten Verben haben im Präs. Sing. keinen Umlaut, wie auch heute nicht; es heißt z. B. *gfalt* 476, 1335.

H. R. M. kennt auch die bernische Form des Part. Prät. von *laufen*: *geloffen* 2372, 2785.

Kontrahierte Verba.

Kommen.

Der Infinitiv kommt nur im Reime auf *genommen* vor; es ist also nicht zu entscheiden, ob er kontrahiert oder unkontrahiert gebraucht wurde. Jedenfalls hat H. R. M. beide Formen genannt, denn im Part. Prät. wendet er kontrahierte neben unkontrahierten Formen an. *kön* reimt oft auf *von, lon* etc., einmal kommt *kommen* vor, Bilderspr. III, 21; einmal *kummen* 2132; dieses ist auch bei Niklaus Manuel belegt, z. B. Elslī 1019. Diese der Mundart ganz fremde Form könnten beide Dichter von Pamphilus Gengenbach sich geholt haben, der sie vielleicht aus seiner Heimat mitbrachte (vgl. Singer, a. a. O. S. 155). Sonst sind von *kommen* noch Formen für die I. Person Sing. Präs. Ind. und Konj. belegt als *kumm* 875, 1759, 1772, 1326, 638, 1374.

Nehmen.

Gewöhnlich heißt der Inf. *næn*, nur ein einziges Mal kommt *nehmen* vor, reimend auf *schemmen* 3824, und zwar in der Rede des Schreibers, der vor Gericht das Urteil verliest; es ist daher wohl möglich, daß der Dichter hier die Kanzleisprache nachgeahmt hat. Das Part. Prät. reimt stets auf das Part. von *kommen*; es ist deshalb unsicher, ob es kontrahiert oder unkontrahiert war; doch ist das erstere wahrscheinlicher, wenn man die vielen kontrahierten Formen des Inf. daneben stellt.

Liegen.

Von kontrahierten Formen ist belegt die III. Person Sing. Ind. Präs. *er lit*, Bilderspr. I, 2: *Vit*, 1660: *zit*. Ob die heutige Kürzung schon eingetreten war, läßt sich nicht entscheiden.

Geben.

Für den Inf. sind die beiden Formen *gaen* und *göben* belegt; die kontrahierte häufiger: 12 gegen 6 unkontrahierte Fälle. Auch die Präsensformen sind kontrahiert und zwar im Sing. II. Person *gist: bist* 2439; III. Person *git* und zwar mit offenem *i* neunmal (101, 210, 417, 1053, 1251, 1527, 1653, 1690, 3192) neben einmaligem Reim auf *zit* 23, was auf litterarischer Tradition beruht (vgl. für Niklaus Manuel Singer, a. a. O. S. 9). Vom Pluralis ist nur die III. Person belegt als *gänd* 3378, 3492, reimend auf *wänd* (wollen), das seinerseits mit Reim auf *bhänd* gesichert ist. Diese Form ist gar nicht bernisch, sie stammt aus der Ostschweiz (vgl. Böhbart, a. a. O. § 37). Ein einziges Mal ist die richtige Dialektform belegt: *gaen* 1874. Das Part. Prät. hat wiederum zwei Formen: *geben* 318, 1707, 2254, 3558 und *gaen* 699, 940, 1039. Man muß wohl annehmen, daß dieses Schwanken im ganzen Verbum zurückgeht auf die Verschiedenheit der gesprochenen und der geschriebenen Sprache, zwischen denen unser Dichter in der Mitte steht. Wenn jetzt in der Berner Gesellschaftssprache wieder unkontrahierte

Formen erscheinen, so ist das wohl späterer Einfluß der nhd. Schriftsprache.

Schlagen.

Der Inf. heißt stets *schlân*, er reimt auf *stân*, *gân* und *hân*. Belegt sind ferner noch zweimal die III. Person Plur. Ind., einmal *sie schlând* 3438, reimend auf *hand* (= *habend*), das seinerseits sowohl auf lang *â* wie auf *ä* weist, einmal *sie schlân*, 981: *tân*. Der Konj. Prät. heißt dem Mhd. entsprechend *schlüeg*, während heute *schlieg* die häufigere Form bildet.

Sehen und geschehen.

Die Inf. der beiden Verben reimen nur unter sich, sie können also sowohl kontrahiert als unkontrahiert gelautet haben. Das Part. von *sehen* hat zwei sicher für Kontraktion sprechende Reime: *zwên* 855, *mê* 3298. Über die Qualität des Kontraktionsvokals vgl. Singer, Niklaus Manuel, a. a. O. S. 8. Sicher gegen Kontraktion spricht es, wenn *geschechen* einigemal auf *jehen* reimt, das kontrahiert *ien* (s. o.) und nicht *jên* heißen würde. Die Präs. beider Verben folgen im Sing. noch dem mhd. Gebrauch, es heißt *ich gsich* 1929, *es beschicht* 104, 990; die heutige MA. hat den Sing. nach dem Plur. ausgeglichen.

Tragen.

Der Inf. ist belegt als *tragen* dreimal (über die Länge des *a* s. o. S. 290) und zweimal als *trägen* 1798, 2287. Der Reim 2019 *tragen*: *sagen* kann nichts Sicheres aussagen. Die beiden Formen *tragen* und *trägen* sind heute gebräuchlich, die Stadt Bern, das Mittelland und ein Teil des Emmenthals hat nur *tragen*, das andere ist oberaargauisch.

Die III. Person Sing. Präs. Ind. ist belegt als *treit* 617, 755, einmal kommt *tragt* vor 3355, reimend auf *geklagt*, das auch dreimal auf *gesagt* reimt neben sonstigem *geseit*. *klagt* reimt sonst nur noch auf *gejagt*. Das Part. Prät. heißt *tragen*; diese Form ist mir, neben *treit*, das H. R. M. für das Part. nicht kennt, für meine Heimatmundart gut bekannt; sie ist wohl die ältere und ist nach und nach von der anderen fast ganz verdrängt worden; ob sie auch in der Stadt Bern noch vorkommt, weiß ich nicht.

Sagen.

Der Inf. lautet gewöhnlich *sagen*; nur einmal kommt dafür die noch heute gebrauchte Form *sâgen* vor 801. Merkwürdig ist es, daß auch Niklaus Manuel diese ganz bernische Form nur ein einziges Mal braucht. Die III. Person Sing. Präs. Ind. heißt immer *seit*; für das Part. Prät. kommt neben *gseit* noch *gesagt* vor, darüber s. o.

Legen.

Die einzigen kontrahierten Formen, die davon belegt sind, sind das Prät. Ind. *leit* und das Part. Prät. *gleit*. Das Präs. kommt nie vor.

Lassen.

Der Inf. hat zwei Formen *lân* und *lâzzen*; die erstere ist weitaus häufiger, 17mal gegen 3 Fälle von *lâzzen*, immer auf *mâzzen* reimend. Die I. Person Sing. Präs. Ind. heißt *ich lâz* 3327, die III. Person *lât* im Reim auf *gât*. Die Konjunktivform *er lâz* 2628, 3320, ist wahrscheinlich nur Schriftsprache gegenüber unseren heutigen Formen *lâij* und *loij*. Für das Part. Prät. steht gewöhnlich *glân* neben einmaligem *glâssen* 3313.

Fangen.

fân ist die einzige Form für den Inf.; das Präs. lautet für die I. Person Sing. *fân*, für die III. *fât*.

Haben.

Der Inf. ist stets kontrahiert als *hân*. Die I. Person Sing. Präs. hat zwei Formen, *hân* und *hab*, die erstere ist häufiger, sie kommt 17mal vor gegen 8 Fälle von *hab*.

Die II. Person *hest* auf *gest* reimend 444, 1265. *gest* ist sonst noch belegt im Reim auf *best*, was die geschlossene Qualität des *e* sicher beweist. Daneben findet sich dreimal *hast* 197, 1286, 3243.

Die III. Person Sing. zeigt auch zwei Formen: *het*, sicher mit geschlossenem *e*, reimend auf *gredt* 1955, 3428, und *hat* 47, 3452, 3719.

Wir haben also in allen drei Personen ein Schwanken zu beobachten zwischen den Dialektformen an erster Stelle und den von der Schriftsprache beeinflussten, die in der II. und III. Person die häufigeren sind. Unsicherheit in der Qualität des *e*, wie bei Niklaus Manuel, ist hier nie zu finden. Im Plur. ist der Dialekt ganz und gar außer acht gelassen; das alte, schon bei Boner belegte *wir hein* etc. kommt niemals vor; immer sind es die wohl entlehnten Formen *hand* und *hând*, mit Unsicherheit in der Quantität, und *habend* 894, *haben* 1064, 1824. Die I. und II. Person haben nur *hand* und zwar stets kurz, in Reimen auf *land*, *schand*, *verstand*, 2173, 3765, 3818, 4097. Das Schwanken zwischen den verschiedenen Formen kennt nur die III. Person 1569, 1992, 2749, 3439.

Vom Konj. Präs. kommen nur zweimal Formen vor für die I. und III. Person Sing. *hab* 2682, 3480. Im Vergleich zum sonstigen häufigen Gebrauch von *haben* ist das sehr wenig. Der Dialekt bot die schwer zu reimende Form *heig*, die im Versinnern einigemal vorkommt. Es ist wohl möglich, daß H. R. M. die ihm aus dem lebenden Dialekt sicher bekannte Form nicht gebraucht hat aus Reimgründen, daß er es vorzog, die Schriftsprache hier zu Hülfe zu nehmen, der *hab* sicher allein angehörte. Im Ind. Prät., den der jetzige Dialekt nicht kennt, bietet H. R. M. einmal *hatten* 2399. Der Konj. Prät. bietet für den Sing. I. und II. Person *het* mit geschlossenem *e*, wie aus Reimen auf *wet* (wollte), *sôt* (sollte) hervorgeht (479, 740, 1083, 2630). Für den Plur. kommt nur einmal II. Person *hetten* vor 2245; die Qualität des

e ist nicht sicher, weil es auf *stetten* reimt, wo es auch offen sein könnte; immerhin glaube ich, man dürfe geschlossenes *e* annehmen, da ja heute stets *stette* und nie *stätte* gebraucht wird. Bei seinem Vater, dem er im allgemeinen folgte, fand H. R. M. hier eine Verwirrung der bernischen und ostschweizerischen Formen vor (vgl. Singer, a. a. O. S. 8), die er für sich vermieden hat, indem er die *e* im Präs. und Prät. geschlossen annahm, im letzteren Falle allerdings gegen seinen eigenen Dialekt. In dem späteren Gedicht 'Freundliche Warnung' 1557 hat er zwar einmal *hätti* geschrieben: *ätti* 12, 6, was darauf weist, daß er die bernische Form gekannt hat; sie ist dort die einzige vorkommende Form; die Einheitlichkeit ist somit nicht gestört, worauf es ihm wohl ankam. Das Part. Prät. heißt, wie heute, gewöhnlich *gehan*; ein einzigesmal kommt die merkwürdige Form *gehett* (aus *gehett* assimiliert) 1346 vor, mit *e* entsprechend dem Prät., auch hier wohl der Reimtechnik seines Vaters nachgemacht, der diese Form einmal hat, jedoch mit offenem *e*. Der Sohn hat dem Vater nur die Bildung nachgeahmt, nicht die Qualität des Vokals.

Verba ohne Themavokal.

Gehen.

Der Inf. ist festgelegt als *gân* durch Reime auf *schlân*, *lân*, *tân* etc., er entspricht also der heutigen MA. genau.

Präs. Ind. I. Person *gân* ist die einzige Form; ein *gang* kommt im Ind. nicht vor, entsprechend der heutigen Landmundart.

II. Person. Sie ist nur einmal belegt 2464 als *gâst* im Reime auf *stâst*, was aber für den Stammvokal nichts beweist; wahrscheinlich ist es, daß er *â* hat wie in der III. Person.

III. Person *gât* reimt auf *rât* 955, *fât* 1176, *lât* 2680, was also das *â* beweist. Diese *â*-Formen sind dem Dialekt ganz fremd; sie sind wohl in die Schriftsprache gekommen aus der Ostschweiz, wo man sie heute noch braucht (vgl. Suter, a. a. O. S. 85).

Die III. Person Plur. lautet, dem Sing. entsprechend, *gând* 2748, das wohl ganz papierdeutsch ist, da nicht nur die MA. von Bern, sondern auch die ostschweizerische und diejenige von Basel, die sonst von Einfluß sind, diese Form nicht haben. Es sind die Formen, die dem Sing. entsprechen und wohl unter dessen Einfluß entstanden sind. Der Konj. Präs. entspricht dem heutigen städtischen *i gâs*. Für dieses Verbum ist die jetzt noch geläufige Form des Part. Präs. *angênts* 1027, 4176, belegt.

Die Formen des Verbums *stehn* sind analog denen von *gehn* und brauchen nicht gesondert behandelt zu werden; zu bemerken ist, daß der Konj. Prät. als *stuond* wie im Mhd. vorkommt, worauf die städtische Form *stüend* zurückgeht.

Thun.

Der Inf. und der Sing. des Präs. weichen von der heutigen Sprache nicht ab; die II. Person Plur. ist belegt als *tuond* 1150. Für den Konj. haben wir *tüejc*, *tüejen*, entsprechend der heutigen MA. Das Prät. Ind. lautet *tet* mit geschlossenem *e*, wie aus dem Reim auf *bett* hervorgeht 2396. Für den Konj. kommt nur einmal *tet* vor, also im Gegensatz zum heutigen Dialekt, wo *t'äet* mit offenem *e* gesprochen wird, reimend auf *hett*, über dessen *e* s. o. Das Part. Prät. heißt durchweg *tän*.

Sein.

Der Inf. stimmt durchaus mit der heutigen MA., ebenso der Sing. des Präs.; es ist dazu nichts weiter zu bemerken. Der Plur. hat für alle drei Personen *sind*, ausgeglichen nach der dritten. Ein *sin*, wie es dem Dialekt entspräche, kommt nicht vor. Die Formen *sind* sind wohl aus der Schriftsprache, die von der Ostschweiz her beeinflusst war, genommen.

Im Präs. des Konj. wagt H. R. M. die dialektischen *sig* und *sigen*, über deren Quantität s. o.; daneben aber sind die schriftsprachlichen Formen *si* und *sien* viel zahlreicher.

Im Part. Prät. kommt neben dem wirklich gesprochenen *gesin* ungefähr gleich zahlreich das ganz unschweizerische *gewesen* vor. *gesin* reimt einmal 174 auf *hin* und es ließe sich fragen, ob wir nicht hier eine Spur der heutigen stadtbernischen Form *ksj* mit offenem *i* vor uns haben; dieses *ksj* deutet sicher auf eine schon mhd. Kürzung des langen *i*, das dann später bei Abfall des *n* wieder gedehnt wurde.

Präterito-Präsentia.

Sollen.

Das Präs. Ind. ist dem Mhd. entsprechend, mit Ausnahme der II. Person *sott*, die durch Assimilation aus *solt* entstanden ist; sie reimt auf *gott* 223, auf *rott* 891. Die Konjunktivformen entsprechen der heutigen MA. Der Konj. Prät. hat Formen mit und ohne Umlaut, also *sött* : *gspött* 905 (vgl. auch bei wollen), *sönnen* und *sott* 3736 und *sotten* 1428. Die erst genannten sind zahlreicher; sie allein kommen auch bei Niklaus Manuel vor, der im übrigen mit seinem Sohn übereinstimmt.

Müssen.

Die Formen von *müssen* entsprechen, soweit sie belegt sind, dem heutigen Dialekt.

Können — Gönnen.

Der Infinitiv kommt nur einmal vor, 3664, im Reim auf *gönnen*; er kann also *künnen* oder *können* lauten. Von *gönnen* kommt sonst nur noch einmal eine Form vor, Part. Prät. *günt* 2195, mit sicherem *ü*, was für *ü* auch im Inf. spricht. Sonst sind für *können* nur die II.

und III. Person Sing. Präs. als *kan* auf *á* und *a* reimend, und I. Person Sing. Prät. Konj. als *kund* 3077 belegt.

Mögen.

Die I. Person Sing. Präs. heißt *mag*; sie reimt auf lange und gelangte Vokale und ist wahrscheinlich, weil vor Lenis, gedehnt worden. Das *g* war zu H. R. M.'s Zeit noch nicht abgefallen, wie aus Reimen auf *tag*, *pläg* etc. hervorgeht. Die II. Person Sing. kommt einmal vor als *magst* 3232.

Wissen.

Der Inf. ist nur einmal belegt, 3112, als *wissen*; bei Niklaus Manuel kommt einmal sicher *wüssen* vor, Pabst und seine Priesterschaft 1552, unserer heutigen Form entsprechend; *wissen* ist wohl Schriftsprache. Die I. und II. Person Sing. Präs. sind wie heute; ungewöhnlich ist die III. Person, die einmal nur belegt ist als *weist* 2333; diese Form gehört auch der bernischen Kanzleisprache an. So hat auch Niklaus Manuel, Pabst und seine Priesterschaft 1607, 1843 neben *weiss*. Sie ist auch Boßhart bekannt, vgl. a. a. O. § 17. Für das Part. Prät. kommt die Form *gewist* 2546 einmal vor; wir haben sie auch heute mit der nach *w* nicht ungewöhnlichen Rundung des Vokals als *kwüst*; über ihr *st* s. o.

Wollen.

H. R. M. hat den Infinitiv nie belegt; bei Niklaus Manuel heißt er *wellen*, Pabst und seine Priesterschaft 967.

Präs. Ind. Sing. I., III. Person *will*, II. *wit*. Dieses letztere, durch Assimilation aus altem *wilt* entstanden, ist heute noch im Gebrauch, wenn auch häufiger *wots* und *wošt* vorkommen. Das *will* der I. und III. Person ist heute selten; aus meiner Heimatmundart ist es mir allein bekannt in der Redensart: *er weis nit was er wil*, mit gedehntem *i* und vokalisiertem *l*. Gewöhnlich haben wir *wot* (aus dem Prät. *wolte*), eine Form, die weder bei H. R. M. noch bei Niklaus Manuel je vorkommt.

Die drei Personen des Plural heißen alle gleichermaßen *wänd*, die Kürze des *e* bezeugt durch Reime auf *bhend* 2052. *bhend* hat eigentlich primäres Umlauts-*e*; diese Reime auf *wänd*, dessen Offenheit Reime auf *gaend* beweisen, zeigen uns, daß der folgende Nasal + Konsonant die Offenheit des *e* hervorrufen, ein Vorgang, der der heutigen MA. auch eigen ist; s. o. *ens*: *gens*. Es sind sonst noch zwei Reime auf *gaend*, die auf langen Vokal deuten könnten; doch ist eher Kürzung anzunehmen. Niklaus Manuel hat dieselben Formen, und zwar weisen hier die Reime sicher auf Kürze (Pabst und seine Priesterschaft 104, 325, 1258, Ablaßkrämer 370, Elslí 219). Kurz sind sie auch heute in der Ostschweiz.

Für den Konj. Präs. sind belegt *well*, *wellen*, wie wir auch jetzt sagen. Ein einziges Mal reimt *well*: *söll* 2685. Es ist ja möglich, daß H. R. M. Formen genannt hat mit Rundung des Vokals, wie sie

heute im Oberaargau nach *w* überall vorkommt. Jedoch spricht der Reim auch nicht direkt gegen *welt* mit *e*, da ja oft diese Reime von gerundeten auf ungerundete Vokale vorkommen, vgl. o. S. 289. Das Prät. Ind. lautet *wolt* 671, bei Niklaus Manuel assimiliert *wott* Pabst und seine Priesterschaft 461, Pabst und Christi Gegensatz 30. Der Konj. hat im Sing. für I. und III. Person Sing. *wett*, reimend 2694 auf *redt*, was für die Qualität des *e* beweisend ist.

Dreimal treffen wir Formen *wölt* 1770, 4195 und *wölten* 3388, immer im Reim auf die entsprechenden Formen von sollen, *sölt* und *sölten*. Diese Reime sprechen gar nicht gegen das obige *wett*, sondern ich möchte diese Formen hier einsetzen, denn erstens kommt auch *sött* sonst vor und zweitens sind dies, wenn auch die älteren, sonst ungewöhnliche Formen, die auch bei Niklaus Manuel nie vorkommen; er hat stets *wett* und *wetten*. Part. Prät. ist nicht belegt.

b) Deklination.¹

Die Änderungen, die in den modernen Mundarten im Gegensatz zum Mhd. auf dem Gebiet der Deklination zu finden sind, beziehen sich einerseits auf die Stammsilben, andererseits auf die Endungen. Ich werde mich im folgenden auf diese beschränken, da für die Stammsilben kein Material in den Reimen vorhanden ist. Was ich über Apokope beim Verbum gesagt habe, läßt sich hier bestätigen. Immerhin sind hier die Beweise für die Apokope aller auslautenden Vokale noch zahlreicher.

Maskulinum.

Für den Nominativ der starken Deklination ist kein Beleg. In der heutigen MA. hat der Nom. der schwachen Flexion die Endung *a*, die zurückgeht auf *en*; es kann also nicht die ahd. Nom.-Form auf *-o* zugrunde liegen, sondern der Akkusativ ist in den Nominativ eingedrungen. Die richtige Nom.-Form wäre endungslos. Wann dieser Übergang sich vollzogen hat, ist nicht sicher. Bei H. R. M. ist schwankende Haltung zu beobachten. Er hat einmal den Nom. *ritten* 433, daneben aber auch das kürzere *ritt(e)* 453. Vom gleichen Worte ist auch der Akkus. belegt 77, wo wir sehr gut *ritten* lesen können. Die übrigen Fälle von schwachen Nom. sind stets kurz, wie es dem Mhd. entspricht, z. B. *knoll* 1926, *will(c)* 129, 2024, *gsell(e)* 1303, was heute in die starke Deklination übergetreten ist. Ich wage nicht zu entscheiden, ob man dieses Schwanken darauf zurückführen soll, daß die Ausgleichung damals noch nicht vollständig war oder ob man hier wiederum zwischen Dialekt und Schriftsprache unterscheiden muß. Sicher ist auch bei Niklaus Manuel ein Nom. auf *en* belegt, Barbali 1127.

¹ Über die verschiedenen Veränderungen in der Deklination vgl. Friederich, Die Flexion des Hauptwortes in den heutigen deutschen Mundarten, Zeitschrift für deutsche Phil., Bd. 32, S. 484 ff.

Genitiv.

Sicher belegt ist die Synkope des *e* in zwei Fällen *wins* 2410, *gots* 4214; die übrigen Reime können alle sowohl für *es* als für *s* sprechen (95, 938, 1059, 2538, 2544).

Dativ.

Sehr oft ist hier der Abfall des *e* der starken Deklination im Reime bezeugt, 34 mal gegenüber 15 unsicheren Fällen. Der Dativ der schwachen Flexion ist zweimal belegt in *rucken* 415, *hüfen* 3315.

Akkusativ.

Schwach ist bei H. R. M. *finken* 2475, heute ist das Wort stark geworden. Ebenso hat H. R. M. sehr oft das Wort *fürsprächen* 2048, 2050, 2080, 2091, das dem mhd. *vürspreche* entspricht. Heute ist auch dieses stark geworden; dagegen haben wir im mhd. noch eine längere Ableitungssilbe, die sich in dem nhd. *fürsprecher* noch zeigt. Andererseits braucht H. R. stark das Wort *schmerz*, dessen Akk. 2863 *schmerz* heißt, während wir heute stets *smärtsə* haben; es könnte allerdings auch *herze: schmertze(n)* sein. Oder könnte man annehmen, daß, so wie in der MA. der Nom. sich nach dem Akk. gerichtet hat, auch eine Ausgleichung des Akk. nach dem Nom. existiert habe, deren Spuren sich hier zeigten, da bei H. R. M. noch eine merkwürdige Form *den huff* 1612 sich findet, von welchem Wort doch ein schwacher Dativ *hüfen* belegt ist? Eine solche Ausgleichung des Akk. nach dem Nom. hat die heutige MA. im Artikel, wo beide Kasus gleich lauten, *tər*, was sicher Nom.-Form ist.

Pluralis.

Die Formen ohne Endung im Nom. und Akk. sind ungefähr gleich zahlreich wie die unsichern Reime (9 : 8). Sicher abgefallen ist das *e* bei den Worten *tag*, *man*¹, *stein*, *knecht*, *list*, *zän*¹, *schillig*, *eid*; abweichend von der Mundart, die *tage*, *manne*, *steine*, *knechte*, *eide* hat; da diese Worte, außer *man* und *zän*, alle der *a*-Deklination angehören, so könnte man diese Pluralendung für einen Beweis halten für die Länge des *ā* im ahd., weil ein kurzer Vokal heute sicher abgefallen wäre; wie ja z. B. alle Worte, die in die *i*-Deklination übergetreten sind und im Plur. Umlaut zeigen, ihre Endung stets apokopieren. Die Plurale sind bei *i*-Stämmen stets umgelautet.

Neutrum.

Hier ist nur ein einziges schwaches Wort bekannt, wenn wir *herze* 2863 als schwach ansehen wollen. Der Dativ des starken Neutr. hat 29 sicher apokopierte Fälle gegen 17 unsichere Reime, und zwar sind

¹ *man* fällt weg, weil es ein konsonantischer Stamm ist, vielleicht aus demselben Grande auch *zän*.

nicht etwa bestimmte Worte stets apokopiert oder stets in unsicheren Reimen, sondern es geht alles durcheinander, so daß ich des bestimmtesten glaube, daß die Apokope überhaupt eingetreten war.

Pluralis.

Der Nom. von *kind* kommt in zwei Formen vor, wir haben einmal *kinder* 975, dreimal *kind* 1961, 2746, 2764; von *wib* ist nur die eine Form *wiber* belegt. Ohne *e* sind sicher: die *jar*, dreimal sicher gegen einmaligen unsicheren Reim, *tier*, *mass*, einmal ohne *e* und einmal unsicher. — Das Wort *leute* ist 15 mal sicher ohne *e* als *lüt* belegt, gegen einen einzigen unsicheren Fall; ebenso lautet der Genit. Plur. Von dem merkwürdigen Genitiv, den wir heute in bestimmten Wendungen, wie *appor lüts χiv* (anderer Leute Kinder), haben, findet sich keine Spur. Die Dative von *land* und *kind* sind wie im Mhd. als *landen*, *kinden* öfter belegt.

Femininum.

Auch hier, wie beim Maskul., hat in der schwachen Flexion der Akk. die Oberhand über den Nom. bekommen. Ein Schwanken läßt sich bei H. R. M. nicht finden, weil er nur ein einziges Mal einen schwachen Nom. braucht und da mit *en*, und zwar *trummen* 3132. Auffällig gemieden hat der Dichter alle Substantiva auf *i*, die im heutigen Dialekt so häufig sind. Ein einziger Fall ist belegt *ṛrti* (zeche) 654. Sonst kommen nur einige sog. movierte Feminina (vgl. Wißler, Das Suffix *i* in der Berner resp. Schweizer MA. Berner Diss. 1891, § 19¹) vor, wie *wirti* 654, *närri* 2436, *brecki* 2558; überall weist der Reim sicher auf Abfall des *n*; einmal kommt eine längere Form vor *kindsverderberin* 2565 auf *min*, was wir zwar vielleicht als unsichern Reim ansehen können. Dieses Meiden der im Dialekt so häufigen Formen, das mir auch bei Niklaus Manuel aufgefallen ist, ist wohl auf Einfluß der Tradition der Schriftsprache zu setzen, die darin dem mhd. Brauch folgte. Die Diminutivendung *li* ist mit *i* belegt 2529; heute haben wir sowohl *i* als *j*. Ganz undialektisch ist die Form *meitlc* 499.

Für die starke Flexion der Fem. ist nur zu bemerken, daß überall im Nom. und Akk. Sing. und Plur., wie auch im Dativ Sing. die sicher apokopierten in der Mehrzahl sind gegenüber den unsichern. Schwache Akk., die abweichend vom mhd. Gebrauch teils noch auf mhd. Stufe stehen, teils auch abweichend ganz schwach geworden sind, kommen folgende vor: *gruoben* 3118, *schwollen* 463, *sunnen* 842, *kilchen* 2162, *siten* 3922, *äschen* 108, *frouwen* 2665. Übereinstimmend verhält sich, soviel sich konstatieren läßt, mit Ausnahme des letzten, die heutige MA. Im Dativ kommt neben viermaligem *erden* zweimal

¹ Ob der Verfasser hier recht hat, wenn er als Endung der movierten Feminina das ahd. *in* annimmt, wage ich zu bezweifeln; ich glaube, eher liegt die mhd. Endung *in* zu Grunde, da diese *i* in der MA., soweit ich sie kenne, geschlossen sind.

erd vor, den Übergang vorstellend von der ahd. starken Flexion zu der schwachen, der das Wort in der heutigen MA. angehört.

Wenn ich zusammenfassend die Sprache des H. R. M. kurz charakterisieren soll, so kann ich sagen: der Dichter schreibt nicht seinen Dialekt, sondern er hat sich eine eigene Sprache zurechtgemacht, eine Mischung, die neben dem erwarteten heimischen noch eine Menge fremden Materials zeigt, komme es nun aus andern Dialekten oder aus den Akten der Kanzleien.

Der Dialekt liefert die Hauptsache, den Wortschatz, soviel sich sehen läßt; ihm folgen Vokalismus und Konsonantismus. Fremden Einfluß zeigen am meisten die Flexionsformen; zwar gehen gewöhnlich die dialektischen Formen neben den andern her, bald bevorzugt der Dichter die einen, bald die andern. Nicht zu entscheiden ist, ob die Einflüsse anderer Dialekte — die Ostschweiz und Basel mußten oft herbeibemüht werden — direkt oder indirekt durch die Reimtechnik vorangegangener Dichter gewirkt haben. H. R. M. ist abhängig von seinem Vater; das zeigen kleine Unregelmäßigkeiten, wie wenn er Reime übernimmt wie *tüvel : züvel, zit : git, schalks : balgs*, wenn er, wie sein Vater, einmal die Form *sägen* wagt, wenn er das Part. *gehett*, allerdings mit anderer Qualität, braucht; doch das sind Kleinigkeiten. Ob die wichtigeren Übereinstimmungen, wie die Flexionsendungen, die Dehnungen mit offener Silbe, die Reime von gerundeten auf ungerundete Vokale nicht überhaupt zu der traditionellen Dichtersprache gehören, läßt sich erst bestimmen, wenn die Sprache aller schweizerischen Dichter auf die Reime hin untersucht ist.

Sicher ist, daß H. R. M. auf seine Sprache hält, daß er so korrekt und genau wie nur möglich zu reimen versucht.

Die Tendenz seiner Sprache und der Dichtersprache überhaupt ist Nivellierung, Ausgleichung der allzugroßen Gegensätze der einzelnen Dialekte; die prägnanten, charakteristischen Formen werden vermieden, um die Allgemeinverständlichkeit, auch für Angehörige fremder Dialekte, zu erreichen; dem zuliebe wird wohl auch hin und wieder eine neue Form erfunden, die in die gesprochene Sprache nie eindringt. Nicht immer aber bringt es der Dichter übers Herz, seine alltägliche, ihm liebe Sprache zu vernachlässigen, und es schlüpfen dann einige ganz dialektische Formen durch, die uns durch ihr vereinzelt Vorkommen um so mehr auffallen.

Bücherbesprechungen.

M. Beseler, Die Forbacher Mundart und ihre französischen Bestandteile. 31 S. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Realschule in Forbach (Lothringen) über das Schuljahr 1899/1900. Progr. Nr. 562. Gedruckt bei W. Albrecht.

Seit der Wiedervereinigung des Elsasses und Deutschlothringens mit Altdeutschland ist für die Erforschung der elsässischen Mundarten von verschiedenen Seiten soviel geleistet worden, daß — gerade 30 Jahre nach der Einverleibung dieses schönen Landes mit seiner trotz des französischen Firnisses echt deutschen Bevölkerung vorwiegend alemannischen Schlages — zwei der hervorragendsten Forscher, der Elsässer Lienhart und ein altdeutscher Germanist, Professor Martin in Straßburg, es unternehmen konnten, im Auftrag der Landesverwaltung ein Wörterbuch der elsässischen Mundarten in großem Stil abzufassen, von dem bis jetzt die erste Hälfte vorliegt. Im Vergleich zu diesen Leistungen sind die auf Deutschlothringen bezüglichen mundartlichen Studien unzulänglich zurückgeblieben. Ich wenigstens kenne von diesbezüglichen Arbeiten nur *Follmanns* zwei Metzger Programmabhandlungen über «*Die Mundart der Deutsch-Lothringer und der Luxemburger*» (Metz 1886, 1890). Auch der Verfasser der Schrift, die ich im folgenden kurz besprechen will, Herr Realschuldirektor Beseler in Forbach, kennt keine andere literarische Veröffentlichung auf diesem Gebiet, während er für die Geschichte der fränkischen und alemannischen Siedlungen in Elsaß-Lothringen, sowie für die Aufhellung der Geschichte des Deutschtums in Elsaß-Lothringen und der Romanisierung Lothringens und der angrenzenden Gebiete auf die bekannten einschlägigen Schriften von Adolf Schiber, Hans Witte und J. B. Keune hinweisen konnte (Verzeichnis der «Hilfsmittel», S. 8). Wir begrüßen also Beselers Arbeit schon um deswillen, weil sie dazu beiträgt, die in Bezug auf Deutsch-Lothringen vorhandene Lücke in etwas auszufüllen, und wünschen sehr, daß ihr bald ähnliche Untersuchungen nachfolgen mögen.

Bevor sich der Verfasser dem eigentlichen Gegenstande seiner Abhandlung, nämlich den *französischen Bestandteilen der in der Stadt Forbach und der Umgegend*, einem allezeit zum deutschen Sprachgebiet gehörigen Teile Lothringens, *herrschenden deutschen Mundart*, von Seite 13 an zuwendet, behandelt er nach einem kurzen Vorwort (S. 5) zuerst in großen Zügen «*Die Geschichte der Forbacher Mundart*» (S. 6—10), hierauf entwirft er eine gedrängte Darstellung des *Lautbestandes* der Forbacher Mundart (S. 10 und 11) und macht uns sodann im Anschluß hieran mit einigen «*Eigentümlichkeiten*» derselben bekannt (S. 12 und 13).

Ich muß gestehen, daß ich diese einleitenden Abschnitte mit nicht geringerem Interesse gelesen habe als den nachfolgenden Hauptteil. Leider muß ich es mir aber versagen, auf den reichen Inhalt dieser Skizzen irgendwie näher einzugehen. Denn einmal verbietet mir dies die Rücksicht auf den für meine Kritik in den Spalten dieser Zeitschrift zur Verfügung stehenden Raum, zum andern kommt in Betracht, daß die Darlegungen und Aufstellungen Beselers in diesen drei ersten Kapiteln seiner Abhandlung nur zum Teil in das Gebiet der Dialektforschung einschlagen. Ich hoffe indes, daß ich mich bald an einem andern Ort über die wichtigsten darin erörterten verschiedenartigen Fragen und über gewisse mundartliche Einzelheiten mit dem Verfasser auseinandersetzen kann. So gern ich anerkenne, daß ich ihm hinsichtlich dieses Abschnittes manche Belehrung und Anregung verdanke, so wenig möchte ich hier verschweigen, daß ich ihm andererseits in vielen, wohl in den meisten, Punkten nicht beipflichten kann.

Die französischen Bestandteile der Forbacher Mundart teilt B. mit Recht in *zwei Klassen*, in *Fremdwörter* und *Lehnwörter*. «*Die rein französischen Fremdwörter* sind meistens in der Stadt Forbach, in Kleinrosseln, Stieringen-Wendel und den zu ihnen gehörenden Weilern im Umlaufe, und zwar werden sie in der Regel von französisch sprechenden Einheimischen im Laufe des in deutscher Mundart geführten Gespräches gebraucht, wenn ihnen ein deutsches Wort nicht gerade zu Gebote steht. Der *eingedeutschten Lehnwörter* bedienen sich in der Regel nur die Einheimischen, die der fran-

zösische Sprache nicht mächtig sind. *Diese Wörter sind also feste Bestandteile der deutschen Mundart geworden.*» Ausgeschlossen von der Behandlung hat der Verfasser, und zwar mit Recht, «alle französischen Kunstausrücke des Heerwesens, des Großhandels, des Bankwesens, des Großgewerbebetriebes, des Baubetriebes, des Handwerkes aus der heutigen Zeit, die, weil sie nicht schon vor langer Zeit sich eingenistet haben, nicht als allgemein gebräuchliche Benennungen gelten können und deshalb auch keinen Anspruch auf das Bürgerrecht in der Mundart besitzen».

Ganz wie in anderen deutschen Mundarten, deren Wortschatz einen nicht unbedeutlichen Prozentsatz französischen Sprachgutes aufzuweisen hat, z. B. in der rheinpfälzischen, herrschen auch in der Forbacher unter den Fremd- wie unter den Lehnwörtern die Hauptwörter vor, dann kommen der Zahl nach die Zeitwörter, hierauf die Eigenschaftswörter. Unter den Fremdwörtern sind verhältnismäßig zahlreich vertreten die Ausrufwörter. B. hat nun sein reichhaltiges Material, das aus jahrelanger fleißiger Sammlerarbeit, wobei ihn Schüler seiner Anstalt unterstützten, erwachsen ist, in der Weise übersichtlich geordnet zur Darstellung gebracht, daß er die *Einteilung nach Wortklassen* zu Grunde legt und dabei jedesmal die *Buchstabenfolge* einhält. Infolge dieser zweckmäßigen Anordnung sind die Wörter in jedem Falle leicht aufzufinden.

A. Rein französische Wörter mit französischer Aussprache und Betonung (Fremdwörter) S. 14—19. *I. Hauptwörter* sind es im ganzen nach meiner Zählung 330, eine stattliche Zahl, aber eben doch keine übermäßig große, wenn man erwägt, daß in Forbach von 1743 an bis 1870 die französische Amtssprache herrschte, und die politische Zugehörigkeit zu Frankreich ungefähr 100 Jahre währte. Unter diesen mehr als 300 Fremdwörtern sind etwa 170, also fast die Hälfte, «*Allerweltsfremdwörter*»¹, d. h. solche, welche über das ganze Gebiet der hochdeutschen Schriftsprache, die einen mehr, die andern minder, verbreitet sind und zwar vorzugsweise von den «Gebildeten» gebraucht werden, aber doch auch zum Teil, hauptsächlich durch den Einfluß des Zeitungsteilnehmend u. s. w., in den Sprachschatz der unteren Volksklassen aus dem «der oberen Zehntausend» herabgesickert sind. Sie gehören samt und sonders zu dem eisernen Bestand der leider immer noch nicht genug im Rückgang begriffenen Fremdwörter der Gegenwart, deren zielbewußte und umfassende Bekämpfung durch den deutschen Sprachverein jeder wahre Freund unserer Muttersprache und des deutschen Volkstums billigen und unterstützen muß, auch wenn man sich aus guten Gründen nicht zu allen Vorschlägen betreffs der Sprachreinigung, die von dieser Seite kommen, zustimmend verhalten kann. Um eine deutliche Vorstellung davon zu geben, zu welchem Schlag von Fremdwörtern diese Forbacher gehören, lasse ich eine kleine Auslese hier folgen: Abonnement, Adresse, Affaire, Affront, Air, Allee, Arrangement, Associé, Avancement, Bagage (im verächtlichen Sinn: saubere Gesellschaft, Gesindel), Bagatelle, Bank, Bassin, Billard, Billet, Bonbon, Bougie u. s. f. Stelle ich nun hinsichtlich dieses Punktes, ebenso wie ich es bei den übrigen Wortklassen im Verlauf meiner Besprechung thun werde, die Mundart meiner Heimat, der bayrischen *Rheinpfalz*, mit dem Forbacher Fremdwörterbestand in Parallele, so ergibt sich, daß von jenen 330 Fremdwörtern etwa 110 auch in der volksmäßigen Sprache der Pfälzer gang und gäbe sind. Hierbei giebt es selbstverständlich verschiedene Abstufungen hinsichtlich der Häufigkeit des Vorkommens: die einen sind beliebter und dem Volksmund geläufiger als die andern; manche sind auf gewisse Gegenden der Pfalz beschränkt, andere hingegen überall üblich; bei einer kleinen Anzahl ist ferner die Bedeutung nicht ganz dieselbe wie im Französischen, bei andern weicht auch die Aus-

¹ Diese Bezeichnung für die hier in Rede stehende Gattung von Fremdwörtern habe ich vorgeschlagen und zuerst angewendet in meiner Abhandlung über «*Französische Familiennamen in der Pfalz und Französisches im Pfälzer Volksmund*», Zweibrücker Gymnasialprogramm, 1891, in Kommission bei Gothold, Kaiserslautern. Ich habe in meine Schrift verhältnismäßig nur wenige «*Allerweltsfremdwörter*» aufgenommen, nämlich nur solche, welche ein wirklich volksmäßiges Gepräge tragen und integrierende Bestandteile der Volksmundart geworden sind. Beseler hat diese meine Bezeichnung angenommen, vgl. S. 30 und 31.

sprache von der französischen ab; ebenso sind nicht selten lautliche Umänderungen und Begriffsumbildungen erfolgt, kurzum, etwa die Hälfte dieser 110 Wörter ist in der Pfälzer Volkssprache «eingedeutscht» worden, so daß sie als eigentliche Lehnwörter gelten können, während die übrigen die Stellung von Fremdwörtern einnehmen.

Beseler hat in den zahlreichen Fällen, in denen ein Geschlechtswechsel eingetreten ist, dies dadurch kenntlich gemacht, daß er hinter den betreffenden Wörtern den französischen Artikel in Klammer heisetzt, während er das deutsche Geschlechtswort durchgängig vor jedes Hauptwort gesetzt hat. Bei «die tour Wendung, Kehr, Reihe», einem auch in der Pfalz sehr oft gebrauchten Wort, hat er vergessen darauf hinzuweisen, daß *tour* im Französischen männliches Geschlecht hat. «Der *tour* (*la*) in der Bedeutung Gefängnis» hat insofern ein Gegenstück im Pfälzer Dialekt, als man aus dem Munde älterer Leute bei uns gelegentlich noch hören kann: *dér sitzt im torn*, d. i. im Gefängnis, wenn es sich um eine leichtere Gefängnis-, nicht um eine Zuchthausstrafe handelt. Mundartliches *torn* und *dorn* für «Turm» — auch in der eigentlichen Bedeutung des Wortes kennt das Volk nur diese Form und Aussprache — geht auf *mid. turn* (*torn*) zurück, das bekanntlich, gleich *frz. tour*, auf *lat. turris* beruht. Eine interessante Erscheinung ist «der *Pabbé*», Bezeichnung für den katholischen Geistlichen in Forbach, wozu B. bemerkt: «Auffallend und merkwürdig ist hierbei, daß das französische Geschlechtswort hinter dem deutschen beibehalten wird». Indes findet sich «der *Läbbe*» auch im *Elsaß*; so hörte ich im Herbst vorigen Jahres in Kestenholz (Oberelsaß) in einem Wirtshaus einen Ortsbürger sagen: «*dr best läbbe wu mör hi(er) ghëtt henn, sell is dr NN gasi(n)*». In Landau in der Pfalz sagt das Volk für Zapfenstreich: *die ladrëtt*, z. B. «*die ladrëtt geet 'brum* (herum)». Es ist also auch in diesem Fall der französische Artikel bei der Herübernahme des Wortes ins Deutsche, wobei die Anfangsilbe *re-* von *traite* synkopiert wurde, beibehalten worden, weil eben der französische Artikel vor dem Hauptwort nicht als solcher erkannt und empfunden wurde. Übrigens finden wir auch in der hochdeutschen Schriftsprache Fälle von solcher auf Mißverständnis beruhenden Hinzufügung des fremdsprachlichen Artikels zum deutschen, vgl. «der *Alkoven*» (wahrscheinlich wie *engl. alcove* im letzten Viertel des 17. Jahrh. aus dem Französischen entlehnt. (*La*) *alcöve* aber beruht auf *arab. al-qobbah* «Gewölbe»). Ebenso verhält es sich mit «das *Eldorado*», daneben auch richtig «das *Domado*», ferner mit «das *Alkali*, der *Alkoran*, die *Alhambra*» und einigen andern aus dem Arabischen stammenden Wörtern.

An *Personennamen*, die den Franzosen abgeborgt sind, fehlt es den Forbachern auch nicht: B. (S. 17) verzeichnet 49 männliche und weibliche Vornamen, aus deren Zahl jedoch der an der Spitze stehende Name *Alice* zu entfernen ist. Denn *Alice* ist bekanntlich die *englische* Aussprache der im Französischen *Alix* lautenden Kurzform eines mittelalterlichen Taufnamens, der vollständig *Alexia* lautet, Feminin von *Alexius*. Die auch in Altdeutschland sehr verbreiteten, von Haus aus hebräischen und griechischen Vornamen *Elise*, *Eugenie*, *Helene*, *Marie*, *Marie-Anne*, gewöhnlich *Marianne* geschrieben, und *Susanne* u. a. sind bei uns, wie ich glaube, in sehr vielen, wenn auch nicht in allen Fällen ohne französische Vermittlung unmittelbar aus den älteren latinisierten Namensformen *Maria*, *Maria-Anna*, *Elisa*, *Eugenia*, *Helena*, *Susanna* u. s. w. hervorgegangen. Etwa 20 von diesen französischen Vornamen sind in der Pfalz und in anderen mittelhheinischen Gegenden gleichfalls in Gebrauch, doch werden sie nicht alle immer korrekt französisch ausgesprochen. II. Die *Eigenschaftswörter* sind in Beselers Liste mit 32 Wörtern vertreten, darunter 18, welche bei uns in Altdeutschland in der Sprache der «Gebildeten», in der Presse u. s. w. den Bemühungen der Sprachreiner zum Trutz immer noch munter ihr Wesen treiben, z. B. *brüsk*, *diffizil*, *egal*, *exakt*, *impertinent*, *indiskret*, *miserabel*, *passabel*, *rar*, *solid*, *süper*, *total* u. s. w. Im Pfälzer Volksmund haben sich im Laufe der Zeit von diesen 32 französischen Eigenschaftswörtern etwa 15 festgesetzt und das Bürgerrecht erworben. III. *Zeitwortformen* verzeichnet B. nur 16, darunter seltensamerweise auch «*merci* danke schön!». *Merci* ist ja doch ein Hauptwort; also hätte es in dieser Anwendung, bezw. in der Verbindung mit *bien*: *merci bien!*, seinen Platz unter den Empfangs- und Ausrufwörtern finden sollen.

Marche = Marsch! hat sich schon seit längerer Zeit auch in der hochdeutschen Schriftsprache eingebürgert. *Ercusez!* dünkt manchem Deutschen noch immer feiner als «Entschuldigen Sie!», und *pour acquit!* gefällt leider vielen Leuten auch besser als das deutsche «Betrag empfangen!» oder «Erhalten zu haben bescheinigt!». In der Pfalz und in manchen anderen Teilen Deutschlands werden von diesen Verbalformen mundartlich gebraucht: *Ercusez (merci)*, *Marsch (marche)*, *allons*, z. B. *alloⁿ marsch!*, *a uff (fort, hopp)* u. dergl. ferner *allez* vorwärts!, auf!, und *apport(e)!*, auch *cherch(e)-apport(e)!*, Zuruf an Hunde. IV. Von *Zahlwörtern* ist nur *un* in der Redensart «*däs is numéro un*, das ist vorzüglich» (vgl. «*prima!*») in der Forbacher Mundart anzutreffen. V. *Umstandsbestimmungen* werden 22 angeführt; hiervon kommen einige, wie *à discrétion*, *en gros*, *en détail*, *en passant*, *à tout prix*, *vis-à-vis*, bekanntlich auch in Altdeutschland überall da vor, wo man sich noch überflüssiger Fremdwörter bedient. Auch *au contraire* und *sans gêne* kann man mitunter aus dem Munde von Gebildeten hören. *Just* = frz. *juste*, gerade, eben, hat schon seit geraumer Zeit Bürgerrecht in der deutschen Sprache erlangt. In der Pfalz sowie in anderen Gegenden Süddeutschlands gebraucht das Volk ferner *doucement* sacht, behutsam, *expres* vorsätzlich, mit Fleiß, *partout*, aber nicht in der Bedeutung «allenthalben», sondern im Sinne von «durchaus, unbedingt, unter allen Umständen»; außerdem ist *retour* für «zurück» ausschließlich üblich, und auch *toujours* ist dem Pfälzer Volkstum noch nicht ganz abhanden gekommen. VI. Die Zahl der *Empfindungs- und Ausrufwörter* ist verhältnismäßig groß: es sind zusammen 23, wovon einige, wie *ah bah*, *bon*, *à la bonne heure*, *fi donc*, *pardon*, *tout de suite*, auch in Altdeutschland, zum Teil in mundartlichem Sprachgebrauch, vorkommen. Der Fluch *sacré nom de Dieu*, gesprochen *tsakærnüⁿdidjee*, ist beim gemeinen Mann in der Pfalz immer noch beliebt. Über «*alls gobot santé*», auch «*alle Bot santé*», meines Wissens nur in der bayrischen und badischen Pfalz gebräuchlich, vgl. Andresen «Über deutsche Volks-etymologie», 5. Aufl., S. 182. Unter den 6 *Grüßformeln* (S. 19) ist *adieu*, gesprochen *ddjee* und *ddjees*, für «Lebewohl» hauptsächlich am Mittelrhein im Sprachgebrauch des Volkes ausschließlich im Gebrauch. VII. Die letzte Klasse der französischen Fremdwörter, «*Zusammensetzungen*», weist 80 Nummern auf; hiervon gehören 10 auch unserem deutschen Fremdwörterchatz an, z. B. *commis voyageur*, *chaise longue*, *chambre garnie*, *fauz pas*, *porte-monnaie*. Die Pfälzer Volkssprache besitzt als ihr eigentümlich diese zwei: *char-à-banc*, ausgesprochen *säbaⁿs*, auch in der Verkleinerungsform «*das säbaⁿ-*ya* (chen)*», und — aus dem *code civil* herrührend —: *plein pouvoir*. Den Schluß bilden zwei «*Mischungen*», d. h. Zwitterwörter: «*das húsaire (la aire)* Hausflur»³ und «*die hohmesse* Hochamt». Hinsichtlich des letzten Wortes irrt sich Beseler wohl. Denn «*Messe*» = mhd. *messe* (*misse*) ist bereits im Mittelalter aus lat. *missa* unmittelbar «eingedeutscht» worden.⁴

¹ Dieses *acquit* ist keine Verbalform, sondern ein Hauptwort = Quittung. Beseler schreibt freilich S. 18 «*acquis* erhalten», meint demnach offenbar das *p. passé* von *acquérir*. Unsere deutschen Geschäftsleute verwenden zum Zweck des Quittierens nicht *acquit*, sondern die gleichfalls gutfranzösische Formel *pour acquit*. Letztere ist übrigens, wie ich nachträglich sehe, von B. S. 28: «*pour acquit* bezahlt (Empfangsbescheinigung)» unter den Lehnwörtern aufgeführt.

² *Autenrieth, Pfälzisches Idiotikon*, S. 122, verzeichnet die Aussprache: *scherbaⁿ* und Dem. *scharbännel*.

³ Auch pfälzisch: *haus-ère*, vgl. *Autenrieth* a. a. O. S. 63, der *ère* für das schwäbisch-fränkische *die eren*, *Herdstätte*, hält. Doch bedeutet das Wort (*der eren*) vielmehr nach von mir eingezogener Erkundigung *Hausflur*.

⁴ Wenn man in Forbach *mess* ausspricht, so beweist dies noch nichts für eine unmittelbare Entlehnung des Wortes aus dem Französischen. Denn wie in andern zum Gebiet des Südwestrhinefränkischen gehörigen Gegenden werfen auch in der Forbacher Mundart die weiblichen Hauptwörter ihr *e* in der Einzahl ab; also sagt man: *gass*, *schül*, *kirch* (siehe S. 12!) und entsprechend *mess* anstatt des mhd. und schrifthochdeutschen *messe*.

In gleicher Weise behandelt B. alsdann im zweiten Teil B: «*Eingedeutschte Wörter (Lehnwörter)*» von S. 19 bis 81. Auf seinen Inhalt kann ich jedoch nicht näher eingehen, da sonst meine Anzeige zu weitläufig ausfallen würde. Ich werde übrigens auf diesen ebenso wichtigen Teil der Abhandlung des Verfassers näher Bezug nehmen, wenn ich demnächst einen seit längerer Zeit vorbereiteten Nachtrag zu meiner obengenannten Schrift veröffentlichen werde. Daher begnüge ich mich damit, hier nur eine *statistische Zusammenstellung* zu geben und außerdem hervorzuheben, daß uns unter diesen *Lehnwörtern* viele begegnen, die auch in dem Verzeichnis der vorhin besprochenen *Fremdwörter* erscheinen. Das Ergebnis der von mir vorgenommenen Zählung ist nun dieses: Hauptwörter 280, Eigennamen 4, Übersetzung 1, «aus lateinischen Wortstämmen vermittelt des Französischen abgeleitete (?) Wörter» 4, Eigenschaftswörter 62, bzw. 64, Zeitwörter 182, bzw. 194, Umstandswörter 4, Ausrufwörter 7, Mischungen 12, französische Redensarten mit französischer Aussprache und Betonung 12, deutsche mundartliche Redensarten und Wendungen, die auf französischen Mustern beruhen (*Gallizismen*) 14 Fälle, endlich «Mischungen aus Hauptwörtern und Zeitwörtern» 39, und «Nachtrag»: 3 Wörter. Demnach beträgt die *Gesamtsumme der Lehnwörter* nach meiner Zählung und Zusammenstellung 638, während der Verfasser selbst S. 30 dieselben auf etwa 600 beziffert. Die *Summe der Fremdwörter* beläuft sich nach meiner Schätzung auf 484, der Verfasser berechnet sie auf mehr als 500. *Zusammen sind es also ungefähr 1100 dem Französischen entstammende Wörter.*

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß B. mitunter Wörter als aus dem Französischen entlehnt bezeichnet, die zweifelsohne direkt aus dem Lateinischen herübergenommen sind, so z. B. *perfekt*, das er unbegreiflicherweise für das entlehnte französische *parfait* hält (S. 24)!, ferner *praktisch*, hochd. *praktisch*, das doch nicht den Stamm des französischen *prat-ique* lautlich wiedergibt, sondern den des griechisch-lateinischen Originals: *πρακτικός* = *practicus*, wenn auch das französische Wort auf die Bedeutung (1. gewandt, erfahren, 2. wirksam) eingewirkt haben mag. *Obsdinät* hartnäckig und *seborät* gesondert sind nach B. aus den Wortstämmen von lat. *obstinatus*, *separatus* «vermittelt» der französischen Partizipialform *obstiné* und *séparé* «abgeleitet». Dies kann mir ebenso wenig einleuchten, da ja im Fall der unmittelbaren Entlehnung aus dem Französischen zu erwarten wäre: *obdiniert* und *seboriert*. Ich begreife also nicht, worin denn hier eigentlich «die Vermittlung des Französischen» bestehen soll. In andern deutschen Mundarten kommt, beiläufig bemerkt, *opsenät* vor (z. B. in der Pfalz), eine Wortform, die unmittelbar aus lat. *obstinat(us)*, allerdings mit Entstellung der Stammsilbe, hervorgegangen ist. Auch *absolut* (S. 27) kommt geradeswegs vom lat. *absolutus*, nicht, wie B. meint, vom franz. *absolu*. Ebenso irrt er sich, wenn er die in Nr. 8 und 9 der «Gallizismen» (S. 29) erwähnten Spracheigentümlichkeiten, die sich auch anderswo vorfinden, auf Einwirkungen des Französischen zurückführt. Dies werde ich an einem andern Ort näher nachweisen.

So ließe sich denn wohl noch manche andere Einzelheit anfechten und bezweifeln. Im ganzen genommen verdient aber die fleißige und sorgfältige Arbeit, in der mir nur wenige Druckversehen aufgestoßen sind, Anerkennung; sie ist namentlich solchen Lesern zur näheren Beachtung zu empfehlen, welche sich für die in den deutschen Mundarten vorkommenden Fremd- und Lehnwörter französischen Ursprungs besonders interessieren. Diesem Gegenstande sind im letztverflossenen Jahrzehnt mehrere Arbeiten gewidmet worden, von denen merkwürdigerweise Herrn Beseler gar keine zu Gesicht gekommen ist; wenigstens nennt er keine davon; nur meine Schrift wird an zwei Stellen erwähnt. Es sind dies: *Dr. Lenz, Die Fremdwörter des Handschuhsheimer Dialekts*, 1. Teil (20 S.), Beilage zum Jahresbericht der höheren Mädchenschule zu Baden-Baden für das Schuljahr 1895/96 (enthält S. 14—20 etwa 160 «*französische Fremdwörter*», darunter allerdings etliche, welche schon in mittelhochdeutscher Zeit entlehnt wurden und seit langem der gemeindeutschen Schriftsprache angehören); ferner: *J. Leithäuser, Gallizismen in nieder-rheinischen Mundarten*, 2 Teile (32 und 85 S.), Beilage zum Jahresbericht des Realgymnasiums zu Barmen, Ostern 1891 und 1894; *Dr. Rich. Mentz, Französisches im mecklenburgischen Platt und in den Nachbardialekten*, 2 Teile (27 und 83 S.), Beilage

zum Jahresbericht des Realgymnasiums zu Delitzsch, Ostern 1897 und 1898; endlich (bereits 1884 erschienen): *Jos. Moers, Die Form- und Begriffsveränderungen der französischen Fremdwörter im Deutschen*, 85 S., Beilage zum Jahresbericht der höheren Bürgerschule zu Bonn. Die verdienstliche Arbeit *Wilhelm Wendlers: Zusammenstellung der Fremdwörter des Alt- und Mittelhochdeutschen nach sachlichen Kategorien*, 34 S., Programmabhandlung des Gymnasiums zu Zwickau für das Schuljahr 1864/65, thut jedem, der auf dem Gebiet der *Geschichte* des Fremdwortes in der deutschen Sprache sich näher umsehen will, immer noch gute Dienste.

Zweibrücken.

Philipp Keiper.

Héméchts-Te'n vum W. G(oergen). Lëtzebuerg 1901.

Diese Heimatstöne in Luxemburger Mundart, eine Erstlingsgabe des Verfassers, sind zwar als Gedichtsammlung klein an Umfang, aber insofern von nicht geringem Werte, als sie uns die Sprache des Volkes meistens treu in ihrer aus dem Volksleben gegriffenen Gestalt vorführen.

Die Sammlung wird eingeleitet durch ein «Vorwort», in welchem die vom Dichter gebrauchte Schreibweise, die sich möglichst genau an die Aussprache anlehnen will, erklärt wird. Für den Nichtkenner der Mundart genügen diese Erläuterungen kaum. Warum behält beispielsweise der Verfasser in der Schrift in- und auslautendes *g* bei, das doch überall im Luxemburgischen wie *ch* gesprochen wird? Geradezu abscheulich sind die Lautzeichen *g* und *j* für die weiche cerebrale Spirans, die bekanntlich dem Hochdeutschen fehlt, dialektisch aber häufig vorkommt. Da diese Spirans ebenso wie *sch* meistens aus mhd. *s* entstanden ist, so konnte sie zum Unterschied von *sch* ganz gut durch *sch* wiedergegeben werden.

Was uns an den Gedichten besonders anheimelt, ist außer der meist reinen Form die Zweckmäßigkeit der Bilder, die Poesie, die der Verfasser unmittelbar aus dem Stoffe selbst herauszuschlagen weiß. Das ist vor allem der Fall in Gedichten, welche die Kinderwelt zum Gegenstand haben: *Löbt t' kanner, kanner sin* — *De schlöfmännchen* — *Fir meng kanner* — *Eppes vum mo'nd a vun de stiären* — *Kuck dengem kand an t' A*.

Sehr gelungen sind auch die Umkleidungen Lessingscher Fabeln in den volkstümlichen Geist und das mundartliche Gewand: *De wollef ann de sche'ferpitt* — *D' sêche vum âle wollef*.

Voll ungesuchter, treffender Didaktik sind die Sprüche, wie beispielsweise:

*Gudds ze dun, s'ef ste'ts berêt,
Kuck net op eppes un!
Wël an dengem têschte klêd
Wêrs du keng têsch me' hun.*

Gesunder Humor, Witz und Laune zeichnen folgende Gedichte aus: *Onne'glech* (in der Form der Priamel) — *Spâß muß sin* — *St'eds a bauer* — *D' poliß* — *De sêrten ox* — *De kleuge rêcheméschter*. Auch Volkslieder echten Kornes sind eingestreut, die bereits ihre Komponisten gefunden haben.

Dasjenige Gedicht, das am unmittelbarsten aus dem Leben des Volkes herausgewachsen ist, trägt den Titel *am Ko'r schnatz* (Im Kornschnitt). Kein anderes gewährt einen tiefern Einblick in die Sitten und den Charakter der Landbevölkerung. Die Sprache ist kräftig und wahr, durchaus belebt und immer natürlich. Hier bleibt der Dichter ganz und gar innerhalb des volkstümlichen Gesichtskreises. Dasselbe ist nicht der Fall in den Gedichten, die einen frömmelnden Ton anschlagen. Hier übersetzt der Verfasser eher aus dem Hochdeutschen, als daß seine Worte unmittelbar aus dem Quell der Mundart fließen. Diese Gedichte scheinen uns mehr ein Zugeständnis an die im Luxemburger Ländchen augenblicklich herrschende Richtung zu sein, als dem Naturell des Dichters entsprungen, ganz abgesehen davon, daß solche Stoffe für mundartliche Poesie zu spröde sind.

Endlich muß noch, was bei mundartlichen Werken nicht immer der Fall ist, der korrekte Druck lobend erwähnt werden.

Wir sind dem Dichter für diesen Beitrag zur Volksliteratur von Herzen dankbar und hoffen, daß er uns bald mit neuen Kindern seiner Muse erfreuen wird.

Metz.

Follmann.

Egerländer Volkslieder, herausgegeben vom Verein für Egerländer Volkskunde in Eger, Heft 2. Mit Einleitung von *Alois John*, Tonschrift von *Josef Czerny*. Eger 1901. 52 Seiten; Preis 1 Mark.

Heft 2 schließt sich der früheren Veröffentlichung würdig an. Es bringt im Gegensatz zum ersten Heft auch Lieder mit hochdeutschem Text, die im Egerland gesungen werden. Inhaltlich zerfallen die mitgeteilten Proben in Liebeslieder, Balladen, Tanzlieder, Ehestandslied, Fanfaren des Egerer Türmers, Hirtenlieder, Vierzeiler und Jodler, Neujahrs- und Dreikönigslied. Die Gewährsmänner und Einsender sind am Schlusse der Lieder genannt; desgleichen die in Frage kommenden Orte. Erschöpfende Nachweise für die Verbreitung der einzelnen Lieder sind leider nicht angestrebt.

Ettlingen.

Otto Heilig.

Daniel Kühn, Pälzer Schnitze. Gedichte und Geschichten in westlicher und nordpälzer Mundart, nebst einer Sammlung pälzischer Dialektausdrücke und Redensarten. Kaiserslautern 1901, K. B. Hofbuchdruckerei und Verlag von Hermann Kayser.

W. H. Riehl sagt einmal in seinem Buche über «die Pälzer»: «Den Genius der pälz. Sprache charakterisiert eine Überfülle von stehenden Schlag- und Kraftworten, Hyperbeln, von volkstümlichen Redewendungen voller Satyre und Komik». All dieses finden wir in Kühns Gedichten und Geschichten.

Fast jede Seite dieser «Pälzer Schnitze» zeigt uns, daß der Verfasser mitten im Volksleben steht, daß er tief eingedrungen ist in die Denkungsart des pälzischen Volkes. Er verfügt über einen trefflichen Humor und besitzt eine echt volkstümliche Darstellungsgabe.

Der erste Teil des Werkes besteht aus Gedichten, die zumeist in westlicher Mundart abgefaßt sind. Einzelne sind in nordpälzischer Mundart gedichtet. Die Heimat dieser letzteren ist hauptsächlich das Gebiet des Donnersbergs und umfaßt die Orte Otterberg, Winnweiler, Rockenhausen und Kirchheimbolanden. Ein besonderes Merkmal dieses Dialekts ist, daß er *o* vor *r* > *a* werden läßt, so in *Barsch* = Bursche, *Darf* = Dorf.

Die westlicher Mundart der Gedichte und Geschichten wird in dem Waldgebiet zwischen Pirmasens, Zweibrücken, Landstuhl, Kaiserslautern, Neustadt und Annweiler gesprochen.

Mit Freuden zu begrüßen ist es, daß der Verfasser seinem Buche ein ausführliches Wörterverzeichnis von 46 Seiten hinzugefügt hat, das für den nichtpälzischen Leser der Gedichte unentbehrlich ist und dem Sprachforscher eine wertvolle Ergänzung bietet zu Autenrieths pälzischem Idiotikon.

Kühn hatte bei Anlegung des Wörterverzeichnisses das Bestreben, in erster Linie solche Ausdrücke zu wählen, deren Herkunft sich nicht oder nur teilweise vom Hochdeutschen oder von einer fremden Sprache ableiten läßt. Wo er das letztere mit Sicherheit konnte, hat er das betreffende Fremdwort beigesetzt. Auffallend an dem Gebotenen ist die ungemein große Anzahl von Fremdwörtern. In erster Reihe stehen natürlich die Wörter, die aus dem Französischen entlehnt sind. Daneben aber findet sich eine große Menge von hebräischen Fremdwörtern. Diese sind mit einigen andern Wörtern (deutschen Ursprungs) augenscheinlich der jüdischen Händlersprache entnommen und lassen auf einen regen Verkehr mit jüdischen Händlern schließen. Nur in den seltensten Fällen hat Kühn diese Wörter als hebräisch erkannt oder wenigstens als solche gekennzeichnet. Hierher gehört z. B.: *bediwere*, *bedungt*, *Bernes*,

besawele (südfränk. *beseffe*, vgl. Zsch. f. hd. Maa. II., p. 125), *dicwerc*, *ganfe*, *Ische*, *Kalljes*, *Katzuff*, *koochm*, *Maschores* (dies gehört nicht, wie Kühn meint, zu frz. *majeur*), *meschugge*, *mies*, *Ohlem*, *Rooches*, *schicker*, *schmuß mache*, *Schode*, *Sorle* (Diminutiv zu Sarah), *vizzekabores*, *Zasseres*, *Zores*. Vermißt habe ich das Wort «*dooft*», das S. 184 sich findet.

Unrichtig ist die Erklärung von *mees* Geld, das Kühn mit hebr. *meos* Hundert zusammenbringt. Autenrieth, der das Wort auch S. 93 verzeichnet, meinte gar, es sei von unserm «*Moos*» abzuleiten. Thatsächlich gehört es zu hebr. *sammen* bezeichnen, Part. Pass. *mesumman* das Bezeichnete, das Geprägte. Unser Studentenausdruck «*Moos*» = Geld ist eine volksetymologische Entstellung aus «*mees*», vgl. DW. unter *Moos*.

Unter den deutschen Wörtern findet sich viel Interessantes und Seltenes, so das Adverbium *deck* oft = mhd. *dicke*, *kassade gehn* umherlaufen, Neuigkeiten sammeln, das ursprünglich der Studentensprache angehörte (*gassatim*), ferner *beehemmere* zusammenrücken von *Böhämmer* = Vogelart, die gedrängt auf Bäumen sitzt, *frischlachtig kühl*, das jedenfalls zu mhd. *slacht* geartet gehört, *halskaut* Genick (zu mhd. *küte* Grube, Loch), *koodere* lallen (wohl zu got. *kuþan*), *Pleikert*, *scheeler Pleikert* Scheltnamen für einen ungezogenen Menschen (ist der Eigenname mhd. *Blioger*). Vielfach giebt der Verf. selbst die Erklärung der Wortformen. An zwei Stellen trifft er nicht das Richtige. Die Form *ececk* gehört nicht zu «*hinweg*», sondern ist von mhd. *enweg* abzuleiten. Ferner meint Kühn das Wort «*Gaj*» = *Gehege*, Gebiet (Redensart: *ähm ins Gaj gehe*) gehöre zum mhd. *geheie* oder *gehege* und sei zu trennen von dem Worte «*Gaj*», von dem der Metzger oder Viehhändler redet und das zu mhd. *gou* gehöre. Beide Ausdrücke sind identisch und gehn auf mhd. *gou* = *gou* zurück. Das Wort *Gäu* bedeutet für den Händler den Umkreis seines Gewerbes, das Gebiet, in dem er sein Gewerbe betreibt; vgl. Deutsches Wörterbuch unter *Gau*, *Gäu*, Zsch. des Allg. deutschen Sprachver. 1902, p. 80.

Die Lautbezeichnung ist zwar besser als bei vielen andern modernen Dialekt-dichtungen, doch fehlt es auch hier an Genauigkeit und Folgerichtigkeit. Bald wird Vokallänge durch Doppelschreibung, bald durch *h* oder *e* wiedergegeben, so findet sich neben *häuse* die Form *uhze* oder *Wieschtel*, wo jedenfalls kein Diphthong gesprochen wird. Mitunter wird die Länge gar nicht bezeichnet, so in *blitze blo*.

Zweifelloser wird das vom Verlag geschmackvoll ausgestattete Buch sich bald viele Freunde erwerben. Wer sich für das Leben und Treiben des mundfertigen, fröhlichen Volkes der Pfalz interessiert, der wird es nicht ohne Genuß lesen.

Freiburg i. B.

Othmar Meisinger.

Sagen, Gebräuche, Sprichwörter des Allgäus. Aus dem Munde des Volkes gesammelt von Dr. *Karl Reiser*. Band I. O. J. 567 Seiten.

Welch reicher Schatz volkstümlicher Überlieferungen in manchen Teilen Deutschlands auch jetzt noch, trotz der zahlreichen Sammlungen von Sagen, Gebräuchen u. s. w., die wir bereits besitzen, der Hebung harrt, beweist die vorliegende treffliche Sammlung *Reisers*. Sie enthält auf 525 Seiten nicht weniger als 619 Nummern: Sagen, Legenden, Schwänke, die alle dem verhältnismäßig kleinen Gebiete des Allgäus entnommen sind. Der Verfasser hat das Buch zwar in erster Linie für seine Allgäuer Landsleute bestimmt, dabei aber auch die Anforderungen, die der Sagenforscher an ein derartiges Werk stellt, keineswegs unberücksichtigt gelassen. In der richtigen Erkenntnis, daß «für den Forscher oft scheinbare Geringfügigkeiten von Bedeutung sind und besonders auch jene Sagen-elemente, die variieren», hat R. mit Recht alle Varianten einer Sage angeführt. Auch hat er sich von einem Fehler freigehalten, in den, früher namentlich, viele Sagensammler verfallen sind: er giebt die Sage *treu* und *schlicht* wieder, wie er sie aus dem Munde des Volkes aufgezeichnet hat, und vermeidet alle Zusätze und Ausschmückungen.

Die Brauchbarkeit des Buches für den Forscher wird ganz besonders noch dadurch erhöht, daß R. die gewiß geringe Mühe gescheut hat, ein Orts-, Personen- und

Sachregister seiner Sammlung beizugeben, das an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Ein bloßes Verzeichnis der Titel der einzelnen Sagen — das ebenfalls vorhanden ist — genügt für den Forscher nicht, da die Überschriften doch vielfach den Inhalt der betr. Nummer nur sehr unvollkommen wiedergeben.

Daß R. der sachlichen Anordnung der Sagen vor der geographischen den Vorzug gegeben, ist gewiß nur zu billigen. Wie schwierig und müßlich überhaupt die Durchführung einer systematischen Einteilung der sagenhaften Überlieferungen ist, hat Reiser selbst gefühlt (Einleitung S. 17). So lange die Deutungen so weit auseinander gehn, wie dies bis jetzt der Fall ist, ist vielleicht eine ganz äußerliche Einteilung, etwa nach den Namen, die die mythischen Gestalten und Gegenstände im Volksmunde führen, und nach dergl. Gesichtspunkten, noch am vorteilhaftesten. Dies hat R. auch teilweise gethan, wenn er z. B. die Sagen vom Schimmelreiter, den Markenrückern, Bockreitern, Hexen u. s. w. zusammenstellt. Dem Sagenforscher ist damit jedenfalls mehr gedient, und «der in mythologischen Dingen nur ganz allgemein bewanderte Leser» wird durch Überschriften wie: *Göttermythen: Wotan, Donar u. s. w.* doch gewiß in vielen Fällen kaum aufgeklärt, wohl aber sicherlich manchmal irreführt.

Die Ausstattung des Buches ist eine ganz vorzügliche. Die zahlreichen von Ludwig Walter, Josef Buck, Eugen Felle und F. Walker herrührenden Illustrationen sind sehr hübsch, stellen sich den Peßlerschen in Haltrichs Siebenbürgischen Märchen würdig zur Seite und sind jedenfalls ganz besonders geeignet, dem Buche in breiteren Volksschichten Eingang zu verschaffen.

Der zweite Band des Reiserschen Werkes wird eine Darstellung der Sitten und Gebräuche des Allgäus enthalten, die letzte Abteilung endlich eine Sammlung von etwa 1500 Volkssprichwörtern. Die vielen in den Sagen vorkommenden mundartlichen Ausdrücke werden im dritten Bande Erläuterung finden, der neben den Sprichwörtern auch ein alphabetisches Verzeichnis der der Allgäuer Mundart eigenen Worte enthalten soll. Ausdrücke wie: *drolen* (Nr. 52), *schäpern* (Nr. 58), *Juck* (Nr. 59), *Binggel* (Nr. 62), *leutscherig* (Nr. 269), *alter Kog* (Nr. 372), *Rölse* (Nr. 523), die ich ganz beliebig aus den Sagen herausgegriffen habe, lassen vermuten, daß der dritte Band für die Leser dieser Zeitschrift viel des Interessanten bringen wird, zumal wenn auch der dritte Teil mit derselben Umsicht und Sachkenntnis gearbeitet sein wird, die sich im ersten Bande überall verrät.

Baden-Baden.

Karl Amersbach.

Selbstanzeige.

Allemanische Gedichte von *Johann Peter Hebel*, auf Grundlage der Heimatsmundart des Dichters für Schule und Haus herausgegeben von *Otto Heilig*. Heidelberg 1902. Carl Winter's Verlag. 137 S., geb. 1 M. 20 Pf.

Vorliegende Ausgabe der allemanischen Gedichte Hebels ist der erste Versuch, das Werk eines deutschen Dialektdichters in eine wissenschaftliche phonetische Umschrift zu kleiden. Zur Grundlage der Darstellung ist die Sprechweise Hausens, des Heimatsortes des Dichters, genommen, da Hebels Rede nach den Forschungen des Frauenfelder Rektors Meyer und O. Behaghels die unverfälschte Mundart des Wiesenthalers, in der Gegend von Hausen, ist.

Der Leser, namentlich der Nicht-Allemanne oder Ausländer, soll durch die Umschrift in den Stand gesetzt werden, die Gedichte, der allemanischen Mundart entsprechend, korrekt zu lesen. Dies ist leider bei der Hebelschen Schreibung nicht gut möglich. Weder Länge und Kürze noch Färbung der Laute sind dort genügend zum Ausdruck gekommen.

Die dem Texte vorangehende Einleitung sucht die Ansicht Socins, der den lokalen Charakter der Sprache Hebels leugnet, zu Gunsten der oben erwähnten Meyer-Behaghelschen Hypothese zurückzuweisen. Eine Skizzierung des Lautstandes

der Hausener Mundart sowie eine Erklärung der angewandten Lautzeichen wird ebenfalls in der Einleitung gegeben. Den Schluß des Buches bilden Anmerkungen über die derzeitige Hausener Mundart sowie ein Wörterverzeichnis.

Die in Anbetracht der hübschen Ausstattung sehr billige Ausgabe, die die bedeutendsten Gedichte Hebels bringt, ist namentlich für die oberen Klassen höherer Lehranstalten, wo Hebel gelesen und vorgetragen werden soll, bestimmt. Auch der nicht phonetisch geschulte Gebildete dürfte sich leicht in den phonetischen Text einleben, da die gewählte Umschrift leicht faßlich und sehr in die Augen springend ist und da überdies zu ihrer Unterstützung die Schreibung Hebels (nach der Behagelschen Ausgabe) daneben gestellt ist.

Zu den auf S. 187 gebrachten Nachträgen und Berichtigungen seien noch folgende gefügt: S. 7, Z. 77 lies: *dwiso*; S. 18, Z. 214 lies: *wärd*; S. 21, Z. 42 lies: *xö*; S. 21, Z. 56 lies: *wäk*; S. 28, Z. 77 lies *öndädo*; S. 25, Z. 34 lies: *bärk*; S. 49, Z. 27 lies: *än*; S. 99, Z. 24 lies: *sids*; S. 131, Z. 9 von unten lies: *xiaili*. — Sodann sei zu ε auf S. XIV bemerkt, daß es in der Flexionsendung einen Nebenton trägt, z. B. *gügelot = gü'göl't*. — Die Aspiration von *t, p, k* ist im Auslaute, z. B. in *got, znäp, däk* gegenüber dem Anlaut bedeutend reduziert.

Ettlingen.

Otto Heilig.

Zur Besprechung sind ferner eingegangen:

Gerzon, Dr. Jakob, Die jüdisch-deutsche Sprache. Eine grammatisch-lexikalische Untersuchung ihres deutschen Grundbestandes. Frankfurt a. M. J. Kauffmann. 133 S. Preis 2 Mk. 50 Pfg.

Müller, Dr. Josef, A Franzfeldi Német Nyelvjárás. Budapest 1901.

Reiser, Dr. Karl, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus, II. Band. Kempten. Jos. Kösel. 764 S. Preis 12 Mk.; geb. 14 Mk.

Sainéan, M. L., Essai sur le judéo-allemand et spécialement sur le dialecte parlé en Valachie (Extrait des Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, tome XII). 69 S.

Sütterlin, Ludwig, Die Vorstellungswelt der niederen Volkskreise in Heidelberg (Sonderabdruck aus der Festschrift «Germanistische Abhandlungen, Hermann Paul dargebracht von Andreas Heusler, Johannes Hoops» etc., Straßburg, Trübner, 1902). (Eine höchst lesenswerte Studie über Charakter und Denkart des Heidelberger Volkes, wie sie sich in der urwüchsigen, oft derben Sprechweise desselben kundgeben. Sütterlins Arbeit zeugt von scharfer Beobachtungsgabe und von liebevollem Verständnis für die Eigenart seiner Landsleute. — Lz.)

Gustav Seuffer †.

Die Ulmer «Spatzen» waren immer ein liederfrohes Volk; in der Donaustadt war Schubart (1775/77) am richtigen Ort, und hier konnte denn auch die örtliche Dichtung allmählich zum «Ulmer Liederbuch» anwachsen. Namentlich war der Sinn für mundartliche Dichtung in diesem ethnographischen Schwerpunkt des Schwabentums zu verschiedenen Zeiten ein reger, — und wie keine andere der ehemaligen schwäbischen Reichsstädte ihre Eigenart bis auf die neueste Zeit herein so treu bewahrt hat, so ward auch hier von jeher alles, was den Bürger der reichsunmittelbaren Stadt (bis 1810) bewegte, im Lied verewigt. In den letzten Jahren sprach man mitunter von dem Spatzenkleblatt Seuffer-Unseld-Kien, dessen wichtigstes Glied ohne Zweifel der erstgenannte war, welcher am Samstag den 24. Mai 1902, abends halb 10 Uhr, aus dem Leben schied. Seine mannigfaltige Bethätigung auf diesem Gebiet ist schon längst unumwunden anerkannt,

und er verdient es wohl, daß wir an dieser Stelle seinem Gedächtnis ein Blatt widmen.

Gustav Heinrich Seuffer ist ein gebürtiger Ulmer. Sein Urgroßvater Johann Michael S. (1728—1797) zog um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus Murrhardt in die freie Reichsstadt Ulm, wo er Zieglermeister war. Der Großvater Johann Friedrich S. (1778—1832) war Bäcker und Schenkwirt, der Vater Georg Heinrich S. (1807—1867) Metzger und Schenkwirt daselbst. Sein Großvater mütterlicherseits, Georg Friedrich Frickh, Lohmüller in Ulm, war aus dem Remsthalorte Schnaith zugezogen.

Unser Seuffer ward geboren am 8. Januar 1835. Er mußte als Knabe dem Vater viel im Betrieb seines Handwerks beihelfen und auch noch als Obergymnasiast vor Schulbeginn mit dem Knecht die Verkaufsbude für Metzgerwaren auf dem Marktplatz aufschlagen. Gleichwohl hatte er eine große Freude an der Schule und gab sich große Mühe voranzukommen; um weitere Bücher sich anschaffen zu können, gab er anderen Schülern Privatunterricht für 6 Kreuzer die Stunde. Er fühlte sich besonders von dem als Altertumsforscher bekannten Professor (Oberstudienrat) Dr. Haßler angezogen. Von der 10. Klasse des Ulmer Gymnasiums aus bestand er 1853 mit der Maulbronner Seminarpromotion das Konkurexamen in das Tübinger Stift, um daselbst evangelische Theologie zu studieren; doch wandte er sich von Anfang an nebenbei den mathematischen Fächern zu, welche ihn besonders fesselten. 1857 bestand er das erste theologische Dienstexamen, und bei der großen Nachfrage ward er (statt die Kanzel zu besteigen) sofort im Realschuldienst unständig verwendet (Ulm, Ravensburg, Schwenningen, Stuttgart, Eßlingen, Freudenstadt und Rottweil). Zwischenhinein bestand er die Reallehrerprüfung und ward dann bald definitiv angestellt (Neresheim 1867, Bietigheim a. d. E. 1870 und Ulm 1878, wo er an der Realanstalt und am Realgymnasium rasch vorrückte: 1884 Oberreallehrer, 1887 Professor). Verehelicht hat er sich im schönen Mai 1867 mit Maria Magdalena, geborenen Woydt aus Ulm, die ihn nun überlebt.

Schon als Jüngling trat G. S. in der anererbten Mundart dichtend auf. Bald war er regelmäßiger Mitarbeiter der Fliegenden Blätter, des Schalk, der Lustigen Blätter von Meggendorfer und des Stuttgarter Museums und wurde in der That «beliebt», obwohl nur wenige Leser ihn dem Namen nach kannten (er zeichnete sich stets nur mit den beiden Anfangsbuchstaben). Erst 1879 entschloß er sich zur Bandausgabe einer Auswahl: «Hellauf, Schwobaland» (2. Aufl. 1896). Es waren ja stets volkstümliche Töne gewesen, die er hatte erklingen lassen, aber jetzt erst gewann man ein Bild seiner eigenen Muse, deren stammesartige Echtheit den Liebhaber packte und auch den Kenner für sich einnahm. Aus der schwäbischen Volksseele heraus sang er von Liebe und Wein, von Schwabenstreichen und kindlicher Weisheit und wußte seine glücklichen Einfälle, die den Stempel der unmittelbaren Eingebung deutlich an sich trugen, stets mit einer ebenso echten als wahren Gedankenspitze abzuschließen. Im Gegensatz zu andern Sängern der Mundart (A. Grimlinger, Hyazinth Wäckerle u. a.) war er durch und durch unpolitisch, wie aus seiner ehrlichen Losung hervorgeht:

Und fraß dr Ruß da' Türka' auf
 Und thät er dra' verworga,
 I pfiß auf Ruß und Türka' nauf
 Und blieb Haus ohne Sörga'.

Sein erfolgreicherer Auftreten fiel so ziemlich in die Zeit der nationalen Erneuerung des deutschen Volkes, wo viele gebildete Schwaben sich vom Genuß der mundartlichen Dichtung gänzlich abwandten. In seiner unaufdringlichen Art zeigte er, daß schwäbisches Denken und deutsches Fühlen sich recht wohl miteinander vertragen und man sich nicht vom «Stamm» innerlich abzuwenden brauche, wenn das «Reich» Trumpf ist. So ist er fürwahr im ersten Jahrzehnt des neuerstandenen Deutschen Reiches der lieben schwäbischen Muse zum Retter geworden — und in diesem Sinn wollen wir sein Andenken in Ehren halten.

Erligheim (Württ.).

August Holder.

Sprechsaal.

Zu Zeitschr. f. hochd. Maa. Bd. III. S. 121 ff.

lotzouliš, wie die fränkischen Händler ihre Sprache nennen, in der schwäbischen Händlersprache bei Kluge I, 482, *lotekörisch*, jüdisch, ist nicht von *lot* und *kol* herzu- zuleiten, sondern, worauf die Form *löchne ködesch* der Pfälzer Händlersprache, Kluge 488, hinweist, vom hebr. *loschon (ha) kodesch*, die heilige Sprache, hebräisch. Avé-Lall. III, 53; IV, 399.

32. *mäklpääis*, Arrest, ist die wörtliche Übersetzung von «Stockhaus»: hebr. *Mackel*, Stock, Avé-Lall. IV, 569 und *Bajis*, Haus, Avé-Lall. IV, 524. *malcämpääis* ist nur eine lautliche Entstellung desselben Wortes.

Bei 45. *petsinöm*, Würste, ließe sich vielleicht an ein studentensprachliches farcimen denken, wozu das *fatzime*, *fetzime* der sauerländischen Krämersprache, Kluge 441, den Übergang bilden würde.

49. *psüitöm*, Pfennig, ist die hebr. Pluralform von 47 *poš(v)*, Kluge 435: *Böschet*, vom hebr. *poschut*, einfach. Avé-Lall. IV, 586.

71. *trapos*, Würste, klingt an franz. *tripes*, Eingeweide, Kaldauen, an.

76. Die Richtigkeit der Ableitung des Namens *peeel* aus dem Hebr. habe ich bereits 1896 in meiner Anzeige von Heiligs Programmarbeit in Nagls Deutschen Mundarten I, 78, bezweifelt. *Beele* ist kein spezifisch jüdischer Frauennamen, sondern der alte deutsche Name Bela, Bele, der schon im 13. Jahrhundert bei Hagen M.-S. vorkommt, s. Wackernagel, Deutsche Appellativnamen (Kleine Schriften III, 144, 147). Das Deminutiv «Beilgen, of wé si heist», ist in einem Kölnischen Verlöbnißformular des 14. Jahrhunderts als häufig vorkommender Name gewählt. Zeitschr. f. dtach. Alt. II, 533. Beelgen (1659) aus Kempen bei Crefeld. Germ. XVII, 216. In anderen Fassungen dieses Kinderreimes ist übrigens gar nicht von einer Juden-Bele die Rede, so heißt es bei Wander, Sprichw.-Lex. I, 309 «von der alten Behle» und bei Böhme, Kinderlied und Kinderspiel S. 238, Nr. 1199 (aus Kassel und dem Nassauischen) «von der alten Nählen».

77. *spóorsräsl* m. führt Kehrein, Volksspr. und Volkssitte a. Nassau I, 384 in der Bedeutung «dummes Zeug» an, als jüdisch-deutsch für «Geld» wie *Bohnesrassel* im Nachtrag S. 51. Tendlan, Sprichw. und Redensarten deutsch-jüd. Vorzeit erklärt Nr. 262: *Mach mer so kaan Sporesrassel*: Mach keinen solchen Lärm von dir.

Wien.

A. Landau.

Zu flöten gehen III, 215 ff.

Sollte «flöten» nicht, wie vielfach in unseren Mundarten (so auch in den niederrheinischen), gleich «pfeifen» sein und «flöten gehen» bedeuten «sich verflüchtigen», «schnell verschwinden», wie der Lufthauch beim Pfeifen, sei es aus dem menschlichen Munde oder aus einer Pfeife (Flöte)? Dann würde die Bedeutungs- entwicklung eine ähnliche sein wie die von *Weise*, S. 212 Anm. 1 erwähnte von *futsch*¹.

Auf die Frage nämlich, wo dieser oder jener geblieben sei, bringt der Antwortende in unserer Gegend einen pfeifenden Laut ähnlich wie *ffft*² hervor, womit er andeuten will: verschwunden, niemand weiß wohin! Oft fügt der Sprechende dann noch eine ergänzende Bewegung hinzu, indem er mit dem ausgestreckten Zeigefinger quer unter der Nase herfährt, um den Eindruck des pfeifenden Geräusches noch anschaulicher zu machen.

Danach würde «flöten (pfeifen) gehen» bedeuten «spurlos verschwinden» und «auf etwas pfeifen» soviel wie «so wenig Wert darauf legen wie auf einen Pfiff oder einen gepöfifenen Hauch».

¹ Das seinerseits übrigens auch von unserem (Wupperthaler) mundartlichen *fut* = fort beeinflusst sein könnte.

² f = bilabial.

Dazu würde auch die a. a. O. von Weise angeführte oberbergische Redensart passen: *geflütten is hä do gewest*, in der «gepiffen» den höchsten Grad der Unwahrscheinlichkeit ausdrücken würde.

Erwähnt sei schließlich noch, daß hier im Bergischen Lande auch das Substantiv *flötepipen* in ähnlichem Sinne gebraucht wird als energische Abwehr in der Bedeutung «Unsinn, fällt mir gar nicht ein, ist ganz unmöglich, darauf pfeife ich».

Barmen.

Leithaeuser, Oberlehrer.

Zeitschriftenschau.

[Wir suchen aus dem Inhalt aller Zeitschriften hier die für hochdeutsche Mundartenforschung wichtigen Aufsätze anzuzeigen und bitten um Einsendung aller einschlägigen Arbeiten, damit unsere Zusammenstellung eine möglichst vollständige wird.]

Allgemeine Schweizer Zeitung. Nr. 212 (1902). Morgenblatt. Eine neue Hebelausgabe (ausführliche Besprechung von O. Heilig's neuer Ausgabe von Hebel's allemanischen Gedichten).

Anzeiger für deutsches Altertum. Bd. XXVIII. S. 160—174.

Ferd. Wrede: Berichte über G. Wenkers Sprachatlas des Deutschen Reiches. (Dieser XIX. Bericht behandelt die Wörter 'schreien' [Satz 22], 'schreien' [Satz 2] und 'Bauern' [Satz 37]).

Hessische Blätter für Volkskunde, herausgegeben im Auftrag der Vereinigung für hessische Volkskunde von **Adolf Strack.** Bd. I, Heft 1 und 2.

Hermann Haupt: Aus Karl Bernbecks Sammlungen zur oberhessischen Volkskunde.

Adolf Strack: Hessische Vierzeiler.

O. Schulte: Kirchweih im Vogelsberge.

K. Ebel: Gießener Flurnamen vom Ende des 15. Jahrhunderts.

F. Hunsinger: Die letzten Schlottenhäger in Hungen 1852.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. XXV. Jahrg. Nr. 2—5.

Zweiter Bericht über den Fortschritt der Vorarbeiten zum siebenbürgischen Wörterbuch. — Zum Wörterbuch.

G. Kisch: Nösner Wörter und Wendungen.

Zum Wörterbuch. — Zu den siebenbürgisch-sächsischen Verwandtschaftsnamen. — Kleine Mitteilungen.

Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins. XVII. Jahrg.

Über den Stand der deutschen Sprache in der Schweiz. (Vgl. hierzu auch die in der Zs. f. hd. Maa. II, 375 besprochene Schrift Tappolet's: Über den Stand der Mundarten in der deutschen und französischen Schweiz.) S. 75 f.

Hermann Dunger: Schleim haben, Schwein haben, Schleim haben auf jemand. (S. 167.)

R. Sprenger: Gestritten = geschritten. (Es scheint fast eine etymologische Verwandtschaft zwischen beiden Formen zu bestehen, vgl. noch schweizerisch *strübe* = nhd. Schraube [Kluge, Etymol. Wtbch.] und dialektisch *schrützen*, *strützen* neben *spritzen*. — Lz.) S. 176.

R. Sprenger: Mauke (Obstversteck) und Verwandtes. S. 206.

Sprachgeschichte und politische Geschichte.

Von Karl Bohnenberger.

Im Anschluß an Bremers Darstellung der 'Ethnographie der germanischen Stämme im Grundriß der germanischen Philologie' haben eben Wrede (Ethnographie und Dialektwissenschaft, *Histor. Zeitschr.* 88, 22 ff.) und Bremer selbst (Politische Geschichte und Sprachgeschichte, *Histor. Vierteljahrschr.* 5, 315 ff.) grundsätzliche Auseinandersetzungen über das Verhältnis von deutschen Mundarten und deutschen Stammesgebieten geführt. Ich habe beiden gegenüber Zustimmung und Widerspruch und will hier auf philologischem Boden mit möglichstem Verzicht auf alle polemische Auseinandersetzung zunächst meine grundsätzliche Auffassung darlegen. Die Beleuchtung durch konkrete Erscheinungen hoffe ich nachher in rascher Folge durch eine Reihe von Einzeluntersuchungen geben zu können, für die der Stoff bereit liegt.

I. Außer Zweifel steht auf Grund zahlreicher Untersuchungen, daß in einer Reihe von Fällen ein **ursächlicher Zusammenhang zwischen der Verbreitung sprachlicher Erscheinungen und geschichtlicher Verhältnisse** besteht. Sucht man aber von den einzelnen Fällen zu grundsätzlicher Auffassung vorzudringen, so bedarf es zur Gewinnung einigermaßen einwandfreier Ergebnisse großer Vorsicht und Nüchternheit. Zunächst ist die methodische Forderung zu stellen, daß nur von solchen Untersuchungen ausgegangen wird, die das Verbreitungsgebiet der betreffenden Spracherscheinung genau bis auf die letzten Grenzorte hinaus festgestellt, sich nicht mit annähernder Bestimmung auf fünf bis sechs Ortschaften hin begnügt haben, und die zugleich ausdrücklich darauf ausgehen, alle der betreffenden Spracherscheinung von deren Auftreten bis zu ihrem Erlöschen bez. bis zur Gegenwart parallel gehenden geschichtlichen Grenzen in Betracht zu ziehen, insbesondere nicht die jüngeren und jüngsten Grenzen von vorneherein neben den älteren und ältesten außer Betracht lassen. Die Einhaltung dieser Bedingungen ist unerläßlich. Es ergibt sich bei Einhaltung derselben nicht allein ein viel größerer Grad der Gewißheit, sondern die Erfahrung hat auch gezeigt, daß vielfach bei genauer Grenzbestimmung ein ganz anderes Ergebnis herauskommt als bei ungefährender. Bei der weitgehenden terri-

torialen Zersplitterung Deutschlands im späteren Mittelalter stehen oft schon bei einer Verschiebung der Sprachgrenze um wenige Ortschaften ganz andere politische Grenzen zur Frage. Ebenso hat die Erfahrung gezeigt, daß sich gar nicht selten an derselben Stelle gleichermaßen ältere und jüngere geschichtliche Grenzen vorfinden. Je nachdem man von den einen oder anderen oder beiden ausgeht, ergeben sich demnach ganz verschiedene Folgerungen. Beiden Forderungen zusammen genügen aber unter den uns heute auf deutschem Boden vorliegenden Untersuchungen recht wenige. Die Zahl der Beobachtungen, aus denen wir allgemeinere Schlüsse ziehen können, wird damit eine sehr geringe, die Gewißheit des Ergebnisses auch gefährdet. Der sonstige Wert der für diesen Zweck ausscheidenden Untersuchungen wird dadurch nicht eingeschränkt, ihre einstweilige Notwendigkeit nicht aufgehoben.

Als gesichertes Ergebnis über den Zusammenhang von sprachlichen und geschichtlichen Erscheinungen hat folgendes zu gelten.

1. In den untersuchten Gebieten haben sich die Grenzen der sprachlichen Erscheinungen in ihrer großen Mehrheit als verursacht durch Verkehrsgrenzen, natürliche oder geschichtliche und letztere im weitesten Sinn genommen, auch die der Kirchen- und Schulbezirke eingerechnet, nachweisen lassen. Auch von der nicht erklärten Minderheit muß ein großer Teil gleichen Ursprungs sein, unerklärt nur infolge unserer recht unvollständigen Kenntnis der ehemaligen Verkehrseinschnitte. Ob ein Rest von Sprachgrenzen auf andere Ursachen zurückgeht und etwa aus den inneren Verhältnissen der betreffenden Sprachprozesse herzuleiten ist, bleibt unentschieden. Immer aber müßten diese Fälle den andern gegenüber an Zahl verschwindend gering sein.

2. Übereinstimmung mit Stammes- und Gaugrenzen hat sich für die Mehrheit der untersuchten Sprachgrenzen nicht erweisen lassen. Dies gilt nicht nur für die Grenzen junger Spracherscheinungen, sondern auch für solche, die ins 13. Jahrhundert und weiter zurückreichen. Wie weit dies auch von den ältesten deutschen Sprachunterschieden, wie den durch die zweite Lautverschiebung hervorgebrachten, gilt, ist noch nicht festgestellt. Für eine Minderheit von Sprachgrenzen kommt Übereinstimmung mit Stammes- und Gaugrenzen in Betracht. Darunter sind auch solche Spracherscheinungen, die erst im 13. Jahrhundert oder später auftreten.

3. Unter den geschichtlichen Grenzen, deren Übereinstimmung mit heutigen Mundartgrenzen bisher erwiesen, ist keine enthalten, von der ausdrücklich dargethan werden kann, daß sie vor dem 17. Jahrhundert erloschen wäre. In allen bisher daraufhin untersuchten Fällen des Zusammentreffens von heutigen Mundartgrenzen mit geschichtlichen Grenzen älterer Zeit liegen also zugleich solche ge-

schichtliche Grenzen vor, die ins 16. Jahrhundert oder weiter herabreichten.

4. Verschiebungen von Sprachgrenzen sind nicht allein durch Vergleichung des heutigen Sprachbestandes mit der Sprache älterer litterarischer Denkmäler und Urkunden nachzuweisen, sie ergeben sich auch aus dem Verhalten der Sprachgrenzen zu den Verkehrsgrenzen. Wenn erstere zum mindesten in der Mehrheit der Fälle von letzteren abhängig erwiesen sind, so ist auch anzunehmen, daß da, wo sie nur zu Grenzen stimmen, die jüngeren Ursprungs sind als die betreffenden Spracherscheinungen, ehemals andere zu den damaligen Verkehrsverhältnissen stimmende Sprachgrenzen vorlagen. In einzelnen Fällen sind noch besondere Hinweise auf Grenzverschiebungen hervorgetreten. Mehrfach gehen die heutigen Grenzen älterer Spracherscheinungen auf gewisse Strecken mit geschichtlichen Grenzen aus der Zeit ihres Ursprungs und weichen dann auf anderen Strecken von diesen ab, hier jüngeren Verkehrsgrenzen folgend. Ehemals sind sie ganz mit ersteren gegangen, mit teilweisem Schwinden derselben sind sie dann an neu aufkommende jüngere Grenzen hinübergerückt. Auch wo heute die Grenzen älterer Spracherscheinungen zwar nirgends völlig mit gleichaltrigen geschichtlichen Grenzen zusammenfallen, aber in ihrem Gesamtverlauf eine ausgesprochene Ähnlichkeit mit diesen zeigen, ist Verschiebung von einem ehemals mit der betreffenden geschichtlichen Grenze völlig gleichen Verlauf zu der heutigen Linie anzunehmen.

5. Ob eine Sprachgrenze zu ihrer Fortdauer des anhaltenden Schutzes durch eine Verkehrsgrenze bedarf, oder ob sie nur abhängig ist vom Fehlen andersverlaufender Neuerungen auf geschichtlichem Gebiet, ist heute noch durch keine Beobachtung entschieden. Es bleibt die Möglichkeit, daß einzelne Sprachgrenzen, die schon beträchtlich vor dem 17. Jahrhundert den Schutz einer zur Seite gehenden geschichtlichen Grenze verloren haben, noch bis in die Gegenwart fortbestehen. Wir können erwarten, sie am ehesten in Gegenden verhältnismäßig geringer territorialer Zersplitterung anzutreffen. Der Versuch, eine heutige Sprachgrenze, der keine Verkehrsgrenzen der letzten, wohl aber solche des 16. oder früherer Jahrhunderte zur Seite gehen, aus letzteren zu erklären, ist also nicht von vornherein abzuweisen. Aber die Bedingung bleibt dabei, daß der Sprachunterschied seinerseits in die Zeit der betreffenden geschichtlichen Grenze hinaufreicht.

II. Die Auseinandersetzungen zwischen Wrede und Bremer sind ausgegangen von der Frage, ob die **deutsche Mundartenkunde als Quelle für die deutsche Ethnographie** verwendbar ist. Hiebei wird also nicht mehr unter den bekannten geschichtlichen Grenzen eine Ursache für bekannte Sprachgrenzen gesucht, sondern aus letzteren soll der Verlauf geschichtlicher Grenzen erschlossen werden. Aus obigen Aufstellungen ergibt sich zunächst, daß die Berechtigung eines un-

bedingten und alleinigen Schlusses von der Verbreitung gewisser Spracherscheinungen auf die Verbreitung gewisser geschichtliche Verhältnisse, von Sprachgrenzen auf geschichtliche Grenzen, den Nachweis zur Voraussetzung hat, daß alle Sprachgrenzen auf Verkehrsgrenzen zurückgeben. Dieser Nachweis ist aber nicht erbracht. Wenn aber doch die große Mehrheit der Sprachgrenzen auf Verkehrsgrenzen zurückgeht, so ergibt sich für diesen Schluß wenigstens eine sehr beträchtliche Wahrscheinlichkeit. Freilich wird die praktische Anwendung im einzelnen Fall durch die gegebenen Bedingungen sehr eingeschränkt, um so mehr, je ältere Zeiten in Betracht kommen. Für den Rückschluß von heutigen sprachlichen Verhältnissen auf die Verbreitung der deutschen Stämme werden die Schranken damit sehr enge. Sucht man bei diesem Rückschluß von solchen Sprachgrenzen auszugehen, denen nachweisbar jüngere geschichtliche Grenzen entsprechen und nimmt, was nach den obigen Ausführungen gestattet, als wahrscheinlich an, daß diese jüngeren Grenzen ihrerseits die Fortsetzung älterer geschichtlicher Grenzen seien, so steht dieser Annahme die ebenfalls nachweisbare Verschiebung von Sprachgrenzen entgegen; geht man aber von solchen Sprachgrenzen aus, denen keine jüngeren geschichtlichen und keine natürlichen Grenzen zur Seite gestellt werden können und sucht daraus zu entnehmen, daß an der betreffenden Stelle somit ältere geschichtliche Grenzen anzusetzen seien, so wird diese Folgerung durch die Erwägung gehemmt, daß wir doch die Verkehrsverhältnisse des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit nicht genau genug kennen, um an einer bestimmten Stelle eine Verkehrsgrenze geradezu ausschließen zu können. Es wird sich also immer darum handeln, welcher der beiden entgegengesetzten Erwägungen die größere Wahrscheinlichkeit zukommt, der Überschuß der einen über die andere wird selten beträchtlich sein. Weiter sind für Erschließung geschichtlicher Verhältnisse immer nur Sprachunterschiede verwendbar, die ihrerseits in die Zeit der betreffenden geschichtlichen Verhältnisse hinaufreichen. Deren sind es aber für die Zeit der ethnographischen Fragen recht wenige. Es ist zwar oben auch festgestellt, daß in günstigen Fällen auch jüngere Sprachgrenzen ehemaligen Stammesgrenzen folgen, die sich in irgendwelcher Form in ihre Zeit herab erhalten haben und nachher verschwunden sind, aber hier stehen so viele andere Möglichkeiten zur Verfügung, daß ein irgendwie nennenswerter Grad von Wahrscheinlichkeit für Rückschlüsse nicht mehr zu erreichen ist.

Der Wert der Sprachverhältnisse als Quelle für die ehemaligen ethnographischen Verhältnisse auf deutschem Boden ist damit einerseits nicht in Abrede zu stellen, andererseits nur als sehr bescheidener anzuerkennen. Der Grad der Wahrscheinlichkeit, die im günstigen Falle gewonnen werden kann, ist sehr mäßig. Nur wo aus anderen Gründen die Bestimmung ehemaliger ethnographischer

Verhältnisse und Stammesgrenzen schon beträchtliche Wahrscheinlichkeit gewonnen hat, können die heutigen Sprachverhältnisse und Sprachgrenzen noch als Stütze hinzugenommen werden. So ist es auch nicht zu verwundern, wenn es der Sprachmerkmale nur sehr wenige sind, deren Beziehung zur Bestimmung der Stammesverhältnisse einwandfrei ist. Außer den Erscheinungen der Lautverschiebung sind es ganz wenige, und es ist bezeichnend, daß auch von ersteren nur ein Teil zu den ethnographischen Verhältnissen stimmt.

Vom Gesichtspunkte der Mischgebiete aus läßt sich noch eines hinzusetzen. Sprachmischungen lassen in gewissen Fällen auf Bevölkerungsmischungen schließen, doch sind die Schranken auch hier recht enge. Es scheiden die Berührungslinien der Stammesgebiete völlig aus. Wo Spracherscheinungen, die einem bestimmten Sprach- und Stammesgebiet eigen sind, fern von diesem Gebiet auftreten und selbständige Entwicklung an dieser zweiten Stelle nicht anzunehmen ist, da weisen sie wohl auf Bevölkerungsmischung hin. Dagegen sind Spracherscheinungen, die sich aus einem Sprach- und Stammesgebiet in das benachbarte ohne Unterbrechung fortsetzen, heute in so großer Zahl und es aus so späten Zeiten nachgewiesen, daß ihr Übergreifen und die sich daraus ergebende Sprachmischung in erster Linie aus Übernahme zu erklären ist. Nur wo eine Stammesmischung aus anderen Gründen sehr wahrscheinlich gemacht ist und mehrere in die älteste Zeit zurückreichende Spracherscheinungen eine ursprüngliche Stammesgrenze überschritten haben, ohne daß ihre neue Grenze zugleich mit einer jüngeren Verkehrsgrenze übereinstimmt, kann die Sprachmischung als weitere Stütze für die Annahme der Bevölkerungsmischung beigezogen werden.

III. Als **sprachliche Merkmale**, die zur Charakterisierung der Mundarten wie zutreffendenfalls auch für die Zwecke der Ethnographie zu benützen sind, haben zunächst noch die herkömmlicherweise benützten Erscheinungen des Lautbestandes, der Flexion und des Wörterbuchs zu dienen. Die sogenannten «konstitutiven Faktoren» können heute noch nicht an deren Stelle treten, wie sich ja auch heute deren ausgesprochene Verfechter selbst an die herkömmlicherweise benützten Faktoren halten müssen. Dagegen halte ich eingehende Untersuchungen über die konstitutiven Faktoren für ein dringendes Bedürfnis. Heute sind uns diese noch eine völlig unbekannte Größe. Erst wenn wir viel mehr und viel Bestimmteres über Artikulationsbasis, Silbentrennung, Tonfall u. s. w. wissen, läßt sich die Frage ernstlich erhörtern, ob diese Faktoren zur Charakterisierung der Mundarten überhaupt oder ausschließlich taugen, ob von ihnen aus Schlüsse auf ethnographische Verhältnisse zu ziehen sind. Wenn darauf bezügliche Aufstellungen von Dilettanten in die Wissenschaft Eingang finden sollten, wäre dies sehr zu bedauern. Die Beobachtungen von Dilettanten können hier so gut wie gegenüber den herkömmlicherweise zur Mund-

artcharakterisierung benutzten Faktoren immer nur die Bedeutung haben, daß sie den Fachmann zur Untersuchung über die betreffende Erscheinung und an der betreffenden Stelle veranlassen, nicht daß sie selbst als Beleg genannt werden.

Auch in der Beurteilung des Wenkerschen Sprachatlasses habe ich Zustimmung und Widerspruch. Ich halte den Atlas nur für eine vorläufige Arbeit, an deren Stelle möglichst bald ausreichendere Darstellungen zu treten haben, ich kann auch nicht finden, daß dem Atlas ausschließlich oder auch nur verhältnismäßig mehr als anderen in den letzten Jahrzehnten in die Öffentlichkeit gekommenen Dialektarbeiten das Verdienst zukomme, einen Umschwung in unseren sprachgeschichtlichen Anschauungen veranlaßt zu haben, halte es auch nicht für vorsichtig, wenn ein Übermaß von Ruhmestiteln auf den Atlas gehäuft wird, aber ich meine andererseits auch, daß man seine Schranken aus seiner Geschichte erklären muß, daß er bei baldiger Veröffentlichung einstweilen gute Dienste thun wird, daß er auch eine sehr förderliche Grundlage für genauere Aufnahmen bilden kann und daß inzwischen Wredes Berichte als sehr verdienstliche Gabe zu gelten haben und dies um so mehr, je länger die Veröffentlichung des Atlases noch auf sich warten läßt. Wir verdanken diesen Berichten unbestreitbar sehr vieles. Jede Untersuchung, die uns über das Reichsgebiet hinausführt, bringt uns das zum Bewußtsein.

Heimweh.

Von Othmar Meisinger.

In seinem wortgeschichtlichen Versuche über «Heimweh» hat Kluge nachgewiesen, daß das Wort ursprünglich in den Alpenländern zu Hause war und von hier aus sich weiter verbreitete. Es fehlt noch den Klassikern des 18. Jahrhunderts; das erste Gedicht, das «Heimweh» überschrieben ist, hat Mathison gedichtet (1790). Bald eroberte es sich einen Platz in unserer Schriftsprache und zum Teil auch in den Mundarten. Den meisten Mundarten ist es jedoch heute noch durchaus fremd.

Es ist nun der Zweck dieser Zeilen, zu zeigen, welche Entsprechungen für das Wort «Heimweh» sich in den Dialekten finden. Auf Vollständigkeit macht die Zusammenstellung keinen Anspruch, da mir nur eine beschränkte Zahl von Dialektwörterbüchern vorlag.

Einige Angaben macht Kluge selbst S. 35: Das Heimweh heißt im holsteinischen Platt «dat lengen». Im Tirolischen und wohl weiter sagt man dafür *zeitlang* (Frommanns Zeitschrift II, 242). Bei Schleucher

(Dissertatio de Nostalgia Helvetorum, 1731) begegnet ein gleichbedeutendes *muttersucht*. In Schwaben kann *jammer* (*jömer*) ähnlich gebraucht werden.

Bleiben wir zunächst in Oberdeutschland. Für Schwaben giebt das Schwäb. Wörterbuch von Chr. v. Schmid an: *heimeln* das Heimweh haben, unpers. das Gefühl des Daheimseins erregen: *es heimelt mir hier* (Ulm). Auch dieses Wort ist nach Kluges Nachweis (p. 25) ursprünglich in der Schweiz zu Hause und hat von hier seine Wanderung angetreten.

In Kärnten kommt dasselbe Verbum in der Form *hamln*, *anhamln* vor. Lexer, Kärnt. Wörterbuch unter *ham*: *hamln*, *anhamln* an die Heimat mahnen, *s hämlt mi an* ich bekomme Heimweh. Daneben findet sich als zweite Entsprechung *ante* = mhd. *ante*. Lexer sagt: *ante*, f., drückt die Sehnsucht nach etwas Vergangenen, das Unbehagliche, Befremdende in einem neuen Zustande, vorzugsweise aber das Heimweh aus, *der pue hat pan saldotn die ante*; *ante sein*, *tuon* befremdend, anstößig, unbequem vorkommen, Heimweh haben.

Von den fränkischen Mundarten hat das Pfälzische nach Autenrieth, Pfälz. Idiotikon p. 60, ein Substantiv *haemligkeit* Heimgefühl und ein Verbum *haemern* (heimern) Heimweh haben. Daneben findet sich aber auch *ahnt*, *es thut mir ahnt* ich sehne mich nach. In Handschuhsheim gebraucht man jenes Verbum in der Form *hamm*, Lenz, Vergleichendes Wörterb. der neuhochd. Sprache und des Handschuhsheimer Dialekts, Baden-Baden 1898, unter «Heimweh», S. 32. Statt «ich habe Heimweh» sagt man *s haamt mi*. Daneben kommen die Substantive *haamkräpft* und *haamwei* vor, von denen also das zweite als Lehnwort zu betrachten ist.

Das Südfränkische meiner Heimat Rappenauberg kennt ebenfalls die Form *haamwee*, doch ist sie ziemlich selten und nicht volkstümlich. Die eigentliche Entsprechung für «Heimweh» ist *ant* = mhd. *ante*. Man sagt: *s tut mir ant* ich sehne mich nach, habe Heimweh, *si is pal wito haam khuma*, *wal sors ts. arik ant kotau* hot sie ist bald wieder heim gekommen, weil sie zu sehr Heimweh hatte.

In der Gegend von Buchen lautet das Wort *an*, *s tut mir an* ich habe Heimweh; ebenso ist in Henneberg *and* gebräuchlich, *s tut mir and*, Reinwald, Henneb. Idiotikon unter *and*.

In Hessen finden wir wie in Schwaben *jammer*, m., Heimweh, Saul, Beitr. zu einem hess. Idiotikon, S. 10. Zu mhd. *clend* Fremde gehört das in Nassau gebräuchliche *ellen* Heimweh haben und das Subst. *Ellenere*, *Elle* Heimweh, Autenrieth, Pfälzisch Idiotikon. Außerdem wird von Kehrein, Volkssprache und Volkssitte in Nassau, S. 192, ein Verbum *heimern*, *hämern* mit der Bedeutung «Verlangen nach der Heimat haben» als rheinisch und unterrheinisch erwähnt.



Spezialidiotikon des Sprachschatzes von Eschenrod (Oberhessen).

Von **Gustav Schöner.**

(Fortsetzung.)

H a n d e l.

hant Handel, Plur. *hent*; einzelne Käufe, einzelnes Erwerben, Ersatz.
hantlsafä, *hēa draibd di h.* er treibt Handel.

*hent*χ^e *Händelehen, Kleinhandel, Krämerei; *grem*χ^e *Krämchen, dasselbe.

*hent*r Händler, im weitesten Sinne des Wortes.

hānean *handeln, Geschäfte machen.

*hēa hant*ld *deas ean dōas* er handelt, i. e. kauft, verkauft u. ä. dies und das.
ausfan ausfallen.

grōm Kram, Kleinhandel.

*grēm*r Krämer, Detailhändler; Kröhmer K.-R. 1728. Vgl. später.

*mōgl*r Makler, beim Handel behülflich; *unterhent*r *Unterhändler, dasselbe; *smās*r dasselbe; *būlas*ē, Plur., dasselbe.

tēf ean gey da ist viel zu laufen und zu gehen.

gfōsqd geschätzt, taxiert.

dōas ean ^e *wigg uf di dsinpan* das ist ein wenig auf die Zündpfanne,
i. e. es reicht nicht hin zur Deckung irgendwelcher Beträge.

hāusira Hausierer.

buchhalter Buchhalter.

brindsiböl Prinzipal.

bankir Bankier.

kombōn Kompagnon.

lindiy Lehrling.

*hēa hot koi*n, *di ken* *oi*n *drēar* er hat keine, die eintreten können.

lindsaid Lehrzeit.

*dō hot*r (*hor*r) *sai*n *wcandrbrād* da hat er im Winter Brot, zu leben.

kombārēns Konkurrenz.

tēp Laden, Plur. *tēp*ē; auch *ai*χ *mos nox ean* 3 *hōisea*, i. e. Läden.

*lōr*drē Ladentisch.

fēakāf Verkauf.

*fēakāf*χ verkaufen, manchmal bei älteren *-kof*χ.

eānkāf modern, Einkauf; in der Regel dafür *gēkāf*.

eān gēkāf kosd dōas . . . im Einkauf kostet das . . .

*kāf*χ kaufen, manchmal *gf*ko^fχ.

rāukāf Reukauf.

fēagandiy Vergantung, gerichtliche Versteigerung u. a.

fēasdreux *Verstrich, Versteigerung, vgl. S. 329; unorganische Umbildung.

pēaxfēasdreox Pferchverstrich, -versteigerung.

**n uweasband* r fēasdreox* ein *überspannter Verstrich, mit exorbitanten Preisen.

*šdraiγ** *streichen, ersteigern.

pēaxfēasdraiγ ruγ* *Pferchversteigerung ist eine oft gehörte Verwechslung (vom Ortsdiener stets so publiziert).

drog dē ax dšou can šdraiγ drück' die Augen zu und streich', i. e. steigere (nur darauf), es mag kosten, was es wolle.

*sēi hōⁿ s*γ gdrēiu** sie haben sich hinaufgetrieben.

*sēi lēsⁿ hary** sie ließen ihn hängen, i. e. bei seinem zu hohen Steigpreis.

šdraiγbrēif Steigbrief, Kaufbrief.

*gōilsgrēpγd** *Gäulskrankheit, *dī g. hōⁿ*, i. e. in Pferdehändeln stecken.

*dēa hot s*γ* sⁿ lēas gfmōxd* der hat sich eine schöne Lese gemacht, i. e. er hat zu viel Äcker oder Wiesen auf terminweise Abzahlung erworben, so daß es ihm schwer fallen wird, die Termine einzuhalten.

*dōu hosd d*γ do oⁿ* sⁿ šlēf* gheγd* du hast dich da an eine schöne Schleife, i. e. Handel gehängt.

*can den¹ lau^rénd** *saiⁿ* in derlei Unglückshändeln stecken.

ēier naud wēi hēnl^l saiⁿ mit nichts wie mit Händeln zu thun haben.

*oⁿbēir** anbieten.

gf̄f̄ar^d gefordert.

hēa bud dofēr (gew. *hēa bu' d'sēa*) er bot dafür.

mīdean *mitteln, die Mitte zwischen Forderung und Gebot nehmen.

sel daⁿ dēa dōas won? soll denn der das wollen?

do gits 'nof can 'rō da geht's hinauf und herab.

'rōdoy herabthun, an der Forderung nachlassen.

dōas woa net jetrmans káf das war nicht jedermanns Kauf.

's laid mr of drem es liegt mir auf darum, i. e. ich möchte den Handel gern machen.

*dī sax b'kōad** die Sache bekarten, i. e. besprechen.

'remghān^ld herumgehandelt, i. e. Abmachungen wieder umstoßen, einen Preis (Kaufpreis u. dgl.) aufheben, einen weiteren festsetzen.

oⁿ dē man brēf an den Mann bringen, i. e. loswerden.

mēd rāis^s can šmais^s gōb hēa m^r . . . marg mit Reißen und Schmeißen gab er mir . . . Mark, nach aufregendem Handel.

d^s woad sāⁿ das Wort sagen; bieten, was gefordert war, zuschlagen.

*dēi hēnl^r mos^s drāi marg can káf gēau** die Händler müssen 3 Mark in den Kauf geben: 1. den Kaufpreis, 2. noch diese 3 Mark; die Höhe dieser Zugabe wechselt.

brod^gól Protokoll, Plur. *brod^golea*.

wēa daušd, wcl g^wean wer tauscht, will dabei gewinnen, übervorteilen.

risγō Risiko.

*šbeyflatsjōn** Spekulationen.

¹ *dēa* ist älter; *mēd dēa g^sīγd**, z. B. mit den Geschichten.

dōas nemd koiⁿ gōud end das nimmt kein gutes Ende.

dō mos m^rr s^zχ fōⁿ los^e davon muß man sich lassen.

's laid dox az aud eam šbēil es liegt doch auch etwas im Spiel, es giebt noch etwas, was beim Handelsgeschäft zu berücksichtigen ist, es geht unreell zu.

's eas dō nox aud d^rsdwix^zχ es ist da noch etwas dazwischen, Sinn wie vorher.

lusi^y, modern *lēsu^y* *Lösung, Erlös.

m^rr g^wean aud drōⁿ wir gewinnen etwas daran.

brofit Profit; *b^rsōr^s* dasselbe.

šbeds^e Spesen; *fēr e pōr špends^e* für ein paar Spesen.

brofⁿđian profitieren.

draidob^rld (-dobl) *'rausgrē^zχ^e* dreidoppelt herauskriegen, i. e. gewinnen (vgl. unter «Zahlen»).

's wōa sō lalā *es war so lala, i. e. kein besonders hoher Verdienst.

'rausdsibeān *herauszipfeln; die Redensart *d^e sag sand d^em dscob^e fēđim^e won*, den Sack samt dem Zipfel (*dscob^e*) verdienen wollen — erklärt das erste Verbum.

dōāin teilen.

d^em fōw^ran eas nox koiⁿž^r eašdreyd hohen Preis zu fordern, macht nichts.

dēa ha^r dⁱ auslō^e d^squ grus, sc. da konnte er nichts verdienen.

dō eas hob^e ean malds fēđoan da ist Hopfen und Malz verloren, i. e. es wurde nichts verdient; auch vom Unterrichten, aber sehr selten.

dō dra m^rr goānaud d^rfōⁿ da tragen wir gar nichts davon, dabei verdienen wir nichts.

dōas hoasd m^r šlamásl, mal^r (malheur) das heißt man Unglück, i. e. wenn man nichts verdient; mauchmal *mēlō^eχ^e* (Hauptton auf *ō*).

m^rr fēasbēin wir *verspielen, dasselbe; K.-R. 1732: 'verspielen müssen an Montforter Kreuzern'.

dōas šōad 'n az nox 'n bōts^e das schadet ihnen auch noch eine Masse, scil. zudem sie nichts verdienten.

nōiⁿ, *d^squ^fsōsd hōⁿ s^e* nein, zugesetzt haben sie:

dōas wōa (nēt) fēr dⁱ gens *das war (nicht) für die Gänse, i. e. umsonst gearbeitet, bemüht.

suiⁿ g^fšfd (selten) *ean dsug bre^y (max^e)* sein Geschäft in Zug bringen. *hēa kond nēt g^ffōus^e* er konnte nicht fußen, i. e. kam auf keinen grünen Zweig.

kun^e Kunde; *kon^e*, *sō e k.* im bildlichen Sinne.

d^squ^yāⁿg *Zugang, Kundschaft.

wōar oder *wēag* Ware, *Werk.

brēma wōar prima Ware.

ausfal *Ausfall, dasselbe.

dⁱ wōa lay^e die Ware langan, holen.

dⁱ wōa us^bšdāld die Ware *auf-, abbestellt.

bilix billig.

imsosd umsonst; *fön* ^{er} *fēt* *gas* (gew. *fön* ^{er}-) *dē* *ās* *grēiχ* von einer fetten Gans das Hinterteil, nichts bekommen.

wiſr weniger, sc. kosten, billiger sein.

do deds wiſr da thät's weniger, sc. würde weniger ausmachen, billiger sein.

wel joan feſ will vorn fischen, i. e. viel mit wenig Mühe, für wenig Geld kaufen, erwerben.

dōijr teuer.

jōgr teuer, auch *jōgr*; hebr. יקר, jüdisch-deutsch jauker.

dsōu kēsīχ *zu käsig, teuer.

cas fēilr sē dōijea ist *vieler, viel zu teuer.

domēd easr of dr hax sōul damit ist er auf der hohen Schule, i. e. zu teuer.

ofbren *aufbrennen, teuer bezahlen lassen.

es kosd *himlhar* *gēald* es kostet ein Himmel-Heidengeld.

fēr koin brais fōail um keinen Preis feil, kein Preis ist hoch genug.

wēi dēa d's māul ofsnabd wie denen das Maul aufschnappt, i. e. sind sie teuer oder billig.

kosd kosten.

dōas kosd *ōn* *deam* (älter als 'dem') das kostet *an dem, i. e. ungefähr.

dēa kosd so aud sē fēil den kostet so etwas zu (unbetont, sonst *dsōu*) viel.

dōailkosd Teilkosten (bei Güterteilung).

difrēnd Differenz.

gmbsean knausern, geizig sein; *gnā sai* *genau sein, dasselbe; *grob sai* *grob, genau sein.

huyeg (ho-) *dō drof sai* *hungrig da drauf sein, dasselbe.

em *en* *fenīχ* *ōsdel* um einen Pfennig anstellen, Lärm schlagen, wenn man einen Pfennig Verlust hat.

nem *d* *hineaſd* *fenīχ* nimmt den letzten Pfennig.

di bun petsd sē of die (Kaffee-)Bohnen petzt sie auf, sc. so habgierig ist sie.

hēa nīnds fōn d' lewendīχ er nimmt's von den Lebendigen, Lebenden — von den Toten kann er's nicht; er würde es sonst zweifelsohne thun.

*wu di pun*¹ (*pon* meist) *wen*, *wend bai d' jēi* *'s gēald* wo die Pfunde wenden, wendet bei den Juden das Geld. Sinn: der Jude nimmt's im Geschäft genau.

dēa fēakōld di lōid der verkohlt, i. e. betrügt die Leute.

ēiwrdſēiχ überziehen, dasselbe.

d' bawer wēad gſnēld der Bauer wird geschnellt, i. e. betrogen.

ēiwrhār überhauen, dasselbe.

mēd so lōid (sc. anständigen) *hot mr* (sc. beim Handel) *koin lasd ean koin brasd* keine Last und keinen Brast, i. e. keinen Ärger.

dēa mēχd g'sēfd *wēi d' aisig* der macht Geschäfte wie der Isaak, i. e. wie ein jüdischer Handelsmann d. N.

¹ Der Sprecher stammt von auswärts, wohnt aber schon lange hier.

jēir^hant Judenhandel, i. e. betrügerischer Handel.

nem deɣ ʿnōxɪd fər dēa nulmexr nimm dich vor den Nullmachern in acht; ohne ein Recht dazu zu haben, hatte vor etlichen 40—50 Jahren ein Jude ein Null einer Zahl bei einer Forderung zugefügt, daher dieser Ausdruck.

mēad Markt.

fiṁmēad Viehmarkt; *sōimēad* Schweinemarkt.

lōidmēad *Leutemarkt, Krämermarkt.

dōuxhet Tuchhütte, Zelt.

mēad han Markt mit Vieh u. a. halten, feilhalten.

mēadlōid die Vieh u. a. feilhalten.

koɣjeir *Kochjuden; Juden, die auf dem Wege zum Markte und von da wieder zurück nicht in christlichen Gasthäusern einkehren, sondern sich, besonders bei trockenem Wetter, im Freien lagern und dort abkochen (Kaffee).

mēadsdeg *Marktstück; Geschenk, von dorthier mitgebracht.

mēas Messe.

dsōtiɣ Zahlung, sehr selten; Umschreibung mit *gəald camb^hdsōn*, *ausb^hdsōn*, gew. *b^hdsōn* hinreichend; K.-R. 1623: auszahlt.

rəaxliɣ, selten *rəɣnuɣ* Rechnung.

b^hglaid begleichen.

ofšmets *aufschmitzen, in ein Konto eintragen (iron.).

šdim stimmen.

gwidlan quittieren.

kas Kasse.

šbōakas Sparkasse selten, gewöhnlich *šbōalaikas* Spar- und Leihkasse.

rəaxn^r Rechner, Kassierer.

rəaxⁿ rechnen.

dsens Zinsen.

indrēs Interesse.

dī dsens^h šlō^h ʿrō die Zinsen schlagen herab, i. e. gehen herunter, der Zinsfuß sinkt.

s^h dsens^h baišraiw^h los^h sich Zinsen beischreiben lassen.

raiɣ reich; *kosbean^h lōid* reiche Leute.

gəald hōⁿ Geld haben, reich sein.

hēa hot gəald of indrēs^h gⁿ er hat Geld *auf Interessen gehen, dasselbe.

s^h grⁿ šdⁿ sich grün, i. e. gut stehen, dasselbe.

dēi kon^s max^h die können's machen, dasselbe.

bəsr hōⁿ wēi grēiɣ^h besser haben wie kriegen.

wōas hēa nēt dēad, dēar ʿr nēt was er nicht that, i. e. arbeitete, that er nicht, i. e. brauchte er nicht, weil er reich war.

fəalim^r *Verlehner, Gläubiger; *fəalim* verleihen.

glind, manchmal *glēiɣ^h* *gelehnt und bezw. geliehen; K.-R. 1733 u. ö.: gelohnt.

haⁿ dšaiⁿ Handschein.

birʃr saiⁿ Bürge sein, vgl. später.

ˆ bolisˆ incaléʒˆ eine Police, Lebensversicherungsurkunde unterlegen, hinterlegen, verpfänden.

šoldnˆr Schuldner, seltener als *šoldman*.

šoldlq̄id *Schuldleute, dasselbe.

šold, Sing. und Plur. Schuld.

52 ḡilˆ šold 52 fl. Schulden.

ˆn gn̄ijˆl šold einen *Knäuel Schulden, eine Menge Schulden.

ˆn botsˆ šold einen Butzen Schulden, dasselbe wie vorher.

šilr̄kq̄aid *Schuldigkeit.

f̄elg fällig.

ˆs w̄oa noxˆ ˆ d̄qas d̄ˆbai es war noch ein 'das' dabei, i. e. irgend ein unbezahlter Posten (*šoldposde*) dabei; bei dem Worte *d̄qas* wird mit den Fingern die Geste des Geldzählens gemacht.

šoldˆbux Schuldenbuch; vgl. S. 242.

r̄ab dasselbe; *ˆn ˆmˆ kedˆʒˆ laiˆʒˆ*, z. B. verhypothekiert sein u. ä.

ˆasdˆ bux m̄osis, eam e. b. m. šdiⁿ im ersten Buch Mosis bei jemand stehen, i. e. bei demselben viele und besonders alte Schulden haben.

ḡgm̄ausl Einträge in Kaufbriefen u. ä. über Verschuldung, Belastung u. ä.

d̄ˆa eas deam q̄ax inˆrdon can mosˆm holdiˆʒˆ der ist dem unterthan (vgl. später), i. e. dessen Schuldner, und muß ihm huldigen, i. e. zu Diensten sein.

ˆm besdˆ feldˆs am Besten fehlt's, sc. am Geld.

blas saiⁿ (gew. *blū saiⁿ*) *bloß sein, dasselbe.

of dˆr n̄aiˆʒˆ ḡiⁿ auf der Neige gehen, bald ohne Barmittel sein.

q̄am arm; *q̄amād* Armut.

eam q̄amād in der Armut; K.-R. 1708: in Ansehung seines großen Armuths.

dˆs q̄amād w̄q̄a ds̄q̄u gr̄as die Armut war zu groß.

s̄ō q̄am easˆs b̄ai d̄ˆa dasn koiⁿ liˆʒd br̄and so arm ist's bei denen, daß ihnen kein Licht brannte.

s̄ō q̄amʒˆ — q̄wr d̄ˆi m̄q̄iˆʒˆs n̄et aneas̄d ḡh̄oⁿ so arm, aber die mögen's, i. e. wollen's nicht anders haben, sc. sind nicht haushälterisch u. s. w.

d̄ˆa eas useum h̄egot ˆn q̄amˆ man šilg der sc. arme Mann ist unserm Herrgott einen armen Mann schuldig, sc. wenn er stirbt, weil er eben ein armer Mann ist.

s̄ō q̄am eas ˆs d̄ˆad, das mˆr ges̄āⁿ kend: āu h̄egot eas d̄ˆad n̄et dˆhoim so arm ist's dort, daß man sagen könnte: unser Herrgott ist dort nicht daheim.

b̄ai d̄ˆa easˆs s̄ō q̄amʒˆ, ax s̄ō q̄amʒˆ! d̄ō šdis̄d sˆ-ʒ koiⁿ oas ˆ hoan q̄ ean d̄ˆa fres̄d koiⁿ sbats dˆ w̄q̄ais! bei denen ist's so arm, ach so arm(*che)! da stößt sich kein Ochse ein Horn ab und denen frißt

kein Spatz den Weizen! sc. weil sie keine Ochsen aufziehen und keinen Weizen, den nur wohlhabende Leute bauen, haben.

hēa hot 2 swendseayn fī er hat 2 Schwänzchen, i. e. Stück Vieh, sc. der Bettelmann.

ē qam boijęaxē cas ean blaid ē qam boijęaxē ein Kleinbauer bringt nicht viel vorwärts, er bleibt arm.¹

ē slęjdr b' dsęl'r ein schlechter Bezahler.

węas lesdē deas's (sc. Geld) *ē rāuslāus fō deam nāudnotsea can sbeadsbōu?* warum läßt du dir's von den Spitzbuben u. s. w. herauslausen?

ārę sels'm gęud sai ich soll ihm gut, i. e. Bürge dafür sein.

dęu sōsd m'rs gęud sai du sollst mir gut dafür (-s) sein.

mēd wegsl git hēa sę q? mit Wechseln giebt er sich ab? Noch unbekannt; einmal Ende der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts hier vorgekommen, daß ein Kauf auf Wechsel geschah. Vgl. *wōdweasl* und *ęaldwęasn*.

slępf ean ausswāifuf mazē *Schlingen (Verdrehung der thatsächlichen Verhältnisse, der Wahrheit darüber) und *Ausschweifungen (wortreiche Auseinandersetzungen zur Verdeckung der traurigen Situation) machen, falsche Vorspiegelungen machen.

smęcan *schmuggeln, dasselbe wie vorher.

hęalgrōm Bettelkram, schlechte geschäftliche Verhältnisse.

dęi robē hēi ē n pōl aus ean slā ē n dęad ean die rupfen hier einen Pfahl aus und schlagen ihn dort ein, i. e. mit neuen Anlehen decken sie ältere Schulden.

ē s bōtsd sę gęa koads, wā n dswi ean oim haushald sāufē es putzt sich gar kurz, i. e. es führt rasch zu bösem Ende, wenn zwei Personen in einem Haushalt saufen.

dęas ramd gęa des räumt gar schnell.

ē s git dī bax ē rę es geht den Bach herab, sc. nicht hinauf mit diesem Lebenswandel.

sāidean *scheitern, geschäftlich zurückgehen.

dō hoasds : o węi debē, da heißt's: o weh, Topf!

ē s wōa d'r dęiwēl dęan es war der Teufel darin, i. e. kein rechtschaffenes Thun und Treiben.

dęa dęidsit das Defizit.

ser gręjęē Scherereien bekommen.

dī halfdean aussdrībē die Halftern ausstrippen, i. e. sich der Verantwortlichkeit, der Verpflichtung zur Zahlung entziehen.

of d' sđreaax dōy auf den Strich, Verstrich, die Versteigerung kommen lassen; vgl. S. 328.

dī pętsr die *Petzer, Auspfänder.

¹ *dęa jit* (sonst *jęid*) *sād*: *ē būuw'r cas węij ē wāir'sđomb, wā n m'r dęa sđimd* oder *wān dęa g'sđimd węad* (wenn ihn die Juden stark ausbeuten), *slēd 'r* oder *ibretsd 'r węij'r āus*.

hangrot Bankerott, auch *-grōt*.

wōs bat m^cχ dōs, wāⁿ oin d^r dōiw^cl leyd ean aiχ mos d^r fuwōⁿ b^cdsōn was hilft mich das, wenn einen der Teufel holt, i. e. jemand bankerott wird, und ich muß den Fuhrlohn bezahlen, i. e. muß dabei einbüßen, oder am Ausschlag auf den einzelnen Genossen teilnehmen (*dō hōsds*: 'da d^c rat, dō hōbd^r au^r gēald').

easōsd ersetzt.

fealēis^c verlieren.

dēa (sc. Bankerotteur) *eas ets elijēs^r* oder *hāusfēawald^r*, i. e. unselbständig geworden.

oin mēd laib ean sēl hōⁿ dasselbe.

eunōm Einnahme; K.-R. 1585, S. 2, 3, 11, 15: einnohm, innohm, Innohm, innahm, Einnohm und Einnohme; 1658: Innahm und -e; 1663: Einnamb (ingenommen K.-R. 1651).

eankom^s Einkommen.

ausgob (ältere *āsgōb* wie vielfach bei aus-) Ausgabe; K.-R. 1583 ff.: Ausgab, Ussgabe; 1585: Ausgabe, Aussgabe; 1620: Auessgob; 1660 ff.: Ausgab.

āusgēaw^c ausgeben.

*hīⁿ saiⁿ *hin* sein, ausgegeben sein.

āusf^cgēaw^c fēa deas (öfter *fēa dets*) *ean fēa dōs* für dies und das (jenes) ausgegeben.

dōu hosd gⁿony fēasmold^s (von *fēasmold^s*) du hast genug verschmolzen, i. e. unnützerweise ausgegeben.

hēa mēχd s^cχ wī er macht sich weh, i. e. thut sich weh, giebt zu viel aus.

ēasbōanis Ersparnis.

šbōan sparen.

šbōakas Sparkasse; vgl. oben.

debnian deponieren.

oiⁿb^cdsōn einbezahlen.

gēald Geld; K.-R. 1626: gelldt.

bōa gēald bares Geld.

glōiⁿ gēald Kleingeld.

babāijrgēald Papiergeld.

gēald grāus max^c ein Geldstück wechseln lassen.

golsdeg (*goldšdeg* selten) Goldstück.

sewlw^r Silber.

nij^l Nickel.

kobr Kupfer.

gwis Kurs.

marg Mark.

oin marg eine Mark; *šug* (hebr.) dasselbe, *pl^cf* 1, *bēs* 2, *gim^l* 3.

dēi margšdegr saiⁿ den die Markstücke sind dünn, i. e. es fehlt an großem wie an kleinem Geld; manchmal auch bloß *margšdeg*, Sing.

oⁿheppfr *Anhänger, was über 1, 2, 3 . . . Mark ist, die Pfennige, z. B. 3 Mark 60 Pfg.

c^e dobl margšdeg ein Zweimarkstück.

di fräijeahonead saiⁿ fñfjeadswändsi^h marg die Freiershundert sind 25 Mark; Sinn: Freier geben in der Regel das Vermögen eines Mädchens etwa viermal zu hoch an, man müßte also durch vier dividieren.

30 marg gnags 30 Mark knapp.

feni^h Pfennig.

lōisgeald *Läusegeld; die Fünzigpfennigstücke, weil sie leicht mit Zehnpfennigstücken verwechselt werden können.

brōiš^e dōl^r preußischer Thaler; *rat* (hebr.) dasselbe.

risisdōl^r angeblich 60 fl. wert, man habe ein Pferd dafür bekommen können; Theresienthaler.

peaneasdōl^r *Pfarrersthaler (2 Mark 58 Pfg.), bis zum Jahre der Ablösung (1899) zur Pfarrkompetenz zu entrichten; vgl. S. 254 und 261.

gil^e Gulden.

halbgil^ešdeg Halbguldenstück; K.-R. 1731: 'der Gulden wird zu 30 Alb. ger[^echnet' zu ergänzen].

koalin Karolin, elf Gulden; *k^efēil^m* (hebr.) dasselbe.

brōwena 24 Kreuzer.

grōids^r Kreuzer; K.-R. 1732: Montforter Kreuzer.

botrgrōids^r *Butterkreuzer, beim Verkauf von Butter von der Käuferin besonders bezahlte 3 Pfg.

segsgrōids^ršdeg Sechskreuzerstück.

glabrygrōids^r *Klapperkreuzer, zum alltäglichen Verbrauch bestimmt.

bēs^emsgrōids^r *Besenkreuzer, Verdienst der Bauern vom Besenmachen für den eigenen Haushalt.

groš^e Groschen.

helea Heller.

Ann.: *šles^ešgrōids^r* *Schlüsselkreuzer, wegen der darauf befindlichen Schlüssel (Wappen), aus der Zeit Ferdinands III. (1637—1657) und Leopold I. (1657—1705) aus dem Hause Österreich.

net b^ešdald saiⁿ mēd geald nicht mit Geld bestellt, i. e. versehen sein².
nāud ēw^ery hōⁿ nichts übrig haben.

fēsōl^rrian *versolerieren, i. e. mit Geld unterstützen.

šlōj^ejan *steuern, dasselbe; K.-R. 1626: ihn die Capellen gesteuert.

šlēj^d hōisean dōmēd schlecht damit (sc. dem Geld) häuseln, verschwenderisch damit umgehen.

¹ Von den Zigeunern stammt: 1 *groš^e* und $\frac{1}{2}$ *grošⁿ*; gemeint sind die preussischen Silbergroschen (10 und 5 Pfg.), nicht die hessischen (9 Pfg.).

² Vielgebrauchte Redensart, in der Schriftsprache zumeist: 'Das Geld soll jetzt abgeschafft werden; die *mes^e lōid hōⁿ šond koiⁿs miⁿ!*' Soll von einem Gerichtsboten herkommen.

wēas̄ f̄asof^e! wär's versoffen, sc. verdient wär es (Redensart).

gfon^e gēald gefundenes Geld.

beas̄l^egrēm^er Bürstenkrämer, Hausierer mit Bürsten.

lēar^erjēid jüdischer Lederhändler.

buchhēnt^er Buchhändler.

dōuxhēnt^er Tuchhändler.

dōux Tuch, Stoff; *dux* in Komp. S. 346; *g^edsōig* Zeug, dasselbe; keineswegs ironisch.

won wollen.

wen-dōux wollenes Tuch. K.-R. 1624: wōln Tuch, 1674: schwarz wūllen Tuch; vgl.: *wen rūr^e blom^e* wollige, rote Blume, *Lychnis diurna*.

kāfdi^zn *kaufstuchen, von gekauftem Tuch.

regman *Rockmann, Hausierer mit Stoffen zu Frauenröcken.

lain dōux *Leinentuch; Ton wie oben auf der zweiten Silbe, dem Worte *dōux*, was vielleicht zu der Annahme nötig, in *lainwen* ein für sich stehendes Adjektiv zu sehen; Leinwand.

flese dōux *Flachstuch.

oiⁿsōas Einschuß.

wirg^e dōux *Wergtuch.

wirg^e ean barm^es^ehōs^e dsōig, *dōas hot gōa koin f̄agaⁿg*, i. e. das hat gar keinen *Vergang, ist dauerhaft.

bāⁿwon Baumwolle.

of^ff̄ēs^eld dsōig aufgefaseltes, zerfasertes, zerschlissenes Zeug.

koadūn Kattun.

boar^z^en und *-end* Barchent.

dsu^wil^z Zwillich.

sēi hot dsō^m sāv^e glōaid gr̄ēi^zd (öfter *gr̄ēid*) zu einem seidenen Kleid Geld erhalten.

sōm^ed Sammet; *med^em^e sōm^eds^e keb^z^e*, vgl. S. 234.

Ackerbau.

agr^ebāu oder *ekolomⁱ* Ackerbau, Ökonomie.

bauw^er und *bawr* Bauer, Plur. *bauweean* und *bawean*.

bauw^e- und *bawerian* *bauerieren, Landwirt sein, den Ackerbau betreiben.

gōud Gut; *lāv^end^e ḡēir^e* liegende Güter.

dōas eas gas^e das ist Gasse; gehört bestimmten Leuten, in der Gasse wohnhaft.

āv^edomsgōud Eigentumsgut.

āv^e f̄ēald Eigentumsfeld.

f̄ēalm verpachten.

pōx^e pachten.

pōxd^er Pächter.

pōxegr Pachtäcker.

g^emoineahqaid Gemeinde-Allmende.

koblhud gemeinsame Hutweide von Nachbargemeinden.

mēvgr *Märker, Markstein, Flurstein.

fēald Feld (im allgemeinen), auch soviel wie Gewinn, Flur.

bōur^em Boden, der bearbeitete Boden.

ēadrāiχ *Erdreich.

šeliχ schollig.

wēs^emīχ grasig.

hōbsdōiⁿ aus der Erde hervorragende Steine; Gegenteil: die in derselben steckenden verdeckten.

agr Acker.

ēgrdeang (-degg) *Ackerding, kleiner Acker gemeint oder iron.

d^es gōud wēag *das gute Werk, die guten Äcker.

gōur^e šdegr gōud gute Stücke Land.

fēadem^elīd *vertummelt, zerstampft; vgl. *s^eχ dom^en* sich *tummeln, eilen.

brōfēald Brachfeld, daher: *gfbrōχd wēan* Äcker liegen lassen.

^en agr fēriχd^e einen Acker vorrichten.

dī aussdald dōp die Ausstellung thun, das Bestellen vornehmen.

blōg Pflug.

fēr^erblōg (und *-blug*) Vorderpflug.

dsōx^e die Verbindung zwischen Vorder- und Hinterpflug, Kette und ein Draht.

rāibrēad Reihbrett.

galχ^e Galgen.

rēisdr om hō^b fēsdg^emōχd was die Furche umwendet (aus Eisenblech).

hō^b weil dies das *rēisdr* festhält (*fēsdhōbd*).

gren^el Hauptbalken.

dō eas^e kēr^e drōⁿ, dēi eas om fēar^erblug fēsdg^emōχd.

grab^e Eisenstifte daran; K.-R. 1585: krappe.

blad^e (*dōas deayg wōas un^e eas*) Platte.

rēhoan *Reihhorn, Plur. *rīheanea*.

blugheana *Pflughörner.

kadōfnblug Kartoffelpflug.

dsagean *zackern, ackern, pflügen.

dsag^er^erāi das Ackern (iron. meist).

emšdis^e *umstoßen, zum erstenmale umackern.

hēa grēiχd koiⁿ forχ^e remg^edrōd er bekommt keine Furche herumgedreht, dasselbe.

dī aussdald das Bestellen.

sōad Saat, selten; *d^es sēw^e* gewöhnlich.

sēw^e säen.

sēw^erāi das Säen (iron. meist).

dōas sē^e can mē^e (nicht *sēw^e, mēw^e*)

lesd s^eχ net dswē^e (läßt sich nicht zwingen).

sēbsēg Säesäcke; sind lang, damit man sie über den Rücken des Pferdes hängen kann.

ēχ^e Egge.

*dō saiⁿ fra dāil drōⁿ *da* sind vier Teile dran, daran sind . . . *di 4 balg^e*
die Balken.

dseⁿ Zinken.

ēχ^ekē^r Eggenkette.

wāⁿ Wagen, Plur. *wēⁿ*.

rō^d Rad, Plur. *rēr^r*.

qas^e (vgl. Achse).

nōw^e Nabe.

sbāiχ^e (*sbōiχ^e* manchmal) Speichen.

fēalχ^e Felge.

qas^esdōg Achsenstock.

sēm^e Schemel.

ritsofd, vgl. Crec. Wb. S. 705.

gāisn Deichsel; *dō drōⁿ saiⁿ selsāi^r qwr āx nōa oiⁿs mēd d^e wāx^e ean d^e*
fēmⁿ.

leggwit Längsholz am Wagen.

wāⁿqam Wagenarm.

roy^e Runge.

lēs^e, lens^e Linse.

lens^ewit das Linse und Runge verbindende Eisen.

wāⁿbrēad Wagenbrett.

šāl^e Schale.

mesdbrēar^r *Mistbretter.

kunbrēar^r Kohlenbretter.

hālpādⁿ Heuleiter.

brēl *Brille.

hemsōug Hemmschuh.

wēisbam Wiesbaum.

wēan^e Winde; *wēan^egnell* Windenknüttel, -stöcke, ältere *-gnedll*.

šuccan hālen^es gesplitterte Heuwagenlinsen, -liesen.

dsugkēr^e (*dsu-*) *Zugkette.

koblkēr^e Koppelkette; *maulkēr^e* Maulkette.

nādreyg Notring.

qwr hēij^e e g^ekobl! aber hier ein Gekoppelt!, i. e. es ist schlecht gekoppelt.¹

rāij^e drehen.

dōu drēbsd d^eχ of ^em^e dscnean^e dēalr du drehst dich auf einem zinnernen
Teller, i. e. zu rasch, zu kurz herum.

fūawēag Fuhrwerk.

lāin und *laidrem^e* Leitriemen.

d^es kēifūawēag ^es e laywāilīχ g^emēχ das Fuhrwerken mit Kühen ist ein
langweiliges Gemächte, i. e. Geschäft etwa.

¹ *fēakets^{ld} ean fēakats^{ld}* von einem Stück Vieh, das in die Ketten hinein-
geraten und ziemlich hineinverwickelt ist.

öinds^elipfúawęag Einzelfuhrwerk, ohne Doppeljoch, wie dies bis in die 1890er Jahre hinein überhaupt, nachher aber nur noch beim zweiten Paar Kühe oder Ochsen in Gebrauch war.

dob^eljox Doppeljoch.

fışday^e (in Busenborn *dsetr*) Viehstange.

jox Joch, Plur. *jeęr*; *jox^e* jochen.

joxlab^e und *joxkes^e* Jochkissen, auch *pelf*.

śduskęan Stoßkarren.

śery^e fortschieben; *śaw^e* dasselbe.

ęand Ernte; *ęand^e* ernten.

śdabucaiⁿ Staubwein, wird, wenn die Einheimsung geschehen, getrunken; es gebe viel Staub dabei, der hinweggespült werden müsse. Seit her von dem Referenten nur nach dem Abladen von Heu gehört. Vgl. *śdab in di mul^e*, *śdab in di bax*, S. 270.

^e *bis jaur fęld ean* ein böses, i. e. für die Ernte ungeeignetes Jahr fällt ein.

di son fęaderbd naud die Sonne verdirbt nichts (z. B. beim Heumachen), i. e. bei Regenwetter (Gegensatz) ist das schon anders, dasselbe hier wie S. 260.

dęi mes^e 'n (meist 'n) *ęęur^e g'san* (vgl. S. 258) *g'doⁿ hoⁿ* die müssen einen guten *Gesam gethan haben, sc. weil sie eine so vortreffliche Ernte haben. — Ob etwa dergleichen wirklich geschieht, so daß der Ausdruck irgendwie substantiiert erscheint, nicht bloß als Redensart sich erweist, insofern unsere Zeit dabei in Betracht gezogen wird, kann nicht gesagt werden; daß aber (in der Neujahrsnacht), wenn es am Sylvesterabend läutet, die Stämme von Obstbäumen, meist nur die in der Nähe der Wohnhäuser stehenden, um einigen Erntesegen zu erzielen, mit Strohseilen unwunden werden, ist unbestreitbare Thatsache.

klę śdra^e Chilisalpeter streuen, Kopfdüngung.

dęi hoⁿ net fęil, *dęi kon di gands ęrw'd gfręas^e* die haben nicht viel, sc. Äcker etwa und Frucht, die können die ganze Arbeit fressen, i. e. bald verrichten.

s^e cas so dsaidę, da' s^e ausfęld; *'s dsaidęd ęęa fęil ean oim dęg* sie ist so reif, daß sie ausfällt; es reift gar schnell in einem Tag.

fęadsaidęd überreif.

śņęir^er Schnitter.

śņęrean Schnitterin, meist *śņęr^es^e* (S. 265).

śęⁿsd^e Sense.

wob Wurf, Plur. *węab*, seltener Komp. mit *śęⁿsd^e*.

gref unterer Griff für die linke Hand.

śeryęr Drücker, mittlerer Griff für die rechte Hand.

bęx^e Bogen.

^e *śęⁿsd^e męd dęn* eine Seite mit Zinken.

^e *śęⁿsd^e męd dęux* eine Seite mit *Tuch, Leinwand; diese wer-

den oft *mig^e*- oder *flr^efcy^r* Mücken- oder Fliegenfänger (iron.) genannt.

mēdiy *Mähding, Sense mit Reff (neu eingeführt).

hēa eas refm^e (sc. *gay^e*) er ist mit dem Reff mähen gegangen.

refr, Plur. Reff.

seⁿsd^e glimead net wan s^e net easd f^edeyl^d eas eine Sense glimmert, i. e. glänzt nicht (vgl. Kluge, Etymol. Wb. s. v.), wenn sie nicht erst frisch gedengelt ist.

qfwōsd abgewetzt, wenn Beschädigungen der Schneide, Verbiegung u. ä. vorkommen.

wetslōiⁿ Wetzstein.

šlogrfas Schlocker (Schallnachahmung), Wetzsteinfaß oder -behälter.

šlogrwasr das Wasser darin.

s^eχ seⁿsd^e qwr wōas dōas eas: lot m^r mēd flind f^ešer, dōas brejd gōa gan eine solche Sense oder was das ist: laß (laßt) mir, sc. meine Ruhe, mit geliehenem Geschirr, das bricht gar gern.

mēw^e mähen, vgl. S. 338 und später.

seχn Sichel.

dⁱ šdeyl ōkeb^e die Stengel abköpfen, abschlagen.

s^eχ seχan sich sicheln, mit der Sichel schneiden.

gleg^e einzelne Gelege von abgeschnittener Frucht, mehrerer solcher zusammengebunden:

ggarw^e Garbe.

šnqar^e der Teil der Garbe, wo die Ähren sind, der entgegengesetzte:

aš, wo die Halmen abgehauen werden.

s^eχ beg^e sich bücken.

dōas (das Fruchtschneiden) *eas e^e ɛrw^ed: dⁱ nōas of de čare* das ist eine Arbeit: die Nase auf der Erde, i. e. man muß sich zu viel bücken.

šnair^e schneiden.

šnūjd Schnitt (sehr selten), aber sonst nicht.

grats^e *kratzen, mit der Sichel viel unnötigerweise hantieren.

s^e (die Frucht) *lēig dsōu fēil eam wirwl, dsōu wirwl^ljd, do ramds net* sie lag zu viel im Wirbel, zu wirbelig, da ging's nicht flott.

qnem^e abnehmen dem Mähenden, um sie in Reihen zu legen oder zu Garben.

bean^e binden.

oim d^e šdeχ hān einem beim Mähen den Stich halten, gleichen Schritt, mitkommen (meist beim Grasmähen).

poš, jüngere *bauš*, Strohbansch; Plur. *bōiš*. Daraus wird die *šdrašdads^e* die *Strohstürze, ein Schutz der aufgestellten Frucht gegen Regen hergestellt. Wenn dieser aber mit einem Gebund Frucht hergerichtet wird, so nennt man es *hōud* *Hut.

šlogiχ wird die Frucht, wenn sie viel beregnet wird. Weitere Folge: *meab*, *mer^eb* mürbe.

di kēan (Körner) *saiⁿ oⁿ g^s d^s d^s* sind *angestoßen, i. e. beginnen zu wachsen, *s^e grēiγd grin^e kaub^e*.

of haⁿf^e slāⁿ can set^s los^e auf Haufen¹ schlagen, i. e. setzen und sitzen lassen.

aiγ gōb net of ich gab nicht auf, ließ nicht nach, sc. mit der Arbeit, gegenüber mir selbst und dem Dienstpersonal.

s^eγ gerγcan sich *gurgeln, abarbeiten.

di lōid dariγcan die Leute, Dienstleute *diringeln, energisch zur Arbeit anhalten.

ōg^mōad *abgemartert, abgequält; manchmal -*moad*.

dōas g^mōadl dies *Martern, dies quälerrische Anhalten zur Arbeit, dies unvernünftige Arbeiten.

dō kāⁿ m^er s^eγ oⁿ g^s h^eal^fe da kann man sich anhelfen, i. e. wehe thun.

dōas gīt aiγiγs, hoadiγ das geht eilig, hurtig.

romⁿiriy Ruinierung, i. e. infolge von Überanstrengung leidend sein.

raγ^sdais wēan steif, ganz steif werden.

marōr^e saiⁿ marode sein, an allgemeiner Depression leiden.

dēa dōud mēd ēr^ed! *d^e moar^γe d^e man, d^e o^re^d di hāud: sō fēil d^s ēr^en,* *dō eas di kads koiⁿ menš (mōins) miⁿ.* S. e. 'Der thut mit Arbeit! Am Morgen den Mann, am Abend die Haut: so viel zu arbeiten, da ist die Katze kein Mensch mehr'. Sinn: Was der mit seiner Arbeit renommiert. Am Morgen kostet's den Mann, am Abend die Haut; da ist der Teufel los, der Teufel hat ihn.

m^er hōⁿ nox drāimōl dāus wir haben noch dreimal, sc. zu schneiden draußen, drei Grundstücke noch; es wird meist so (nicht nach Fudern, was deutlicher wäre, es soll aber bei dem Renommieren meist etwas verschleiert werden) gerechnet: *m^er hōⁿ 17 šdegr friγd dāus* u. ä., *m^er hōⁿ easd 13 (wēⁿ fol) wēⁿfl ha can m^er mo^s 28 grēiγ^f*: dabei gilt aber jedes *šlēγ^f* (einmal über die Leitern hin) gleich dem hochbeladenen Wagen (6—7mal etwa über die Leitern hin). Eine Unklarheit läuft dabei natürlich nur dem Ortsunkundigen unter.

fōⁿ d^m nōxdmōl saiⁿ m^er von dem Nachtmahl sind wir, i. e. von der Erntearbeit sind wir, die ist gethan.

di mēasd friγd eas ēⁿer said^e die meiste Frucht ist über Seite, i. e. unter Dach.

mēd d^e som^rriγiγd wēad m^r can di nōxmasd kom^e, i. e. in Regenwetter.

šdeanγ^f *Stirnecke, die vordere Seite eines Strohhauens.

šdobeⁿ Stoppeln; *koanšdobeⁿ* Kornstoppeln.

Wenn die Schafherden 'in' die Stoppeln von dem Gemeindegewässer getrieben werden, tragen zwei oder drei Schafe verschieden klingende Schellen.

¹ *d^riwēil γ^γ ōⁿ d^e fruxd šādāld, dō gey^s 'hutγ (huts)', dō lō^x (sic, sonst lēig^r) s^e *m. — Man sagt: *šdeads drof^gneγ^e*, i. e. thun, weil das Knicken vorausgeht, nämll. der Frucht- oder Strohhalm.*

šaucan Scheune.

šə oiⁿ (aus Eichenholz) *həld 3 fiχd^c aus* so eine hält drei aus Fichtenholz aus.

dəar Thor; *həneadəax^c* Hinterthürchen.

den Tenne.

fvədl Viertel.

həfvədl Heuviertel.

koanfəvdl Kornviertel.

šdrufəvdl Strohviertel.

həloχ Heuloch.

hərebr Heurupfer.

d^cs hā cas čivəršlāⁿ ist überschlagen, i. e. ragt hervor, ist nicht genau abgerecht oder auch, wie es oft hier geschieht, abgemäht.

brⁿ Bühne.

šdalsbrⁿ Stallbühne.

ron Rolle.

g^cresd Gerüst.

g^cresdloχ Gerüstloch.

kəal^cg^cresd Kehlgerüst, vgl. *kəan* Kehle; das oberste Gerüst auf der *kəandoin*.

kats^cbal^f Katzenbalken, auch *kads^c*.

darpəur^c (*pəur^c*) Dachpfetten, Querbalkenlage; vgl. S. 348.

daxšəon Dachsparren.

lade Latte.

həgəwən Heugabel.

šəingəwən, *doməd d^cs fi koin hasom^c grəiχd* Schüttelgabel; damit das Vieh keinen Heusamen *kriegt, angewandt.

botsmin Putzmühle.

wəanwəag Wellenwerk.

wəl Welle.

šdrabəng Strohbank.

həgs^clmasin Häckselmaschine.

həgs^cl Häcksel, kurzes Stroh zum Füttern, ca. 1, 2, 3 cm lang.

gəilshəgs^cl Häcksel für die Pferde.

kəihəgs^cl Häcksel für die Kühe.

šəfhəgs^cl Häcksel für die Schafe.

g^cbeg *kurzes Stroh zum Streuen, 40—50 cm lang.

g^cbeglār^c *Gebück- oder ? -Lade.

g^cbegbəng *Gebück-Bank.

šdembr Stampfer.

šdomb^c stampfen.

šdombdrəg Stampftrog.

brogmin Brockmühle, Dickwurzel-mühle.

šəib Sieb.

g^crw^cssəib Erbsensieb.

glebean klöppeln, die Ähren mit dem Bindstecken leicht klopfen.

dręaş dreschen.

o^mmax^e anmachen, die Frucht zum Dreschen ausbreiten.

g^ddrod mo^s węan sie muß gewendet werden.

ębombs^s *abbumsen, sich beim Dreschen steif anstellen.

dręaşfleęł Dreschflegel.

handhęw^e *Handhabe.

hęud *Hut, Kopf der Handhabe, in welchem der Riemen befestigt ist.

reme Riemen.

hęud *Hut, Kopf des Flegels; hutförmig gestaltet.

fleęł Flegel.

Dreschtakte:

2 Drescher: komm doch, komm doch! 1, 2; 1, 2.

3 Drescher, der sog. Fulderschlag: *dęu dekob, dęu dekob* (du Dickkopf; vgl. S. 252). 1, 2, 3; 1, 2, 3.

4 Drescher: *şbęvg eans debęł^e*. 1, 2, 3, 4.

şbra Spreu.

wos^sşbra Weizenspreu.

hęwnşbra Haferspreu.

kob Abfall bei Korn und Gerste, zu Wiesendung verbraucht.

şęids^eł, dasselbe, von Schotten hierher übertragen.

log^emadif Lokomobile, manchmal auch *maşin*.

dręmaşin Dreschmaschine.

dręşeaⁿ Dreschwagen (nicht die Lokomobile).

mow^rę^e węud maşin^e g^ddroş^e morgen wird auf der Maschine gedroschen.

maşin^e auf der Maschine dreschen.

koxd m^er^e ax dręi ean oim dęg ę kocht man auch drei in einem Tag ab? Sinn des Ausdrucks vom Dreschmaschinenbesitzer gegenüber Heizer und Einleger (*haidr, eantęr*; daneben *dęa şmir^r* *Schmierer) gebraucht: Drischt man auch sovielen (3) an 1 Tag? Wie komme ich da zu Verdienst u. s. w.? Es wird pro Stunde bezahlt; es empfiehlt sich also für den Dreschmaschinenbesitzer, die Sache möglichst wenig zu beschleunigen, umgekehrt für den Bauer, daß das Dreschen möglichst rasch sich erledige.

ręids^ełdreg Siebelschmutz.

ştra Stroh, Plur. *şdrıea*, 'Geströh' in einer älteren Notiz (Pfarrarchiv).

doas git dş^e şdrıea das gibt 10 *Ströher, Strohgebunde.

şdrıea bean^e *Ströher, Stroh binden.

beandsęvg^e Bindstecken.

şdrubean^r Stroh binder.

şdrasęail^r Strohseile; *węid* dasselbe (vgl. später *wit^e*).

gnębłsęail^r *Knüpfseile, solche aus Weiden.

nęumōriş^e neumodische, dasselbe, nur aus Hanf oder Werg (Abfall).

wendşł Strohwiepe zum Zeichen, daß das Betreten eines Grundstücks, einer Arbeitsstelle verboten ist.

ggwendsld *abgewenzelt, mit einer Strohwiepe versehen.

balχ Strohbauseh, ca. 1 m lang, 3—4 mal gebunden zum Schutz gegen die Kälte an Stallthüren.

mēw^e mähen; *dōu mēbsd* du mähist; *g^emod* gemäht; *ghax^e* abhauen (iron.). *haiḡan* Heuernte.

hā Heu.

šwqar^e Schwaden; *ean mōqar^e šdrarχ^e* in Mahden streichen.

mē^rr Mäher.

fōⁿ ne^t s^e mē^e eas koiⁿ rēd es wird sicher gemäht.

ia hot jō ḡur noa oin man dsom mēw^e ihr habt ja nur einen Mann zum Mähen.

d^es wasr eas o^m rōḡfken^{ld} dasselbe wie bei *dō hets wqam wasr g^eḡaw^e* da hätte es warmes Wasser gegeben, i. e. Schweiß, wenn der allein hätte mähen sollen.

waⁿ m^r so eloiⁿ mēbd, mēbd m^r s^eχ ax d^e hineas d^e fereas, wenn man so allein mäht, mäht man sich auch das hinterste zuvorderst, i. e. ganz müde. Vgl. die Redensart S. 348: *hal d^eχ* etc.

dōu globsd ḡur *du klopfst aber, vom Ringanklopfen übertragen auf schlechtes Mähen.

dsqad mēw^e *zart, leicht mähen.

aul oⁿ r^e eḡ hōⁿ etwas an einer Ecke haben; Sinn: bald fertig damit sein. *m^r gⁿ noy easd hei^r fir* wir gehen nun erst hier vor¹, i. e. vorne hin an ein anderes Grasstück, eine andere Wiese u. ä.

m^r saiⁿ dō feadiχ mēd m^es (mē^eds), ḡiwrhōb feadiχ mit Mähen fertig. *s^e dor^d ḡud* es dörft gut, es wird recht dürr.

s^e mos dean (seltener *drean*) *g^eḡw^{ld} wqan* es muß in dem Gemähten gearbeitet werden, bei wenig Sonnenschein u. ä. häufiger gewendet werden (*hā wen^e*).

hāmḡeas^e *Heumacherin, beim Heumachen bebildliche Tagelöhnerin, auch iron. von anderen: *dōu besd m^r r^eχd h.*

s^eχ dodrbai girχean ean mirχean sich dabei *gurgeln und *mergeln, i. e. sich's recht sauer werden lassen.

m^r hot di ḡwḡg ean ḡri^ed man hat die Qual (*ḡwḡl?*) und Arbeit.

dḡas sār aiχ d^e easd, is lasḡey: aiχ hōⁿ ets noa nox oin bis^e dḡg ean koin ḡḡur^e miⁿ ds^e g^hof^e! Redensart vor Beginn der Heuernte: Das sagte ich zuerst, eh's losging: ich habe jetzt nur noch einen bösen Tag und keinen guten mehr zu hoffen. Das 'einen bösen Tag' ist Zusatz, um den Zuhörer zu frappieren.

braid^e Breite; wenn wenig Gras dastand, es auf kleineren Raum zusammenrechen, damit nicht die Arbeit unnötig gethan werde, sofern es auf großer Fläche ausgebreitet sein würde.

hefeau häufeln; *hoiⁿfeaxea* Häufchen.

¹ *W^an m^r hā mḡd, deḡf mr alēn doaxs ḡḡas ḡiⁿ* wenn man Heu macht, darf man überall, i. e. durchs Gras gehen, scil. um zu seiner eigenen Wiese zu kommen.

gloin^e qwer grus^e haⁿf^e kleine oder große Haufen.

wed auf Schwaden gerechtes Heu, damit es leicht zu gabeln ist; vgl. Crec. S. 897.

dob^le wed auf doppelte Schwaden, damit von hüben und drüben gegabelt werden kann.

fua Fuhr, Plur. *fuan*; *fireaxn* Führchen, Sing. *fiw^le*.

çiver di loadⁿ hiⁿ über die Heuleitern einmal hin, auch *slëb^le* (S. 342).

li^rs^e *Laderin, eine Heu kunstgerecht ladende Frauensperson.

oⁿslë^e anschlagen, kunstgerecht die Arme voll Heu ansetzen, damit es gleichmäßig wird.

rëx^sl Rechsel, was zuletzt noch zusammengerecht wird.

e sdras^e max^e eine *Straße machen, Heu verlieren.

drëx^d *Tracht, Last.

d^s lesd ean^e e grëasdëux (-dux) das Letzte in ein Grastuch einbinden.

max dox^e mol^e e wing foad mach doch einmal ein wenig fort, i. e. eil dich doch.

d^s hä mos nox gëar wëan ean d^e säuean das Heu muß noch in der Scheuer gar werden, sc. bei der Lagerung.

hasöm^e Heusame.

hëa sdrïbd dë gëud aus er fällt da gut aus.

d^s ha hot fëil smël^e dëas juvr das Heu hat viele Schmehlen dieses Jahr. *gröm^d* Grummet.

e^s wësd fëm dë es wächst vom Thau.

gröm^e dsmëx^r *Grummetmacher, i. e. beim Grummetmachen tagelöhnernde Leute.

qwer e hax ghegr^r! aber ein hohes Gehöcker, zu hoch und unschön beladener Wagen Grummet.

afdrëbets^e Afterspitzen, Spitzen der Halme des Aftergrummets.

aus d^e äx^e kom^e aus den Augen kommen, i. e. wenn die Arbeit gethan ist, auf dem Felde nämlich, nichts daran zu kritisieren haben.

wëis^e Wiese.

wëisⁱ Dim. *saiⁿ wëisⁱ laid d^e al^rmideisd* seine kleine Wiese liegt ganz in der Mitte.

dëas saiⁿ wëis^e ean dëas saiⁿ lab^e das sind rechte Wiesen und das sind kleine wertlose Stücke.

dëa saif die Seife, Plur. *saifr*; nasse Wiese.

gan, Dim. *gël^le*, Galle, Wassergalle. *sigblats* oder *sbaublats* dasselbe.

säuean (ältere *sör^e*) *wëis^e* saure Wiesen.

wëqasm Wasen, Rasen; Plur. *wësm*.

genswëqasm wo die Gänse ihre Weide haben.

blay^f Placken, dasselbe (ein Stück, nicht so groß); K.-R. 1583: Placke wiese; K.-R. 1585: ein pflacke Wiese.

wel^e wëis^e wilde Wiese, ungedüngt und unbewässert¹, identisch mit:

¹ *wan bāi d^e noshësn d^s lāb sō layg wëi^e e mëisūan* (Mausohr) *eas, eas d^s wasr om besd^e fëa dⁱ wëis^e*.

oiⁿšir^g wēis^e einschürige Wiese.

foald^gkisg^d mit dem Kisk Rechsel im Bache fortschwimmen; vgl. später.
šlitsle^r Schlitzlöcher, im Spätherbste zwecks Bewässerung auf den Wiesen angelegt.

ram^e räumen, im Frühjahr die Wiesen abrechen, die Maulwurfshaufen entfernen u. ä.

wēr Wehr. *so^e g^fbleg* solch ein *Geplage, solch eine Plage.

head Herde.

di head^e wēan glai^rg^fšdald die Herden, sc. der Gemeinde werden gleichgestellt, i. e. in der Zahl.

šē^r Schäfer.

šē^rr^{hond} Schäferhund.

š. cas d^{om} šak^of^e ausg^fšrē^u ein Schäferhund ist zum Verkaufe ausgeschrieben.

dem šē^r saiⁿ hond lefd^o d^erem der Hund des Schäfers läuft da umher; *dem šē^r* würde mehr 'diesem Schäfer' heißen.

dem šē^r gⁱd^r hond doax^l, d^o weads^haud^ox šⁱn dem Schäfer geht der Hund durch, da wird's heut noch schön.

het^e Hütte, auch *hed^e*, stets aber *het*.

šē^rhet^e Schäferhütte, auch *-hed^e*, aber *šē^rhet* stets.

d^e šē^r mō^xd saiⁿ nē^us^d can dⁱ rāⁱ der Schäfer machte sein Nest in die Reihe, seine Hütte brachte er in Ordnung.

wō^{aid} Weideplatz.¹

sō^{wd} satt, Komp. *šē^rr* satter. *pē^rg^feaš^dre^r(-ax)* vgl. S. 328.

pē^rg^r Pferch, vgl. S. 329.

d^e pē^rg^r of^e m^e agr dⁱ nō^xd foald^oslāⁿ den Pferch auf einem Acker in der Nacht fortschlagen, zu dem Zwecke, daß der Acker gleichmäßiger gedüngt werde, *šd^{al}* Plur. *šd^{el}* genannt.

pē^rg^eald Pferchgeld, pro Nacht 40 Pfg. für das Umstellen, 'Stallmachen', dem Schäfer zufallend.

en agr oean auf einem Acker die Schafe nachmittags sich lagern lassen.

wōadhead Weidhirt.

wōadhead^obō^u Weidhirtenbube; Kinder oder schwächliche Burschen, die sich als solche verdingen.

ras^lšdē^g *Rasselstecken, Stock mit beigebogenem Seitenzweig, über welchen einige Ringe lose gestreift sind.

oas^obrēⁱg^l Ochsenprügel.

hē^a hēⁱg^d wēi lē^ar^r of^e s^e er schlägt wie Leder (Hündspeitsche?) auf sie (das Vieh); *dē^a mē^d saim oas^obrēⁱg^l* der mit seinem Ochsenprügel.

dē^mb^e *dämpfen, von den Weidhirten mit grünem Holz angemachtes Feuer.

¹ Einzelnes hierzu und zu anderem vgl. später.

Entstehung der Redensart: *hāl d'χ wigg rīwer, dō saiⁿ aiχ hēakom^e*.

Von zwei Mähern, die in den 30er oder 40er Jahren ihrem Geschäfte oblagen, war der eine als fauler Mensch bekannt, und auch diesmal wieder so bequem, daß er nur ganz wenig 'vor die Sense nahm'. Als dies der andere bemerkte, rief er ihm zu: *hāl d'χ wigg rīwer, dō saiⁿ aiχ hēakom^e*; er möge sich etwas mehr anstrengen, da habe er ja schon gemäht. — Die Form *rīwer* ist modern; die alten Leute sagen *rē*, eine Mittelform zwischen diesen beiden ist *rēwer*.

Wie ein Pfarrer mähen wollte.

'peanea hat mōl dsōufsiⁿ, wēi s^e mōd^e, ean dōas gey so šīⁿ, dōas mēu^e. dō doxd hēa: ac wēas, dōas gēald fēadmsd^e dea sēwead, wans wēi^r mōl eas. dō mōxd hēa s^χ hⁿ mēd sai^r s^esd^e ean šdan dō ean hōbd dī s^esd^e hⁿ, ean dō šdan hēa nox, als dī mad (peaneas- und purmad) mēl'm ēas kōm. dēi šdan fir 'm; dō sād hēa: 'gi s^rēg, — n^er woas nēl, wans lus gil'. hēa moad, dī s^esd^e gey foⁿ s^χ sēwead.

šdal Stall, Plur. *šdēl*; vgl. S. 347.

šdalsdīw Stallthüre.

posi^e hēiu^e ean dēiu^e Pfosten hüben und drüben.

rēiχl Riegel.

šdalsglōas Stallfenster, Plur. *glēs^r*.

gāng (gāⁿg) Gang im Stall.

blasdcašdoiⁿ Pflasterstein.

šdetsl *Stützel, Pfosten; *šqaid* Scheidewand.

drōg Trog, Krippe; Plur. *drēχ*; *fikē^r* Viehkette.

dī riγ ōⁿ 'm drōg saiⁿ imfwirw^l die Ringe an dem Trog sind *umgewirbelt, verdreht.

rāf Raufe; K.-R. 1703: 'roifen im Schafstall', 1712: köh-Reif hyperhochdeutsch?

drengšdoiⁿ Tränkstein.

šdaloim^r Stalleimer; *šebr* Schöpfer; *mēalgsdēiχ^e* Melkstühlichen; *šdalsbēas^e* Stallbesen.

dsuglēr Zuglöcher.

šhoan Sparren; *šban* scheint die authentische, ältere Form zu sein.

daxpēar^e, -pē^r (letzterem mag gleicher Wert wie *šban* zukommen) Dachpfetten.

sai^χ Seiche, Harn, vgl. Kluge s. v. S. 344; *kēiblor^r, goiśdrēg, -mēvsd, šōfbōn^e*.

mēvsdpets^e *Mistpfütze, Pfuhl bei der Düngerstätte.

mēvsdpets^ehan^s *Mistpfützenhannes; Spitzname eines Gendarmen, der rücksichtslos zur Anzeige brachte, sobald aus einem Bauernhofe Pfuhl in die Straßengasse lief.

mēvsdpets^ešdōad Mistpfützenstätte; *mēvsd* Mist; *mēvsd^e* misten.

mewsdgqun Mistgabel; *mewsdkoars* Misthaken (*mewsdhög*); *mewsdkean* Mistkarren; *mewsdslër*^c Mistschlitten; *mewsdblats*^c Mistplatsche.

pul Pfuhl, vgl. S. 269; *pulox* Pfuhlloch.

göilsädal *Gäulsstall, Pferdestall; *këisädal* *Kühstall, Kuhstall; *sofsädal* Schafstall; *spisädal* Säustall.

bramsd identisch mit *säalswqam* Stallschwarm, -dunst, seltener.

göilmewsd ean dauw^cmewsd,
dëi los^c d^c bau^cr, wëij^cr eas!

Pferde- und Taubenmist,

Die lassen den Bauer, wie er ist.

Sinn: Diese Düngemittel sind für den Bauer von keinem Nutzen.

Tiere.

dëijr Tier, nur iron. von Menschen: *so^c gras dëijr ean kãⁿ koiⁿ këu g-məlg^c* solch eine große Person, Magd, die (keine) nicht einmal eine Kuh melken kann; sonst: *^c siⁿ sädeg fī* ein schönes Stück Vieh, ein schönes Tier, *^c säusdeg* ein Schaustück, ein Prachtexemplar o. ä. Oder Umschreibung des Wortes 'Tier' bei Menschen: *dqas eas koiⁿ moins^c mīⁿ* das ist kein Mensch mehr.

fëal Fell; *soffëal* Schaffell; *kats^cfëal* Katzenfell, selten.

häud Haut; *göilshäud* *Gäulshaut.

häv Haar.

šwands Schwanz, *šwendseaxn* Schwänzchen (iron.).

dirqadsd Tierarzt; *fīdogdr* *Viehdoktor.

g^csin Heilung durch Besprechung, vgl. S. 257 f. einige Einzelheiten.

häud moar^c (*d^cs^c m.*) *eas^cs ds^c sqair^c gay^c* heute morgen ist es zu scheiden gegangen, zum Teilen gegangen, i. e. krepirt.

hot s^cx g^cšdrqxd hat sich *gestreckt, i. e. ist eingegangen, wie vorher.

šenwqasm *Schindrasen, Schindanger.

reandfī Rindvieh.

bremd brummt.

sädu Stier, in jüngerem Alter; *oas* Ochs, umfassender Begriff; *oasi* Dim.;

säqadsoasi Staatsöchsen, manchmal *-osi*; *breloas* Brüllochs, Gemeindefasel¹; *oasn* *ochseln, ardor coeundi; *dsom oas doy* zum Fasel thun.

doax^cnan^cr^cfī *Durcheinandervieh, unreine Rasse.

fëax^clsbeax^cr Vogelsberger Rasse, seltener *fō-*; *rär^c këi* u. s. w., dasselbe.

sim^cdäl^cr grqidsuy Simmenthaler Kreuzung; *hëal fī* dasselbe.

Scherzhafte Redensart: *wū hos^c dāⁿ dëu këut^c hëu?* Es kann auch weibliches Vieh gemeint sein. Bleibt nun der Gefragte bei

¹ Weil der Bürgermeister vor einigen Jahren bei den Gemeindefaselhaltern nachsah, ob noch genug Heu für die Fasel bei denselben vorhanden, und er die Bestände für zu gering erklärte, nannte man ihn **häinsbegdr*.

dem Scherz, ihn nicht übel nehmend, so antwortet er etwa: *aiŷ*
hān ʿn gfonʿ, gʿšayd grēiŷd, neŷ gʿšdōn u. ä.

kqu Kuh, Plur. *kēi*; K.-R. 1712: Kōh; *kēiŷ* Dim., Plur. *kēiŷeaŷn*.

eašdljnskēiŷ Erstlingskühchen.

dqas hol koin gug das hat keinen *Guck, i. e. Anschein.

ʿ *šausdeg* ein *Schaustück, s. S. 349.

rist *Röschen, wofern das *blēs* ganz klein ist.

blēs auf der Stirne bloß einen weißen Fleck; *blēs kob* wird's gerufen.

ʿ *blem* eine blumige, i. e. Kuh mit einzelnen hellen (weißen) Flecken.

šeg Kuh, die am ganzen Körper dunkle und weiße Flecken zeigt, *dēi*
saiⁿ gands šegiŷd die sind ganz scheckig.

wēi s^e dō šlit, sō eas^e wie sie da steht, so ist sie, i. e. an ihren Eigen-
 schaften ist nichts ab- und nichts zugethan; wir haften für nichts,
 ist zudem der Sinn.

wēašafd Währschaft.

fēr al^e fēr haf^d für alle Fehler haften, gut sein, aufkommen wollen.

emsadean *umsatteln, für eine verkaufte Kuh eine andere erwerben, vgl.
 später ʿ *bet ʿremsadeŷn*, modernere Form als jene erstere.

brod^egōl, med qer on^e . . . kqf^e mit oder ohne Protokoll kaufen oder ver-
 kaufen, i. e. für nichts haften.

drōniŷ *tragend, trüchtig seiend; *drāⁿ* trüchtig sein.

deg ausglaŷ^e *dick, i. e. stark aufgelaufen.

motrkqu *Mutterkuh; Kuh, bei der die Mutter leicht herausgeht, eine
 solche mit einem Mutterfehler also.

drēib *Trieb, beim Kalben der Kuh.

d^es fi dab^{ld} das Vieh *tappelt, trippelt unruhig, sc. vor dem Gebären.

m^er saiⁿ di gands nqxd gwald wir sind die ganze Nacht gewallt, i. e. da
 eine Kuh kalben wollte, mußten wir die ganze Nacht zwischen
 Stall und Schlafzimmer unterwegs sein.

di nqwlšnua qšnair^e die Nabelschnur abschneiden.

wasrblōs^e Wasserblase.

ʿ *rāušnal^e aus dr motr, d^m motrlāib* aus dem Mutterleibe, der Mutter
 *herausschnappen, herausfahren.

lensl das Los.

bēis = die erste Milch nach der Geburt.¹

d^es kalb qlos^e das Kalb *ablassen, i. e. unter die Kuh zum Saufen lassen.

kalb Kalb, Plur. *kqtwr*.

kalw^eŷ^e Kälbchen, Plur. *kqtwearŷea*.

šdobeankalb *Stoppelkalb, nur Schimpfwort.

kēikalb Kuhkalb, i. e. weibliches Kalb.

kēiŷi *Kuhvieh, weibliches Jungvieh.

šdiankalb Stierkalb, i. e. männliches Kalb.

¹ Früherhin brach man dem neugeborenen (*juŷ wqan* Inf.) Kalbe die Klauen aus und gab sie der betreffenden Kuh zu fressen.

eisi Aas in der Diminutivform, Kosewort für 'Kälbchen'.

kom hēa maiⁿ gōud eist komm her, mein gutes Äschen!

masdearχ Vieh mit Fehlern, das fett gemacht werden muß (bleibt von der Weide daheim, bekommt meist Kartoffelgetränke und Dickwurz).

reand Rind.

jevrg jährlich, ein Jahr alt; auch *jevng*, aber sehr selten.

wan d^r dox sō aud ofādēlsd wenn du doch so etwas, i. e. so ein schönes Stück Vieh, aufstelltest, sc. zur Zucht.

dōas fī hotn ewiχ^c hoy^r, dōas grāisd jō das Vieh hat einen *ewigen Hunger, das *kreischt ja; 'ewig' = groß.

gmeyd^s Gemengtes von *mey^f* 'mengen'; Rüben und Spreu.

wēamād (werm^d) qōsdreβ^c can encaš koadsfūr^r (dasselbe wie *gmeyd^s*) *mey^f*. Wermut (Artemisia Absinthium) abstreipen, i. e. abstreifen, und unters Kurzfutter mengen, mischen; es wird von dem Vieh gierig gefressen, für welches das Kraut mit den Blüten sehr zuträglich sein soll.

hīream fērean hinterm Füttern, in der Fütterzeit (*fēreadsaid*).

fīrgēaw^c vorgeben, sc. Futter.

haxiχ^d begierig.

haxiχ^d cam frēas^c begierig beim Fressen.

frēasiχ^d gefräßig.

haxiχ^d can frēasiχ^d werden meist zusammengestellt, zur Verstärkung. *s^c gurwē^d* von einer Kuh gesagt (Schallnachmung), die sich etwas aus dem Halse zu schaffen bemüht.

dōwelhafdiχ *teufelhaftig, den Teufel habend, sehr unruhiges Vieh.

kēiesr (dōas saiⁿ k.) Kühäser, von Kuh und Aas gebildet, beide im Plur. stehend.

sāusbles eine Kuh mit einem 'Bleß' auf der Stirne (S. 350), welche gern stößt; solchem Vieh wird ein Brett auf die Stirne gebunden, so daß es nicht mehr gut sieht, — natürlich bloß, wenn es auf die Weide geht. Vieh, das dabei sich gerne von der Herde entfernt, bekommt an einer Kette ein starkes Holz vor die Vorderbeine, das es an dieser Unart hindern soll. — Vielfach hört man das Wort als Schimpfwort gegenüber Menschen gebrauchen, die man als böseartig, frech, dumm etwa bezeichnen will.

mēal^f melken.

mēalgsdēitχ^c Melkstählchen.

d^r oimea mos fol giš saiⁿ, sc. wenn gemolken ist, muß der Eimer voll Gischt, i. e. Schaum sein.

nāxmetχ *Nachmilch, i. e. die letzte im Eimer, welche die beste sein soll.

šēal metχ scheele Milch, wenig säuerlich noch; vgl. später *g^ron^c*.

dī metχ cas sⁿg^sdox^c dasselbe, *angestochen.

drāidōgsbotr *Dreitagbutter; die Butter von der Milch einer Kuh, deren Kalb drei Tage alt ist, aber die Milch nicht säuft, so daß sie verarbeitet werden muß.

dī hoiⁿs (Krankheit), das Vieh wird geräuchert mit *bunšdra*, *kun ean kim^l*.
wqads^ekalb ein Kalb, das von der Dasselfliege übel zugerichtet ist, so daß sein Körper eine Masse Anschwellungen ('Warzen') aufweist; vgl. später unter «Fliege».

dqas hot d^e (ho^l d^e) sēw^el^r, mīr sāⁿ d^e šes^r, i. e. Diarrhoe.

āu šdiankalb het d^e wamb^s euer Stierkalb hätte den Wampes, einen dicken Leib, die Kolik.

luy^esq̄i^χ Lungenseuche.

lem^e *Lähme, Lähmung, dasselbe wie *raušbränd*.

milsbränd Milzbrand.

glawrsq̄i^χ, *glawrsq̄i^χ*^e und neuerdings *glō^ssq̄i^χ*^e Klauenseuche.

glaw^rsals vgl. S. 250; *hot domed naud s^e šeq^χ dqas eas gē^χ šasdobiy*,
wans fi na mīⁿ wq̄ij^rrrégd = wiederkaut.

**s wqad kabūt gīⁿ es* wird kaput gehen, i. e. krepieren, verenden.

šeis eans blqūd, *šēisiy blqūd* (Krankheit), *grēi^χ orⁿ g^los^e*, *dō git s^χ dqas*.

lvan^eblqūd (Krankheit), Mastdarmkrankheit.

šof Schaf.

kut^e *Kutte (Zehe, Klaue) des Schafs; vgl. *q̄nerkut^e* sich den Fuß verletzen.

hoan Horn, *heanea*.

won Wolle.

hom^l Hammel, Plur. *hēm^l*.

hog, *šofbog* seltener, meist *šdēr* Stär, Schafbock.

šdēan *stären.

**remfšdēad* *herumgestärt, zum zweitenmale *gestärt.

d^e šdēr dsq̄umac^e den Stär zumachen; einen Lappen vornähen, damit er nicht mehr stären kann, *na mīⁿ hog^e kāⁿ*; vgl. unter «Pflanzen».

d^e šdēr gneb^e den Stär knüpfen.

dqas šof eas gē^l ist nicht trüchtig geblieben.

lam Lamm, Plur. *lem^r*.

suglam *Sauglamm.

kēlw^rlam Kalblamm, weibliches Lamm ist inkorrekt für älteres *kerw^e*-
lam (*kerw^e* = vagina).

hōm^llam Hammellamm, männliches Lamm.

jeuwlip Jährling, auch **onⁱdseⁿi^χs¹* einzahniges genannt.

**dswēidseⁿi^χs* ein zwei Jahre altes Schaf.

**drāi-*, *fiⁿdseⁿi^χs* drei bezw. vier Jahre altes Schaf.

bal^e lem^r git habetsl, *li^χdmēstem^r saiⁿ dī besd^e* im Vorwinter geborene Lämmer giebt Heumagen, im Nachwinter geborene sind die besten.

d^e šēfr eas d^e dswēli^χ net gqūd der Schäfer ist den Zwillingen nicht gut: Er will sie nicht in seiner Herde haben, weil das Mutterschaf so stark mitgenommen würde. Die Bauern sagen: der Schäfer ver-

¹ Dagegen bei Pferden: **s dsōnd* es zahnt, *dsōnl^χ saiⁿ* zahnen, oder *dsōni^χ*, i. e. entweder 2–3 oder 4–5 Jahre alt, weil sie in dieser Zeit die Zähne wechseln.

kaufe gerne die Haut desselben und gäbe das Fleisch seinen Hunden.

*d̄as s̄of eas f̄oⁿ e^m (*m) dswelip d̄o* das Schaf ist von einem Zwilling da; das zuletzt geborene ist fast immer etwas schwächer und wird meist bald nach der Geburt getötet oder sonst verwertet.

mem mamma des Schafes.

d̄'s mem wead gras, deg; d̄o gr̄eij̄d̄'s bal e lam die mamma wird groß, dick; da kriegt's bald ein Lamm.

basdead Bastard.

šm̄erfi Schmervieh, darf hier nicht gehalten werden, weil unrein.

šof weas^e cam šofdembl Schafe im Schaftümpel waschen vor der Schur.

**remmots^e* *herummutzen, i. e. schlecht waschen.

d̄ei šof h̄oⁿ s^eχ s̄a weij̄r b̄s̄ew̄ld die Schafe haben sich schon wieder *besäbelt, i. e. schmutzig gemacht, auch von Kindern.

šof š̄ean Schaf scheren, ebenso *šofš̄ean* Schafschere.

lemea gneb^e Lämmer knüpfen (?), dasselbe.

šp̄im̄aul die oberen Zähne stehen zu weit zurück, so daß das Tier nur langes Gras fressen, abbeißen kann.

reislkob Rüsselkopf (von der Form des Kopfes).

k̄alhh̄ir̄i^e *kahlhäutige, Schafe mit kurzer Wolle (auch humor.).

wolkob Wollkopf; Schafe, die viel Wolle auf dem Kopfe haben.

braykeb *Braunköpfe.

šebr die ganze Wolle von einem Schaf; wenn sie richtig geschoren ist, hängt sie zusammen.

d̄ei kosbean^e m̄ar^e won eⁿ ḡands^e šebr die teuren Dienstmägde wollen sämtliche Wolle von einem Schaf; meist etwa vier Pfund, während gewöhnlich beim Verdingen zwei Pfund eingestellt werden.

bl̄es̄i die Haut von einem jungen Schaf, eigentlich Bläschen.

d̄' š̄efr d̄qud d̄' p̄erχ hoimsl̄ō^e der Schäfer schlägt den Pferch heimzu, i. e. nach dem Dorfe hin im Spätherbste.

sl̄ed hoim schlägt heim.

d̄i šof kom^e h̄aud hoim die Schafe kommen heute heim, i. e. bei Beginn des Winters.

d̄'m š̄efr e šof wendean, öfter *f̄eirean* dem Schäfer den Winter über ein Schaf füttern, sc. ohne Entgelt.

šof can dr lai h̄oⁿ Schafe in der Leihe (?) haben, i. e. im Futter haben mit dem halben Nutzen, Erlös davon.

d̄'s grets (aus dem Trog der Schafe) *mos ausframd wean, d̄o en̄ean d̄'s broguęag p̄ur ean e graišeⁿ b̄l̄f̄ h̄ōen. d̄ob̄ai mos oadnij̄ ḡbr̄aurd wean, d̄ei f̄ęagrets^e 1 (-grets^e) sosd d̄s̄qu f̄ēil.* Der Überrest von früherem Futter muß herausgeschafft werden, nun kommt das Brockwerk (kleingeschnittene oder gemahlene Dickwurz mit Spreu

¹ *f̄ęagrets^e* sagen alte, *f̄ęagrots^e* junge Leute, namentlich die Kinder.

oder Häcksel vermengt; pur = ohne das letztere) mit einer Handvoll Hafer. Dabei muß Ordnung gebraucht werden, i. e. sie dürfen nicht zu viel auf einmal haben und möglichst immer gleichmäßig viel, weil sie sonst zu viel zubringen u. s. w.

wēij^rrrég (auch ohne Doppel-*r*) und *wēi^rréf* wiederkäuen.

dqäigfēt *teigfett, sehr fett, gut gemästet.

šnēχ^llfēt fett wie Schnecken, dasselbe.

fēasōf *verschafen, mit den Schafen viel verarbeiten; vgl. unter «Pferde».

kom lemχ^e, lemχ^e, lemχ^e! Lockruf.

alē ans ans! um sie zu scheuchen.

ō^ggay^e saiⁿ *angegangen sein, i. e. rüdig sein.

gläwrsōiχ^e (andere Formen davon S. 352).

derm^elskob *Taumelkopf und *emgy^r* oder *wasrkob* *Umgänger oder Wasserkopf, Bezeichnungen für ein Leiden der Schafe, das durch eine Gehirnkrankheit oder, wie bei letzterem, durch Oestriden (vgl. später) hervorgerufen ist.

sēi šūw^e s^eχ on^e nag sie schieben, i. e. reiben sich unten, i. e. am Bauche nackt, wegen Ungeziefer, Krankheiten etwa.

Ann.: Früherhin mußten Schafbesitzer für angeblich braune Salbe zum Einreiben rü diger Schafe 'Fußgeld' bezahlen.

(Fortsetzung folgt.)



Zum Wortschatz der nordthüringer Mundart.

Von R. Reichhardt.

Nachfolgende Wörter entstammen dem Gebiete der Grafschaft Hohenstein, welche die nördlichste Ecke Nordthüringens darstellt. Das Gelände bildet zugleich die Grenze zwischen der mitteldeutschen und oberdeutschen Mundart. Verfasser sammelte besonders im Helmethale, d. h. in den Dörfern der Amtsbezirke Stöckey, Haferungen, Großwechungen, Salza, Werther, durch deren Gebiet die Helme, ein Nebenfluß der Unstrut, in ihrem Oberlaufe fließt.

A.

1. *aagen*, f., Spitze der Gerstenähre.
2. *aarreissel*, f., Ohrwurm.
3. *äbberlei* oder *äbberling*, übrig.
4. *äbberkapsch*, Übergeschnappt.
5. *ahmleifchen*, m., eine Art Bratwurst.
6. *ärrwisch*, m., Irrlicht.
7. *ätel*, m., Jauche.

B.

8. *bäwer*, drüber, besonders in der Redensart: *d'r bäwer un d'r binger* = drüber und drunter.
9. *bankstock*, m., Bankert, uneheliches Kind.
10. *barwes*, barfuß.
11. *baias*, m., Bajazzo.
12. *beckelchen*, n., kleines Becken.
13. *begekke*, behend.
14. *begäbenheit*, f., Umstände, besonders in der Redensart: *mache nich sunne begäbenheit*, mache nicht solche Umstände.
15. *benipe*, in der Nähe.
16. *beie*, biegen (starkes Verbum).
17. *beie* oder *baie* (schwaches Verbum), in den Schlaf wiegen (vielleicht von dem alten Wiegenliede *aia popaia* abzuleiten), kommt nur noch in der Redensart vor: *krumm gebeit un übbel gebischt*, d. h. schon in der Wiege verdorben (von einem Menschen).
18. *berammelung*, f., viele Worte, besonders große Berichte machen.
19. *bethue*, Imper. *bethuk*, sich zieren.
20. *bezenge*, bezwecken (meist negativ angewandt).
21. *billichen*, n., das junge Gänschen.
22. *bingen*, f., Ackerwinde, convolvulus arvensis.
23. *binger*, unter, cfr. Nr. 8.
24. *büwest*, m., der Beifuß, artemisia.
25. *bläken*, f., Zunge.
26. *blimmerant*, verdreht.
27. *bölichen*, bald.
28. *bollwärgen*, m., Handwerksbursche.
29. *bornkärsch*, m., Brunnenkresse, nasturtium officinale.
30. *bornsicher*, m., Brunnensucher, ein Haken von Eisen an langer Stange, mit welchem im Brunnen verlorene Gegenstände gesucht werden.
31. *bôte*, pfpopen; *botzinken*, das (Edel-)Pfpopfreis.
32. *bowendahl von*, von oben herab.
33. *bräke*, brechen.
34. *brambine*, quälen, peinigen.
35. *bráme*, f., Bremse.
36. *brill*, m., Brille.
37. *brick*, m., «uf'n br.», sofort.
38. *brox*, m., dicker Mensch.
39. *buckeldicke*, tüchtig, z. B. «sich b. lachen».
40. *bukert*, m., kleiner Mensch.

C.

41. *citrenichen*, n., Flieder, syringa vulgaris.
42. *concert*, m., das Konzert.

D.

43. *dämmerstock*, m., trübsinniger Mensch.
 44. *dässel*, m., Kopf (scherzweise).
 45. *dampfen*, f., Schelte (z. B. *he kriet* [kriegt] *Dampfen*).
 46. *dewe*, f., weiblicher Hund.
 47. *diesen*, n., weibliches Kalb.
 48. *doppeläkel*, Schimpfwort (doppelter Ekel, Gegenstand des Abscheues).
 49. *drüwwe*, n., Dreifuß.
 50. *dreniche*, stöhnen.
 51. *drickormes*, m., Armbrust.
 52. *ducknäkq*, in geduckter Haltung.
 53. *duse*, leise, langsam (z. B. ein *duser* Walzer).
 54. *dusselig*, verdreht.

E.

55. *eimern*, Pl., die bei einem Brande in der Luft glimmend umherfliegenden Brennstoffe.
 56. *engebutter*, f., Darm vom Schaf oder Rind zum Wurstfüllen.
 57. *entdrache*, m., Enterich.
 58. *erbreuse*, *sich*, sich erhitzen.

F.

59. *faldgicker*, m., eine Art Cervelatwurst.
 60. *fechere*, mit Feuer spielen.
 61. *fickel*, n., kleines Schwein.
 62. *fimichen*, *an*, ein wenig.
 63. *ficken*, f., Tasche.
 64. *flückt*, *es*, es fördert.
 65. *fläke*, hauen.
 66. *steiel*, f., Dreschflegel.
 67. *fleihnohlst*, f., Flegelmahlzeit, eine ehemals bei Beendigung der Drescharbeit den Dreschern gegebene Mahlzeit.
 68. *flitze*, eilen.
 69. *flitzbogen*, m., Bogen aus Rohr und Holz, auf welchem die Knaben Pfeile abschießen.
 70. *flunsch*, m., schiefer Mund.
 71. *frecke*, nudeln (der Gänse), Subst. *gensefrecken*, f.
 72. *fulch*, m., Stoß, Verb. *fulche*, stoßen.
 73. *fuschenkahl*, m., eingemachte Krautkohlköpfe.
 74. *futze*, flicken, nähen.

G.

75. *gälstern*, bleich (vom Sonnenschein), auch *geistern*.
 76. *gär nächt!* gute Nacht!
 77. *geisten ane*, eine Handvoll.
 78. *gelimpe*, gelinde.

79. *gieker uf'n ha*, es auf jemand abgesehen haben.
 80. *girlitz*, m., *an g. tanze kinne*, flink auf den Beinen sein.
 81. *grätsche*, breitbeinig gehen.
 82. *grallig*, pfefferig-scharf (schmecken).
 83. *grensing*, m., Schafgarbe, achillea.
 84. *griese*, grau (vom Haar).
 85. *grösse*, m., f., Großvater, Großmutter.

H.

86. *hahnäkere*, höhnen.
 87. *hahnebalken*, m., der oberste Balken unter dem Dache.
 88. *hahnewackel*, m., die Mahlzeit um Mitternacht (nach dem Abendessen).
 89. *halbe*, f., die Seite, z. B. *uf d'r rachten h.* = auf der rechten Seite.
 90. *hangeltopp*, m., Henkeltopf.
 91. *häntschk*, m., Handschuh.
 92. *håpele*, kriechen.
 93. *härnsken*, f., Wespe.
 94. *hässen*, f., Sehne an der Ferse.
 95. *was häste, was giste* (was hast du, was giebst du), *quam celerime*.
 96. *häste nich gesiehn, do satte sich* (hast du nicht gesehen, so sollst du sehen), *quam plurime*.
 97. *hellig*, unangenehmen Geschmacks.
 98. *hessleleich*, n., Menge, z. B. *an h. kinger* (eine Menge Kinder).
 99. *hichele*, auf zwei Schultern tragen.
 100. *hippekrütsch*, m., winziger Mensch.
 101. *himpel*, m., altes Pferd.
 102. *holbrunken*, m. und f., Hollunder, sambucus.
 103. *homeissel*, f., Ameise.
 104. *honneck*, n., der Honig.
 105. *hosen*, f., Hosen, in der Redensart: *das korn kämmet us dan hosen* = das Korn schießt in den Halm.
 106. *hotten*, Pl., weißer Käse, Quark.
 107. *hotzen*, f., Wiege.
 108. *huft*, f., Hüfte, Redensart: *he üs dummm uf der huft*.
 109. *hupele*, beim Klettern helfen.
 110. *hutch*, m., windiger Mensch (Scheltwort).

I.

111. *iber*, m., Eifer; *ibrig*, eifrig.
 112. *ihrbingel*, f., Ährenbündel, bei der Nachlese auf dem Erntefelde gebunden.
 113. *infelme*, einfädeln.
 114. *juchtere*, fröhlich hüpfen (besonders von Kindern gesagt).

K.

115. *kallum*, pl., Kaldaunen.
116. *kannrück*, m., Anrichte an der Wand.
117. *kanker*, f., Spinne.
118. *kanthaken*, m., in der Redensart: *en bi'n kanthaken krie* = einen zu fassen kriegen.
119. *kätzbock*, m., Kater.
120. *kaue*, weinen.
121. *kesseling*, m., Kieselstein.
122. *klamm*, knapp.
123. *klapperstock*, m., elendes Gewächs, Ding.
124. *klunkergevatter*, m., Gast bei einer Kindtaufe, der nicht Gevatter ist.
125. *klunte*, f., Scheltwort für kleines, ungezogenes Kind.
126. *klupsch*, finstern Blickes.
127. *knackelbeere*, f., Erdbeere.
128. *knackelbeermännchen*, dürres Männchen.
129. *knätz*, m., Grind.
130. *knegel*, m., derbes Stück (besonders Brot).
131. *knittstöcker*, Pl., Stricknadeln.
132. *knullich*, m., Zusammengedrehtes.
133. *knuppen*, f., Knospe.
134. *knust*, m., Brotecke.
135. *kochladdergar*, durchschwitzt und erschöpft.
136. *köbberchen*, n., in der Redensart: *us dan köbberchen hippe* = übermütig sein.
137. *kolze*, schachern.
138. *kore*, auch *kare*, f., Kurve.
139. *kottete*, waschen (kleinere Wäsche).
140. *kracke*, f., altes Pferd.
141. *krätig*, erregt.
142. *kreibe*, weiß (vom Käse). *grau!*
143. *krengel*, m., Ring (auch rundes Gebäck).
144. *krips*, m., in: *bi'n kripse krie* = fassen.
145. *krüwest*, m., Kerngehäuse des Apfels.
146. *krumpen*, pl., in: *grasse kr. in koppe ha* = große Pläne haben.
147. *krusselig*, auch *krisselig*, kraus (vom Haar).
148. *kuhladder*, m., Kuhmist.
149. *kunzemann*, Kosename für den Kater.
150. *kute*, tauschen.
151. *kuttete*, hinabrollen.
152. *kütze sich*, sich niederkauern.
153. *kluntzig*, nicht durchgebacken (vom Brote).

L.

154. *läbestage mache*, viel, viel Geschrei machen.
155. *lähne*, langsam abfallend (von Bodenerhebungen).
156. *lätichen*, Pl. Lattich, tussilago.
157. *leich*, n., «Spiel» Kegel, «Tracht» Schläge.
158. *leisen*, f., Ordnung.
159. *lette*, an der Hand führen.
160. *lieb*, n., Leib.
161. *lingernis*, f., Linderung.
162. *lökke*, Wasser schöpfen, mit Wasser gießen.
163. *lumm*, halbtrocken.
164. *luntemann*, m., Lumpensammler.
165. *lunze*, sich, sich schmiegen.
166. *lupe*, lügen.

M.

167. *mache hän*, Imper., beeile dich.
168. *mähre*, manschen, auch lange machen.
169. *mährte*, f., langwierige Sache.
170. *mälmen*, f., Straßenstaub.
171. *mannskärl*, homo masculinus.
172. *marakel*, m., miraculum, Schimpfwort mit dem Beigeschmack des Abscheus.
173. *mehlichen*, an, ein wenig.
174. *mengeliert*, gemischt.
175. *möibe*, f., Mühe.
176. *muck nach mäff*, in der Redensart: *he säte nich muck nach mäff* = er sagte kein Wort.
177. *mucksche*, trotzen.
178. *multer*, m., Moder.
179. *mulschwätzer*, m., Mensch, der nach dem Munde spricht.

N.

180. *nackig*, nackend.
181. *näffentau*, m., ein die Pflanzen schädigender Tau. Unter «naffen» versteht man kleine Insekten.
182. *nättere*, wiederkauen.
183. *neutral*, neutral, in der Bedeutung: auf gespanntem Fuße stehend.
184. *niessel*, f., Pickel im Gesicht.
185. *nippernäcksch*, appetiterregend.
186. *notsch*, m., Sauglappen der Säuglinge.
187. *nuckele*, saugen (an der weiblichen Brust).
188. *numbrat*, n., Vesperbrot.

O.

189. *obmarache*, *sich*, *sich* abquälen.
 190. *oböschbere*, *sich*, wie Nr. 189 mit der Beimischung des Atemloswerden. Das lat. *spirare* scheint zu Grunde zu liegen.
 191. *öl*, *m.*, das Öl.
 192. *ozelfiere*, observieren, beobachten.

P.

193. *packebeeren*, Pl., Gepäck.
 194. *palitsch*, superklug.
 195. *palzernacken*, f., Pastinake, *pastinaca sativa*.
 196. *pass*, in der Redensart: *gib mol pass* = paß mal auf!
 197. *pepel*, *m.*, eine als Mann verkleidete Vogelscheuche.
 198. *pfifer*, *m.*, eine die Rapsblüte schädigende Insektenart.
 199. *pietsche*, trinken (übermäßig).
 200. *pülpere*, langsam aus einem Glase in den Mund schütten.
 201. *pischbere*, leise sprechen.
 202. *piestrich*, *m.*, düsterer, unzugänglicher Mensch.
 203. *pludderig*, vom Winde, wenn er aus Südwesten kommend die Wipfel der Bäume bewegt und nach der Volksmeinung Regen bringt.
 204. *potzemann*, *m.*, wie 197, mit der Nebenbedeutung einer Schreckgestalt für schreiende Kinder.
 205. *prèpelt*, im Tiegel langsam braten, meist intrans.
 206. *putzebittel*, *m.*, drolliger Mensch (Scherzwort).

Q.

207. *quitsche*, trinken (häufig).
 208. *quitschen*, f., Eberesche.

R.

209. *rübbes*, *n.*, das runde Gefäß, in welchem die Milch zum Sauerwerden aufgestellt wird.
 210. *rainefahl*, *m.*, Rainfarn, *tanicetum*.
 211. *ramprake*, lautes Geräusch verursachen.
 212. *rand*, *m.*: 1. von rennen abzuleiten, also: jemanden einen *rand* geben, ihn anrennen; 2. in der Redensart: *hol' nrand!* = halte den Mund!
 213. *rattenkahl*, radikal.
 214. *reitelt*, *m.*, das Instrument zum Reinigen der Pflugschar.
 215. *resse*, Pl., Pläne; in der Redensart: *grasse resse in koppe ha* = große Pläne schmieden.
 216. *rettel*, *m.*, Knüppel.
 217. *rieling*, *m.*, Eidechse.
 218. *rieten*, f., Eggehaken, zum Lüften der Egge.
 219. *rittergar*, halbgar.

S.

220. *samme*, die letzten Ähren aufharken.
 221. *saustarwe*, f., die große Schleppharke bei der Ernte.
 222. *schärzel*, f., Schürze.
 223. *schaffen*, m., Tiegel.
 224. *scheib*, schief.
 225. *schembein*, n., Schienbein.
 226. *schingeleich*, n., Schindluder.
 227. *schinnärn*, m., Scheunentenne.
 228. *schlappschlädder*, f., die kleine Schleuder aus Leder, mit welcher die Knaben Steine fortschleudern.
 229. *schläre*, langsam gehen.
 230. *schluck!* *schluckchen komm!* Lockruf der Enten.
 231. *schlumpe*, in der Redensart: *äs hüt mich geschlumpt* = es ist mir geglückt.
 232. *schlunz*, m., der beschmutzte Saum des Kleides.
 233. *schlunzgevatter*, Nr. 124.
 234. *schmand*, m., Rahm, Sahne.
 235. *schmäze*, die Thür werfen.
 236. *schminkebonn*, Pl., grüne Bohnen.
 237. *schmitzen*, f., der Bindfaden am Peitschenende.
 238. *schmulmen*, Pl., Grashalme.
 239. *schnallichen*, schnell.
 240. *schnäpe*, hauen.
 241. *schnar*, schmal, zart.
 242. *schnettchen*, n., junges Schaf.
 243. *schnurreich*, n., Gegenstand mit schnurrendem Geräusch.
 244. *schössere*, mit Thonkugeln spielen (Knabenspiel). Die Thonkugeln heißen *schösser*.
 245. *schölln*, f., Pferdeschwemme.
 246. *schofladder*, n., in der Redensart: *usriesse wie schofladder* (Schafleder) = sich eiligst davonmachen.
 247. *schottewane*, f., Schatten.
 248. *schüle*, schielen.
 249. *schurre*, auf dem Eise gleiten.
 250. *schütz*, m., Abteil in der Scheune.
 251. *schweimele*, wanken.
 252. *schwiningstille*, stillschweigend.
 253. *schwimelning*, schwindlig.
 254. *seckele*, erschnurren.
 255. *semsen*, Pl., Binsen.
 256. *sieche*, suchen.
 257. *siede*, tief.
 258. *späl*, f., Sprosse der Leiter.
 259. *spändel*, f., Stecknadel.

260. *spát*, n., Spaten.
 261. *spieritz*, m., dünner Mensch.
 262. *spieren*, f., Spur, besonders in der Redensart: *keine spieren*.
 263. *spiet*, Spott; *spietern*, spotten.
 264. *spisse*, aufpassen.
 265. *stábbel*, f., Stütze.
 266. *stábbele*, stellen.
 267. *stárc*, stecken (besonders in dem Ofen).
 268. *stáreich*, große Anzahl, z. B. *st. kinger* = eine große Anzahl Kinder.
 269. *steiperwätter*, ein Schneeschauer mit Regen untermischt.
 270. *stickel*, steil.
 271. *stietz*, m., Verschlag im Stalle (besonders für die Gänse).
 272. *stippe*, tauchen (z. B. Kartoffeln in Salz).
 273. *storje*, plaudern (historia).
 274. *strenzer*, m., Vagabund, Stromer.
 275. *striebisch*, widerhaarig.
 276. *strömichen*, n., Stromer (mehr scherzhaft zu Kindern gesagt).
 277. *strunk*, m., niedriger Strauch.
 278. *strulle*, mingere.
 279. *strunzen*, f., liederliches Mädchen.
 280. *stunzen*, m., Schöpfpfäßchen.
 281. *stutz*, in der Redensart: *ufn stutz* = plötzlich.
 282. *sukkele*, saugen.
 283. *subbere*, säubern (besonders vom Reinigen der Bäche und Teiche gebraucht).

T.

284. *tálln*, f., Beule, Vertiefung.
 285. *talter*, f., Ohrfeige, Schlag.
 286. *táránt*, m., wilder Mensch.
 287. *táter*, m., Zigeuner.
 288. *tempert*, m., Hut (scherzhaft).
 289. *tcime*, qualmen.
 290. *teik*, saftig-mehlig (vom Obst).
 291. *tiebichen*, n., Mehlkloß.
 292. *tippchen*, n., Töpfchen.
 293. *tippen*, n., Kopf.
 294. *titsch*, m., Fehlschlag beim Ballspiel.
 295. *tögenicht*, m., Taugenichts.
 296. *tolter*, m., Tölpel.
 297. *toltere*, tölpelhaft gehen.
 298. *trageschanne*, f., das Tragholz, an welchem zwei Wassereimer getragen werden.
 299. *trampe*, stark auftreten.
 300. *trampel*, m., Tolpatsch.
 301. *trekke*, ziehen.

302. *tullntepper*, m., tollkühner Mensch.

303. *tulken*, f., Vertiefung.

U.

304. *über*, m., Hügel.

305. *ufburrc*, aufbegehren, heftig auffahren.

V.

306. *värtuch*, n., Schürze.

307. *verbombardiere*, sich, sich vertragen.

308. *värnossen*, mißvergnügen.

309. *värplämpere*, zusammenkommen, freundlich und feindlich.

310. *värpumsfäge* oder *värpunfeie*, verderben.

311. *värwackele*, verhauen.

312. *verein*, n., Verein.

313. *viegelchen*, n., Veilchen.

314. *vollgends*, vollends.

315. *vogtländere*, *nich*, nicht säumen.

W.

316. *wäbbele*, sich hin- und herbewegen.

317. *wabbelig*, Gefühl der Übelkeit.

318. *wärmētēn*, f., Wermut, arthemisia absinthium.

319. *wärreich*, n., Wirrnis.

320. *wase*, f., Base.

321. *wieeich*, m., die Gabelweihe.

322. *windkiesel*, m., Windwirbel.

323. *wingelweich*, windelweich.

324. *wingisch*, windschief.

325. *winnkäwer*, Maikäfer.

326. *wilgerholz*, die Walze, mit welcher der Teig aufgerollt wird.

327. *wüllä!* Zuruf für die Gänse.

Z.

328. *zacken*, m., Zweig.

329. *zain*, f., Ziege.

330. *zainschinger*, m., Ziegenschinder heißt der scharfe Nordostwind.

331. *zärge*, ärgern, reizen, z. B. einen Hund.

332. *zetermajor*, Zeternordio.

333. *zocke*, ziehen.

334. *zockeln*, umziehen (Wohnungswechsel).

335. *zummele*, ziehen (besonders an den Ohren).

336. *zwäbesken*, Pl., die Früchte des Hollunders, sambucus.



Die Boll und der Nollen.

Nachtrag zu der im Jahrgang II, Heft 1 und 2, S. 41—58, dieser Zeitschrift veröffentlichten Abhandlung.

Von **Philipp Keiper.**

Seitdem ich die in der Überschrift genannte etymologische Studie über die beiden pfälzischen Bergnamen «Boll» und «Nollen» den Lesern dieser Zeitschrift vorgelegt habe, hat sich mir noch Verschiedenes ergeben, was teils zur Ergänzung, teils zur Bekräftigung meiner früheren Ausführungen dienen kann. Ich lasse dies daher hier als Nachtrag folgen.

Was zunächst die Benennung «Nollen» betrifft, so hat mir Herr Gymnasialrektor Dr. Ohlenschlager in München, der Verfasser der verdienstlichen Schrift «Die Flurnamen der Pfalz und ihre geschichtliche Bedeutung» (Speyer 1893), brieflich mitgeteilt, daß er diese Bergbenennung auch in den Alpen gefunden habe. In welcher Gegend — darüber hat er keine Angabe gemacht. Hierzu stimmt nun gut die Thatsache, daß dieses Wort in der Schweiz auch appellativisch gebraucht wird. Denn nach dem Deutschen Wörterbuch, Band 7, 879, bedeutet in der Mundart der Schweizer *Nollen*, m., eine starke Böschung am äußersten Ende eines Hochgebirges oder desselben obersten Gipfel, Stalder 2, 242 (die Spitze des Titlis, der *Nollen* genannt; Meyer, Schweiz 1875, S. 385), das ahd. *hnol*, mhd. *noI*.

Nunmehr wende ich mich zu dem Bergnamen *Boll*. Derselbe begegnet uns auch in *Homboll*, dem Namen einer Einöde in Baden, Seekreis, Amt Engen, Gemeinde Weiterdingen. *Hom-* ist natürlich aus *Hohen-* zusammengesogen, indem zugleich *n* vor dem Labialen in *m* übergang. Demnach verhält sich *Homboll* zu älterem *Hohenboll* wie *Homburg* zu *Hohenburg*, *Homberg* zu *Hohenberg*, *Hombrunner* (Hof bei Pirmasens) zu *Hohenbrunner*. Im pfälzischen Wasgau giebt es eine isoliert aufragende bewaldete Bergkuppe mit den Ruinen einer alten Burg und einem Forsthause, gewöhnlich *Lindelbrunn* genannt. Der frühere Name war *Lindelboll* (vgl. Heusers Pfalzführer S. 183), d. i. wohl soviel als «Lindenhügel», da «Lindel» durch Dissimilation aus «Linden» entstanden sein dürfte. Im ersten Glied eines zweistämmigen Ortsnamens stehend erscheint *Boll* umgelautet in *Böllwang*: so heißt ein bei Neumarkt in der Oberpfalz gelegenes Dorf. Da das «fast ausschließlich in Süddeutschland verbreitete» Wort *Wang* (ahd. *wang*) «*campus*, doch mit Übergang des Begriffes in den von *pratium*» be-

deutet¹, so weist der Name *Böllwang* auf eine Aue oder ein Gefilde hin, das die Gestalt einer rundlichen Erhöhung hat. Im dritten Bande von Kehreins «Volkssprache und Volkssitte in Nassau», Abteilung: «Nassauisches Namenbuch» (Weilburg 1864), S. 351, finden sich folgende Gemarkungsnamen, in denen, wenigstens zum größten Teil, unser Wurzelwort «*Boll*» enthalten ist: *Bolleh-wies* (?)², *Bollen-berg*³, *Bollen-hahn*, d. i. Hagen, Hain; ferner: *Aufm Boller*, Groß, Klein (ergänze: *Boller*) und *Boller-wies*. Kehrein bemerkt nun zu *Boller*: «Bedeutet eine Erhöhung». Folglich stimmt diese im Sprachbewußtsein des Volkes in Nassau noch fortlebende Bedeutung der Weiterbildung *Boll-er* mit der von mir in meiner Abhandlung (vgl. besonders S. 48) nachgewiesenen Grundbedeutung des Wurzelwortes *Boll* (*Bolle*), Adj. *boll*, und mit der Bedeutung von *Boll* als Bergbenennung, schön überein. Um den zweiten Bestandteil des Flurnamens *Bolle-sen* oder *Boll-esen* richtig deuten zu können, müßte man eben die ältere Gestalt dieses Namens kennen. Ob *Bolzenberg* mit *Boll* etwas zu thun hat, erscheint mir sehr zweifelhaft.⁴ Der in *Bollmanns-wies* steckende Personennamenname *Bollmann* könnte zwar an und für sich als «Hügelmann» gedeutet werden, indes ist die Herkunft des Namens *Bollo*, mit hinzugefügtem liebkosenden «Mann», vgl. Karl, Heine, Fritz-, Cune(Kune-)mann u. s. w., vom Stamme *Bald*, *Bold*, kühn — vgl. die einstämmigen Koseformen *Baldo*, *Ballo*, *Bello* bei Andresen, Die altdutschen Personennamen in ihrer Entwicklung und Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen, S. 26 und 27 — doch viel wahrscheinlicher. Das Patronymikum von *Altd. Bollo* lautet regelrecht *Boll-ing*. Daher bedeutet (*ze*) *Boll-ingen*: «bei den Nachkommen des *Bollo*». Dieser «Sippennamen» *Bollingen* ist nun wirklich vorhanden als der Name eines Dorfes in Deutschlothringen, Kreis Diedenhofen, ferner als der eines Dorfes in Oldenburg; auch in Württemberg, Oberamt Blaubeuren, liegt ein Dorf *Bollingen*. Einen Hof namens *Bolling* giebt es in Westfalen; auch ein *Bolling-hausen* und *Bollensen* findet sich in Rudolphs Ortslexikon des Deutschen Reiches. *Bollinger*, ein davon abgeleiteter Geschlechtsname, kommt in der Rheinpfalz und in Ingweiler (Elsaß) vor.

In umgelauteter Form, *Böllingen*, finden wir diesen Sippensiedelungsnamen bei Kehrein a. a. O. als Flurnamen verzeichnet: *Böllingen*,

¹ Nach Förstemann, Die deutschen Ortsnamen, S. 113, 280 (Nordhausen 1863). Schade in seinem Altdutschen Wörterbuch, II. Teil, S. 1089/90, verbreitet sich näher über die Bedeutung des Wortes *wang*, *wanc* und nimmt als die eigentliche Bedeutung «die von etwas Wellenförmigem, wellenförmiges Terrain» an, «wo Hebung und Senkung des Bodens anmutig wechseln und die Vegetation beleben».

² *Bolleh* scheint eine Verkürzung von *Boll-cho* zu sein. *Boll-cho(n)* aber wäre die echt rheinfränkische Deminutivbildung vom Hauptwort *Boll*.

³ Im südlichen Elsaß giebt es einen Berg mit Namen *Bollenberg*, im Nahethal einen *Bollenhübel* und ein Dorf *Bollenbach*, s. meine Abhandlung S. 51.

⁴ Altd. *Bolzo*, verkürzt aus *Bold-izo*, ist eine hypokoristische Kurzform vom Stamme *Bald*, kühn, s. Franz Stark, Die Kosenamen der Germanen, S. 79.

Böllinger-feld, -heide, -höfchen, womit unzweifelhaft das ehemalige Vorhandensein einer nach den «*Böllingen*» benannten Ansiedelung angedeutet ist. Die Zusammensetzung *Böllinger-höfchen* («altes») genügt schon allein, um diese Schlußfolgerung zur Gewißheit zu machen. Ferner liegt ein Dorf *Böllingen* in Deutsch-Lothringen, Kreis Château-Salins. Nun bleibt noch der Flurname *Bolles* oder *Bülles* nebst der nur durch dunklere Vokalfärbung verschiedenen Form *Bulles* übrig. Vielleicht ist *Bolles* (*Bulles*) nur eine Verstümmelung von *Bollesen*, doch könnte diese auf *es* ausgehende Namensform auch unter Einwirkung des Dialektwortes *Bolles* entstanden sein. Indes denke ich dabei nicht sowohl an das a. a. O. von Kehrlein angezogene, in der Nassauer wie auch in der Pfälzer Volkssprache und wohl auch sonst noch am Mittelrhein (meist im Scherz) gebräuchliche Fremdwort *bölles* (der), Bezeichnung des «Arresthauses», d. h. Amtsgerichtsgefängnisses, in welchem leichte Freiheitsstrafen verbüßt werden, d. i. franz. *police*, f., Polizeigewahrsam, Arresthaus, als vielmehr an ein gleichlautendes deutsches mundartliches Wort: *bölles*, eine in der Vorderpfalz, z. B. in der Landauer Gegend, mit scherzendem Nebensinn gern gebrauchte Benennung für einen gewissen rundlichen Teil des menschlichen Körpers. Die Ähnlichkeit zwischen demselben (*podex*) und einer gerundeten Kuppe, d. i. «*Boll*», oder einem hohl-runden Schöpfgefäß, bezw. Napf, und was sonst noch alles an kugelförmig-rundlichen Gegenständen *Boll* oder *Bolle* genannt wird, drängte sich natürlich dem scharf beobachtenden Auge des Bauern oder Forstmannes sozusagen von selbst auf, und so dürfen wir uns denn nicht wundern, daß dieses Wort, zumal da es so nahe an *Boll*¹ anklingt, manchenorts auch als Benennung einer rundlichen Bodenerhebung oder bewaldeten Kuppe Verwendung gefunden hat. Zur Bestätigung des soeben Gesagten berufe ich mich auf Bucks Oberdeutsches Flurnamenbuch, worin S. 11 zu lesen ist, daß *ars*, m., *podex*, öfters in alten und jungen Gewannennamen vorkommt. Dafür werden dann einige unmißverständliche Beispiele aus der Schweiz sowie aus dem «derben» Allgäu und dem Jaxtkreis angeführt.² Auch anderswo, z. B. in der Pfalz, findet sich, worauf mein Kollege Dr. Heeger in Landau in seiner Besprechung meiner Abhandlung im Pfälzischen Museum,

¹ Mit meiner früheren Darlegung a. a. O. ganz übereinstimmend behauptet auch Birlinger Al. 1, 271, daß *Boll* als Flur- und Waldname ursprünglich den runden Körper bezeichne.

² Zu der schweiz. Flurbenennung «in der *ars-belle*» (*nates*), soviel als *after-belle*, vgl. Lexer, Mhd. Wtbch., unter diesem Wort, sowie unter *belle*, Geschwulst, *ver-bellen*, «beschädigen, so, daß ein Geschwulst entsteht», *er-bellen*, «den Ballen der Hand oder des Fußes verdrehen, verstauchen, den Fuß vertreten». Lexer hält richtig dieses Hauptwort *belle* für zum gleichen Stamm gehörig wie *Ball*. Hiermit stimmt Kluge überein, der in seinem Et. Wtbch. der dtsh. Spr. *Ball*, bezw. *Ballen*, auf dieselbe Wurzel zurückführt, die in mhd. und nhd. *Bolle*, Knospe, kugelförmiges Gefäß u. s. w., noch lebendig ist. Ich habe in meiner Abhandlung die gleiche Ansicht vertreten.

18. Jahrg. (1901), Nr. 6, S. 95, hinwies, das in Rede stehende nicht salonfähige Wort «öfters in Flur- und Bergnamen, besonders von zwei nebeneinanderliegenden, durch einen Einschnitt getrennten runden Höhen». Dann fügt Heeger noch folgendes onomatologische Kuriosum hinzu: «Bei Pirmasens liegen zwei bewaldete Kuppen, der «Große und der Kleine Arius»; die volkstümliche Benennung «*Zuckärschel*» läßt uns leicht erraten, wie der merkwürdige Name «Arius» zustande gekommen ist». Es ist dies also ein interessanter Fall von bewußter euphemistischer Namensumänderung: der Häretiker Arius mußte das *iu* seines Namens hergeben, um das Anstößige des volksmäßig-derben deutschen Wortes zu beseitigen! Wer wohl der Vater dieses Gedankens gewesen sein mag? Bei der Erwähnung des Dialektwortes *bolles* für *podex* führt Heeger auch die vorderpfälzische Bezeichnung für einen dicken Kopf an: *Bollkopp* oder *Bollschädel*, vgl. ahd. *hirni-pollá*, Hirnschädel, und die gleichfalls pfälzischen Dialektwörter *Boll-au* (Boll-auge) und *Boll-naa"s* (Bollnase), worüber man das von mir a. a. O. S. 45 Bemerkte nachlesen möge.

Was weiter die Endung *es* in 1. pfälz. *Boll-es*, 2. nass. *Boll-es* anbelangt, so wird davon nachher die Rede sein. Nach Kehrein, Nassauische Volkssprache, Bd. 1, S. 87, bedeutet nass. *Bolles* unter anderem «eine dicke, untersetzte Mannsperson, besonders einen solchen Jungen»; dafür wird auch *Billes* gesagt. Ferner finden wir im «Nachtrag» dieses Bandes S. 7 *Bölles* oder *Belles*, m., also die umgelautete Form von *Bolles*, als Schimpfwort für einen groben Menschen, besonders in der Kindersprache (Selters). Trotz der Differenzierung der Bedeutungen in dem vorderpfälz. und dem nass. Wort tritt die gemeinsame Grundbedeutung: geschwollen, rundlich-dick, und daher auch kurz und dick, grob, unverkennbar zutage. Vgl. die ähnliche Bedeutungsentwicklung im stammverwandten franz. *boulot(te)*, 1. fam. kugelrund, 2. dicker Mensch, 3. Bratapfel, die an dieser Stelle Erwähnung verdient. Daß der Ausgang der beiden gleichlautenden Wörter auf *es* vielleicht auf die Einwirkung des oben erwähnten *Bolles-police* zurückzuführen ist, habe ich bereits angedeutet.¹ Ähnlich lautende Wörter macht die Volksetymologie ja gern trotz der Verschiedenheit der Bedeutungen hinsichtlich der Endungen und überhaupt formell einander möglichst gleich. Auf der andern Seite ist aber nicht außer acht zu

¹ Nicht ganz unmöglich wäre es auch, daß das Volk das vorderpf. *Bolles* begrifflich an das der Stammsilbe nach gleichlautende Wort «Polster», gesprochen *bölsdor*, angelehnt hat. Etymologische Zusammengehörigkeit zwischen *Boll* und *Ballen* einerseits, *Polster*, mhd. *bolster*, andererseits behauptet Fuchs (unter «Ballen»); Kluge denkt zwar auch daran, setzt jedoch ein Fragezeichen hinter diese Vermutung. An einer andern Stelle seines Etym. Wörterbuches führt er, im Einklang mit Lexer, das Wort auf die altgerm. Wurzel *belg-* «schwellen» zurück, so daß *bolster* ursprünglich «das Geschwollene» bedeuten würde. — Mitunter sagt man im Scherz von einem, dessen nates stark entwickelt sind: «Der ist gut gepolstert».

lassen, daß uns in der rheinpfälzischen wie in andern Mundarten eine eigentümliche Gruppe von männlichen Hauptwörtern auf *s*, bzw. *-es*, (mit verschlechterndem Sinn!) entgegentritt, die vielleicht auch als Muster für die *es*-Bildung *Boll-es* gedient haben mögen.¹

Außerdem teilt Kehrein a. a. O. noch folgende zur Sippe «*Boll*» gehörige Wörter der nassauischen Volkssprache mit: *Boll*, *Bolle*, f., Gefäß zum Wassers schöpfen und hohlrunde Schüssel zum Küchengebrauch, *Boll-mehl*, «schriftdeutsch Atermehl, welches zuletzt aus den Mühlsteinen läuft»², ferner das obige *Bolles* 1. eine dicke, untersetzte Mannsperson (auch *Billes*), 2. Bräter, Bratpfanne — eine solche ist ja auch hohlrund wie eine «*Bolle*» — und treffend bemerkt Kehrein hierzu, daß in allen diesen Wörtern das Adj. (richtiger Wurzelwort) *boll*, rund, aufge-

¹ Ich führe hier zur Probe folgende an: Kurhess. *Lacks*, m., fauler Mensch, Vilmar S. 235. In Aschaffenburg lautet das Wort: *Läckes*, Bezeichnung für einen ungeschickten, großen jungen Menschen; dafür bair. *Lagel*, wovon sich ableitet *lackeln*, *daher-lackeln*, plump, schwerfällig einhergehen, Schmeller, B. W. I, 1432; vgl. ebenda *läck* (lack), lau, matt. Schriftdeutsch *Tapps*, täppischer Mensch, lautet im Pfälzer Volksmund *däbbes*. Ein *Läbbes*, m., ist ein schlaffer, schlafmüßiger Mensch, der, wie man sagt, alles «hängen und baumeln (*bámbols*) läßt». Bei Schmeller I, 1496, finden wir dafür: der *Lapp*, *Lappel*, *Lapps*, *Lapps'l*, *Lapped'l*, Fem. die *Lappin*. «Ein *Lapp* ist ein blödsinniger Mensch, ein Narr.» Anstatt Lump, Lumpenkerl sagt man in der Pfalz auch *Lünbes*, um einen lüderlichen, arbeitsscheuen, dem Trunk ergebenen Menschen zu bezeichnen. Der Altdeutsche in Straßburg betitelt bekanntlich den französisch gesinnten Einheimischen mit dem geringschätzigen Wort *Wackes*, dessen Ursprung mir unbekannt ist. Einen dicken, schmeerbäuchigen Mann nennt man in der Pfalz an manchen Orten *baaxes*, z. B. *Das iss a rexter baaxes!* Dafür liest man bei Lennig (Mainzer Dialektdichter) *Baakes* mit der Erklärung: «häßlicher Mensch». Sollte das eine wie das andere Dialektwort nicht auf den Namen des Gottes Bacchus zurückgehen? Schon im Mhd. schwächte sich die lat. Endung *ūs* in *ēs* ab, z. B. *Philippes* für *Philippus*, jetzt abgekürzt *Lipps* (vgl. Schmeller I, 1496, unter *Lipp*, *Lippel*). Weiter nenne ich Mathes, Mades für Matthias, Barthelmes für Bartholomaeus, Moves oder *Möves* für Bartholomaeus, Endres für Andreas, Görres verkürzt aus Gregorius, Dommes für Thomasius oder Thomas, Tönnies und Dönges aus Antonius, Töwes, Debes (und Debus) aus Tobias u. s. w. Könnten solche verkürzende Umformungen lateinischer, griechischer und hebräischer Personennamen, die sämtlich die Endung *-es* zeigen, nicht das Muster abgegeben haben für Wortbildungen wie *Lappe(s)*, *Lumpes* und ähnliche? *Bacchus* = *Baaxes* scheint hierfür zu sprechen. — Fuchs setzt *Lappe* = *Laffe*, einfältiger Mensch.

² Das *Bollmehl* ist nach einigen Wörterbüchern ein grobes Mehl, jedoch nach Lexer, Mhd. Wtbch. ist *bolle*, f., feines Mehl, und *bolle*, ahd. *bolla*, von lat. *pollis* abzuleiten. In Schandeuins Gedichten in Westlicher Mundart findet sich *Bollmēl-šdumbo* als Bezeichnung eines kurzen, dicken Menschen. Das Wort *šdumbo* ist schriftd. «Stumpf» und wird gebraucht von einem Baumstumpf oder von verstümmelten Gliedmaßen (Arm, Finger, Bein), sowie von einem kurzen, mit Mehl und dergleichen gefüllten Sack. Demnach würde *šdumbo* für sich allein hinreichen, um metaphorisch einen kurzen, dicken Menschen zu bezeichnen, und tatsächlich wird das Wort auch in diesem Sinn im Pfälzer Volksmund gern verwendet. Der Zusatz «*Bollmehl*» soll wohl den Begriff des Dicken, Plumpen noch verstärken. Nachträglich erwähne ich folgende Angabe in Autenrieths Pfälz. Idiotikon: «*bollmehl* (bair. der *poll*, fränk. *bollen*) das geringste Weißmehl».

schwellen, zugrunde liegt. Dann folgt noch: «*Bolliges* spielen, im Kinderspiel mit *Bollen* (Kugeln), sonst Huisau, Sauspiel, Klötzebengel genannt».

Stalder giebt in seinem «Versuch eines Schweizerischen Idiotikons» als Grundbedeutung des Wurzelwortes *Bol*, *Boll* ganz richtig an: «bauchige Ründe und Höhe» und erklärt dasselbe für «eine fruchtbare Mutter vieler Abstammlinge», mengt aber etliche Wörter in seine Zusammenstellung hinein, welche nicht zur Sippe «*Boll*» gehören. Insbesondere hat er den Wortstamm Bühel, Bühl (Büel), ahd. *buhil*, *buil*, nicht von dem Stamme *Boll* gesondert. Über diesen auch von andern begangenen Irrtum habe ich a. a. O. S. 48 und 49 bereits das Erforderliche bemerkt. Hingegen stellt St. richtig unter die Wurzel, mit der sich unsere Auseinandersetzung beschäftigt, folgende Wörter: *Bol*, übh. ein kleines, hartes Kügelchen zum Spielen. «Das *Bol-ei*, *Boll-ei*, die *Bollere*, vorzüglich in der letzteren Bedeutung.» Ferner: *Boll-aug*, ein großes, weit hervorstehendes Auge; davon das Zeitwort *an-bolen*, jemand stier und wild angaffen. Sodann: *Bolle*, Samengefäß an Kartoffeln, erste Knospe an den Zweigen fruchtbarer Bäume; davon abgeleitet das Zeitwort *bollen*, ausschlagen, Knospen treiben. Weiter: *Bollen*, Pl., Schrotkörner, z. B. Hasenbollen; *Bollen-bicker*, *Bol-bicker*, m., Spechtmeise; *Bollen-blume*, *Ranunculus bulbosus* Linn., endlich *Boller*, m., 1. ein bauchiges Fäßchen, 2. ein kurzes, aber dickes Schießgewehr (vgl. *Böller*?), 3. Nußknacker, 4. ein kleines, dickes, fettes Weibsbild. Dieses schweizerische Wort «*Boller*» stellt also der letztgenannten Bedeutung wie seinem Etymon nach ein Seitenstück dar zu dem oben besprochenen nass. *Bolles* (*Billes*) oder *Bölles*, und zu beiden tritt noch hinzu: *Bolle*, m.: so nennt das Volk in der Gegend von Lindau am Bodensee einen plumpen, groben Menschen. Übrigens kennt auch Fuchs dieses Dialektwort unter «*Ball*». Es sind also dem Stamme *Boll* diese drei Bildungen mit gleicher, bezw. nahe verwandter Bedeutung entsprossen: *Bolles* oder *Bölles*¹, *Boller* und *Bolle*. Zuletzt verzeichnet Stalder noch als hierher gehörig: *Böllen-blümli*, n., Meergras, vgl. *Bollen-blume*, *Bölli*, n., der runde Samenbüschel, z. B. der Scabiosen, und übertragen: Nasen-*bölli* = Nasenkuppe — hier stoßen wir also wieder auf unsere Bergbenennung *Boll*. Vielleicht ist auch noch schweiz. *er-ballt*, Adj., dick und fett, hierherzuziehen.

Zum Schluß wollen wir unsern Blick noch ein wenig über das deutsche Sprachgebiet hinaus schweifen lassen. Daß engl. *bowl* (unser Fremdwort «*Bowle*»), 1. Napf, 2. Kugel, auch zu unserer Sippe gehört, geben Sanders und das Grimmsche Wörterbuch an, vgl. meine Ab-

¹ Merkwürdig ist, daß nach Fuchs neben dem schwäbischen Dialektwort *Bompel*, f., dicke, unbeholfene Weibsperson, auch schwäb. *Bombes*, m., kleiner, dicker Kerl, vorkommt. Hier haben wir wieder das gleiche Suffix wie in pfälz. *boll-es* und nass. *boll-es* oder *böll-es*. — Nachträglich erwähnt sei, daß auch der Berliner ein dickes Frauzenzimmer «eine *Bolle*» nennt.

handlung S. 44 und Ann. 2. Aber auch in einigen romanischen Sprachen treffen wir Wörter an, die lautlich und der Bedeutung nach mit engl. *bowl* (vgl. deutsch *Bulle*, z. B. in Schnapshulle) und mhd., nhd. *Bolle*, *Boll* sich sehr nahe berühren. Ich meine nämlich das aus älterem *bola*, *globus*, *pila*, hervorgegangene französische Wort *boule*, Kugel, in den verschiedenen Schattierungen dieser Bedeutung, wie *boule de neige*, Schneeballen, *boule* = Kegelkugel u. s. w., davon abgeleitet *boulet*, Kanonenkugel; ferner span. *bola*, Kugel, *bollo*, Beule,¹ Milchbrot, port. *bola*, Kugel, Kegel, wovon *bolar*, kegeln, und prov. *bola*, *bula*, kugelförmiger Grenzstein. Wahrscheinlich ist diese Wortgruppe aus der deutschen Sprache entlehnt, doch maße ich mir hierüber kein entscheidendes Urteil an. Jedenfalls hat Du Cange in seinem Glossarium mediae et infimae latinitatis (Neue Ausg. bearb. von Leopold Favre, Niort 1883), Bd. I, S. 693 mit Recht *bolla*: 1. *cyathus*, vel *hemina*, seu *mensura continens tres partes Pintae*, als vox Saxonica, d. h. für das entlehnte angels. *bolla*, das englische *bowle* erklärt. *Bolla*: 2. *mensura aridorum*, gehört auch zum Grundwort *Boll*. *Bola*, *globus*, *pila*, ist das Mutterwort von frz. *boule*. Endlich *Bolla* oder *Bola*, *meta*, *lines*, *terminus*, Grenze, hält Du Cange für das Wort, aus dem neufrz. *borne* sich entwickelt hat; ob mit Recht, weiß ich nicht. Körting, Lat.-rom. Wörterbuch S. 143, Nr. 1410, giebt als Bedeutung des prov. Wortes *bola*, *bula*, das auf *bolla* 4, zurückgeht, «kugelförmiger Grenzstein»² an. Ist seine Angabe begründet, so ist man wohl berechtigt, auch dieses Wort hier anzureihen und in die hiermit vollständig von mir vorgeführte, dem Germanischen entlehnte Wortsippe einzustellen.

Zur Ergänzung des von mir in meinem früheren Aufsatz S. 47 Vorgetragenen teile ich hier noch mit, daß Prellwitz in seinem «Etym. Wörterbuch der griechischen Sprache» griech. *βολός*, Zwiebel³ (*βολβίον*, *βολβίνη*), lett. *bulbes*, *bulwas*, Kartoffel, lit. *bulbi*, *bulweis*, Kartoffel, ansprechend mit nhd. *Bolle* zusammenstellt und auf die Wurzel *bhal* schwellen, griech. *φλέω*, zurückführt. Über *φλέω*, strotze, fließe über, lasse fließen, schwatze, Wurzel *bhle* . . . *bhla*, strotzen, hervorbrechen, lesen wir unter Nr. 346: «Diese Wurzel liegt vor in *φύλλον*, *φλέψ* und *βολβός* (s. *φάλλός*) und in vielen andern Wörtern, z. B. *φλώω*, *φλωαρός*, nhd. *Polster*, mhd. *bolster*, ferner in *πέλαγος*; neuhochd. *bellen*, *bullern*, *blubbern*».

¹ Vgl. auch engl. *bolten* «geschwollen», rhein. *Bell-rose* = Gesichtsrose, ahd. *pūli(stag)* = mhd. *büde*, *bül(slac)*, Beule, a. a. O. S. 46 und 47.

² In topographischen Eigennamen scheint in Frankreich das alte *bola* (*bolla*) in der Form *bolle* noch fortzuleben. Auf einer Wanderung von Saales nach St. Dié im Herbst 1901 traf ich in der Nähe dieser französischen Vogesenstadt den Namen *la Bolle* an, und zwar als den eines Seitenthales der Meurthe, in welchem ein gleichnamiges Dorf liegt. — Ein Appellativ *bolle* giebt es in Neuf Französischen nicht, wohl aber ein *bol*, m., 1. fetter Thon, 2. große Pille, dazu noch ein anderes *bol*, das entlehnte englische *bowel*, *Bowle*.

³ Lat. *bulbus* hält Pr. für entlehnt.

Wie man sieht, hat dieser Sprachforscher über den Ursprung des Wortes Polster eine andere Ansicht als Lexer und Kluge. Inbezug auf die Etymologie von $\varphi\acute{\omicron}\lambda\lambda\omicron\nu$ und andern hiermit verwandten Wörtern weicht er von Grimm und Fick ab. Indes geht die nähere Erörterung dieser Fragen sprachvergleichender Art ohne Zweifel über den Rahmen der Zeitschrift für hochd. Mundarten hinaus.

Nachschrift.

Als ich vorstehenden Nachtrag niedergeschrieben hatte, kam mir Nr. 6 des «Pfälzischen Museums», Jahrg. 1902, zu Gesicht, worin ein an meine frühere Abhandlung anknüpfender kurzer Aufsatz des Herrn Karl Christ in Heidelberg enthalten ist, betitelt: «Die Bergnamen Belchen, Boll und ähnliche Bezeichnungen». Im Eingang bemerkt Christ richtig, daß, «zum Unterschied von den Namen von Dörfern, ältere Bezeichnungen von Bergen gewöhnlich fehlen». Dieser Mangel alter Namensformen trete auch in meiner Untersuchung hervor. Dann fährt er fort: «Als Ergänzung hierzu möchte ich zunächst den von Keiper nicht aufgeführten häufigen Bergnamen *Belchen* vergleichen, der im Schwarzwald und besonders in den Vogesen vorkommt, hier auch verwälscht zu *Ballon*, einem Wort, das überhaupt wie seine romanischen Verwandten aus dem Deutschen stammen dürfte».¹ Nun erwartet man natürlich, daß Christ die ältere Form des Bergnamens *Belchen* mitteilt und bei seinem Versuch, den Namen etymologisch zu erklären, von dieser ausgeht. In dieser Erwartung sieht man sich aber getäuscht: Christ legt einfach die jetzige Form zugrunde und meint zunächst, «*Belchen* könnte durch ein Suffix *ich* (wie z. B. im Wort Kranich) abgeleitet sein vom ahd. *ballo*, m., oder *balla*, f. (ital. *balla*), «der *Ball*, *Ballen*», im Sinn von «Kugel, Rundung». Sodann fährt er fort: «Vielleicht auch steckt in *Belchen* das ahd. Kollektivsuffix *ahi*, wodurch Unlaut bewirkt wurde, wie z. B. im öfter vorkommenden Flurnamen 'Der Häßlich' aus Hasalahi = Haselgesträuch». Drittens vermutet er, daß «eher der Guttural zum Stamm gehöre: alt *Balgjo*, *Balko*, dann *Belcho*, schwach flektierende, lautverschobene Nebenformen von *Balg* (ahd. auch *palc*, *batch*) = Bauch, Anschwellung, ballenförmige,

¹ Christ folgt hier der Ansicht von Diez. Auch Kluge (unter «Ball» und «Ballen») nimmt an, daß frz. *balle* und *ballon* aus dem Deutschen entlehnt seien. Dagegen Körting a. a. O. 1013 behauptet, es liege kein zwingender Grund dazu vor, it. *balla*, frz. *balle*, *ballon*, *ballot* u. s. w. für Entlehnung aus dem deutschen *Ball*, *Balle(n)* zu halten, sondern leitet diese Wörter vom Stamm *ball*, *bal-* von griech. $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ oder $\pi\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu$ ab.

rundliche Bergkuppe», wozu altdeutsch *belgan* «anschwellen, strotzen», mhd. *erbolgen* «zornig werden» gehöre. Daher stamme wohl auch der Name der germanischen *Belgen*¹, sowie altdeutsch *bulga* «Ledersack, Geldbeutel». Um die Auswahl noch reicher zu gestalten, bringt er schließlich eine vierte Vermutung vor: «Unter Verlust des Gutturals (aus welchem Grund ist aber, muß man fragen, der Guttural verloren gegangen?) könnte auch «der *Bollen*», ahd. *bollo* = runder Körper oder Erhöhung, was wieder im Verhältnis des Ablautes zu *Ballen* steht, von dieser Verbalwurzel kommen (?)». Dann erwähnt er noch ahd. *balla*, die *Bolle*, d. i. knollenartiges Gewächs, wie die Zwiebel, jetzt in der Pfalz und Hessen, z. B. bei Heidelberg, in der Bedeutung von hohlrundem Schöpfgefäß mit Stiel gebraucht — hierüber habe ich ja bereits in meinem früheren Aufsatz näher gehandelt.

Dem gegenüber habe ich folgendes zu bemerken: Wohl hatte auch ich an den Bergnamen *Belchen* gedacht und namentlich im Hinblick auf die französische Umformung dieses Bergnamens (*Ballon d'Alsace*) mir die Frage vorgelegt, ob nicht vielleicht zwischen *Belchen* und *Boll(en)* ein etymologischer Zusammenhang bestehe. Vor allem aber suchte ich mich über die ältere Namensform zu unterrichten, was Herr Christ unterlassen hat. Da fand ich denn auch in Bucks Oberdeutschem Flurnamenbuch S. 23 den gewünschten Aufschluß: «*Belche, Belchen, Bölchen*, Bergname, mhd. *Belche, Beilche*, ahd.-lat. *Pelcus*». Man sieht leicht, daß die mittelhochdeutschen Formen des Namens, *Belche* und *Beilche*, keiner der von Christ vorgeschlagenen Deutungen große Wahrscheinlichkeit verleihen. Buck selbst hält den Namen für «wahrscheinlich vorddeutsch, keltisch. Indogerm. Wurzel *bhrag*, glänzen, hell sein = lat. Wurzel *ful-*, kelt. *bel-*, wie im Sonnengottnamen, *Belimus* (der Leuchtende). Kann auch der «Gelbe» bedeuten.» Ob Buck mit dieser Vermutung ins Schwarze getroffen hat oder nicht, dies zu entscheiden überlasse ich den hierzu Berufenen, nämlich den Forschern auf dem Gebiete der keltischen Sprachen und Litteratur.

Im übrigen hat Christ verschiedene dankenswerte Ergänzungen beigebracht, wozu ich mir einige kurze Bemerkungen gestatte. Da der von mir a. a. O. S. 51 erwähnte Name des auf dem Hunsrück gelegenen Ortes *Rhein-böllen* im Mittelalter *Rin-bull* oder *Bullen* und *Bollen* lautete, erscheint es mir geratener, diesen Namen zum Wurzelwort *Boll* zu ziehen als zu *buhil*, *Bühl*, mit ausgefallenem Guttural: *buil* (schweiz. *Büel*). Die Variante *bul* für *buil*, welche Ch. anführt, habe ich in keinem Wörterbuch sicher belegt gefunden. Deshalb möchte ich auch *Bulaha*, *Bol-aue*, jetzt *Wald-* und *Main-bullau* im Odenwald, lieber zur Sippe *Boll* stellen. Was sodann *Böhl*, früher *Buhilo*, *Buhilin*, *Buhelen*, *Buhel*, *Bühl*, *Böhel*, anbelangt, so stimme ich mit Christ ganz überein und füge hinzu, daß diese Parallelform von *Bühel*, *Bühl* auch in *Geis-*,

¹ Wer hat das Germanentum der Belgen sicher nachgewiesen?

Hahnen- und *Schafböhl* vorliegt — dies sind drei Flurnamen aus der Weinbergsgemarkung des berühmten Weinstädtchens Deidesheim in der Pfalz. Die Etymologie des überall am Ober- und Mittelrhein gebräuchlichen volksmäßigen Wortes *Belle*, f., oder *Bellebaum*, auf die Ch. zuletzt zu sprechen kommt, bezw. das Verhältnis dieses Wortes zu mhd. *belde*, schwäb. *Alber*, *Albel* (vgl. lat. *populus albula*), niederd. *Abele* und hochd. *Pappel*, verdiente einmal eine genaue Untersuchung.

Schwäbische Sprichwörter und Redensarten

gesammelt in

Stuttgart = S, Tübingen = T, Ulm = U und Blaubeuren = B
von **Wilhelm Unsel.**

(Fortsetzung.)

XXIII. Männliche Schimpfnamen und Verwandtes.

- 350) Des ischt a reacht'r Schindersknoch. U.
 351) Des ischt a ganzer Fetz. U.
 352) Des ischt scho' a Ausbundsfez. U.
 353) Des ischt a Gra'fez. U.
 354) Des ischt a reacht'r Fetzaberger. U.
 355) Des ischt a schäbigs Luader. U.
 356) O du Röhrle! U. (Pffigger Mensch.)
 357) Des ischt a oigasinniger Blitz. U.
 358) Des ischt a reacht'r Zipf'lehrschte. U.
 359) Des ischt a wunderfützigs Mannsbild. U. (Neugierig.)
 360) Des ischt a reacht'r Wohldeaner. U.
 361) Des ischt a reacht' wetterwendischer Kog. U.
 362) Des ischt amol a Gok. T.
 363) Des ischt no so a Drucker. U.
 364) Des ischt wohl a druckener Deng. U.
 365) Des ischt a rarer Vetter, aber nau hat's. U.
 366) Des ischt a langs Sch haus. U. (Großer, schlanker Mensch.)
 367) Des ischt a bockboinischer Kerle. U.
 368) Des ischt a reacht'r Hansuare. U. (Hans Ulrich, ungeschickter Mensch.)
 369) Des ischt a reachta Wäschergosch. U.
 370) Des ischt no so a Krautbutz. U.

- 371) Des ischt no so a Doggelmauser. U. (Duckmäuser.)
 372) Des ischt no so a Burzer. T.
 373) Des ischt a reacht'r Katzadräggaler. U. (Nörgler.)
 374) Des ischt a reacht'r Krauterer. U. (Pfuscher.)
 375) Des ischt a reacht'r Angschthuber. U.
 376) Des ischt amaul a g'schrauft's Mannsbild. U. (Eingebildet, hochmütig.)
 377) Des ischt a reacht'r Trümmler. U. (Langweiliger Mensch.)
 378) Des ischt a reacht'r Presser. U.
 379) Des ischt a reacht'r Wortklauber. U.
 380) Des ischt a reacht'r Wortfuchser. T.
 381) Des ischt noh a rings Bürschle. U.
 382) O! du Kro'engale! T.
 383) Des ischt a ganzer Mameluk. U. (Heimtückischer Mensch.)
 384) Des ischt a ganzer Bu'scht, aber nau hat's. U.
 385) Des ischt a reacht'r Schtreitnick'l. U.
 386) Des ischt a graußigs Mannsbild. U.
 387) Des ischt ällaweil so a Schwarzseher. U.
 388) Des ischt a reachta Schandseel. U.
 389) O! du Hoiligapfleager. U.
 390) Des ischt a reacht'r Schlangenfanger. U. (Einer, der bei den Mädchen sich wohl daran zu machen weiß.)
 391) Des ischt koi' b'sonders Liacht. U.
 392) Du bischt scho' a ganza Suggel. U. (Schwein.)
 393) Des ischt amaul a Saubolle. U.
 394) Des ischt a u'gäber Deng. U.
 395) Des ischt a mauflauler Dengaler. U.
 396) Des ischt no so a Krüppel. U.
 397) Des ischt a hooriger Kerle. U.
 398) Des ischt a reacht'r Zwirbler. U.
 399) Des ischt a reacht'r Hoorschpalter. S.
 400) Des ischt a Wizeleswiser. U. (Alleswiser.)
 401) Des ischt a ganzer Profitjakl. U.
 402) Des ischt a schleacht'r Siach. U.
 403) Des ischt a wullener Siach. U.
 404) Des ischt a reacht'r Gä'sdreckziaher. U. (Einer, der alles in die Länge zieht.)
 405) Des ischt a ganzer Tralle. U.
 406) O! du Trallewatsch! U.
 407) Des ischt a sheariger Schinderwaas. U.
 408) Des ischt a shearigs Luader. U.
 409) Des ischt a reacht'r Jesuit. U. (Ein falscher, verschlagener Mensch.)
 410) Des ischt a reacht'r Dickgrent. U.
 411) Des ischt a reacht'r Moschkopf. T. (Eigensinnig.)

- 412) Des ischt a Buz. S. (Schutzmann.)
 413) Des ischt a g'schmalget'r Dengaler. U. (Einer, der viele Worte um nichts macht.)
 414) Des ischt a reacht'r Klob. U.
 415) Des ischt scho' a Sauklob. U.
 416) O! du trauriger Peter! B.
 417) Des ischt a donderschlächtiger Bruttler. U.
 418) Des ischt a reacht'r Brutt'lhaf. U.
 419) Des ischt no sa a Buckalorum. U.
 420) Des ischt a buckliger Schinderwaas. U.
 421) O! du Soichbeut'l! U.
 422) Des ischt scho' a Mordstebischt. B.
 423) Des ischt a reacht'r Süßholzraschpler. U. (Einer, der gern bei Mädchen ist.)
 424) Des ischt a Kopfhänger. U. (Ein Frommer.)
 425) Des ischt a ganzer Dickkopf. T.
 426) Des ischt a Schlaule. U.
 427) Des ischt a reacht'r Hitzkolderer. U.
 428) Des ischt halt a Rappler. U.
 429) Des ischt a ganzer Rapp'lkopf. U.
 430) Des ischt a reacht'r Rapp'lmoier. U.
 431) Des ischt a Schtreitkopf. U.
 432) Dear hat sein oigena Kopf. U.
 433) Des ischt a Felbakopf. S. (Die Kannstatter werden Felben genannt.)
 434) Des ischt a reacht'r Murrkopf. U.
 435) Des ischt a reacht'r Kreuzblitz. U.
 436) Des ischt a kähls Mannsbild. U. (Abstoßend wirkend.)
 437) Des ischt a reacht'r Saufaus. U.
 438) Des ischt a Halsaschneider. U. (Wucherer.)
 439) Des ischt a lockerer Vogel. U.
 440) Des ischt scho' a hundshääriger Kerle. U.
 441) Des ischt a reacht'r Hoorschpalt'r. S.
 442) Des ischt no so a ha'dvoll Leut. U.
 443) Des ischt a triafauget'r Dengal'r. U.
 444) Des ischt amaul a Lecksfidla. U.
 445) Des ischt a reacht'r Achs'lträger. U.
 446) Des ischt a faula Haut. U.
 447) Des ischt a u'guats Mannsbild. U.
 448) Du bischt scho' a Schtaatskerle. U.
 449) O! du alta Schlaufhaub! U.
 450) Des ischt scho' a Teufelskerle. U.
 451) Des ischt a reacht'r Hosasch ' . ser. U. (Feigling.)
 452) Des ischt a verschtöhlener Tropf. U.
 453) Des ischt amol a Saubozz'l. T.

- 454) Des ischt a ganza Saulaus. U.
 455) Des ischt wohl a Bozzl. T.
 456) Des ischt a-n-altfränkischer Deng. U.
 457) Du bischt scho' a-n-allmächtigs Rindvieh! U.
 458) Des ischt a reacht'r Sirmler. U. (Einem, dem kein Geschäft vorwärts geht.)
 459) Des ischt a trauriger Schwanz. U.
 460) Des ischt a reacht'r Schea'ker. T. (Einer, der beim Laufen die Füße einwärts setzt.)
 461) Des ischt d'r hell Teuf'l. U.
 462) Der ischt d'r leibhaftig Satan. U.
 463) Des ischt a reacht'r Schualfuchs. U.
 464) Des ischt a reacht'r alter Es'l. U.
 465) Des ischt a Raubbartle. U. (Grober Mensch.)
 466) Des ischt a reacht'r Plärrer. U.
 467) Des ischt a ganzer U'flaut. U.
 468) Des ischt a reacht'r Graußhans'l. U.
 469) Des ischt a reacht'r Teufelsbrota. B.
 470) Des ischt a reacht'r Ropfer. U.
 471) Des ischt a-n-alter Bleschger. U. (Einer, der schwer atmet.)
 472) Des ischt a ganz'r Feager. U.
 473) Des ischt a Fetzakerle. U.
 474) Des ischt a reacht'r Fetthamm'l. U.
 475) Des ischt a b'schissener Deng. U.
 476) Des ischt scho a Urfetz. U.
 477) Des ischt a Häuslesbua. U. (Bewohner kleiner Häuschen im Blauthal.)
 478) Des ischt a Schtundaläufer. T. (Frommer.)
 479) Des ischt a Schuirapurzler. T. (Gaukler.)
 480) Des ischt a reacht'r Kanzleihengst. S.
 481) Des ischt amol a Lallesitter. T. (Dummer Mensch.)
 482) O! du Saulead'r. U.
 483) Des ischt amaul a G'schwelle. U. (Dicker Mensch.)
 484) Des ischt a Neunaneuz'ger. U. T. S.
 485) Des ischt a Pillalesdreher. U.
 486) Des ischt a guata Biara, aber nau hat's. U.
 487) Des ischt no so a Hutzelma'le. U.
 488) Des ischt a Babelesbua. (Von Rottenacker bei Ehingen.)

(Fortsetzung folgt.)



Bücherbesprechungen.

M. L. Sainéan, *Essai sur le Judéo-Allemand et spécialement sur le dialecte parlé en Valachie*. Extrait des Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, tome XII.

Wenig Aufmerksamkeit hat man bis jetzt dem Jüdisch-Deutschen geschenkt. Um so dankbarer ist die treffliche Arbeit Sainéans zu begrüßen. Es gewährt einen eigenartigen Reiz zu sehen, wie im fernen Osten die deutsche Sprache inmitten einer durchaus fremdsprachlichen Bevölkerung weiterlebt, wie einerseits mit großer Zähigkeit alte deutsche Elemente bewahrt wurden, wie sie sich lautlich weiter entwickelt haben, wie andererseits fremde, größtenteils slavische Gäste eindrangen, und wie so schließlich ein völlig eigenartiges Ganzes entstand.

Im ersten Teile der Schrift giebt Sainéan zunächst einen Bericht über die Ausdehnung der jüdisch-deutschen Sprache. In allen Ländern, in denen sich die Juden aufhielten, nahmen sie die nationale Sprache an, jede Nation, mit der sie in Berührung kamen, hinterließ ihre Spuren in der Judensprache, im Talmud finden sich persische, griechische und lateinische Wörter. In Deutschland eigneten sie sich bald die deutsche Sprache an; «en Allemagne les Juifs s'attachèrent à la terre natale, s'assimilèrent sa langue, la cultivèrent dans leurs ghettis. Ils s'en servirent à l'église et à l'école, dans les occasions les plus solennelles de leur vie et dans l'intimité du foyer» p. 2. Als die Juden aus Deutschland verbannt wurden, nahmen sie diese Sprache mit in die fremden Länder, in die Niederlande, nach Polen, Litauen, Rußland, Galizien, Ungarn, Rumänien, Serbien, nach Asien, Afrika und in die neue Welt. Bald wurde das Judendeutsch ein Verständigungsmittel für alle zerstreuten Glieder des Stammes, so vor allem im Osten Europas, in den Donauländern. Dort hat es bis heute seine Art bewahrt, dort besitzt es auch eine bedeutende Litteratur. Natürlich zeigen sich in den einzelnen Ländern mancherlei Abweichungen, namentlich im Vokalismus (p. 6 ff.), doch sind sie nicht so stark, daß durch sie eine Verständigung unmöglich wird.

Nirgends zeigen sich Spuren des Niederdeutschen; sieht man von dem litauischen Judendeutsch ab, das die charakteristischen Eigenschaften des Schwäbischen aufweist, so zeigen sich Spuren überall die Spuren des bayrischen Dialekts.

Der zweite Abschnitt behandelt die Bibliographie, die der Verfasser bis auf die neueste Zeit sehr vollständig wiedergiebt. Zu bedauern ist, daß er Kluges abschließendes Werk über Rotwelsch nicht mehr benützen konnte.

Höchst wertvolle Aufschlüsse über die sonst herzlich wenig bekannte jüdisch-deutsche Litteratur giebt der dritte Teil der Arbeit. Sie geht bis in den Anfang des XV. Jahrhunderts hinauf; das erste gedruckte Werk war der Roman *Bovo-Maase* von Levita, der in Venedig 1507 erschien. Im Jahre 1545 gab derselbe Verfasser eine jüdisch-deutsche Übersetzung der Psalmen heraus. Es folgten bald die übrigen Schriften des Alten Testaments. Das berühmteste weltliche Werk ist das *Maasebuch*, das 1602 in Basel erschien. In ihm findet sich auch die berühmte Novelle von der Matrone von Ephesus. Viele Werke, die in Deutschland große Verbreitung fanden, kommen auch hier vor, so das Buch der sieben Weisen, die Geschichte von Fortunatus, eine «wunderparlich un selzame Historie Til Eulenspiegels», die «Libschafft von Florus un Blankeffer», die Gesta Romanorum, die Geschichte des Arthus-hofes. Von den neuesten Schriften sind vor allem «Der jüdische Rekrut» und «Das Sternlich» hervorzuheben, die ergreifende Schilderungen des Lebens der Juden in kleinen russischen Städten geben.

Wichtige Aufschlüsse für den Germanisten giebt der lexikalische Teil. Den Grundstock des Wortschatzes bildet das Deutsche, alle die anderen Elemente, die hebr., slav., latein. Worte, werden durchaus germanisiert, mit deutschem Akzent und deutschen Suffixen ausgestattet. Hier erscheinen viele wertvolle Sprachreste. Der

Verfasser zeigt sich durchweg als gründlichen Kenner der deutschen Mundarten und der Mundartenliteratur. Unter den slavischen Sprachen ist das Polnische am meisten vertreten (p. 63 ff.). In zwei Anhängen werden am Schlusse noch die jüdischen Eigennamen und die hebräischen Wörter der deutschen Dialekte behandelt.

Die ganze Arbeit zeigt, wie ergebnisreich die Beschäftigung mit dem Juden-deutsch sein kann, und wieviel auf diesem Gebiete noch zu thun; zweifellos richtig ist, was Sainéan p. 3 sagt: «Le judéo-allemand reste aujourd'hui aussi négligé que le tsigane fut jadis, et le moment nous semble venu de le soumettre à une enquête sérieuse et méthodique».

Freiburg.

Othmar Meisinger.

Jakob Gerzon, Die jüdisch-deutsche Sprache. Eine grammatisch-lexikalische Untersuchung ihres deutschen Grundbestandes. Frankfurt am Main. Verlag von J. Kauffmann. 1902.

Gerzon behandelt wie Sainéan das Judendeutsch, das in Osteuropa gesprochen wird, die Sprache der Juden, deren Vorfahren, im Laufe des Mittelalters aus Deutschland vertrieben, in den slavischen Ländern eine Zufluchtsstätte fanden.

Er unterscheidet zwei große Sprachgruppen, das sogenannte litauische und das polnische Judendeutsch. Mit dem letzteren steht das galizische und rumänische Judendeutsch in enger Verbindung.

Verfasser hat seinen sprachlichen Untersuchungen eine Reihe von modernen jüdisch-deutschen Texten zu Grunde gelegt, die in den 80er und 90er Jahren erschienen sind. Eine Ergänzung dazu bildeten mündliche Mitteilungen russisch-jüdischer Studenten.

Die Arbeit zerfällt in eine Laut- und Formenlehre, Wortbildungslehre und Syntax; den Schluß bildet ein Wörterbuch. Zu bedauern ist, daß Gerzon uns keine genaue Phonetik giebt. Dies war ihm jedenfalls unmöglich, da er die von ihm behandelten Mundarten nicht aus eigener Beobachtung kennt. So sieht er sich auch genötigt, auf den Nachweis eines Unterschiedes zwischen mhd. *ē* und *e* zu verzichten, so giebt er an, mhd. *ī* werde zu *ei*, das wie schriftsprachlich *ei*, *ai* gesprochen werde. Ist diese Angabe richtig, so müßte der Verfasser doch durch *ai* den Laut wiedergeben und nicht durch *ei*. Von den drei ersten Teilen kommt die Wortbildungslehre am kürzesten weg. Gerade hier findet sich viel Beachtenswertes, so Substantiva auf *-neš*, *-exz*, Nomina agentia auf *-ern*, ferner eine große Zahl von Substantiven, die einfache Verbalstämme sind, wie *kuk*, *ser*, *nem*, *mase*, *šnel*, *bren*; sie kommen namentlich in der Verbindung mit *ton* vor, so *er hot a kuk geton af in*.

Interessant ist, daß von jedem Adjektiv ein Adverbium auf *(er) hēt* (mhd. *heit*) gebildet werden kann, so *gesunterhēt*, *klēnerhēt*, *nakterhēt*.

Unter den Vorsilben der Verba herrscht besonders *der-* und *zu* = mhd. *zer*, z. B. *Züreisen* = zerreißen.

Von syntaktischen Erscheinungen ist auffallend, daß das Reflexivpronomen der 3. Person *sich* im Sing. und Plur. für alle Personen gebraucht wird. Mit Recht nimmt Gerzon hier wie Sainéan slavischen Einfluß an. Zwar findet sich in vielen deutschen Mundarten *sich* auf die 1. und 2. Pers. Plur. übertragen, aber nie auf 1. und 2. Pers. Sing.

Bei der Behandlung des Genitivs hätte Verfasser die Redensart «*was ist der mer*» erwähnen sollen. Hier liegt der Genitiv von mhd. *maer* vor, wie im fränkischen *s is epas tu mev* es ist etwas Rechtes. Ferner vermisste ich im Wörterbuche eine Erwähnung des Wortes *äse*, das auf mhd. *alsō* zurückgeht, wie fränkisches *esou*.

Im Gegensatz zu Kluge, Etym. Wtb.⁶, leitet Gerzon *blinzeln*: 1. blinzeln, 2. glänzen, blinken, von *blinkezen* ab, das im Bayrischen noch vorliegt. Diese Ableitung ist der andern vorzuziehen, die es mit *blind* zusammenstellt.

Freiburg.

Othmar Meisinger.

Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adelbert v. Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des württembergischen Staates bearbeitet von **Hermann Fischer**. Tübingen, Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. 1901. 4^e. Lieferungen 1—3 (A—Auskochen, 480 S.) Preis je 3 Mk.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts hat ein schon längst mit Spannung erwartetes, groß angelegtes Werk zu erscheinen angefangen, das Schwäbische Wörterbuch von Hermann Fischer, der sich bereits durch seine im Jahre 1895 herausgegebene Geographie der schwäbischen Mundart um die deutsche Dialektforschung ein großes Verdienst erworben hat.

Wie die Ankündigung besagt, ist das Unternehmen auf etwa 30 Lieferungen zu je 10 Bogen Quart berechnet. Jährlich sind drei Lieferungen in Aussicht genommen. Referent ist der Meinung, daß bei gleichmäßiger Bearbeitung und bei gleichem Umfang der Lieferungen die Zahl von 30 Heften nicht hinreichen dürfte, was aber im Interesse der Wissenschaft nur zu wünschen ist.

Wie wir weiter den 'Vorbemerkungen' entnehmen, umfaßt das Schwäbische Wörterbuch die Sprache des gesamten Königreichs Württemberg, der Hohenzollerischen Fürstentümer, des Großherzogtums Baden östlich einer Linie von Tuttlingen zum Überlinger See, der königlich bayrischen Provinz Schwaben westlich der Wörnitz und des Lechs, von Tirol des nördlichsten Lechthals und des Tannheimer Thals. — Neben der heutigen Mundart dieser Gegenden ist auch die ältere Sprache vom XIII. Jahrhundert an verzeichnet, soweit ihre Denkmäler mit Sicherheit jenen Gegenden zugewiesen werden können. — Sehr zu billigen ist es, daß Fischer die gewöhnliche alphabetische Anordnung beibehalten hat, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Anordnung nach Stämmen von gleichem An- und Auslaut, wie wir sie bei Schmeller, im Schweizerischen Idiotikon und im Wörterbuch der elsässischen Mundart angewendet finden, mancherlei Vorteile hat. — Wie in anderen mundartlichen Wörterbüchern sind auch hier die Laute, die in der heutigen Mundart nicht mehr gesprochen werden, in kleinerer Schrift über die Zeile gesetzt. Dadurch soll wohl dem Leser das Verständnis der mundartlichen Formen erleichtert werden, aber wird nicht auch manche schiefe Vorstellung von der sprachlichen Entwicklung durch die kleinen Buchstaben erweckt, so z. B. wenn auf S. 154 *Kälble^{en}* gedruckt wird? Und warum steht auf derselben Seite *heireⁿ* und nicht *heirateⁿ* oder *heiretenⁿ*? — Die Lautschrift Fischers ist eine einfache, auch für Laien leicht verständliche. Das Stichwort selbst erscheint mit Recht stets in der gewöhnlichen historischen Schreibung und wenn möglich in schriftdeutscher Form. — Besondere Vorzüge des ungemain reichhaltigen Werkes sind: rein historische Entwicklung der Bedeutungen, stete Berücksichtigung der Volkskunde, Stellungnahme zur Etymologie der nicht zusammengesetzten und der scheinbar einfachen Wörter, Angabe der Redensarten und Sprichwörter, Verzeichnung vieler Flur-, Fluß-, Berg- und Ortsnamen und vor allem genaue Angabe der geographischen Verbreitung lautlicher und lexikalischer Erscheinungen von Ort zu Ort, wie sie bisher kein Wörterbuch geboten hat. Die Ausstattung ist eine gediegene, der Druck übersichtlich und sehr sorgfältig (in den drei Lieferungen sind mir bis jetzt nur zwei Versehen aufgestoßen: unter *Armutei* lies *mhd. -ie* statt *nhd.*, unter *atz* lies *niesen* statt *nissen*). Da das Werk, soweit es bis jetzt vorliegt, wissenschaftlich in jeder Hinsicht zuverlässig ist, so kann unser Gesamturteil nur ein durchaus günstiges sein. Wenn das Schwäbische Wörterbuch dereinst vollendet vorliegt, wird es eine unentbehrliche Ergänzung des großen Deutschen Wörterbuches der Brüder Grimm¹ bilden und eine der wichtigsten Grundlagen des für die Zukunft zu erwartenden Wörterbuches der deutschen Mundarten. Möge dem verdienten Herausgeber Gesundheit und Ausdauer zur Vollendung seines großen Unternehmens erhalten bleiben!

¹ Eine in der Schriftsprache so häufig vorkommende Redensart wie 'auf etwas abheben' fehlt bei Grimm und Heyne, nicht aber bei Fischer.

Zum Schluß mögen mir einige Bemerkungen zu einzelnen Artikeln gestattet sein. Warum schreibt Fischer *abbose* nicht mit *ss* (oder *ß*), da es doch zu mhd. *bözen* gehört? Das männliche Geschlecht von *Abundanz* erklärt sich wohl durch Anlehnung an *Tanz*. Dasselbe Wort wird von Gartner als wienerisch verzeichnet (Zs. f. hd. Maa. III. 189); leider giebt er weder Bedeutung noch Geschlecht an. Wie mag wohl gerade ein solches Wort volkstümlich geworden sein? *Abmezere* in den Bedeutungen 'abhandeln, plagen' ist doch wohl hebräischen Ursprungs, vgl. des Referenten Programmbeilage: Die Fremdwörter des Handschuhsheimer Dialektes, II. Teil, S. 5, wo es heißt: *meitsvn, meipitsvn* tr. vb. sehr quälen (z. B. ein Tier); bayr. einen *mezern* (*meizern*) 'einen um etwas quälen', nach Schmeller I, 1705, jüd.-deutsch aus hebr. *mézar* 'Bedrängnis'. Wenn wirklich 'waschen' die ursprüngliche Bedeutung von *abpfäume* ist, so wäre vielleicht mhd. *vlouwen* 'waschen' zu vergleichen, *pf-* neben *fl-* ist ja echt schwäbisch und *m* aus *w + n* (*b + n*) ist in vielen deutschen Mundarten ganz gewöhnlich; vgl. *Bemme* aus *Bawen*, *Brume* = *Braue*, *Schwalm* = *Schwalbe*, *Traum* = *Traube*. Die von Buck angegebene Nebenform zu *Allerjörgst*: *Aellerjörgst* (= Antichrist) erklärt sich vielleicht durch Zuhilfenahme einer Nebenform von *aller*, nämlich *alleri*, die in der benachbarten Schweiz geläufig ist (z. B. auch in Basel), vgl. Schweiz. Id. I, 170. Unter *aufamsln* 'sterben' heißt es mit Unrecht: das Wort scheint auswärts nicht vorzukommen. Schon 1892 habe ich es aus meiner Heimat verzeichnet in meiner Heidelberger Programm-Beilage: Der Handschuhsheimer Dialekt S. 2. Der betreffende Artikel heißt wörtlich: *amsln, ufamsln* intr. *i pin sepp ufkaamslt* = ich bin fast gestorben; ein nach seiner Herkunft nicht ganz klares Wort, zu dem sich aber Anklänge aus dem Bayrischen und Nassauischen finden: *nass. amchen* äußerst schwach sein, nicht leben und nicht sterben können; Kehrein stellt dies zu *amaht*. Bayr. *amatsn* aus *atmezen* schwer atmen. Cf. *abschnappen* sterben. Beide Herleitungen machen sowohl für das Rheinfränkische wie für das Schwäbische Schwierigkeiten, da mhd. *ä* in beiden nicht *a* oder *aa* ergibt. Andererseits scheint mir Zusammenhang mit dem Namen des Vogels Amsel, welchen Fischer vermutet, kaum wahrscheinlich.

Wir werden unseren Lesern gelegentlich von dem weiteren Fortschreiten des Schwäbischen Wörterbuches berichten.

Baden-Baden.

Philipp Lenz.





**This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.**

**A fine of five cents a day is incurred
by retaining it beyond the specified
time.**

Please return promptly.

